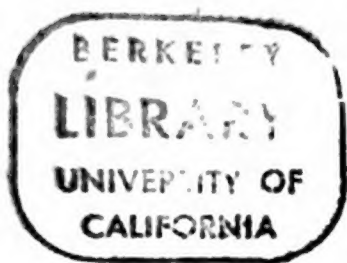




B 3 006 585



Lombard Alley.

1020

Allgemeine
Weltgeschichte

mit

besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staaten-
Geschichte bis auf unsere Zeiten

für

alle Stände.

Vierter Band.

Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1841.

Verlag von G. Joseph Manz.



Hubertus pinxit



St. Ignatius Loyola.

WAHRE ABILDUNG — VERA EFFIGIES

Verlag von C. J. Manz in Regensburg

Allgemeine Geschichte
der
neueren Zeit

mit
besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und
Staatengeschichte

für
alle Stände.

Erster Theil.
Mit einem Stahlstiche.

Regensburg, 1841.
Verlag von G. Joseph Manz.

LOAN STACK

Allgemeines Vorwort. *)

D 20
1153
v. 4

Wir wagen es, die große Anzahl der Geschichtswerke durch eine neue „Allgemeine Weltgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten für alle Stände (6 Bände)“ zu vermehren, und wurden durch folgende Gründe und Zwecke dazu bewogen.

Wir glauben nämlich in unsern Tagen das dringende Bedürfniß einer innigen genauen Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte zu gewahren; konnten jedoch bei der Einrichtung derselben weder in der einen noch in der andern insbesondere völlige Befriedigung unseres Wunsches finden; daher entschloßen wir uns, die Erreichung dieses Zweckes durch Abfassung des gegenwärtigen Werkes zu erzielen, welches, wie wir hoffen, die wechselseitigen Lücken genügend ergänzen wird. Diese Vereinigung brachte uns zugleich unserer Hauptabsicht näher: Mögliche Berichtigung der in den meisten Geschichtswerken enthaltenen vielen absichtlichen Entstellungen und Irrthümer, besonders in der Darstellung der kirchlichen Begebenheiten. Nur durch obige erwähnte genauere Verbindung und eine vielseitige Beleuchtung konnte dieser Zweck hinreichend erfüllt werden. Es war bei diesem doppelten Ziele sehr schwierig den richtigen Geschichtsgang zu finden; wir lösten die Aufgabe so gut wir vermochten, und überlassen die Beurtheilung: wie? — der Billigkeit unserer geehrten Leser. —

Was nun die Berichtigungen betrifft, so schlugen wir dazu einen eigenen Weg ein. Wir verschmähten es, der Wahrheit durch die Waffen ihrer Gegner: durch einen entscheidenden, absprechenden, anmaßenden Ton, durch Wort=

*) Auch im ersten Bande der Weltgeschichte vorgedruckt.

schwall und einen scheinbar glänzenden Styl, welcher Nichtunterrichtete besticht und verführt — wir verschmähten es, durch solche Künste ihr Eingang zu verschaffen. Wir wollten zwar berichtigen und belehren, nicht aber anfeinden und aufregen; wir glaubten durch eine anständige ruhige Haltung die gute Sache vor jener der Verfechter des Irrthums, der Lüge und Bosheit auszeichnen zu müssen. Wir wählten daher den einzigen richtigen Weg, den jene freilich nicht betreten können — eben weil er der rechte ist — wir erzählten und erörterten mit sorgfältigster Berücksichtigung, einfach und unbefangen die angefochtenen Thatsachen, nach den bewährtesten, unparteiischsten Schriftstellern, ohne der schiefen Darstellungen nur zu gedenken: wir gaben vor allem das Gegengift, unbekümmert, ob die Leser das Gift eingenommen hätten, oder nicht.

So glaubten wir, in einem Werke, welches für alle Stände bestimmt ist, am besten zum Ziele zu kommen, und der guten Sache auf die würdigste, schicklichste und wirksamste Weise zu nützen. Wir brauchen wohl nicht zu erinnern, daß wir uns keineswegs anmaßten, für wirkliche Gelehrte schreiben zu wollen, sie waren ja unsre Führer und Leiter, besonders die hochw. Herren Horig-Döllinger und Wiedemann unbedingt, oft wörtlich die Herren Leo, Ranke, Rüh s, Menzel, Heeren und viele andere mit Auswahl. Eben so wenig wagen wir uns zu schmeicheln, daß es uns gelingen möge, jene Leute zu bekehren — so sehr es wir auch wünschten — welche einmal von den Schriften gewisser Männer eingenommen sind, die, wie wir vorhin erwähnten, ihren Irrthum oder ihre Bosheit in glänzende, hochtönende, dictatorische Reden verhüllt, kühn und glücklich allenthalben verbreitet, unzähliges Uebel schon angerichtet haben, und vom gedanklosen Zeitalter verehrt werden, weil es eben Mode ist. — Wir werden zufrieden seyn, wenn Gott unsere Bemühungen nur durch einige Erfolge segnet — damit wir wenigstens nicht ganz umsonst gearbeitet haben — dieses ist der innigste, sehnlichste Wunsch

des Verfassers.

Vorwort

zur

neuern Geschichte.

Nachdem wir im allgemeinen Vorworte über den Zweck und die Einrichtung unseres Werkes uns erklärt haben, halten wir nachstehende weitere Erläuterungen und Erörterungen nicht für unnütz, sondern vielmehr für lesens- und beachtenswerth.

Betreffend den Gang dieses Werkes: die neuere Geschichte — beginnen wir solche mit der Erzählung der großen überseeischen Entdeckungen und Eroberungen; hierauf folgt die zusammenhängende Schilderung der 50jährigen italischen Kriege und der allgemeinen Verhältnisse dieser Halbinsel. Nun erst gehen wir ununterbrochen zum Zeitalter der Kirchentrennung über. Wir fangen hier mit Deutschland an und erzählen vollständig dessen kirchliche

und Staats-Verhältnisse bis zum westphälischen Frieden — mit Einschluß mehrerer allgemeinen Ereignisse, der Stiftung der vornehmsten Orden, besonders der Jesuiten, und des Conciliums von Trident. Hierauf folgen die übrigen Reiche, in welchen die neue Lehre verbreitet wurde, bis zum nämlichen Zeitpunkte; hieran reiht sich eine Darstellung des Wesens der neuen Kirche, verglichen mit der alten. Jetzt erst kommen wir zu den Ländern, welche von den Neuerungen frei geblieben sind: die spanischen Reiche und Italien; wir endigen dann mit der Schilderung der Päpste, der Kirche und mit den Missionen in den überseeischen und entfernten Gegenden. —

Den zweiten Haupt-Abschnitt haben wir in zwei Abtheilungen geschieden: in beiden knüpfen wir an die Geschichte Deutschlands — als an die des Vaterlandes und den Mittelpunkt von Europa — die allgemeinen Staats-Ereignisse. Die Reihenfolge der übrigen Staaten konnte nicht jedesmal dieselbe bleiben, weil die Folge der Begebenheiten eine Aenderung hierin erforderte: die Auswahl war allerdings mit Schwierigkeiten verbunden. Eine besondere Sorgfalt widmeten wir — unserm Zwecke gemäß — der Darstellung der neuen Philosophie, den Verhältnissen und Schicksalen der Jesuiten, so wie der katholischen Kirche und den Päpsten. Den Beschluß machen wir mit Frankreichs letzten Zeiten, weil in diesem Lande die künftigen sich vorbereiteten.

Die beiden Hauptquellen, aus welchen wir schöpften, sind: „Handbuch der christlichen Kirchengeschichte“ u. s. w. von dem (Hrn. Dr. J. M. Hortig und) Hrn. Dr. J. J. J. Döllinger, 3ter Band — nebst „Allgem. Menschengeschichte für die studirende Jugend“ von dem Hrn. G. F. Wiedemann, 3ter Band u. s. Wir folgten selbigen stets getreu, öfters vielleicht zu buchstäblich und wörtlich; doch möge man bedenken, daß dieses zugleich eine Anerkennung ihres großen Werthes ist. Dabei wird jedoch der Leser auch manchen bedeutenden Zusätzen und weiteren Ausführungen begegnen, manche ganz neue Umstände antreffen; diese sind Ergebnisse unserer dritten Hauptquelle: „Lehrbuch der Universal-Geschichte für höhere Lehranstalten“ von Hrn. Dr. H. Leo, 3ter u. 4ter Band, welche wir sehr fleißig benutzten — eben weil er der katholischen Kirche nicht angehört. Auch bedienten wir uns öfters der Geschichte des europäischen Staaten-Systems u. s. w. von Hrn. Prof. Heeren — anderer, weniger gebrauchten Werke hier nicht zu gedenken, weil solches zu weit führen würde.

Wir wurden, wie wir hoffen und versprochen, durch die genannten Quellen, welche wir nach unserm eignen Plane ordneten und anwendeten, in den Stand gesetzt, gegenwärtiges, unserm Zwecke angemessenes Werk zu liefern. Wir glauben ferner behaupten zu dürfen, daß der Geist, der darin waltet, eben so wenig ein aufregender, unduldsamer, als ein unfirchlicher, unchristlicher sey; unsere Absicht wenigstens ist rein: wir wünschen im ächten Sinne der

katholischen Kirche zu schreiben, zu handeln, und dieser kann nur ein Geist der Wahrheit und der Liebe seyn — fehlen wir dagegen, so geschieht es gegen unsern Willen, und wir verwerfen zuerst unsern Irrthum.

Um einem Verlangen der Zeit zu entsprechen, versuchten wir den fremden Namen die Aussprache hinzuzufügen — theils durch Accentuirung, theils durch Buchstaben — so gut solches anging. Wir ersuchen unsere gütigen Leser auch betreffend diesen Gegenstand um Nachsicht, und bitten schließlich und wiederholt Gott, er wolle unsere Bestrebungen mit seinem heiligen Segen begleiten, damit selbige zu seiner Ehre etwas beitragen möchten.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Die neuere Geschichte.

Erster Hauptabschnitt.

Von der Entdeckung von Amerika und vom Anfange des Protestantismus bis zum westphälischen Frieden.

Das Zeitalter der Kirchentrennungen.

(Jahr 1492 — 1648, ein Zeitraum von 150 Jahren).

I. Die neue Welt. Ostindien.

Seite

I. Das Cap — J. 1487. Entdeckung von Amerika —
Columbus. — Die Spanier J. 1492 — 1506.

J. 1. Einleitung. — Charakter dieses Hauptabschnittes 1

J. 2. Entdeckung des Caps durch Barth. Diaz J. 1486 — 87. 2

Reise de Covilham's nach Indien und Abyssinien
J. 1490. 2

J. 3. Christoph Columbus. Seine früheren Reisen, Plane
u. Unterhandlungen. Vertrag mit Spanien J. 1492. 4

J. 4. Erste Reise des Columbus. Entdeckung von St.
Salvador, Cuba und Hayti (Hispaniola) —
J. 1493. Vergleich mit Portugal J. 1493 und 94
(Bulle Alexander VI.). 6

J. 5. Zweite Reise. Entdeckung der kleinen Antillen
(J. 1495), von Jamaika u. Portorico J. 1496.
Rückkehr von Hispaniola J. 1497. 7

J. 6. Dritte Reise. Entdeckung des Festlandes Amerika
J. 1498. Widerwärtigkeiten auf Hispaniola. Rück-
kehr und Leiden des Columbus J. 1500. 9

§. 7.	Vierte Reise. Entdeckung von Martinica und Mexico J. 1502. Große Gefahren zu Jamaika J. 1503—4. Rückkehr J. 1505.	10
§. 8.	Columbus' Leiden und Tod J. 1506. Entdeckung von Brasilien J. 1500. (Cabral) Reisen des Amerigo Vespucci J. 1499—1507.	11
II.	Der Seeweg nach Ostindien J. 1498. Das Reich der Portugiesen J. 1500—1535.	
§. 9.	Auffindung des Seeweges nach Ostindien durch Vasco de Gama J. 1497—1498.	12
§. 10.	Reise des Alv. de Cabral J. 1500. 2te Reise de Gama's J. 1502. — Fernere Reisen. Niederlassungen in Ostindien J. 1502—1505.	14
§. 11.	Franz v. Almeida J. 1505—1509 als Vicetönig, u.	15
§. 12.	Alfonß von Albuquerque J. 1509—15. Gründer der Größe Portugals. Dessen Reich in Ostindien J. 1535.	16
III.	Erste Reise um die Welt J. 1519—22. Eroberung von Mexico und von Peru. Reich der Spanier J. 1519—1550.	
§. 13.	Entdeckung der Südsee, durch de Balboa J. 1513.	17
§. 14.	Erste Reise um die Welt, durch F. Magelhaens J. 1519—22.	19
§. 15.	Ferd. Cortez unternimmt die Eroberung des Reiches Mexico J. 1519. Seine Fortschritte.	20
§. 16.	Sein Benehmen gegen Montezuma. Sieg über seine Feinde; fernerer Kampf J. 1520.	21
§. 17.	Eroberung von Mexico; Loos der Eingebornen. Thaten und Ende des Cortez († J. 1547).	22
§. 18.	Franz Pizarro's Reise nach Peru J. 1525. Zustand dieses Reiches; die Inka J. 1531.	23
§. 19.	Pizarro's Verfahren und Eroberung von Peru — J. 1533	24
§. 20.	Fernere Eroberungen. Streit zwischen den Spaniern selbst. Pizarro's Tod J. 1541.	25
§. 21.	Einrichtung und Geseze der Verwaltung J. 1542.	26
§. 22.	Aufstand in Peru J. 1542 u. f. Beruhigung des Landes durch de la Gasca J. 1548.	26
IV.	Folgen der Entdeckungen und Eroberungen. Christenthum.	
§. 23.	Einwirkung auf Europa. Neue Erzeugnisse. Seehandel und Seemächte. Colonieen.	27

§. 24.	Benahmen der Eroberer und der Glaubensboten in Amerika. Berichtigung.	29
§. 25.	Barth. de Las Casas, der Freund der Indianer; dessen Wirksamkeit († J. 1566).	30
§. 26.	Gründung des Christenthums und der Hierarchie in dem spanischen Amerika. — Schluß.	32
II. Die italienisch-französischen Kriege J. 1494 — 1544.		
I. Nebenbuhlerschaft des Hauses Habsburg und der Könige von Frankreich. Zustand von Europa. — Kaiser Maximilian I. Deutschland J. 1493—1519.		
§. 27.	Lage von Europa: Spanien, Portugal, Frankreich und England, die Türkei, Ungarn, die Slavenreiche und Scandinavien.	33
§. 28.	Zustand von Italien: Venedig, Mailand, Florenz, Kirchenstaat, P. Alexander VI., Neapel.	34
§. 29.	Maximilian I. J. 1493—1519. Sein Reich, Charakter und Streben. Neue Staatskunst, verändertes Kriegswesen	36
§. 30.	Deutschland. Stiftung des ewigen Landfriedens J. 1495. Das Reichskammergericht. Die zehn Kreise des Reiches J. 1512.	37
§. 31.	Helvetischer Krieg J. 1499. Erbfolge-Krieg in Bayern J. 1504—1505. Maximilians Enkel Karl und Ferdinand, deren Versorgung	39
II. Verhältnisse und Kämpfe in Italien während der Regierung Maximilian I. Die Päpste Alexander VI., Julius II., Leo X. J. 1494—1519.		
§. 32.	Karl VIII. J. 1494 erobert das Reich Neapel — wird vertrieben J. 1495. Zug K. Maximilian I. J. 1496.	41
§. 33.	Ludwig XII. erobert zweimal das Herzogthum Mailand und behauptet sich J. 1499—1500. Cäsar Borgia.	42
§. 34.	Ludwig und Ferdinand d. Kathol. erobern das Reich Neapel J. 1501. Dieser bleibt im Besitz J. 1504—5.	43
§. 35.	Tod Alexander VI. J. 1503. Pius III. — Wahl Julius II. Sein kräftiges Streben J. 1503—1507. Maximilian I., erwählter Kaiser J. 1508.	45
§. 36.	Die Liga von Cambray wider Venedig. Deren Beschaffenheit J. 1508.	46

	Seite
§. 37. Niederlage der Venetianer J. 1509. Benehmen der Verbündeten. Versöhnung jener mit Julius II. J. 1510.	47
§. 38. Sein Bruch mit Ludwig XII. und Kampf. Synode von Pisa wider den Papst; dessen heilige Liga J. 1511.	48
§. 39. Vertreibung der Franzosen aus Italien J. 1512. Herstellung Mailand's. Fernere Plane und Tod Julius II. J. 1513.	49
§. 40. Neuer Einfall Ludwig XII. Staatskunst Leo X.	50
§. 41. Franz I. erobert Mailand J. 1515. Zug Maximilian I. J. 1516. Friedensschlüsse J. 1516—1518. Des Kaisers Tod J. 1519.	51
§. 42. Leo X. Concordat J. 1516. 5tes Lateran-Concilium J. 1517. Seine Regierung, Streben und Einfluß J. 1519.	52
III. Geschichte von Spanien unter Ferdinand (V.) und Isabella, bis auf die Wahl Karl I. zum Kaiser J. 1479—1522.	
§. 43. Ferdinand und Isabella; Erhebung der Königsmacht, Isabella stirbt. Philipp I. und Johanna in Castilien J. 1504—1506. Ferdinand V. allein. — Franz. Ximenes († J. 1517).	53
§. 44. Verhältnisse von Navarra. Eroberung dieses Reiches J. 1512. Tod und Charakter K. Ferdinand's J. 1516.	55
§. 45. Karl I. Nachfolge J. 1516. Städteaufstand in Castilien. J. de Padilla J. 1520—1522.	57
IV. Verhältnisse und Kämpfe in Italien während der Herrschaft Kaiser Karl V. — Die Päpste Leo X., Hadrian VI., Clemens VII., Paul III. J. 1521—1544.	
§. 46. Deutschland. Unruhiger Zustand des Reiches. Wahl K. Karl I. von Spanien. Wahlkapitulation J. 1519. Krönung Karl V. J. 1520.	58
§. 47. Italien. Stellung der Mächte. Tod Leo X. J. 1521. 1ster Krieg Karl V. Vertreibung der Franzosen — J. 1522. P. Hadrian VI. Bündniß J. 1523.	60
§. 48. P. Clemens VII. J. 1523. Wechselvoller Kampf J. 1524. Sieg des Kaisers bei Pavia J. 1525.	62

§. 49.	Benehmen der italischen Fürsten. Vertrag von Madrid. Die 2te heilige Liga wider Karl V. J. 1526.	63
§. 50.	Erstürmung und Plünderung Rom's durch das kaiserliche Heer J. 1527. Clemens VII. Flucht.	65
§. 51.	2ter Krieg. Fortschritte der Franzosen J. 1527—28. Deren Vertreibung. Frieden von Cambray J. 1529.	66
§. 52.	Karl V. ordnet Italiens Verhältnisse. Kaiserfrönung J. 1530. Fernere Angelegenheiten — J. 1535.	67
§. 53.	Große Eroberungen Soliman II. zu Lande und zu Wasser. Karl V. erobert Tunis J. 1535.	68
§. 54.	3ter Krieg J. 1535. Vortheile Franz I. Stillstand von Nizza J. 1538. Weitere Ereignisse J. 1539.	70
§. 55.	Karl V. Zug nach Algier J. 1541. 4ter Krieg, Vortheile des Kaisers, Frieden von Crespy J. 1544. Karl V. Herrschaft in Italien J. 1545.	71

Das Zeitalter der Kirchentrennung.

III. Deutschland. Die Kirchentrennung J. 1517—1555.

I. Lage von Deutschland. — Zustand der Kirche.

§. 56.	Deutschland im Anfange des Zeitraumes: Churfürsten- und Fürstenthümer; andere Stände.	73
§. 57.	Die Kirche. Mißbräuche der Päpste: Geldforderungen, Bann, Persönlichkeit	75
§. 58.	Die Bischöfe, die Geistlichkeit, das Volk; deren Sorglosigkeit und Unwissenheit.	76

II. Der Ablass. Martin Luther. — Anfang des Glaubensstreites J. 1517—1519.

§. 59.	Entstehung, Natur und Beschaffenheit des Ablasses.	78
§. 60.	Ablass zum Bau der Peterskirche J. 1506. Mißbrauch dabei J. 1513 u. f. Martin Luther tritt auf.	79
§. 61.	Seine 95 Thesen J. 1517. Gegner derselben. Luthers Vertheidigung und Schritte J. 1518.	81
§. 62.	Luther zu Augsburg; Unterhandlungen mit dem Card. Cajetan. Luthers Flucht nach Wittenberg.	82
§. 63.	Erste Bulle Leo X. Fernere Unterhandlungen. Religionsgespräch zu Leipzig J. 1519. J. Ed.	84

	Seite
§. 64. Luther fährt in seinen Neuerungen stets fort; günstige Umstände dabei (Humanisten).	85
Kaiser Karl V. J. 1519—1558.	
III. Luthers weiteres Verfahren. Reichstag zu Worms. Anfänge der Neuerungen J. 1520—1524.	
§. 65. Luthers heftige Schriften wider den Papst und die Kirche. Loßsagung von selbigen J. 1520.	86
§. 66. Bulle Leo X. wider Luther; geringer Erfolg derselben.	87
§. 67. Kühne Schritte Luthers und Maßregeln.	88
§. 68. Reichstag zu Worms J. 1521. Neue Bulle des Papstes. Luther auf dem Reichstage; sein Benehmen.	89
§. 69. Karl V. wider ihn. Vergebliche Unterhandlungen. Abreise und Aufhebung Luthers.	91
§. 70. Lage des Reiches. P. Hadrian VI. redliches doch vergebliches Streben J. 1522—23. Clemens VII.	92
§. 71. Karlstadt und die Wiedertäufer J. 1521. Luther wider sie (J. 1522) und wider die Gelübde.	93
§. 72. Luthers Streit mit andern Gegnern. Gewaltsame Verbreitung seiner Lehre und Neuerung — J. 1524.	94
IV. Der Bauernkrieg. — Verbreitung und Einführung der neuen Lehre. Streitigkeiten unter den Reformatoren. Luther. Karlstadt. Zwingli J. 1524—1529.	
§. 73. Aufstand Franz v. Sickingens J. 1522. Allgemeine Gährung, veranlaßt durch die neuen Lehren.	96
§. 74. Bauernkrieg in Schwaben und Franken J. 1524. Siege des schwäb. Bundes J. 1525.	98
§. 75. Aufstand in Thüringen und Hessen; Th. Münzer. Besiegung der Aufrührer J. 1525.	99
§. 76. Luthers Benehmen dabei. Der Adel zieht sich zurück. Ende verschiedener Häupter.	101
§. 77. Erster lutherischer Gottesdienst. Luthers Heurath J. 1525.	102
§. 78. Säkularisation von Preußen J. 1525. Die neue Lehre in Sachsen, in Hessen, in Pommern — J. 1526 u. 1527.	102
§. 79. Luthers Abendmahlslehre. Streit mit Karlstadt J. 1524. Dessen Vertreibung J. 1528.	104
§. 80. Luthers u. Melancthons Streit mit Zwingli und Dekolampadius — J. 1529.	105

V. Reichstage zu Speyer J. 1526 u. 1529. Reichstag zu Augsburg J. 1530. Protestanten. Confession. Bund von Schmalkalden J. 1531 (und 1535). Religionsfrieden J. 1532.	
§. 81. Bund zu Torgau. Erster Reichstag zu Speyer J. 1526. Die Pack'schen Händel und deren Folgen J. 1528.	106
§. 82. Zweiter Reichstag zu Speyer und Protestation der lutherischen Stände J. 1529. Glaubenszwang derselben.	108
§. 83. Reichstag zu Augsburg J. 1530. Die Augsburgerische Confession; deren Inhalt.	109
§. 84. Die Confutation. Unterhandlungen zwischen Eck und Melanchthon — sind zulezt vergeblich.	111
§. 85. Reichstags-Abschied; Protestation dagegen. Zwingli'sches Bekenntniß. Neuer Abschied.	113
§. 86. Wahl Ferdinand's zum röm. König. Bund zu Schmalkalden J. 1531. Erster Religionsfrieden zu Nürnberg 1532.	114

VI. Ausbreitung und Verstärkung des Protestantismus. Gewaltschritte J. 1533 — 43. (Der heilige Bund J. 1538). Religionsgespräche und Reichstage zu Regensburg, zu Speyer, zu Worms J. 1541—46. Papst Paulus III. († J. 1549). Eröffnung des Conciliums von Trident J. 1545.

§. 87. Türkenhilfe J. 1532. Gewaltschritte der Fürsten von Württemberg und von Hessen. Vergleich von Radau J. 1534. Fortschritte der neuen Lehre.	115
§. 88. Unruhen der Wiedertäufer J. 1535. Verstärkung des Schmalkaldner Bundes J. 1536. Die Concordia J. 1536 u. 1538.	117
§. 89. Widerstreben der Protestanten gegen ein Concilium. Die Schmalkaldner Artikel J. 1537. Aeußerungen der Protestanten.	118
§. 90. Der heil. Bund J. 1538. Verbreitung der neuen Lehre in Meissen und Brandenburg J. 1539.	120
§. 91. Die Doppellehre des Landgrafen von Hessen J. 1540.	121
§. 92. Gewaltsame Einführung der Neuerung in Raumburg J. 1541 und in Braunschweig J. 1542. Fernere Fortschritte, besonders in Eöln J. 1543.	123

	Seite
§. 93. Religionsgespräch u. Reichstag zu Regensburg J. 1541. Nachgiebigkeit des Kaisers. . . .	124
§. 94. Uebergewicht der Protestanten auf den Reichstagen zu Speyer. R. Karls Friedensversuche J. 1542—44. . . .	126
§. 95. Reichstag zu Worms J. 1545. Zweites Religionsgespräch zu Regensburg. Tod Luthers J. 1546. . . .	127
§. 96. Feierliche Eröffnung des allgem. Conciliums von Trident, Dec. 1545.	128
§. 97. Neuer Reichstag zu Regensburg. Erklärung der Protestanten, betreffend das Concilium J. 1546. . . .	129
VII. Der schmalkaldische Krieg. Schlacht bei Mühlberg. Sieg des Kaisers J. 1546—47. Das Interim J. 1548. Folgen — J. 1551. Papst Julius III. (s. J. 1550).	
§. 98. Rüstungen und Maßregeln des Kaisers. Die Protestanten beginnen den schmalkaldischen Krieg J. 1546.	131
§. 99. Rüstungen und Erklärung der Schmalkaldner. Antwort des Kaisers, Achtung Jener.	132
§. 100. Feldzug der Schmalkaldner; sie trennen sich. Unterwerfung von Süd-Deutschland.	133
§. 101. Schlacht bei Mühlberg. Niederlage und Gefangenschaft Joh. Friedrichs von Sachsen J. 1547. . . .	134
§. 102. Die Wittenberger Kapitulation. Herzog Moriz erhält Sachsen und die Chur J. 1547 u. 1548. . . .	135
§. 103. Unterwerfung und Haft Philipps von Hessen. R. Karl V. Mäßigung und Duldung.	136
§. 104. Reichstag zu Augsburg J. 1547. — Das Interim J. 1548.	138
§. 105. Widerstand gegen das Interim. Das Leipziger Interim J. 1548.	139
§. 106. P. Julius III. J. 1550. Wiederaufnahme des Conciliums. R. Karls ferneres Streben — J. 1552. . . .	140
VIII. Churfürst Moriz bekriegt den Kaiser J. 1551 bis 52. Fünfter französischer Krieg J. 1552—55. Passauer Religionsfrieden J. 1555. Karl V. letzte Jahre J. 1555—58.	
§. 107. Umtriebe des Churfürsten Moriz. Belagerung von Magdeburg J. 1550—51. Bündniß mit Frankreich. Kapitulation von Magdeburg J. 1551. . . .	141
§. 108. Aufstand des Churfürsten; Karls Flucht J. 1552. . . .	142
§. 109. Fürsten-Versammlung und Vertrag zu Passau. . . .	143

- §. 110. Fünfter französischer Krieg J. 1552. Stillstand vonaucelles J. 1555. Schlacht bei Sievershausen J. 1553. Morig' Tod. — Joh. Friedrich († J. 1554). Albrecht († J. 1557). 144
- §. 111. Reichstag und Religionsfrieden von Augs- burg; dessen Inhalt (geistlicher Vorbehalt) J. 1555. 146
- §. 112. Karl V. Kummer. Er legt seine Kronen nieder J. 1555 u. 56. Sein Leben, Tod und Charakter († J. 1558). 147

IV. Deutschland und die Kirche nach dem Frieden J. 1555 bis 1618.

I. Uebermacht des Protestantismus. Anstalten der katholischen Kirche; neue Orden und Congregationen; die Gesellschaft Jesu — um J. 1564.

- §. 113. Glänzender Zustand und Verbreitung des Protestantismus um das J. 1563, besonders in Deutschland. 149
- §. 114. Regsamkeit in der katholischen Kirche. Die Kapuciner J. 1526, Theatiner J. 1524 und andere reguläre Cleriker. Barmherzige Brüder J. 1545. 150
- §. 115. Urselinerinnen J. 1537. Karmeliten-Erneuerung J. 1562. Die heilige Theresia († 1582). Oratorianer J. 1564. Der heilige Philippus Neri († 1595). 152
- §. 116. Der heil. Ignatius von Loyola und seine Gefährten J. 1534. Stiftung des Ordens der Jesuiten J. 1538—40. 153
- §. 117. Verfassung und Einrichtung dieses Ordens . . . 154
- §. 118. Ausbreitung der Jesuiten. — Die römische Inquisition J. 1542. Der Index verbotener Bücher J. 1543 u. f. 156

II. Papst Paulus IV. seit J. 1555. Sechster Krieg Habsburgs wider Frankreich J. 1557—59. Kaiser Ferdinand I. J. 1558—1564. Schluß des Conciliums von Trident J. 1563. Papst Pius IV. J. 1559—1565.

- §. 119. Paul IV. J. 1555. Sein Streben. Sechster Krieg zwischen Spanien und Frankreich J. 1557. Frieden von Chateau Cambresis J. 1559. 158

	Seite
§. 120. Ferdinand I. J. 1558 wird Kaiser. Sein Verhältniß zu Paul IV. Sein Charakter u. Streben.	160
§. 121. Religionsgespräch zu Worms J. 1557. Streitigkeiten unter den Protestanten. Fortschritte ihrer Lehre.	161
§. 122. Paul IV. stirbt. Pius IV. J. 1559. Wiedereröffnung und Schluß des Conciliums von Trident J. 1562—63.	162
§. 123. Charakter und Leistungen dieser Synode.	164
§. 124. Das Glaubensbekenntniß der kathol. Kirche, die Beschlüsse des Conciliums enthaltend.	165
§. 125. Annahme des Conciliums in den katholischen Staaten. Ferdinand I. stirbt J. 1564.	168
III. Kaiser Maximilian II. J. 1564—1576.	
Grumbach'sche Händel. — Religionsverhältnisse, Verluste der Kirche.	
§. 126. K. Maximilian II. J. 1564. Sein Charakter. — Gewaltthätigkeiten Wilhelm's von Grumbach (seit J. 1558).	170
§. 127. Joh. Friedrich II. Theilnahme. Sein und Grumbach's Schicksal J. 1567. Deputationstag. Söldnerunwesen.	171
§. 128. Große Verluste der katholischen Kirche. Einziehung von Bisthümern.	172
IV. Kaiser Rudolph II. J. 1576—1612.	
Gegenseitige Reformationen — J. 1607. Die Union J. 1608. Die Liga J. 1609. Jülich'scher Erbfolgestreit J. 1609. Unruhen in den Habsburg'schen Landen J. 1612.	
§. 129. K. Rudolph II. J. 1576. Sein Charakter. Religionsbeschwerden. Widerstand gegen den Kalender J. 1582.	173
§. 130. Religionsveränderungen in der Pfalz. Verhältnisse in Chursachsen. Die Concordienformel J. 1577. Krypto-Calvinismus daselbst J. 1586 u. f.	175
§. 131. Gegenreform in Bayern, in Baden und in Oesterreich; in Köln, in Münster und Hildesheim; in Würzburg, Bamberg u. Salzburg — um J. 1590.	176
§. 132. Verstärkung der Calvinisten s. J. 1596. Deren Umtriebe. Streit wegen Straßburg J. 1592—1604. Spaltung auf dem Reichstag.	178

	Seite
§. 133. Die französische Parthei im Reiche. Vorfälle zu Donauwörth. Folgen davon J. 1605—1607.	179
§. 134. Steigende Spannung zu Augsburg. Stiftung der Union J. 1608. Deren Ziel und Streben.	180
§. 135. Jülich-Clervischer Erbfolgestreit J. 1609. Bund der Union mit Frankreich J. 1610.	182
§. 136. Maximilian I. v. Bayern, die Liga J. 1609. Ferdinand von Steyermark (Gegenreform). Rettung Deutschlands.	183
§. 137. Irrungen im Kaiserhause; Rudolph II. wird nach und nach aller seiner Staaten beraubt J. 1608—1611.	184
V. Kaiser Matthias J. 1612—1619.	
Zustand des Reiches. Verhältnisse der Jülich'schen Erbfolge. Aufruhr der Böhmen. Ausbruch des 30jährigen Krieges J. 1618.	
§. 138. K. Matthias' Krönung J. 1612. Sein Streben; wachsende Spannung J. 1613.	186
§. 139. Vorfälle betreffend die Jülich'sche Erbschaft.	187
§. 140. Erhebung Erzherz. Ferdinands durch sein Haus J. 1617—18.	188
§. 141. Beschaffenheit des Majestätsbriefs (in Böhmen). Streitigkeiten darüber J. 1618.	188
§. 142. Gewaltschritte und Aufruhr der Böhmen.	190
§. 143. Ausbruch des Kampfes, Fortschritte der Böhmen; Kaiser Matthias stirbt im J. 1619.	191
V. Der 30jährige Krieg J. 1618 — 1648.	
Kaiser Ferdinand II. J. 1619—1637.	
I. Abfall von Böhmen. Friedrich von der Pfalz. Schlacht bei Prag. Unterwerfung des Landes J. 1618—1621.	
§. 144. K. Ferdinand II. gefährliche Lage. Noth und Rettung zu Wien J. 1619.	192
§. 145. Seine einstimmige Wahl zum Kaiser. Die Auf-rührer in Böhmen entsetzen ihn.	193
§. 146. Friedrich v. d. Pfalz zum Könige erwählt. Er nimmt endlich die Krone an.	194
§. 147. Wien's zweite Rettung. Benehmen Friedrichs in Böhmen; seine Reformation.	196
§. 148. Anstalten und Rüstungen des Kaisers; seine Verbündeten. Maximilian I. von Bayern.	197
§. 149. Niederlage Friedrichs bei Prag, seine Flucht. Unterwerfung Böhmens J. 1620.	198

	Seite
§. 150. Bestrafung der Aufrührer J. 1621. Ursachen der Verweisung der Protestanten.	109
§. 151. Achtung Friedrichs. Schritte seiner Freunde. Rechtliches Verfahren des Kaisers.	201
II. Raubzüge der Fürsten von Mansfeld und von Braunschweig. — Dänischer Krieg. Christian IV. Tilly und Wallenstein J. 1621—29. Das Restitutions-Edict — J. 1630.	
§. 152. Des Grafen von Mansfeld und Christians von Braunschweig Raubzüge und Kämpfe wider Tilly J. 1621—22.	202
§. 153. Bayern erhält die Churwürde. Besiegung der Fürsten von Mansfeld und v. Braunschweig J. 1623.	204
§. 154. Christian IV. von Dänemark. Bündniß und Rüstungen wider den Kaiser J. 1624—25.	205
§. 155. Albrecht von Walldstein; seine früheren Thaten. Er tritt als Heerführer des Kaisers auf J. 1625.	205
§. 156. Dänischer Krieg; Tod Mansfeld's und Christians. Niederlage K. Christian IV. bei Lutter J. 1626.	206
§. 157. Wallenstein und Tilly in Mecklenburg J. 1627; des Ersteren Plane. Vergebliche Belagerung Stralsund's J. 1628.	208
§. 158. Frieden von Lübeck. Das Restitutions-Edict; dessen Inhalt u. Beschaffenheit J. 1629.	209
§. 159. Allgemeine Klagen zu Regensburg über Wallenstein. Dessen Absetzung J. 1630.	211
III. Feindliche Schritte Frankreichs gegen das Haus Habsburg J. 1624—1631.	
Gustav Adolph in Nord-Deutschland J. 1630. Fall von Magdeburg. Schlacht bei Leipzig J. 1631. Die Schweden in Süd-Deutschland. Schlacht bei Lützen J. 1632.	
§. 160. Richelieus Ziel J. 1624. Verhältnisse des Westlins; Einmischung Frankreichs gegen das Haus Habsburg J. 1625—26.	212
§. 161. Richelieus Umtriebe gegen den Kaiser J. 1624—29. Mantuanischer Erbfolgekrieg J. 1629—1631.	213
§. 162. Gustav Adolph's Streben, Richelieu befördert selbiges. Jener landet in Deutschland J. 1630. Sein Manifest.	215
§. 163. Gustav Adolph erzwingt Bündnisse mit Pom-	

mern und mit Brandenburg J. 1630—31. Vertrag mit Frankreich.	216
§. 164. Magdeburgs Benehmen. Belagerung und Eroberung dieser Stadt durch Tilly J. 1631.	217
§. 165. Gustav A. findet Verbündete. Sachsen schließt sich ihm an. Schlacht u. Sieg bei Leipzig J. 1631.	219
§. 166. Folgen: Gustav A. dringt nach Franken. Seine Forderungen und Handelsweise.	220
§. 167. Tilly's Tod. Gustav A. in Bayern. Noth des Landes. Unterhandlungen Maximilian's J. 1632.	222
§. 168. Der Kaiser ruft Wallenstein zurück. Dessen Bewegungen gegen Gustav A. zu Nürnberg.	223
§. 169. Schlacht bei Lützen, Tod Gustav Adolph's, dessen Charakter J. 1632.	224
IV. Fortsetzung des Krieges. Drenstierna. — Wallensteins Benehmen und Ende J. 1632—1634. Schlacht bei Nördlingen J. 1634. Prager Frieden J. 1635. Frankreich tritt auf. Schlacht bei Wittstock J. 1636. Ferdinand II. († J. 1637).	
§. 170. Drenstierna setzt den Krieg für Schweden fort; sein stolzes Betragen. — Wallensteins Feldzug J. 1633.	226
§. 171. Wallensteins zweideutige Unterhandlungen. Er sucht das Heer zu gewinnen.	227
§. 172. Wallensteins Tod J. 1634. Anmerkung.	229
§. 173. Schlacht bei Nördlingen J. 1634. Nord-Deutschland wünscht Frieden; Süd-Deutschland unterhandelt mit Frankreich.	229
§. 174. Fernerer Kampf. Der Prager Frieden J. 1635. Anschluß der meisten deutschen Fürsten.	231
§. 175. Herz. Bernhard's Vertrag mit Frankreich J. 1635. Feldzug des J. 1636. Schlacht bei Wittstock. — Tod u. Charakter Kaiser Ferdinand II. J. 1637.	232
V. Kaiser Ferdinand III. J. 1637—1657. Fernerer Krieg. Siege und Eroberungen der Schweden und Franzosen J. 1637—1648.	
§. 176. Kampf in Pommern J. 1637. Sieg H. Bernhard's bei Rheinfelden. Eroberung von Breisach J. 1638. Sein Tod, Folgen J. 1638.	234
§. 177. Verwüstungen der Schweden J. 1639—1640. Reichstag zu Regensburg. Mißlungener Ueberfall desselben J. 1641.	235

	Seite
§. 178. Torstensohn's Verheerungszüge. Bewegungen der Franzosen J. 1642—43. Dänischer Krieg — J. 1645.	236
§. 179. Fernere Siege der Schweden. Züge der Franzosen, wechselndes Glück J. 1644—45.	237
§. 180. Siegreiche Züge der Franzosen u. Schweden, Jahr 1647 u. 1648. Belagerung von Prag J. 1648.	239
VI. Charakter und Folgen des 30jährigen Krieges. Hauptgang und Bestimmungen des westphälischen Friedens J. 1648.	
§. 181. Einwirkung dieses Krieges; traurige Folgen für Deutschlands Wohl und Glück.	240
§. 182. Gang und Schwierigkeiten der Unterhandlungen; unbillige Forderungen.	241
§. 183. Hauptpunkte des Friedens, betreffend die Länder.	243
§. 184. Religionsverhältnisse, Verfassung. Folgen.	244
VI. Helvetien und Genf.	
Religions-Neuerungen. Ulrich Zwingli. — Johann Calvin. — Zwistigkeiten und Kämpfe. Neuere Verhältnisse J. 1500—1648.	
§. 185. Die dreizehn Orte. Ulrich Zwingli tritt als Reformator auf.	246
§. 186. Gewaltsame Neuerungen in Zürich. Der Zwinglische Gottesdienst J. 1523—25.	247
§. 187. Wiedertäufer. Die neue Lehre in Bern, in Basel, in St. Gallen und in andern Cantons J. 1525 u. f.	249
§. 188. Gewaltschritte der Züricher und Berner, besonders gegen St. Gallen; deren Reformationen J. 1531.	251
§. 189. Sieg der Katholiken bei Kappel, Herstellung des Gleichgewichts. Zwingli's Tod und Lehren.	252
§. 190. Neuerung in Genf J. 1532 u. f. und in Lausanne J. 1536. Joh. Calvin's frühere Verhältnisse in Frankreich J. 1532, in Genf J. 1538 und in Straßburg J. 1541.	253
§. 191. Calvin unumschränkter Gebieter in Genf. Verfolgung Andersdenkender, Unfehlbarkeit († J. 1564).	254
§. 192. Seine Hauptlehren: Vorherbestimmung. Rechtfertigung. Abendmahlslehre — Cultus.	256
§. 193. Neuere Verhältnisse. Söldner-Dienste. Der borromäische Bund J. 1586. Neuere Freiheit — J. 1648.	257

VII. Die Niederlande.

I. Zustand sämmtlicher Niederlande bis zum J. 1559.

Mißvergnügen und Beschwerden. Verfahren Philipp II. Der Compromiß J. 1566. Aufruhr und Gräuel. Benehmen Wilhelms von Dranien. Unterdrückung des Aufstandes durch den Herzog von Alba J. 1568.

- §. 194. Die sämmtlichen Niederlande unter R. Karl I. (V.) J. 1548—1555. 259
- §. 195. R. Philipp II. Reime zur Unzufriedenheit. Der Graf von Egmond und der Fürst von Dranien. Die Statthalterinn Margaretha und deren Rath J. 1559. 260
- §. 196. Erste Klagen der Niederländer. (Erledigung J. 1560.) Philipps neue kirchliche Einrichtungen. 262
- §. 197. Beschwerden des Adels über den Cardinal Granvella J. 1562. Dessen Entfernung J. 1564. Anmaßungen der Großen, Aufreizungen. 263
- §. 198. Philipps Edict J. 1565. Der Compromiß. Ueberreichung desselben. Geuzen J. 1566. 264
- §. 199. Aufruhr. — Versammlungen und Predigten, Bilderstürmereien und Gräuel in Brabant u. Flandern, so wie in andern Landschaften. 266
- §. 200. Vertrag von St. Truiden J. 1566. Philipp's Billigkeit. Umtriebe des Fürsten von Dranien. 267
- §. 201. Ferneres Benehmen Wilhelms; er und viele andere Hohe und Niedere verlassen das Land J. 1567. 269
- §. 202. Ankunft des Herz. v. Alba. Dessen Verfahren; der Rath der Unruhen, Verfolgungen. 270
- §. 203. Boshgeuzen. — Alba besiegt den Fürsten von Dranien; er stellt die Ruhe her J. 1568. 271

II. Der zehnte Pfennig J. 1569. Aufstand der Niederlande J. 1572. Freiheitskampf. Frieden von Gent J. 1576. Union von Utrecht J. 1579. Abfall der sieben Provinzen J. 1581. Wilhelms Tod J. 1584. Wiedergewinnung der zehn Landschaften J. 1585.

- §. 204. Ausschreibung des zehnten Pfennigs durch Herzog von Alba J. 1569. Allgemeine Unzufriedenheit. Gährung in Utrecht J. 1570. 272
- §. 205. Die Wassergeuzen nehmen Briel J. 1572. Sie behaupten sich daselbst. 273

	Seite
§. 206. Aufstände in den Nordprovinzen, besonders in Holland, Zeeland und Utrecht. Freiheitskampf — J. 1573.	274
§. 207. Der Statthalter Requesens J. 1573. Sieg auf der Mooyker Haide J. 1574. Belagerung und Entsatz von Leyden. Vergebliche Unterhandlungen J. 1575.	275
§. 208. Plünderung Antwerpens. — Pacification von Gent J. 1576. Brüsseler Union J. 1577. Der Statthalter D. Juan von Austria.	277
§. 209. Ansehen Wilhelms von Oranien. Erz. Matthias J. 1578. Schlacht bei Gemblach. — Verfolgung der Katholiken.	278
§. 210. Der Statthalter Alex. Farnese. Die Union von Utrecht J. 1579. — Unterwerfung der walonischen Landschaften.	279
§. 211. Der Herzog von Anjou, Fürst der Niederlande J. 1581—83. Eroberungen des Herz. von Parma J. 1581—84.	281
§. 212. Macht und Ermordung Wilhelms von Oranien J. 1584. Urtheil über ihn. Moriz folgt ihm.	282
§. 213. Unterwerfung der (zehn) katholischen Niederlande an Spanien — J. 1585.	283
§. 214. Der Graf v. Leicester, Oberstatthalter in Nord-Niederland J. 1586—87. Partheien im Freistaate.	284
III. Fortsetzung des Kampfes. Vortheile der Niederländer zu Lande und zur See. Zwölfjähriger Stillstand J. 1609. Innere Religions-Streitigkeiten. Synode zu Dordrecht J. 1618. Fernerer Krieg (s. 1621). Freiheit und Größe der vereinigten Niederlande J. 1648 u. 1661.	
§. 215. Große Vortheile der Niederländer unter Fürst Moriz J. 1590—1602. Isabella in Süd-Niederland J. 1598.	285
§. 216. Seezüge der Niederländer nach Norden J. 1594—1597. Fahrten nach Ostindien J. 1595—1601.	287
§. 217. Gründung der ostindischen Compagnie J. 1602. Niederlassung in Ostindien und auf den Molukken J. 1604 u. f. 12jähriger Stillstand J. 1609—21.	287
§. 218. Unterdrückung der kathol. Religion J. 1581 u. f. Arminianer u. Gomaristen J. 1608. Synode zu Dordrecht J. 1618. Verfolgung der Arminianer.	288

- §. 219. Neuer Kampf (f. J. 1621). Vortheile der Niederländer unter Friedr. Heinrich J. 1627 u. f. Seesiege und Eroberungen in West- und Ost-Indien J. 1628—40. 291
- §. 220. Frieden zu Münster J. 1648. Spätere Eroberungen in Ostindien — J. 1661. Innere Verhältnisse. Wilhelm II. J. 1647—50. (J. de Witt J. 1653 u. f.) 292

VIII. Frankreich.

I. Zustand Frankreichs unter Karl VIII. Ludwig XII. und Franz I. — J. 1547. Erste Neuerungen. Heinrich II.; die Guisen und Bourbonn. Franz II. J. 1559. Anschlag von Amboise J. 1560. Karl IX. Katharina von Medicis. Gespräch zu Poissy J. 1561.

- §. 221. Frankreich unter den Königen Karl VIII. († J. 1498), Ludwig XII. († 1515), Franz I. († 1547). Erwerbungen. Verhältnisse und Macht des Adels und der Städte. 294
- §. 222. Neuerer in Frankreich J. 1525. Deren Benehmen J. 1534; sie werden verfolgt J. 1535 u. f. Joh. Calvin. 295
- §. 223. K. Heinrich II. J. 1547. Die Guisen und die Bourbonn. Erwerb der lothringischen Bisthümer J. 1552 und von Calais J. 1558. Frieden J. 1559. Fortschritte der Neuerer. 297
- §. 224. K. Franz II. J. 1559 und Katharina. Herrschaft der Guisen. Der Bourbonn und Chatillons Verschwörung zu Nantes u. Amboise J. 1560. 299
- §. 225. Hugonotten. Edict von Komorantin. Neue Verschwörung Condé's. Ständetag zu Orleans; Condé's Verurtheilung. 300
- §. 226. K. Karl IX. J. 1560 und Katharina. Das Triumvirat. Edict vom Julius. Religionsgespräch zu Poissy J. 1561. Nota: Theodor de Beza. 301

II. Karl IX. J. 1560—74. Verfahren der Hugonotten. Die ersten drei Religions- und Bürgerkriege J. 1562—70. Schlachten bei Dreux, bei St. Denys, bei Jarnac und bei Montcontour. Frieden von St. Germain J. 1570.

- §. 227. Gräuel der Calvinisten, besonders im Süden

	Seite
und zu Paris J. 1560 und 61. Januar-Edict J. 1562.	303
§. 228. Vorfall zu Bassy. Frühere Gewaltschritte zu Nismes. Aufforderungen der Synoden zum Kampfe.	305
§. 229. Anstalten. 1ster Krieg J. 1562. Schlacht bei Dreux. Tod Franz' von Guise vor Orleans J. 1563.	306
§. 230. Frieden von Amboise. Neuerung in Navarra. J. 1563. Edict von Roussillon J. 1564. Argwohn der Calvinisten J. 1565 u. f.	308
§. 231. Plan von Monceaux. 2ter Krieg. Schlacht bei St. Denis J. 1567. Frieden von Longjumeau. Gegenseitige Verletzungen; strenge Edicte J. 1568.	310
§. 232. 3ter Krieg. Schlacht bei Jarnac J. 1568. Tod Condé's. König Heinrich von Navarra. Grausamkeiten in Béarn J. 1569.	311
§. 233. Schlacht bei Montcontour J. 1569. Frieden von St. Germain zum Vortheile der Hugonotten J. 1570.	312
III. Stellung der Partheien. Die Bartholomäus-Nacht J. 1572. Neue Bürger- und Religionskämpfe — J. 1576. Bund der Hugonotten und der Politiker J. 1573. Heinrich III. J. 1574—89. Frieden von Beaulieu J. 1576.	
§. 234. Coligny's Macht u. Ansehen; Einfluß auf Karl IX. J. 1571. Folgen. Vermählungsvertrag J. 1572.	314
§. 235. Coligny's Benehmen. Er wird verwundet. Plan der K. Katharina und des Herzogs von Anjou.	315
§. 236. Die Bartholomäus-Nacht in Paris Aug. 1572.	316
§. 237. Ermordungen in den Provinzen, Zahl der Getödteten.	318
§. 238. Bemerkungen und Berichtigungen.	319
§. 239. Stellung der Hugonotten. 4ter Krieg J. 1572. Belagerung und Frieden von La Rochelle J. 1573.	320
§. 240. Bündnisse der Hugonotten und der Politiker. Deren Umtriebe. 5ter Krieg. Tod Karl IX. J. 1574.	321
§. 241. K. Heinrich III. J. 1574. Sein Charakter. Des Herz. von Alençon Macht. Stillstand J. 1575. 6ter Krieg. Frieden von Beaulieu J. 1576. Sieg der Neuerer.	322
IV. Die Ligue J. 1576. Fernere Kriege — J. 1580. Schritte wegen der Thronfolge J. 1584. Kampf der drei Heinrichs J. 1536. Die Gsch-	

zehner J. 1588. Tag der Barricaden. Ermordung der Guisen. — Heinrich III. von Valois † J. 1589.

- §. 242. Stiftung der Ligue; deren Zweck und Einrichtung. Heinrich III. an der Spitze derselben J. 1576. 324
- §. 243. 7ter Krieg. Vertrag von Bergerac J. 1577. 8ter Krieg. Frieden zu Fleix J. 1580. Ruhe. . 325
- §. 244. Guise stellt Karl X. (von Bourbon) als Thronfolger auf J. 1584. Er ergreift die Waffen. Vergleich von Nemours J. 1585. 326
- §. 245. Benehmen Gregor XIII. und Sixtus V. Krieg der drei Heinrichs J. 1585. Schlacht bei Coutras J. 1587. 327
- §. 246. Die Ligue der Sechzehner — de Guise an der Spitze. Der Tag der Barricaden. Das Unionsedict J. 1588. 329
- §. 247. Ermordung der Guisen; üble Folgen für K. Heinrich III.; dessen Tödtung J. 1589. 330

V. Heinrich IV. von Bourbon J. 1589—1610.

Ende des Bürgerkrieges J. 1596. Edict von Nantes J. 1598. Des Königs Bestrebungen. Verhältnisse der Jesuiten.

- §. 248. K. Heinrich IV. J. 1589. Siege bei Arques und bei Ivry J. 1590. (Karl X. † J. 1591.) Verschiedene Pläne der Ligue. 332
- §. 249. Heinrich IV. wird katholisch J. 1593; erhält die Loßsprechung J. 1595, wird allgemein anerkannt J. 1596. Ende des Krieges J. 1598. 333
- §. 250. Feindseliges Benehmen der Calvinisten (s. J. 1589). Das Edict von Nantes J. 1598. Fernere Schritte. 334
- §. 251. Heinrich IV. Bestrebungen für Frankreich. Sein großer Plan gegen das Haus Habsburg. 335
- §. 252. Joh. Châtel. Verbannung J. 1594 und Zurückberufung der Jesuiten J. 1603. Ermordung Heinrich IV. durch Ravallac J. 1610. 337

VI. Ludwig XIII. J. 1610—1643. Maria von Medicis. Erneuerung des Katholicismus. Richelieu's Pläne, Staatskunst u. Allgewalt J. 1624—1643.

- §. 253. Ludwig XIII. J. 1610 und Maria. Reichstag J. 1614. Unruhen der Hugonotten. Frieden von Loudun J. 1616. Sturz des Marschalls d'Ancre. J. 1617. 338

	Seite
§. 254. Der Connetable de Luines, im Streite mit Maria. Aufstand der Calvinisten J. 1621. Frieden von Montpellier J. 1622. Fortschritte des Katholicismus.	340
§. 255. Richelieu's Eintritt in das Ministerium J. 1624. Sein Streben nach Allgewalt.	341
§. 256. Richelieu's Verbindungen mit den Protestanten. Aufstände der Hugonotten J. 1625. Bezwingung von La Rochelle J. 1628. Ende von deren Macht J. 1629.	342
§. 257. Richelieu's ferneres Wirken. Widerstand Gasto's von Orleans und anderen Großen J. 1626—1632.	343
§. 258. Weitere innere und äußere Verhältnisse u. Kämpfe J. 1634—1641.	344
§. 259. Verschwörung Cinquars' J. 1642. Richelieu stirbt J. 1643. Folgen seines Einflusses. Tod Ludwig XIII.	345
§. 260. Julius Mazarini. — Fortsetzung und Beendigung des Kampfes gegen Oesterreich — 1648. . .	346

IX. England und Schottland.

I. Heinrich VIII. J. 1509—1547.

Scheidungs-Sache des Königs J. 1527—34. Thom. Cranmer. Abfall von der Kirche J. 1534. Heinrichs Verfolgungen. Grausamkeiten und Willkür. Seine Vermählungen.	
§. 261. R. Heinrich VIII. Vermählung J. 1503 u. 1509. Seine Stellung und Charakter. Th. Wolsey. . .	348
§. 262. Des Königs Leidenschaft für Anna Boleyn; er denkt auf Scheidung von Katharina; Verfahren P. Clemens VII. J. 1527.	349
§. 263. Vertagung der Sache J. 1529. Ende Wolseys J. 1530. Ferneres Benehmen Heinrichs. . . .	350
§. 264. Th. Cromwell. Erste feindselige Schritte Heinrichs gegen die Kirche J. 1531—32. Heurath mit Anna J. 1533. Th. Cranmer. Sein Scheidungsspruch.	351
§. 265. Trennung Heinrich VIII. von der Kirche. Der Supremats-Eid. Verfolgungen und Hinrichtungen der Katholiken. Bischof Fisher und Th. Morus J. 1534.	353
§. 266. Der Generalvicar J. 1535. Aufhebung der kleineren Klöster. Verfahren dabei J. 1536. . . .	354

§. 267.	Aufstand im Norden J. 1536. Aufhebung der größeren Klöster — J. 1540. Ergebnis und Folgen. .	355
§. 268.	Katharina stirbt. Anna's Hinrichtung J. 1536. Fernere Gemahlinnen u. deren Schicksal — J. 1547.	357
§. 269.	Heinrich's weiteres grausames Verfahren u. Verfolgungen der Andersdenkenden. Er stirbt J. 1547.	358
II. Eduard VI. J. 1547—1553. Maria J. 1553—1558.		
Einführung der neuen Lehre. Verfolgungen. Cranmer. Somerset. Northumberland — J. 1553. Herstellung des alten Glaubens. Verfolgung der Neuerer. Verhältnisse zu Frankreich — J. 1558.		
§. 270.	R. Eduard VI. J. 1547; der Protector Somerset. Die Neuerungen Cranmers, Gewaltschritte und Strafen.	360
§. 271.	Maria. — Tod Seymour's durch Somerset J. 1549. Dessen Ende durch Northumberland J. 1552. Des Letzteren Ränke u. Verrath. Eduard VI. stirbt J. 1553.	362
§. 272.	(Joh. Gray). R. Maria J. 1553. Ende Northumberland's. Verschwörung Courteney's. Tod Johanna's J. 1554.	364
§. 273.	Vermählung Maria's. Herstellung der katholischen Kirche und Hierarchie J. 1554—1555.	365
§. 274.	Verfolgung gegen die Neuerer. Entstehung, Ursachen u. Beschaffenheit derselben s. J. 1555. .	366
§. 275.	Uebertreibungen. Tod Ridley's u. Latimers J. 1555. n Benehmen und Hinrichtung Cranmers J. 1557.	368
§. 276.	Stete Umtriebe Frankreichs s. J. 1554. Verlust von Calais J. 1558. Kummer und Tod Marias J. 1558.	369
III. Elisabeth J. 1558—1603.		
Feststellung des Protestantismus in England J. 1559. Die Hochkirche — Puritaner — erste Gesetze wider die Katholiken — J. 1563.		
§. 277.	R. Elisabeth's Thronbesteigung J. 1558. Paulus IV. Benehmen. Der Rath Elisabeth's. Deren Krönung.	371
§. 278.	Abschaffung des alten Glaubens J. 1559. Vertreibung der Bischöfe und Priester.	372
§. 279.	Die neununddreißig Artikel der Hochkirche. Strafgesetze gegen die Katholiken J. 1562 bis 1563.	373

- §. 280. Die Puritaner und deren Grundsätze, Verfahren gegen sie. 374
- IV. Schottland. — Maria Stuart J. 1542—1587.
Einführung des Calvinismus. Joh. Knox. Presbyterianer J. 1528—1561.
- §. 281. Anfang der Neuerung in Schottland J. 1528. R. Jakob V. Glaubensstreue. Er wird besiegt und stirbt J. 1542. 375
- §. 282. Arrans Regentschaft J. 1543. Ermordung des Cardinals Beaton durch die Neuerer J. 1546. John Knox' Aufruhr — J. 1547. Maria in Frankreich J. 1548. 376
- §. 283. Knox' Predigten. Die Congregation des Herrn J. 1557. Deren Forderungen. Vermählung Marias J. 1558. 377
- §. 284. Gewaltsame Neuerungen zu Perth und anderer Orten. Frieden zu Edinburgh und zu Cambressis J. 1559. 378
- §. 285. Aufruhr der Congregationisten, von Elisabeth angefacht und unterstützt. Maria Stuart muß einen nachtheiligen Vergleich schließen J. 1559—60. 379
- §. 286. Gewaltsame Abschaffung des alten Glaubens. Die presbyterianische Kirche J. 1560—1561. 381
- V. Maria in Schottland J. 1561. Vermählung mit Heinrich Darnley J. 1565. Dessen Verhältnisse und Betragen. Verschwörungen der Großen. Tod des Königs J. 1567. Mißhandlungen und Haft der Königin; deren Flucht nach England J. 1568.
- §. 287. Maria Stuart langt in Schottland an; deren übele Stellung J. 1561. Stete Aufregungen Knox'. 382
- §. 288. Maria's kluges Benehmen. Unterhandlungen mit Elisabeth, deren Ränke; Maria's Vermählung mit Darnley J. 1565. Bezwingung der Empörer. . 383
- §. 289. Betragen Darnley's. Bund mit der Congregation; Ermordung Riccio's J. 1566. Vergleich mit Maria. 385
- §. 290. Mißvergnügen Darnley's. Verschwörung wider ihn; er wird ermordet J. 1567. Bothwell. 386
- §. 291. Anklage und Freisprechung Bothwell's. Dieser zwingt die geraubte Maria, ihn zu heurathen. . 388
- §. 292. Bund wider Bothwell; er wird entfernt. Maria wird zur Entsagung gezwungen und in Haft gehalten. 389

- §. 293. Anklage der Königin. Sie entkommt J. 1568, wird besetzt und flieht nach England. 390

VI. Fortwährend steigende Leiden Maria Stuart's und der Katholiken in England. Bewegungen zu ihren Gunsten. — Ränke, Umtriebe und Verfolgungen gegen sie. Hinrichtungen ihrer Freunde. Ermordung Maria's J. 1568—87.

- §. 294. Maria Stuart wird in England festgehalten. Untersuchung ihrer Sache, Ränke dabei, Abbruch der Unterhandlungen J. 1569. 392
- §. 295. Der Herzog von Norfolk. — Aufstand im Norden zu Gunsten Maria's. Treue der Katholiken gegen Elisabeth. Deren Duldungs-Ansicht. 393
- §. 296. Unterhandlungen wegen Maria's Freiheit. Begebenheiten in Schottland J. 1570—72. 394
- §. 297. Bulle Pius V. gegen Elisabeth J. 1570. Parlaments-Beschlüsse gegen die Katholiken J. 1571. Inquisition der Königin. 396
- §. 298. Leiden der Puritaner — der Katholiken. Verfolgungen gegen die Priester J. 1582. 397
- §. 299. Leiden Maria's. Ermordung ihrer Freunde J. 1572. Vergebliche Befreiungs-Unterhandlungen — J. 1584. 398
- §. 300. Ränke und Verfolgungen gegen die Katholiken. Deren Bittschrift. — Härte gegen Maria — J. 1585. 400
- §. 301. Verschwörung Babington's. Gegencomplot. Beschuldigung Maria's. Gericht über sie J. 1586. 401
- §. 302. Verurtheilung; Wuth ihrer Feinde. Benehmen Elisabeth's und derer Räthe J. 1587. 402
- §. 303. Gesezliche Ermordung Maria Stuart's. Ihr Martyrertod J. 1587. Anmerkung. 403

VII. England's Gefahr J. 1588. Schreckliche Verfolgung der Katholiken. Zustand von Irland — J. 1603. Der Graf von Essex; dessen Thaten und Ende J. 1589—1601. Elisabeth's letzte Jahre und Tod J. 1603. Lage und Größe Englands.

- §. 304. Heuchelei Elisabeth's. Ihre Feindseligkeiten gegen Spanien (J. 1568 u. f.) K. Philipp II. große Flotte; sein Unternehmen scheitert J. 1588. 405

	Seite
§. 305. Treue der Katholiken dabei. Schreckliche allgemeine Verfolgung derselben — J. 1603. .	407
§. 306. Irlands Verhältnisse seit der Neuierung J. 1536 u. f. Unterjochungs-Versuche Elisabeth's. .	408
§. 307. Der Graf von Essex. Seine Seezüge J. 1589 u. 96. Zug nach Irland J. 1599. Ungnade Essex's. Sein Aufstand, Sturz u. Hinrichtung J. 1601. .	409
§. 308. Elisabeth's Schwermuth J. 1601 u. Tod J. 1603. Ihr Charakter. Ihre Verdienste um Englands Größe.	411
VIII. Jakob I. J. 1603—1625.	
Die Pulververschwörung J. 1605. Neuer Straf-coder gegen die Katholiken. Fernere Religionsverhältnisse. Widerstand des Parlaments gegen den König J. 1621—1625.	
§. 309. K. Jakob I. J. 1603. Seine kirchlichen Grundsätze J. 1604. Harte Bedrückung der Katholiken J. 1604 u. f.	413
§. 310. Die Pulververschwörung; deren Gang und Ende J. 1605. Schicksal Garnet's J. 1606. .	414
§. 311. Neuer Straf-Coder. Eid der Treue, dessen Folgen. Zustand von Irland — von Schottland. .	416
§. 312. Die Günstlinge des Königs. Seine politischen Ansichten. Anfang eines Widerstandes J. 1621. .	417
§. 313. Jakobs Streit mit dem Parlamente. Unterhandlungen mit Spanien und Frankreich J. 1623 und 1624. Des Königs Tod J. 1625.	418
IX. Karl I. J. 1625—1649.	
Drei feindliche Parlamente J. 1625—29. Aufstand in Schottland J. 1637, in England J. 1640, und in Irland J. 1641. Das lange Parlament. Bürgerkrieg J. 1642. Nachtheile des Königs. Siege der Presbyterianer — der Independanten — Levellers. Karls Haft und Ermordung J. 1649.	
§. 314. Stellung der Partheien. Drei feindliche Parlamente J. 1625—29. Ermordung Buckingham's J. 1628. K. Karl regiert unabhängig J. 1629. .	420
§. 315. Wirksamkeit W. Laud's; Streit wegen des Schiffsgeldes J. 1637. Unzufriedenheit der Irländer J. 1630 u. f.	422
§. 316. Aufruhr in Schottland gegen die neue Liturgie	

	Seite
J. 1636. Die Tafeln der Stände J. 1637; der Covenant J. 1638.	423
§. 317. Krieg der Schotten wider den König J. 1639—40. Das lange Parlament in England J. 1640. Verurtheilung Straffords J. 1641.	424
§. 318. Aufstand der Irländer J. 1641. Deren angebliches Blutbad. Bündniß der Einwohner J. 1642.	426
§. 319. Aufruhr des Parlaments in England J. 1642. Anhänger des Königs — des Parlamentes.	427
§. 320. Bürgerkrieg zwischen beiden Partheien J. 1642 — 1644. Schlacht bei Marstonmoore.	428
§. 321. Uebermacht der Presbyterianer in Kirche und Staat. Die Independenten. — Ol. Cromwell J. 1645.	429
§. 322. Niederlage Karls bei Naseby J. 1645. Er fällt in die Hände der verschiedenen Partheien J. 1647.	430
§. 323. Die Levellers. — Versuche Karls zur Flucht. Besiegung seiner Freunde aller Orten J. 1648.	431
§. 324. Herrschaft der Levellers. Proceß, Verurtheilung und Tod Karl I. Jan. 1649.	433

X. Schweden, Dänemark und Norwegen.

Trennung der Union J. 1524. Die Häuser Wasa und Oldenburg. Einführung des Protestantismus in Scandinavien J. 1527—1550. Innere und äußere Religions- und Staats-Verhältnisse daselbst bis um das Jahr 1648.

§. 325. Christian II. wird als Unions-König in Schweden anerkannt. Das Stockholmer Blutbad folgt J. 1520.	433
§. 326. Gustav Wasa, Aufstand in Schweden J. 1521. Verfahren Christian II. in Dänemark. Abfall dieses Reiches J. 1523. Ende der Union J. 1524.	436
§. 327. Schweden. — König Gustav I. führt die neue Lehre mit Gewalt ein. Reichstag zu Westeras J. 1527.	437
§. 328. Befestigung des Protestantismus J. 1529 u. f. Bewegungen für den alten Glauben J. 1531 u. 1542. Völliger Sieg der Neuerung J. 1545. Gustav's Regierung.	439
§. 329. Dänemark. König Friedrich I. befördert die neue Lehre. Reichstag zu Odensee J. 1527.	

	Seite
Kampf mit Christian II. in Norwegen J. 1531. Unterdrückung des Glaubens.	441
§. 330. Kampf wider die Lübecker J. 1533. Christian III. wird anerkannt; er besiegt seine Feinde — J. 1536.	442
§. 331. Sieg des Protestantismus in Dänemark. Reichstag zu Kopenhagen J. 1536. Einführung in Norwegen J. 1537 u. f. und in Island J. 1550. Aechtung des alten Glaubens.	443
§. 332. Schweden. R. Erich XIV. J. 1560. Seine Willkürherrschaft — Absetzung J. 1569 († J. 1577).	444
§. 333. R. Johann III. J. 1569. Aeußere Verhältnisse. Aussichten für den katholischen Glauben J. 1571 — werden vereitelt J. 1583 u. f.	445
§. 334. R. Sigismund J. 1592. Steter Kampf wider Karl, seinen Oheim, er wird besiegt und vertrieben J. 1598.	446
§. 335. Sigismund entsetzt J. 1599. Verfolgung seiner Getreuen J. 1600. Karl IX. wird König J. 16 — 1611.	448
§. 336. Dänemark. Die Könige Friedrich II. und Christian IV. Schweden. Die Könige Gustav Adolph und Christina. Siege und Erwerbun- gen J. 1611—1648.	449

XI. Preußen und Livland. — Polen. — Rußland.

Ende des Deutsch- u. Schwert-Ordens J. 1525—01. Die Häuser Jagiello und Wasa in Polen J. 1506—1648. Die neue Lehre. Das Geschlecht Kuriks — J. 1598. Verwirrung in Rußland — J. 1613. Das Haus Romanow — J. 1648.	
§. 337. Ost-Preußen wird ein weltliches Herzogthum. Auszug des Deutsch-Ordens. Erbliche Fürsten J. 1525—1640.	451
§. 338. Ende des Schwert-Ordens in Livland. Ver- theilung des Gebiets J. 1558—1561. Fürstenthum Kurland.	452
§. 339. Polen. Die Könige Sigismund I. J. 1506 und Sigismund II. J. 1548. „Jagiello“ — J. 1572. Verbreitung neuer Lehren J. 1553 u. f.	453
§. 340. Wahlkönige: Heinrich J. 1573. Stephan J. 1575. († J. 1586). Deren Regierung. Dissidenten.	455
§. 341. Geschlecht Wasa. Die Könige Sigismund III.	

- J. 1587 und Wladislaw IV. J. 1633 — 48.
 Unruhen J. 1606. Erwerbungen J. 1619. . . . 456
- §. 342. **Rußland.** Iwan I. und Wassily IV. J. 1480
 —1533. Iwan II. J. 1534. Seine Regierung;
 große Eroberungen. Selbstherrschaft. Feodor I.
 J. 1584. Ende der Ruriker J. 1598. . . . 458
- §. 343. Die Fürsten Boris, J. 1598. Demetrius V.
 J. 1605 und Wassily V. J. 1606. (Wladislaw
 J. 1610). Michael Romanow J. 1613, stellt
 das Reich wieder her († J. 1645). . . . 460

XII. Das Reich der Türken J. 1453. Ungarn u. Siebenbürgen.

Ausbreitung der Osmanen auch in Ungarn und Siebenbürgen. Religions- und Staatsverhältnisse dieser Länder J. 1526—1648.

- §. 344. Die Sultane Muhamed II., Bajassid II. und Selim I. J. 1453—1519. Soliman II. J. 1520. Eroberung von Rhodus J. 1522. Ungarn. Schlacht bei Mohacz J. 1526. . . . 462
- §. 345. Soliman II. Züge und Eroberungen, besonders in Ungarn, durch Unterstützung der Zapolya. . . . 464
- §. 346. Selim II. J. 1566. Eroberung von Cypern J. 1571. Schlacht bei Lepanto. Sinken des Reiches. Die ferneren Sultane (Krieg in Ungarn J. 1594—1607) — J. 1648. . . . 466
- §. 347. Neuerungen und Religionsstreitigkeiten in Siebenbürgen und in Ungarn, bis um J. 1648. 467

XIII. Die neue und die alte Kirche. — Orden.

Ursachen und Mittel. — Geist und Folgen der Glaubensstrennung. — Die Reformation der katholischen Kirche. Göttliche Fügungen. —

- §. 348. Hauptursachen der Beförderung der Spaltung: Persönlichkeit, Staatskunst, Eigennutz und Habsucht. 469
- §. 349. Mittel: Laienklerik, Landessprache beim Gottesdienste, Bibellesen, Priesterehe, Verläumdung. . . . 470
- §. 350. Geist der Reformation: Mangel der rechtmäßigen Sendung und Nachfolge. . . . 472
- §. 351. Veränderlichkeit der Lehre, mangelhafter Cultus, vernachlässigte Zucht und Verfassung 473
- §. 352. Ergebnis: Die Menschheit hat durch die Trennung an Sittlichkeit, Frömmigkeit und Aufklärung nicht gewonnen. . . . 474

	Seite
§. 353. Fernere Folgen: Auslehnung und Bürgerkriege. Uebles Verhältniß der Kirche zum Staate.	476
§. 354. Intoleranz. — Verhältniß und Beschaffenheit der gegenseitigen Verfolgungen.	477
§. 355. Charakter: Die protestantische Reformation war eine Umwälzung. — Die Reformation der katholischen Kirche. Mittel derselben.	479
§. 356. Göttliche Fügungen bei der Glaubensstrennung zum Besten der Kirche. Schlußwort.	480
§. 357. Spätere Orden. Die Oratorianer J. 1611. — Mauriner J. 1621. Die Priester der Mission J. 1626. St. Vincentius († J. 1660).	482
§. 358. Schwestern der Heimsuchung J. 1610. Franz von Sales. Barmherzige Schwestern. — Verschiedenheit der Orden.	483

XIV. Spanien und Portugal.

I. Philipp II. J. 1556—1598.

Philipp's Charakter. — Don Carlos J. 1568. Aufstand der Mauren. — Abfall der Niederlande J. 1572. Erwerb (Geschichte) von Portugal J. 1581. Verhältnisse zu England und zu Frankreich J. 1588—95. Philipp II. Tod J. 1598.	
§. 359. Philipp II. Macht, Charakter u. Denkweise.	485
§. 360. Krieg wider Frankreich J. 1557—1559. Frieden von Camburg. — Gährungen in den Niederlanden — J. 1568.	486
§. 361. D. Carlos Charakter, Plane und Ende J. 1568.	487
§. 362. Verfahren gegen die Mauren, deren Aufstand u. Bezwingung J. 1568—70. Schlacht bei Lepanto J. 1571.	489
§. 363. Uebersicht des Aufstandes und Abfalles der vereinigten Niederlande J. 1569—1585.	490
§. 364. Portugal. Die Könige Emanuel J. 1495. Johannes III. J. 1521. Sebastian J. 1557 u. Heinrich J. 1578 († J. 1580). Philipp II. erwirbt dieses Reich J. 1581.	491
§. 365. Die unüberwindliche Flotte J. 1588. Kriege wider England und Frankreich. Krankheit und Tod Philipp II. J. 1598.	493

II. Philipp III. J. 1598—1621. Philipp IV. — J. 1648 (1665).

	Seite
Vertreibung der Mauren J. 1609. Neußere Kriege und Aufstände bis zum Frieden J. 1648. — Die Inquisition. —	
§. 366. R. Philipp III. J. 1598. Stillstand mit den Niederlanden. Vertreibung der Mauren J. 1609.	495
§. 367. R. Philipp IV. J. 1621. Kriege wider die Niederlande und Frankreich. Aufstände, Abfall von Portugal J. 1640. Der münstersche Frieden im J. 1648.	496
§. 368. Die Inquisition; deren Anfänge in Süd-Frankreich. Entstehung der Inquisition in Spanien J. 1478—84.	498
§. 369. Die Einrichtung und das Verfahren der Inquisition.	499
§. 370. Fortsetzung. Die Feuerstrafe. — Nutzen dieser Anstalt. Urtheile darüber.	500

IV. Italien.

Savoyen, das Geschlecht Humbert's. Mantua und Montferrat, die Gonzaga und Nevers. Ferrara Modena, die Este. Parma Piacenza, die Farnese. Die Freistaaten Genua und Venedig. — Toscana, die Mediceer. — Mailand, Neapel. Haus Habsburg. Der Kirchenstaat.

§. 371. Savoyen. Die Herzoge Karl III. J. 1504. Emanuel Philibert J. 1553. Karl Emanuel I. J. 1580. Victor Amadeus I. J. 1630. Karl Emanuel II. J. 1637 († J. 1675).	502
§. 372. Mantua und Montferrat. Erbstreit Haus Nevers J. 1631. Ferrara Modena. Verlust von Ferrara J. 1598. Parma Piacenza s. 1545. Verlust von Castro J. 1649.	504
§. 373. Die Freistaaten Genua J. 1528 und Venedig J. 1571—1648.	505
§. 374. Florenz. Hieron. Savanorola († 1498). Freistaat J. 1502. Herstellung der Mediceer J. 1512—1527. Herzoge von Florenz s. J. 1531.	507
§. 375. Mailand. Reich Neapel. Haus Habsburg. — Spanien — J. 1648.	509
§. 376. Der Kirchenstaat. Gründung und Ausdehnung desselben, bis um J. 1532.	511

XVI. Die Päpste und die Kirche s. J. 1563.

Pius IV. J. 1565. Pius V. J. 1566. Gregor XIII. J. 1572. Sixtus V. J. 1585. Clemens VIII. J. 1592.

	Seite
Paulus V. J. 1605. Gregor XV. J. 1621. Urban VIII. J. 1623. Innocenz X. J. 1644 († 1655).	
§. 377. Der h. Pius V. J. 1566—1572. Charakter und Wirksamkeit.	512
§. 378. Die Abendmahlsbulle (in Coena Domini).	513
§. 379. Gregorius XIII. J. 1572—85. Seine Thätigkeit. Der verbesserte Kalender J. 1582.	514
§. 380. Sixtus V. J. 1585—1590. Seine umfassende Wirksamkeit und Thätigkeit als Papst und Fürst.	515
§. 381. Urban VII. — Gregor XIV. — Innocenz IX. — J. 1591. Clemens VIII. J. 1592—1605. Charakter und Stellung. Erwerb v. Ferrara J. 1598. Leo IX. — Denkweise Paulus V.	517
§. 382. Paul V. Streit mit dem Freistaate Venedig über die geistlichen Freiheiten J. 1605—1607.	518
§. 383. Paul V. Tod († J. 1621). Gregor XV. J. 1621—23. Sorgfalt für die Ausbreitung des kathol. Glaubens.	520
§. 384. Urban VIII. J. 1623—1644. Abweichende Staatsflugheit u. deren Folgen. Erwerb v. Urbino J. 1626.	521
§. 385. Innocenz X. J. 1644—1655. Rückkehr zur früheren Thätigkeit. Castro erworben J. 1649. Olimpia Maldachini.	522

XVII. Die Missionen.

Das spanisch-portugiesische Amerika. — Ostindien u. die Nachbar-Reiche. China. Japan. — Die morgenländische und die griechische Kirche.

§. 386. Die Missionen im spanischen Amerika, besonders der Jesuiten. Staat von Paraguay J. 1610.	524
§. 387. Befehrung von Brasilien J. 1553. Missionen in Canada J. 1611. Christenthum in Afrika.	526
§. 388. Der heilige Franz Xaverius in Ostindien J. 1542. Duldung der Jesuiten J. 1595. Streit über die malabarischen Gebräuche — J. 1704.	527
§. 389. Missionen im Reiche des Moguls — in Tunkin, in Cochinchina, in Malakka — auf den Philippinen — in Tibet.	529
§. 390. China. Der Jesuit Matth. Ricci J. 1582 und seine Nachfolger. Blüthe der Mission — um J. 1722. Streit über die chinesischen Gebräuche J. 1643—1742.	530
§. 391. Japan. Der heil. Franz Xaverius J. 1549 († 1552). Blüthe des Christenthums — um J. 1597.	532
§. 392. Schreckliche Verfolgungen J. 1612 u. f. Gänzliche Ausrottung des Christenthums J. 1638—1649.	533
§. 393. Nestorianer und Jakobiten. Mission in Abyssinien J. 1603—1638. — Syrier — Armenier.	534
§. 394. Die Maroniten. — Die griechische Kirche. Neuerung des Cyrillus Lucaris J. 1621—1638.	536

Die neuere Geschichte.

Erster Haupt-Abschnitt.

Von der Entdeckung von Amerika und vom Anfange des Protestantismus, bis zum Westphälischen Frieden.

Das Zeitalter der Kirchentrennungen.

(Jahr 1492 — 1648, ein Zeitraum von 150 Jahren.)

I.

Die neue Welt — Ostindien.

I.

Das Cap — J. 1487. Entdeckung von Amerika — Columbus. Die Spanier. J. 1492 — 1506.

§. 1.

1) **D**ie neuere Geschichte beginnt mit keiner so großen, einzelnen und allgemeinen Begebenheit, ähnlich dem Christenthume, welches die Scheidung zwischen der alten und mittlern Geschichte genau bezeichnet; solche geht vielmehr aus einem Zusammenflusse mehrerer wichtigen Ereignisse hervor, welche diese Abtheilung hinreichend rechtfertigen. Selbige sind: Die Erfindung

der Buchdruckerkunst (um das J. 1440 — 1450), die Eroberung von Constantinopel (J. 1453), ferner das veränderte Kriegswesen und die neue Staatskunst. Vorzugsweise aber die großen überseeischen Entdeckungen und dann die unglückliche Glaubens-trennung.

2) Europa erhält in diesem Zeitraume eine noch nie ge-
habte, allgemein weltgeschichtliche Wichtigkeit; die Europäer
gründen ihre Herrschaft, ihren Glauben und ihre Bildung in den
übrigen Welttheilen durch Niederlassungen oder Colonieen,
welche schon an sich, mehr noch durch ihre große steigende Einwirkung
auf den Welthandel und die Staatskunst der Hauptreiche Eu-
ropa's wichtig für die Geschichte sind und werden.

3) In Europa blieben meistens die alten Staaten, aber es
bildeten sich unter ihnen genauere und mannigfachere Verhält-
nisse, als nie vorher bestanden hatten, nämlich ein Staaten-
system. Zwischen mächtigen Monarchieen erhielten sich kleine
Reiche, Freistaaten, selbst Städte in allen Formen. Daß dieses
möglich war, bewirkte das Völkerrecht, auf ausdrücklichen Ver-
trägen und stillschweigenden Uebereinkünften beruhend; das Streben
nach dem politischen Gleichgewichte, die wechselseitige Er-
haltung der Freiheit und Unabhängigkeit durch Verhütung der
Uebermacht des Einzelnen, besonders durch die Seemächte —
endlich auch Familienverbindungen der Fürsten. Dieses
Gleichgewicht wurde jedoch jetzt erst gegründet, später vollendet.

4) Den eigentlichen Charakter dieses ersten Hauptabschnittes be-
stimmt die bald nach dessen Anfange ausbrechende Religions-
spaltung. Indem das durch sie aufgeregte religiöse Interesse
auch in der Staatskunst das herrschende wird, werden Religions-
händler zugleich politische, und Religionspartheien zugleich poli-
tische Partheien. Diese bald mehr, bald weniger enge Verbin-
dung gab fortwährend dem Geiste des Zeitalters seine Richtung.
— Wir beginnen hier zuvörderst mit der Erzählung der außer-
europäischen Entdeckungen und Eroberungen. —

§. 2.

1) Von jeher standen die Völker in mittelbaren oder unmittel-
baren Handelsverbindungen mit Indien, dem gesuchten Lande

der Schätze und der köstlichen Erzeugnisse. Der Handel von dorthier wurde im Mittelalter auf langen, beschwerlichen Wegen, theils zur See, theils und noch mehr zu Lande, betrieben. So brachten die Muhamedaner die Waaren zu Schiffe in den persischen Meerbusen, durch den Euphrat und Tigris nach Bagdad; dann mittelst Karavanen durch die Wüste von Palmyra nach syrischen Häfen des Mittelmeeres; von da verführten solche die Venetianer, Genueser und Pisaner nach Europa. Die Genueser besuchten später wieder häufiger Alexandria in Aegypten, den alten Stapelplatz des indischen Handels, wohin die Waaren fast gänzlich zur See gelangen konnten; aber starke Auflagen machten selbige sehr theuer.

2) So mußte die Auffindung eines ununterbrochenen Weges zur See die größten Vortheile gewähren und daher das stete Streben der europäischen Nationen seyn. Mit der Hoffnung, dieses Ziel zu erreichen, schmeichelte sich besonders Johann II., s. 1481 König von Portugal. Um das Reich eines christlichen Fürsten, bekannt unter dem Namen Priester Johannes, welches über Aethiopien oder Abyssinien sich erstrecken sollte, aufzusuchen, den christlichen Glauben und Portugals Ruhm zu verbreiten, zugleich aber auch um den Seeweg nach Indien zu finden, verließ Bartholomäus Diaz (Diasch) mit 3 Schiffen Portugal, Ende August 1486.

2) Er steuerte auf den Fluß Congo zu, verfolgte von dort den Lauf der Küste, so viel es wegen der Stürme möglich war, errichtete am Ufer von Strecke zu Strecke an den bemerkbarsten Plätzen Malzeichen, und erreichte endlich eine Insel, wo er das heilige Kreuz aufpflanzen ließ, und selbige deshalb Santa Cruz (Kruhdß) nannte. Als er noch bis zu einem Flusse (Rio Infante) gesegelt war, kehrte er um, wegen des Murrens und Klagens des Schiffvolkes. Nachdem nun die Portugiesen die Kreuzesinsel wieder verlassen und einige Tage lang zurückgesegelt waren, erblickten sie die Südspitze von Afrika im J. 1487. Selbige nannte Diaz, wegen der vielen ausgestandenen Stürme, Cabo tormentoso: das stürmische Vorgebirge. Sein König aber hieß solches Cabo de buena esperanza, d. h. das Vorgebirge der guten Hoffnung, da er nicht länger

zweifelte, daß der Weg nach Indien gefunden sey. Die Reise hatte 16 Monate lang gedauert. —

4) K. Johann sandte nun den Pedro de Covilham (Coviljam) und Alonso de Paya auf Kundtschaft in die neu entdeckten Länder. Sie reiseten durch Italien und Palästina nach Aegypten. Dort trennten sie sich; Covilham besuchte verschiedene Reiche in Ostindien; er überzeugte sich von dem Reichthum und dem bedeutenden Handel jener Länder und kehrte nach Kairo (Kahira) zurück. Da inzwischen de Paya auf der Reise nach Aethiopien gestorben war, so begab sich nunmehr de Covilham auch in dieses Land und nach Abyssinien (J. 1490). Hier wurde er von den Herrschern Alexander (dem Priester Johannes?), Nahu und David sehr gut aufgenommen und nicht wieder fortgelassen, so daß er sich entschließen mußte, dortzubleiben. Er stattete also schriftlichen Bericht von seiner Reise ab, und meldete unter andern, daß die Religion der Einwohner in einem durch jüdische und heidnische Gebräuche entstellten Christenthume bestände, und diese Völker wohl dem wahren Glauben und der Kirche zu gewinnen wären. — Die Portugiesen kamen später wirklich nach Abyssinien. —

S. 3.

1) Noch vor der Entdeckung des Capß war in der Seele eines Seefahrers der Gedanke entstanden, durch das atlantische Weltmeer einen Weg nach Indien zu suchen. Dieser Mann war Christóforo Colombo, auch Colón, gewöhnlich Columbus genannt, der Sohn eines Tuchwebers aus Genua (geb. zu Colognetto [Colonietto] im J. 1446 oder 47). Schon im 14ten Jahre begann er das Seeleben; er diente seitdem verschiedenen Mächten im Mittelmeere; im J. 1475 befehligte er ein genuesisches Geschwader. Aber heimische Unruhen und der Seeruhm der Portugiesen vermochten ihn, sich in Lissabon niederzulassen (J. 1476), wo er sich mit Philippa, der Tochter eines gewissen Perestrelo, vermählte, welcher die Insel Portosanto colonisirt hatte, und aus dessen Papieren er seine Kenntnisse erweiterte. Noch mehr geschah solches durch die wichtigen Reisen, welche er nach Genua und nach den Inseln des westlichen Oceans machte;

man glaubt sogar, daß er nach Grönland (Grühnland) gekommen sey (J. 1477). Die Frucht dieser Bestrebungen und der dabei und überhaupt gesammelten Erfahrungen war die Ueberzeugung von dem Daseyn eines nicht allzufernen Landes in Westen.

2) Nachdem er sich entschlossen hatte, eine Entdeckungsfahrt in jene Gegenden zu unternehmen, theilte er seinen Plan vorerst seinem Vaterlande Genua, darauf dem Freistaate Venedig mit, wurde aber von beiden abgewiesen. Nun wandte er sich nach Portugal; hier versprach man, seinen Vorschlag zu erwägen, und machte insgeheim einen Versuch, den Plan ohne ihn auszuführen, welcher aber mißlang. Mit Recht darüber entrüstet, verließ Columbus nunmehr Portugal (J. 1484). Nach einiger Zeit (im Febr. d. J. 1486) begab er sich nach Spanien, wo er Unterhandlungen mit den Königen Ferdinand und Isabella (s. 1479) anknüpfte. Selbige zogen sich besonders wegen des damals ausgebrochenen Maurenkrieges Jahre lang hinaus. Columbus wurde abgewiesen und nährte sich indessen von Chartenzeichnen. Zwar gelang es ihm, einige einflußreiche Personen von der möglichen Ausführung seiner Vorschläge zu überzeugen; dennoch fand er neue Hindernisse und Schwierigkeiten, so daß er zum zweitenmale zurückgewiesen (J. 1491), Spanien bereits verlassen und nach Frankreich schiffen wollte, als ihn das Zusammentreffen günstiger Umstände, so z. B. die Eroberung Granada's, zu nochmaliger Erneuerung seiner Anträge bestimmte, welche nun durch den Beichtvater der Königin Aufnahme fanden, als sein Bruder Bartholomäus eben gute Hoffnung hatte, England's König zu gewinnen.

3) So kam nach sieben Jahren ein Vertrag zwischen Isabella und Columbus zu Stande; dieser wurde zum Admiral, erblichen Vizekönig und Richter aller Entdeckungen ernannt, welche er machen würde, und ihm ein Zehnthheil des reinen Gewinnes, nebst andern Vortheilen zugestanden. Diese Urkunde ward am 17. April 1492 unterzeichnet. Zwei Caravellen (leichtsegelnde Fahrzeuge) und ein größeres Schiff wurden ausgerüstet, und die Leitung derselben dem Columbus und den Brüdern Alonzo und Yannez (Janjeds) Pinzon anvertraut.

Am 2. August empfingen der Admiral und die ganze Mannschaft (90 bis 120 Seelen) die heiligen Sacramente, empfahlen sich dem Schutze Gottes und aller Heiligen, und verließen am 3. August den Hafen von Palos, um eine neue Welt aufzusuchen.

S. 4.

1) Mit der kleinen Flotte; steuerte Columbus nach den canarischen Inseln, und von dort (9. Sept.) in das Weltmeer. Die gleich anfängliche Muthlosigkeit der Mannschaft steigerte sich, als man, trotz mehrern günstigen Anzeigen, kein Land erblickte; endlich brach das Murren der Unzufriedenen in lautes Aufruhrsgeschrei aus, und Columbus gerieth in Gefahr, ermordet zu werden; doch gelang es dem klugen, muthigen Helden, seine Leute für den Augenblick durch Gründe und Bitten zu beschwichtigen, von häufiger werdenden untrüglichen Kennzeichen des nahen Landes unterstützt.

2) Am Abend des 11. Octobers entdeckte Columbus selbst in weiter Ferne ein Licht, und am 12. früh um 2 Uhr erschallte der Ruf: „Land, Land!“ Da sanken die Erfreuten einander in die Arme, darauf zu den Füßen des großen Führers, und endlich wurde das Liedeum mit inniger Andacht angestimmt. Der grauende Tag zeigte eine grüne Insel von reizendem Ansehen; mit kriegerischem Gepränge ruberten die Spanier dem Ufer zu. Columbus stieg zuerst ans Land, in der einen Hand das Schwert, in der andern die königl. Fahne haltend, warf er sich mit seinen Gefährten zur Erde nieder, küßte den Boden unter Thränen, und nahm so durch Aufpflanzung des Kreuzes und der Fahne feierlich Besitz von diesem Eilande, welches den Namen Guanahani trug, von ihm aber San Salvador (heiliger Erlöser) benannt wurde; er hielt solches für eine der östlichsten Inseln Asiens.

3) Schon am 14. Oct. segelte Columbus weiter gegen Süden; er entdeckte mehre Inseln, und erreichte am 28. Oct. Cuba, die größte der Antillen, wo er landete. Auf die Frage der Spanier nach dem Goldlande, zeigten die Eingebornen nach Osten. Diesem Winke folgend, langte der Admiral am 6. Dec. auf der berühmten Insel Hayti (Aiti) an, welche er Hispaniola nannte (später San Domingo). Solche war wirklich

goldreich und wurde von Häuptlingen, Ratzken, beherrscht. Mit Hilfe eines derselben baute Columbus aus den Bohlen seines in der Christnacht gescheiterten Schiffes das kleine Fort la Natividad, und ließ daselbst etwa 40 Mann unter Diego d'Arana zurück.

4) Bald darauf trat Columbus mit der übrigen Mannschaft und mit einigen Wilden auf einer Caravelle die Rückreise an (4. Jan. 1493), und fand unterwegs die zweite wieder, welche er für verloren gehalten hatte. Nach vielen Widrigkeiten erreichte er am 18. Febr. Santa Maria, eine der Azoren; heftige Stürme warfen ihn darauf in die Mündung des Tajo, wo er ehrenvoll empfangen wurde (4. März); er machte dem Könige Johann seine Aufwartung, und setzte dann die Fahrt nach Spanien fort; am 25. März lief er in den Hafen von Palos wieder ein. Schon hier fand er eine würdige Aufnahme, und nachdem er Gott gedankt hatte, begab er sich nach Barcelona, wo die spanischen Monarchen ihm die höchsten Ehren erwiesen, den Vertrag neuerdings bestätigten, ihm neue Gnaden ertheilten und sein Gebiet bestimmten.

6) Diese Auffindung der Lucayen und der größern Antillen im Westlande für die Spanier veranlaßte Streitigkeiten zwischen ihnen und den Portugiesen, weil diese sich in dem Besitze Ostindiens gefährdet wähten. Um blutige Fehden zu vermeiden, zogen die Könige es vor, sich zu vergleichen. Sie wandten sich an den Papst, dessen Vermittlung man damals nicht verachtete, obwohl Alexander VI. (s. 1492) kein würdiger Oberhirt war. Dieser bestimmte in einer Bulle vom 4. Mai 1493 mittelst einer vom Nord- zum Südpole laufenden Linie hundert Meilen westwärts von den azorischen Inseln, die Gränze zwischen den auswärtigen Besitzungen beider Nationen. Im nächsten Jahre, 7. Juni 1494, wurde diese Linie 370 Meilen von den azorischen und capverdischen Inseln festgesetzt, was denselben westlich läge, sollte den Spaniern, was östlich den Portugiesen gehören. Eine Bulle vom J. 1506 bestätigte diesen Vertrag.

S. 5.

1) Inzwischen hatte die Kunde von der neuentdeckten Welt bald gegen 1500 Menschen herbeigezogen, welche die zweite Fahrt

in das eigentliche Goldland mitmachen wollten; es wurden 17 Schiffe ausgerüstet, Handwerker und Bergleute schifften sich mit ein, und am 25. September 1495 lichtete Columbus die Anker auf der Rhede von Cadix (Cadix), begleitet von seinem jüngsten Bruder Diego und seinen beiden Söhnen. Am 7. Oct. verließen die Reisenden die canarischen Inseln, mehr südwärts steuernd, und nach einer glücklichen Fahrt wurde die ganze Reihe der Antillen entdeckt; zuerst am 3. Nov. die Inseln Dominica (Sonntagsinsel) und Maria-galante; hierauf Maria Guadalupe (Ghuadalupe), welche von Menschenfressern (Cannibalen) bewohnt wurde; ferner Montserrat, San Maria Rotonda, S. Martin, S. Christoph, Sta. Cruz und Antigua; endlich eine Gruppe von 50 Inseln, von denen er die erste Sta. Ursula, die andere Oncemil Virgines (elftausend Jungfrauen) nannte. Der Insel Boriquén gab er den Namen San Juan (Ghuann) Baptista.

2) Als er nun aber auf Hispaniola in seiner Niederlassung ankam, da fand er solche durch die eigne Schuld der Spanier zerstört, und diese ermordet. Er erneute das Bündniß mit dem Naziken, und legte auf der Ostseite der Insel die Stadt Isabella an (Dec.). Bald darauf schickte er zwölf Fahrzeuge mit Goldsand und anderen Erzeugnissen unter Antonio Torres nach Spanien. Er selbst unternahm im April 1496 eine Fahrt nach Cuba, um diese Insel näher zu besichtigen, und entdeckte die großen Antillen Jamaica (S. Maria de Antigua) und Portorico. Im September kehrte er krank nach Isabella zurück, wo er seinen Bruder Diego als Befehlshaber gelassen hatte, und fand daselbst den andern, Bartholomäus, welcher inzwischen angelangt war.

3) Ein Theil der Spanier war nicht nur unzufrieden, sondern brachte durch Frevel auch die Indier zur Verzweiflung, welche endlich in offene Empörung ausbrach; solche endete jedoch zum Nachtheil derselben; die Gefangenen wurden zu schweren Arbeiten verurtheilt, Abgaben auferlegt, die Festen vermehrt, und so die Ruhe hergestellt. Nun setzte Columbus seinen Bruder Bartholomäus als Statthalter ein und trat mit 2 Caravellen, auf denen sich 225 Europäer, 50 Indier und viele Erzeugnisse

der Westländer befanden, die Rückreise an, 10. März 1497. Nach einer langweiligen mühsamen Fahrt landete man in Spanien (14. Juni); der Admiral begab sich an den Hof nach Burgos, stattete Bericht ab und bat um unverzügliche Beurlaubung, weil er bald eine dritte Reise nach Hispaniola unternehmen wollte.

S. 6.

1) Die Ausrüstung einer neuen Flotte verzögerte sich durch die Ränke der Feinde des Columbus, welche ihn und seine Brüder als Bedrücker verläumdeten; doch rechtfertigte der Held sich glücklich, und konnte, trotz aller Hindernisse, am 30. Mai 1498 aus dem Hafen von San Lúcar de Barrameda mit 6 Schiffen unter Segel gehen. Von der Ferro-Insel aus sandte er seinen Verwandten Antonio Columbus mit 3 Schiffen nach Hispaniola; er selbst segelte gegen die Mittagslinie, wandte sich wegen der Hitze mehr nordwärts und entdeckte am 31. Juli die Insel S. Trinidad an der Mündung des Orinoco-Flusses; am nächsten Tage erreichte er die Spitze des Festlandes von Amerika, einen Theil der Küste von Guiana und Terra-firma. Er befuhr jenen Strom 104 Meilen weit, steuerte durch den Meerbusen von Paria, wandte sich westlich und entdeckte die Perleninsel (Margaritha).

2) Inzwischen war sein Bruder Bartholomäus auf Hayti zur Gründung der Stadt San Domingo ausgezogen, und der ehrgeizige Koldan de Jimenes (Chimeneds) hatte die Spanier wider den Statthalter aufgewiegt. So fand Columbus bei seiner Ankunft (am 30. Aug.) alles in Aufruhr; kaum vermochte er die Empörung zu stillen, und stattete darüber einen getreuen Bericht nach Spanien ab. Allein auch seine Räder waren nicht müßig und brachten es dahin, daß der getäuschte Hof den Franz Bobadilla (Bowabilja) als Untersuchungsrichter mit großen Vollmachten abschickte. Dieser begann sein Verfahren mit der Absetzung des Angeklagten, er warf sich zum Statthalter auf und bemächtigte sich der Güter des eben abwesenden Helden; darauf schmiedete er aus den Aussagen der Mißvergnügten ein Actenstück, und als der große Columbus sich zu rechtfertigen ver-

langte, ließ jener ihn und seine Brüder in Fesseln schlagen und nach Spanien schaffen.

3) In diesem Aufzuge erschien Columbus auf sein eignes Verlangen vor den Monarchen (Nov. 1500). Beschämt ließen ihm diese die Ketten abnehmen und gaben ihm leere Gnadenversicherungen; doch dabei blieb es; denn der ungerechte Bobadilla wurde zwar abgerufen, aber durch Ovando (Ovando) de Laredo ersetzt. Schon früher hatte Alonso de Ojeda gegen die dem Columbus zugesicherten Rechte, im Mai 1499, mit 5 Schiffen eine Reise nach der neuen Welt unternommen; jetzt lebte der Entdecker derselben eine Zeitlang arm und vergessen in Spanien.

S. 7.

1) Endlich ward beschlossen, ihn zu einer vierten Reise zu gebrauchen; doch mußte er versprechen, Hispaniola nicht zu berühren. Mit 4 Schiffen und 150 Mann verließ Columbus am 9. Mai 1502 die Rhede von Cadix, und langte in 16 Tagen von den canarischen auf den westlichen Inseln an. Da eben ein furchtbarer Orkan heranzog, so erwirkte er die Erlaubniß, auf Hispaniola landen zu dürfen; er entging dadurch mit seinen Schiffen der drohenden Gefahr, aber von einer Flotte von 28 Schiffen, welche Ovando, seine Warnung verachtend, nach Europa sandte, gingen 24 zu Grunde, wobei auch Bobadilla nebst seinen Gefellen und den erpreßten und geraubten Schätzen versanken. Columbus fand die gehoffte und gesuchte westliche Durchfahrt nicht; dagegen entdeckte er die Insel Martinica und einen Theil der Küste von Mexico (Mehiko), zwischen Truxillo (Truchillo) und dem Meerbusen von Darien.

2) Die unersättliche Habgier seiner Begleiter vereitelte den Versuch, in der Gegend von Veragua (Wheraghua) eine Niederlassung zu gründen. Die Reise war fortan nur eine Kette von Unglücksfällen. Nach den schrecklichsten Stürmen und dem Verluste eines Schiffes erreichte Columbus mit halb zertrümmerten Fahrzeugen am 14. Juni 1503 Jamaica; er war nahe daran, unter den Wilden umzukommen. Zwar gelangten die kühnen Männer Mendez und Gieschi (Giäski) auf ausgehöhlten Baumstämmen, nach einer Fahrt von 10 Tagen, glücklich nach Hispaniola,

um Hilfe zu suchen; aber während ihrer langen Abwesenheit gerieth Columbus in große Noth durch seine aufrührerischen, raubsüchtigen Leute; denn die Einwohner wurden durch deren schlechtes Betragen veranlaßt, keine Lebensmittel mehr zu liefern, und Allen drohte der unvermeidliche Hungertod. Da benutzte Columbus eine eintretende Mondfinsterniß, welche er den Wilden als eine Strafe Gottes vorher verkündigte, und vermochte sie dadurch zur Herbeischaffung neuer Vorräthe. Die empörten Spanier wurden von den Bessergesinnten unter Anführung des Bartholomäus überwunden und unterworfen.

5) Endlich erschienen Mendez und Nieschi mit einem großen Schiffe, welches sie von dem harten Ovando gekauft hatten. Am 28. Juni 1504 schifften Alle sich nach Hispaniola ein; im September verließen sie S. Domingo wieder und landeten nach vielen Beschwerden im Hafen von San Lucar (J. 1505). Hier suchte der gichtkranke Columbus sich zu erholen; inzwischen war die Königin Isabella, seine einzige Stütze, gestorben († J. 1504) und König Ferdinand, ihm immer entgegen, dachte ernstlich darauf, alle dem Helden ertheilten Freiheiten zurückzunehmen; er hatte ja auch bereits Privatunternehmungen gestattet — ein thätlicher Widerruf.

S. 8.

1) So war Columbus nicht nur von Armuth und Krankheiten, sondern auch vom Gefühle des Undankes und der Treulosigkeit niedergebeugt, und diese verschiedenen Leiden brachten ihn in's Grab. Mit den Empfindungen der Ergebung in Gottes heiligen Willen schied der große Mann zu Valladolid (Waljadolid) aus diesem kummervollen Leben, am 20. Mai 1506. Er wurde, wie er es gewünscht hatte, mit seinen Ketten eingesargt und zu Sevilla (Sewilja) beigesetzt, wo ein Denkmal sein Andenken feiert. Seine Hülle ward dann nach S. Domingo und später (im J. 1796) nach Cuba geschafft. Nicht einmal die Ehre wurde ihm zu Theil, seiner neuen Welt seinen Namen zu hinterlassen.

2) Ganz Europa staunte über die große Entdeckung, und die Seemächte richteten begierig ihre Augen nach den reichen Ländern.

R. Heinrich VII. von England (s. 1485) sandte den Venetianer Sebastian Cabotto nach Westen (J. 1496), und dieser entdeckte im J. 1497 Labrador und Newfoundland (Neufundland) nebst einem großen Theile von Nordamerika bis nach Florida hin, für England. — Der König von Portugal schickte den Gaspar de Cortereal nach diesen Gegenden, welcher jene Entdeckungen bestätigte, im J. 1500. Auch suchte R. Johann in Ostindien sich zu entschädigen (s. 1497); bei diesen Bestrebungen geschah es, daß Alvarez de Cabral durch fürchterliche Stürme nach Westen verschlagen wurde, und so im J. 1500 das Festland in Süden von Amerika entdeckte. Er landete an einem Orte, welchen er Porto Seguro nannte, ließ ein Kreuz aufpflanzen und hieß das Land Santa Cruz. Später bekam solches von einem Färbholz, ähnlich glühenden Kohlen (brasa), den Namen Brasilien.

3) Schon im J. 1499 hatte der Florentiner Amerigo Vespucci (Vesputski) unter dem Admiral de Djeda seine erste Seereise gemacht; er besuchte den Hafen Paria, die Insel Margaritha und entdeckte den nördlichsten Theil von Terrafirma. In den J. 1501 und 1505 unternahm er zwei Reisen in Diensten Portugals nach Brasilien, welches Land er untersuchte, und entdeckte auf der zweiten Fahrt viele Inseln. Eine vierte Reise machte er für Spanien im J. 1507; auch gab er zuerst eine Beschreibung des Westlandes heraus. So geschah es, daß man den neuen Welttheil nicht Columbia, sondern Amerika benannte. Amerigo Vespucci starb im Dienste Portugals, J. 1516.

II.

Der Seeweg nach Ostindien. J. 1498. — Das Reich der Portugiesen. J. 1500 — 1535.

§. 9.

1) Während die Spanier den noch ungewissen Schätzen des neuen Indiens nachspürten, verdoppelten die Portugiesen ihren Eifer, um zu den gewissen Reichthümern des alten Indiens auf dem Wege des Diaz zu gelangen. Emanuel, s. 1495 König von Portugal, ließ eine Flotte von vier Schiffen zu diesem Zwecke

ausrücken; er ersah zu deren Führer den klugen, muthigen, unternehmenden Vasco (Waschu) de Gama, geboren zu Sines (J. 1450) aus edlem Geschlechte, und übergab ihm feierlich die Fahne im Kloster zu Belem (Beleng) am Tajo.

2) Am 9. Juli 1497 verließ Vasco de Gama nebst seinem Bruder Paulus, einigen andern erfahrenen Männern und 160 Kriegern und Schiffleuten den Tajo. Sie segelten bei den capverdischen Inseln vorbei; nach mehr als dreimonatlicher Fahrt entdeckten sie die Insel St. Helena, wo sie Erfrischungen einnahmen, und erreichten den Felsen Santa Cruz (Dec.). Vasco leistete dem Sturme und der Meuterei seiner Leute unerschütterlichen Widerstand, und, alle Gefahren nicht achtend, gelangte er nach vielen Anstrengungen zum Ziele und umschiffte das Vorgebirge der guten Hoffnung, worauf er längs der Ostküste von Afrika weitersegelte.

3) Er untersuchte einen Theil des Kaffernlandes (Zanguebar), welches er Natal, vom Tage der Entdeckung (25. Dec.) nannte; an der Küste von Sofala konnte er, der Stürme wegen, nicht anlanden. Am 1. März J. 1498 lief er in den Hafen von Mozambique (Mosambighe) ein; aber die Portugiesen wurden sowohl hier, als darauf zu Mombaza feindlich und verrätherisch behandelt, als man sie für Christen erkannte. Dagegen erfuhren sie eine sehr freundliche Aufnahme von dem Könige zu Melinde, welcher ihnen einen erfahrenen Steuermann aus Guzurate (Chudsherat) mitgab. Nun schiffte de Gama quer über den Ocean, 200 Meilen weit auf die Küste von Malabar zu, und warf nach einer Fahrt von 22 Tagen am 20. Mai Anker vor der reichen, berühmten Stadt Kalikut oder Calcutta, dem Sitze des Zamorin (Kaisers) des Landes.

4) Dieser Fürst empfing den Gama und dessen Begleiter mit allen Ehren, und schon hoffte man eine vortheilhafte Niederlassung an jener Küste gründen zu können, da störten die Aufhebungen der dortigen neidischen muhamedanischen Kaufleute das gute Vernehmen, und veranlaßten Nachstellungen von Seiten des Zamorin. Doch de Gama entging der Gefahr durch Muth und Klugheit, und stach bald in die See. Er besuchte auf der Rückreise nochmals das freundliche Melinde, umschiffte Ende April 1499

das Cap, legte auf den Azoren an, wo sein Bruder Paul starb, und lief nach einer Abwesenheit von 2 Jahren, 2 Monaten mit 2 Schiffen und 55 Gefährten wieder in den Hafen von Lissabon ein am 29. August.

5) Nachdem de Gama 8 Tage lang geistliche Uebungen in dem Kloster Belem gemacht hatte, hielt der Entdecker des Seeweges nach Ostindien seinen feierlichen Einzug in Lissabon, und genoss des ehrenvollsten Empfanges. Der König umarmte ihn, ertheilte ihm den erblichen Titel Dom (Dong), ernannte ihn zum Admiral von Indien, mit einem Gehalt von 5000 Ducaten und der Erlaubniß, bei jeder Handelsreise eigne Einlage zu machen. Auch Gama's Gefährten wurden belohnt.

S. 10.

1) Schon im folgenden Jahre sandte K. Emanuel eine Flotte von 13 Schiffen aus, unter den Befehlen des klugen, muthigen Pedro Alvarez de Cabral (Alwareds de Kabral), mit dem Auftrage, durch Güte oder Gewalt festen Fuß in Indien zu fassen. Er verließ den Hafen am 3. März 1500, wurde durch fürchterliche Stürme nach Westen verschlagen, und entdeckte so Brasilien. Er fertigte ein Schiff mit dieser frohen Botschaft nach Lissabon ab, und setzte am 5. Mai mit den übrigen seine Fahrt nach dem Cap und Indien fort.

2) Unterwegs verlor er durch einen wüthenden Sturm die Hälfte seiner Schiffe und auch den wackern Bartholomäus Diaz. Nach vielen Gefahren erreichte er Melinde, und lief endlich in den Hafen von Kalikut ein (15. Sept.). Hier erneu'ten sich durch die Ränke der Muhamedaner bald die frühern Feindseligkeiten des Zamorin. Dafür nahm Cabral blutige Genugthuung, durch das Verbrennen mehrer Schiffe und das Beschießen der Stadt. Darauf ging er unter Segel, besuchte die kleinen Reiche Kochin (Kotschin) und Kananor (Kananóhr), wo er gute Aufnahme fand, und langte endlich mit einer reichen Ladung indischer Waaren glücklich wieder in Lissabon an, 23. Juni 1501.

3) Im März des J. 1502 wurde Vasco de Gama mit 20 Schiffen neuerdings nach Ostindien geschickt. Auf der Reise dahin machte er Quiloa (Shilua) zinsbar; in Sofala und

Mozambique gründete er Niederlassungen, und steuerte nach Kalikut, um den stolzen Zamorin zu züchtigen. Er bemächtigte sich aller Fahrzeuge im Hafen, ließ mehrere Gefangene hingerichten und die Stadt heftig beschießen. Glücklicherweise entging er der Gefahr, von einer unzähligen Menge Fahrzeuge gefangen zu werden, und kam mit einer werthvollen Ladung wieder nach Portugal zurück im Nov. 1503. Er wurde zum Grafen von Vidigueira (Widighêira) ernannt, und starb später zu Kochin, wo er als Vicekönig anlangte im J. 1524.

4) Noch vor seiner Rückkehr segelten Franz von Almeida und Alfons von Albuquerque (Albughêrghe) zum erstenmale nach Ostindien. Jener setzte den durch den Zamorin vertriebenen König von Kochin wieder ein, und aus Dankbarkeit gestattete dieser den Portugiesen die Erbauung eines hölzernen Forts. Beide Flotten kehrten mit indischen Schätzen belastet wieder heim. Pacheco Pereira (Pascheku Perera) aber vertheidigte das Fort mit nur 150 Mann und 2 Schiffen gegen die Streitkräfte des Zamorin: 200 Schiffe und 40,000 Mann, zwei Jahre lang bis zur Ankunft einer Hilfsflotte (J. 1505).

§. 11.

1) Der geschickte und tapfere Francesco de Almeida segelte nämlich mit 22 (36) Schiffen als Vicekönig nach Ostindien. Er gründete unterwegs die Forts zu Quilloa, Bombaza, Achidiva (Utschidiva) und Kananor, und richtete Marktplätze ein, von denen er die Muhamedaner ausschloß. Zur Sperre des arabischen und persischen Meerbusens legte er eine Kette von Festen und Faktoreien an. Inzwischen entdeckte sein Sohn Lorenzo im J. 1506 die Insel Ceylon, und knüpfte einen friedlichen Verkehr mit den Einwohnern an, während auch Sumatra zum erstenmale besucht wurde. Jener aber erfocht einen Seesieg über den Zamorin (J. 1507), und Tristan d'Akunha (Alfunja), welcher die Küsten von Madagascar (St. Lorenz-Insel) untersucht hatte, erschien zur rechten Zeit mit Verstärkung.

2) Durch die Gründung des portugiesischen Allein-Handels verloren sowohl die Aegyptier, als die Venetianer bedeutend. Letztere reizten den Sultan zum Krieg wider die Portugiesen und

zu einem Bündnisse mit den ostindischen Fürsten. Die Verbündeten erfochten in dreitägigem Kampfe durch ihre Ueberzahl einen Seesieg, welcher dem Helden Lorenzo d'Almeida das Leben kostete (J. 1508). Sein Vater rächte ihn im folgenden Jahre, indem er den Feinden eine entscheidende Niederlage beibrachte (3. Febr. 1509), und so die Eroberungen der Portugiesen sicherte. — Bald darauf verließ er Ostindien, da sein Nachfolger bereits angelangt war, nicht ohne Widerwillen. An der Küste des Kaffernlandes legte er an, um Erfrischungen einzunehmen; hier geriethen seine Leute mit den Hottentotten (Eingebornen) in Streit, und der große Franz von Almeida wurde durch einen Wurffspieß getödtet (J. 1510).

§. 12.

1) Sein Nachfolger Alfonso de Albuquerque erhob als Vicerönig die Macht der Portugiesen in Ostindien aufs Höchste. Im J. 1510 überrumpelte er die berühmte Stadt Goa im Reiche Defan, welche er zur Hauptstadt und zum Mittelpunkte des portugiesischen Indiens erhob. Schon früher hatten die Portugiesen zu Malakka friedlich sich niedergelassen; jetzt wurden sie feindlich behandelt; da eroberte Albuquerque auch diese wichtige, reiche Stadt im J. 1511, und gründete daselbst eine Festung. Er empfing nun die Gesandten der Herrscher von Siam und Pegu, von Persien und Abyssinien, welche seine Freundschaft suchten, so wie die Botschafter mehrerer indischer Fürsten, welche seine Herrschaft freiwillig anerkannten. Seine Flotten drangen weiter vor und entdeckten die Inseln Java (Jawa), Amboina und die Molukken in der sundischen Meerenge. Albuquerque selbst eröffnete durch die Einnahme von Aden im J. 1513 den Portugiesen das rothe Meer. Der Zamorin von Kalikut versprach nun Zinsgeld, und gestattete, eine Festung zu bauen (J. 1514). Der Held aber krönte sein Werk, indem er das wichtige Ormus (Ormusch) am persischen Meerbusen eroberte (J. 1515), welche Stadt er schon früher einmal genommen hatte (J. 1507).

2) Der Lohn für so viele Verdienste war Undank; niederträchtige Neider brachten es durch ihre Verläumdungen dahin, daß der König den Lope de Alvarenga (Alwarengha) als

Nachfolger des Alfons von Albuquerque nach Indien sandte. Dieser kehrte eben krank von Ormus nach Goa heim, als er die Ankunft des neuen Viceröns vernahm. Solche Kunde vermehrte sein Uebel; auf der Rhede von Goa empfing er die heiligen Sacramente und starb arm, da er nur für das Vaterland gelebt hatte, aber reich an allen Tugenden, am 16. Sept. 1515. Seine würdigste Todtenfeier waren die aufrichtigen Thränen der ganzen Bevölkerung; seine Gebeine blieben Gegenstände der höchsten Verehrung und sein Andenken war in Segen.

3) Im Jahre 1517 kam Perez de Andrada nach Canton in China (Tschina), und im J. 1518 gelangten die Portugiesen nach Bengalen und setzten sich auf Ceylon fest; auch eroberten sie später Diu (J. 1535). Fernere wichtige Entdeckungen waren: die Insel Bornéo durch Vasco Laurenz (J. 1525), das Papous-Land oder Neu-Guinée durch Georg Meneses (Menesesch) (J. 1526) und Alvar de Saavedra (Saavedra) (J. 1528). Endlich wurde Anton de Motha sogar nach Nipon in Japan verschlagen (J. 1542).

4) Nun beherrschte Portugal ausschließend die Westküste Afrika's vom grünen Vorgebirge bis zum Cap; an der Ostküste waren die vorzüglichsten Inhabelpunkte Sofala, Mozambique, Mombaza, Melinde und Quiloa; am persischen Meerbusen Maschate und Ormus; an den ostindischen Küsten Diu, Daman, Kochin, Negapatnam, Meliapur, Malakka. Die Flagge Portugals wehte vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis zu den Gränzen Chinas, dessen Geseze galten von der Mündung des Indus bis zum Cap Komorin, auf Ceylon bis zu den Molukken!

III.

Erste Reise um die Welt. J. 1519 — 1522.

Eroberung von Mexico und von Peru. Reich der Spanier. J. 1519 — 1550.

§. 13.

1) Inzwischen waren die Spanier in neuen Entdeckungen und großen Eroberungen in Westen nicht müßig gewesen. Anton

de Dje da, unterstützt von Nicuesa, entdeckte und untersuchte mit unglaublichen Anstrengungen die Landenge Darien (J. 1510). Florida und die Küste von Neu-England wurden durch Ponce de Leon (J. 1512), die Flüsse Rio de la Plata und Rio de Janeiro durch Diaz de Solis aufgefunden (J. 1515). Allmählig versuchten nun die Spanier Niederlassungen auf dem Festlande von Amerika.

2) Die erste Colonie, Santa Maria, gründete Vasco Nunez (Nunjeds) de Balboa auf dem Festlande Panama im J. 1513; er wußte die Wilden sich geneigt zu machen, so daß sie ihm viel Goldes lieferten und sich erbieten, ihm den Weg nach dem Goldlande zu zeigen. Er trat diese Reise mit 190 kühnen Abentheurern an, wohl 1000 Indier folgten ihm freiwillig, und nach einem Zuge von 25 Tagen durch unwegsame Wildnisse, unter schrecklichen Mühseligkeiten, erblickte Balboa vom letzten Berge die Südsee. Gerührt von diesem erhabenen Anblicke, sank er nieder, dankte Gott mit Thränen und nahm das Weltmeer für seinen König in Besitz, indem er bis an die Brust in die Wogen hinausschritt. — Um jedoch das Goldland zu erobern, bedurfte es der Verstärkung; Balboa kehrte daher, mit Gold und Perlen beladen, nach Darien zurück (J. 1514), und bat in Spanien um die Statthalterschaft.

3) Selbige wurde aber dem Pedrarias Davila (Dawila) übergeben, welcher mit 15 Schiffen und 1200 Soldaten anlangte. Allein dieser verschaffte der Krone keinen Nutzen, und durch das Betragen seiner raubgierigen Leute wurden die freundschaftlichen Verhältnisse mit den Wilden zerrissen. Nun erhielt Balboa wirklich die Stelle als Unterstatthalter und vier Brigantinen (Schnellschiffe); ehe er aber zur Entdeckung des Goldlandes abreisen konnte, wurde er vor den Statthalter gerufen, eines vorgeblichen Verbrechens beschuldigt, und, ungeachtet aller Bitten der ganzen Colonie, öffentlich hingerichtet. Er hatte durch seine Entdeckung der Südsee die Verschiedenheit zwischen Amerika und Asien erwiesen, welche bisher zweifelhaft gewesen war.

S. 14.

1) Mehr noch geschah solches durch den Portugiesen Ferdinand de Magalhães (Maghaljaensch), gewöhnlich Magellan genannt. Dieser Mann trat nach vielen dem Vaterlande geleisteten Diensten, weil er sich hintangesetzt sah, in die Dienste Spaniens, mit dem Vorsatze, die westliche Durchfahrt nach den Molukken und nach Ostindien zu versuchen. — Mit fünf Schiffen und 250 Mann verließ er am 20. Sept. 1519 die Küsten von Sevilla, segelte nach den Canarien, hierauf gegen Rio de Janeiro nach La Plata, längs der Küste, und überwinterte in der Bay St. Julian. Hier mußte er eine furchtbare Empörung bekämpfen; darauf klappte er mit eigener Hand die Ankertaue, steuerte der Küste entlang, immer mehr nach Süden, und erreichte endlich nahe am Feuerlande jene gewünschte Meerenge, welche nach ihm benannt wurde.

2) Nach schweren Kämpfen mit den dort herrschenden See-
stürmen, unter Verlust eines Schiffes, lief er am 21. Oct. 1520 in die magellanische Straße ein, und gelangte am 27. Nov. durch selbige in die Südsee, welche er das stille Meer nannte, weil er während einer viermonatlichen Fahrt auf demselben keine Stürme erfuhr, so daß die Lebensmittel fast ganz ausgingen, und die Mannschaft größtentheils erkrankte. Endlich, seit dem 6. März 1521, entdeckte Magellan die Ladronen oder Diebes-Inseln, wo er gastfreie Aufnahme fand; am Ausgange des Monats erreichte er die wichtigeren Philippinen. Er besuchte mehrere derselben, so wie Magindanao, Zebu und andere, und ward in einem Gefechte auf der Insel Matan erschlagen, am 26. April 1521.

3) Inzwischen waren zwei Schiffe verloren gegangen, der Rest der Spanier setzte nun mit den beiden übrigen Fahrzeugen die Reise fort, und langte endlich zum großen Erstaunen und Verdrusse der Portugiesen auf Tidor, einer der Molukken, an. Hier mußte das eine, sehr beschädigte, Schiff sich ergeben; das andere, die Victoria, geführt von Sebastian Cano, nahm eine gute Ladung Gewürze ein, entging allen Nachstellungen und Gefahren, umsegelte das Cap und erreichte, nach einer Abwesenheit von 3 Jahren und 14 Tagen, am 16. Sept. 1522 glücklich wieder den Hafen, von welchem es ausgesegelt war. So wurde

die erste Reise um die Welt vollbracht. Der Streit um die Molukken ward im J. 1529 durch einen Vertrag zu Gunsten Portugals entschieden. Johann III. bezahlte dafür eine bedeutende Summe an Spanien. —

§. 15.

1) Indessen hatte Franz Hernandez (Ernandeds) de Córdova die durch Pinzon (im J. 1507) entdeckte Halbinsel Yucatan von Cuba aus genauer untersucht, und selbige umsegelt (J. 1517). Im nächsten Jahre (1518) entdeckte Juan de Gualva die Insel Santa Cruz und die Küsten von Neuspanien; nordwärts steuernd, fand er wohlangebaute Gegenden, und tauschte große Schätze ein, auch entdeckte er die Insel San Juan de Ulua (Ulloa). Die vortheilhaften Nachrichten, welche er von dem Reiche Mexico mitbrachte, reizten Diego Belasquez (Belasgheds), den Statthalter von Cuba, zu dem Versuche, jenen mächtigen Staat zu unterjochen, und er ertheilte den Befehl dazu dem kühnen Ferdinand Cortez (Korteds), einem tapfern, aber unbemittelten Edelmann.

2) Nachdem Cortez die Vorkehrungen zur Reise mit ebensoviel Klugheit als Schnelligkeit getroffen hatte, unternahm er mit elf leichten Schiffen, welche 6 — 700 Mann, 18 Pferde und 14 Geschütze trugen, die Eroberung eines Reiches, welches mehrere Millionen Menschen aufbringen konnte; er landete mit kriegerischem Gepränge am 4. März (2. April) 1519 an der Küste von Mexico, oder Mejico (Mechiko), und nahm die Stadt Tasbasco ohne Schwertstreich in Besitz.

3) Montezuma, der mächtige Beherrscher des Landes, dem 30 Rajiken gehorchten, und welcher durch Schnell-Läufer die Ankunft der bärtigen Fremdlinge vernommen hatte, suchte selbige durch wiederholte reiche Geschenke zur Abreise zu bewegen; allein Cortez wurde dadurch wohl nur noch mehr in seinem Entschlusse bestärkt. Er gründete vor allem die Niederlassung Vera Cruz, warf sich zum Statthalter daselbst auf, und um den Seinigen nur die Wahl zwischen Sieg und Tod zu lassen, bewog er sie, die eigene Flotte zu verbrennen. Ferner verbündete er sich mit

mehren unzufriedenen Azteken und unterwarf nach 3 Treffen und hartnäckigem Widerstande das mächtige Gebiet von Tlascala.

4) Nun drang er mit seinen Spaniern und mit den verbündeten Völkern bis an den ungeheuern Landsee vor, an dessen Ufer die große Hauptstadt Mexico sich ausbreitete, welche 60,000 Einwohner zählte und auf einer Insel lag, umgeben von Dämmen. Montezuma ließ sich ihm entgegentragen, begrüßte ihn freundlich und wies ihm einen steinernen Palast zur Wohnung an, welchen Cortez unvermerkt befestigen ließ, um sich dort behaupten zu können.

S. 16.

1) Ein Angriff der Mexicaner auf Vera Cruz, wohl auf geheime Veranlassung Montezuma's, wobei einige Spanier getödtet wurden, enttäuschte jene von dem Wahne, als seien diese unsterblich, und veranlaßte einen furchterlichen, zweifelhaften Kampf. Um sich zu retten, drang Cortez mit den kühnsten seiner Leute in den Palast Montezuma's und versicherte sich seiner Person durch Drohungen. Der Kaiser willigte endlich ein, sich in das Hauptquartier der Spanier führen zu lassen; er erkannte darauf die Oberherrschaft König Karl I. (f. 1516) an, und erhielt gegen ein Lösegeld von 100,000 Mark Goldes nebst einer unschätzbaren Menge Edelsteinen, eine Scheinfreiheit, blieb aber unter genauer Aufsicht (J. 1520).

2) Velasquez hingegen, der Statthalter von Cuba, welchen die Bestallung des Cortez gleich anfangs gereut hatte, sandte den Narvaez (Narwaéds) mit 800 Mann, 80 Reitern und 12 Geschützen auf 18 Schiffen, um den Cortez gefangen zu nehmen. Dieser rückte ihm nach vergeblichen Unterhandlungen mit nur 300 Spaniern und einigen Indianern entgegen, überfiel ihn während der Nacht, und brachte dessen Heer auf seine Seite. Dadurch bis auf 4000 Mann verstärkt, eilte er nach Mexico zurück, wo die Einwohner, durch die Grausamkeit des dort zurückgelassenen Alvarado aufgereizt, sich erhoben hatten.

3) Auch die schnelle Gegenwart des Cortez vermochte die Gährung nicht zu dämpfen, es kam zum förmlichen Treffen; die Spanier mußten sich in ihre Verschanzung zurückziehen, und erlitten

bei mehren Ausfällen großen Verlust. Montezuma, von Cortez dazu bewogen, zeigte sich auf der Mauer, um die empörten Gemüther zu besänftigen, fiel aber durch einen Hagel von Pfeilen und Steinen, als ein Opfer der Volkswuth (1. Juni 1520).

S. 17.

1) Dessen Neffe und Nachfolger Guatimozin trieb die Spanier sehr in die Enge, und drängte sie unter großem Verlust aus Mexico; zwar errang Cortez in der Ebene von Otumba einen vollständigen Sieg, aber dennoch mußte er die Rückkehr nach Mexico erkämpfen. Er schlug daher dem Guatimozin die Anerkennung der Oberhoheit und Nachfolge des spanischen Monarchen vor, doch der Vertrag kam nicht zu Stande; die Spanier unternahmen nun einen Sturm, derselbe mißlang, 40 Christen wurden gefangen und in der Nacht grausam den Götzen geopfert. Nach Verlauf von 8 Tagen griff Cortez die Stadt nochmals mit aller Gewalt an, eroberte und verbrannte den größten Theil derselben, und nachdem auch Guatimozin in seine Gewalt gerathen war, ergab sich die übrige Stadt (13. Aug. 1520).

2) Cortez erhielt die Statthalterschaft des eroberten Reiches, nachdem ein neuer Versuch des Velasquez gescheitert war, solches zu verhindern. Er beschäftigte sich nun eifrig mit Wiederaufbauung von Mexico und mit Einrichtung und Vertheilung des Landes, dessen Einwohner zu Sklaven gemacht wurden. Solches geschah nicht ohne viele Grausamkeiten; öftere Unabhängigkeitsversuche wurden mit großer Härte geahndet und kosteten tausenden von Mexicanern das Leben; dieses Loos hatte endlich auch der edle Guatimozin auf geringen Verdacht.

3) Cortez selbst konnte den neuen Ränken seiner Gegner nicht entgehen und begab sich im J. 1528 zu seiner Rechtfertigung nach Spanien. Zwar wurde er ehrenvoll empfangen, aber ihm, aus Furcht, er möchte sich unabhängig machen, die bürgerliche Verwaltung genommen, und nur das Kriegswesen und das Geschäft, neue Entdeckungen zu machen, gelassen (J. 1530). Nach unglaublichen Anstrengungen entdeckte er im J. 1536 die große Halbinsel Californien, und der dortige Meerbusen, welchen er untersuchte, wurde das Meer des

Cortez genannt. Bei einer abermaligen Reise nach Spanien wurde er kalt sinnig empfangen (J. 1540). Er starb endlich vor Gram über den Umdank für so viele Verdienste um sein Vaterland im 62sten Lebensjahre, am 2. Dec. 1547.

§. 18.

1) Seit Balboa's kühnen Zügen hatte der Goldburch stets nach Peru, dem Lande des Goldes, getrachtet. Aber Pedrarias, der Statthalter von Panama, war nicht geschickt, eine Reise in jene Gegend zu unternehmen, oder zu befördern; doch konnte er nicht hindern, daß endlich einige Männer auf eigne Kosten sich dazu erbieten. Franz Pizarro, der natürliche Sohn eines Edelmannes, hatte bereits mehrfache Beweise von Muth und Entschlossenheit abgelegt, er übernahm die Anführerstelle; Diego d'Almagro versprach, ihm Hilfe zu senden, und Fernando de Luque (Lüghe), ein Geistlicher, gab das Geld zu dem Zuge her.

2) Im November 1525 segelte Franz Pizarro mit 113 Mann auf einem Schiffe aus dem Meerbusen von Panama ab, um die Ostküste nach Süden hinunter zu besuchen. Die ungünstige Witterung verzögerte und erschwerte die Fahrt mehre Monate lang, doch erreichte der ausdauernde Pizarro, von Almagro mit Menschen und Borräthen unterstützt, endlich im J. 1526 die Küste von Peru; er fand solche so angebaut und bevölkert, daß er mit seinen wenigen Leuten an gar keine Unternehmung denken konnte, sondern nur Schätze eintauschte, und mit diesen und einigen Peruanern nach drei Jahren wiederkehrte. Hierauf begab er sich nach Spanien, verschaffte sich dort die nöthigen Vollmachten, und wurde zum unabhängigen Befehlshaber ernannt, wogegen er die Kosten zu übernehmen versprach; Cortez unterstützte ihn mit einer Summe Geldes.

3) Nun begann Pizarro im J. 1531 die Unternehmung mit 185 Mann, 36 Pferden und wenigen Geschützen auf 3 Schiffen, denen jedoch bald Verstärkungen folgten, und bemächtigte sich vorerst der Insel Puna, welche als der Schlüssel Peru's zu betrachten ist. Die Eroberung dieses blühenden Reiches wurde durch innere Zwistigkeiten befördert. Die Brüder Huascar und Atahualpa oder Atalipa, statt nach dem Willen

ihres Vaters, des Ynca (Inca, Königs) Huana Capac, das Reich friedlich zu theilen, stritten um das Ganze; Atahualpa erhielt die Oberhand, nahm seinen Stiefbruder gefangen, und ließ die übrigen Sprößlinge des Geschlechts der Ynca's morden.

§. 19.

1) Während dieser Kämpfe drang Pizarro bis zur Stadt Caxamalca oder Tachamarca vor und setzte sich dort in einem Steingebäude fest. Als die Brüder die Ankunft der Fremdlinge vernommen hatten, so schickten sie beide Gesandte an die Spanier und bewarben sich um deren Freundschaft. Pizarro zeigte dem Atahualpa sich geneigt, und dieser erschien auf dessen Einladung mit einem stattlichen Gefolge zu Caxamalca. Der Dominicaner Balverde forderte den Ynca auf, ein Christ zu werden; inzwischen plünderte ein Theil der Spanier einen Götzentempel; der Pater ließ vor Schrecken über die unter den Peruanern entstehende Bewegung das Kreuz fallen; da glaubten die übrigen Spanier, man habe ihn bedroht, tödteten in einem Angriff wohl 4000 unbewaffnete Peruaner, zerstreuten die übrigen und schleppten den Ynca selbst als Gefangenen fort.

2) Der bestürzte Atahualpa bot den habgierigen Fremden so viel Goldes für seine Freiheit an, als man in das 22 Fuß lange und 16 Fuß breite Gemach, bis so hoch man reichen könne, zu bringen vermöge. Während die Unterthanen von allen Seiten dieses kostbare Metall herbeischafften, um den geliebten König zu befreien, ließ der fortwährend gefangene Huascar dem Feldherrn noch mehr bieten. In dieser Verlegenheit entledigte der rathlose Atahualpa sich des Stiefbruders durch Mord.

3) Nun hatte Pizarro einen herrlichen Vorwand, gegen den Ynca gerichtlich zu verfahren, und ihn als Götzendiener, Thronräuber, Empörer und Brudermörder zum Feuertode zu verurtheilen; da Atahualpa sich taufen ließ, so wurde er aus Gnade — erdrosselt und prachtvoll begraben. Nun rückte jener auf die große, reiche Hauptstadt Cuzco los, stürmte solche drei Tage lang, und eroberte mit ihr das Reich der Ynca's (J. 1535). Er sandte seinen Bruder mit einer Million Goldstücken nach Spanien.

Bei der Vertheilung der Schätze erhielt jeder gemeine Soldat 8000 Goldstücke.

§. 20.

1) Während Jakob Cartier (Rartie) in Nordamerika Canadá für Frankreich entdeckte, eroberte Sebast. de Benescalzar das Reich Quito (Chito) für Spanien (J. 1534) und darauf Neu-Granada (J. 1536). Inzwischen gründete Pizarro im J. 1535 die Stadt Lima in Peru, und vertheilte die Ländereien, aber Almagro zog über die höchsten Gebirge nach dem Lande Chili (Tschile), dessen streitbare Völker ihm jedoch keine Niederlassung gestatteten; dagegen wurde durch Juan de Ayoba das Land Paraguay (Paraghuai) unterjocht (J. 1536).

2) Nun aber brach der Krieg zwischen den Eroberern selbst aus; eine Empörung der Peruaner im Gebiete von Cuzco, welches dem Diego d'Almagro zugefallen war, rief ihn zurück; er bekämpfte den Aufstand und nahm zugleich die Brüder Pizarro's gefangen, welche ihm sein Besitzthum streitig machten. Großmüthig schonte er deren Leben, doch nur, um nach ihrer Befreiung von ihnen überwunden, und, ungeachtet seines 75jährigen Alters, hingerichtet zu werden (J. 1538). Ferdinand Pizarro, welcher in Spanien sich rechtfertigen wollte, mußte dafür über 20 Jahre im Kerker bleiben. Gonzalez Pizarro, Statthalter von Quito, versuchte indessen von hier aus mit 540 Mann und 4000 Indianern die Entdeckung des Landes jenseit der Andesgebirge; nach den schrecklichsten Beschwerden kamen nur 80 Soldaten zurück (J. 1540).

3) Franz Pizarro hatte während der Zeit alle Freunde des unglücklichen Almagro mit seinem Hasse verfolgt, und als ein wahrer Tyrann zu Lima geschaltet. Endlich aber fiel er, nach tapferer Gegenwehr, durch eine Verschwörung des jungen Almagro, als ein Opfer der rächenden Vergeltung (Juni 1541). Die Anhänger des jüngern Almagro suchten nun dessen Anerkennung als Statthalter durchzusetzen; allein während der darüber entstandenen Weitläufigkeiten langte der kluge Vasco de Castro an, welchen der Hof zum Nachfolger Pizarro's, im Fall solcher nicht mehr lebe, bestimmt hatte. Ihm unterwarf sich bald alles,

nur Almagro widersetzte sich gewaltthätig, ward aber gefangen genommen und hingerichtet.

§. 21.

1) Der spanische Hof hatte die Verwaltung der Eroberungen in Amerika bisher an Privatleute überlassen, nun aber beschäftigte man sich ernstlich mit einer geregelten, übereinstimmenden Staatseinrichtung. Die ganze Verwaltung ward im Mutterlande dem königlichen Rathe von Indien in Madrid übertragen, und ihm ein Handels- und Gerichtshof in Sevilla untergeordnet (J. 1542). Sowohl in Mexico (J. 1540), als in Peru (J. 1542) wurden Viceröyе als Stellvertreter des Monarchen eingesetzt, und ihnen mehre Statthalter untergeordnet; ihre Macht wurde durch hohe Gerichtshöfe (Audiencias) beschränkt, welche den Rath für die Viceröyе bildeten, und von denen man in Gerichtssachen an den Rath von Indien appelliren konnte.

2) Karl I. ließ ein eigenes Gesetzbuch für die amerikanischen Reiche entwerfen; die Gesetze zum Besten der Indianer füllen darin fast ein ganzes Buch aus; keine Regierung hat so viel für die Eingebornen gethan, als die spanische. Die großen Besitzungen, welche bei der Vertheilung an die ersten Eroberer gekommen waren, sollten sehr beschränkt werden, und nach dem Tode derselben an die Krone zurückfallen, die Indianer aber sämmtlich die Freiheit erhalten.

§. 22.

1) Diese Grundsätze und Gebote, welche natürlich bei den Ansiedlern den größten Unmuth erregten, wurden in Mexico mit nothwendigen und billigen Rücksichten eingeführt, und die eingeschlichenen Mißbräuche nach und nach abgestellt. Aber Nugnez Bela (Bela), der neue Viceröy von Peru, ein rechtschaffener, doch unbeugsamer Mann, wollte die königl. Befehle mit aller Strenge sogleich eingeführt wissen, er warf alles auf einmal um, und ließ sogar den de Castro einsperren (J. 1542).

2) Solches Verfahren erregte allgemeine Unzufriedenheit; man wendete sich an Gonzalo Pizarro, empfing ihn zu Cuzco

als Retter, und mit Hilfe seines Freundes Carvajal (Karmachal) wurde er zu Lima als Statthalter anerkannt, nachdem man den Bela von dort vertrieben hatte. Obwohl Pizarro durch Willkür und Grausamkeit sich verhaßt machte, so überwand er doch den Bela in einer Schlacht, ließ des Gefallenen Haupt aufstecken und zog siegprangend in Quito ein (Jan. 1546). Jetzt war Pizarro Meister von ganz Peru, doch ließ er Carvajal's guten Rath, sich zum Oberherrn zu erheben, unbenußt; dieses Zögern rettete das Land für die Krone.

3) Der weise Priester Pedro de la Gasca wurde mit Herstellung der Ordnung beauftragt, und langte als Präsident des Gerichtshofes von Lima mit geringer Begleitung, aber mit unbeschränkten Vollmachten an. Durch sein Ansehen, noch mehr durch sein edles Benehmen verschaffte er sich überall Achtung; durch Vorstellungen und Versprechungen brachte er das Heer in Panama auf seine Seite; auch die Flotte ergab sich ihm. Bald konnte er dem widerspänstigen Pizarro entgegen rücken, welcher endlich, von allen verlassen, nebst Carvajal gefangen und hingerichtet wurde (J. 1548). Nun führte de la Gasca die neue Verwaltung mit der nöthigen Schonung ein, erwies Allen Gerechtigkeit und brachte dem Könige bei seiner Rückkehr 1,500,000 Pesos; er selbst verließ Peru so arm, als er solches betreten hatte; doch allgemein bewundert. Er wurde nach einander Bischof von Valencia (Palendña) und von Siguenza (Sighuëndsa), und starb in hohem, geehrtem Alter.

IV.

Folgen der Entdeckungen und Eroberungen. — Christenthum.

S. 23.

1) So waren in einem halben Jahrhundert durch die Spanier und Portugiesen Entdeckungen und Eroberungen gemacht worden, welche jede kühne Erwartung weit übertroffen hatten. Neue Meere, unermessliche Länder, eine nie gesehene Thier- und Pflanzenwelt, eine ungekannte Fülle der Erzeugnisse, ein ungeahnter, unerschöpflicher Reichtum an edeln Metallen und

Steinen schienen jeden Wunsch müßiger, nach Schätzen und Sinnengenuß gieriger Menschen befriedigen zu können. — Obwohl es sich nun auch hier zeigte, daß die Ruhe und das Glück in solchen Dingen nicht zu finden seyen, so war doch die Erwerbung dieser wichtigen Besitzungen auf das europäische Leben von bedeutenden Folgen.

2) Die Kenntnisse der Erds- und Naturkunde wurden unendlich erweitert. Die vielen, in Europa entweder noch ganz unbekannten, oder doch bisher seltenen Naturerzeugnisse veranlaßten neue Bedürfnisse und mit diesen eine größere Rührigkeit, welche sich in allen Gewerben und Geschäften bis in die untersten Klassen der Gesellschaft hinab spüren ließ. Der Handel bekam eine völlig veränderte Richtung, einen neuen Schwung, einen ungleich größeren, bedeutendern Einfluß; er wurde ganz in Seehandel umgeschaffen. Die Masse von edlen Metallen, welche alljährlich, besonders durch Auffindung der Goldgruben in Peru, regelmäßig nach Europa strömte, bewirkte im Geldwesen und Verkehr, in den Einnahmen und Ausgaben der Staaten, in den Preisen der Dinge große, überall fühlbare Veränderungen.

3) In den von dem Handel besonders berührten Ländern trat die Wichtigkeit des Grundeigenthums im Verhältnisse zum Gewerbe und zu dem damit verbundenen Goldreichtum — und somit der Adel gegen den Bürgerstand — bedeutend zurück. Es wurde nun möglich, daß Staaten von verhältnißmäßig kleinem Länder-Umfange, wenn diese Länder zum Handel günstig gelegen sind, größere Macht und größern Einfluß auf das Leben entwickeln, als große Reiche, deren Weltlage dem Handel weniger günstig ist. In solchen weniger begünstigten Staaten zeigte sich ein Streben, diese Richtung künstlicher Weise zu fördern, den Bürgerstand zu heben, die Bevölkerung und den Kunst- und Gewerbefleiß zu mehren, die der Bethätigung bürgerlicher Geschäftigkeit förderlichen Kenntnisse zu verbreiten, endlich überseeische Anhaltspunkte zu gewinnen.

4) Diese Niederlassungen oder Colonieen blieben eine geraume Zeit ausschließlich in dem Besitze der Spanier und Portugiesen, welche jenseit der Meere allein herrschend waren, da die Entdeckungen der Engländer und der Franzosen vorerst

ohne Erfolg blieben. Doch zeigte sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Niederlassungen jener Völker. Die der Portugiesen wurden bald wichtige Handelscolonieen; die der Spanier waren anfangs nur militärische Ansiedelungen und wurden vorzugsweise Bergbau-Niederlassungen. — Die Colonieen wurden in den Verhältnissen der seefahrenden Staaten Europa's zu einander ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit; sie entzündeten langwierige Kriege, veranlaßten die Vergrößerung der Seestreitkräfte, und gaben so den Kämpfen auf dem Meere eine erhöhte Bedeutung.

5) Endlich wurde Amerika ein Abfluß und Ausfluß für das, an Ueberfüllung und Stockung der Säfte leidende, europäische Leben, wie es früher die Kreuzzüge waren. — Ein Drang der Auswanderung kündete sich besonders in spätern Zeiten in den meisten Ländern des alten Europa an, in welchem etwas Weltgeschichtliches, Nothwendiges, Providentielles liegt, so daß der Name der Neuen Welt immer noch die wahre Bestimmung des zuletzt entdeckten, größern Welttheils bezeichnet.

§. 24.

1) Während dieses vielfach bewegten Strebens der kaufmännischen Staatskunst, machte auch die Religion ruhigere, aber nicht weniger bedeutende Eroberungen, und das Kreuz drang zwar langsam, aber doch endlich weiter vor, als das Schwert. Allerdings kam das Christenthum den Amerikanern sehr hoch zu stehen. Zwar der edle, rechtschaffene Columbus behandelte die Eingebornen mit christlicher Milde; aber nach seinem Tode entfesselte sich die blutige Grausamkeit der Eroberer gegen die Amerikaner. Solche wird gewiß begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Colonieen in der neuen Welt meistens durch den Auswurf der Völker gegründet wurden, durch Menschen, welche in ihrem Vermögen, so wie in ihren Grundsätzen und Sitten zerrüttet, im allgemeinen — denn es gab auch Ausnahmen — von keiner höheren religiösen Begeisterung, wie einst die Kreuzfahrer, sondern nur von dem niedrigen, unersättlichen Durst nach Gold geleitet wurden.

2) Die ersten Glaubensboten waren Franziscaner und Dominicaner, zu denen bald Benedictiner kamen. Im Ganzen widersetzten die Franziscaner sich am wenigsten den Ausschweifungen und Grausamkeiten der Spanier; sie meinten, es sey unmöglich die Wilden zum Christenthume zu bringen, wenn man ihnen ihre unbeschränkte Freiheit ließe; sie billigten daher die Ansicht der Eroberer, nach welcher die Eingebornen zu Sklaven bestimmt wurden. Dagegen bestanden die Dominicaner und Benedictiner darauf, daß man den Indianern ihre natürliche Freiheit lassen und solche nur durch Belehrung, nicht durch Zwang zum Gehorsam und zum Christenthume bringen müsse.

3) Man möge sich jedoch hüten, der Erzählung jener Schriftsteller Glauben zu schenken, welche nur Gräuelthaten zu melden wissen, und namentlich die Geistlichkeit für alle Unordnungen der Europäer verantwortlich machen wollen. Die rohen Eroberer erkannten sehr richtig, daß, um die Indianer zu gestatten, man sie vor allem andern zu Christen machen müsse. Mit unnachsichtlicher Strenge wurde die abscheuliche Abgötterei mit ihren Tempeln und Götzen, welche besonders in Mexico oft tausende von Menschen-Opfern zugleich forderte, ausgerottet; wehe denen, welche die blutigen Altäre wieder aufzurichten strebten! Dagegen nahmen die Glaubensboten sich der Indianer an, sie schonten deren Begriffe, Sitten und Gebräuche, wenn solche nicht geradezu dem Christenthume entgegenstanden, ja sie suchten selbige klug und weise zur Beförderung der heiligen Lehre zu benutzen, in so weit solches geschehen konnte. Die Gesittung der Indianer wurde mit ganz schwachen militärischen Mitteln ausgeführt und auch erhalten; die eigentlichen Streitkräfte waren die Geistlichen; von Verrückung der Eingebornen war nie die Rede. Uebrigens haben wir erwähnt, wie sehr die spanische Regierung sich das Loos der Indianer angelegen seyn ließ; schon die Königin Isabella vermachte allen Indianern die Freiheit.

§. 25.

Vor allen andern Glaubensboten zeichnete der edle Bartholomäus de las Casas sich aus (geb. zu Sevilla im J. 1474). Dieser Schutzengel der Amerikaner kam noch als Jüngling

zuerst nach S. Domingo; hierauf trat er in den Dominicaner-Orden, um als Glaubensbote dienen und den Unterdrückten Hilfe verschaffen zu können. Zu diesem Zwecke war er unermüdlich, er machte wiederholte Hin- und Herreisen von Amerika nach Spanien, und ging im J. 1520 mit einem Häuflein Ansiedler, welche in seinem Geiste dachten, nach Cumana unter Segel. Bestehend, unterrichtend und tröstend durchwanderte er Peru und Mexico, und unterwarf der Krone auf friedliche Weise die große Landschaft Vera Paz (Vera Pahds).

2) Für sein eifriges Streben zum Besten der gemißhandelten Indianer hatte er Haß und Verfolgungen bei seinen eignen, habgüchtigen Landsleuten sich zugezogen; doch wurde ihm vom Könige (Karl I.) das reiche Bisthum Cuzco zur Belohnung seiner Verdienste angetragen; er aber schlug solches gegen das weit geringere von Chiapa (Tschiaapa) aus. Nachdem dieser Menschenfreund 50 Jahre lang für das zeitige und ewige Wohl seiner farbigen Brüder durch Wort, Schrift und That rastlos gearbeitet, und zwölfmal den Ocean für sie durchschifft hatte, legte er sein Bisthum nieder (J. 1551), ging nach Spanien zurück und starb zu Madrid in einem Alter von 92 Jahren (im J. 1566).

3) Unzählige Schriftsteller haben auf das Zeugniß des spätern, partheiischen Herrera hin, den Bischof von Chiapa ohne weiteres zum Urheber des Sklavenhandels gemacht, indem er der Regierung vorgeschlagen habe, zur Schonung der Amerikaner die stärkern Neger von Guinea einzuführen. Alle gleichzeitigen Schriftsteller schweigen davon; in seinen eignen Schriften ist keine Spur davon, wohl aber vom Gegentheil zu finden; die Spanier kauften lange vor der Entdeckung von Amerika Neger-Sklaven von den Portugiesen, welche diesen Menschenhandel trieben, und brachten solche mit sich nach San Domingo. Es scheint bloß, als habe Las Casas dieser Maßregel sich nicht widersezt, und es sey daher jene Meinung entstanden.

4) Uebrigens hatten schon mehr Päpste gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel auf das Nachdrücklichste sich ausgesprochen. Dieses geschah durch das Schreiben Pius II. vom 7. Oct. 1462 an einen für Guinea bestimmten portugiesischen Bischof; besonders aber durch die apostolischen Schreiben

Paulus III. vom 29. Mai 1557 an den Primas von Spanien, dann Urbanus VIII. vom 22. April 1639 an den Einnehmer der Gebühren der apostol. Kammer in Portugal in sehr scharfen, bestimmten Ausdrücken. Diese Verordnungen wurden später von Benedict XIV. durch ein apostol. Schreiben an die Bischöfe Brasiliens unter dem 20. Dec. 1741 erneut und bestätigt.

§. 26.

1) Amerika wurde besonders durch die Bande der Religion mit Spanien verbunden. Indem das Christenthum mit allen seinen Anstalten und der mit selbigen verknüpften wissenschaftlichen Bildung dorthin übertragen wurde, bildete sich auch ein kirchlicher Staat, welcher, in Folge der großen Vorrechte, welche die Päpste Alexander VI. und Julius II. dem Könige Ferdinand ertheilt hatten, ganz den Königen untergeordnet war, indem der päpstliche Stuhl sich bloß die Bestätigung der königl. Ernennungen vorbehalten hatte, und später vergebens versuchte, zu größerem Ansehen jenseit des Meeres zu gelangen.

2) Doch mißbrauchte die Krone ihre Gewalt nicht; es wurden Erzbisthümer zu Mexico und zu Lima mit den nöthigen abhängigen Bisthümern und ihren Capiteln errichtet, Klöster gegründet, und für fortwährende Missionen unter den Wilden gesorgt. Im Anfange des 17. Jahrhunderts war das Gebäude der Hierarchie völlig aufgerichtet: 5 Erzbisthümer, 27 Bisthümer, 400 Klöster und unzählige Pfarreien und Missionen waren zu finden. — Alle diese Anstalten besaßen, im Vergleich zu dem Reichthume des Landes, mäßige Einkünfte; die Klöster gehörten nur den Bettelorden an, und die Pfarrer begnügten sich mit sehr bescheidenen Besoldungen. Im J. 1551 wurden Hochschulen zu Mexico und Lima gegründet.

3) So wurde das Christenthum durch die Spanier in den amerikanischen Ländern eingeführt und befestigt, während solches in den afrikanischen und asiatischen Niederlassungen der Portugiesen gleichfalls Wurzel faßte und sich auch über selbige hinaus verbreitete. „Gleich in der ersten Idee, welche die Entdeckungen und Eroberungen dieser Nationen hervorrief, lag ein religiöses Moment; es hat sie immer begleitet, und in den entwickelten

Reichen trat es mächtig hervor.“ Wir werden später noch schickliche Gelegenheit finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen; jetzt müssen wir uns nach Europa wenden, wo wichtige politische und religiöse Ereignisse unsere ganze Aufmerksamkeit lange Zeit fesseln werden.

II.

**Die italienisch-französischen Kriege. J. 1494
— 1544. Nebenbuhlerschaft des Hauses
Habsburg und der Könige von
Frankreich.**

I.

**Zustand von Europa. — Kaiser Maximilian I. —
Deutschland. J. 1493—1519.**

§. 27.

Ehe wir zu der Erzählung der Begebenheiten Europa's übergehen, ist es nöthig, den Blick auf die allgemeine Lage dieses Welttheils im Anfange des Zeitraumes zu richten.

Wir wenden uns vorerst zu den Reichen außer Italien und Deutschland.

1) **Spanien** war seit d. J. 1479 unter Ferdinand V. (II.) und Isabella vereinigt, und im Besitze von Sicilien und Sardinien; durch die Eroberung von Granada wurde der Nationalgeist geweckt, und die Entdeckung Amerika's eröffnete unermessliche Aussichten (J. 1492); die Inquisition aber bahnte den Königen vornehmlich den Weg zur Allgewalt, und unterdrückte deren Gegner. — In **Portugal**, welches unter Emanuel s. 1495 sich zum Besitze des Welthandels erhob, erstarkte zugleich die königl. Gewalt.

2) In **Frankreich** war nach dem Sturze der übermächtigen Vasallen die königl. Macht so fest wie irgendwo gegründet, und nun unter Karl VIII. (s. 1485), Sohn Ludwig XI., durch die Vereinigung aller großen Lehen mit der Krone (s. 1491) das

Reich abgerundet und erstarkt. — Auch in **England** hob sich die königl. Macht unter Heinrich VII., Tudor (s. 1485), planmäßig, nachdem die Kriege zwischen der weißen und rothen Rose beendet waren. Schottland behauptete sich jedoch noch selbstständig, und in Irland blieb Englands Herrschaft schwankend.

3) Die Türken oder Osmanen hatten ihre Macht in Europa besonders durch die Eroberung des griechischen Reiches gegründet (J. 1455) und den Sitz der hohen **Pforte** nach Constantinopel verlegt. Sie bedrohten fortwährend die christlichen Nachbarn, und hatten den Gipfel ihrer furchtbaren Größe noch nicht erreicht.

4) Zu dem vor ihnen gefährdetsten Reichen gehörte **Ungarn**, mit welchem **Böhmen** vereinigt ward, und **Polen** nebst **Litthauen**. Diese Staaten wurden von Königen aus dem Geschlechte der Jagiellonen beherrscht; in keinem derselben aber sah es schon damals zerrütteter aus, als in Polen. Dagegen erhob sich **Rußland**, befreit vom Joche der Mongolen s. 1480. — Die skandinavischen Reiche **Schweden**, **Dänemark** und **Norwegen** waren s. 1397 durch die kalmarische Union verbunden, und hatten Gesamtkönige aus dem Hause **Oldenburg**; doch war das Band schon jetzt sehr locker.

§. 28.

In **Italien** hatte ein Gleichgewicht sich gebildet, zwischen **Venedig** und **Mailand** im Norden, **Florenz** und dem Kirchenstaate in der Mitte und **Neapel** im Süden.

1) Der mächtige, reiche Freistaat **Venedig** (Venèdig) oder **Venèzia** hatte sich über See durch die Besitznahme von **Cypern** bereichert (J. 1486), auf dem Festlande Italien aber nicht nur durch den Sturz der Häuser della **Scala** und **Carrara**, sondern auch auf Kosten des deutschen Reiches, **Mailands**, des Kirchenstaats, ja sogar **Neapels**, und anderer kleinerer Fürsten, sich einen Staat erobert, welcher im Innern fest begründet war, und gefährdete den Besitzstand aller übrigen Staaten der Halbinsel.

2) Das Herzogthum **Mailand** oder **Milano**, zu welchem damals nicht nur **Parma** und **Piacenza** (Piatschenza), sondern

auch der Freistaat Genua oder Genova (Dschänowa) (J. 1488) gehörten, war deutsches Reichslehen und seit dem Erlöschen des Hauses Visconti im Besitze des Geschlechts Sforza (s. d. J. 1450). Der ehrgeizige Lodovico (Lodowiko) Moro verdrängte daselbst seinen Neffen Johannes Galeazzo bis 1494 völlig. — Noch herrschten in Lombardien die Herzoge von Savoyen-Piemont, die Nachkömmlinge Amadeus VIII. († J. 1451); die Herzoge von Ferrara-Modena aus dem Geschlechte der Este; die Fürsten von Mantua (Haus Gonzaga) und von Montferrat; sie übten aber weniger Einfluß.

5) Der Geld-Freistaat **Florenz** hatte etwa seit einem Jahrhundert unter der Leitung des Geschlechts der Mediceer gestanden. Nach dem Tode des großen Lorenzo († J. 1492) ward dessen Haupt sein ihm ungleicher Sohn Pietro; schon wankte die Herrschaft der Medici (Mäditschi), und wurde noch mehr durch die Predigten des schwärmerischen Dominicaners Hieronymus Savonarola gefährdet, welcher sich zum politisch-kirchlichen Sittenverbesserer aufwarf, und großen Anhang fand. —

4) Der **Kirchenstaat** war nicht nur im Norden sehr unbestimmt begränzt, sondern die noch wenig gebrochene Macht der großen Geschlechter machte die Herrschaft noch schwankender; hiezu kam die doppelte Stellung der Päpste als geistliche Oberhäupter der Christenheit und als weltliche Beherrscher ihres Gebiets. Bei weniger würdigen Päpsten war das Interesse des Einen nicht immer dasselbe mit dem Interesse des Andern; sie zogen das Wohl ihrer Familien dem des römischen Stuhles vor.

5) Dieses war besonders das Streben Alexander VI. (Rodrigo de Lenzuóli aus dem Geschlechte Borgia [Bördschia]), welcher am 11. Aug. 1492 den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte. Er war ein staatskluger, aber habgieriger, treulosser, wollüstiger und grausamer Mann, der aller geistlichen Haltung Hohn sprach, ohne Scheu seine Söhne als solche nannte und deren Beförderung durch alle Mittel und Wege bewirkte. Dieses Streben war die Ursache seiner schlechten Thaten und seines traurigen Lebensendes; er gehört unter die verrufensten Päpste, deren Zahl jedoch nur klein ist.

6) Das Königreich **Neapel**, von Sicilien getrennt, welches zu Arragonien gehörte, stand unter einer Nebenlinie dieses Hauses, von Alfons V. (I.) stammend, welcher das jüngere Haus Anjou verdrängt (J. 1442) und seinem Sohne Ferdinand I. die Krone hinterlassen hatte (J. 1458); jetzt regierte Alfons II. f. 1494, der Sohn des Letztern. — Dieser größte Staat Italiens war dennoch der schwächste, weil die Könige, durch die Großen im Ansehen und Besizthum beschränkt, und durch das Bestreben, ihre Macht zu erhöhen, unbeliebt waren. — Bald sollte Italien der Schauplatz wechselvoller Kämpfe um dessen Herrschaft werden.

Maximilian I. J. 1493 — 1519.

§. 29.

1) So war der Zustand Europa's beschaffen, als Maximilian I., der Sohn R. Friedrich IV., im August 1493 den Thron der Deutschen bestieg. Er besaß die sämtlichen Länder des Hauses Habsburg in Schwaben und Elsaß; die Herzogthümer Oesterreich, Steyermärk, Kärnthen und Krain, auch Tyrol (f. 1496); durch seine erste Vermählung mit Maria von Burgund (f. 1477, † J. 1482) die reichen Niederlande nebst Artois und Hochburgund. Außerdem hatte er noch glänzende Aussichten auf mehrere Reiche, welche auch in der Folge für sein Geschlecht verwirklicht wurden; so war er der Stifter der Größe des Hauses Habsburg-Oesterreich.

2) Maximilian I. gehörte zu den edelsten Königen Deutschlands; Frömmigkeit, Ritter- und Edelsinn, Treue, Geradheit, Freundlichkeit und Milde bildeten den ächten deutschen Mann. Dabei liebte und schätzte er nicht nur die Wissenschaften und Künste, sondern er war auch in allen damals gangbaren Sprachen erfahren, und hat selbst Werke in deutscher Zunge verfaßt. Unföhner Tapferkeit und Heldenmyth übertraf ihn Keiner, und er legte öfters die glänzendsten Beweise von diesen schätzbaren Eigenschaften ab.

3) Allein er erhielt die Kaiserwürde zu einer Zeit, wo schlichte, ritterliche Tugenden weniger galten, denn List, Verschlagenheit

und schönes Gold; wo der Vortheil allein das Grundgesetz der neuen Staatskunst bildete. Die französischen Könige, fortan die steten Hauptgegner der Deutschen und des Hauses Habsburg, die Meister in jener neuen Politik, machten sich kein Gewissen daraus, wort- und eidbrüchig zu werden, und stets Dasjenige zu thun, was den größten Nutzen gewährte. Auch die meisten übrigen Fürsten scheuten sich nicht, durch solche Mittel ihr Ziel zu erstreben, so daß in den Verhältnissen der Völker zu einander eigentlich gar kein Sittengesetz herrschte.

4) Ferner hatte das Kriegswesen durch den häufigen Gebrauch des Schießpulvers, durch welches Kraft, persönliche Tapferkeit und Geschicklichkeit zu Grunde gingen, so wie durch die veränderte Einrichtung der Heere, eine andere Gestalt gewonnen. Letztere bestanden nicht mehr einzig aus den Lehensleuten, welche der Lehensherr aufbot, und die mit ihren Knechten Heeresfolge leisten mußten, sondern größtentheils aus geworbenen Leuten, Söldnern, welche, nachdem sie bezahlt wurden, die Fahne wechselten. Später trat ein noch größeres Uebel, stehende Heere, an deren Stelle. Wer viel Geld hatte, konnte größere Massen auf die Beine bringen; Maximilian gerieth daher, durch öftern Mangel daran, in manchen Nachtheil gegen seine Widersager. —

5) Dennoch verfolgte Maximilian, so gut er konnte, das große, wichtige Ziel der Kaisermürde nach besten Kräften: Recht, Frieden und Ordnung in Europa aufrecht zu erhalten, das Ansehen und die Freiheit der Kirche zu schützen und die gesammte Kraft der Christenheit gegen den gemeinsamen Feind, die Türken, zu richten. Allein seine Bestrebungen wurden nur mit geringem Erfolg gekrönt, da er alsbald seine Aufmerksamkeit und seine besten Kräfte auf die Angelegenheiten Italiens richten mußte.

D e u t s c h l a n d.

§. 30.

Für Deutschland wurde Maximilian, obwohl auch hier in seinen Pflichten als Reichsoberhaupt behindert und gehemmt, durch mehrer Einrichtungen ein Wohlthäter des Reiches.

1) Schon Kaiser Friedrich (III.) IV., sein Vater, hatte an der Einführung einer gesetzlichen Ordnung in Deutschland gearbeitet; allein die Verwilderung der Zeit und seine eigne wenige Kraft hatten ihm nicht vergönnt, zum Ziele zu gelangen; die Unordnungen währten fort. Maximilian erkannte dieses Bedürfniß sehr wohl und nahm sich der Sache ernstlich an, so daß auf seinem ersten Reichstage zu Worms, wo er die Hilfe der Stände gegen Türken und Franzosen ansprach, dieses Werk wirklich zu Stande kam. Es wurden am 7. (4.) August 1495 der schon oft gebotene ewige Landfrieden gesetzlich gemacht. Durch dieses zweite Grundgesetz (das erste war die von Karl IV. im J. 1356 gegebene „goldene Bulle“) wurde die Selbsthilfe mit der Strafe der Reichsacht, 2000 Mark Goldes, mit dem Verluste aller Rechte und Güter belegt, auch über alle Anhänger und Theilnehmer des Friedensbrechers ausgedehnt.

2) Zur Behauptung und Aufrechthaltung dieses Gesetzes wurde am nämlichen Tage ein beständiges Reichskammergericht gegründet, welches fortan die Streitigkeiten zwischen den Reichsständen schlichten und entscheiden sollte, und dem auch die Fürsten sich unterwerfen mußten. Es sollte aus einem Kammer-Richter (Stellvertreter des Kaisers) und sechszehn Beisitzern bestehen. Zur Erhaltung dieses Gerichts wurde eine Reichsteuer bewilligt, von den Ständen verhältnißmäßig aufzubringen. Am 31. October trat diese Einrichtung zu Frankfurt in's Leben, und der Graf von Zollern war der erste Kammer-Richter. (Im J. 1501 stiftete der Kaiser den Reichshofrath, welcher die höchste kaiserliche Gerichtsbarkeit im Reiche ausüben sollte.)

3) Von dem Jahre 1495 kann man die Zeit des Faustrechts als beendet ansehen; spätere, einzelne Fehden sind als Ausnahmen zu betrachten; die Herrschaft des Rechts hatte die Oberhand gewonnen. Die Folgen dieser Wendung der Dinge waren besonders für das Wohl der mittlern und niedern Stände des Volkes von der größten Wichtigkeit; daher nennen wir Deutsche mit Recht den Kaiser Maximilian einen Wohltäter des Vaterlandes. —

4) Zur bessern Handhabung der Ordnung, und um die Sprüche des Kammergerichts durch eine bestimmte Macht voll-

ziehen zu können, wurde ganz Deutschland anfangs in sechs, dann aber, im J. 1512, auf dem Reichstage zu Eöln in zehn Kreise eingetheilt, solche waren: der bayerische, schwäbische, fränkische, oberrheinische, niederrheinisch-westphälische, niedersächsische, obersächsische, österreichische, burgundische und churrheinische Kreis. Jeder bildete ein geschlossenes Ganze und hatte bestimmte friedliche und kriegerische Geschäfte. Auch der im J. 1488 zu Eßlingen gestiftete, durch Maximilian daselbst im J. 1496 erneute große schwäbische Bund wurde besonders zur Vollstreckung der Beschlüsse des Kammergerichts gebraucht.

S. 31.

1) Maximilian wünschte die Helvetier (Schweizer) mit dem schwäbischen Bunde zu vereinigen, und verlangte, daß sie, als Reichsmitglieder, auch das Reichskammergericht anerkannten. Aber die Eidgenossen wollten von diesem billigen Ansinnen nichts wissen, und da nun zwischen Tyrol und den Bündnern ebenfalls Streitigkeiten obwalteten, so kam es im Febr. 1499 zum Kriege wider beide, welcher nach mehren Niederlagen der Kaiserlichen am 22. Sept. mit einem Frieden endete, wodurch die Helvetier vom Reichskammergericht und den Reichssteuern befreit blieben und seitdem allmählig sich vom Reiche trennten. Bis zum Jahre 1513 war dann die Zahl der dreizehn Cantone bis auf die neu'ste Zeit vollendet; doch breiteten sich selbige immer mehr aus. —

2) Seit dem Jahre 1353 war das Herzogthum Bayern in vier Linien zerfallen. Die Linie Straubingen wurde im J. 1429 unter die übrigen vertheilt; Ingolstadt kam im J. 1447 an Bayern-Landshut. Jetzt, im J. 1503 erlosch auch diese Linie mit Georg dem Reichen. Solcher hatte sein Land seiner einzigen Tochter Elisabeth zugebacht, vermählt mit Ruprecht, dem Sohne Philipp I., Churfürsten von der Pfalz; aber Albrecht IV., Herzog von Bayern-München, berief sich auf sein Agnatenrecht und auf Erbverträge. Kaiser Maximilian erließ zu seinen Gunsten einen Rechtspruch und erklärte Ruprecht, welcher die Waffen ergriffen hatte, für einen Land-

friedenstörer. Es brach ein schrecklicher Krieg aus, in welchem der Kaiser für Albrecht siegte (J. 1504 — 1505). Auf dem Reichstage zu Köln wurde das Recht Albrechts bestätigt; für die Erben Ruprechts wurde das Herzogthum Neu-Pfalz gestiftet (J. 1505). Ganz Bayern war nunmehr auf immer vereinigt, und es wurde daselbst die Untheilbarkeit und Erstgeburt eingeführt (J. 1506).

3) Noch verdankt Deutschland dem Kaiser Maximilian eine vollkommnere Kriegsordnung durch Eintheilung der Heerhaufen; ferner die Einführung des Postwesens durch Errichtung eines Postenlaufes von Wien nach Brüssel (J. 1516), welcher Franz, Graf von Thurn und Taxis als Postmeister vorstand. — Auf dem Reichstage zu Worms (J. 1495) ward auch die Grafschaft Württemberg zu einem Reichs-Herzogthume (statt des frühern Schwabens) unter Eberhard dem Bärtigen erhoben.

4) Maximilian hatte schon im J. 1496 seinen Sohn Philipp von Maria von Burgund mit Johanna, der Erbin von Castilien, Tochter Isabella's, vermählt; nach deren Tode erhielten beide die Krone von Castilien (J. 1504). Philipp starb im J. 1506, und hinterließ die Söhne Karl und Ferdinand. — Nach dem Tode Ferdinand des Katholischen folgte ihm der älteste, als Karl I., sein und Maximilian's Enkel, auf den Thron von Spanien (J. 1516). Der Kaiser bemühte sich nun vergebens, ihn auf dem Reichstage von Augsburg (J. 1518) auch zum römischen König erwählen zu lassen; der Papst (Leo X., s. 1513), und ein Theil der Churfürsten trugen Bedenken wegen der großen Macht des Königs von Spanien. Glücklicher war Maximilian mit Ferdinand, seinem jüngern Enkel, gewesen, indem er denselben im J. 1515 mit Anna, der vermuthlichen Erbin von Ungarn und Böhmen, vermählt und so den Grund zur Vereinigung dieser Reiche mit Oesterreich gelegt hatte.

Wir wenden uns nunmehr zu den Verhältnissen Italiens.

I.

**Verhältnisse und Kämpfe in Italien während der
Regierung Maximilian I. Die Päpste Alexander VI.
Julius II. Leo X. J. 1494—1519.**

§. 32.

1) Die Könige von Frankreich hatten schon länger Eroberungs-Absichten auf Italien, besonders aber seitdem Ludwig XI. durch den Tod des letzten Herzogs von Anjou († J. 1481) die Ansprüche dieses Hauses auf das Reich Neapel geerbt hatte. Sein Sohn Karl VIII. wurde nunmehr nicht nur von vielen ausgewanderten Unzufriedenen angereizt, sondern auch von Ludwig Moro, Herzog von Mailand, eingeladen, welcher mit Hilfe der Franzosen in seinem ungerechten Besitze sich zu behaupten hoffte. Da der beruhigte Zustand Frankreichs es gestattete, sich nach Außen zu erweitern, so zögerte der junge König nicht länger, den Zug zu unternehmen.

2) Mit einem Heere von 30 — 40,000 Mann und wenigstens 140 Metall-Geschützen (statt der frühern eisernen) drang Karl, ohne Widerstand zu finden, bis Pavia vor, Sept. 1494. Der Herzog von Mailand vereinigte sich mit ihm, die Florentiner, welche die Medici vertrieben hatten, und auch Alexander VI. öffneten aus Furcht die Thore ihrer Hauptstädte. In Neapel suchte Alfons II. die drohende Gefahr abzuwenden, indem er dem Sohne, Ferdinand II., den Scepter übergab; aber schon hatten die Franzosen überall großen Anhang gefunden; der neue König flüchtete nach Ischia (Ischia), und am 22. Februar 1495 zog Karl VIII. in der Hauptstadt Neapel ein. So war die Eroberung ganz Italiens vollendet, und der junge König und seine Franzosen überließen sich einem üppigen Freudenleben und einer stolzen Zuvorsicht, die Eingebornen verachtend.

3) Allein schon waren Unterhandlungen zur Vertreibung der Fremden aus Italien angeknüpft worden. Die Seele derselben wurde Venedig; der enttäuschte Ludwig Moro, welcher mit Recht die Verwirklichung der Ansprüche des Hauses Orleans auf Mailand besorgte, und P. Alexander VI. verbanden sich mit

dem Freistaate; auch Ferdinand der Katholische, K. von Spanien, für Sicilien fürchtend, und Kaiser Maximilian, unlängst vermählt mit Blanca Maria Sforza, in den Rechten des deutschen Reiches vielfach verletzt, traten bei. So entstand ein Bündniß, dessen Zweck die Verdrängung der Franzosen war.

4) Schon im Mai 1495 mußte der bedrohte Karl den Rückzug mit der Hälfte des Heeres antreten, und bei Fornuovo sich durchschlagen (Juni); nach einem Frieden mit Ludwig Moro gingen die Franzosen über die Alpen zurück. Die in Neapel Gebliebenen mußten dieses Reich ebenfalls räumen, und Ferdinand II. gelangte im J. 1496 wieder zum Besitze seines Staats. Italien war fast eben so schnell verloren als gewonnen worden.

5) Zwar kam nunmehr K. Maximilian, von Ludwig Moro eingeladen, nach Italien, um daselbst die Kaiser- und Königskrone zu empfangen und Pisa gegen Florenz zu schützen; aber vom Reiche nicht unterstützt, und durch die Ränke Venedigs und Mailands behindert, konnte der Kaiser keinen dieser Zwecke erreichen, und mußte unverrichteter Sache wieder nach Hause ziehen (J. 1496). Der Kampf zwischen Pisa und Florenz unterhielt jedoch die Gährung in Italien, und erleichterte es den Franzosen, Verbündete daselbst zu finden, da diese ihren Eroberungsplan keineswegs aufgegeben hatten, obwohl Karl VIII. durch einen plötzlichen, kinderlosen Tod von einer neuen Unternehmung abgehalten wurde, 7. April 1498.

§. 33.

1) Ludwig XII., der neue König von Frankreich, war ein Enkel Ludwig I., Herzogs von Orleans, und Valentina's, der Schwester Philipp Maria's Visconti; auch erbte er von Karl VIII. die Ansprüche des Hauses Anjou. Er nahm sofort den Titel eines Königs beider Sicilien und Herzogs von Mailand an, und zeigte dadurch deutlich seine Absichten auf Italien. Er gewann die Venetianer, denen er einen Theil der Beute versprach, und den Papst Alexander VI. durch Begünstigung von dessen Sohn Cäsar Borgia (J. 1499). Der bedrohte Ludwig Moro schloß zu seiner eignen Rettung an Florenz sich an, er reizte

den Sultan Basasid II. (f. 1481) gegen Venedig, und suchte die Hilfe Maximilian's wider Frankreich. Allein K. Ludwig mußte diesen durch Streitigkeiten mit den Helvetiern zu beschäftigen, welche er absichtlich nährte und unterstützte, so daß diese die Oberhand behielten (f. S. 31.).

2) Inzwischen drang Johann Jakob Trivulzio mit den Franzosen über die Alpen, das gedrückte Volk erhob sich aller Orten, die Söldner Ludwig Moro's flohen, er selbst entwich nach Innsbruck, bald war sein ganzes Herzogthum in K. Ludwig XII. Händen, welcher seinen feierlichen Einzug in Mailand hielt, und als Herr von Lombardien empfangen wurde (Sept. 1499). Darauf zog er heim und ließ den Trivulzio als Statthalter zurück. Zwar kehrte Ludwig Moro im Febr. 1500 mit einem helvetischen Söldner-Heere zurück, und gelangte, von seinen Unterthanen begünstigt, wieder zum Besitze des Herzogthums. Aber bei der Belagerung Novara's (April 1500) verließen ihn die Helvetier, welche nicht gegen ihre Landsleute im französischen Solde kämpfen wollten; ja Turmann verrieth ihn, so daß er in die Hände der Franzosen fiel, und erst nach 10 Jahren sein unglückliches Leben im Kerker zu Loches (Lohsch) endete († J. 1510).

3) So gehorchten nun die Gebiete von Mailand und von Genua der Krone Frankreich; doch Cremona und Gira d'Abba (Dschira d') kamen an Venedig (J. 1500). Inzwischen hatte Cäsar Borgia, Herzog von Valentinois (Valangtinoo), natürlicher Sohn Alexander VI., mit gutem Erfolge begonnen, die kleinen Herren in der Romagna (Románja) zu unterwerfen, und sich also ein unabhängiges Fürstenthum gegründet. Seine fernern Pläne wurden einstweilen durch einen zweiten Zug K. Ludwigs nach Italien unterbrochen (J. 1501).

S. 34.

1) K. Ludwig XII. beabsichtigte nämlich die Eroberung des Reiches Neapel, wo nun Friedrich II., der Dheim Ferdinand II. († J. 1496) regierte. Da diese Krone nach dem Aussterben des Stammes dem K. Ferdinand dem Katholischen zu fallen mußte, so schloß K. Ludwig im Sept. 1500 einen geheimen Vertrag mit diesem, welcher das Königreich Neapel zwischen beiden

Königen theilte. Friedrich, welcher von Ferdinands Antheil an dem Unternehmen R. Ludwigs nichts ahnete, hatte ein spanisches Heer unter dem Feldherrn Gonzälv von Córdoba in sein Land aufgenommen. Als nun die Franzosen unter dem Herzoge von Nemours (Nemühr) den Kampf begannen und Capua eroberten, da traten auch jene feindlich auf (Juli 1501), und Friedrich, welcher verzweifelte, sich in Neapel halten zu können, räumte durch eine Kapitulation vom 25. August mit Ludwig XII., die Hauptstadt und das ganze Reich, und begab sich darauf nach Frankreich, wo er seine Tage endete († J. 1504).

2) Bald entstand zwischen den Truppen der beiden Eroberer Streit über die Theilung des Reiches; es möchte wohl schwer zu entscheiden seyn, wer hier Recht oder Unrecht hatte; so viel ist gewiß, daß beide Könige nach dem Ganzen trachteten. Es kam im Juni 1502 zum offenen Kampfe, und da Gonzälv sich demselben nicht gewachsen fühlte, so verfuhr er einstweilen von Barletta aus vertheidigungsweise. Aber seine eigne Thätigkeit und Lüchtfigkeit, so wie erhaltene Verstärkungen setzten ihn in den Stand, bald kräftig aufzutreten. Bei Cerignola (Escherinjola) erfocht er am 28. April 1503 einen vollständigen Sieg, welcher dem Herz. von Nemours das Leben kostete, und jenem (bis zum Juli) das Reich Neapel bis auf Gaëta verschaffte; ein zweiter Sieg am Garigliano (Chariljano) über ein neues französisches Heer unter Franz von Gonzaga am 28. Dec. bewirkte auch den Fall von Gaëta (Jan. 1504). Nun erfolgte ein Stillstand (31. März).

3) Der Streit um Neapel wurde durch die (zweite) Vermählung Ferdinands mit Herminia von Foix (Foäh), Nichte R. Ludwigs, welcher dieser seine Ansprüche übertrug, zum Vortheile Spaniens ausgeglichen (12. Oct. 1505). So hatten zwei fremde Mächte in Italien sich festgesetzt; der Kaiser, obwohl Schutzherr dieses Landes, konnte den Fremdlingen keine Streitkräfte entgegenstellen; er mußte froh seyn, daß R. Ludwig das Herzogthum Mailand von ihm in Lehen nahm, und so die Hoheit des Reiches anerkannte (J. 1505).

§. 35.

1) Inzwischen war Alexander VI. am 17. Aug. 1506 eines plötzlichen Todes nach einem genossenen (vergifteten) Getränke gestorben, an welchem auch sein Sohn Cäsar tödtlich erkrankte. Letzterer verlor dadurch nicht nur die mit List und Gewalt errungene Herrschaft, sondern er wurde auch verhindert, die Papstwahl zu leiten. Selbige fiel auf den alten Franz Piccolomini, Neffen Pius II., welcher sich Pius III. nannte (Sept. 1503); er zeigte gute Gesinnungen, starb aber schon nach 27 Tagen, am 18. Oct. — Ihm folgte der Cardinal Julian della Rovere (Röwere), ein Genueser, der größte Gegner der Borgia, unter dem Namen Julius II. (J. 1503—1513), ein hoher, kräftiger, kriegerischer Geist, mehr geschickt, Staaten zu leiten und Heere zu führen, als der friedlichen Kirchenverwaltung vorzustehen. —

2) Er dachte vor allem auf die Wiederherstellung des Kirchenstaats. In vielen Städten der Romagna waren die früheren Gewalthaber zurückgekehrt, andere riß Venedig an sich, welches unlängst Frieden mit der Pforte geschlossen hatte. Der Papst forderte von Cäsar Borgia die Herausgabe seiner Festen; als dieser sich weigerte, ließ jener ihn gefangen nehmen, und Cäsar entsagte im Dec. 1503 seiner Herrschaft. (Er gerieth im J. 1504 in Gonzalvo's Haft, und wurde nach Spanien geschickt, wo er seinen Tod fand [† J. 1506].) P. Julius hatte nun die Gebiete von Imola, Forlì und Cesena (Tschesena) wieder an die Kirche gebracht (J. 1504); hierauf vertrieb er mit gewaffneter Hand die Gewalthaber der Gebiete von Perugia (Perüschia) und von Bologna (Bolónja), Sept. und Nov. 1506. Aber Venedig trotzte allen Anmahnungen, die Städte der Kirche wieder herauszugeben, was den Papst wider diesen Freistaat sehr aufbrachte. —

3) Nicht weniger entrüstete ihn das Verfahren K. Ludwig XII. gegen Genua, sein Vaterland. Hier brach ein Aufstand der Volksparthei wider Frankreich wegen Begünstigung des Adels aus (J. 1507). Der König selbst unterwarf den Freistaat und behandelte selbigen, ungeachtet der Verwendung des Papstes,

mit großer Härte. Darauf kam er mit Ferdinand dem Kathol. in Savona zusammen, wo Plane, in Beziehung auf Venedig, besprochen wurden. Kaiser Maximilian, von dem besorgten Papste aufgefordert, und selbst über den großen Einfluß Ludwigs in Italien beunruhigt, begehrte von dem Reichstage zu Kostnitz ein Heer zu einem Römerzuge, und fand wirklich Gehör; doch mußte er den Zug meistens mit eignen Kräften antreten. Nun aber verlegten die Venetianer, im Bunde mit Frankreich, die Alpenpässe, und die Helvetier, auf welche Maximilian gerechnet hatte, waren wider ihn. Da mußte er sein Vorhaben aufgeben, und legte sich zu Trient im Febr. 1508 mit Genehmigung des Papstes den Titel eines erwählten römischen Kaisers bei. Ein Gränzkampf wider Venedig, welcher von Seiten Maximilians mit schlechtem Erfolge geführt wurde, endete durch einen Stillstand (Juni), erbitterte aber auch den König Ludwig wider den Freistaat.

§. 36.

1) So hatte Venedig von allen Seiten sich Feinde erweckt, und dadurch eine unnatürliche Verbindung der Mächte wider sich veranlaßt. Ludwig XII. und Maximilian schlossen nämlich am 10. Dec. 1508 die Liga von Kammerich oder Cambray (Kangbräh) zum Verderben des Freistaats, und sehr bald traten auch Julius II. und Ferdinand der Katholische bei. Venedig sollte zur Herausgabe des von den Nachbarn an sich gerissenen Festlandes gezwungen werden, und zwar an die Kirche: Ravenna, Cervia (Tschérvia), Faenza und Rimini; an das Reich: Padua, Vicenza, Verona, Roveredo; an Oesterreich: Istria, Friuli (Friaul), Aquileja, Treviso; an Mailand: Brescia (Brèschia), Bergamo, Crema, Cremona und das Land zwischen Po, Adda und Oglio (Oljo); an Neapel die fünf Häfen: Trani, Brindisi, Otranto, Galipoli und Polignano (Polinjano). — Nach und nach traten dem Bunde noch bei: Ferrara wegen Polesina di Rovigo; Mantua wegen Lenato, Peschiera (Peschiera) und Asola; Savoyen wegen Cypern. Um Florenz zu gewinnen, überließ man diesem Freistaate Pisa, welche Stadt im Juni 1509 völlig bezwungen wurde.

2) So entstand die erste Verbindung dieser Art in der neuern Geschichte; solche war zugleich das Vorbild der meisten folgenden, ein Spiegel der Bodenlosigkeit der gewöhnlichen neuern Staatskunst, da selbige, nur auf Eigennutz und Selbstsucht gegründet, sich wie ein leerer Hauch auflöste, als der Vortheil sich anders gestaltete. Die schlauen Republicaner wußten die Verbündeten durch ihre Staatskunst zu trennen und zu entzweien, und sich selbst auf solche Weise aus der gefährlichsten Lage zu retten. Vorerst rüsteten die Venetianer sich eifrig, und das geheime Anerbieten des Papstes: gegen die Herausgabe der Plätze in der Romagna die Liga zu stören, ward stolz abgewiesen. Es erfolgte nun die Kriegserklärung von Seiten Frankreichs, darauf Feindseligkeiten und der Bann des Papstes gegen Venedig, April 1509.

S. 57.

1) Am 14. Mai erlitten die Venetianer unter Bartholomäus d'Alviano bei Agnadello (Anjadello) [Baila] eine furchterliche Niederlage durch die Franzosen, von Chaumont (Schomong) befehligt. Die Folge war der Verlust des Festlandes für jene; denn nicht nur die Franzosen, sondern auch der Papst und die übrigen Verbündeten eroberten die angesprochenen Gebiete mit großer Schnelle, so daß die Venetianer keine Hoffnung mehr hatten, mit den Waffen zu widerstehen. Sie wandten sich daher vorerst, um Frieden bittend, an den Kaiser und boten ihm die Zurückgabe aller Gebiete an, welche sie von Deutschland an sich gebracht hatten. Maximilian aber, treu seinem, den Verbündeten gegebenen Worte, opferte den Vortheil der Ehre auf, und blieb unbeugsam; anders handelten die Uebrigen.

2) Ferdinand der Katholische nahm nach Besetzung seiner Küstenstädte keinen weitem Antheil am Kampfe. Auch Ludwig XII., nachdem er das Seinige erobert hatte, blieb anfangs stehen; die Franzosen, welche dem geldarmen Kaiser das wieder verlorne Padua sollten erobern helfen, benahmen sich übermüthig, Maximilian mußte die Belagerung aufheben (Oct.), und sein Verhältniß zu Ludwig wurde immer gespannter.

3) Inzwischen hatten die Venetianer sich mit demüthigen Bitten um Versöhnung und Frieden an Julius II. gewendet;

dieser, welcher schon lange wegen der Uebermacht der Franzosen besorgt war, und von allem Anfange mit dem großen Plane umging, Italien von der Herrschaft der Fremden zu befreien, zeigte sich nicht abgeneigt. Am 20. Febr. 1510 ertheilte er dem Freistaate die Lossprechung vom Banne, gegen Abtretung der Städte in der Romagna und Sicherung der Freiheit der Kirche im Gebiete von Venedig. So war die Liga getrennt.

§. 38.

1) Nun suchte Julius II. seinen Plan zu verwirklichen, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Er schritt gegen Alfons I. (s. 1505), Herzog von Ferrara, thätlich ein, weil dieser sich von den Lebensverhältnissen zur Kirche loszumachen strebte, und sich an Frankreich hingegeben hatte. Solches führte zum völligen Bruche mit dieser Krone. Im Oct. 1510 gerieth der Papst zu Bologna, wo er krank lag, in die größte Gefahr, von den Franzosen unter Chaumont gefangen zu werden; doch er blieb unerschrocken, und durch seine Standhaftigkeit erhielt er die Bürger in der Treue, bis hinlängliche Unterstützung von Venedig kam.

2) Da auch das Fürstenthum Mirandola auf französischer Seite stand, so begab P. Julius sich im Jan. 1511 persönlich in das Lager von Mirandola, leitete unter Kugelregen und Schneegestöber die Anlage der Angriffswerke und wankte nicht, bis er als Sieger durch die Bresche zog. — Nach vergeblichen Unterhandlungen drangen die Franzosen unter Trivulzio gegen Bologna vor; da verließ Julius diese Stadt und begab sich nach Ravenna, dort aber wurden die Franzosen eingelassen, die päpstlichen Truppen geschlagen (Mai), und jene rückten gegen Ravenna vor, was den Papst nach Rom zu reisen veranlaßte.

3) Ludwig XII. versuchte nun auch geistige Waffen gegen Julius II.; er gewann den Kaiser Maximilian — welcher den Gedanken gehabt haben soll, die kaiserliche und päpstliche Würde in seiner Person zu vereinigen — für die Einberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung nach Pisa, um daselbst den Papst absetzen zu lassen; Matthäus Lang, Bischof von Gurk, schrieb die Synode für den 1. Sept. 1511 aus. Dagegen berief Julius II. durch eine Bulle vom 18. Juli ein allgemeines Concilium zum

19. April 1512 nach dem Catran; inzwischen schloß er mit Ferdinand dem Kathol. und mit den Venetianern am 5. Oct. 1511 die heilige Liga zum Schutze des römischen Stuhls, gegen die geistlichen und weltlichen Uebergriffe Frankreichs.

4) Das Concilium von Pisa war indessen durch wenige Abgeordnete eröffnet worden; kein deutscher Prälat war zugegen, und obwohl am 1. Nov. einige abgefallene Cardinäle und französische Bischöfe hinzukamen, gerieth die Synode durch das aufgeregte Volk so in die Enge, daß sie sich am 14. Nov. nach Mailand verlegte. Hier wurde am 21. April 1512 das nichtige Absetzungsurtheil wider Julius II. ausgesprochen.

§. 39.

1) Inzwischen hatte Gasto von Foix an der Spitze des verstärkten französischen Heeres seit dem Nov. 1511 bedeutende Vortheile über die Truppen der heil. Liga unter Raimund de Cardona erkämpft; dagegen trat im Anfang des J. 1512 Heinrich VIII. (s. 1509), K. von England, diesem Bunde bei, und Maximilian schloß eine Waffenruhe. Dennoch errang Gasto am 11. April 1512 einen entscheidenden Sieg bei Ravenna, er bezahlte aber denselben mit seinem Leben; auch das französische Heer gerieth durch Uneinigkeit der Führer in einen so trostlosen Zustand, daß an Verfolgen der gewonnenen Vortheile nicht zu denken war. —

2) Unter solchen Umständen harrte P. Julius muthig aus, er verlängerte den Stillstand mit Maximilian und forderte den Cardinal von Sitten auf, die Rüstungen der Helvetier zu betreiben. Bald erschienen 20,000 derselben in Oberitalien; auch rief der Kaiser die Deutschen von dem Heere des la Palice (Palis) ab. Da mußte dieser schnell das Gebiet von Mailand räumen, das sogenannte Concilium löste sich auf, Genua erhob sich, Bologna war gefallen; den Franzosen blieben nur noch einige Festen in Lombardien.

3) Im Herzogthume Mailand wurde nun überall Maximilian, der Sohn Ludwig Moro's, ausgerufen, doch erhielt er das Gebiet nicht im ganzen Umfange. Die Helvetier, welche schon früher Bellinzona besetzt hatten (J. 1503), nahmen nun die

Gebiete von Lugano, Locarno und Mendrisio nebst Balmaggia (Balmädschia) für sich, die Bündtner besetzten Chiavenna (Chiavenna) und das Veltlin mit Bormio. — Der Papst nahm Parma und Piacenza, Modena und Reggio (Reggischio). Auch Genua blieb nun frei, unter einem eignen Dogen (Dogschen). In Florenz, wo man die Parthei der Franzosen ergriffen hatte, kehrten die Medici durch den Beistand der Liga zurück (Sept. 1512), und der Cardinal Johannes, Bruder Pietro's († J. 1505) kam wieder an die Spitze des Staats, welcher der heil. Liga beitrug. K. Ferdinand der Kathol. hatte indessen das spanische Reich Navarra erobert.

4) Schon am 3. Mai 1512 hatte P. Julius II. das V. Concilium von Lateran in Beiseyn von 83 Bischöfen eröffnet, welches erst im J. 1517 durch seinen Nachfolger geschlossen wurde. Er selbst faßte noch den großen Gedanken, alle Fürsten Italiens zu einem mächtigen Staatskörper zu verbinden, und dadurch die schon wieder zweifelhafte Ruhe zu sichern; da wurde er von einem anfangs unbedeutenden Fieber befallen, welches jedoch bald eine gefährliche Wendung nahm und den 74jährigen Greis mitten unter seinen weitläufigen Entwürfen dahinraffte; er starb am 21. Febr. 1513 eines erbaulichen Todes. Schon am 18. April 1506 hatte er den Grundstein zu der berühmten Peterskirche nach dem Plane des gefeierten Lazzaro Bramante († J. 1514) gelegt; denn die alte Vaticans-Kirche Constantin des Gr. war ganz zerfallen; der Bau ging wegen der Wirren Italiens nur langsam vorwärts; Julius selbst konnte nicht mehr als die ersten Grundmauern davon erblicken.

S. 40.

1) Inzwischen hatte Venedig, dem die vom Kaiser bewilligten Friedenspunkte zu hart fielen, sich Frankreich wieder genähert; am 15. März 1513 wurde ein Bündniß zwischen beiden geschlossen. Es galt für Ludwig XII. die Wiedereroberung Lombardiens, für den Freistaat das verlorne Gebiet außer der Romagna. Sowohl die Franzosen unter la Trimouille (Trimouille), so wie die Venetianer, d'Alviano, an der Spitze, machten anfangs bedeutende Fortschritte; aber bei Novara

wurden jene am 6. Juni 1513 von den Helvetiern auf's Haupt geschlagen, und räumten bald nach dieser Niederlage neuerdings Italien, da sie auch von den Engländern und Helvetiern im eignen Lande bedrängt wurden. Die Venetianer geriethen durch die Eroberungen und Siege der Deutschen und Spanier ebenfalls in sehr bedenkliche Lage und verloren ihre meisten Besitzungen in Italien. —

2) Doch gerade diese Umstände veranlaßten eine Veränderung in der Stellung der Verbündeten. Leo X. (J. 1515—1521), der neue Papst (früher Cardinal Johannes von Medicis), welcher nun für Italien die Uebermacht des Hauses Habsburg zu fürchten begann, suchte diesem Falle zu begegnen. Zuerst bewog er die Venetianer und den Kaiser, ihre Streitigkeiten seinem schiedsrichterlichen Ausspruche zu überlassen, konnte aber keine Ausgleichung bewirken. Inzwischen versöhnte er sich mit Ludwig XII., sobald dieser das Concilium von Pisa aufgegeben hatte (Oct.), und schloß sich näher an Frankreich an, welches im Juni 1514 seine letzten Festen in Italien verlor, doch mit Spanien und England Frieden einging.

S. 41.

1) Kaum aber hatte der junge ehrgeizige und kühne Franz I. den Thron bestiegen (Jan. 1515), so nahm er den Titel eines Herzogs von Mailand an und erneute das Bündniß mit Venedig. hierauf ging er mit etwa 40,000 Mann über die Alpen und brach in das Mailändische ein; die Helvetier stellten sich ihm entgegen, wurden jedoch in der entscheidenden zweitägigen Schlacht bei Marignano (Mariniano) [13. und 14. Sept.] zum ersten Male besiegt. Der erschrockene Herzog Maximilian entsagte gegen ein Jahrgeld. Leo X. gab Parma und Piacenza wieder heraus (Oct.); der Connetable von Bourbon (Burbong) erhielt die Statthalterschaft des neuen Erwerbs Mailand, und der Sieger kehrte heim.

2) Zwar zog K. Maximilian im nächsten Jahre nach Italien und drang bis Mailand vor; allein inzwischen waren die meisten Schweizer-Cantone Verbündete Frankreichs geworden; die Helvetier in beiden Heeren wollten nicht wider einander

fechten; da fürchtete der Kaiser, im Stiche gelassen zu werden, wie einst Ludwig Moro, besonders da er seine Söldner nicht bezahlen konnte, und ging daher plötzlich allein zurück, sein Heer zerstreute sich. —

3) Inzwischen hatte Karl I., der neue König von Spanien (Ferdinand der Katholische, sein Großvater, † Jan. 1516) mit Franz I. Unterhandlungen angeknüpft, und am 15. August wurde der Frieden zu Noyon (Noajong) unterzeichnet. Letzterer trat seine Ansprüche auf Neapel an Karl ab; Maximilian sollte Verona, die letzte ihm bleibende Eroberung, an Venedig gegen 200,000 Ducaten zurückgeben. Am 15. Jan. 1517 nahm der Kaiser den Vertrag an, und verlängerte im J. 1518 den Stillstand mit den Venetianern auf fünf Jahre. Am 29. Nov. 1516 hatten Frankreich und Helvetien den ewigen Frieden geschlossen.

4) Der vielfach wechselnde Streit in Italien war einstweilen beendet; selbst der Tod des Kaisers Maximilian I. brachte keine augenblickliche Aenderung hervor. Solcher erfolgte auf der Reise von Augsburg in seine Erbstaaten, zu Wels in Oberösterreich. Hier befiel ihn ein Fieber; er bereitete sich auf eine ächt christliche Weise zum nahen Tode vor, mit welchem er sich schon seit einigen Jahren durch stete Mitführung seines Sarges vertraut gemacht hatte, und starb, 60 Jahre alt, am 12. Januar 1519 des Todes der Gerechten.

S. 42.

1) Leo X. hatte schon am 16. August 1516 zu Bologna ein Concordat mit Franz I. zu Stande gebracht, durch welches die pragmatische Sanction: das kirchliche Grundgesetz vom J. 1438, aufgehoben, dem Könige die Ernennung zu den Bisthümern und Abteien, dem Papste der Genuß der Annaten eingeräumt wurde. Dieses Concordat wurde von der V. lateranischen Synode bestätigt, und selbige mit der 12ten Sitzung im J. 1517 geschlossen. Für die Verbesserung des traurigen Zustandes der Kirche konnte dieses Concilium wenig leisten.

2) Die Staatskunst Leo X. war nicht lauterer, als die seiner nächsten Vorgänger und der meisten damaligen Fürsten; sie hatte das doppelte Ziel: Erhöhung seines Hauses und Ver-

treibung der fremden Mächte aus Italien, indem er eine Macht der andern entgegensetzte. Des Cardinals Petrucci (Petrutschi), welcher wider ihn eine Verschwörung anstiftete, entledigte der Papst sich durch Hinrichtung, und brachte darauf durch Ernennung von 51 neuen, ihm verwandten oder befreundeten Cardinälen das Collegium in seine Abhängigkeit (Juli 1517).

3) Mit Hilfe R. Franz I. verschaffte er seinem Bruder Julian durch Einziehung das Herzogthum Urbino, und verließ solches nach dessen Tode († J. 1516) seinem Neffen Lorenzo II., dem Sohne Pietro's, welcher Florenz regierte, und den er mit einer Prinzessin von Frankreich vermählte. Als auch dieser gestorben war († J. 1519) übernahm der Cardinal Julius von Medicis die Leitung des Freistaates; Urbino wurde dem Kirchenstaate einverleibt (fiel jedoch im J. 1522 wieder ab an das Haus Rovere).

4) P. Leo beschäftigte sich nun daheim mit Unterdrückung und Beseitigung der kleinen Tyrannen, und trachtete mehr und mehr nach Verwirklichung seines Hauptplans: Vertreibung der Fremden aus Italien. Hiezu schien die neue Kaisermahl ihm bald eine günstige Gelegenheit. Selbige führt uns einstweilen nach Spanien. —

III.

Geschichte von Spanien unter Ferdinand (V.) und Isabella, bis auf die Wahl Karl I. zum Kaiser. J. 1479 — 1522.

§. 43.

Es dürfte wohl hier der schicklichste Ort seyn, die Regierung Ferdinand V. (II.) und Isabella's zu ergänzen.

1) Diese Könige, s. 1495 die Katholischen genannt, hatten die eigentliche spanische Monarchie gegründet. Die Mittel dazu waren: die Wiedervereinigung der Kronländer; die Begründung des allgemeinen Landfriedens durch Errichtung der heiligen Bruderschaft (bewaffnete Städteverbindungen) in Castilien (J. 1482) und in Arragonien (J. 1488); die Einführung einer strengen Gerechtigkeitspflege; vor allem aber die Stiftung

der Inquisition (im J. 1478), eines königlichen Gerichts, dessen Hauptzweck bald die Unterdrückung der Gegner der Königsmacht, der Mauren und der Juden wurde, welches dann nebenbei, als Mittel, über die Reinheit des Glaubens machte, und in dieser Form keine Anstalt der katholischen Kirche mehr war.

2) Noch müssen wir hiezu die Eroberung des Reiches Granada rechnen (Jan. 1492), durch welche nicht nur der Herrschaft der Mauren ein Ende gemacht, sondern auch den Feinden der königl. Macht ihr letzter Stützpunkt entzogen wurde. Vielleicht mehr um die Einheit des Reiches völlig zu begründen, als aus irrigem Religionsseifer, wurde den Mauren die Wahl zwischen Bekehrung oder Auswanderung gelassen, und diese Maßregel mit Gewalt durchgeführt, da jene mit den Waffen sich widersetzten (J. 1500 — 1501), auch blieben viele als Scheinchristen zurück. Schon früher (J. 1492) wurden auch die wuchernden Juden vertrieben. Nun folgten die Kriege um das Königreich Neapel (J. 1501 — 1504), deren Ausgang, wie wir erzählten, die Eroberung dieses Landes war.

3) Am 26. November 1504 starb die Königin Isabella nach 30jähriger Regierung im 54sten Lebensjahre, mit Recht von ihren Unterthanen allgemein betrauert; denn sie war fromm und gerecht, sanftmüthig und leutselig, unstreitig die größte Königin von Spanien. Der Infant Johann war schon im J. 1497 gestorben, Isabella, dessen Schwester, Gemahlinn R. Emanuel's von Portugal, starb 1498, und deren Sohn Michael † 1500. Daher folgte nun in Castilien der Königin Isabella zweite, geisteskrankte Tochter Johanna. Deren Gemahl Philipp I. (J. 1504 — 1506), Sohn des Kaisers Maximilian, Erbe der Niederlande, gerieth mit seinem Schwiegervater R. Ferdinand (II.) von Arragonien, in heftigen Streit wegen der Reichsverwaltung, und zwang diesen endlich, ihm Castilien abzutreten, er starb aber bald darauf († 25. Sept. 1506) mit Hinterlassung der minderjährigen Söhne Karl und Ferdinand, deren wir schon früher gedachten (S. 31. und 41.). Da nun die Geisteskrankheit Johanna's zugenommen hatte und bis zu deren spätem Tod fort dauerte († J. 1555), so wurde nunmehr dem R.

Ferdinand V. die Regierung der ganzen spanischen Monarchie übertragen, und er behielt solche bis an sein Ende.

4) Diesen glücklichen Erfolg verdankte er besonders dem Eifer und der Klugheit des in jeder Hinsicht wahrhaft großen Franciscaners Francisco Ximenes (Chimeneds) de Cisneros, welchen Isabella f. 1502 zu ihrem Minister und zum Erzbischof von Toledo erhoben hatte, und der seitdem der Krone die wichtigsten Dienste leistete. Der König erwirkte ihm jetzt vom P. Julius II. die Würde als Cardinal, und ernannte ihn zum Groß-Inquisitor von Spanien (J. 1507). Schon im J. 1505 hatte K. Ferdinand, von Ximenes dazu ermuntert und mit Geld unterstützt, die Küsten von Afrika angreifen lassen und Mazalquivir (Masalghiwir) erobert. Im J. 1509 gab der große Cardinal nicht nur seine Einkünfte zu einer neuen Unternehmung her, sondern stellte sich selbst an die Spitze und nahm die Stadt Oran; im J. 1510 wurden durch Peter Navarro noch Bugia oder Budschia und Tripolis erobert, Algier und Tunis zinsbar gemacht; so waren die Küsten Spaniens gesichert.

S. 44.

1) Inzwischen war K. Ferdinand der Liga von Cambray beigetreten (J. 1508), und aus solcher hatten die geschilderten italienischen Kriege sich entwickelt. Während derselben machte K. Ferdinand eine neue Eroberung, welche uns nach Navarra führt. Dieses Reich hatte Leonora, die Schwester K. Ferdinand's, geerbt; sie starb noch im nämlichen Monate († Febr.) des J. 1479, und ihr folgte nun ihr Enkel Franz Phöbus, Graf von Foix (J. 1479), welcher schon nach drei Jahren seiner Schwester Katharina die Krone hinterließ († Jan. 1483). Ihre Mutter Magdalena vermählte sie im J. 1484 mit Johann (II.) von Albret, Herrn von Béarn, einem Lehnsmanne Frankreichs, wodurch Navarra in immer größere Abhängigkeit von dieser Krone kam, zum eignen Schaden.

2) Dem Könige von Spanien konnte diese Verbindung nicht gleichgiltig seyn; denn sie bedrohte die Ruhe seines eignen Reiches; doch wurde der Frieden eine lange Zeit hindurch aufrecht erhalten. Allein während der italischen Kriege neigten Johann II. und

Katharina sich offen auf die Seite K. Ludwig XII., und erkannten ihm zu Gefallen das Gegenconcilium von Pisa an. Da sprach P. Julius II. Bann und Absetzung über beide aus, und forderte die Fürsten zur Vollstreckung dieses Urtheils auf; — man glaubt, er habe solches auf Veranlassung Ferdinand's gethan, welcher sich Navarra's bemächtigen wollte.

3) Dieser schritt jedoch nicht gleich zur That, sondern ließ den König Johann auffordern, dem Gegenconcilium zu entsagen, sich mit Spanien zu verbinden und seinen Sohn Heinrich an seinen Hof zur Erziehung und Vermählung zu senden. Johann II. wies nicht nur diese Forderungen zurück, sondern verbündete sich nun wirklich mit Frankreich. Da ließ Jener im Juli 1512 den Herzog von Alba mit einem Heere in das spanische Navarra einfallen, welcher dieses Reich mit leichter Mühe unterwarf, worauf die fast freiwillige Anerkennung K. Ferdinand's erfolgte. K. Ludwig gab in einem mit Letztem geschlossenen Stillstand (J. 1515) die Sache des Hauses Albret auf, dessen er nicht einmal erwähnte. —

4) Im J. 1515 vereinigte K. Ferdinand das eroberte Reich Navarra mit der Krone Castilien; er gründete seine Ansprüche auf die Rechte Blanca's, der ersten Gemahlinn Heinrich IV. von Castilien, ältern Schwester Eleonora's, beide Töchter K. Johann I. (II.), seine Halbschwestern, und auf die Rechte seiner eignen zweiten Gemahlinn Herminia (seit 1505), Enkelinn Eleonora's. —

5) Ferdinand der Katholische starb am 23. Januar 1516 nach einer Regierung von 42 Jahren, 64 Jahre alt. Er war der erste und einer der größten Könige von ganz Spanien; in der Regierungskunst, in Klugheit und Charakterfestigkeit übertraf er alle seine Vorgänger; er erhob das königl. Ansehen zum Nutzen des Volkes, verwendete die Steuern gewissenhaft, war sparsam, einfach und mäßig in seinen Sitten, aufrichtig fromm und eifrig in der Religion. Aber in der Wahl seiner Mittel war er nicht ängstlich, auf seine Versprechungen konnte man nicht bauen, List und Gewalt wußte er anzuwenden, und das Verdienst seiner Diener betrachtete er mit kleinlicher Eifersucht und Miß-

trauen. Gewiß ist es, daß er als Mensch weit unter der eblern Isabella stand. —

S. 45.

1) Karl I., der 16jährige älteste Sohn Philipp I. und Johanna's, der Besitzer der burgundischen und Erbe der österreichischen Länder, folgte seinem Großvater auch in der spanischen Monarchie. Bis zu seiner Ankunft aus den Niederlanden verwaltete der Cardinal Ximenes die Regentschaft von Spanien, welche er dem Namen nach mit Hadrian Florenz von Utrecht, dem Erzieher des jungen Königs, theilte, mit großer Klugheit und Treue, und hielt alle Unruhestifter kräftig im Zaume. Bald nach der Landung Karls starb der große Mann in einem Alter von 81 Jahren, während der Reise, welche er zu des Königs Bewillkommnung unternommen hatte (8. Nov. 1517).

2) Nachdem Karl im Juni 1519 zum Nachfolger seines Großvaters Maximilian I. erwählt worden war, begab er sich im Mai 1520 nach den Niederlanden und von da nach Deutschland. Diese Gelegenheit benutzten die Unzufriedenen in Spanien, welche besonders über die Begünstigung der Niederländer und über erhöhte Geldforderungen sich beschwerten, zu einem gefährlichen Aufstand der Städte gegen den König, welcher noch vor dessen Abreise in Tolédo ausbrach, und sich bald über ganz Castilien verbreitete. An der Spitze stand Juan de Padilla (Chuann de Padilja), besonders durch seine Gemahlinn Maria de Pacheco (Patschéko) ermutigt (April 1520). Die Insurgenten begingen große Ausschweifungen, und errichteten am 29. Juli 1520 eine Junta (Regierung) zu Avila; es schlossen sich immer mehr Städte an, und die Erbitterung wurde stets größer; Padilla bemächtigte sich am 2. Sept. sogar der geisteskranken Königin Johanna, und ließ sich zum Feldhauptmann des Reiches ernennen. —

3) Vergebens waren alle Bemühungen des Cardinals Hadrian, den Aufruhr durch Versprechungen im Namen Karls zu beschwichtigen; die Insurgenten trauten nicht, und machten die ausgedehntesten Forderungen. Allein unter ihnen selbst entstanden Mißverhältnisse; Burgos trennte sich; der Adel schloß sich

dem de Belasco, Kronfeldherrn des Reiches, an, und dieser eroberte (5. Dec.) Tordeßillas (Tordeßillas), wo Johanna sich befand; die andalusischen Städte verbündeten sich für den König (Jan. 1521), Padilla ward (23. April) bei Torrelobatón besiegt, gefangen und hingerichtet; die Junta löste sich auf. Nun ergab sich eine Stadt nach der andern, nur Toledo widerstand unter Maria de Pacheco, bis diese im Februar 1522 nach Portugal flüchtete. Im Reiche Valencia endete der Aufstand im Sept. 1522.

4) K. Franz I. hatte diese Umstände zu einem glücklichen Einfälle in Navarra benutzt; als aber die Franzosen auch Logroño (Logroño) in Castilien angriffen, wurden sie von einem Heere so entscheidend besiegt, daß sie Navarra eiligst wieder räumen mußten (J. 1521). Dieses Reich blieb für Heinrich II., Sohn Johann II. († J. 1516) und Katharina's († J. 1517), und dessen Nachkommen verloren; sie mußten sich mit Nieder-Navarra (Bearn u. s. w.) in Frankreich begnügen. — Im Juli 1522 kam Karl I. wieder nach Spanien, und sicherte sich durch eine großmüthige Amnestie (1. Nov.) die bleibende und unbedingte Unterwerfung der ganzen pyrenäischen Halbinsel. — Die fernere Geschichte dieses großen Königs werden wir in Verbindung mit Italien und Deutschland erzählen.

IV.

Verhältnisse und Kämpfe in Italien während der Herrschaft Kaiser Karl V. — Die Päpste Leo X., Hadrian VI., Clemens VII., Paul III.

J. 1521 — 1544.

D e u t s c h l a n d.

§. 46.

1) Nach dem Tode Maximilian I. sollte der Kaiserthron wieder besetzt werden. Die gespannte Lage Europa's, so wie die neue steigende Verwirrung in Deutschland forderten einen kräftigen und mächtigen Herrscher. Der Streit um Italien zwischen Spanien und Frankreich war einstweilen nur beseitigt, aber keineswegs völlig gehoben; das Recht der Entscheidung gebührte

dem Kaiser. Von Osten her drohten die Türken; die geschwächten, entnervten Ungarn konnten selbige nicht mehr allein abwehren.

2) In Deutschland hatten zwei große Fehden sich erhoben. Der rohe, unruhige Ulrich, Herzog von Württemberg (s. 1503), hatte widerrechtlich die freie Reichsstadt Reutlingen angefallen, überwältigt und zur Huldigung gezwungen (Jan. 1519). Da er die Abmahnungen des schwäbischen Bundes verachtete, so wurde er von diesem besiegt, und aus dem eignen Lande getrieben. Württemberg kam nun unter die Verwaltung des Bundes. — In Niedersachsen kündigten die Herren von Saldern ihrem Lehnherrn, dem Bischof von Hildesheim, Fehde an; sie fanden Hilfe bei den Herzogen von Braunschweig-Wolfenbüttel und Kalenberg, der Bischof aber wurde von dem Herz. v. Lüneburg und mehreren Grafen unterstützt, und besiegte seine Gegner im Juni 1519 in der blutigen Schlacht auf der Soldauer Heide entscheidend. — Es schien so, als seien die Fürsten an die Stelle der kleinern Friedenstörer getreten; es bedurfte demnach bald eines kräftigen Reichsoberhauptes, da überdies auch (s. 1517) eine große Gährung in Religionsfachen eingetreten war.

3) Maximilian hatte früher mehr Stimmen für seinen Enkel Karl I., den jungen König von Spanien, gewonnen; allein da dieser außerdem die Reiche Neapel, Sicilien und Sardinien, nebst dem neu entdeckten Amerika als Erbe Ferdinand V., die schönen Habsburg-Oesterreichischen Länder und die reiche burgundische Erbschaft als Erbe Maximilians besaß, so fürchteten viele, ein Monarch von solcher Macht könne als Kaiser die Freiheit der Fürsten gefährden und Deutschland zu einem Erbreiche umgestalten. Karls Mitbewerber um die Kaiserkrone war Franz I., König von Frankreich, dessen Gesandten auf dem Wahltag von Frankfurt schon ziemlich zuversichtlich sprachen.

4) Allein die deutschen Fürsten fühlten die Gefahr und die Demüthigung, einen König der Franzosen zum deutschen König zu machen. Friedrich der Weise, der Sohn Ernst's, Churfürst von Sachsen (s. 1486), welchem man die Krone anbot, schlug solche mit großartiger Gesinnung aus, und empfahl den König von Spanien; da bedachten die Fürsten, daß dieser der

Enkel und Erbe des verehrten Maximilians sey, und wählten am 28. Juni 1519 Karl I. zum Könige der Deutschen.

5) Um jedoch allen Besorgnissen vorzubeugen, welche auch die verschiedenen Regierungsgrundsätze und seine vermuthliche öftere Abwesenheit veranlassen könnte, wurde ein Wahlvertrag abgefaßt, die kaiserliche Wahlkapitulation — das dritte Reichs-Grundgesetz, des Inhalts: „daß der Kaiser ohne Einwilligung der Churfürsten kein Bündniß machen, keinen Krieg führen, keine fremden Kriegsvölker in das Reich bringen, keinen Reichstag außerhalb Deutschland halten, die Reichs- und Hof-Ämter mit gebornen Deutschen besetzen; in Reichs-Verhandlungen sich nur der deutschen oder der lateinischen Sprache bedienen; keinen Reichsstand ohne Ursache oder unverhört in die Reichsacht erklären; endlich sobald als möglich nach Deutschland kommen und sich dort die meiste Zeit aufhalten wolle.“

6) In der Mitte des folgenden Jahres langte der König aus Spanien in den Niederlanden an, begab sich nach Aachen, beschwor den Wahlvertrag und wurde am 22. Oct. 1520 mit großer Pracht als Karl V. gekrönt. Einem Schreiben Leo X. zufolge nahm er bald darauf den Titel eines erwählten römischen Kaisers an. Im Anfang des nächsten Jahres hielt Karl seinen ersten so merkwürdigen Reichstag zu Worms. Wir aber behalten uns die spätere Darstellung der Angelegenheiten Deutschlands im Zusammenhange vor, und wenden uns jetzt wieder zu den Verhältnissen Italiens — zu der Stellung des neuen Kaisers zu dem Könige von Frankreich.

I t a l i e n.

S. 47.

1) Schon seit der Kaiserwahl waren Karl V. und Franz I. Nebenbuhler; Letzterer fühlte über den Vorzug des Gegners sich gekränkt, und glaubte sich berufen, wider dessen drohende Uebermacht zu kämpfen; er forderte die Herausgabe des Reiches Navarra; er machte geltend, daß einer frühern päpstlichen Bedingung zufolge das Reich Neapel nie mit der Kaiserwürde vereinigt werden solle, und suchte für sich die alten französischen Ansprüche

auf jenes Reich wieder hervor. R. Karl erneute dagegen seine eignen Rechte auf das Herzogthum Burgund, und die Kaiserlichen auf das Herzogthum Mailand, als ein Reichslehen. Er stärkte sich durch ein Bündniß mit Heinrich VIII., König von England, und mit dem Papste Leo X. (Mai 1521). Das Gebiet Mailand sollte dem Sforza zurückgegeben, doch Parma und Piacenza dem Kirchenstaate einverleibt werden. Franz I. verband sich dagegen mit Venedig und nochmals mit den Helvetiern. So begann der erste Krieg (J. 1521—1526).

2) Noch im nämlichen Jahre wurde das Herzogthum Mailand nebst Parma und Piacenza durch Prosper Colonna und den Marchese (Markese) Pescara erobert, die Franzosen unter Lautrec (Lohtref) in das Venetianische gedrängt, und Franz II. Sforza, Bruder Maximilians, in Mailand als Herzog eingesetzt. Am 1. Dec. starb darauf Leo X., vom Tode überrascht, erst 46 Jahre alt. Wir haben uns schon über seine Staatskunst mißbilligend ausgesprochen. Uebrigens führte er ein sittenreines, anständiges Leben; er war, selbst gelehrt, der eifrigste und großmüthigste Gönner und Beförderer der Künste und Wissenschaften, sein Hof aber war der Sammelplatz der größten Gelehrten und Künstler. Mit Leo's Tode endete der große Einfluß Italiens und der Päpste auf die öffentlichen Ereignisse als Mittelpunkt der Staatskunst seit Alexander VI., solche wurden nun die Höfe Karl V. und Franz I.

3) Im Frühjahr 1522 brach der Kampf wieder heftiger aus; die Franzosen wurden im April bei Bicocca völlig geschlagen; sie mußten Lombardien räumen, und die ihnen noch bleibenden Festen gingen bald auch verloren. Inzwischen war am 9. Jan. Hadrian Florenz van Trusen (van Truse), der Sohn eines Bürgers von Utrecht, Lehrer Karl V., darauf Bischof von Tortosa, zum Papste erwählt worden, welcher Hadrian VI. (J. 1522—1525) sich nannte. Dieser edle, tadellose, ächte Kirchenfürst trachtete alles Ernstes darnach, Frieden, Sittlichkeit und Ordnung in der Welt herzustellen und die kriegführenden Partheien zu versöhnen; aber das ränkevolle Benehmen des französischen Hofes nöthigte ihn, völlig auf die Seite des Kaisers zu treten. —

4) Schon im Juni 1523 schloß der Freistaat Venedig mit Karl V. und mit dem Herz. von Mailand ein Bündniß; als nun Hadrian VI. vernahm, der König von Frankreich rüste sich stark zur Wiedereroberung Lombardiens, da brachte er ein Bündniß zwischen dem Kaiser, dem König von England, dem Erzherzog von Oesterreich, dem Herz. v. Mailand und den Freistaaten Venedig, Florenz, Genua, Lucca und Siena zur Vertheidigung Italiens zu Stande; Prosper Colonna wurde zum Bundeshauptmann ernannt.

§. 48.

1) Als die Franzosen unter Bonnivet (Boniväh) über die Alpen gezogen waren und die Bundestruppen am 14. Sept. über den Tessino zurückdrängten, starb Hadrian VI. an einem Fieber. Nach längeren Bestrebungen der Cardinäle Colonna und Medici um die päpstliche Würde ward Julius von Medicis, ein Vetter Leo X., am 18. Nov. erwählt, und nannte sich Clemens VII. (J. 1523 — 1554). Nach Florenz sandte er seinen Neffen Hyppolitus, um statt seiner den Staat zu verwalten; er selbst fand Beschäftigung im Kirchenstaate, von welchem seit dem Tode Leo X. unter andern Urbino und nun auch Reggio wieder getrennt worden waren.

2) Inzwischen hatte Prosper Colonna die Stadt Mailand glücklich vertheidigt; er starb am 30 Dec., und ihm folgte als Oberbefehlshaber des Heeres Karl (III.), Herzog von Bourbon, welcher, von dem französischen Hofe schwer gekränkt, in die Dienste des Kaisers getreten war. Er warf in Verbindung mit Lanoja oder Lannoy (Lanoa), Vicekönig von Neapel, und dem Marchese v. Pescara die Franzosen wieder über den Tessino; eine Seuche zwang diese zum völligen Rückzuge; an der Sëssia wurden sie nur durch den tapfern und edeln Helden Bayard (Bajahr), mit Aufopferung seines Lebens, gerettet, Italien war bald völlig von den Franzosen befreit; April 1524. Der Krieg schien entschieden, und Clemens VII. that alles mögliche, um den Frieden herzustellen.

3) Allein der Herzog von Bourbon setzte den Plan eines Einbruches in Südfrankreich durch (Juli); da hätte der Kaiser

sein Uebergewicht bald wieder verloren; die Unternehmung scheiterte an der fruchtlosen Belagerung von Marseille (Marsälje), und nur Pescara's Geschicklichkeit rettete das Heer auf dem beschwerlichen Rückzuge (Sept.). Franz I. selbst zog wieder rasch über die Alpen, rückte am 26. Oct. in die Stadt Mailand ein, und begann am 28. die Belagerung von Pavia, welche Stadt Ant. de Leyva tapfer den Winter hindurch vertheidigte. Während dieser Zeit schlossen Clemens VII., Florenz und Venedig einen Neutralitäts-Vertrag mit Frankreich, was die Lage der Kaiserlichen nur noch verschlimmerte.

4) Nachdem diese jedoch ansehnliche Verstärkungen deutscher Landsknechte unter Georg von Frundsberg und andern erhalten hatten, beschloßen die kaiserlichen Feldherren, das Lager Franz I. vor Pavia anzugreifen, ehe dieser Zuzüge erhielte. Pescara, Lanoja und Bourbon begannen am 25. Febr. 1525 die Schlacht von verschiedenen Seiten, Leyva machte einen Ausfall aus der Stadt. Der Kampf endete nach tapferer Gegenwehr mit einer gänzlichen Niederlage der Franzosen, die Tüchtigkeit der Deutschen entschied. Franz I. selbst mußte sich dem Lanoja ergeben; er wurde nach Madrid gebracht und genau bewacht. Im Anfang März war kein Franzose mehr in Italien.

S. 49.

1) Karl V. schien nun unbestrittner Herr der ganzen Halbinsel geworden zu seyn; doch zeigte der Erfolg, es sey anders. Schon boten die Venetianer dem Papste ein Bündniß gegen den Sieger an, da sie die üble Lage der kaiserlichen Truppen kannten; aber Clemens VII. schloß vielmehr — gegen Gewährleistung für den Besitz des Kirchenstaats und für Florenz — ein Schutzbündniß mit Karl V., und zahlte große Summen, mit welchen die kaiserlichen Feldherren ihre Heere wieder zur Ordnung bringen konnten. Allein die italischen Staaten thaten alles mögliche, um die Königin Louise von Frankreich, welche die Regentschaft statt Franz I. führte, zur Fortsetzung des Kampfes zu bewegen. Morone, der Kanzler Franz II. Sforza, unternahm es sogar, den Marchese Pescara zum Treuebruche zu verleiten, erzielte aber nichts weiter, als daß er dadurch die Plane

der verschwornen Staaten verrieth, selbst gefangen und sein Heer genöthigt wurde, seine Festen, bis auf die von Mailand und Cremona, herauszugeben. Pescara, schon krank, starb am 30. November 1525.

2) Schon früher waren Friedens-Unterhandlungen zwischen Karl V. und Franz I. angeknüpft worden. Letzterer, um seine Freiheit zu erhalten, willigte in die hohen Forderungen des Kaisers; solche waren: Entsagung aller Ansprüche auf Mailand; auf die Oberherrschaft über Flandern und Artois; Zurückgabe des Herzogthums Burgund; Stellung seiner beiden Söhne als Geisel und Vermählung mit Eleonora, der Schwester des Kaisers. Ehe Franz diesen Vertrag von Madrid unterzeichnete, protestirte er insgeheim, in Gegenwart einiger Vertrauten, gegen diese Bedingungen, weil er ein Gefangener sey; hierauf beschwor er selbige öffentlich auf das heil. Evangelium; auch gab er sein Ehrenwort, in die Gefangenschaft zurückzukehren, wenn er seinen Eid nicht halten könne. Am 18. März 1526 wurde er freigelassen — und brach sein heiliges Wort unter mehren Vorwänden und Entschuldigungen.

3) Venedig und Clemens VII. schickten bald Gesandte an Franz I., angeblich, um ihm Glück wünschen zu lassen, wirklich aber schlossen sie am 22. Mai das Bündniß der heil. Liga mit ihm, zu welchem auch der Herzog von Mailand trat: das Königreich Neapel sollte den Spaniern entrisen, und vom Papste einem italischen Fürsten übertragen, die Halbinsel ganz von den Fremden befreit werden, indem Franz I. von seinen Ansprüchen auf Mailand abzusehen gelobte.

4) Inzwischen wurde der Herzog Franz II. von de Leyva im Schlosse von Mailand belagert und zuletzt zur Uebergabe gezwungen, worauf er nach Lodi ging (Juli); denn der Herzog von Urbino, Feldhauptmann der Venetianer, war zu langsam in seinen Bewegungen. Auch der Papst wurde später (im Sept.) durch Hugo de Moncada, nun Vicekönig von Neapel, welcher mit einem Heere in Rom einrückte, genöthigt, einen viermonatlichen Stillstand mit dem Kaiser abzuschließen.

S. 50.

1) Dennoch befand sich das kaiserliche Heer in dem zu Grunde gerichteten Lande in der bedrängtesten Lage; auf Bitten der Feldherren Bourbon und Leyva führte Georg von Frundsberg im October 12000 auf eigne Kosten geworbene Landsknechte durch Tyrol nach Lombardien, und lagerte, nach einem Siege bei Borgoforte, bei Piacenza. Zu Anfang des Jahres 1527 vereinigte der Herzog von Bourbon sich mit ihm, und zog, auf Rathen des Herzogs von Ferrara, zuletzt auf Rom los. Unterwegs wurde jener wegen Zahlungsunfähigkeit eine Art Gefangener der eignen Truppen; die Meuterei nahm zu, Frundsberg, welcher seinen Leuten ihr Betragen verwies, starb am Schlagflusse; keine Vermittelung Lanoja's, kein Anerbieten des Papstes half mehr; wie ein Schwarm der Völkerwanderung drängte dieser Haufe deutscher, spanischer und italischer Truppen, von einem Franzosen geführt, gegen Rom.

2) Papst Clemens VII. wies die Aufforderung Bourbons, die Stadt zu übergeben, zurück, weil er schnellen Entsatz durch das Heer unter dem Herzog von Urbino erwartete; allein ehe dieserögernd anlangte, führte jener seine wilden Krieger am 6. Mai zum Angriffe. Es war ein fürchterlicher Sturm. Karl von Bourbon selbst fiel, von einer Büchsenkugel getroffen, an der Spitze der Spanier, während die Deutschen die Wälle erstiegen; die Italiener drangen nach; am Abend war ganz Rom in der Gewalt der Sieger, und erfuhr nunmehr, besonders von den Deutschen und Spaniern, eine schreckliche Plünderung, begleitet von allen Ausbrüchen viehischer Wuth und Grausamkeit, sogar mit dem Heiligen wurde ein tolles Spiel getrieben; die Zeiten der schrecklichen Vandalen schienen wiedergekehrt zu seyn.

3) Der Papst war mit seinen Getreuen in die Engelsburg geflüchtet, und wurde hier von Philibert von Châlons (Schalóng), Fürsten von Dranien, dem Nachfolger Bourbons, Monate hindurch belagert, während dessen Truppen ihre Räubereien in Rom und dann in der Umgegend fortsetzten, als dort Seuchen zu herrschen begannen. Dieser Führer selbst konnte zur Stelle ihren Zügellosigkeit keinen Einhalt thun, um so viel

weniger war solches der entfernte Kaiser im Stande, welcher in seinen Schreiben an alle Fürsten sich wegen des Zuges seiner Truppen und der von ihnen verübten Gewaltthatigkeiten zu rechtfertigen suchte; denn der Unwille der Christenheit war allgemein.

4) Zwar hatte Clemens VII. schon am 6. Juni einen Vertrag mit den Hauptleuten geschlossen, durch welchen er sich anheischig machte, 400,000 Ducaten zu zahlen, bis zur Entrichtung von 150,000 ihr Gefangener zu bleiben; darauf in das Reich Neapel sich zu begeben; Parma, Piacenza und Modena herauszugeben, und in seinen eignen Festen Besatzungen aufzunehmen. Allein er konnte diese Bedingungen zum Theil auch mit dem besten Willen nicht erfüllen, und mußte daher in der Haft bleiben. Ein neuer Vertrag vom 31. Oct. gewährte ihm mehr Bequemlichkeit, und von einigen deutschen Hauptleuten begünstigt, entfloh er am 9. Dec. in das Lager der Liga, nach 7monatlicher Gefangenschaft.

§. 51.

1) Die Befreiung des Papstes hatte nämlich das Wiederaufleben der Liga und einen zweiten französischen Krieg (1527—1529) erzeugt. Lautrec kam unter obigem Vorwande im August mit einem Heere nach Italien, besetzte Genua, eroberte Alexandria, vereinigte sich mit den Venetianern und Mailändern, und stürmte Pavia, welche Stadt schrecklich geplündert wurde; die Herzoge von Ferrara und von Mantua und der Freistaat Florenz, wo man im Mai schon die Mediceer vertrieben hatte, schlossen sich an Frankreich an; so war fast ganz Italien wider Karl V. in den Waffen, und nachdem auch Clemens VII. im Lager der Verbündeten angelangt war, erfolgte im Januar 1528 die feierliche Kriegserklärung von Seiten Frankreichs und Englands gegen den Kaiser.

2) Jetzt drang Lautrec gegen das Königreich Neapel vor und nöthigte dadurch Philibert, mit den Resten seiner wilden Banden (12,000 Mann und 1500 Reiter) am 17. Febr. Rom zu verlassen, um Neapel zu decken. Jener belagerte nunmehr die Hauptstadt Neapel vom Ende April bis zum 16. August, wo er starb und durch den Markgrafen von Saluzzo ersetzt wurde. Schreckliche Seuchen schwächten nicht nur die Franzosen bedeutend,

sondern auch die Belagerten; aber der Uebertritt des von jenen zurückgesetzten genuessischen Seehelden Andreas Doria mit seiner Flotte auf die Seite des Kaisers, entschied. Die Franzosen mußten ihr Lager abbrechen und wurden beim Abzuge fast vernichtet, deren Führer selbst kam um, die Reste zerstreuten sich.

3) Doria wandte sich nach der Rettung Neapels nach seiner Vaterstadt Genua, vertrieb innerhalb eines Monates die Franzosen aus dem ganzen Gebiete (Oct.) und gründete daselbst eine neue aristocratische Verfassung, welche die Grundlage der Verhältnisse bis auf die neuesten Zeiten blieb. — Im nächsten Jahre mußten die Verbündeten die Belagerung von Mailand aufheben, welches de Leyva vertheidigt hatte, und dieser nahm nun, am 21. Juni 1529, bei Landriano die Franzosen unter St. Pol (Saing Pol) gefangen.

4) Jetzt folgte ein Stillstand zwischen Spanien und Frankreich (Juli). Louise von Savoyen, die Mutter Franz I., und Margaretha, die Tante Karl I. (V.), unterhandelten den Frieden von Cambray, welcher am 5. Aug. 1529 abgeschlossen wurde. Franz leistete Verzicht auf alle Besitzungen in Italien, verließ seine Verbündeten, zahlte zwei Millionen Kronen für die Befreiung seiner Söhne, und heurathete Eleonora; dagegen drang Karl nicht auf augenblickliche Abtretung von Burgund, und behielt seine Rechte sich vor. — Schon am 20. Juni hatte Clemens VII. durch einen besondern Frieden mit dem Kaiser sich sicher gestellt, und die Anwartschaft auf Florenz erhalten. —

S. 52.

1) Karl V. kam nun selbst mit einem Heere nach Italien; er wurde im August zu Genua mit Jubel empfangen, und begab sich von dort nach Bologna, wo er mit Clemens VII. zusammentraf. Auf des Papstes Vermendung erhielt Franz II. Sforza Gnade, wurde mit Mailand belehnt, mußte aber große Kriegssteuern zahlen; Venedig war genöthigt, im Frieden Ravenna und Cervia der Kirche zurückzugeben. Der Markgraf Friedrich II. Gonzaga hatte sich des Kaisers Gnade erkaufte, und wurde zum Herzoge von Mantua erhoben; der Herzog

Alfons I. v. Este benahm sich so gewandt, daß der Kaiser ihn mit Modena und Reggio, der Papst ihn mit Ferrara belehnte. Die Fürsten von Savoyen und von Montferrat waren während des Krieges neutral geblieben, und schlossen sich nun innig dem Kaiser an, die Freistaaten Genua, Lucca und Siena standen wie Reichsstädte unter kaiserlichem Einflusse.

2) Ehe Papst und Kaiser sich trennten, setzte Clemens VII. am 22. Febr. 1530 Karl V. die Königskrone von Lombardien auf, und am 24., als dieser eben 30 Jahre alt war, krönte er ihn feierlich zum Kaiser. (Seit 80 Jahren hatte keine Kaiserkrönung statt gefunden, auch war diese die letzte, welche ein Papst verrichtete.) Nie hatte ein Kaiser solche Macht besessen!

3) Die Oberhäupter des Staats und der Kirche hatten die Wieder-Unterwerfung von Florenz unter die Herrschaft der Medici beschlossen. Nach tapferm elfmonatlichen Widerstande mußte der Freistaat sich ergeben; Alexander von Medicis, ein natürlicher Sohn des Lorenzo II. (oder des Papstes selbst), wurde im J. 1531 zum ersten erblichen Herzoge ernannt, und vermählte sich mit einer natürlichen Tochter des Kaisers.

4) Im J. 1533 erlosch mit Johannes Georg der Stamm der Paleologen (s. 1305) in Montferrat; durch dessen Schwester Margaretha, Gemahlinn Friedrich II. von Gonzaga, wurde dieses Gebiet mit Mantua vereinigt (J. 1536). — Franz II., der letzte Sforza, starb im October 1535, und einem frühern Vertrage zufolge, so wie als eröffnetes Reichslehen, zog Karl V. nunmehr das Herzogthum Mailand ein, und vermehrte dadurch neuerdings seine Macht in Italien und die Eifersucht Franz I. von Frankreich, welcher solcher mit den Waffen Lust machte und neuen Krieg entzündete.

§. 55.

1) Inzwischen war auch der Osten in den Kampf der Hauptmächte des südlichen Europa hineingezogen worden. Soliman II. (s. 1520) Eroberungspläne, welche zuerst die ganze Christenheit bedrohten, lösten sich zuletzt in ein Bündniß mit Frankreich auf. Dieser mächtige Sultan eroberte vorerst das östers belagerte Belgrad (J. 1521). Hierauf warf er sich mit einem

fürchterlichen Heere auf Ungarn (J. 1525), und siegte am 29. Aug. 1526. entscheidend in der blutigen Schlacht bei Mőhacz (Mohatsch), welche dem jungen Ludwig II., König von Ungarn und Böhmen, nebst vielen Edeln u. s. w. das Leben kostete, und Ungarn der Verwüstung Preis gab.

2) Die rechtmäßigen Erben dieser Reiche waren Anna, die Schwester des gefallenen Königs, und deren Gemahl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, Bruder Karl V.; aber Johannes Zápolya (Sapólia), der Statthalter von Siebenbürgen, trat als Nebenbuhler auf, wurde gekrönt, und rief die Osmanen zu Hilfe, da er allein nicht zu siegen hoffte. So eroberte nun Soliman mit einem Heere von 300,000 Mann ganz Ungarn im J. 1529, und belagerte sogar Wien, obwohl vergebens, unterwarf aber die Moldau. Im J. 1532 drang er in Steyermark bis zu dem Städtchen Güns vor, doch fand er tapfern Widerstand, und da er auch den Anzug eines deutschen Heeres von 70,000 Mann vernahm, so trat er plötzlich den Rückzug an. —

3) Aber die Seemacht der Pforte drohte dem Westen Europa's noch größere Gefahr. Soliman entriß nämlich den Johanniter-Rittern ihren bisherigen Sitz (s. 1310), die Insel Rhodus, und errang so die Herrschaft im Mittelmeer (J. 1522). Dadurch wurde der Kampf wider die Ungläubigen immer gefährlicher; denn schon früher hatte die Pforte auch an der Nordküste von Afrika ihre Herrschaft ausgebreitet. Nicht nur war im J. 1517 Aegypten erobert worden, sondern die beiden Seeräuber Horuf und Hayradin hatten auch die Raubstaaten gegründet. Jener eroberte nämlich im J. 1517 Algier (Alschir); dieser, sein Bruder und Nachfolger, genannt Barbarossa, unterwarf sich der Pforte, wurde Oberbefehlshaber ihrer Seemacht und bemächtigte sich im J. 1531 auch der Stadt Tunis. Nun wurde er mehr und mehr das Schrecken der europäischen Küsten. —

4) Karl V. glaubte als Schirmvogt der Christenheit diesen Frevel nicht länger dulden zu dürfen, auch hatte der vertriebene König von Tunis ihn um Hilfe ersucht. Mit 30,000 Mann unter dem Marchese del Guasto (Gwasto) auf 500 Schiffen,

welche Flotte Doria befehligte, landete der Kaiser im Sommer des J. 1535, erstürmte das Schloß Goleta, besiegte Hayradin und eroberte darauf auch Tunis, wo 22,000 Christen aus allen Völkern befreit wurden, deren Thränen des Dankes der gerührte Sieger empfing, und diesen Tag für einen der schönsten seines Lebens achtete. Den vertriebenen Hasan setzte Karl wieder ein und wollte im nächsten Lenze den Hayradin in Algier angreifen. An diesem löblichen, verdienstlichen Unternehmen hinderte ihn der Ehrgeiz Franz I., welcher nunmehr den dritten Krieg wider ihn begann (J. 1535 — 1538).

S. 54.

1) Der französische König Franz I. konnte den Verlust von Italien nicht verschmerzen; er spann schon seit 1533 neue Ränke und Gewaltschritte daselbst durch einen gewissen Maraviglia (Maramilla), welcher aber solche mit seinem Kopf in Mailand büßen mußte. Den Papst suchte K. Franz durch Vermählung von dessen Nichte Katharina von Medicis mit seinem Sohne Heinrich zu gewinnen; aber durch den am 26. Nov. 1534 eintretenden Tod Clemens VII. wurden die erwarteten Folgen dieser Verbindung vereitelt. Doch der angebliche Handels-Vertrag (Febr. 1535) zwischen Franz I. und Soliman II. wurde bald offenkundig, zum gerechten Aerger der Christenheit. — Inzwischen war zwei Tage nach dem Eintritte der Cardinäle in das Conclave einmüthig Alexander Farnese, ein Römer, erwählt worden, welcher den Namen Paulus III. sich beilegte (J. 1534 — 1549). —

2) Im Sommer des J. 1535 bemächtigte Franz I. sich ebenso unerwartet als widerrechtlich des Herzogthums Savoyen, dessen Regent Karl III. (s. 1504), sein eigener Verwandter und der Schwager und Verbündeter Karl V. war, als dieser eben aus Tunis heimkehrte. Der Anfall Mailands durch den Tod des letzten Sforza's an den Kaiser (J. 1535) verdroß den König von Frankreich noch mehr, weil er dieses Herzogthum für seinen (zweiten) Sohn Heinrich verlangte. Er bemächtigte sich im Lenze des J. 1536 des größten Theils von Piemont, konnte aber in Lombardien selbst keine Eroberungen machen. Dagegen

mißlang der Feldzug Karl V. in die Provence (Prowangß') und die unternommene Belagerung von Marseille nicht ohne manchen Verlust (auch de Leyva starb dabei). Der neue siegreiche Einfall Solimans in Ungarn (J. 1557), als Verbündeter des allerchristlichsten Königs, während seine Flotten die Küsten Italiens plünderten, entschied in diesem Kriege und beschleunigte die Vermittelung des Papstes zum Vortheile Frankreichs.

3) Paul III. veranlaßte eine Zusammenkunft Karl V. und Franz I. mit ihm selbst zu Nizza; hier brachte er am 18. Juni 1558 eine zehnjährige Waffenruhe zu Stande; Jeder behielt, was er hatte, so daß Franz im Besitze von Savoyen und Piemont blieb; die beiderseitigen Ansprüche sollte der Papst weiter untersuchen, so daß Jenem auch die Hoffnung auf den Erwerb von Mailand nicht benommen wurde. — Bald darauf kamen beide Gegner zu Nigues-Mortes (Nieg-Mort'), auf französischem Gebiete zusammen, und gaben einander aufrichtige Beweise von Achtung und Freundschaft. — Ja im nächsten J. 1559, als eine Empörung zu Gent (Ghent) ausgebrochen war, lehnte Franz I. seine Theilnahme ab, und bot dem Kaiser edelmüthig die Reise durch seine Staaten an, um schneller die Niederlande zu erreichen. Karl V. nahm den Antrag ohne Mißtrauen an, wurde in Frankreich überall herrlich empfangen, und stillte bald den Aufruhr. —

§. 55.

1) So schien der Frieden befestigt zu seyn, und Karl V. wurde nun nicht nur in Deutschland, sondern auch durch die Türken-Kriege sehr beschäftigt. Soliman II. bemächtigte sich im J. 1540, als Schutzherr des jungen Sohnes des Zapolya, nach einem Siege wieder fast ganz Ungarns, so daß von dort neue Gefahr der Christenheit drohte. Auf der andern Seite unternahm der Kaiser jetzt den früher beschlossenen Zug gegen Barbarossa in Algier. Zwar war die Jahreszeit bereits zu stürmisch, und der erfahrene A. Doria voraussagte nichts Gutes; dennoch stach man in See; am 20. Oct. 1541 erreichte die Flotte die Höhe von Algier, und das Heer stieg ans Land. Aber gleich am ersten Abend, ehe noch Geschütz, Geräth u. s. w. ausgeschifft

waren, zerstreute ein furchtbarer Sturm die Flotte, und die Krieger konnten sich kaum aufrecht erhalten; an Eroberung von Algier war nicht mehr zu denken. Von Feinden umschwärmt, durch Schlamm und Wasser führte Karl sein Heer drei schwere Tagereisen weit, längs der Küste bis zum Meerbusen von Metafuz, wo die Flotte sich sammelte und der Held durch seinen Muth und sein Beispiel die Einschiffung glücklich bewerkstelligte.

2) Inzwischen hatte Franz I. sich neuerdings zum Kriege wider ihn gerüstet; die Belehnung Philipps, des Sohnes Karls, mit Mailand (11. Oct. 1540) reizte ihn dazu, und der Tod seiner beiden bewaffneten Unterhändler und Ränfemacher, an Venedig und an die Pforte geschickt, welche im Mailändischen im Kampfe erlegt wurden (Juli 1541), gab ihm Veranlassung zum Ausbruche des vierten Krieges (J. 1542—1544), den Franz mit fünf Heeren in Italien, in den Niederlanden und in Roussillon (Rusfiljong) zugleich eröffnete.

5) Im ersten Feldzuge richteten die Franzosen nichts aus, und mußten in traurigem Zustande nach Hause ziehen. Im nächsten J. 1543 bezwang der Kaiser persönlich deren Bundesgenossen Wilhelm IV., Herzog von Jülich=Cleve u. s. w., und nöthigte ihn, sich der Kirche und dem Reiche zu unterwerfen. Dagegen eroberte Soliman II., ein anderer Freund Franz I., das übrige Ungarn, und fiel in Oesterreich ein, während die französisch-türkische Flotte Nizza beschloß; sie wurde jedoch von Doria zurückgeschlagen. Obwohl die Franzosen in Piemont bei Cerisole (Tscherisöle), April 1544, einen Sieg erfochten, so konnten sie doch diesen Vortheil nicht benutzen; denn Heinrich VIII., des Kaisers Verbündeter, eroberte von Calais (Kaläh) aus das wichtige Boulogne (Bulönje), und Karl V. selbst drang mit einem wohlgerüsteten Heere in die Champagne (Schangpanje) ein, nahm mehrere Festen und näherte sich bereits der Hauptstadt Paris. —

4) Da wurde, auf das Anerbieten Franz I., am $\frac{24}{18}$ Sept. 1544 der Frieden von Crespy (Kräpih) geschlossen. Karl verzichtete auf Burgund, Franz auf Neapel und auf die Lehenshoheit über Flandern und Artois (Artoa). Sein Sohn Karl sollte zwar Mailand nebst einer kaiserlichen Prinzessin erhalten;

doch er starb am 8. Sept. 1545, und nun konnte der Kaiser seinen Sohn Philipp nochmals mit Mailand belehnen, ohne daß deshalb ein neuer Krieg entstand. Franz I. ging aus dem 30jährigen Kampfe ohne großen Vortheil hervor, und starb im März 1547 (Frankreich blieb jedoch bis zum J. 1559 im Besitze von Savoyen-Piemont). Im J. 1545 entstand noch ein neues Fürstenthum in Italien, in dem Paul III. seinem früher erzeugten natürlichen Sohn Pietro Luigi (Luigschi) Farnese die Gebiete von Parma und Piacenza verlieh; diesem folgte im J. 1547 Ottavio, sein Sohn. Die Macht und Herrschaft des Hauses Habsburg in und über Italien war und blieb fest begründet und herrschend.

Das Zeitalter der Kirchenumwälzung.

III.

Deutschland. — Die Kirchentrennung. J. 1517 — 1555.

I.

Lage von Deutschland. — Zustand der Kirche.

§. 56.

Wir kommen nunmehr zur Geschichte der Kirchenspaltung oder =Trennung, gewöhnlich Reformation genannt, welche in den letzten Regierungsjahren K. Maximilians in Deutschland angefangen und seitdem außerordentliche Fortschritte gemacht hatte; ehe wir deren Erzählung beginnen, müssen wir den Blick auf die Staatsverhältnisse des Reiches und auf den Zustand und die Stellung der Kirche überhaupt und in Deutschland richten. —

Die (sieben) Churfürstlichen und die wichtigsten Fürstlichen Häuser waren:

1) Außer den drei geistlichen Wahl-Churfürstenthümern, nämlich: Mainz, Köln und Trier, vier weltliche,

als: a) **Churfachsen**, getheilt (J. 1485) in die churfürstlich ernestinische und in die herzoglich albertinische Linie. Jene unter Friedrich dem Weisen (J. 1486 — 1525) besaß den Churfreis und die Landgraffschaft Thüringen; diese unter Georg dem Bärtigen (J. 1500 — 1539) enthielt die Mark Meissen. — b) **Churbrandenburg**; die Churlinie unter Joachim I. (J. 1499 — 1535) besaß die Mark Brandenburg (Churmark und Neumark). Die Markgräfliche Linie in Franken theilte sich in die von Culmbach und von Ansbach. c) **Churpfalz** (älteres Haus Wittelsbach) theilte sich in die churfürstliche Linie unter Ludwig V. (J. 1508 — 1544), dem die Rheinpfalz gehörte, und in die Simmersche, welche in mehre Unterlinien zerfiel. d) **Churböhmen**; das Königreich Böhmen nebst der Markgraffschaft Mähren kam nach dem Tode König Ludwig II. († J. 1526) an Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, im J. 1527.

2) Das Haus **Habsburg** besaß in Deutschland (außer Böhmen) die Fürstenthümer und Landschaften Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, einen Theil von Schwaben, Breisgau, Elsaß, Pfirt und die Vorlande; Kaiser Karl V. trat selbige in den J. 1521 und 1522 seinem Bruder Ferdinand ab. — **Bayern** (jüngeres Haus Wittelsbach) war seit 1506 zu einem Ganzen vereinigt, doch nahm Herzog Wilhelm IV. (J. 1508 — 1550) seinen jüngern Bruder Ludwig X. zum Mitregenten an (J. 1515 — 1545). — **Braunschweig** zerfiel in die beiden Hauptlinien (mittel) Lüneburg, welche Lüneburg und Celle besaß, unter Herzog Ernst I. (J. 1520 — 1546), und in (mittel) Braunschweig-Wolfenbüttel, in zwei Linien getheilt. Herzog Heinrich der jüngere (J. 1514 — 1568) besaß Wolfenbüttel; dem Herzog Erich I. (J. 1492 — 1540) gehörte Calenberg nebst Göttingen. — In Grubenhagen dauerte noch ein Zweig des ältern Welfischen Hauses fort. — **Hessen** stand noch ungetheilt unter dem Landgrafen Philipp dem Großmüthigen (J. 1509 — 1567), dem Stammvater der neuern Häuser. — **Mecklenburg** war ebenfalls noch vereinigt unter Herzog Heinrich dem Friedfertigen (J. 1503 — 1552). — **Pommern** war ungetheilt unter

Bogislaw X. M. (J. 1474 — 1523), dann aber zerfiel es in die Linien Wolgast und Stettin. — In **Baden** regierte Markgraf Christoph (J. 1493—1527). Ihm folgte Bernhard in Baden-Baden († J. 1537) und Ernst in Baden-Durlach († J. 1553). — **Württemberg** wurde seit 1522 von Erzherzog Ferdinand verwaltet, und erst 1554 gelangte der J. 1519 vertriebene Herzog Ulrich (s. 1503) wieder zum Besitze. — Das Haus **Cleve** und Mark besaß seit J. 1516 auch die Gebiete von Jülich, Berg und Ravensberg; Herzog Johann III. † 1559, ihm folgte Wilhelm IV.

3) Außer diesen genannten und andern geringern Fürstenthümern und Grafschaften gab es in Deutschland viele Reichsbisthümer und Reichs-Abteien, deren Prälaten, wie die weltlichen Fürsten, Landesherren waren; besonders aber eine große Zahl mächtiger und wohlhabender Reichs-Städte, welche es mit den Fürsten aufnehmen konnten und im Norden das Bündniß der Hanse, im Süden den Schwäbischen Bund (in Verbindung mit dem Adel) bildeten. —

Dieses war die allgemeine Lage des deutschen Reiches im Anfange des Zeitraums. Die von Europa haben wir früher kennen gelernt. —

D i e K i r c h e.

§. 57.

Betrachten wir nun den Zustand und die Stellung der Kirche.

1) Das Haupt der Kirche, der römische Stuhl selbst, war allerdings durch mehre Mißbräuche und Verhältnisse entstellt und herabgewürdigt. Seit der unglücklichen Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Avignon, während der sogenannten dort verlebten 70jährigen Babylonischen Gefangenschaft (J. 1309 — 1378), und durch das daraus hervorgehende große 40jährige Schisma (J. 1378 — 1417) hatten die Päpste, durch die Verhältnisse gedrängt, angefangen, sich neue Geldquellen zu eröffnen, und so war allmählig an die Stelle der früheren Großmuth und Uneigennützigkeit ein System drückender Gelderpressungen und eine oft will-

fürliche, käufliche und rechtverletzende Vergebung von Kirchengütern und Pfründen getreten, was bei Fürsten und Völkern Mißmuth und Bitterkeit erregte und das Ansehen des Kirchenoberhauptes schwächte. —

2) Gefährlicher als die Geldforderungen war die Anwendung der kirchlichen Gewalt zu bloß weltlichen Zwecken; leider bedienten die spätern Päpste mitunter sich des Bannes und Interdicts nur als Werkzeuge der Staatskunst, und entkräfteten dadurch selbst ihre Macht, welche unwirksam werden mußte, sobald die Völker die Ueberzeugung von dem würdigen und wohlthätigen Gebrauch derselben verloren hatten. Ja die Päpste erweckten sich in den Gefränkten mächtige, gefährliche Feinde; so verließen die Beherrscher von Navarra den alten Glauben und machten Béarn zum Hauptsitze der neuen Lehre, weil R. Ferdinand V., vom Papste aufgefordert, oder doch begünstigt, ihnen (im J. 1512) das spanische Navarra entrißen hatte.

3) Hiezu kam endlich die persönliche Unwürdigkeit, oder doch Unkirchlichkeit und Verweltlichung einiger Päpste, besonders im Anfange des neuen Zeitraums. Alexander VI. schändete seine heilige Würde durch grobe Verbrechen; Julius II. war ein Feldherr und kräftiger Regent, doch ihm fehlten die Eigenschaften eines Kirchenfürsten; Leo X. ließ sich, wie jener, tief in die Irrgänge der neuen Staatskunst ein, und suchte dazu die Vergrößerung seiner Familie. — So wird es erklärlich, wie um diese Zeit in mehren Reichen, namentlich in Deutschland, eine feindselige Stimmung gegen den römischen Stuhl vorherrschte; denn hier kam auch noch der Keim der alten Unzufriedenheit hinzu, welchen die früheren heftigen Streitigkeiten zwischen den Päpsten und Kaisern zurückgelassen, und die wiederholten Beschwerden, welche keine Erledigung gefunden hatten.

§. 58.

1) Unter den Bischöfen war das Verderben nicht geringer. Der in der alten Kirche unerhörte Besiß mehrerer Bisthümer zugleich war jetzt etwas Gewöhnliches geworden; die Prälaten selbst waren zum Theil sehr verweltlicht, und irdischen Geschäften, wo nicht irdischen Vergnügungen ergeben. In Deutschland,

wo die Bischöfe zugleich Landesfürsten waren, mußte nothwendig das Uebel noch größer seyn, da ohnehin ihre Sorge zwischen kirchlichen und Staats-Obliegenheiten getheilt war, diese aber wurden öfters jenen untergeordnet, und als der Sturm hereinbrach, da wußten leider die meisten sich nicht zu helfen, oder bedienten sich weltlicher Mittel dagegen. — Sehr nachtheilig der Sache der Kirche war auch die in den deutschen Städten herrschende Abneigung gegen die geistlichen Herren. Längst schon waren die städtischen Obrigkeiten mit Bischöfen, Kapiteln und Aebten in beständigem Zwiste über Gerichtsbarkeiten, Steuerfreiheiten, Zehnten u. s. w. verwickelt, und trachteten darnach, sich ihrer Herrschaft zu entziehen.

2) Die niedere Geistlichkeit war, zumal in Deutschland, fast jeder Aufsicht enthoben, und meistens in Unwissenheit und Unsittlichkeit versunken; der Unterricht wurde allgemein vernachlässigt, erträgliche Prediger waren selten; viele Geistliche gaben durch ihren Lebenswandel Aergerniß; die Klöster, besonders die der Bettelorden, waren theilweise entartet und die Klosterzucht war verfallen. Durch die privilegierte Gerichtsbarkeit, welche der Clerus genoß, wurden Viele der gebührenden Strafe entzogen, zum großen Unwillen der Layen, welche für Leute, die sie nicht achten konnten, auch keine Ehrfurcht mehr hegten, und häufige Klagen gegen solche und über die Kirche im allgemeinen führten.

3) Im Volke mußte unter solchen Umständen, bei dem Mangel an Kenntniß und Bildung ihrer Seelenhirten, bei dem Mangel an Schulen und Unterrichtsbüchern, tiefe Unwissenheit in Religionsfachen herrschen. Die Menge war mit dem ächten Sinne der Lehren und Gebräuche der Kirche völlig unbekannt, ließ sich also selbige auch leicht nehmen, um so mehr, als man ihr glauben machte, es handle sich bloß um Abstellung von Mißbräuchen und Beschwerden; die Wenigsten ahneten auch nur eine völlige Trennung von der katholischen Kirche, als sie sich unter die Fahnen der Neuerer stellten.

4) Das Daseyn von großen Mängeln und Gebrechen in der Kirche — wenn man sie auch übertrieben hat — und das Bedürfniß einer Abhilfe und Verbesserung kann und soll nach diesen Andeutungen nicht geläugnet werden; ob jedoch die „Refor-

mation“ dieses Ziel erreichte, oder nur erstrebte, ist eine andere Frage, deren Beantwortung aus der nun folgenden Erzählung sich leicht ergeben wird. —

II.

Der Ablass. — Martin Luther. — Anfang des Glaubensstreites. J. 1517—1519.

S. 59.

1) Den ersten Anstoß zur großen Kirchen-Trennung gab ein academischer Streit über den Ablass. Als Grundbedingung aller Sündenvergebung hatte die Kirche zu jeder Zeit wahre Reue und wirkliche Buße verlangt. In den ersten Jahrhunderten war die Kirche gegen die Büßer sehr strenge; die Priester mußten nach gewissen Bußgesetzen ihnen sehr harte und lange Bußen auflegen; doch ermäßigten die Kirchenvorsteher aus wichtigen Gründen bei Beweisen großen Eifers, von Seiten der Büßer, öfters diese Strenge; sie ließen einen Theil von jenen schweren Bußwerken nach, welche ihnen auferlegt waren, um die nach verziehener Schuld zurückbleibenden zeitlichen Strafen zu tilgen; dadurch ließen sie ihnen aber zugleich die zeitlichen Strafen selbst nach, welche sie durch Verrichtung dieser Bußwerke vor Gott würden getilgt haben. So handelte schon der heil. Paulus gegen den öffentlichen Sünder zu Korinth (1 Kor. V, 4. 5. 2 Kor. II, 7.); die Kirche aber gründet, nach seinem Beispiele, ihr Verfahren auf die von Christo erhaltene Macht, zu binden und zu lösen (Matth. XVIII, 18.). So entstand der Ablass.

2) Die Ablässe wurden theils als Abkürzungen der Bußzeit, theils als Verwandlungen in andere Bußwerke nicht nur später beibehalten, sondern auch sehr vermehrt. Eine der gewöhnlichsten Verwandlungen war die Theilnahme an oder der Beitrag zu den Kreuzzügen. Urban II. sicherte auf dem Concilium von Clermont (J. 1095) Jedem einen vollkommenen Ablass zu, welcher den Kreuzzug unternehmen würde. Unter einem vollkommenen Ablasse wurde also eine gänzliche Erlassung der Buße, wegen Verwandlung in eine andere (hier der Kreuzzug), verstanden. Als später dem heil. Lande mehr mit Gelde, als mit

Menschen gebient war, wurden die Gelbbußen häufiger; schon im Jahre 1184 ward dafür ein allgemeiner, nicht persönlicher Ablass ertheilt. —

3) Innocenz III. (J. 1198—1215) arbeitete der rohen Auffassung des Volkes, welches in den Ablässen nicht bloße Bußelasse, sondern Sünden-Erlasse erblickte, entgegen, und erließ verschiedene Verbote gegen Mißbräuche bei Ertheilung von Ablässen. Die Päpste waren gewohnt, solche nur für die auferlegte Bußzeit zu ertheilen, d. h. auf gewisse Jahre, höchstens auf Lebenszeit. Ablässe auf viele tausend Tage oder gar Jahre, wurden wohl mitunter von den Ablasspredigern erdichtet, sind aber weder in den päpstlichen Diplomen selbst, noch bei bewährten, glaubwürdigen Schriftstellern zu finden. Die Meinung von einem Kirchenschätze, bestehend aus dem Ueberflusse der Verdienste Christi und der Heiligen, dessen Vertheilung den Nachfolgern des heil. Petrus zustehe, kam zwar durch die Gelehrten Alexander von Hales (Hehl's) († J. 1245), Albertus Magnus († J. 1280) und Thomas von Aquino († J. 1274) auf, wurde aber von der Kirche nicht als Glaubenslehre angenommen. Von den Ablässen für die Verstorbenen gab Sixtus V. († J. 1584) die wichtige Erklärung: daß dieselben nur Fürbittweise nützen könnten. — So viel über diesen Gegenstand selbst.

§. 60.

1) Um den Bau der prächtigen Peterskirche in Rom ausführen zu können, ließ Julius II. (deren Gründer J. 1506) einen Ablass in Polen und Frankreich verkündigen. Es handelte sich also darum, dem Apostelfürsten und Stellvertreter Christi ein würdiges Denkmal zu setzen, und somit den unsichtbaren Oberhirten selbst zu verherrlichen. Zu diesem, gewiß lobenswerthen, frommen Zwecke bot die Kirche den Gläubigen, welche dazu beitragen würden, Ablass der zeitlichen Sündenstrafen (unter der Bedingung wahrer Buße und Lebensbesserung) an, obwohl es auch schon ohne diese Gnadenerweise nur recht und billig war, daß jeder Christ das Seinige zu diesem großen Unternehmen beitrug. Zweck und Mittel sind also mit Grund nicht zu tadeln; wohl aber das spätere Verfahren dabei.

2) Leo X. (f. 1515) erstreckte den Ablass auch auf das nördliche Deutschland, wo Albrecht von Brandenburg, Churfürst von Mainz, zugleich (mißbräuchlich) Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, eben so prachtliebend als Jener, die Verkündigung des Ablasses übernahm, und als Subdelegaten (Unterabgeordneten) den schon erprobten Dominicaner Johannes Tetzel verwendete. Dieser und seine Mitprediger verkündigten in Sachsen den Ablass nicht nur von den Kanzeln, sondern boten selbigen auch auf öffentlichen Plätzen und in Wirthshäusern feil, priesen auf eine übertriebene Weise den Werth der Ablasszettel, und verhiessen — wie ihre Gegner behaupten — den Käufern derselben unbedingte Nachlassung der Strafe, ja sogar aller Schuld! Wenigstens wurden sie vielfach so verstanden. Dieser Unfug fand auf einmal einen heftigen Gegner an dem Augustiner=Mönch:

3) Martin Luther. Er war der Sohn eines armen Bergmannes, im J. 1483 zu Eisleben geboren; den ersten Unterricht erhielt er zu Magdeburg und Eisenach (f. 1497), bezog im J. 1501 die Hochschule zu Erfurt, wo er schon im J. 1505 Magister der Philosophie und der freien Künste wurde, und Vorlesungen hielt. Im J. 1505 trat er in den Augustiner=Orden, erhielt im J. 1507 die Priesterweihe und im nächsten J. 1508 den Ruf als Professor der Philosophie nach der neuen Hochschule (f. 1502) Wittenberg, und wurde darauf im J. 1512 auch Doctor der Theologie. Durch die Kühnheit seiner Behauptungen und als Gegner der Scholastik (der Schul=Lehre des Mittelalters, nach den Lehren des Aristoteles) erregte er bald Aufmerksamkeit; denn er verfuhr dabei mit großer Hestigkeit und Bitterkeit. —

4) Bald genug erhielt seine Disputirkunst eine andere Richtung; — denn sey es nun, daß Johann Staupis, sein Ordensprovincial, ihn aus Neid gegen die Dominicaner, oder aus lauterem Eifer wider die Ablassverkündiger, zum Bekämpfer derselben wählte, oder daß Luther vielmehr aus eigener Bewegung auftrat; kurz er unterzog sich begierig diesem Geschäfte.

§. 61.

1) Luther's erster Versuch waren fünf und neunzig kurze Thesen (Sätze) über die Natur des Ablasses und die Irrthümer der Quästoren (Selbeinsammler), welche er an den Erzbischof schickte, und, ohne dessen Antwort abzuwarten, am 31. October 1517 an die Kirchthüren zu Wittenberg anschlug, selbige auch von der Kanzel vertheidigte und durch den Druck verbreitete. Diese Sätze waren sehr klug und sorgfältig gewählt, obwohl in den meisten Fällen von der gewöhnlichen Meinung abweichend, doch auf Aeußerungen rechtgläubiger Schriftsteller gegründet und zu größerer Sicherheit gleichsam als Zweifel vorgebracht, um die Wahrheit auszumitteln. Die wesentliche Lehre vom Ablasse blieb noch unangetastet; im 71sten Satze heißt es sogar: „Verflucht sey, wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet;“ doch enthielten die Sätze von den Mißbräuchen große Uebertreibungen, und schon kommen beleidigende Ausdrücke wider den Papst darin vor. —

2) Die Dominicaner geriethen über Luther's Opposition, welche sie zunächst traf, in Zorn und Schrecken. Konrad Wimpina, Professor zu Frankfurt a. d. D., nahm sich seines Schülers Tezel an, und half ihm die (106) Antithesen verfassen; auch Sylvester Prieras, Magister sacri Palatii, ein geistlicher Würdenträger zu Rom, Jakob von Hochstraten, Inquisitor zu Cöln, selbst Johannes Eck, Professor zu Ingolstadt, schrieben heftig wider Luther, und behandelten ihn als offenbaren Ketzer. Sie reizten ihn jedoch durch ihre unbehutsame Vertheidigung nur zu weitem gewagten und irrigen Behauptungen, welche er ihnen in seinen Antworten entgegensezte, dabei aber zugleich anfang, durch deutsche Schriften auf das Volk einzuwirken.

3) Bei seinem ersten Hervortreten hatte Luther in Deutschland bald Anhang und Beifall gefunden, da Viele in seinem Unternehmen den ersten Schritt zur Abstellung der vorhandenen Mißbräuche sahen. Viele begannen jedoch schon anfangs für den Frieden der Kirche zu zittern, oder zogen sich nachher zurück. Anderen diente die Kunst und Hefigkeit der streitenden Partheien zur Unterhaltung; zu diesen gehörte sogar P. Leo X.,

welcher die Sache für unbedeutend, für eine bloße Mönchsänkeret ansah. — Kaiser Maximilian warnte ihn jedoch wohlmeinend. —

4) Luther selbst sandte dem Papst eine Erläuterung seiner Thesen, und hielt es der Klugheit gemäß, einen überaus unterwürfigen Brief beizufügen, in welchem er versicherte, daß er in dem Ausspruche des Papstes die Stimme Christi erkennen wolle; — aber auch: daß er nicht widerrufen könne! Zur nämlichen Zeit nannte er bereits in mehreren seiner Schreiben an vertraute Freunde den Papst „den Antichrist,“ und rufte zum Abfalle von ihm, ja zu dessen Bekämpfung auf. Indessen dehnte er seine Forschungen von dem Abfalle auf andere Glaubenslehren aus; zu Heidelberg behauptete er mündlich und schriftlich: „der Sündenfall habe den Menschen des freien Willens beraubt; der Glaube allein wirke die Sünden-Vergebung und reiche hin, um selig zu werden; unsre besten Handlungen seyen ihrer Natur nach schwere Verbrechen“ — u. d. gl.

S. 62.

1) Schon am 7. August 1518 war Luther binnen 60 Tagen nach Rom vorgeladen worden; auf seine letzten Aeußerungen wurde er für einen Ketzer erklärt. Der Cardinal Cajetan (Thomas de Vio [de Vio]), Legat in Deutschland, erhielt gleichzeitig Befehl, den neuen Prediger vorzufordern, zum Widerrufe zu bewegen, oder zu verhaften. Luther bat, man möchte ihn in Deutschland verhören, ließ sich von der Hochschule zu Wittenberg ein Zeugniß seiner Rechtgläubigkeit ausstellen, und suchte den Churfürsten zu bewegen, ihm eine Schrift zu unterzeichnen, durch welche er darthun könne, Friedrich habe ihm verboten, sich nach Rom zu begeben. Zu diesem Ansinnen war Letzterer nicht zu bewegen, doch erlangte er die Verlegung der Untersuchung nach Deutschland, was Leo auch gern gewährte.

2) So erschien Luther, vom Cardinal Cajetan vorgefordert, und von Friedrich dazu genöthigt, gegen Ende des Reichstages zu Augsburg, und wurde gütig, ja mit Achtung empfangen, 15. Oct. 1518. Doch alle seine Versuche, den Cardinal in einen mündlichen Wortstreit zu verwickeln, scheiterten; Cajetan

erklärte: er sey dazu nicht beauftragt, und ermahnte ihn als Freund, er möchte widerrufen und seinen Irrthümern entsagen. Nach der dritten Zusammenkunft (am 15. Oct.) schlossen Cajetan, Staupitz, Luthers Freund Ling und Urbano, der Gesandte von Monferrat, eine Uebereinkunft, welche dem Uergerniß ein Ende machen sollte, mit Schonung beider Partheien. Allein der gutmüthige Cardinal unterlag der Unredlichkeit seiner Gegner.

3) Obwohl Luther sich befriedigt erklärte, obwohl er in einem Schreiben an Cajetan (17. Oct.) seine Reue und das Versprechen, zu schweigen, ausdrückte, wenn seine Feinde ein Gleiches thun würden, obwohl er sogar in Gegenwart mehrerer Zeugen einen gerichtlichen, feierlichen Widerruf ablegte, und der Kirche und dem Papste die Entscheidung zu überlassen versprach, so wurde doch gleich darauf ein anderer Beschluß gefaßt. Staupitz reiste am Abend des 19. Octobers heimlich ab, Luther folgte ihm am 20. vor Tagesanbruch durch ein Mauerspörtchen, und ritt sofort 8 Meilen weit. In Augsburg ließ er ein Schreiben zurück, in welchem er jeden Widerruf verweigerte, aber sich bereit erklärte, dem Ausspruche des heil. Stuhls zu gehorchen; nebst einer Berufung von dem übelberichteten an den besser zu unterrichtenden Papst, welche an der Domkirche angeheftet wurde.

4) Man sucht diese Flucht Luthers durch das Vorgeben zu entschuldigen, als haben ihm zu Augsburg Gefahren gedroht; von denen aber die beglaubigte Geschichte nichts weiß. — Seine glückliche Rückkehr nach Wittenberg wurde von seinen Anhängern als ein Triumph bejubelt. Vergebens beschwerte der Cardinal sich über Luthers Benehmen, und verlangte dessen Auslieferung, oder wenigstens dessen Verbannung von dem Churfürsten. Friedrich erwiederte (am 8. Dec.), die Gerechtigkeit verbiete ihm, vor erwiesener Schuld zu strafen, überdem könne er die Hochschule nicht ihrer glänzendsten Zierde berauben. Diese Vorliebe für seine neue Hochschule möchte wohl der eigentliche Grund seiner Weigerung seyn. Luthers neue Ideen zogen nur mehr Studierende hin, und dadurch wurde Friedrich ihm um so geneigter und blieb sein Beschützer.

§. 63.

1) Mittlerweile hatte P. Leo in einer Bulle (vom 9. Nov. 1518) die ursprüngliche Lehre der katholischen Kirche vom Ablasse erklärt, und des Papstes Befugniß, selbigen, als Nachfolger Petri, zu ertheilen, ausgesprochen. Die Bulle war, ohne Luther zu nennen, gegen dessen Aeußerungen gerichtet. Nun war es also, nach Luthers wiederholtem Versprechen: sich der Entscheidung Roms zu unterwerfen, an diesem, zu widerrufen. Statt dessen appellirte Luther am 28. November vom Papste an ein allgemeines Concilium. —

2) Um den Churfürsten zu gewinnen, sandte Leo seinen Kammerer, den Domherrn Karl von Miltiz, an diesen, und ließ ihm die goldene Rose, eine besondere päpstliche Auszeichnung, überreichen. Der gewandte Miltiz, welcher einsah, daß mit Gewalt nichts auszurichten sey, knüpfte mit Luther selbst Unterhandlungen an; er konnte diesen zwar zu keinem Widerrufe bewegen, brachte ihn jedoch (Jan. 1519) zu dem Versprechen, daß er schweigen wolle, wenn auch seine Gegner schweigen würden. In einem Briefe an den Papst (3. März) erklärte Luther überdies, er sey zu heftig gewesen, es thue ihm Leid, er habe der Kirche nicht zu nahe treten, sondern dieselbe nur vertheidigen wollen. (Miltiz zog auch Tegel zur Rechenschaft, behandelte ihn auf das härteste, und dieser starb bald darauf zu Pirna vor Gram.) —

3) So schien Hoffnung vorhanden, der drohenden Spaltung durch gütliche Ausgleichung vorzubeugen; allein sie wurde durch die Disputation vereitelt, welche vom 27. Juni bis 16. Juli zwischen Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, und M. Luther einerseits, Eck andererseits, in Gegenwart Herzog Georgs zu Leipzig statt fand. Luther wurde dabei entschieden in die Enge getrieben, und vieler Grundsätze des H. u. u. überwiesen; er läugnete den Primat des Papstes, und bei dem Streit über die guten Werke, verwarf er, um sich zu helfen, ohne Bedenken das Ansehen des Briefes des heil. Jacobus. Eck konnte des Sieges sich rühmen; die meisten Anwesenden traten erschreckt auf seine Seite,

und Georg, im Glauben schon wankend gemacht, blieb fortan ein eifriger Beschützer der katholischen Kirche.

§. 64.

1) Bisher hatte die Furcht vor Kaiser Maximilian Luther noch zurückgehalten; der am 12. Jan. 1519 für ihn sehr gelegen kommende Tod des Reichsoberhauptes vermehrte seine Sicherheit und Zuversicht. Während des Zwischenreiches übte sein fortwährender Beschützer, Churfürst Friedrich, als erblicher Reichsvicar, die kaiserliche Gewalt aus, und wies auch jetzt noch alle Anforderungen Eck's zurück, geeignete Schritte gegen Luther und dessen Lehren zu verfügen oder zu gestatten. So konnte dieser ungestört seine Forschungen über die so schwierigen Punkte: Gnade, Vorherbestimmung, freier Wille, fortsetzen, und neue Lehren aufstellen; so daß er augenscheinlich darauf ausging, die bestehende Kirche vom Grunde aus umzustürzen und auf ihren Trümmern eine neue aufzuführen.

2) Der üble Ausgang der erwähnten Disputation und das Verbot, in Leipzig zu predigen, reizte ihn auf das Heftigste, und von nun an wurde er von seiner Leidenschaft zu offenen Schritten gegen die katholische Kirche fortgetrieben. — Die damaligen Umstände waren dem neuen Reformator bei seinem Beginnen sehr günstig. Wir haben bereits der Mißbräuche in der Kirche und der in Deutschland obwaltenden Abneigung gegen den römischen Stuhl weiter oben erwähnt. Hierzu kamen noch einige andere Verhältnisse. —

3) Die Erfindung der Buchdruckerkunst hatte dadurch, daß sie die Bücher vervielfältigte und somit die Leser vermehrte, den Kräften und Leidenschaften der Menschen eine neue, außerordentliche Richtung gegeben und eine allgemeine Gährung erzeugt. Man hielt sich geistiger und bürgerlicher Weise für unterdrückt; Werke, welche von den Menschenrechten handelten, wurden in Umlauf gesetzt und begierig gelesen; Bedrückungen und Abhilfe dagegen wurde der beständige Gegenstand des Gesprächs; der niedere Adel strebte allenthalben nach Reichsunmittelbarkeit, also nach bürgerlicher Freiheit. Da nun Luther nach Religionsfreiheit trachtete, und so die Absichten beider verwandt waren,

so wußte er die allgemeine Stimmung trefflich zu benutzen; er schrieb und sprach beständig nur von Freiheit und behauptete, sein Ziel sey die Rettung des Menschengeschlechts vom Joche Roms. So billigte und unterstützte die Mehrheit des deutschen Adels sein Unternehmen.

4) Seitdem die Wissenschaften einen neuen Schwung erhalten hatten, waren in Deutschland die Humanisten entstanden, Gelehrte, welche dem Studium der Alten sich widmend, eines außerordentlichen Einflusses genossen; unter ihnen zeichnete vor allen Johannes Reuchlin sich aus († J. 1522). Mit den Theologen, besonders mit den Dominicanern, lebten sie in heftiger Spannung, weil diesen die Censur oblag und sie also die Werke jener oft unterdrückten oder berichtigten. Deshalb bekannten die Humanisten fast ohne Ausnahme sich zu Bewunderern Luthers und freuten sich der Verlegenheit, in welche dieser manchmal seine Gegner brachte. Da sie nun die Einzigen waren, welche mit Anmuth schrieben und zudem auch die Presse beherrschten, so wurden deren Werke zu Luthers Gunsten fast allein gelesen; die der Gegner blieben, schon ihrer Schreibart wegen, meistens unbeachtet. Selbst die großen Gelehrten, welche unter Leo's Schutze lebten, nahmen erst dann an dem Streite Antheil, als es zu spät war. —

Kaiser Karl V. J. 1519 — 1558.

III.

Luthers weiteres Verfahren. Reichstag zu Worms. Anfänge der Neuerungen. J. 1520 — 1524.

J. 65.

1) Schon am 28. Juni 1519 war Karl V. zum Könige der Deutschen erwählt worden (s. S. 46.); aber erst im Herbst des J. 1520 kam er nach Deutschland, und empfing am 22. Oct. zu Aachen die Krone, so daß bis zu diesem Zeitpunkte das Vicariat Friedrichs in einem großen Theile des Reiches fort dauerte.

2) Der Papst Leo X. hatte nach allen Versuchen auf dem Wege der Güte den Obern der Augustiner befohlen, ihren widerspännstigen Bruder durch Güte, oder Gewalt, von seinem Irrwege abzugelenken. Luther stellte sich, als gebe er ihren Forderungen nach, und schrieb (6. April 1520) einen langen, beleidigenden Brief an den Papst. Er giebt sich in demselben zwar das Ansehen, als bedaure er Leo X., den er mitten in den Gräueln Babylons sitzend schildert, sagt ihm aber dabei die empörendsten Beschuldigungen, welche die Feinde des römischen Stuhls je ausgesprochen haben, in's Gesicht.

3) Im Juni d. J. gab Luther das Buch heraus: „An kaiserliche Majestät und an den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung.“ Er griff in dieser Schrift das ganze bestehende Kirchenregiment in den Grundfesten an. Er forderte die gänzliche Entkleidung des Papstes von aller kirchlichen und weltlichen Herrschaft und Entziehung aller Einkünfte, da ihm nur Bibel und Gebetbuch gehörten; die Aufhebung des Eölibats und der Klostergelübde; Abschaffung der Seelenmessen und Vigilien; der Fasten und geistlichen Stiftungen; Verlegung der Festtage auf die Sonntage; Vertilgung des ganzen canonischen Rechts. Der weltlichen Obrigkeit käme es zu, sündige Geistliche, Bischöfe und Päpste abzusetzen; der Papst aber, dessen Gewalt die Seelen zur Verdammniß führe, sey der Antichrist. —

4) Diese Schrift war eine förmliche und entschiedene Lossagung von der katholischen Kirche; Luther verwarf, um des Mißbrauches willen, die ganze Sache, er suchte die weltliche Macht wider die Kirche aufzureizen, indem er deren Güter und Besitzungen derselben preisgab; was nur durch eine völlige Zerstörung des hergebrachten Rechtszustandes im Reiche erfolgen konnte. — Bald nachher (im October) erschienen Luthers im gleichen Geiste verfaßte Schriften: „von der Messe“ und „von der babylonischen Gefangenschaft.“ In der ersten bestritt er die Lehre vom heil. Abendmahle, und tadelte die Austheilung desselben unter einer Gestalt, was er jedoch noch für wenig bedeutend erklärte. In der zweiten verwarf er auf einmal die vier Sakramente

Firmung, Priesterweihe, Ehe und letzte Selung, und behauptete die Unrechtmäßigkeit der kirchlichen Gesetze.

§. 66.

1) Dr. Eck war inzwischen zu Anfang des J. 1520 nach Rom gereist, und hatte dort durch seine Vorstellungen den Papst endlich zu einem kräftigen Schritte veranlaßt, nachdem auch der oben erwähnte beißende Brief von Luther angelangt war. So erließ Leo X. am 15. Juni eine Bulle, in welcher 41 Sätze in den Werken Luthers als falsch, irrig und ärgernißgebend bezeichnet und verworfen waren. Dem Urheber derselben wurde eine Frist von 60 Tagen gegönnt, unter sicherem Geleite nach Rom zu kommen um zu widerrufen, unter Androhung des Bannes, wenn er hartnäckig bleiben würde. Von der Stunde an sollte er zu lehren unterlassen und seine Bücher und Schriften verbrennen.

2) Die Bulle war in milden, väterlich-betrübten Ausdrücken abgefaßt und sollte durch den Erzbischof von Mainz in Deutschland verbreitet und vollstreckt werden; dieser hielt solches bei der herrschenden Stimmung für unmöglich; Eck trat selbst als Vollstrecker auf, bereitete aber dadurch der Bulle einen sehr ungünstigen Empfang; solche erschien als das Werk persönlicher Rachsucht; auch fanden die Bischöfe durch diesen ihm ertheilten Auftrag ihre Rechte verletzt, und thaten wenig für die Bulle. Der Anschlag wurde an mehreren Orten behindert. Der Churfürst von Sachsen erklärte auf den Rath des gelehrten Desiderius Erasmus von Rotterdam (geb. J. 1467), des Hauptes der Humanisten: Luthers Sache müsse erst durch unpartheiische Schiedsrichter untersucht und seine Lehre aus der Schrift widerlegt werden.

§. 67.

1) Im allgemeinen fand also durchaus keine Vollstreckung der Bulle statt, und an eine Verhaftung Luthers war gar nicht zu denken. Luther selbst hatte sich anfangs gestellt, als halte er die Bulle für erdichtet; da dieses nicht länger anging, und er nichts zu fürchten brauchte, so setzte er sich bald über alle Schranken hinweg. Er schrieb „wider die Bulle des Antichrist's,“

und gleichzeitig erließ er (17. Nov.) als Antwort eine Appellation an ein allgemeines Concillium, indem er sich „von dem freveln, gewaltvermessenen, ungerechten Richter; von einem verstockten, irrigen, verdamnten Ketzer und Abtrünnigen; von dem Widersager und Feinde der heil. Schrift; von dem Verräther und Lasterer der heil. Kirche“ an jenes berief.

2) Endlich versammelte er am 10. Dec. die Bewohner Wittenbergs durch einen Anschlag, führte sie vor das Thor, wo ein Scheiterhaufen aus Holz, aus Eßschriften und den canonicischen Rechtsbüchern errichtet und angezündet wurde, und warf die päpstliche Bulle mit den Worten in die Flammen: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!“

3) Jetzt war der Krieg erklärt, und beide Theile bewarben sich um die Freundschaft des neuen Kaisers. Churfürst Friedrich, dem Karl große Verbindlichkeiten hatte, bot seinen ganzen Einfluß zu Gunsten Luthers auf. Dieser selbst suchte den Kaiser durch eine arglistige Schilderung des Unheils, welches die Päpste dem Reiche zugefügt haben sollten, wider Rom einzunehmen; Desiderius Erasmus mußte des Kaisers Rätke ausforschen und vorbereiten. Auch suchte man die Gährung im Volke zu befördern und zu steigern: der berühmte Maler Lucas Kranach fertigte Spottbilder; Ulrich von Hutten, ein fränkischer Edelmann und Dichter (geb. J. 1488), schrieb zahlreiche Spott- und Schmähschriften und machte Zerrbilder; viele andere Anhänger Luthers unterstützten dieses Treiben.

§. 68.

Unter solchen Umständen eröffnete Kaiser Karl V. im Anfange des J. 1521 seinen ersten Reichstag zu Worms. Die Versammlung war ungemein glänzend; es erschienen 6 Churfürsten persönlich, außerdem viele geistliche und weltliche Fürsten. Zuvörderst wurde eine Regiments-Ordnung errichtet, und die Zahl der Rätke auf 22 bestimmt. (Doch da dieser Reichsrath zu keiner gehörigen Macht und Festigkeit gelangen konnte, so wurde er im J. 1550 wieder aufgehoben.) Zur Verbesserung des Kammergerichts wurde eine neue Ordnung verkündet,

und solches mit zwei Beisthern auf 18 Glieder vermehrt; der Landfrieden ward erweitert. Zum Römerzuge bewilligten die Stände 20,000 Mann und 4000 Reiter; wegen der Vertheilung der Stellung der Mannschaften errichtete man eine Reichsmatrikel, aus welcher die Besteuerung der Römermonate erwuchs. — Ein Hauptgegenstand der Berathung war aber die Religionsangelegenheit. —

2) Hieronymus Aleandri, der päpstliche Nuntius, ein fähiger, unerschrockner Mann, hatte den Kaiser nach Worms begleitet. Er verlas am 13. Febr. eine neue Bulle daselbst, in welcher über Luther und dessen Anhänger und Gönner unbedingt der Kirchenbann verhängt und jedem rechtgläubigen Christen deren Umgang verboten war. Der Nuntius suchte ferner die Fürsten von der Gefährlichkeit der neuen Lehre zu überzeugen, und wie solche sogar den Beschlüssen der so geachteten Synode von Kostniz zuwider seyen. —

3) Seine Rede machte zwar tiefen Eindruck; doch wollte die Versammlung nichts gegen Luther unternehmen, ehe man ihn gehört habe; man trug darauf an, ihn unter sicherem Geleite nach Worms kommen zu lassen. Zugleich erhoben die Reichsstände selbst in 105 Artikeln Beschwerden wider den römischen Hof. So mußte der Kaiser, gegen den Wunsch der Legaten, am 6. März einen Geleitsbrief für Luther ausfertigen lassen, welchem verschiedene Fürsten ihre eignen Geleitsbriefe beifügten. Auf solche Weise gesichert, trat Luther die Reise an, welche für ihn eine Art Triumphzug war, er erreichte am 16. April die Stadt Worms, unter Zuströmen großer Volkshaufen, und empfing von allen Seiten Besuche. —

4) Am folgenden 17. April erschien Luther vor der Reichsversammlung. Er bekannte sich auf Verlangen zu den ihm vorgeworfenen Stellen in seinen Werken; als er nun erklären sollte, ob er noch dabei beharre, bat er zögernd um Bedenkzeit und erhielt solche. Am nächsten Tage (18. April) wurde er zum Widerruf aufgefordert; anfangs wich er aus. Als man aber eine entscheidende Antwort verlangte, erklärte er: „Wenn ich nicht durch offenbare Zeugnisse der heil. Schrift und durch klare, helle Gründe eines Irrthums überwiesen werde, so kann und will

ich nicht widerrufen. Ich glaube weder dem Papste, noch den Concilien allein, da sie oft geirrt und sich widersprochen haben. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ Der churtrierische Official machte ihn zwar auf das Widersinnige der Forderung aufmerksam, aus den nach seinem Sinne verstandenen Worten der heil. Schrift widerlegt zu werden, doch vergebens. —

§. 69.

1) Der Kaiser hatte Luther während der Unterredung aufmerksam beobachtet; am 19. April richtete er ein Schreiben an die Reichsstände, in welchem er sich entschieden als Schirmer der katholischen Kirche, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, und für entschlossen erklärte, in der alten Lehre zu verharren, welche man so viele Jahrhunderte lang geglaubt habe, auch mit Leib und Leben, Gut und Blut gegen das Vorhaben Luthers einzuschreiten. Er wolle diesen nicht mehr hören, demnach entlassen, und sodann gegen ihn als gegen einen Ketzer verfahren.

2) Die Reichsversammlung stimmte der kaiserlichen Erklärung bei, und Luther sollte am andern Tage entlassen werden; während der Nacht ward eine Drohschrift auf dem Markte angeheftet und unterzeichnet von 400 Edelleuten, Ulrich von Hutten an der Spitze. Dieser Umstand, welchen Karl selbst wenig achtete, veranlaßte ihn jedoch, dem Verlangen des Erzbischofs von Mainz zufolge, einigen geistlichen und weltlichen Fürsten zu verstaten, mit Luther nochmals den Weg der Güte zu versuchen. Es waren die Churfürsten von Trier und von Brandenburg, der Herzog von Sachsen, die Bischöfe von Augsburg und von Brandenburg, der Deutschmeister und noch einige Gelehrte (24. April). Sie gaben sich alle mögliche Mühe, ihn wenigstens zur Unterwerfung unter den Ausspruch einer Kirchenversammlung zu bewegen; aber vergebens. Endlich forderte der Churfürst von Trier den Unbeugsamen in einer besondern Unterredung auf, selbst ein Mittel anzugeben, durch welches man zur Ausgleichung gelangen könne. Da antwortete Luther mit den Worten Gamaliels (Apostelg. V, 38. 39.): „Ist es Werk aus Menschen, so wird's

balb untergehen, ist's aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen (zerstören) können." —

3) Nun erhielt Luther Befehl, die Stadt zu verlassen, nebst freiem Geleite auf drei Wochen, mit der Bedingung, weder zu lehren noch zu schreiben, wogegen er protestirte und am 26. April abreiste. Am 26. Mai erschien die Reichsacht über ihn und seine Werke, so wie ein Verbot aller Streitschriften. Allein Luther hatte schon für seine Sicherheit gesorgt. Am 3ten Tage der Reise, zu Friedberg, gab er den Geleitsbrief dem Reichsboten zurück, nebst einem Schreiben an den Kaiser, entließ zu Eisenach, wo er öffentlich predigte, die meisten seiner Freunde, schickte in der Nähe von Gotha auch die übrigen voraus, und wurde nach wenigen Minuten von zwei Verkappten, Vertrauten des Churfürsten, mit seinem Wissen, doch scheinbar mit Gewalt, aufgehoben und nach der Wartburg gebracht (4. Mai). Hier lebte er ein Jahr lang Freunden und Feinden gänzlich verborgen; während er die für sein Unternehmen so wichtige deutsche Bibelübersetzung begann (und bis zum J. 1534 vollendete), auch durch mehrere Schriften die erregte Gährung steigerte und verärgerte.

§. 70.

1) Karl V. verließ noch in demselben Jahre 1521 das Reich, begab sich nach den Niederlanden und von dort im J. 1522 nach Spanien, während schon der erste Krieg wider Franz I. von mehren Seiten begonnen hatte (J. 1521 — 1526). Ferdinand, des Kaisers Bruder und Statthalter, hatte genug mit den Türken, Frankreichs Verbündeten, zu thun, beide konnten also den Religionsangelegenheiten ihre ganze Aufmerksamkeit nicht widmen, das Reichsregiment besaß keine Kraft, und der Kaiser blieb 8 Jahre lang von Deutschland entfernt.

2) Zwar hatte nach dem Tode Leo's († Dec. 1521) der würdige Hadrian VI. (9. Jan. 1522) den päpstlichen Thron bestiegen, mit dem ernstesten, festen Willen, die in der Kirche, besonders am römischen Hofe herrschenden Mißbräuche abzustellen, als das sicherste Mittel, der Kirchentrennung vorzubeugen, und wirklich that er redlich das Seinige; allein der rechtschaffne Papst vermochte dadurch nichts auszurichten, und die Römer fingen an,

ihn wegen seiner Einschränkungen und Verbesserungen zu verachten und zu hassen. —

3) In Deutschland ließ er durch seinen Nuntius auf dem Reichstage zu Nürnberg (J. 1522) dem Reichsregimente seinen Entschluß der Verbesserung erklären, verlangte aber dagegen Maßregeln zur Unterdrückung der Lehre Luthers, deren Gefährlichkeit er den Ständen zu Gemüthe führen ließ. Die Antwort darauf waren Klagen und die Ueberreichung von 80 Beschwerden der Nation gegen Rom; der Legat Cheregati (Keregati) reißte ab, ehe der Reichstag im März 1523 geschlossen wurde; Luther frohlockte. Der gute Hadrian aber starb leider schon im September, 65 Jahre alt; der Kummer hatte sein Herz gebrochen. Auf sein Grab ließ er schreiben: „Hier liegt Hadrian VI., welcher in seinem ganzen Leben nichts für ein größeres Unglück schätzte, als daß er regierte.“ — Er hatte dieses Unglück nur 1 Jahr 8 Monate lang ertragen können.

4) Ihm folgte der Mediceer Clemens VII. (J. 1523 — 1534), der leider zu sehr in die Staatsangelegenheiten Italiens verwickelt und dadurch von den kirchlichen und religiösen abgezogen wurde, welche doch so sehr seine ungetheilte Sorge in Anspruch zu nehmen begannen. —

§. 71.

1) Die erzählten Verhältnisse waren nämlich für Luther und seine Lehre selbst höchst günstig, und die Kirchentrennung machte von nun an unaufhaltsame Fortschritte. Bartholomäus Bernhardi, Stadtpfarrer zu Remberg, wagte schon im J. 1521 sich ein Eheweib zu nehmen. Luthers Ordensgenossen, die Augustiner zu Wittenberg, erklärten in einer Synode alle Gelübde und Ordensregeln für nichtbindend und ungiltig (J. 1522). Andreas Bodenstein, Luthers Freund und Schüler, genannt Karlstadt, erklärte zu Wittenberg in Predigten: alles, was Päpste verordnet und eingeführt hätten, sey gottlos. Ohne Mitwirkung des Landesfürsten wurde nun die Messe deutsch gelesen, wenn sich Communicanten meldeten, denen das Abendmahl unter beiden Gestalten, auch ohne vorhergehende Beichte gereicht wurde; die Privatmessen wurden ganz aufgehoben.

2) In Zwickau trat Nikolaus Storch, ein ehemaliger Tuchmacher, an die Spitze eines Haufen Gleichgesinnter als Prophet. Er griff die Kindertaufe an, weil solche, so wenig als das Uebrige, was Luther verworfen habe, in der heil. Schrift gegründet sey, und behauptete die Nothwendigkeit einer nochmaligen Taufe der Erwachsenen. Karlstadt schloß sich diesen Wiedertäufern an, auch verübten, bei Einrichtung des neuen Gottesdienstes, seine Anhänger viele Bilderstürmereien in den Kirchen. —

3) Als Luther von diesen Vorfällen hörte, meinte er: „es komme darauf an, ob diese Leute den göttlichen Beruf beweisen könnten; denn ohne ein besonderes Merkmal der Vollmacht, z. B. Wunder, habe Gott niemals Jemanden gesandt.“ Da jedoch die Unruhen nicht nachließen, so kam Luther am 8. März 1522 von der Wartburg zurück, predigte 8 Tage lang zu Wittenberg, und brachte es dahin, daß die Ordnung hergestellt wurde. Karlstadt mit seinen Anhängern mußte die Stadt verlassen. Jener durfte nicht mehr lehren, und seine Schriften wurden verboten.

4) Bisher hatte Luther noch die Giltigkeit des Eölibats für die Klostergeistlichen behauptet; bald schrieb er wider die Mönchsgelübde, „er erklärte selbige für eine strafbare Gotteslästerung, darum müßten solche zerrissen, ja gestraft und die Klöster zerstört werden.“ Vom Neuerungsgeiste ergriffen, und der bisherigen Beschränkung überdrüssig, verließen nun die Mönche Haufenweise ihre Klöster, nahmen Weiber, und schlossen sich natürlich der Parthei Luthers aufs Eifrigste an.

S. 72.

1) Zwar verdamnten mehre Hochschulen, besonders die von Ingolstadt und Löwen, auch die von Paris (April 1521) die Lehren Luthers; Heinrich VIII., König von England, vertheidigte (Oct. 1521) in einer Schrift die sieben Sakramente; Desiderius Erasmus, welcher sich nunmehr der katholischen Kirche fest angeschlossen, da er sah, wohin Luthers Unternehmen führte, bestritt in einer Schrift (J. 1524) dessen Behauptungen gegen den freien Willen († J. 1536). Aber Luther antwortete auf diese Mißbilligungen seiner Lehre nur durch die empörendsten

Schimpfreden und Beleidigungen, so daß solche Niemand glauben würde, wären selbige nicht urkundlich und gedruckt nachzuweisen. Die Abbitte, welche er dem Könige von England leisten mußte (J. 1522), enthielt nur neue Verunglimpfungen. In seiner Erwiderung an Erasmus entwickelte er die schrecklichsten Grundsätze der Vorherbestimmung, indem er behauptete: „Gott verlasse und verstoße aus seinem Willen die Menschen; er mache ohne Verdienst selig und verdamme ohne Schuld.“

2) Diese Sätze schaden dem Ansehen des Reformators nicht im Geringsten. Die neue Lehre wurde außerhalb Sachsen auch in Magdeburg, in Folge einer Vorstellung der Bürgerschaft (vom 25. Juni 1525) von der Obrigkeit durchgeführt, und das Domcapitel mußte die Stadt verlassen. In Nürnberg bekann ten sich mehre Prediger zu Luthers Lehre, und die Obrigkeit nahm solche förmlich in Schutz, wenn man ihnen etwas anhaben werde. So schlossen hier, und später anderer Orten, die städtischen Behörden sich der neuen Kirchenparthei an, um sich der weltlichen Gewalt der Bischöfe zu entledigen.

3) Der päpstliche Cardinallegat Lorenzo Campeggio (Kampedschio) erschien im J. 1524 zu Nürnberg, und fand keine günstige Aufnahme; er drang auf die Vollziehung des Wormser Edikts; die Folge war die Ausschreibung eines Reichstages nach Speyer, und das erneute, dringende Verlangen eines allgemeinen Conciliums nach Deutschland. Das kaiserliche Schreiben verordnete die genaue Untersuchung und Sichtung der Lehren und Schriften Luthers und Anderer durch gelehrte Männer. Da gerieth Luther in großen Zorn und ließ sowohl das Wormser Edikt als dieses zweite Schreiben mit Bemerkungen drucken, welche wohl das Größte enthalten, was je einem deutschen Kaiser gesagt worden ist.

4) Sogar auf den Churfürsten nahm Luther fortan wenig Rücksicht mehr, da jener nicht nach seiner Weise mit Aufhebung der Messe verfuhr, was Luther auf alle Art zu erzwingen suchte. Dem widerstrebenden Domcapitel warf er drohend vor, sie gedächten durch Beibehaltung der Messe Kotten und Sekten zu erregen. Um zum Ziele zu gelangen, wiegelte er seine Anhänger gegen „die gräuliche Lasterung des Messelesens“ auf. Diese

drohten und begingen Gewaltthätigkeiten, welche wirkten, daß am Christabend 1524 der neue Gottesdienst in der Stiftskirche begann. —

5) Indessen war es dem päpstlichen Legaten geglückt, am 6. Juli 1524 zu Regensburg eine Vereinigung zwischen dem Erzherzoge Ferdinand und den Herzogen Wilhelm IV. und Ludwig von Bayern zu stiften, welcher zwölf süddeutsche Bischöfe beitraten. Sie verbanden sich zur genauen Vollziehung des Wormser Edikts, zur Vertreibung beweißter Geistlichen, zur Abrufung aller in Wittenberg studirenden Landesfinder, zur Ausrottung der Irrlehren in ihren Landen und zu gegenseitiger Hilfe bei Empörungen. Ein Entwurf zur Reformation des Clerus enthielt viel Heilsames, aber scheiterte an den Gesinnungen der sittenlosen Menge, welcher Ungebundenheit besser zusagte.

IV.

Der Bauernkrieg. — Verbreitung und Einführung der neuen Lehre. — Streitigkeiten unter den Reformatoren. Luther. Karlstadt. Zwingli. — J. 1524 — 1529.

§. 75.

1) Schon im J. 1522 hatte Franz von Sickingen, ein mächtiger fränkischer Ritter (geb. J. 1481) und Anhänger Luthers, sich zu Landau an die Spitze einer Adelsverschwörung gestellt, deren Plan die Säkularisirung der Erzbisthümer Mainz und Trier war; ersteres sollte dem Erzbischof Albrecht als erbliches Gebiet bleiben, welcher im Verdacht der Mitwissenschaft steht; letzteres aber sollte Franz als ein erbliches Fürstenthum erhalten. Er zog also im Herbst gegen Trier, er konnte aber nichts ausrichten, sondern wurde vielmehr selbst als ein Geächteter von den Fürsten von Hessen, von Pfalz und von Trier seit Ende April 1523 in seiner festen Burg Mannstuhl belagert, und starb kurz nach der Uebergabe an den Folgen einer Wunde. Seine übrigen Burgen und die mehrer seiner Genossen

wurden ebenfalls genommen, der meiste Adel zog sich nun von dieser Verbindung zurück und gab seine kirchlich-politische Umwälzung auf. —

2) Bald aber erfolgten gefährlichere Auftritte, welche alle bürgerliche Ordnung in Deutschland umzustürzen drohten. Nicht bloß auf Geistliche und Mönche, oder auf den niedern Adel, sondern auch auf das Volk wirkten die Vorstellungen von evangelischer Freiheit, welche Luther und seine Anhänger stets im Munde führten, oder durch Schriften verbreiteten, und erzeugten furchtbare Gährungen. Luther hatte in seiner Schrift „an den deutschen Adel“ die Ansicht aufgestellt, die weltlichen Gewalthaber seyen befugt, ja verpflichtet, das schlechte Kirchenregiment zu bessern, da sie die Gewalt dazu hätten, und der Gemeinde stände es zu, ihre Prediger ein- und abzusetzen. Die Aufforderungen, das Joch der Pfaffen und Mönche abzuschütteln, bezogen die Bauern natürlich auch auf die den Klöstern schulbigen Abgaben und Leistungen. —

3) Auf der andern Seite enthielten die Schriften Luthers, besonders die „von der weltlichen Obrigkeit,“ die heftigsten, achtunglosesten Ausfälle gegen den Kaiser und gegen die Fürsten. In biblischen Ausdrücken verkündigte er ihnen den nahen Sturz ihrer Herrlichkeit, und überhäufte sie mit den schrecklichsten Schimpfreden, z. B. rasende, tolle Narren, Buben, Stockmeister, Henker, Gotteslästerer u. dgl. So mußte eine allgemeine Aufregung entstehen. Mit der Berufung auf die christliche Freiheit und das Wort Gottes, durch Verdrehung mancher Bibelstellen, glaubte das Landvolk sich gegen jeden Zwang, jede ihm beschwerliche Einrichtung auflehnen zu dürfen, und im Wahne für das Evangelium zu streiten, schien die Empörung gegen Fürsten, von denen Luther sagte: „Gott möge Deutschland von solchen elenden Regenten befreien,“ recht- und schriftmäßig.

4) Luther selbst schrieb schon im J. 1522: „Es habe das Ansehen, daß es zum Aufruhr kommen werde, und daß geistliche und weltliche Obrigkeiten erschlagen oder verjagt werden würden, wenn sie sich nicht bekehrten. Das gemeine Volk sey zu hoch bedrückt und beschwert, es könne und wolle solches nicht mehr ertragen.“ — Auch im Wormser Edikt war die Befürchtung ausgesprochen,

die neue Lehre werde zu Widerseßlichkeiten gegen alle Obrigkeiten verleiten, und P. Hadrian VI. hatte es den Deutschen vorhergesagt, die Empörung gegen die Geistlichkeit werde bald in einen Aufruhr gegen die Fürsten übergehen. Und so geschah es nun wirklich durch Bewegungen, welche von Lothringen bis nach Krain statt fanden, unter dem Namen des großen Bauernkrieges.

S. 74.

1) Der erste Haupt-Aufstand begann im J. 1524 in Schwaben und Franken mit Empörung der Unterthanen des Abts von Reichenau, welcher ihnen keinen Prediger der neuen Lehre gestatten wollte, und verbreitete sich bald durch ganz Schwaben und Franken, den Rhein hinab, nach Elsaß und Lothringen. Die Bauern rotteten sich in vielen Haufen in zahlreicher Menge zusammen; deren Hauptanführer waren Georg Meßler, Jäcklin Rohrbach, Florian Geier und andere; der flügste und der eigentliche Leiter war Wendel Hipler, früher Geheimschreiber des Grafen von Hohenlohe; auf dessen Rath stellten sie den schwäbischen Ritter Götz von Berlichingen halb mit Gewalt an ihre Spitze, welcher aber, so wenig wie der erstgenannte, die rohen Haufen zügeln konnte.

2) Unter den Bauern selbst erhoben sich Prediger, „da es jedem freistehen müsse, Gottes Wort zu verkündigen;“ alle Haufen drangen zuerst auf die Predigt des Evangeliums. Es war keineswegs unerträglicher Druck, welcher sie zur Empörung trieb — denn die Bauern waren damals im Ganzen wohlhabend, aber üppig. — Die von ihnen aufgestellten zwölf Artikel betrafen die Aufhebung wohlbegründeter oder doch altherkömmlicher Gerechtsame; obenan stand die Forderung, sich ihre Prediger selbst wählen zu dürfen. Sie versicherten anfangs, sie wollten Niemanden beleidigen, sondern nur das Evangelium handhaben und den göttlichen Rechten einen Beistand thun; auch erboten sie sich, von jeder Forderung abzustehen, von deren Unziemlichkeit man sie aus der heil. Schrift überzeugen können werde.

3) Bald fingen die Aufrührer ihr wildes Treiben an (April 1525); sie bemeisterten sich verschiedener Städte mit Hilfe ihrer Anhänger daselbst, vornehmlich Weinsbergs, Heilbronn und Würz-

burgs; mehre Grafen und andre Edelleute trafen ein Abkommen mit den Empörern. Die Schlösser des übrigen Adels und die Klöster erstürmten oder überfielen sie, plünderten und zerstörten selbige und ermordeten die Burgleute und Geistlichen unter den schrecklichsten Grausamkeiten. —

4) Inzwischen hatte sich ein Heer des schwäbischen Bundes gesammelt unter dem Feldhauptmann Georg, Truchseß von Waldburg; dieser besiegte die schlechtbewaffneten, ungesübten Haufen, besonders bei Böblingen (Mai 1525) entscheidend. Nun mußte Würtemberg auf's Neue huldigen, Weinsberg wurde gezüchtigt, und der Pfalzgraf Ludwig stieß zu dem Bundesheere. Unter den Bauern riß Unordnung ein, nirgends fanden sie Hilfe bei den lutherisch gesinnten Herren und Städten; man sagte ihnen, ihr Vorhaben sey nicht evangelisch, sondern vom Teufel. —

5) Das verstärkte Bundesheer drang wider die Bauern an, viele entfernten sich heimlich (auch Götz von Berlichingen und Hipler flüchteten sich; letzterer starb im Kerker); alle Gefangenen wurden hingerichtet. Eine zweite Niederlage bei Königshofen (2. Juni) trieb die Empörer auseinander; bei Ingolstadt (4. Juni) flohen sie nochmals; sie wurden tausendweise erschlagen. Würzburg ergab sich am 7. Juni auf Gnade. Ueberall kamen die Bauern und Kleinbürger durch diesen Aufstand in eine gedrückte Lage; Plünderungen, Brandschakungen, Gütereinziehungen und Hinrichtungen folgten fast allenthalben.

§. 75.

1) Während ganz Süddeutschland in Bewegung war, hatte der zweite Hauptaufstand sich in Thüringen und Hessen gebildet. Dort waren es besonders die Bürger; namentlich war Erfurt in steter Unruhe. Der Urheber des Aufruhrs war Thomas Münzer, ein Weltgeistlicher; dieser, früher Luthers Schüler, später in Verbindung mit Karlstadt, behauptete und lehrte mündlich und schriftlich völlige natürliche Gleichheit aller Menschen und Gütergemeinschaft; Abschaffung aller Obrigkeit und Ankunft eines neuen Reiches Gottes; hiezu nahm er die Grundsätze der Wiedertäufer an. Aus Sachsen vertrieben, zog er nach

der thüringischen Stadt Mühlhausen, gewann Anhang, ließ die Obrigkeit absetzen, sich aber zum Herrn und Prediger der Stadt machen; den Reichen wurden ihre Güter mit Gewalt entrissen, wodurch Münzer sich nur noch mehr befestigte und Anhänger im ganzen Lande fand.

2) Pfeifer, ein ausgetretener Cisterciensermönch, brachte auch in Thüringen die Empörung zum Ausbruche. Er plünderte und zerstörte auf dem Eichsfelde die Kirchen, Klöster und Schlösser und kehrte beuteschwer heim. Auf allen Seiten standen die Bauern auf, durch ganz Thüringen und Hessen, bis nach Meissen und Braunschweig hin verbreitete sich der Aufruhr; Münzer selbst zog aus Mühlhausen (Mai 1525) und trat seine „Morgenländische Reise“ an. Adel und Städte wurden zum Beitritte gezwungen, der Landgraf ward sogar dazu aufgefordert.

3) Dieser aber, Philipp der Großmüthige, besiegte vorerst die Bauern in und bei Fulda vollständig, zog nach Thüringen und vereinigte sich mit den Herzogen Heinrich von Braunschweig und Georg von Sachsen. Bei Frankenhäusen stießen sie am 15. Mai auf den 8000 Mann starken Haufen unter Münzer selbst. Sie verhiessen den Empörern Verzeihung, wenn diese ihren Anführer ausliefern würden. Münzer aber entflammte die Seintgen durch eine schwärmerische Rede, verhiess ihnen Legionen Engel zur Hilfe, und verleitete sie, den Herold zu ermorden. Nun begann das Treffen; bald wurde die Niederlage der Bauern allgemein, über 5000 kamen meistens auf der Flucht um.

4) Münzer war unter den zuerst Fliehenden, versteckte sich in Frankenhäusen, ward aber entdeckt und gefangen. Die Fürsten, in Verbindung mit dem Churfürsten von Sachsen, brachten nun Mühlhausen zur Unterwerfung; Pfeifer, welcher vorher ausgezogen war, wurde bei Eisenach mit ungefähr 100 seiner Genossen gefangen und nach Mühlhausen gebracht; hier wurden sie alle, wie auch Münzer, enthauptet; die beiden Anführer starben voll Haß und Trotz. Durch ganz Thüringen fanden Hinrichtungen der Räbelsführer statt.

5) So waren diese gefährlichen Unruhen in Deutschland gedämpft, doch mit großem Blutvergießen; man rechnet, daß 100,000 Bauern dabei das Leben verloren hatten. —

§. 76.

1) Luther war von den Bauern aufgefordert worden, sich über ihr Beginnen zu erklären, er that dieses auf eine seltsame Weise, in einer an die Fürsten und die Bauern zugleich gerichteten Ermahnung. Die Schuld des Aufruhrs warf er in seinem Hass auf die Bischöfe, „welche nicht aufhörten zu toben und zu wüthen wider das Evangelium.“ Den Bauern sagte er, der Unterthan dürfe sich auch der ungerechten Obrigkeit nicht widersetzen; den Fürsten erklärte er, das Volk könne, wolle und solle ihre Wütherei nicht länger dulden. Diese Ermahnung beschwichtigte begreiflich den Aufstand keineswegs. Nun forderte er in einer zweiten Schrift die Fürsten „wider die räuberischen und mörderischen Bauern“ auf, solche ohne Barmherzigkeit zu vertilgen; es sey nicht bloß der Obrigkeit, sondern aller Menschen Pflicht, sie wie tolle Hunde todt zu schlagen, und man könne nicht seliger sterben, als wenn man darüber das Leben verliere. — Diese harte Schrift zog Luther' die bittersten Vorwürfe zu; es erhob sich das allgemeine Geschrei, er, welcher durch sein Beispiel und seine Schriften das Volk (wenigstens mittelbar) ange-regt, habe nun auch die Fürsten zu harter Strenge gegen die Besiegten gereizt. —

2) Die selbstständige Theilnahme des Adels- und Bauernstandes, deren Interesse für Luther diesen allein früher geschützt und ermuthigt hatte, war nun zu Ende. Der geistvolle, witzige, daher vielseitig gerühmte Ulrich von Hutten, der an seiner Staats- und Kirchenobrigkeit und an sich selbst zum Verbrecher ward, sank als ein elendes Opfer seiner unbezähmten Leidenschaft in dem blühendsten Alter armselig dahin, auf der Insel Uffnau im Zürcher See (J. 1523). Franz von Sickingen war an seiner Wunde gestorben; seine Hauptverbündeten waren ihrer Güter beraubt; Götz von Berlichingen war gelähmt; er suchte sich wegen seines Benehmens vergebens zu rechtfertigen, gerieth im J. 1526 in die Gewalt des schwäbischen Bundes und wurde erst nach zwei Jahren unter drückenden Bedingungen freigelassen, fortan hielt er Ruhe und starb in hohem Alter († J. 1562); die Macht des fränkischen Adels war gebrochen.

§. 77.

1) Dennoch machte die neue Lehre immer größere Fortschritte. Churfürst Friedrich der Weise war am 5. Mai 1525 im katholischen Glauben und unvermählt gestorben; ihm folgte daher sein Bruder Johann der Standhafte in der Regierung, welcher sich entschieden zu den neuen Grundsätzen bekannte, so daß Luther nunmehr den Gottesdienst zu Wittenberg völlig ändern und am 14. Mai den ersten lutherischen Geistlichen weihen konnte. Er bekam aber auch in einer andern Angelegenheit mehr Freiheit. Er dachte nämlich, trotz seiner Ordens- und Priestergelübde, an's Heurathen, und dieses gerade zu der Zeit des schrecklichen Bauernaufstandes, als ganz Deutschland in trauriger Zerrüttung sich befand. —

2) So lange Friedrich lebte, konnte Luther selbst weiter keine Schritte machen; doch ermunterte er nicht nur einen Geistlichen zum Ehelichen, sondern er wagte es sogar, den Cardinal Albrecht, Churfürst von Mainz, aufzufordern, „die geistliche Larve wegzuworfen, sich zu vermählen und sein Gebiet in ein weltliches Fürstenthum zu verwandeln. Ohne dessen Antwort abzuwarten, verheurathete Luther sich selbst am 11. (13.) Juni 1525 mit Katharina von Bora. Diese war, nebst 8 anderen Nonnen, schon im April 1523 aus dem aufgelösten Kloster Nimpfen bei Grimma nach Wittenberg gekommen, oder sie hatten vielmehr von Leonhard Kopp, welcher dafür Luthers Lob erntete, sich entführen lassen. Luthers Freunde nahmen Uergerniß an seiner Heurath, seine Feinde aber machten sich darüber lustig, er selbst suchte bei jenen bestens sich zu rechtfertigen.

§. 78.

1) Die neue Lehre hatte indessen eine wichtige Staatsveränderung in Preußen veranlaßt. Albrecht von Brandenburg, der Vetter des Erzbischofs von Mainz, war J. 1511 zur Hochmeisterwürde des Deutschordens gelangt und hatte versucht, die Unabhängigkeit von Polen zu erkämpfen; um Geld zu erhalten, verkaufte er dem Schwertorden in Livland die Selbstständigkeit (J. 1513). Der Krieg (s. 1519) lief dennoch

unglücklich ab, und Albrecht erlangte mit Mühe einen vierjährigen Stillstand (April 1521). Während desselben kam er Hilfe suchend nach Deutschland; hier trat er in Verbindung mit den Anhängern Luthers und mit diesem selbst, welcher ihm den Rath gab, „die tolle, verkehrte Regel,“ fahren zu lassen, zu heurathen und Preußen für sich zu behalten. Ohne sich zu erklären, ging Albrecht nach dem Ordenslande zurück, führte hier (J. 1524) die neue Lehre ein und schloß im April 1525 mit König Sigismund I. den Vertrag zu Krakau, durch welchen er Ost-Preußen als polnisches Lehen, aber als ein weltliches, erbliches Herzogthum erhielt. Dieser Schritt war um so auffallender, da das Land nicht ihm, sondern dem Orden gehörte; auch protestirten sowohl der Papst als die ihres Rechts gewaltsam beraubten Ordensglieder, und der Kaiser sprach die Reichsacht über den ehemaligen Hochmeister aus. Doch alles war vergebens. Albrecht fand einen Rückhalt an der Krone Polen und besiegelte seinen Austritt aus dem Orden und aus der Kirche, indem er sich mit Dorothea, der Tochter Friedrichs, Königs von Dänemark, vermählte (J. 1526).

2) In den chursächsischen Landen gewann die neue Lehre durch die Thätigkeit Luthers und seines Gehilfen, des sanftern, friedlichern, gelehrtern Philipp Melancthon, eigentlich Schwarzerd (geb. 1497 zu Bretten in der Pfalz), Professors der Philologie zu Wittenberg (s. 1518), so wie durch die Unterstützung des neuen Churfürsten, immer größere Festigkeit, und im J. 1527 wurde durch eine allgemeine Visitation das neue Kirchenwesen in eine bestimmte Ordnung gebracht. Den Predigern wurde genau vorgeschrieben, was und wie sie lehren sollten; die Reformatoren aber behielten sich vor, Aenderungen in Lehre und Gottesdienst zu verfügen.

3) In Hessen führte der Landgraf Philipp die Lehre Luthers im J. 1526 ohne viele Schwierigkeiten ein. Die Geistlichen, welche sich nicht eiligst fügen wollten, wurden fortgejagt, Mönche und Nonnen aus ihren Klöstern getrieben, die Einkünfte derselben eingezogen, und überall lutherische Prediger eingesetzt. Alles war das Werk weniger Monate. Von dem eingezogenen Kirchengute wurde etwas für die neue Hochschule zu Marburg

und für einige Krankenhäuser verwandt, das Uebrige behielt der Landgraf für sich. In Sachsen bereicherte hauptsächlich der Adel sich an Kirchengütern. —

4) In einem Theile von Braunschweig-Lüneburg, in Mecklenburg und in Pommern ging es wie in Hessen bei Einführung der neuen Lehre, und überhaupt wiederholte sich im Ganzen fast überall dieselbe Art und Weise bei Abschaffung des alten Glaubens. In Pommern dauerte zwar der Widerstand gegen die neue Lehre 14 Jahre, und sie veranlaßte die größte Zerrüttung; aber seit dem J. 1534 setzten die Herzoge Barnim und Philipp die allgemeine Einführung der Neuerung, unter Widerspruch der Stände, dennoch durch.

§. 79.

Der aufgestellte Grundsatz der freien Forschung mußte natürlich eine Verschiedenheit in der Lehre bei den Neuerern erzeugen, und durch die daraus entstandenen Streitigkeiten wurden die Reformatoren zu den Begriffen einer nothwendigen Glaubenseinheit, ähnlich der katholischen, zurückgeführt.

1) Luther hatte die kirchliche Lehre von der wirklichen Gegenwart Christi im heil. Abendmahl beibehalten; auch erklärte er anfangs die Lehre von der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Christi für zulässig; allein im J. 1523 verwarf er diese Transsubstantiationslehre als gottlos und lästernd und erklärte: „den Papisten zum Troste wolle er glauben, daß Brod und Wein blieben.“ (So sagte er auch in seiner Meßordnung vom J. 1525: wenn ein Concilium uns die beiden Gestalten geböte oder erlaubte, so würden wir dem Concilio zum Troste nur Eine nehmen oder keine von beiden u. s. w.) —

2) Karlstadt (Bodenstein) hatte sich nach seiner Vertreibung aus Wittenberg (J. 1522) in Orlamünde als Prediger eingedrängt, hier und in einigen benachbarten Städten Bilderstürmereien veranlaßt. Bald langte Luther an und predigte nachdrücklich wider diesen Unsug; die ehemaligen Freunde gerieten scharf zusammen, schmähten einander und verhiessen darauf, den Streit öffentlich und schriftlich auszukämpfen. Jetzt griff

Karlstadt die leibliche Gegenwart Christi im heil. Abendmahl an (J. 1524) und behauptete, solches sey eine bloße Erinnerung an den Tod des Erlösers. Luther bestritt diese Lehre sehr heftig und bildete dabei seine Ansicht aus; nach derselben wurde der Leib Christi in, unter und mit dem Brode genossen; der Christ erhielt, indem er das Brod empfing, zugleich auch den mit dem Brode vereinigten Leib Christi; diese Lehre heißt: Consubstantiation. —

3) Karlsstadt ward auch aus Orlamünde vertrieben, gerieth darauf durch seinen Antheil an dem Bauernkriege in großes Elend und erlangte von Luther nur Hilfe, indem er versprach, nicht mehr zu lehren, noch zu schreiben; als ihm dieses unerträglich wurde, wollte Luther ihn fest setzen lassen; aber Karlsstadt entfloh im J. 1528 nach Helvetien, wo seine Lehre großen Beifall gefunden hatte, und predigte nachher in Basel († J. 1543); Luther aber gerieth nun in großen Streit mit den Reformatoren der Schweiz. —

§. 80.

1) Huldreich Zwingli, von dessen Leben und Wirken wir vorläufig hier nur so viel bemerken, daß er s. 1519 Leutpriester zu Zürich war, von dieser Zeit an gegen die alte Kirche gepredigt hatte, und dem zufolge seine neue Lehre im Jan. 1523 in Zürich eingeführt worden war; so wie sein Schüler Johannes Oekolampadius (eigentlich Hauschein), welcher seit J. 1524 in Basel wirkte, waren diese Männer. Sie griffen bald nach der Weise Karlstadts die Lehre von der wesentlichen Gegenwart Christi im heil. Abendmahl an, und behaupteten, die Worte: „dieses ist mein Leib,“ hätten keinen andern Sinn, als: „dieses bedeutet meinen Leib;“ Brod und Wein seyen bloße Erinnerungszeichen des Todes Christi; und für ihre Behauptung führten sie Bibelstellen an. —

2) Luther und seine Freunde bekämpften diese Neben-Reformatoren mit großer Heftigkeit nicht nur unter dem Namen der Sakramentirer von den Kanzeln herab, sondern forderten auch die Obrigkeiten zur Unterdrückung dieser Lehre auf, welche Luther als vom Teufel kommend erklärte und alle Ausgleichung

von sich wies. Der Kampf wurde um so wichtiger, da ganze Gemeinden dieser neuen Auffassung sich zuwandten. Zwar brachte der Landgraf von Hessen endlich im October 1529 ein Religionsgespräch zu Marburg zu Stande zwischen Luther und Zwingli; allein solches führte die gewünschte Versöhnung und Vereinigung keineswegs herbei, der Haß wurde nur ärger und die Kluft bedeutender. —

5) In diesem Streite zeigte sich der Grundsatz von der freien Schriftforschung und von der Bibel als einzige Richtschnur, in ganzer Richtigkeit. Nur der Buchstabe der Schrift sollte entscheiden; beide Partheien behaupteten in steigender Hestigkeit und Verwirrung, den richtigen Sinn erfaßt zu haben; beide sahen nur, wie die Erklärung der Gegner verkehrt und gottlos sey; — so mußten sie am Ende wieder sich auf die Zeugnisse der Kirche und der Ueberlieferung berufen. Desolampadius und Melancthon setzten daher die Aussprüche der Kirchenväter einander entgegen. Luther selbst schrieb im J. 1552: „das Zeugniß der ganzen heil. christlichen Kirche soll uns allein genugsam seyn, bei diesem Artikel zu bleiben Denn es ist gefährlich und schrecklich, etwas zu hören und zu glauben wider das einträchtige Zeugniß, Glauben und Lehre der ganzen christlichen Kirche, so sie vom Anfange her, nun über 1500 Jahre in aller Welt einträchtig gehalten hat.“ —

V.

Reichstage zu Speyer, J. 1526 und 1529. Reichstag zu Augsburg, J. 1530. Protestanten. — Confession. — Bund von Schmalkalden, J. 1531 (und 1535). Religionsfrieden vom J. 1532.

§. 81.

Ungeachtet der Spaltung, welche aus diesem Streite hervorging, gestaltete die Reformation in Deutschland sich immer bestimmter. —

1) Der Landgraf Philipp von Hessen betrieb eifrig Verbindungen zwischen den Anhängern der neuen Lehre und schloß

schon am 4. Mai 1526 das Bündniß von Torgau mit Johann, Churfürsten von Sachsen, zur Vertheidigung des neuen Glaubens, im Falle eines Angriffs. Diesem Bunde traten bald bei Philipp, Herzog von Braunschweig-Grubenhagen, die Herzoge Otto, Ernst und Franz von Lüneburg; Herzog Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von Anhalt, die Grafen Gebhard und Gerhard von Mansfeld, die Stadt Magdeburg; endlich auch Albrecht, Herzog von Preußen, obwohl Luther und Melandthyon damals ein solches Bündniß, als unerlaubt, mißbilligten.

2) Die wichtige Wirkung dieser Verbindung zeigte sich schon auf dem Reichstage, welcher am 25. Juni 1526 zu Speyer unter dem Vorsitze Erzherzogs Ferdinand eröffnet wurde. Die neuverbundenen lutherischen Fürsten widersetzten sich entschieden der Vollziehung des Wormser Edikts und brachten es dahin, daß der Reichsabschied vom 27. August die Bedingung enthielt, „es sollte ein allgemeines freies, oder wenigstens ein National-Concilium in Deutschland gehalten werden; bis dahin solle jeder Reichsstand sich in Sachen des Wormser Edikts so verhalten, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten gedenke.“ — Die Fortschritte der Türken in Ungarn, der Verbündeten Franz I. im zweiten Kriege (J. 1527 — 1529) wider Karl V. hatten wohl die katholischen Stände zu dieser Nachgiebigkeit am meisten gezwungen.

3) Die Gefahr für diese nahm auch in Deutschland zu. Otto von Pfaß, früher Vice-Kanzler des Herzogs Georg von Sachsen, trat, von dessen Hofe beleidigt, in die Dienste des Landgrafen von Hessen und gab diesem im J. 1527 Nachricht von einem Bündnisse, welches die mächtigsten katholischen Reichsfürsten auf einer angeblichen Zusammenkunft in Breslau im Mai 1527 zur gewaltsamen Unterdrückung der lutherischen Lehre geschlossen haben sollten. Philipp von Hessen erneute sogleich zu Weimar (März 1528) sein Bündniß mit dem Churfürsten von Sachsen; er machte große Kriegsrüstungen und fiel, ungeachtet der Abmahnungen des friedfertigen Johanns, feindlich in die Gebiete von Churmainz und von Bamberg ein. Herzog Georg und die übrigen als Theilnehmer bezeichneten Fürsten

betheuertem einmüthig, nie an einen dergleichen Bund gedacht zu haben; Pacß vermochte das versprochene Original der Bundesurkunde nicht beizubringen, die Zusammenkunft in Breslau hatte gar nicht Statt gefunden, wie der Landgraf wohl wissen mußte, das Ganze war also eine Erdichtung. Dennoch mußten Churmainz, Bamberg und Würzburg Jenem 100,000 Gulden für aufgewandte Kriegskosten zahlen und ihm so den Frieden abkaufen (14. Juni 1528). [Der Verläumber Otto von Pacß fiel endlich in die Hände der Gerechtigkeit und endete sein Leben auf dem Blutgerüste zu Mecheln J. 1536.]

4) Luther schien mit dem Ausgange der Sache gar nicht zufrieden; in einem bittern Briefe gegen die katholischen Fürsten sagt er: „Wir wollen beten wider diese Todtschläger, bisher sey es ihnen vergeben; werden sie sich aber auf ein neues unterstehen, so wollen wir Gott bitten und darnach die Fürsten ermahnen, daß sie ohne Barmherzigkeit sollen verderbt werden, denn die unersättlichen Blutsauger wollen nicht Ruhe haben.“

§. 82.

1) Nach solchen Vorgängen konnte Dasjenige, was auf dem neuen Reichstage zu Speyer im Jenz 1529 geschah, nicht mehr befremden. Hier wurde der Schluß des letzten Reichstags — da aus den willkürlichen Auslegungen desselben viel Unheil erfolgt sey — aufgehoben und durch Stimmenmehrheit beschloffen: diejenigen Stände, welche das Wormser Edikt bisher befolgt hätten, sollten bei demselben bis zum künftigen Concilium verharren; die andern Stände aber, in deren Ländern die neue Lehre eingeführt worden sey, sollten sich bis zum Concilium aller weitem Neuerungen, so viel nur möglich enthalten, und die Anhänger des alten Glaubens in ihren Ländern auf keine Weise in der Ausübung derselben hindern.

2) Gegen diesen Beschluß legten die lutherisch gesinnten Fürsten am 19. April 1529 die berühmte Verwahrung oder Protestation ein, von welcher die gesammte neue Religionsparthei auch außer Deutschland in der Folge (J. 1541) den Unterscheidungs-Namen Protestanten erhielt. Sie erklärten insbesondere hinsichtlich der von ihnen verlangten Duldung des

katholischen Gottesdienstes: „Sie könnten ihren Unterthanen nicht gestatten, der Messe beizuwohnen, welche bei ihnen ein- für allemal abgeschafft sey; wenn sie in ihrem Gebiete zweierlei einander widerwärtige Messen gestatteten, so würden daraus unzählige Streitigkeiten und Empörungen folgen.“ — Die Protestation war von den meisten Fürsten des Torgauer Bundes (s. S. 81.), außerdem von dem Markgrafen Georg von Brandenburg und von den Städten Straßburg, Nürnberg, Ulm, Rostniß, Lindau, Memmingen, Rempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Isny, St. Gallen, Weissenburg und Windsheim unterzeichnet. — Sie erneu'ten im Juni ihr Schutzbündniß zu Kobach. —

5) So war also derselbe Religionszwang, welchen man der alten Kirche so bitter vorwarf, auch bei der neuen Religionsparthei eingetreten: die so gepriesene christliche Freiheit war nur die Freiheit, lutherisch zu werden; die Freiheit, dem alten Glauben der Väter treu zu bleiben, hatte Niemand mehr. Daß im Reichsabchied vorgeschriebene Verfahren gegen die Wiedertäufer mit Feuer und Schwert, so wie das Verbot des Predigens der abweichenden Lehre vom Sakramente des Abendmahls wurde daher auch von Luther gebilligt, weil diese Ansichten den seinigen zuwider waren. —

S. 83.

1) Kaiser Karl V. hatte vor Ablauf des J. 1529 über alle seine auswärtigen Feinde obgesiegt, und schrieb im Jan. 1530 von Bologna einen allgemeinen Reichstag nach Augsburg für den April aus, welchem er selbst beizuwohnen wollte. Er ermahnte die Stände, die bisherigen Irrungen ruhen zu lassen, und ohne Partheisucht auf dem Reichstage zu erscheinen; „hier sollte eines jeden Meinung und Lehre in Güte gehört und geprüft werden, damit sodann alles Mißverständniß abgethan und alle zur einzigen Wahrheit und Kirche vereint werden könnten.“ — Inzwischen ordnete er den Zustand Italiens, und erhielt die Kaiserkrone zu Bologna (Febr. 1530); seine Ankunft in Deutschland verspätete sich um einige Monate.

2) Am 15. Juni 1530 zog er endlich feierlich in Augsburg ein, als ein Kaiser, dem seit Karl dem Großen keiner an Macht und Würde glich, und dessen herrliche Eigenschaften und Tugenden auch billige Gegner rühmten. Die katholischen Fürsten waren ihm entgegen gereist, aber der Churfürst von Sachsen war vergebens dazu vom Kaiser selbst eingeladen worden. Die Protestanten neigten sich nicht dem Segen des Cardinals Campeggio und nahmen am folgenden Tage keinen Theil an der Fronleichnamsprozession. Am 20. Juni wurde der Reichstag eröffnet, und am 25. Juni dem Kaiser auf seinen Wunsch oder doch mit dessen Genehmigung das schriftliche Glaubensbekenntniß der protestantisch-lutherischen Stände vorgelesen und ihm überreicht. —

3) Diese Augsburgerische Confession, das vorzüglichste Symbolische Buch der Lutheraner war von dem gelehrten Philipp Melancthon verfaßt, welcher durch gründliche Kenntnisse, Mäßigung, Sanftmuth und ruhiges Nachdenken sehr vortheilhaft vor dem ungestümen, leidenschaftlichen Luther sich auszeichnete. Sie war unterschrieben von Johann, Churfürst von Sachsen, Philipp, Landgraf von Hessen, Georg, Markgraf von Ansbach, den Herzogen Ernst und Franz von Kärneburg und dem Fürsten Wolfgang von Anhalt; diesen schlossen auch die Städte Nürnberg und Reutlingen sich an. Die Vorlesung währte mehre Stunden.

4) Die Confession bestand aus zwei Theilen. Der 1ste handelte in 21 Artikeln von den Hauptstücken der christlichen Lehre. Diese enthielt in der That im allgemeinen den Grund des alten christlichen Glaubens, wie er in den Evangelien, in der Ueberlieferung und durch die Bestimmung der ersten allgemeinen Concilien feststand und in der katholischen Kirche enthalten war. Die angeblichen Verbesserungen stammten theilweise von Verdrehungen oder übler Auffassung der alten Kirchenlehre her, theils waren es jedoch auch wirkliche Irrthümer. So war in der wichtigen Lehre von der Gnade und Rechtfertigung theils die katholische Lehre beibehalten, theils verläumdeter, und wo man abwich, war man in Irrthümer verfallen. Taufe, Abendmahl und Buße waren als wahre Sacramente und

katholisch dargestellt; wozu auch noch die Priesterweihe gerechnet wurde. Die Firmung und die Krankensalbung waren als fromme Gebräuche aufgeführt; auch die Ehe wurde nicht zu den eigentlichen Sakramenten gerechnet; doch schien man der Zahl der sieben Sakramente nicht abgeneigt. — Ohne Verdrehung der Kirchenlehre wäre fast keine Ursache zur Trennung vorhanden gewesen. —

5) Der zweite Theil der Confession handelte von den angeblichen Mißbräuchen in 7 Artikeln. Gegen das Opfer in der Messe erklärte die Confession sich nicht; im übrigen war die katholische Lehre von der heil. Messe vielfach verdreht und verläumdete, und der Kirche Ansichten aufgebürdet, welche sie nie hatte. Derselbe Fall war es mit der Anrufung der Heiligen; es wurden gegen die katholische Kirche jene seitdem so oft wiederholten Verläumdungen von Anbetung der Heiligen u. dgl. ausgesprochen. — Die wichtigen Artikel vom Papste, vom Fegfeuer und vom Ablasse waren ganz übergangen. Beide Gestalten im Abendmahle und die Priesterehe wurden vertheidigt.

S. 84.

1) Der Kaiser und die katholischen Stände ließen eine Widerlegung oder Confutation durch die Gelehrten Joh. Eck, Konr. Wimpina, Joh. Cochläus und Joh. Faber in ebenfalls 28 Artikeln abfassen und am 5. August öffentlich vorlesen; zugleich wurden Unterhandlungen eröffnet, um wo möglich eine friedliche Ausgleichung über die streitigen Punkte zu Stande zu bringen. Selbige wurden hauptsächlich von Eck und Melanchthon geführt, und beide Theile kamen einander bald so nahe, daß einige der wichtigsten Artikel, namentlich jener von der Rechtfertigung, schon als ausgeglichen betrachtet werden konnten. —

2) Insbesondere legte Melanchthon eine seltene Mäßigung und eine ihrem Wesen nach mehr katholische als protestantische Gesinnung an den Tag. Unbedenklich willigte er in die Wiederherstellung der Gewalt und Amtsausübung der Bischöfe ein; er hielt solche für eben so wohl begründet als unentbehrlich und

sah die Bedrückung voraus, welche die Kirche nach Auflösung der bisherigen Verfassung treffen würde.

3) In einem merkwürdigen Schreiben vom 6. Juli an den päpstlichen Legaten For. Campeggio heißt es unter andern: „Wir haben keine von der römischen Kirche verschiedene Lehre; wir sind auch bereit, derselben zu gehorchen, wenn sie nur nach ihrer Gnade, welche sie stets gegen alle Menschen gebraucht hat, einiges Wenige überseht oder fahren läßt, was wir, wenn wir auch wollen, jetzt nicht mehr ändern können. Wir verehren den Papst und die ganze Kirchenverfassung, wenn nur der Papst uns nicht verwirft. Warum sollen wir demüthig Bittende aber verworfen, warum verfolgt werden, da die Einigkeit so leicht hergestellt werden kann?“ Mündlich äußerte er, der Frieden werde herzustellen seyn, wenn die Priesterehe, der Layenfelsch und die Austheilung des Meßopfers an die Gemeinde nachgegeben würden. Also nicht mehr als man den unirten Griechen bewilligt hatte.

4) Allein den Fürsten und Staatsmännern war keineswegs mit einer friedlichen Ausgleichung und mit der Rückkehr zur alten Kirchenverfassung gedient. Noch weniger wollten die Abgeordneten der Reichsstädte von Wiederherstellung der bischöflichen Gewalt hören; sie waren ja gerade, um sich dieser Gewalt zu entziehen, der neuen Lehre beigetreten. Melancthon beklagt sich in einem Schreiben an Luther über die Anfeindungen, welche er von seinen Glaubensgenossen wegen der Herstellung der bischöflichen Gewalt zu dulden habe, und wie es diesen Leuten nicht um das Evangelium, sondern um die Herrschaft und Ungebundenheit zu thun sey, welche sie nun einmal erstrebt hätten.

5) Der Landgraf von Hessen hatte seine Abneigung gegen jeden Vergleich schon durch seine plötzliche Abreise beurfundet, als eben die Unterhandlungen begannen (6. Aug.). Luther selbst, welcher dem Kaiser nicht unter die Augen zu treten wagte und daher in Erfurt zurückgeblieben war, gab in Briefen sein Mißfallen über die Vereinigung entschieden zu erkennen; ja er ging so weit, daß er das Anerbieten, den Mönchen und Nonnen in den noch besetzten Klöstern die Uebung ihres Gottesdienstes zu gestatten, geradezu verwarf: „daß man sollte ihre Regeln und

Messen und anderes gottloses Wesen handhaben und schützen, kann man nicht billigen.“

§. 85.

1) So blieben denn alle Bemühungen des Kaisers und der katholischen Fürsten, eine Wiedervereinigung zu bewirken, fruchtlos. Demnach gab der Kaiser den Protestanten folgenden Abschied (22. Sept.): „Er habe ihr Bekenntniß gnädig angehört; solches sey aber mit guten Gründen widerlegt. Um Frieden und Einigkeit herzustellen, wolle er ihnen bis zum 15. April 1551 Bedenkzeit geben, ob sie sich bis zur Erörterung des nächsten Conciliums mit der katholischen Kirche vereinigen wollten oder nicht. Unterdessen sollten sie keine weiteren Neuerungen vornehmen und den katholischen Gottesdienst nicht hindern.“

2) Die Protestanten läugneten, daß ihr Bekenntniß hinlänglich aus der heil. Schrift widerlegt sey, und überreichten dem Kaiser eine von Melanchthon ausgearbeitete Apologie ihrer Confession. Als nun K. Karl solche zurückwies, da erklärten sie aufs bestimmteste, daß sie in Sachen der Religion sich nichts würden untersagen lassen und also auch den Abschied, der ihnen die weitere Ausbreitung ihres Glaubens verbiete, nicht annehmen könnten. Sie versprachen bloß, sie würden Niemanden zu ihrer Lehre zwingen. —

3) Die zwinglischen Städte Straßburg, Kostniz, Memmingen und Lindau hatten eine eigne, in der Abendmahl-Lehre von der lutherischen abweichende Confession eingebracht; ihnen wurde (am 17. Oct.) vom Kaiser geboten, sie sollten von ihren gefährlichen Irrthümern und Verbrechen zur Vernunft und zur alten Religion zurückkehren, widrigenfalls werde er sein kaiserliches Amt gegen sie gebrauchen.

4) Am 19. Nov. folgte die Bekanntmachung des Reichstags-Abschieds — eine Wiederholung des frühern Abschieds — an die Protestanten, mit dem Befehle: sie sollten die eingezogenen geistlichen Güter zurückgeben, die verhehlchten Geistlichen ab- und die vertriebenen Priester wieder einsetzen. Sodann wurden die Lehren und Neuerungen der Lutheraner, Zwinglianer und Wiedertäufer im Reiche verboten, zugleich ward angeordnet,

daß in dem katholischen Glauben und den Gebräuchen nichts geändert werden solle. — Zur Türkenhilfe wurde die im J. 1521 zum Römerzuge bestimmte Mannschaft auf 6 Monate bewilligt. Die Protestanten aber hatten schon 7 Tage vorher erklärt, daß sie zur Türkenhilfe nichts geben könnten, worauf sie sogleich Augsburg verließen. —

§. 86.

1) Der Kaiser reiste von dem Reichstage nach Cöln; dorthin beschied er die Churfürsten und schlug ihnen vor, seinen Bruder Ferdinand, Herrn der österreichischen Länder, Erbkönig von Böhmen und Ungarn, zum römischen Könige zu wählen, damit er seine Stelle vertrete. Uebrigens war er nicht in der Lage, daß er an eine Vollstreckung des Augsburger Schlusses hätte ernstlich denken können; seine Absicht war nur gewesen, die Protestanten zum Nachgeben zu bewegen.

2) Die Protestanten aber versammelten sich auf Einladung des Churfürsten von Sachsen zu Schmalkalden und schloßen noch im December 1530 eine vorläufige Schutzverbindung. Sie erließen auch ein Schreiben an den Kaiser, in welchem sie Aufschub der Prozesse in Religionsachen (wegen der eingezogenen Kirchengüter) verlangten, und widersprachen der vorhabenden Königswahl, „als der Freiheit des Reiches zuwider,“ sehr ernstlich. Sie konnten jedoch dadurch nicht hindern, daß die Churfürsten den Vorstellungen des Kaisers nachgaben und am 5. Januar 1531 den erwähnten König Ferdinand zum römischen Könige wählten. Er mußte eine Wahlkapitulation, ähnlich der Karl V., beschwören, wurde auch auf den Reichsabschied verpflichtet und am 11. Jan. zu Aachen gekrönt, worauf der Kaiser nach den Niederlanden sich begab.

3) Die protestantischen Fürsten kamen nun neuerdings in Schmalkalden zusammen und schloßen hier, am 27. Febr. 1531, förmlich und urkundlich ein Bündniß auf sechs Jahre, durch welches sie sich zur wechselseitigen Vertheidigung gegen jede Befehdung oder Vergewaltigung wegen der Religion, oder einer damit verwandten Sache verbündeten. Ihre Rechtsgelehrten erklärten diese Verbindung als nicht gegen das Reichsoberhaupt

und gegen die Reichsverfassung gerichtet, und auch die Reformatoren gaben ihre Zustimmung. Die Unterzeichneten waren der Churfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, drei Herzöge von Lüneburg, der Fürst von Anhalt, zwei Grafen von Mansfeld, die Städte Straßburg, Ulm, Rostock, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Isny, Magdeburg, Bremen und Lübeck. (Später schloßen sich noch der Fürst von Ansbach und die Städte Nürnberg, Braunschweig, Goslar, Göttingen, Lüneburg, Eßlingen, Nördlingen und Schwäbischhall an.)

4) Diese Schritte der Protestanten und deren Verweigerung, Hilfe gegen die Türken zu leisten, welche Ungarn heftig bedrängten, so wie die eignen friedlichen Gesinnungen K. Ferdinands vermochten diesen zu versöhnenden Schritten. Mit Genehmigung des Kaisers knüpften die Churfürsten von Mainz und von Pfalz im August Unterhandlungen mit den Protestanten an und vermittelten so den ersten Religionsfrieden, welcher am 25. Juli 1552 zu Nürnberg geschlossen wurde.

5) Vermöge desselben sollte bis zu einem Concilium, oder wenn solches nicht zu Stande käme, bis zu einer neuen Reichsversammlung, Frieden zwischen dem Kaiser und den Ständen seyn; keiner sollte den andern des Glaubens oder einer andern Ursache wegen beleidigen oder bekriegen; alle wider die Protestanten in Kirchensachen schwebenden Prozesse des Kammergerichts sollten gehemmt und keine neuen Klagen angenommen werden. So wurde der Augsburgerische Schluß wieder aufgehoben.

VI.

Ausbreitung und Verstärkung des Protestantismus.

Gewaltschritte. J. 1533—1543. (Der heilige Bund, J. 1538.) Religionsgespräche und Reichstage zu Regensburg, zu Speyer, zu Worms. J. 1541—1546.

Papst Paul III. († J. 1549). Eröffnung des Conciliums von Trident. J. 1545.

§. 87.

1) Ruhe und Eintracht wurden durch diesen Frieden, welchen der Kaiser am 2. Aug. genehmigte, im Reiche nicht hergestellt;

doch kam wenigstens schnell ein schönes Reichsheer von beinahe 80,000 Mann zusammen, als eben Soliman II. mit 300,000 Türken heranzog, um Oesterreich zu überschwebmen; da er aber von dem Städtchen Güns tapfern Widerstand erfuhr, und die Annäherung der diesmal einigen Deutschen vernahm, so trat er plötzlich den Rückzug an, und das Reich war von den Türken gerettet. Der Kaiser entließ das Heer, begab sich nach Italien und darauf nach Spanien (März 1555); sein Bruder, der röm. König, mußte indessen seine Sorge auf Ungarn verwenden.

2) Zwar war am 16. August 1552 der Churfürst Johann gestorben, und zwischen seinem Sohne Johann Friedrich und dem Landgrafen Philipp war Spannung eingetreten; dagegen wurde die neue Lehre in Pommern, in Verden, Bremen und Osnabrück um diese Zeit und dann in Jülich-Cleve eingeführt (J. 1553); Philipp verschaffte auch dem Schmalkaldischen Bunde einen bedeutenden Zuwachs in Süddeutschland. Es gelang ihm nämlich, wider alle Gegenbemühungen der kaiserlichen Commissarien, den schwäbischen Bund im J. 1555 zur Auflösung zu bewegen und so der Macht des Kaisers eine wesentliche Stütze zu rauben; die weitem Folgen zeigten sich schnell.

3) Der gewaltthätige Ulrich, Herzog von Württemberg, war früher (im J. 1519) durch den schwäbischen Bund aus seinem Lande getrieben worden, der Bund aber hatte Württemberg für Ersatz der Kriegskosten an den Kaiser verpfändet (J. 1522), welcher später seinen Bruder Ferdinand mit diesem Lande belehnte (J. 1550). Der abgesetzte Ulrich nahm die neue Lehre an und fand Schutz bei seinem Religions- und Bluts-Verwandten, dem Landgrafen Philipp. Letzterer, mit dem Gedanken umgehend, den Herzog auch um jeden Preis wieder einzusetzen, ließ sich mit dem Könige von Frankreich in persönliche Unterhandlungen ein (Jan. 1554), erhielt von diesem Hilfs Gelder, brachte ein Heer von 20,000 Mann zusammen, fiel plötzlich in Württemberg ein, besiegte den österreichischen Statthalter am 13. Mai bei Laufen und gab das Land dem ihn begleitenden Ulrich zurück. —

4) Der Kaiser wollte sich in keinen Krieg verwickeln, König Ferdinand schloß daher am 29. Juni 1554 zu Radau in Böhmen

einen Vergleich mit dem Churfürsten von Sachsen, welcher dem Herzoge Ulrich den Besitz von Württemberg gewährleistete (als ein Hinterlehen von Oesterreich), wogegen Johann Friedrich den römischen König anerkennen und Philipp und Ulrich den Kaiser fußfällig um Verzeihung bitten sollten. Ulrich führte nun, trotz der eingegangenen Bedingung, den katholischen Glauben in Ruhe zu lassen, die neue Lehre in Württemberg durch, und bezahlte von den eingezogenen Kirchengütern seine Schulden und die Kriegskosten des Landgrafen. Dieses Verfahren war außerdem eine Verletzung des zu Kadau erneuten Nürnberger Religionsfriedens. Der Kaiser erhielt auf seine Beschwerden zur Antwort, das Kammergericht habe in dieser Sache nichts zu reden.

S. 88.

1) In diese Zeit fallen auch die Unruhen der Wiedertäufer in Münster. Hier hatte Bernhard Rothmann die lutherische Lehre eingeführt; er wurde durch die Ankunft verschiedener Handwerker und Wiedertäufer, welche in Ostfriesland und Holland sich verbreitet hatten, für diese Irrlehre gewonnen (J. 1533), und endlich stürzten die Einwanderer den alten Magistrat und errichteten unter der Leitung des Johannes Bockhold, eines Schneiders aus Leyden, ein Reich der Wiedertäufer. Alle Bücher, außer der Bibel, wurden verbrannt, Gütergemeinschaft und Vielweiberei eingeführt, und der neue König suchte durch Schrecken und Grausamkeit sich zu behaupten, während das Heer des Bischofs die Stadt belagerte. Endlich ließen die verzweifelnden Bürger selbst die bischöflichen Krieger während der Nacht ein; Johann von Leyden und seine beiden Hauptgenossen wurden gefangen (am 24. Juni 1535), nach einiger Zeit hingerichtet und deren Leichname in Käfigen an dem höchsten Thurm aufgehängt. Die Ordnung in Münster ward hergestellt.

2) Noch im J. 1535 setzte Johann Friedrich eine Zusammenkunft nach Schmalkalden an, auf welcher (im Dec.) über die Erweiterung des Bundes berathschlagt und die Verlängerung desselben auf 10 Jahre beschlossen wurde. Auf einer neuen Versammlung zu Schmalkalden, im September 1536, wurde die Formel des erneuten und verlängerten Bundes (vom 18. Febr.

1537 an) unterzeichnet; in denselben wurden die Herzoge Ulrich von Württemberg, Barnim und Philipp von Pommern, Johann, Georg und Joachim von Anhalt und die Städte Augsburg, Frankfurt, Reympten, Hannover, Hamburg und Minden aufgenommen. — Zugleich wurde eine Kriegsverfassung errichtet, in welcher bestimmt war, wie viel jeder der Mitglieder zum Unterhalte von 2,000 Reitern und 10,000 Fußknechten beizutragen hatte, der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen waren abwechselnd Bundeshauptleute, auch wurden 15 Kriegsräthe ernannt. —

5) Wir haben früher erwähnt, daß die vier oberländischen zwingli'schen Städte Straßburg, Memmingen, Kostnitz und Lindau in den Bund aufgenommen wurden; damit nun diese Verbindung inniger und aufrichtiger wurde, sollte auch die Verschiedenheit im Glauben beseitiget werden. Solches gelang besonders durch die rastlose Thätigkeit des Straßburger Theologen und Predigers Martin Bucer (geb. J. 1491, † J. 1551). Er erklärte in der sogenannten Wittenberger Concordia vom J. 1536 im Namen der vier Städte sich mit solchen Worten über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl, indem er der Lehre vom bloßen geistigen Genuße äußerlich entsagte, daß die Befenner der Augsburgischen Confession dadurch befriedigt waren. Da nun Luther selbst mit ungewohnter Bescheidenheit erklärte, er bleibe bei den Einsetzungsworten stehen, und überlasse das Wie der göttlichen Allmacht, standen auch die Helvetischen Reformirten nicht an, der Concordia beizutreten; doch mit Beibehaltung ihrer Lehre, daß Christus im Abendmahl nur dem Glauben nach, also bloß geistig gegenwärtig und genießbar wäre (J. 1538).

§. 89.

1) Gegen die Katholiken zeigten die Protestanten, im Vertrauen auf ihre wachsende Macht, sich nur unnachgiebiger. Sie hatten öfters an ein allgemeines Concilium appellirt und auf dessen Einberufung wiederholt gedrungen. Nun hatte P. Paulus III. (Farnese J. 1534 — 1549) eine allgemeine Kirchenversammlung nach Mantua ausgeschrieben (2. Juni 1536), welche

im Mai 1537 eröffnet werden sollte. Bald darauf erschien eine Bulle, in welcher die Reformation des römischen Hofes angekündigt ward, auch wurden wirklich Anstalten dazu getroffen und ausgeführt. —

2) Der Papst ludete die Protestanten zur Theilnahme an dem verlangten Concilium ein. Diese aber erwiderten nunmehr: sie hätten ein freies, frommes, christliches Concilium verlangt, d. h. eine Versammlung, auf welcher nicht nur ein jeder seine Meinung frei vortragen könne, sondern auch weder der Papst, noch seine ihm mit Eid und Pflicht ergebene Anhänger in eigener Sache Richter seyn dürften; wo nicht nach päpstlichen Decreten und Schulmeinungen, sondern nach der heil. Schrift erkannt werden sollte. Also mit andern Worten ein Concilium, auf welchem der Papst und die Bischöfe als Beklagte erschienen und von den Gegnern ihr Urtheil empfangen; denn es hatten die Protestanten wiederholt und bestimmt erklärt, daß sie in keinem Falle von ihren einmal gefaßten Meinungen abgehen würden; so verstanden sie also nur ihre Schriftauslegung.

3) Um aber, so zu sagen, auch jeden Gedanken an die Möglichkeit einer Wiedervereinigung mit der Kirche zu unterdrücken, verfaßte Luther bei Gelegenheit der päpstlichen Einladung zum Concilium die Schmalkaldischen Artikel (Febr. 1537), welche allgemein angenommen wurden und symbolisches Ansehen erhielten. Was in der Augsburgerischen Confession übergegangen oder doch gemildert war, wurde hier am meisten herausgehoben. Die heil. Messe hieß der größte, schrecklichste Gräuel im Papstthume; die Anrufung der Heiligen eine Abgötterei; der Papst der Satan und Widerchrist. Es war erklärt: „daß alles, was der Papst aus seiner falschen, freveln, lästerlichen und ungemäßen Gewalt gethan und vorgenommen habe, eitel teuflisches Geschäft gewesen und noch sey, zur Verderbung der Kirche und zur Zerstörung des ersten Hauptartikels von der Erlösung Christi.“ Melancthon gab seine sonst gewöhnliche Mäßigung nur durch den Beisatz zu erkennen, „daß man dem Papste noch ferner nach menschlichem Rechte die Hoheit über die Bischöfe, um des Friedens willen, einräumen solle, wenn er „das Evangelium“ zulassen würde.“ —

4) Hiezu kamen noch die Grundsätze, welche die Protestanten in demselben Jahre in einer an den kaiserlichen Vizekanzler Matthias Held gerichteten Erklärung aussprachen: „Sie hätten sich genöthigt gesehen, denen, welche der „Reformation“ so hartnäckig sich widersetzten, den Genuß der Kirchengüter nicht länger zu gestatten; sie könnten die katholischen Mönche und Geistlichen nicht unter sich dulden, denn sie würden sich sonst ihres Verbrechens mittheilhaftig machen; sie zweifelten nicht, daß sie von dem Gebrauche der geistlichen Güter Gott weit bessere Rechenschaft würden ablegen können, als diejenigen, welche sich den Namen der Kirche anmaßten, und die Güter, ohne einiges Recht daran zu haben, besäßen und verschwendeten.“ —

§. 90.

1) Bei solchen Gesinnungen und Erklärungen, und da die Häupter des Schmalkaldischen Bundes bereits mit den Königen von Frankreich und von England um Hilfe gegen den Kaiser unterhandelten, welcher eben im dritten Kriege (J. 1535 — 1538) wider Franz I. verwickelt war, falls es zu einem Kriege kommen sollte, konnten geeignete Gegenmaßregeln von Seiten der katholischen Fürsten nur als Nothwehr angesehen werden. Der Kanzler Held reiste im Reiche umher und brachte (fast zwei Jahre nach erneutem Schmalkaldischen Bunde) in Nürnberg am 10. Juni 1538 den heiligen Bund zu Stande. Dessen Mitglieder waren Kaiser Karl V., König Ferdinand, die Erzbischöfe von Mainz und von Salzburg, die Herzoge Wilhelm IV. und Ludwig von Bayern, Herzog Georg von Sachsen, die Herzoge Erich und Heinrich von Braunschweig. Sie wollten alle für Einen Mann stehen, zum Schutze des alten Glaubens; der Bund zerfiel in den oberländischen und den sächsischen Theil; die Hauptleute waren Ludwig von Bayern und Heinrich von Wolfenbüttel. Doch wurde am 19. April 1539 ein neuer Friedensvertrag zu Frankfurt auf 15 Monate geschlossen.

2) Die neue Lehre machte nun fernere, fast ungehinderte Fortschritte in Deutschland. Am 17. April 1539 starb der treffliche Georg, Herzog von Sachsen, eine feste Stütze des katholischen Glaubens, weshalb Luther ihn schrecklich verunglimpft

hatte. In seinem letzten Willen hatte Georg verordnet, daß sein Bruder und Nachfolger Heinrich (der Fromme) und dessen Söhne und Erben die Religion im Lande nicht ändern dürften, widrigenfalls das Land dem Kaiser und dem römischen Könige zufallen sollte, bis hierin Aenderung geschähe. Allein was half auch dieser letzte Schritt des edeln Mannes? Heinrich war schon im J. 1525 zur neuen Lehre übergetreten und hatte solche in Freyberg und andern ihm zugehörigen Orten eingeführt; kaum hatte er jetzt die Regierung angetreten, so drang er auch seinen neuen Unterthanen in den Gebieten von Dresden und Leipzig den Protestantismus auf und achtete nicht einmal der Bitte des Leipziger Rathes, die katholische Religion neben der neuen zu dulden; bis zum Juli war der alte Glaube überall völlig abgeschafft.

5) Der Cardinal Albrecht, welcher bisher durch den bleibenden Aufenthalt in Halle den Fortgang der Reformation in den Stiftslanden Magdeburg und Halberstadt wenigstens aufgehalten hatte, zog nun in sein Mainzer Gebiet, wodurch der Protestantismus auch dort die Oberhand gewann. Eben so ging es in den Marken Brandenburg; hier war der eifrige Katholik Churfürst Joachim I. im J. 1555 gestorben. Seine Gemahlinn Elisabeth von Dänemark hatte ihn in den letzten Jahren als erklärte Protestantinn verlassen; nun vermochte sie ihren Sohn Joachim II. zum entschiedenen Abfalle vom alten Glauben am 1. Nov. 1559, und es erfolgte die Einführung der neuen Lehre in den Marken, Aufhebung der Bisthümer Brandenburg, Havelberg und Lebus, der Klöster u. s. w. — So war nun fast ganz Nord-Deutschland protestantisch gemacht worden.

§. 91.

Die Zeit der Ruhe zeichnete sich durch mehrere Ereignisse aus, welche die protestantische Parthei weder achtenswerth, noch beliebt machen konnte. —

1) Philipp, Landgraf von Hessen, war mit Christina, der Tochter des nun verewigten Georgs von Sachsen, vermählt, hatte aber eine so heftige Neigung für Margaretha Fräulein von der Saal gefaßt, daß er beschloß, selbige zu heurathen. Zu diesem Ende trug er im J. 1539 dem Bucer auf, mit Luther

und Melanchthon zu berathschlagen, ob es ihm nicht bei seinen Gesundheitsumständen erlaubt werden könnte, eine zweite Frau zu heurathen, ohne daß Gott dadurch beleidigt würde. „Sollten sie ihm im Namen Gottes erlauben, was er begehre, so würde er das Evangelium nur um so lieber vertheidigen, und seinerseits alles thun, was christlich und recht ist, auch wenn sie Güter, Klöster oder etwas Anderes von ihm forderten. Sollte er sie aber, wider alles Vermuthen, unerbittlich finden, so habe er ganz andere Dinge im Kopfe, er werde sich an den Kaiser wenden, es möge kosten, was es wolle.“

2) Bucer veranstaltete hierauf zu Wittenberg eine Zusammenkunft mit Luther, Melanchthon, des Landgrafen Prediger Melander und einigen andern Gelehrten. Das Ergebniß wurde von Melanchthon in deutscher Sprache verfaßt, die Unterschriften waren lateinisch und so ward es am 10. Dez. 1539 dem Landgrafen zugeschickt. Der wesentliche Inhalt war: „Man erlaube dem Landgrafen nach dem Evangelium, welches das, was im Geseze Moses erlaubt gewesen sey, nicht verboten habe, eine andere Frau nebst der seinigen zu nehmen. Er solle jedoch diese neue Vermählung nicht bekannt machen und dabei nur wenige Zeugen haben, welche durch das Beichtiegel zum Stillschweigen verbunden werden sollten. An den Kaiser sollte er sich nicht wenden; dieser habe keine Religion und sey ein eigennütziger, meineidiger, falscher Mann. Man werde Gott bitten, daß er den Landgrafen an Leib und Seele stärken und erhalten wolle, denn die arme, kleine, elende, verlassene Kirche bedürfe der tugendhaften Fürsten.“

3) Nach diesem Gutachten wurde Philipp mit Bewilligung seiner Gemahlinn, in Gegenwart Bucers und Melanchthons, am 4. März 1540 mit Margaretha von der Saal getraut. Diese Heurath wurde durch des Landgrafen eigne Unbehutsamkeit bald bekannt; die sächsischen Fürsten nahmen gerechtes Aergerniß daran, die Reformatoren geriethen in große Verlegenheit, zumal Melanchthon, welcher in eine tödtliche Krankheit verfiel. Heinrich von Braunschweig aber warf dem Landgrafen seine Bigamie öffentlich vor; Luther antwortete ausweichend: er kenne nur eine Landgräfinn von Hessen, die Tochter Georgs; aber einem Buche

zur Vertheidigung der Doppelehe, sprach er öffentlich das Verdammungsurtheil. Philipp behielt seine beiden Weiber und zeugte mit beiden Kinder. — (Eine ausführliche Darstellung des ganzen Ereignisses findet sich bei Seckendorf, comment. de Lutheranismo. Frcf. et Lips. 1692. P. 3. p. 277 u. f.)

§. 92.

1) Allgemeinen Unwillen erregte hierauf das Verfahren Johann Friedrichs, Churfürsten von Sachsen. Als im Januar 1541 das Bisthum Naumburg erledigt wurde, wählte das Domcapitel den geschätzten und gelehrten Zeißer Dompropst Julius von Pflug zum Bischof. Allein der Churfürst riß unter dem Vorwande einer Vogteigerechtigkeit das Bisthum Naumburg an sich, vertrieb den rechtmäßig gewählten Bischof und zwang dem Capitel den lutherischen Superintendenten von Magdeburg, Nikolaus Ambsdorf, auf. Luther, obwohl nur Priester, und alle bischöfliche Gewalt verwerfend, weihte letztern feierlich zum Bischof, als sey in ihm alle kirchliche Gewalt vereinigt. Die Stände, welche ihn fragen ließen, wie sie ihr Gewissen des Eides wegen verwahren möchten, welchen sie dem Capitel geschworen hätten, suchte er durch die Antwort zu beschwichtigen, ihre Verpflichtung gegen Gott ginge jener gegen das Capitel vor. Schnell wurden nun sämtliche Bewohner des Bisthums zur neuen Lehre gebracht. Alle Schritte des rechtmäßigen Bischofs waren vergebens.

2) Bald folgte eine neue Gewaltthat. Der Landgraf Philipp hatte am Ende des J. 1539 einen Geheimschreiber des Herzogs Heinrich von Braunschweig, auf einer Reise nach Mainz begriffen, eingefangen und wollte aus dessen Brieffschaften die gefährlichsten Anschläge wider die Schmalkaldner ersehen haben. Der Herzog fühlte sich dagegen durch Philipps Verfahren verletzt, und es entspann sich ein heftiger Briefwechsel. Außerdem waren die Städte Braunschweig und Goslar in den Schmalkaldischen Bund getreten, Heinrich lebte daher mit ihnen in Zwist und rüstete sich zur Vollstreckung der Acht an beiden, obwohl der Kaiser selbige, der Protestanten wegen, einstweilen aufgeschoben hatte. Plötzlich, im Juli 1542, aber brachen die

Häupter des Schmalkaldischen Bundes mit 20,000 Mann in Braunschweig ein, und zwangen den Herzog, nach Bayern zu fliehen, sie verheerten die Klöster, sengten und brannten und führten im ganzen Lande die neue Lehre mit den Waffen ein; auch erklärten sie schlechtweg, der Herzog solle nie wieder persönlich zum Besitze Braunschweigs gelangen.

5) Heinrich wandte sich an das Reichskammergericht, welches die Zurückgabe des Landes an den rechtmäßigen Besitzer verfügte. Allein wie die Schmalkaldischen Bundesgenossen schon im J. 1538 die Gerichtsbarkeit des Kammergerichts in Religionsangelegenheiten zurückgewiesen hatten, so sagten sie sich nun am 4. Decemb. 1542 völlig von dieser Behörde los, was einer Losagung vom Reiche ähnlich sah. Die Folge davon waren neue Fortschritte der Reformation, namentlich in den Städten Regensburg, Hildesheim und Osnabrück; in den Gebieten von Pfalz-Neuburg, durch Pfalzgraf Otto Heinrich, in Jülich-Cleve durch Herzog Wilhelm IV. Auch begann Hermann, Churfürst von Köln, trotz des Widerspruchs von Magistrat und Capitel, nach einem Entwurfe Bucers und Melanchthons seinen Unterthanen die Reformation aufzudringen. (J. 1542 — 1543.)

§. 95.

1) Solche Vorfälle durfte wohl kein Kaiser, wenn er mehr als ein Schattenbild seyn wollte, länger dulden; und dennoch arbeitete Karl mit unermüdlicher Geduld an der Herstellung von Frieden und Eintracht. Schon im Mai 1540 sollte ein Religionsgespräch in Speyer gehalten werden, solches wurde aber vom Kaiser nach Hagenau ausgeschrieben, in Worms wirklich begonnen (15. Aug.) und auf dem Reichstage zu Regensburg fortgesetzt, welcher im April 1541 eröffnet und vom Kaiser selbst besucht wurde.

2) Dr. Joh. Eck, Jul. Pflug und Joh. Groper von katholischer, Phil. Melanchthon, Mart. Bucer und Joh. Pistorius von protestantischer Seite, sollten eine Ausgleichung der streitigen Religionspunkte versuchen; das Regensburger Interim (ein wahrscheinlich von Groper verfaßter Aufsatz) sollte

zur Grundlage dienen, der Pfalzgraf Friedrich und der friedliche Kanzler Granvella hatten den Vorsitz, der gemäßigte, gelehrte Gaspar Contarini war als päpstlicher Legat zugegen, und leitete die Aeußerungen der Katholiken. Die Artikel vom Sündenfalle, der Erbsünde, dem freien Willen und von der Rechtsfertigung wurden bis zum 4. Mai scheinbar ausgeglichen; aber jede fernere Vereinigung scheiterte besonders an dem Argwohne und der Hartnäckigkeit Luthers.

3) Er erklärte in einem Schreiben an den Churfürsten (10. Mai) die verglichenen Artikel für trügerisches Flickwerk, obwohl die Ausdrücke derselben sonnenklar waren; auf seinen Rath kam Johann Friedrich nicht zum Reichstage, sondern schickte den Amstdorf, um dem Melanchthon zur Seite zu stehen. Da hatte alle Einnigkeit ein Ende. Von Rom aus versagte man nun auch die Bestätigung der besprochenen Artikel, die friedfertige Stimmung verschwand; des Kaisers fernere wohlmeinende Bemühungen waren vergebens, man gab ihm am 22. Mai das Interim zurück, und kein Theil wollte die vier Artikel annehmen.

4) Die Herzoge von Bayern hatten gleich im Anfange des Reichstages dem Kaiser vorgestellt, in welche gefährliche Lage das Reich durch seine Nachgiebigkeit gekommen sey; und ihm gerathen, Gewalt zu brauchen, da alle bisherige Vereinigungsversuche ohne Erfolg gewesen wären; auch der seither so friedsame Churfürst von Mainz war ihrer Ansicht beigetreten. Karl aber hatte erklärt, er wolle keinen Krieg in Deutschland führen; ein solcher würde höchst hartnäckig und wohl gar zu besorgen seyn, daß die Protestanten die Franzosen und Türken zu Hilfe riefen.

5) Nachdem nun auch der oben erzählte Vereinigungsversuch gescheitert war, verwies der Kaiser dessenungeachtet im Reichsabschiede vom 29. Juli 1541 diese Sache auf ein allgemeines Concilium, und gestand den Protestanten durch eine beigefügte kaiserliche einseitige Declaration nicht nur den fortwährenden Aufschub der Schlüsse des Kammergerichts zu, sondern er verwilligte ihnen auch den Eintritt als Beisitzer, und die Annahme fernerer Mitglieder in ihren Bund.

§. 94.

1) Auf dem Reichstage zu Speyer, eröffnet am 9. Febr. 1542, war die Kraft der Katholiken gebrochen. Ein päpstlicher Legat kündigte hier das allgemeine Concilium zum 15. August an, und brachte Kammerich (Cambray) oder Trident in Vorschlag. Die Protestanten ließen sich in gar keine kirchlichen Verhandlungen ein, und die sächsischen Gesandten durften nur Türkenhilfe zusagen, wenn die gänzliche Niederschlagung aller Kammergerichtsprocesse wegen der Kirchengüter, und die Genehmigung der Einsetzung Ambsdorfs in Raumburg zugesagt würde. Mit Mühe brachte es besonders der Churfürst von Brandenburg dahin, daß im Reichsabschiede (11. April) Türkenhilfe zugesagt wurde, um das indessen verloren gegangene Reich Ungarn wieder zu erobern. Er selbst ward Feldhauptmann; aber der Krieg wurde in den Jahren 1543 und 1544 unglücklich geführt, so daß Ferdinand dem Sultan zuletzt Zinsgeld zahlen mußte. —

2) Zwar hatte Paulus III. am 22. Mai 1542 das Concilium, mit Genehmigung der katholischen Stände, wirklich nach Trident für den 1. November ausgeschrieben; allein schon brach der vierte Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser aus (J. 1542 — 1544); so mußte das Concilium, da auch fast nur die päpstlichen Legaten erschienen waren, einstweilen verschoben werden. In Deutschland war die Vertreibung des Herzogs von Braunschweig erfolgt; in Köln und Cleve hatten Neuerungen stattgefunden; Wilhelm IV. stand übrigens im Bunde mit Franz I. Diese Umstände bewogen den Kaiser im J. 1543 mit einem italienisch-spanischen Heere von 8000 Reitern und 36,000 Fußknechten in die Rheinlande zu rücken. Leicht unterwarf er selbige und Herzog Wilhelm mußte am 7. Sept. um Gnade bitten und geloben, von Frankreich und von Neuerungen abzulassen, treu dem Reiche und der Kirche zu verharren.

3) Nun folgte ein neuer Reichstag zu Speyer, welcher am 20. Februar 1544 eröffnet wurde; der Kaiser erschien persönlich und sein Ziel war wieder nur Frieden und Einigkeit. Der Reichsabschied (10. Juni) setzte fest, daß bis zur Ausgleichung der Religionsirrungen ein allgemeiner Landfrieden unverbrüchlich

gehalten werden sollte, obwohl durch die Erklärung der Protestanten, sie würden kein vom Papste ausgeschriebenes Concilium anerkennen, die Hoffnung zu einer freundlichen Ausgleichung immer mehr schwinden mußte. Wenigstens unterstützten jetzt die Schmalkaldner den Kaiser wider Frankreich; doch wurde noch in diesem Jahre der Frieden von Crèpy geschlossen (18. Sept. 1544).

§. 95.

1) Im März 1545 eröffnete K. Ferdinand (wegen Krankheit Karl V.) den neuen Reichstag zu Worms, doch kam der Kaiser am 18. Mai selbst an, und gab sich nun alle nur erdenkliche Mühe, die Protestanten für das am 18. Nov. 1544 wieder ausgeschriebene Concilium zu gewinnen. Er ließ sich von dem päpstlichen Legaten zu feinen strengen Maßregeln bewegen und blieb auch dann noch gefaßt und mäßig, als die furchtbare Schmähschrift Luthers: „das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet,“ welche damals erschienen war, von den sächsischen Gesandten sogar unter die katholischen Stände vertheilt wurde. (S. Max Precht's Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, Sulzbach, bei Seidel 1818.) Endlich überließ der Kaiser dem Churfürsten Friedrich II. von der Pfalz, der eben selbst in seinem Lande die neue Lehre eingeführt hatte, die weiteren Verhandlungen: aber der Churfürst von Sachsen erklärte gerade heraus, er wolle keine Vereinigung. So erfolgte der Reichsabschied am 4. August und bestimmte einen neuen Reichstag nach Regensburg sammt einem Religionsgespräch. —

2) Hinsichtlich Braunschweigs war beschlossen worden, das Land sollte dem Kaiser zur fernern Verwaltung überlassen werden; allein Herzog Heinrich wollte dazu sich nicht verstehen, sondern er warb mit französischem Gelde 9,500 Mann und besetzte im September sein Eigenthum; da zogen die Schmalkaldner gegen ihn aus, besiegten ihn am 22. Oct. bei Kahlfeld, nahmen ihn nebst seinem Sohne Karl Victor gefangen und hielten Beide in Ziegenhain verwahrt.

3) Das Religionsgespräch wurde am 27. Januar 1546 zu Regensburg eröffnet; von jeder Seite waren vier Collocutoren (Sprecher) bestellt, unter denen als die bedeutendsten Joh.

Eochlāus (Dr. Johannes Eck † Febr. 1543) und Mart. Bucer einander gegenüber standen. Noch ehe es zu irgend Etwas gekommen war, wurden die Protestanten am 20. März abgerufen, auch dieser Versuch war daher fruchtlos, wie es bei der nun herrschenden Stimmung unter den Protestanten nicht anders zu erwarten gewesen war.

4) Während dieses Gesprächs hatte Martin Luther Ende Januar eine Reise nach Eisleben gemacht. Hier befiel ihn eine gefährliche Schwäche, doch erholte er sich wieder. Allein im Februar klagte er über Brustschmerzen; man reichte ihm alle mögliche Stärkungen, doch wurde er immer schwächer und starb am frühen Morgen des 18. Februars 1546. Leo (Universalgeschichte III. Bd. S. 175) sagt: Luther sey in der letzten Zeit seines Lebens in harter Entzweiung mit sich selbst gewesen, da er den Untergang der Selbstständigkeit der Kirche und das mächtige Schalten der weltlichen Gewalt im Geleite seiner Reformation hereinbrechen gesehen, und keine Abhilfe gewußt habe. Er wurde in der Schloßkirche zu Wittenberg feierlich beigesetzt.

5) Als der Kaiser im nächsten Jahre in diese Kirche kam und Jemand ihm rieth, den Leichnam ausgraben und verbrennen zu lassen, antwortete Karl: „Lasset ihn ruhen, er wird seinen Richter schon gefunden haben.“ Wir glauben diesem Ausspruche des großen Kaisers folgen zu dürfen, indem wir uns alles Urtheils über Luther enthalten und solches dem Herzenskündler überlassen, welcher Jeden nach Verdiensten richten wird. Nur an den Ausspruch des göttlichen Heilandes (Matth. VII, 20.) wollen wir hier noch erinnern. (Martin Luther hinterließ von Rath. von Bora [† Dec. 1552] die Söhne Johann, Martin und Paul.)

§. 96.

1) Indessen war das allgemeine Concilium von Trident am 13. Dec. 1545 wirklich feierlich eröffnet worden, nebst den päpstlichen Legaten, den Cardinälen del Monte, Cervino (Dschervino) und Polus, waren 4 Erzbischöfe, 22 Bischöfe, 5 Ordensgenerale, viele geringere Geistliche, und die Gesandten des Kaisers und des römischen Königs anwesend. Diese alle zogen unter Absingung des Veni Creator Spiritus in die

Domkirche; der Cardinal del Monte las die heilige Messe; nach der Predigt fragte er die anwesenden Väter: „Ist es euch zum Lobe und zur Verherrlichung der heiligen Dreifaltigkeit, zum Wachsthum und zur Erhöhung des Glaubens und der heiligen Religion, zur Austilgung der Irrlehren, zur Einigung der Kirche, zur Verbesserung des christlichen Clerus und Volkes, zur Unterdrückung der Feinde des christlichen Namens, gefällig zu beschließen und zu erklären, daß nun das heilige allgemeine Concilium von Trident anfangt und angefangen habe?“ Sie antworteten: „Es ist gefällig.“ Hierauf wurde die nächste Sitzung auf den 7. Januar 1546 festgesetzt und die erste mit dem Te Deum beschlossen. —

2) Die nämliche Feierlichkeit hatte in allen folgenden Sitzungen statt; jeder derselben pflegten Conferenzen und Generalcongregationen (Versammlungen) vorherzugehen, in welchen die eigentlichen Verhandlungen gepflogen, die Decrete als deren Ergebnisse abgefaßt, und dann in den Sessionen feierlich verkündigt wurden. In den ersten Sitzungen wurde ferner festgesetzt, daß nach Personen gestimmt werden sollte. Betreffend die Ordnung der Gegenstände, verlangte der Kaiser, der Protestanten wegen, man solle mit Herstellung der Kirchenzucht und der christlichen Sitten beginnen; die Legaten wollten, daß man nach der Gewohnheit der ältern Concilien, mit den Glaubenslehren, als dem Grund des christlichen Lebens, anfangt. Endlich vereinigte man sich in der dritten Sitzung (4. Febr.) weise dahin, daß man mit beiden Gegenständen zugleich voranschreiten werde. In dieser Sitzung wurde auch das nicänsche Symbolum, der Grund alles Glaubens, vorgelesen, welcher durch die nun folgenden Entscheidungen nur entwickelt und erläutert werden sollte. In der vierten Sitzung begannen die eigentlichen Verhandlungen; wir kommen zur gelegenen Zeit auf selbige und deren Ergebnis zurück.

§. 97.

1) Der Kaiser hoffte, als er die Unmöglichkeit erkannte, auf dem Wege der Religionsgespräche zu einer Vereinigung zu kommen, das Concilium werde selbige herbeiführen. Auf der Reise nach Regensburg traf er am 28. März 1546 in Speyer

noch mit dem Landgrafen von Hessen zusammen; er bot alles auf, was ihm an freundlichen Gründen zu Gebote stand, um diesen Fürsten zur Beschickung des Conciliums zu bewegen; aber Philipp blieb unbeugsam und schied voll Mißtrauen vom Kaiser. Dieser langte am 10. April in Regensburg an, wo noch kein Fürst eingetroffen war, nur wenige Gesandte waren zugegen. Erst ein Ausschreiben brachte den Reichstag zusammen, welcher am 5. Juni eröffnet wurde; der Kaiser beklagte sich bitterlich in der Eröffnungsrede.

2) Die Erklärungen der Protestanten, betreffend das Concilium, vereitelten die letzten Hoffnungen zu einer friedlichen Ausgleichung. Selbige waren in einer Schrift Melancthon's enthalten, wo es etwa hieß: Man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, die Protestanten blieben daher bei der klaren heiligen Schrift; der Papst könne kein Concilium berufen, noch weniger Richter in seiner Sache seyn; man könne die päpstlichen Decrete, die widernatürlichen Auslegungen alter Schriftsteller nicht als Richtschnur nehmen; der Protestantismus sey durch das Urtheil vieler tausend Christen schon gerechtfertigt, die Protestanten brauchten daher keinen Richter mehr; das Concilium sey kein allgemeines, da die Layen davon ausgeschlossen seyen; der Ort sey mehr italienisch als deutsch, folglich gefährlich; auch das sichere Geleit sey verdächtig, da der Papst sich nicht verbünden glauben dürfe, solches zu halten; von den dortigen Bischöfen lasse sich nichts Gutes erwarten, da diese ganz dumm und unwissend in der göttlichen Lehre seyen. — Wie weit war doch die unglückliche Spaltung bereits gediehen; was ließ, unter solchen Umständen, sich noch Gutes und Tröstliches erwarten! Der Reichstag endete, wie immer, ohne Ergebnis, eine friedliche Ausgleichung war menschlicher Weise nicht mehr zu hoffen. —

VII.

Der schmalkaldische Krieg. — Schlacht bei Mühlberg. — Sieg des Kaisers. J. 1546 — 1547.

Das Interim. J. 1548. Folgen — 1551.

Papst Julius III. (J. 1550.)

§. 98.

1) Nach so vielen vergeblichen Bemühungen wurde Karl V. endlich selbst fest überzeugt, daß er die Ordnung im Reiche nur durch die Waffen würde herstellen können. Vor Frankreich durch den Frieden gesichert, schickte er am 9. Juni den Cardinal Madruzzì nach Rom und dieser schloß am 22. Juni ein Bündniß mit Paul III. zur Herstellung der alten Kirche in Deutschland mit den Waffen, wobei der Papst den Kaiser zu unterstützen versprach. Karls Rüstungen galten jedoch nur den Schmalkaldnern; der Churfürst und die Markgrafen von Brandenburg so wie der Pfalzgraf bei Rhein lagen ganz außerhalb des kaiserlichen Ziels. Moritz, Herzog von Sachsen (s. 1541), hatte sogar am 19. Juni mit Karl V. einen förmlichen Vertrag geschlossen, in welchem er die Mitanererkennung des Conciliums versprach; auch erhielt er die seit Churfürst Albrechts Tode († Sept. 1545) erledigten Stiftslande Magdeburg und Halberstadt zur Verwaltung.

2) Karl ließ um diese Zeit Truppen anwerben und sein Heer aus den Niederlanden herbeiführen; den Städten Straßburg, Nürnberg, Augsburg und Ulm meldete er: seine Absicht sey, einige ungehorsame, ungetreue und widerspänstige Verräther und Zerstörer des Friedens und Rechtes zur Ordnung, Deutschland zur hergebrachten Freiheit zurückzuführen. In gleichem Sinne belehrte er die Fürsten von Würtemberg und von Cöln durch eigne Briefe und ermahnte sie zur Ruhe. Die Gesandten der Schmalkaldner erhielten auf ihre Anfrage, wohin des Kaisers Rüstungen zielten, am 16. Juni die Antwort: noch gehe sein Zweck, wie stets, auf Frieden, den ihm gehorsamen Ständen werde er Gnade erweisen, gegen die Ungehorsamen aber werde

er sein kaiserliches Ansehen gebrauchen und nach dem Rechte verfahren.

3) Die Stadt Nürnberg und der Churfürst von Köln wurden durch diese Erklärung befriedigt, nicht so die übrigen protestantischen Stände. Die Süddeutschen, an deren Spitze Ulrich von Württemberg stand, hatten binnen vier Wochen ein größeres Heer beisammen, als das des Kaisers bei Regensburg war. Die städtischen Truppen unter Schärtlin von Burtenbach rückten nach Tyrol, um den anziehenden Italienern den Paß zu versperren; am 10. Juli nahmen sie die Ehrenberger Klause; Schärtlin wollte sogar bis nach Trident vordringen und das Concilium auseinandersprengen; allein die Bundesräthe zu Ulm untersagten solches, er vereinigte sich also mit den Württembergern unter Hans von Heideck (20. Juli), worauf sie die Stadt Donauwörth erstürmten.

§. 99.

1) Der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen hatten auf einer Zusammenkunft in Ichtershausen am 4. Juli ihren Kriegsplan entworfen. In einem Schreiben an den Kaiser sagten sie, daß sie klar einsähen, er sey zu diesem Kriege nur durch die gottlose Zusammenrottung von Trident verleitet worden, um die deutsche Freiheit und die evangelische Lehre zu vernichten. Am 16. Juli erließen sie eine Schusschrift zur Vertheidigung ihres Benehmens gegenüber von Kaiser und Reich; bis zum 20. Juli hatten sie ein Heer von 20,000 Fußknechten und 5000 Reitern beisammen, was ihren Muth so sehr erhob, daß sie bereits von einem protestantischen Kaiser und von Verbannung des katholischen Glaubens aus Deutschland sprachen, und der Churfürst den Kaiser nicht anders als „Karl von Gent“ nannte.

2) Kaiser Karl antwortete durch eine über Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen verhängte Achtserklärung (am 20. Juli 1546). Beide hätten, so viel als möglich, alle seine bisher angewandte Mühe, die Religionspaltung beizulegen und den gemeinen Frieden zu erhalten, verhindert und andere Stände zum Ungehorsam angereizt; sie hätten den Landfrieden gebrochen, besonders durch ihre Gewaltschritte gegen den

Herzog von Braunschweig, und indem sie sich mehrer Bisthümer und sowohl geistlicher als weltlicher Stifter und Güter bemächtigt hätten u. d. gl. Alles dieses thäten sie um so ungescheuter, da sie alle Gerichte verworfen, das Kammergericht aufgehoben und das Recht verhindert hätten — und zwar unter dem Vorgeben der Religion, der Freiheit und des Friedens, obwohl es ihnen vielmehr darum zu thun sey, ihm (dem Kaiser) seine Macht zu entreißen und ihr eignes Ansehen zu vermehren. Er habe durch alle Nachsicht und Milde bisher nichts ausgerichtet, ja sogar sein Gewissen verlegt und Andern geschadet; nun aber erkläre er sie als Meineidige, Empörer, Hochverräther und Friedenstörer in die Acht und habe beschlossen, sie als solche zu bestrafen.“

§. 100.

1) Der Churfürst Johann Friedrich und der Landgraf Philipp zogen um diese Zeit von Meiningen schnell nach Donauwörth, wo sie sich mit Schärtlin und Heideck vereinigten und so am 4. August ein Heer von wenigstens 50,000 Mann mit schönem Geschütze beisammen hatten, wodurch der Kaiser genöthigt wurde, sich mit seinen 8,700 Kriegern von Regensburg nach Landshut zurückzuziehen, um nicht abgeschnitten oder aufgerieben zu werden. Dieses wurde durch die eigne Zögerung der Gegner verhindert, welche zwar am 11. August dem Kaiser einen förmlichen Absage- und Fehdebrief zuschickten, aber in dem Entschlusse eines raschen Angriffs nicht einig waren.

2) Inzwischen wurde Karls Heer durch 10,500 Italiener unter Octavio Farnese, 6,000 Spanier unter Philipp von Lanoja und 1,600 Deutsche unter Albrecht von Brandenburg verstärkt, so daß er am 16. August nach Regensburg zurückkehren, und darauf bis Ingolstadt vorrücken konnte (26. Aug.), wo er ein stark verschanztes Lager zu errichten begann. Auch hier versäumten die Verbündeten, durch einen raschen kühnen Angriff den Kaiser zu besiegen; sie beschossen zwar sein Lager fünf Tage lang (seit 31. Aug.), doch ohne etwas Bedeutendes auszurichten. Als sie vernahmen, der Graf van Buuren (Büren) sey mit den Niederländern über den Rhein gegangen, rückten sie

ihm entgegen (4. Sept.), konnten aber dennoch dessen Vereinigung mit dem Kaiser am 15. Sept. nicht hindern.

3) Karl verlegte nun sein Lager nach Neuburg, und nahm mit seinem 50,000 Mann starken Heere einen Ort nach dem andern an der Donau weg. Im Heere der Schmalkaldner rissen dagegen durch das lange Zögern Geldmangel, Mißmuth und Verzagtheit ein. Inzwischen waren K. Ferdinand und Herzog Moriz gegen Chursachsen gezogen und letzterer besetzte im November das ganze Land bis auf wenige Städte, ohne Hinderung. Bei dieser Kunde zogen der Landgraf und der Churfürst nach vergeblicher Bitte um Frieden, über Würzburg zurück (25. Nov.). Philipp eilte durch das Württembergische nach Hause; Johann Friedrich zog rasch über Frankfurt heim (Dez.). Beide machten einander die bittersten Vorwürfe.

4) Karl beschäftigte sich nun mit Besiegung des schmalkaldischen Bundes in Süddeutschland. Sein Unternehmen war sichtbar gesegnet, wo er sich nur zeigte, unterwarfen sich die schwäbischen Städte und zahlten Kriegskosten. Friedrich II. von der Pfalz entschuldigte sich zu Hall persönlich wegen des Vorschubes, welchen er geleistet hatte und erhielt leicht Verzeihung; die Abgeordneten des mächtigen Ulms baten fußfällig um Gnade; hier langte darauf der Kaiser am 18. Jan. 1547 an; die reiche Stadt Augsburg schloß einen Vertrag mit ihm und nahm Besatzung ein; Straßburg folgte bald. Am 4. März leistete Herzog Ulrich knieend Abbitte in Ulm, er gelobte dem Kaiser Gehorsam, die Uebergabe seiner besten Festen und des Geschüßes, entsagte den Schmalkaldnern und zahlte 300,000 Gulden Kriegskosten. So war der Bund in Oberdeutschland vernichtet.

§. 101.

1) Inzwischen hatte Johann Friedrich nicht nur Chursachsen wieder besetzt, sondern nach einem Siege über Albrecht von Brandenburg bei Rochlitz und dessen Haft (5. März 1547) auch das Herzogthum Sachsen fast ganz erobert. Nun aber zog der siegreiche Kaiser mit seinem Heere heran; in Eger vereinigten König Ferdinand und Herzog Moriz sich mit ihm (April) und rückten nach dem Osterfeste gegen Meissen vor.

Der Churfürst, welcher den Kaiser gar nicht erwartet hatte, zog sich eilends auf das rechte Elbufer, brach die Brücke ab, und führte sein Heer gegen Wittenberg hinunter; bei Mühlberg machte er Halt und brachte hier die Nacht zu. Durch einen Nachtmarsch kam das kaiserliche Heer ihm gegenüber zu stehen.

2) Einige spanische Hafenschützen schwammen am andern Morgen durch die Elbe und holten mehre Rähne; diese wurden nun mit Schützen bemannt, welche auf die Sachsen feuerten. Inzwischen ging die kaiserliche Reiteret, jeder mit einem Fußknecht auf dem Pferde durch eine entdeckte Furth; das ganze Heer folgte über eine nun fertig gewordene Schiffbrücke. Der Churfürst war eben in der Kirche, als er diese Nachricht erhielt und trat rasch den Weiter-Rückzug an. Auf der Lohauer Heide, 6 Stunden von Mühlberg, wurde er von einem Theile des kaiserlichen Heeres ereilt (24. April).

3) Karl ließ sofort angreifen; bald waren die sächsischen Reiter zurückgeworfen, bald auch das Fußvolk durchbrochen, sie wurden in die Flucht geschlagen und zerstreut. Johann Friedrich ward eingeholt, er wehrte sich, erhielt eine Wunde und mußte sich endlich dem Ritter Thilo von Trott ergeben. Dieser brachte ihn zum Herzoge von Alba und auf sein Verlangen führte ihn Letzterer zum Kaiser. Der Churfürst wollte diesem die Hand küssen, und da Karl solches nicht zuließ, nannte jener ihn: „Großmächtigster, allergnädigster Kaiser.“ Da erwiderte Karl: „So, bin ich nun euer gnädigster Kaiser?“ und auf die Bitte um fürstlichen Gewahrsam, schloß er: „Ihr sollt gehalten werden, wie ihr verdient.“ Johann Friedrich wurde darauf nebst dem gefangenen Ernst von Lüneburg in's Lager geführt. Karl aber schrieb von diesem Tage: „Ich kam, ich sah, Gott siegte!“

§. 102.

4) Nach zwei Tagen zog Karl nach Torgau, welche Stadt sich sogleich ergab; Wittenberg bot Widerstand, und der Churfürst weigerte sich fest, seinen Unterthanen die Uebergabe zu befehlen. Der Kaiser ließ ihm nunmehr, wegen Landfriedenbruch und Aufruhr gegen das Reichsoberhaupt, am 10. Mai das Todes-

urtheil ankündigen. Johann Friedrich, welcher eben mit Herz. Ernst beim Schachbrette saß, hörte solches gelassen an und endete ruhig sein Spiel. Der Markgraf von Saluzzo hatte gleich anfangs dem Kaiser abgerathen, das Urtheil vollstrecken zu lassen; Joachim II. von Brandenburg und einige andere Fürsten vereinigten nun ihre Vorstellungen mit jenen des Markgrafen und gewannen den Kaiser für mildere Maßregeln; auch langte die churfürstliche Familie bei diesem an.

2) So kam die Wittenberger Capitulation am 18. Mai zu Stande und wurde von Johann Friedrich und Karl V. unterzeichnet. Der Churfürst überließ sein ganzes Fürstenthum nebst den Festen Wittenberg und Gotha dem Kaiser; er entsagte allen Rechten auf Magdeburg, Halle und Halberstadt; unterwarf sich dem Kammergerichte und versprach, für die Zukunft kein Bündniß wider den Kaiser und dessen Freunde einzugehen, auch nach dessen Gefallen in Haft zu bleiben. Zur Unterwerfung an das Concilium von Trident war er nicht zu bewegen und behielt darin seine Freiheit.

3) Sachsen und Thüringen nebst der Churwürde wurden dem Herzoge Moriz unter der Bedingung übertragen, daß er den Kindern des Churfürsten ein Einkommen von 50,000 Mfl. verabreiche; zu diesem Ende wurden diesen besonders die Aemter Eisenach, Gotha, Weimar und Jena in Thüringen eingeräumt. (Die feierliche Belehnung erfolgte am 24. Febr. 1548 zu Augsburg.)

§. 103.

1) Inzwischen war auch Westphalen durch ein Heer aus den Niederlanden zur Unterwerfung genöthigt worden, und nach der Schlacht bei Mühlberg unterwarf sich das ganze nördliche Deutschland (mit Ausnahme von Magdeburg) dem Kaiser. Dieser zog von Wittenberg nach Halle (10. Juni), um mit dem Landgrafen von Hessen zu unterhandeln. — Philipp, welcher keine Rettung mehr für sich sah, suchte eifrigst den Frieden durch Vermittelung seines Schwiegersohns Moriz und Joachims von Brandenburg. Endlich äußerte Karl durch seinen Kanzler Granvella: „Wenn der Landgraf sich auf Gnade und Ungnade ergäbe,

persönlich sich einstellte, fußfällige Abbitte leistete, seine Festen schleifen ließe und den Herzog von Braunschweig frei gäbe, so werde er kein Gefängniß, noch Schmälerung seines Landes zu gewärtigen haben.“ So wenigstens verstanden es die Vermittler und bürgten dem Landgrafen mit ihrer eignen Freiheit dafür.

2) Philipp langte am 10. Juni in Halle an, am andern Tage warf er dem Kaiser sich zu Füßen und erhielt Begnadigung vom Tod und Achtung; doch nach dem Abendessen wurde er verhaftet. Den bestürzten Vermittlern antwortete der Kaiser, er habe bloß zugesagt, den Landgrafen nicht in ewiger Haft halten zu wollen; ihn mit aller (einiger) Haft zu verschonen, habe er nirgends versprochen. Wohl mochten seine Rätke mehr zugesagt haben, als er selbst im Sinne trug, auch konnte bei der gegenseitigen Unkunde der Unterhandelnden in den verschiedenen Sprachen leicht ein Irrthum vorgefallen seyn. Dem Kaiser aber lag viel daran, die Häupter des Schmalkaldner Bundes gefangen zu halten, bis er die Religionsvereinigung zu Stande gebracht hätte. So wurde dem Landgrafen die Wahl gestellt, den Vertrag zurückzunehmen oder des Kaisers Gefangener zu bleiben; Philipp wählte das Letzte und mußte daher, wie der entfesselte Joachim Friedrich, dem Hofsager des Kaisers folgen.

3) So hatte Karl V. ohne die Hilfe eines katholischen Reichsstandes, bloß mit dem Beistande protestantischer Fürsten, das ganze protestantische Deutschland zum Gehorsam zurückgeführt. Er war jedoch keineswegs gesonnen, seinen Sieg zur Erweiterung seiner Herrschaft zu benutzen; auch wollte er die Protestanten nicht mit Gewalt, sondern durch Vergleich in die katholische Kirche zurückführen, solches bewies er durch sein ganzes Benehmen. In Norddeutschland, wie in Süddeutschland, ließ er den protestantischen Zustand überall ungestört; er äußerte sogar sein Mißfallen, daß man den Gottesdienst, aus Furcht vor ihm, zu Wittenberg eingestellt hatte. Er that jetzt zu Gunsten der Katholiken weiter nichts, als daß er das päpstliche Absetzungsdecret an Hermann von Köln vollzog und dessen gewaltsame Reformation abstellen ließ; so wie er den widerrechtlich verdrängten Bischof Julius Pflug wieder in Raumburg einsetzte und den

Nif. v. Amßdorf entfernte († J. 1565); mäßiger konnte er sich wohl nicht benehmen.

S. 104.

1) Am 1. September eröffnete Karl den Reichstag zu Augsburg; bald waren alle sieben Churfürsten und viele andere Fürsten zugegen. Des Kaisers löbliche Absicht war hier, wo möglich die Religionsvereinigung zu bewirken. Er hatte stets auf das allgemeine Concilium seine größte Hoffnung gesetzt; allein bei den Verhandlungen über die Theilnahme an demselben zeigte es sich sogleich, wie wenig von dieser Seite zu erwarten sey. Die protestantischen Stände wollten das Concilium zwar anerkennen, aber nur wenn es eine freie christliche Versammlung sey, d. h. wenn der Papst nicht den Vorsitz führe, die Bischöfe ihres Eides entbunden, den lutherischen Theologen auch eine entscheidende Stimme eingeräumt und die bereits gefaßten Beschlüsse wieder aufgehoben würden.

2) Hiezu kam noch, daß damals das Concilium sich nicht mehr auf deutschem Boden, zu Trident, befand, sondern wegen einer sich daselbst zeigenden Pest, durch einen in der achten Sitzung (11. März 1547) gefaßten Beschluß der Mehrheit nach Bologna, auf päpstliches Gebiet, verlegt worden war; doch wurde daselbst nichts von Wichtigkeit unternommen, denn ein Theil der Prälaten war auf Befehl Karls in Trident zurückgeblieben. Da nun dieser auf die Fortsetzung zu Trident drang, und der Papst dem abgeneigt war, so schoben endlich die Väter zu Bologna die Sitzungen ganz auf. —

3) Unter solchen Umständen begnügte der gutdenkende Kaiser sich damit, den Ständen einen einstweiligen Religionsvergleich vorzuschlagen, bis eine dauernde Vereinigung durch das Concilium zu Stande käme. Die von ihm gewählten Männer Julius Pflug, Bischof von Raumburg, Michael Helding, Weihbischof von Mainz, und Johannes Agricola, Hofprediger des Churf. v. Brandenburg, entwarfen eine Formel, welche ganz die katholische Lehre, doch mit den gelindesten Bezeichnungen enthielt; den Protestanten war bis zur Entscheidung des Conciliums der Gebrauch des Kelchs im Abendmahle, und den ver-

ehelichen Geistlichen waren ihre Frauen gestattet, auch war der fortwährende Besiz der eingezogenen Kirchengüter stillschweigend zugestanden. —

4) Dieses Augsburger Interim ließ der Kaiser am 15. Mai 1548 bekannt machen und in den Reichsabschied einrücken; zugleich ließ er den Bischöfen eine Vorschrift für die Reformation der Kirchenzucht vorlegen, welche von ihnen auch angenommen und auf mehreren Provincial-Synoden eingeführt wurde. Der Reichsabschied erfolgte am 20. Juni, der Kaiser versprach, für die Fortsetzung des Conciliums zu Trident zu sorgen und forderte die Protestanten nochmals auf, das Concilium zu beschicken. —

§. 105.

1) Karl hatte für seine reblichen, gutgemeinten Bestrebungen keinen Dank. In Rom war man mit beiden Formeln nicht zufrieden, weil es Entscheidungen eines Layen in Religions- und Kirchensachen waren; doch that man wenigstens keine Gegenschritte. Die meisten protestantischen Stände, selbst der gefangene Johann Friedrich, verwarfen das Interim geradezu; nur die Churfürsten von Brandenburg und von der Pfalz suchten solches in ihren Ländern einzuführen. Aber schon der bloße Versuch erregte allenthalben die größte Erbitterung; durch zahlreiche Schmähschriften, Spottgemälde, aufrührische Reden, besonders von Matthias Flacius „Illyricus“ (geb. zu Albona in Illyrien) und Nik. von Amstdorf verbreitet, wurde das Volk wider die neue Aufrichtung des Papstthums entflammt, und wie schon der Papst, so galt nun auch der Kaiser als Antichrist.

2) Der Churfürst Moriz ließ durch seine Theologen, unter denen Melanchthon der vornehmste war, ein Gutachten über das Interim ausstellen, wie viel davon ohne Verlegung des Gewissens angenommen werden dürfe. Diese erklärten, daß man die in demselben enthaltenen *Adiaphora* (gleichgiltigen oder Mitteldinge) sich gefallen lassen könne.

3) Es wurde daher für die chursächsischen Lande (im Dec. 1548) eine neue Kirchenordnung: das Leipziger Interim, eingeführt, welches die meisten, den äußern Gottesdienst betreffenden

Vorschriften des Augsburgerß enthielt. Das wichtigste war die Annahme der früher verworfenen Sacramente der Firmung und der letzten Oelung; doch mit dem Beisatze, daß die Bischöfe, deren Jurisdiction wieder anerkannt werden sollte, ihre Beistimmung zu den übrigen Lehrmeinungen geben müßten — in der Hoffnung, daß dieses nie geschehen und so die neue Ordnung von selbst bald wieder abkommen würde, wie jene in ihrem Schreiben an die Prediger zu Straßburg selbst bekannten.

§. 106.

1) Am 10. Nov. 1549 war Paul III. im 82sten Jahre nach einer Amtsführung von 15 Jahren gestorben; er hatte nicht lange vorher dem Cardinal del Monte befohlen, die Väter in Bologna zu entlassen und zu erklären, daß er die Unterbrechung des Conciliums wünsche. Nach seinem Tode wurde eben jener Cardinal (Joh. Maria Giocchi [Dschöcki]) erwählt, welcher sich Julius III. nannte (J. 1550 — 1555). Er errichtete in Rom eine Congregation, welche mit der Kirchenreform sich beschäftigen sollte; sowohl die Aufforderungen des Kaisers, als sein im Conclave geleisteter Schwur bestimmten ihn, am 14. Nov. 1550 durch eine Bulle das Concilium wieder nach Trident zu verlegen, und der Cardinal Crescenzo (Kreschenzio) eröffnete solches wirklich am 1. Mai 1551 daselbst.

2) Karl stützte nun, bei dem Mißlingen des Interims, neuerdings seine Hoffnung auf das Concilium. Auf dem neuen Reichstage zu Augsburg, im J. 1550, stellte er daher das wiederholte Begehren an die Protestanten, das Concilium zu besuchen, und in diesem Sinne lautete auch der Reichsabschied (Febr. 1551). Wirklich erschienen im J. 1552 sowohl Wittenberger als Straßburger Theologen zu Trident. Allein schon ihre vorläufigen Forderungen — nämlich: Aufhebung der bereits gefaßten Beschlüsse und neue Untersuchung mit Ausschließung der Ueberlieferung und früherer Entscheidungen — konnten nicht gebilligt werden. So war an eine Einigung nicht zu denken; außerdem nahmen die deutschen Angelegenheiten nun eine ganz unerwartete Wendung. —

VIII.

**Churfürst Moriz bekriegt den Kaiser J. 1551–52.
Fünfter französischer Krieg J. 1552–55. Passauer
Religionsfrieden J. 1555. Karl V. letzte Jahre,
J. 1556–58.**

§. 107.

1) Seit der Auflösung des Schmalkalbner Bundes war das kaiserliche Ansehen in Deutschland wieder so weit erstarbt, daß solches den Unabhängigkeits Sinn mehrer protestantischen Fürsten beunruhigte. Der neue Churfürst Moriz hatte beim Kaiser erreicht, was er für sich wollen konnte; er beschloß nunmehr, dessen Macht zu brechen und indem er der protestantischen Parthei ein Oberhaupt gab, seine eigne Macht noch zu erweitern. Den schönsten Vorwand zu Feindseligkeiten gegen seinen Wohlthäter bot ihm die stets dauernde Gefangenschaft seines Schwiegervaters, des Landgrafen von Hessen, dar, die beste Gelegenheit dazu war seine Stellung zu der Stadt Magdeburg.

2) Unter allen Schmalkaldischen Städten hatte Magdeburg allein sich nicht nur nicht unterworfen, nicht nur allen Aufforderungen widerstanden, sondern auch der Reichsacht (Juli 1547) kühn getroßt; dort sammelten sich die größten Eiferer wider das Interim, an deren Spitze Flacius Illyricus stand († J. 1575); sie sprachen sich in wildem Hasse gegen den Kaiser aus, und die Stadt kämpfte wider den Erzbischof und das Domcapitel. Endlich wurde die Reichsacht über Magdeburg erneut und deren Vollstreckung dem Churfürsten Moriz zu Augsburg übertragen (J. 1550); auch wurden ihm ansehnliche Geldsummen dazu bewilligt, so daß er große Streitkräfte ohne Aufsehen sammeln konnte. Wirklich unternahm Moriz die Belagerung von Magdeburg, brachte aber damit über ein Jahr (Oct. 1550 — Nov. 1551) wohl nicht ohne Absicht zu. —

3) Während dieser Zeit wurde seine Staatskunst stets feindseliger gegen den Kaiser und seine Plane gediehen zur Reife. Er schloß in Vereinigung mit Wilhelm, dem ältesten Sohne des Landgrafen von Hessen, und mit Albrecht, Markgrafen

von Brandenburg-Culmbach, am 5. Oct. 1551 ein geheimes Bündniß mit Heinrich II., Sohn Franz I., König von Frankreich (S. 1547), angeblich „um den Kaiser zu hindern, die deutsche Freiheit, gleich der spanischen (S. 45.), zu unterdrücken.“ Sie willigten darein, daß der französische König die zum deutschen Reiche gehörigen, aber französisch redenden Städte Kammernich, Metz, Toul und Verdun (Mäz, Tuhl, Werböng) [vom alten Lotharingen] besetze und als Vicar des Reiches behalte; auch sollte bei der nächsten Kaiserwahl Heinrich II. vor allen andern gewählt werden; dagegen sollte dieser ihnen in Deutschland helfen. —

4) Am 5. Nov. schloßen nun die Magdeburger einen Vergleich mit dem geächteten Hans von Heideck, welchen Moriz gefangen und in seine Dienste genommen hatte; sie ergaben sich unbedingt, versprachen eine Geldsumme zu erlegen, die Festungswerke zu schleifen, sich in kein Bündniß gegen Kaiser und Reich einzulassen, dem Erzbischof und dem Capitel zu Recht zu stehen. Moriz, welcher diese Stadt zu seinem Waffenplatz machen wollte, ließ sich nach seinem Einzuge von den Bürgern im Namen des Kaisers huldigen und hütete sich wohl, die Schleifung der Werke zu vollziehen. Karl, welcher gegen Ende Oct. Augsburg verlassen und sich nach Innsbruck begeben hatte, wurde zwar von verschiedenen Seiten gewarnt; allein er hielt in seinem Vertrauen gegen den Mann, welchen er erprobt zu haben glaubte, unerschütterlich fest; er äußerte, er habe weder Moriz, noch Albrecht Ursache zur Unzufriedenheit, sondern vielmehr zur Dankbarkeit gegeben, und ließ sich durch die Gesandten, die Schriften und allerlei Mittel von diesen Fürsten auf das Künstlichste täuschen.

S. 108.

1) Aber Moriz zog das Kriegsvolk, welches er noch von der Belagerung von Magdeburg her gerüstet hatte: 20,000 Mann und 5,000 Reiter, in Thüringen zusammen, und mit ihm vereinigten sich die Völker Wilhelms und Albrechts, als er plötzlich im März 1552 in Franken einfiel, worauf sie nach Schwaben drangen. In dem Manifeste, welches die Verbündeten

erließen, beschuldigten sie den Kaiser, „er sey Willens, die deutschen Stände in eine unerträgliche, viehische, erbliche Knechtschaft zu bringen, daher müßten sie diesen reißenden Strom aufhalten und die deutsche Freiheit verfechten.“ Karl zeigte in seiner Antwort die Ungereimtheit dieser Vorwürfe und machte aufmerksam auf die Gewaltthatigkeiten, welche die Freiheitsverfechter ausübten, und was für eine Freiheit man etwa von ihnen erwarten dürfe. —

2) Wirklich verheerte der Markgraf das Flachland auf die schrecklichste Weise, und sonderte sich deshalb sogar vom Churfürsten ab. Dieser, nachdem er Augsburg besetzt hatte (4. April), nöthigte die andern vornehmsten Städte zu Geldbeiträgen; hierauf begab er sich nach Linz, um, wie er dem Könige Ferdinand versprochen hatte, zu unterhandeln, und da man hier nicht einig werden konnte, wurde eine neue Zusammenkunft für den 26. Mai zu Passau anberaumt. Aber Moriz brach unredlich den Stillstand und drang plötzlich nach Tyrol, um wo möglich den Kaiser zu überfallen. Er erstürmte am 19. Mai die Ehrenberger Klause, und ohne eine Meuterei in einem seiner Fähnlein wäre der Anschlag gelungen.

3) Der gichtfranke Karl flüchtete in der Nacht vom 20 — 21. Mai in schrecklichem Wetter und in größter Eile nach Trident und von da über die rauhen Gebirge nach Villach in Kärnthen. Ihn begleiteten der König Ferdinand, der Landgraf Philipp, auch der bereits freigelassene Johann Friedrich, welcher das verrätherische Benehmen seines Vaters mißbilligte. Schon früher war das Concilium von Trident auseinander gegangen. Moriz besetzte am 25. Mai die Stadt Innsbruck, da er solche aber leer fand, zog er zurück, und nachdem er die gemachte Beute vertheilt hatte, begab er sich zur Fürstenversammlung nach Passau. —

S. 109.

1) Hier waren nebst den Gesandten des Kaisers zugegen: König Ferdinand, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Eichstädt und von Passau, Albrecht V. (s. 1550), Herz. von Bayern; die Gesandten aller Churfürsten, so wie

die des Bischofs von Würzburg und mehrer Reichsfürsten. Der Churfürst Moriz und der französische Gesandte sprachen gleich anfangs nur von den Eingriffen des Kaisers in die deutsche Freiheit, was um so sonderbarer scheinen mußte, da K. Heinrich schon im April sich der Reichsstädte und Bisthümer Metz, Toul und Verdun bemächtigt hatte, und bis an den Rhein vorgebrungen war, während auch die Türken bereits Siebenbürgen bedrohten, so daß es nach Karls Aeußerung schien, „als wenn Franzosen und Türken mit Hilfe der Verbündeten mitten in Deutschland zusammenstoßen und dasselbe theilen, oder sich darum schlagen würden.“ —

2) Unter solchen Umständen und auf Zudringen Ferdinands willigte der Kaiser in den Vertrag von Passau, welcher am 31. Juli abgeschlossen und am 2. August unterzeichnet und bekannt gemacht wurde. Der Landgraf sollte frei seyn; Moriz und seine Verbündeten sollten von allen Feindseligkeiten abstehen. Auf einem bald zu haltenden Reichstage sollte darüber verhandelt werden, auf welche Weise die Religionspaltung gehoben werden könne, auch die Beschwerden gegen den Kaiser erledigt werden; bis dahin sollte ein beständiger Friedenstand zwischen beiden Partheien eintreten.

§. 110.

1) Moriz entließ alle fremde Kriegshäufen und zog mit den seinigen wider die Türken; Philipp, nunmehr friedfertig geworden, kehrte nach Hessen zurück; Karl aber, welcher ein Heer von 66,000 Mann gesammelt hatte, rückte noch im Herbst nach Lothringen, um den Franzosen die ihnen verrathenen Reichsgebiete wieder abzunehmen, obwohl er wegen Krankheit in einer Sänfte sich mußte tragen lassen. Allein er war in diesem fünften Kriege wider Frankreich (J. 1552 — 1555) nicht glücklich; der Himmel ließ den bleibenden Verlust jener Städte zu, gleichsam als ein fortwährendes Denkmal der Art und Weise, wie man solche dem Feinde des Vaterlandes überliefert hatte. (Um diese Zeit [J. 1551] ward auch Tripolis an die Seeräuber verloren.)

2) Schon in diesem Feldzuge scheiterte die Belagerung von Meß nach einem Verluste von 25,000 Mann durch die Härte des Winters und die hartnäckige Vertheidigung des Herzogs von Guise. Auch in den nächsten Jahren (J. 1553—55) wurde der Krieg ohne Entscheidung, nur durch Verheerungen, geführt, da die Franzosen sich in ihre Festen einschloßen. In Italien hatte Ottavio Farnese, Herz. von Parma (s. 1547), so wie die Stadt Siena sich mit Heinrich II. verbündet, sowohl wider den Papst als wider den Kaiser, und die Franzosen gerufen. Aber hier wurden diese geschlagen, Siena mußte sich ergeben (April 1555) und Ottavio versöhnte sich mit dem Kaiser (J. 1556). Inzwischen hatte Julius III. am 5. Febr. 1555 den fünfjährigen Stillstand zu Baulles (Wohsell) zwischen Karl V. und Heinrich II. vermittelt, welcher diesen im Besitze seiner Beute ließ.

3) In Deutschland hatte Albrecht, Markgraf von Culmbach, allein den Passauer Vertrag nicht angenommen, sondern mit unerhörter Reckheit seinen Raubkrieg in Lothringen, Westphalen und Franken fortgesetzt. Das Kammergericht, dessen Abmahnungen nichts fruchteten, sprach die Acht über ihn aus und übertrug den Vollzug dem Churfürsten Moriz, welcher in Verbindung mit dem wieder hergestellten Heinrich, Herz. von Braunschweig, den Friedenstörer und frühern Bundesfreund bei Sievershausen auf der Lüneburger Heide am 9. Juli 1553 nach blutigem Kampfe überwand. Alle drei Prinzen von Braunschweig und vierzehn Grafen blieben; Moriz selbst, tödtlich verwundet, starb zwei Tage darauf im 35ten Lebensjahre ohne Nachkommen.

4) Ihm folgte sein Bruder August; dieser trat in dem Vertrage zu Raumburg (14. Febr. 1554) dem Johann Friedrich alle thüringisch-fränkischen Länder des Meißnischen Hauses ab, behielt dagegen den Churfürstenthum und die Churwürde. Der ehemalige Churfürst starb schon am 5. März 1554 mit Hinterlassung dreier Söhne, unter denen die Theilungen des Ernestinischen Hauses begannen. — Der Markgraf Albrecht setzte auch jetzt noch seine Verwüstungen fort, wurde jedoch in mehren Gefechten so in die Enge getrieben, daß er zu seinem

Bundesfreunde Heinrich II. fliehen mußte (Dec. 1554). Nach zwei Jahren kehrte er zurück und starb während der Vergleichsunterhandlungen (Jan. 1557).

§. 111.

1) Diese erzählten Kriegsbereignisse hatten den zu Passau beschlossenen Reichstag bisher verzögert. Ferdinand, welchem sein Bruder Vollmacht gegeben hatte, konnte daher den Reichstag erst am 5. Febr. 1555 zu Augsburg eröffnen. Hier zeigte sich vorerst die Grundlosigkeit der von den angeblichen Freiheitsverfechtern vorgebrachten Beschwerden wider den Kaiser. Als solche erörtert werden sollten, wollte keiner der Reichsstände etwas davon wissen; sie äußerten, die Beschwerden wären schon gehoben, oder sie hätten nie bestanden, oder sie wären unerheblich u. dgl.

2) Außerdem war man allgemein überzeugt, daß wenigstens für jetzt die Religionspaltung nicht durch ein Concilium oder durch Religionsgespräche gehoben werden könne; daher war nicht mehr von Vereinigungsmitteln, sondern von Feststellung einer gesetzlichen Ordnung, auch bei fortbauernder Religionsverschiedenheit, die Rede, und hierauf wurde nun hingearbeitet. — So kam nach achtmonatlichen Verhandlungen der Augsburger Religionsfrieden am 26. Sept. 1555 zu Stande, welcher fortwährend in Kraft bleiben sollte, auch wenn ein Vergleich über die Religion selbst — zu dem man die Hoffnung immer noch nicht aufgeben wollte — nie erreicht würde.

3) Die meiste Schwierigkeit hatte der sogenannte geistliche Vorbehalt (*reservatum ecclesiasticum*) gemacht, nach welchem die geistlichen Reichsstände, wenn sie zur protestantischen Religion übergingen, ihre bisherigen Würden verlieren sollten. Dieser billigen und natürlichen Forderung, welche die Katholiken nicht aufgeben konnten, ohne die wesentlichsten Grundsätze ihres Kirchensystems aufzuopfern, widersetzten die Protestanten sich aufs beharrlichste, bis man sich dahin vereinigte, daß K. Ferdinand den geistlichen Vorbehalt, aber auch die Gegenprotestation in den Frieden einrücken ließ.

4) Eine zweite Hauptschwierigkeit war, daß die Protestanten, welche bei allen früheren Religionsverhandlungen sich geweigert hatten, ihren Unterthanen die Ausübung der katholischen Religion zu gestatten, nunmehr von den katholischen Ständen eine solche Freistellung verlangten. Ferdinand erklärte daher in einem Nebenabschiede, die mittelbaren Stände und Gemeinden unter geistlicher Herrschaft, welche seit langer Zeit schon der neuen Lehre zugethan gewesen wären, sollten bei diesem Glauben ungefränkt gelassen werden. Doch wurde beigesetzt, daß die Stände darüber sich nicht hätten vergleichen können.

5) Die übrigen Hauptpunkte des Religions-Friedens waren: Die Reichsstände von der alten Kirche und von der Augsburger Confession sollten völlige, gleiche Freiheit genießen und in der Uebung der Religion einander nicht beeinträchtigen. In den Reichsstädten, wo beide Religionen in Uebung wären, sollten sie hinfort nebeneinander bestehen. Den Unterthanen beider Partheien wurde das Auswanderungsrecht und der Verkauf ihrer Habe gestattet. Die von den Protestanten eingezogenen Kirchengüter sollten in dem Frieden mit begriffen seyn. Auch die unmittelbare Reichsritterschaft wurde in den Frieden mit eingeschlossen. Das Kammergericht wurde nun aus Mitgliedern beider Confessionen zusammengesetzt. — So waren die durch die Glaubensspaltung in Deutschland erzeugten Bewegungen durch den Augsburger Frieden einstweilen beendet, aber die Trennung der Religionspartheien war nun auch politisch begründet und festgesetzt. —

§. 112.

1) Karl V. hatte demnach mehr als 50 Jahre lang mit so vieler Anstrengung und Aufopferung und doch vergeblich an dem Werke der Wiedervereinigung gearbeitet. Er hatte zuletzt noch erleben müssen, wie ein fremdes Volk, auf Einladung und deutscher Deutschen, sich in des Vaterlandes Angelegenheiten gemischt hatte, und sein Geist sah voraus, welchen Einfluß diese ländersüchtige Regierung überhaupt auf Europa gewinnen werde, wenn die Macht des spanisch-österreichischen Hauses wieder getrennt seyn werde. Die großen Entwürfe seines Geistes blieben

wenigstens unvollendet, sein edles Streben, sein Eifer hatten ihr Ziel nicht erreicht; sein Körper war von Siechthum zerrüttet. So wurden ihm die Welthändel zum Ueberdruſſe und der Gedanke, seine Krone niederzulegen und in die Einsamkeit einzufehren, reifte zum Entschlusſe. —

2) Der Kaiſer ließ ſeinen Sohn Philipp (II.), Herzog von Mailand, vermählt mit Maria, Königin von England (ſ. 1555) im Herbf 1555 nach Brüssel kommen und übergab ihm hier mit einer herzlichen, rührenden Rede am 25. Oct. die ſämmtlichen Niederlande. Im Januar 1556 geſchah daſelbſt die feierliche Abtretung der Reiche Spanien und beider Sicilien; am 27. Auguſt folgte die Niederlegung der Krone des deutſchen Reiches zu Gunſten ſeines Bruders Ferdinand, welche jedoch erſt im März d. J. 1558 angenommen wurde.

3) Karl ſchiffte ſich am 17. Sept. 1556 nach Spanien ein und nahm ſeinen Aufenthalt im Hieronymiter-Kloſter St. Juſti, in Eſtremadura, durch ihn ſelbſt gegründet. Dort lebte er noch zwei Jahre lang und brachte ſolche in frommen Betrachtungen und Andachtsübungen und zur Erholung mit künſtlichen Arbeiten hin. Kurz vor ſeinem Tode ließ er ſein eignes Leichenbegängniß halten, bald darauf ſtarb er wirklich im 59ſten Lebensjahre am 21. Sept. 1558. — Karl V. war ein ſchöner, ſtattlicher Mann von majeſtätischem Anſehen; doch ohne Stolz und Hochmuth, vielmehr auch im Glücke beſcheiden und mäßig, dabei uneigennützig. Nie war er kleinlich eifersüchtig über den Ruhm ſeiner Feldherren und Staatsmänner; auch ertrug er es, daß man mit der größten Freimüthigkeit zu ihm ſprach und ihn auf ſeine Fehler aufmerkſam machte. Wie treu und redlich er es mit der Religion und der Kirche meinte, haben wir klar eingesehen, und daß er nicht nach Unumſchränktheit ſtrebte beweisen ſeine Handlungen; er war ein würdiger Nachfolger Karls des Großen.

IV.

Deutschland und die Kirche nach dem Frieden. J. 1555 — 1618.

I.

Uebermacht des Protestantismus. — Anstalten der katholischen Kirche; neue Orden und Congregationen, die Gesellschaft Jesu — um J. 1564.

§. 113.

1) Am Ende der Regierung Karl V. hatte der Protestantismus den größten Theil des Umfanges erreicht, welchen er, vermöge göttlicher Zulassung, behalten sollte. Er herrschte im **Norden von Deutschland** in den sämtlichen Gebieten von Sachsen und Thüringen; in den Marken und in dem fränk. Brandenburg; in ganz Hessen und in Braunschweig, in Mecklenburg, in Pommern und in Holstein. Im **Süden** in der Pfalz, in Würtemberg und in Baden, so wie in den bedeutendsten Reichsstädten; auch hatte er Eingang gefunden in Bayern, in den österreichischen Erblanden, in den Rheinlanden, in Westphalen, in vielen Bisthümern, und war im Fortschreiten.

2) Außer Deutschland war die neue Lehre herrschend geworden in Schweden, in Dänemark, darauf in Norwegen bis nach Island; ferner in Preußen und Livland; in einem Theile von Helvetien; bald auch in Schottland und in England, wo sie jetzt noch im Kampfe lag. In den Niederlanden, in Frankreich, in Böhmen, in Ungarn und in Polen fand sie großen Eingang, ohne daß deren künftige Folgen sich noch berechnen ließen, wie sie denn zuletzt in einem Theil der Niederlande die Oberhand behielt; — die nähern Umstände dieser Einführungen werden wir an geeigneten Orten deutlicher entwickeln. —

3) Um das J. 1565 hatte der Protestantismus in ganz Deutschland ein unzweifelhaftes Uebergewicht; die meisten Stände waren ihm zugethan, kein Kloster war mehr zu halten,

die Domherren waren wenigstens gleichgiltig und lau, auf den Hochschulen hatte die neue Meinung obgesiegt, nur noch der zehnte Theil der Deutschen war dem alten Glauben treu geblieben. In den übrigen Ländern, wo die neue Lehre eingedrungen und noch im Kampfe war, sah es nicht besser aus, so z. B. in Frankreich; es schien, als würde sie auch hier völlig siegen, und so überall. — Von Island bis zu den Pyrenäen, von Finnland bis an die Höhe der Alpen war der Protestantismus gedrungen; er umfaßte ziemlich das Gebiet der alten Kirche.

§. 114.

Während auf diese Weise der Protestantismus überaus thätig und mächtig war, regte sich auch in der katholischen Kirche ein Geist ächter Verbesserung und das Streben, die Abgefallenen zum alten Glauben zurückzuführen, oder doch die weitere Ausbreitung der neuen Lehre zu hindern. So traten viele höchst zweckmäßige, segensreiche neue oder verbesserte Anstalten in's Leben, deren Geist ein lebendiger, kräftiger war, und von denen wir hier nur die bedeutendsten anführen können.

1) So erneute der Minoritenobservant Matthäus Baschi (Basfi) im Kloster Montefalcöne, im Kirchenstaate, den Franciscanerorden durch die Stiftung des Ordens der Kapuciner. Er bat den Papst Clemens VII., er möge ihm erlauben, das Kleid des heil. Franciscus mit der Kapuze zu tragen, dessen Regeln in Einsiedeleien zu beobachten, zu predigen und am Heile der größten Sünder zu arbeiten. Der Papst bewilligte ihm Alles (J. 1526), und da Baschi bald zahlreiche Gefährten fand, so wurde der neue Orden durch eine päpstliche Bulle vom J. 1528 genehmigt; doch blieb selbiger noch unter dem General der Franciscaner und wählte nur Generalvicarien, deren erster Baschi wurde (J. 1529). Erst im J. 1619 erhielten die Kapuciner einen unabhängigen General. — Sie vervielfältigten sich so ungemein, daß sie zuletzt gegen 1600 Klöster und 25,000 Mönche zählten; sie zeichneten sich durch strenge Armuth, Selbstverläugnung und Demuth aus; dabei leisteten sie in allen Zweigen der Seelsorge, besonders auch durch Uebernahme der schwierigsten Missionen, die wesentlichsten Dienste.

2) Mehre (50 — 60) ausgezeichnete Geistliche hatten schon zur Zeit Leo X. das Oratorium der göttlichen Liebe gestiftet; sie versammelten sich zu gemeinsamer Erbauung und Gottesdienst in der Kirche St. Silvester und Dorothea. Vier vornehme und hochgeachtete Männer dieser Genossenschaft, Cajetan von Thiene, im Venetianischen, Joh. Peter Caraffa, Bischof von Chieti (Rieti) oder Theate, Paul Consiglieri (Konfiliéri) und Bonifaz Colli entsagten im Sept. 1524 ihren Würden und Gütern und legten die Gelübde als reguläre Cleriker (Ordensgeistliche) ab; so stifteten sie den Theatiner Orden. Sie wollten nicht nur in völliger Armuth leben, sondern auch kein Almosen verlangen, lediglich auf die göttliche Fürsorge und auf die freiwillige Mildthätigkeit der Gläubigen bauend. Der Zweck ihres Ordens war Wiederherstellung der Sittenreinheit, Gelehrsamkeit und Regelmäßigkeit unter den Geistlichen; Erneuerung der Würde des Gottesdienstes, Reinigung der Kanzel von allem Unpassenden; Unterdrückung der neuen Irrlehren, geistliche Pflege der Kranken und Bereitung der Verbrecher zum Tode.

3) Bald darauf bildete sich im J. 1550 zu Mailand ein zweiter Orden regularer Cleriker, die Barnabiten, durch die Edeln Zaccaria, Ferrera und Morigia (Moridscha). Sie verbündeten sich zum gemeinsamen Leben; zur Seelsorge und Krankenpflege, zum Unterrichte, zur Leitung der Seminarien und zu Missionen. Clemens VII. bestätigte ihren Verein im J. 1555. — Einen andern ähnlichen Orden, die Cleriker von Somasca (im Mailändischen), gründete der venetianische Senator Hieronymus Emiliani im J. 1528 vorzüglich zur Erziehung armer Waisenfinder. Paul III. genehmigte diese Congregation im J. 1540. —

4) Johannes a Deo oder „von Gott“ (geb. in Portugal J. 1495, † J. 1550) stiftete zu Granada, in Spanien, einen Orden zur Verpflegung armer Kranken im J. 1545, genannt die Brüder der christlichen Liebe oder auch die barmherzigen Brüder. Die Mitglieder verbanden sich außer den gewöhnlichen Gelübden zur Krankenpflege mit Aufopferung des eignen Lebens; sie empfingen keine geistlichen Weihen; nur einer in

jedem Hospital sollte Priester seyn. Erst Paul V. bestätigte sie J. 1617 als einen geistlichen Orden. —

S. 115.

1) Angela von Brescia, ein Mädchen von niederer Geburt, legte zu Brescia den Grund zum Orden der Urselinerinnen; mit ihr vereinigten sich mehrere Jungfrauen und Wittwen im J. 1537; sie pflegten Kranke und Gefangene, beschäftigten sich aber vorzüglich mit dem Unterrichte junger Mädchen. Sie bildeten anfangs einen Verein frommer Personen, welche bei ihren Verwandten blieben; so bestätigte sie Paul III. im J. 1544. Der Orden breitete sich in Italien sehr aus, theils lebten die Schwestern ohne Clausur, theils in geschlossenen Häusern beisammen. Magdalena von Sainte Beuve (Sängt Böwe) gründete im J. 1604 ein Kloster der Urselinerinnen zu Paris, welches von Paul V. zu einem Orden erhoben wurde (J. 1612).

2) In den Karmeliten-Orden führte die heil. Theresia (geb. J. 1515 zu Avila, in Spanien) eine Reform ein. Sie begann damit, daß sie die ursprüngliche Regel ihres Ordens in ganzer Strenge beobachtete. Bald schlossen sich Schülerinnen an sie an, und ungeachtet aller Hindernisse entstand im J. 1562 das erste Kloster der verbesserten Karmeliterinnen zu Avila. Sie führte ein beinahe beständiges Schweigen ein, dabei anhaltendes Gebet, öftere Betrachtung, Enthaltung von Fleischspeisen, strenges, langes Fasten und höchst dürftige Kleidung, ohne Schuhe. Weibliche Handarbeit, um von unnützen Gedanken abzuhalten, sollte die Ruhe einer nur in Gott lebenden Seele befördern. Bald fand sich unter den Mönchen des Ordens ein Gleichgesinnter, Johannes a Cruce oder vom Kreuze (geb. 1542 zu Fontibéra, † J. 1591), welcher, im Einverständnisse mit der heil. Theresia, die Reform im J. 1568 auch unter den Männern einführte. Diese unbeschuheten Karmeliten wurden im J. 1580 von den übrigen ganz getrennt. Als Theresia im J. 1582 starb, hinterließ sie 50 Klöster ihrer Reform.

3) Der heil. Philippus Neri (geb. J. 1515 zu Florenz, † J. 1595) gründete im J. 1564 zu Rom einen Verein von Geistlichen und Layen, welche, durch das Band der Liebe allein

verknüpft, an dem Heile des Nächsten durch Belehrung und Spendung der heil. Sacramente arbeiteten. Weil die ersten Versammlungen in einem Oratorium (Betgemach) der Kirche des heil. Hieronymus gehalten wurden, so erhielt der Verein den Namen Congregation des Oratoriums, und wurde von Gregor XIII. im J. 1575 bestätigt. Da die Oratorianer keine Gelübde ablegten, so konnten sie auch wieder austreten; täglich hielten sie öffentliche Vorträge in ihrer Kirche: viele von ihnen ergaben sich auch gelehrten Forschungen, so z. B. der berühmte nachmalige Cardinal Cäsar. Baronius (geb. J. 1538; † J. 1607) u. a. m. Ueberhaupt wirkte diese Congregation höchst segensreich. — (S. ferner S. 357 und 358).

S. 116.

Unbeschadet der Verdienste der genannten und ähnlicher Orden, muß doch ein anderer Orden nunmehr näher betrachtet werden, welcher, recht eigentlich selbst aus der Zeit geboren, die Richtung der eigenthümlichen höheren Wiederbelebung der katholischen Kirche darstellt: der Orden der Jesuiten oder der Gesellschaft Jesu.

1) D. Inigo Lopez de Recalde, aus dem edlen Geschlechte der Loyola, war auf dem Schlosse Loyola in Guipúzcoa im J. 1491 geboren; am königlichen Hofe erzogen, führte er ein Leben, wie es junge Edelleute damals in ritterlicher Weise zu treiben pflegten. Bei dem Einbruche der Franzosen in Navarra (J. 1521) vertheidigte er Pampelona mit großer Tapferkeit, wurde dabei verwundet und schlecht geheilt. Das Leben Christi und einiger Heiligen, welche er in dieser Zeit las, entzündeten seine Begeisterung für ein geistliches Ritterthum unter der Fahne Christi. Er verpflichtete sich dazu durch ein Gelübde in der Wallfahrtskirche zu Montserrat, wo er seine Waffen aufhing; beichtete, wanderte büßend nach Manresa, verpflegte dort ein Jahr lang die Kranken im Spitale und unternahm im J. 1523 die Pilgerfahrt nach Jerusalem. Um sich zu seinem Berufe tüchtig zu machen, fing Ignatius an, sich auf die Wissenschaften zu verlegen, erlernte, 33 Jahre alt, zu Barcelona die lateinische Sprache, studirte Philosophie und Theologie auf den Hochschulen

zu Alcalá und Salamanca und dann seit J. 1528 zu Paris im Collegium Sta. Barbara.

2) Hier gewann er seine beiden Mitschüler Peter Faber oder Lesèvre (Lefäwr') aus Savoyen, welcher sich bei den Heerden Gott und den Studien gewidmet hatte, und Franz Xaver (Chawér'), einen schönen, reichen, geistreichen Edelmann aus Navarra, und theilte ihnen seine Gesinnungen mit. Diesen schlossen sich noch drei Spanier und ein Portugiese an: Jakob Lainez (Laineds), Alfons Salmerón, Alfons Bobadilla und Simon Rodriguez. Nachdem Faber, welcher Priester war, im J. 1534 in der Kirche von Montmartre (Mongmartr') die heilige Messe gelesen hatte, gelobten die sieben Freunde, mit Entäußerung alles Eigenthums ihr Leben der Bekehrung der Ungläubigen in Palästina zu widmen; sollten sie daran verhindert werden, so wollten sie sich dem Papste zur unbedingten Verwendung im Dienste der Kirche anbieten.

3) Während der Reise fanden sie drei neue Gefährten, Claudius le Jay (Leschäh) aus Savoyen, Johann Codure (Kodür') und Pascal Broet (Broäh) aus Frankreich; aber der Krieg zwischen den Venetianern und den Türken vereitelte ihre Pilgerfahrt (J. 1537). Sie widmeten sich zu Venedig der Krankenpflege und der Predigt, nachdem sie die geistlichen Weihen genommen hatten, insofern sie solche nicht schon besaßen. Im J. 1538 reiste Ignatius mit seinen Gefährten nach Rom, um des Papstes Anordnungen einzuholen; hier vermehrte sich ihre Zahl durch neue Mitglieder, sie nannten sich die Compagnie oder Gesellschaft Jesu, wurden unter diesem Namen von Paul III. im J. 1540 noch bedingt, aber im J. 1543 mit unbedingter Zahl der Mitglieder bestätigt und wählten Ignatius zum ersten Oberhaupte ihrer Genossenschaft. So entstand der Orden der Jesuiten. —

§. 117.

1) Von der Verfassung bemerken wir besonders: der Orden war eine Congregation regularer Cleriker ohne klösterliche Tracht, ohne gemeinsame klösterliche Andachtsübungen, was die vielumfassenden Berufspflichten nicht wohl gestatteten. Das Ziel

des Ordens war die größere Ehre Gottes; die Mitglieder desselben sollten an der eignen Vollkommenheit sowohl, als an dem Heile der Mitmenschen arbeiten. Sie waren daher verpflichtet: für sich selbst zu innerlichem Gebete, Gewissensprüfungen, Lesen frommer Schriften, Geistesübungen und öfterem Empfang der Sakramente; für Andere: zum Predigen und Lehren, zu Missionen unter den Gläubigen und Ungläubigen, zur Bekämpfung der Irrlehren, zum Besuch der Kranken und Gefangenen, zur Leitung der Gewissen, vorzüglich aber zum Unterrichte der Jugend.

2) Zu den drei gewöhnlichen Gelübden, der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, kam das vierte: überall, wo der Papst es befehlen würde, als Glaubensboten zu arbeiten. Die Armuth bestand darin, daß kein Einzelner etwas besitzen durfte, auch die Profeßhäuser und Kirchen keine Einkünfte haben durften; nur die Collegien waren dotirt. Die Aufzunehmenden wurden sorgfältig geprüft; das Noviziat dauerte zwei Jahre; während desselben wurde der Neuling meistens mit geistlichen Uebungen beschäftigt; hierauf begannen die Studien; nebenbei wurden Religionsübungen fortgesetzt und ein zweites Noviziat nach deren Vollendung war wieder ganz dem geistlichen Leben gewidmet; doch wurden die jungen Männer auch zu Catechesen verwendet.

3) Die Jesuiten waren in Klassen getheilt. Die Professoren bildeten die erste, den eigentlichen Orden, und legten die vier Gelübde ab; aus ihnen wurden die Ordensobern, die öffentlichen Lehrer und die Glaubensboten (Missionarien) genommen. Die zahlreichen geistlichen Coadjutoren (Beigeordnete) waren vorzugsweise zur Seelsorge und zu Schulämtern bestimmt; sie konnten entlassen werden, da sie nur durch einfache Gelübde (ohne das vierte) gebunden waren. Die Scholastiker (Lehrer) leisteten ebenfalls nur die einfachen Gelübde und wurden an Hochschulen oder andern Bildungsanstalten verwendet; auch diesen konnte der Austritt gestattet werden. Den weltlichen Coadjutoren war die Herbeischaffung der äußern Mittel übertragen, derer die Gesellschaft bedurfte. Der Orden hatte Profeßhäuser unter dem Profos, wo die Professoren wohnten; Collegien, oder Lehranstalten, unter einem Rector; Residenzen,

oder kleinere Collegien, unter einem Superior, und Missionshäuser zur Aushilfe in der Seelsorge.

4) Der General der Gesellschaft wurde auf Lebenszeit gewählt, er ernannte alle übrigen Obern, besaß alle mögliche Gewalt, und alle Glieder waren ihm gänzlich unterworfen. Gegen den Mißbrauch seiner Macht war er im äußern Leben durch strenge Vorschriften gebunden; ihm zur Seite standen 5 bis 6 erfahrene Männer, Assistenten, als Gehilfen und Beobachter; diese konnten bei großen Fehltritten des Generals die Generalcongregation berufen und durch selbe ihn absetzen lassen. Der General, die Provincialen und andere Obern hatten einen Admonitor (Ermahner) neben sich, welcher ihnen ehrfurchtsvolle Vorstellungen zu machen hatte.

5) Dieser Gehorsam ging übrigens durch alle Stufen des Ordens; er war allgemein und gleich. Aller Ehrgeiz war aus der Gesellschaft verbannt, da Niemand eine geistliche Würde erstreben, nicht einmal annehmen durfte, außer auf ausdrücklichen Befehl des Papstes. Für die Reinheit der Sitten war durch Vorschriften trefflich gesorgt. Im wesentlichen war die Einheit in der Lehre, im Sinne der katholischen Kirche, eingeschärft und Einförmigkeit bei Meinungen angerathen; doch fand in diesem große Freiheit statt. —

§. 118.

1) Der heil. Ignatius nahm (wie dessen Nachfolger) seinen Sitz zu Rom und schickte seine Gefährten nach allen Ländern aus. Rodriguez gründete im J. 1542 das erste Collegium zu Coimbra in Portugal. Franz Xaverius stiftete ein solches zu Goa, in Ostindien; wir kommen später auf diesen Mann zurück. Faber ging nach Deutschland, wo Petrus Canisius aus Köln, der erste Deutsche, J. 1543, in den Orden trat († J. 1597). Araioz verbreitete den Orden in Spanien, im J. 1546 wurde demselben die erste öffentliche Schule zu Gandia durch Franz Borgia, Herz. von Gandia (später General der Jesuiten), übergeben. Lainez, Bobadilla und andere vertheilten sich in Italien. In Frankreich wurde der Orden im J. 1550 aufgenommen. Als Ignatius

starb († J. 1556) zählte sein Orden schon über 4000 Mitglieder in 100 Häusern, — derselbe leistete der katholischen Kirche fast in allen Ländern die wichtigsten Dienste; er gewann vorzugsweise die Herzen und Köpfe den christlichen Richtungen und brachte überall die wohlthätigsten Wirkungen hervor.

2) Während die Jesuiten durch Schulen und Predigten in Italien thätig zu seyn begannen, wurde hier, besonders auf Anrathen des Cardinals Caraffa, ihres Gönners, gegen die Fortschritte der neuen Lehre in dieser Halbinsel durch eine Bulle Paul III. vom Juli 1542 ein Glaubensgericht, Inquisition, gegründet; an deren Spitze stand der Cardinal Caraffa nebst fünf anderen Cardinälen; ersterer verschaffte sogleich aus eignen Mitteln ein Haus zu diesem Zwecke. Jedermann, ohne Ausnahme, war diesem Gerichte unterworfen; die sich Befehrenden wurden begnadigt, die Hartnäckigen der Gerechtigkeit überliefert und bestraft. So konnte in Italien die neue Lehre nicht aufkommen. Diejenigen, welche derselben zugethan waren, unterwarfen sich oder entflohen; zu diesen Flüchtlingen gehörte als der bedeutendste Peter Martyr Vermigli (Vermilj) aus Florenz.

3) Seit J. 1543 durfte, so weit die Gewalt der römischen Inquisition reichte (und dieses war mit einigen Abänderungen in ganz Italien der Fall), kein Buch ohne Erlaubniß derselben gedruckt werden; so entstand allmählig der Index (Anzeiger) der verbotenen Bücher. Ein solcher erschien zuerst unter Caraffa, als dieser Papst (Paul IV.) geworden war. Mit solchen Mitteln und Kräften begann die katholische Kirche den Kampf wider die Uebermacht des Protestantismus mit Erfolg. Zu denselben muß auch das Concilium von Trident gerechnet werden, dessen wir im nächsten Abschnitte, bei Fortsetzung der deutschen Geschichte gedenken.

II.

**Papst Paul IV. seit J. 1555. Sechster Krieg
wider Frankreich, J. 1557—59.**

Kaiser Ferdinand I., J. 1558—1564.

**Schluß des Conciliums von Trident, J. 1563.
Pius IV., J. 1559—1565.**

§. 119.

1) Wir beginnen diesen Abschnitt mit dem Tode Julius III., welcher nach einer nicht ganz tadellosen 5jährigen Amtsführung starb, März 1555. Sein Nachfolger, Marcellus II. (11. April), früher Cervino (Dschervino), berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, allein schon 21 Tage nach seiner Wahl wurden selbige durch seinen Tod vereitelt. Nun bestieg der mehr erwähnte, fast 80jährige Cardinal Caraffa im Mai 1555 den päpstlichen Stuhl und nannte sich Paulus IV., nach seinem Oheim Paul III. Die Wiederherstellung des alten Glaubens war bisher dieses Mannes Lebensaufgabe, seine Leidenschaft gewesen, und blieb es auch beständig; aber nicht nur beobachtete er bei diesem edlen Streben nicht die gehörige Mäßigung, sondern er wollte auch den alten politischen Zustand Italiens herstellen und wendete sich daher eben so unflug als ungerecht gegen das Haus Oesterreich mit offenbaren Feindseligkeiten. —

2) Er hatte noch als Cardinal den unbilligen Verdacht gegen K. Karl V. genährt: dieser begünstige die Protestanten, aus Eifersucht über den Papst. Der Kaiser war dem Caraffa daher auch mehrmals zuwider gewesen. Paul IV. wollte nunmehr von dessen Abdankung nichts wissen und handelte feindselig gegen die Colonna und andere kaiserlich gesinnte Lehensleute; aber er that noch mehr: er verbündete sich offen mit K. Heinrich II., um die Macht des Hauses Oesterreich-Spanien zu stürzen und Philipp II. das Reich Neapel zu entreißen. So wurde der Stillstand von Baulles gebrochen und es kam zum 6ten Kriege zwischen Spanien und Frankreich (J. 1557—1559).

3) Philipp II., von den Planen des Papstes unterrichtet, ließ den Herzog von Alba in den Kirchenstaat einrücken (J. 1556); dieser aber verfuhr schonend, so daß Paul IV. bis zur Ankunft der Franzosen unter dem Herzoge Franz von Guise (Ghwiß) sich halten konnte, worauf die Verbündeten im April 1557 in das Reich Neapel eindringen. Allein nicht nur wurden die Festen gut vertheidigt, sondern es zeigte sich auch nirgends ein bedeutender Abfall, Alba hatte überall hinreichende Mittel in den Händen, und Guise mußte auf das römische Gebiet zurückweichen.

4) Inzwischen hatte Caspar von Coligny (Kolinj) die Feindseligkeiten an den Gränzen der Niederlande begonnen; aber er wurde bald von einem italienisch-deutschen Heere unter dem tapfern Emanuel Philibert, Sohn Karl III. († J. 1553), Herzog von Savoyen, in St. Quentin (Kängtäng) belagert; die Franzosen, welche zum Entsatz herbeieilten, erlitten eine völlige Niederlage (10. Aug. 1557) und St. Quentin mußte sich ergeben. Da wurde de Guise aus Italien abgerufen, der Kirchenstaat war den Spaniern Preis gegeben. Paul IV. blieb nichts übrig, als Frieden bei R. Philipp zu suchen, den er auch erhielt und seinen Planen auf Neapel entsagen mußte. Siena kam nun an Florenz (J. 1557).

5) Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich dauerte länger. Der Herz. von Guise überrumpelte im Jan. 1558 das wichtige Calais, den Engländern gehörig, und bis zum Juni wurden auch den Spaniern mehre Festen von Bedeutung genommen; doch nun erlitten die Franzosen am 13. Juli durch den Grafen von Egmond eine harte Niederlage bei Grevelingen. Da man von beiden Seiten des Krieges müde war, so wurden Unterhandlungen angeknüpft; deren Ergebnis war der Frieden von Chateau Cambresis (Schachtel Kangbress) am 3. April 1559; zum Nachtheile Frankreichs; zwar behielt Heinrich II. die Stadt und das Gebiet Calais; da aber alle andern Eroberungen gegenseitig zurückgegeben wurden, so mußte auch der Herzog von Savoyen wieder hergestellt werden. Die Kriege um Italien waren geendet, Spanien behauptete daselbst seine Besitzungen und Oberherrschaft unbestritten 70 Jahre lang. —

§. 120.

Wir wenden uns nun nach Deutschland.

1) Hier hatte Ferdinand I., König von Böhmen und Ungarn, Erzherzog von Oesterreich, schon bei Lebzeiten seines Bruders, des Kaisers, als römischer König das Reich verwaltet und regierte auch nach dessen Entsagung (Aug. 1556) in gleicher Eigenschaft fort, bis im März d. J. 1558, wo auf einem Churfürstentage zu Frankfurt die Abdankung Kaiser Karl V. angenommen und mit Uebertragung dieser Würde an Ferdinand I. feierlich vollzogen wurde. In die im J. 1551 von ihm beschworne Kapitulation wurde der Religionsfrieden (vom J. 1555) und einige minder bedeutende Punkte eingerückt, und in dieser Form nahm solche der neue Kaiser nunmehr an. Zur Herstellung des gegenseitigen Vertrauens erneuten die Churfürsten den Churverein (vom J. 1558) mit mehrern Zusätzen.

2) Papst Paul IV. wollte nicht nur von der ohne ihn vollzogenen Abdankung Karl V. nichts wissen, sondern er verweigerte auch den Abgesandten K. Ferdinands den Zutritt, ja er gab ihm sogar einen harten, nicht verdienten Verweis, daß er den für die Kirche und das Seelenheil Vieler höchst schädlichen Religionsfrieden abgeschlossen habe, und drohte mit dem Banne. Der mäßiger denkende Kaiser ließ sich in keinen Streit über diese Sache ein, er begab sich aber auch nicht nach Rom zur Krönung, sondern nannte sich nach wie vor „erwählter römischer Kaiser,“ nach welchem Beispiele auch seine Nachfolger sich richteten.

3) K. Ferdinand hatte stets ein treues, redliches, friedliches Gemüth gezeigt und in seinem ganzen Wesen und Handeln drückten Sanftmuth, Ruhe und Besonnenheit sich aus; dabei war er unermüdlich thätig und mit ganzer Seele dem katholischen Glauben treu und aufrichtig ergeben, welchen er bei seinen Nachkommen und Unterthanen rein zu erhalten strebte. Zu diesem Ende hatte er schon im J. 1554 durch den würdigen Jesuiten Petrus Canisius die „Summa der christlichen Lehre“ verfassen lassen, damit alle die Wahrheit deutlich erkennen und Gesinnungen und Wandel darnach einrichten möchten.

§. 121.

1) Eben so aufrichtig und sehnlichst wünschte der redliche Mann die Protestanten durch Ueberzeugung zurückzuführen. Ein auf dem Reichstage zu Regensburg beschlossenes Religionsgespräch wurde im Herbst 1557 zu Worms gehalten, den Vorßiß hatte Julius Pflug, Bischof von Raumburg, das Wort führten besonders Michael Heldung, Bischof von Merseburg, und Philipp Melanchthon. Man legte die Augsburgerische Confession zum Grunde, konnte sich aber um so weniger einigen, da die protestantischen Theologen unter einander selbst in Streit geriethen, worauf die katholischen erklärten, daß ein Gespräch mit Leuten, welche selbst uneinig seyen, keinen Erfolg hoffen lasse; das Colloquium (Gespräch) ward anfangs December abgebrochen. Die Gutachten und Friedensvorschläge, welche Ferdinand durch mehre Theologen entwerfen ließ, blieben eben so wirkungslos, da überdies die Trennungen unter den Nicht-Katholiken immer größer wurden.

2) Der Streit zwischen den Lutheranern und den Reformirten oder Calvinisten (also genannt von Calvin, dem Reformator von Genf) über die Abendmahlslehre war in den letzten Tagen Luthers nur heftiger geworden, in dem Maße, als die Calvinisten, welche von Helvetien und Frankreich her im Reiche sich ausbreiteten, größern Anhang fanden, wodurch sowohl Verdruß als Besorgnisse unter den strengen Lutheranern entstanden. Aber diese selbst wurden unter sich uneinig. Schon Philipp Melanchthon war nach Luthers Tode in einigen Punkten von dessen strenger Lehre abgewichen, und seine Ansichten veranlaßten in seinen letzten Jahren Religionsgespräche; er starb im April 1560, und soll noch auf dem Todtbette erklärt haben, der katholische Glaube sey der sicherste *). Nunmehr neigten sich viele

*) Um diese Zeit bildete sich auch die protestantische Sekte der Schwenkfeldianer. Deren Stifter war Kaspar Schwenkfeld, ein schlesischer Edelmann (geb. J. 1490 zu Ossig), welcher zur neuen Lehre sich wendete, aber besonders eine abweichende Ansicht vom Abendmahle

Theologen, besonders zu Wittenberg und Leipzig, theils heimlich, theils offen zu Calvins Abendmahlslehre, während die Theologen zu Jena sich streng an die Behauptungen Luthers hielten. Diese Meinungsverschiedenheiten veranlaßten heftige, langwierige Streitigkeiten, in welche, statt der kirchlichen Obrigkeit, die weltliche Macht endlich mit Gewalt eingriff, für eine Parthei sich erklärte und die andere unterdrückte, so daß in den verschiedenen Ländern zuletzt das strenge Lutherthum, oder der Calvinismus die Oberhand erhielt. Friedrich III. (J. 1559), Churf. von der Pfalz, erklärte sich im J. 1563 entschieden für diese Lehre.

3) Ungeachtet dieser innern Zerrwürfnisse erblicken wir in der ersten Zeit nach dem Religionsfrieden den Protestantismus noch im Vordringen. Nicht nur breitete solcher in Schlesien sich weit aus, auch in den Rheinlanden hatten die Erzbischöfe große Mühe, dessen Eindringen zu wehren, und die lutherischen Fürsten im Norden fuhren fort, in ihren Ländern zu reformiren; sondern sogar im Süden von Deutschland hatte die neue Lehre überall Eingang gefunden; in Bayern war ein großer Theil des Adels selbiger zugethan; in Oesterreich und Steyermark hatte man solche mit Eifer ergriffen, und sie machte große Fortschritte; in Böhmen traten Viele zu ihr über. Der Adel im Reiche war fast durchgehends lutherisch gesinnt, die Kirche befand sich in einem traurigen Zustande daselbst. —

§. 122.

1) Paul IV. hatte nach geschlossenem Frieden mit dem Hause Oesterreich (J. 1557) seine Reinigungsbestrebungen wieder aufgenommen und unermüdlich und unnachlässig an Herstellung der Sitten gearbeitet; er verbannte seine eignen Neffen, die Caraffi, ihrer Vergehen wegen aus Rom und setzte überall neue weltliche Beamten ein. Noch auf dem Todtbette empfahl er den Cardinälen die Inquisition und starb nach einer vierjährigen thätigen, kräftigen Regierung am 18. Aug. 1559. Unmittelbar

aufstellte. Er wurde deshalb verbannt und starb zu Ulm J. 1551. Auch seine Anhänger wurden in Schlesien nicht geduldet, viele wanderten daher nach Nordamerika aus, wo sie noch fortbestehen.

darauf brach die Erbitterung des Volkes über seine Strenge in Erstürmung des Inquisitionsgebäudes und in Zerstörung des ihm errichteten Denkmals aus.

2) Erst nach vier Monaten begaben die (54) Cardinäle sich in das Conclave; die Mehrzahl der Stimmen fiel auf den Cardinal Joh. Angelo Medichino (Medicino), welcher den Namen Pius IV. sich beilegte (J. 1559 — 1565). Seiner geleisteten Verpflichtung zufolge erkannte er sogleich Ferdinand I. als Kaiser an und verfügte die Wiedereröffnung des Conciliums von Trident (J. 1561), welches bei den Kriegsunruhen des Churfürsten Moriz wider Karl V., seit der 16ten Sitzung, am 21. April 1552 aufgehoben worden war. Der Papst schickte zwei Nuntien nach Deutschland, um die auf einem Convente (Versammlung) zu Raumburg versammelten protestantischen Fürsten zur Beschickung des Conciliums zu bewegen, denen auch der Kaiser Gesandte beordnete. Die Fürsten aber erwiederten theils ausweichend, theils indem sie das Recht des römischen Stuhles in dieser Sache bestritten.

3) So wurde am 18. Jan. 1562 das allgemeine Concilium von Trident zum 3ten Male eröffnet. Es währte noch bis zum 3. und 4. December 1563, wo die fünf und zwanzigste und letzte Sitzung gehalten wurde. Nachdem alle unter Paul III. und Julius III. verfaßten Decrete noch einmal verlesen worden waren, erklärten die versammelten Väter, das Concilium sey beendet und die Legaten möchten in ihren Namen die Bestätigung aller Decrete vom Papste erbitten. Der vorsitzende Cardinal Morone ertheilte der Versammlung den Segen und sprach: „Nachdem ihr Gott gedankt habt, ehrwürdige Väter, gehet hin in Frieden.“ Sie antworteten: „Amen.“ Hierauf unterzeichneten alle Väter, 255 an der Zahl, die Acten des Kirchenrathes; nämlich 4 Legaten, noch 2 Cardinäle, 25 Erzbischöfe, 168 Bischöfe, 7 Aebte, 10 Ordensgenerale und 39 Procuratoren. — Diese Synode hatte gewährt vom Dec. 1545 — März 1547; vom Mai 1551 — April 1552 und vom Januar 1562 — Dec. 1563, also etwa vier Jahre lang, ohne die Unterbrechungen.

§. 123.

Das ökumenische (allgemeine) Concilium von Trident ist unstreitig die wichtigste, segensreichste Begebenheit in der neuern Geschichte der katholischen Kirche.

1) Wir verdanken demselben eine Reihe vortrefflicher Verordnungen und wohlthätiger Einrichtungen, durch welche die verfallne Kirchenzucht hergestellt, viele Mißbräuche aufgehoben und eine bessere Ordnung unter dem Clerus eingeführt wurde. So gründete man überall Seminarien und nahm Bedacht, die jungen Geistlichen darin in strenger Zucht und Gottesfurcht zu erziehen. Die Pfarren wurden auf's Neue geregelt, der Gottesdienst geordnet, die Mitwirkung der Klostergeistlichen an bestimmte Gesetze gebunden. Den Bischöfen wurden die Pflichten ihres Amtes, hauptsächlich die Beaufsichtigung ihres Clerus nach den verschiedenen Graden eingeschärft. Noch weit größer wäre der Segen geworden, welchen diese von Gott erleuchtete Synode verbreitete, wenn deren Vorschriften allgemeiner angenommen und sorgfältiger befolgt worden wären.

2) Die Glaubensentscheidungen sind mit bewunderungswürdiger Klarheit, Genauigkeit und Weisheit abgefaßt, so daß die Katholiken dadurch in ihrem Glauben befestigt wurden. Wenn es der Synode nicht gelang, die Abgefallenen zum Glauben und zur Gemeinschaft der Kirche zurückzuführen, so theilte sie dieses Schicksal mit allen früheren Synoden, Aehnliches bezweckend. Die Hauptabsicht der Kirche bei Veranstaltung allgemeiner Concilien war von jeher, dem Irrthume klar und bestimmt die Wahrheit entgegen zu setzen und die treugebliebenen Glieder durch Vorhaltung einer von der höchsten, untrüglichsten Autorität gegebenen Entscheidung gegen Verführung zu sichern. Dieses hat das Concilium von Trident vollständig geleistet; die versammelten Väter gaben Zeugniß von dem, was zu allen Zeiten in der Kirche geglaubt worden war, damals geglaubt wurde, und noch jetzt geglaubt wird, und verwarfen die neu aufgetommenen Irrlehren.

3) Daher wurden auch die Glaubens- (dogmatischen) Entscheidungen der Synode sogleich und ohne den geringsten Widerstand in der ganzen katholischen Christenheit angenommen;

wo sich ein Anstand erhob, so betraf dieser nur Verfügungen, angehend die Kirchenzucht (Disciplinar-Decrete). Die Vorwürfe, welche man dem Concilium gemacht hat, sind theils ungegründet, theils thöricht und einander widersprechend; die Einen behaupteten, solches habe zu viel — Andere, es habe zu wenig entschieden; Einige tadelten dessen Langsamkeit, Andere beschuldigten solches der Uebereilung in seinen Entscheidungen; diese Klagen sind also nichtig.

4) Die Wahrheit ist es dagegen, daß die Väter, unter denen sich die ausgezeichnetsten Männer befanden, sehr wohl verstanden haben, Schul-Streitfragen von dem Wesentlichen der Glaubenslehren zu sondern, in jenen auch ferner Freiheit zu gestatten; diese als unumstößliche Dogmen genau und unzweideutig zu bestätigen und zu bekräftigen.

§. 124.

1) Pius IV. bestätigte die Beschlüsse des Conciliums durch eine Bulle vom 26. (6.) Jan. 1564 und durch eine andere vom 13. Nov. 1565 faßte er die wichtigsten Entscheidungen desselben in die Form eines Glaubensbekenntnisses zusammen, welches jeder Geistliche beim Antritte seines Amtes zu beschwören hat. Wir theilen solches hier vollständig mit, da es auch von Jedem gefordert wird, welcher in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrt, und unschuldiger Weise Veranlassung zu vielen Lügen und Verläumdungen gegeben hat.

2) Dieses Glaubensbekenntniß lautet wie folgt:

„Ich N. N. glaube und bekenne mit fester Ueberzeugung Alles und Jedes, was in dem Glaubens-Symbolum, dessen die heil. römische Kirche sich bedient, enthalten ist, nämlich:

„Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, alles Sichtbaren und Unsichtbaren; und an Einen Herrn Jesum Christum, den eingebornen Sohn Gottes, von Ewigkeit aus dem Vater geboren, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, erzeugt und nicht erschaffen, mit dem Vater Eines Wesens, durch den alle Dinge gemacht sind; welcher wegen uns Menschen und um unseres Heils willen vom Himmel herabgestiegen ist, durch den heil.

Geist aus Maria, der Jungfrau Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist; auch für uns gekreuziget worden, unter Pontius Pilatus gelitten hat und begraben worden ist; aber nach dem Zeugnisse der Schrift am dritten Tage wieder auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, (wo Er) zur Rechten des Vaters sitzt, auch wiederkommen wird mit Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Todten, dessen Reich kein Ende haben wird. Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und vom Sohne ausgehet, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat. (Ich glaube) Eine heilige katholische und apostolische Kirche. Ich bekenne eine Taufe zur Nachlassung der Sünden, erwarte die Auferstehung der Todten und das Leben der zukünftigen Ewigkeit. Amen."

„Die apostolischen und kirchlichen Ueberlieferungen (Traditionen) und die übrigen Gebräuche und Satzungen dieser Kirche nehme ich unbezweifelt an, und umfasse sie festiglichst."

„Ingleichen nehme ich an die heil. Schrift nach demjenigen Sinne, welchen annimmt und angenommen hat die heil. Mutter, die Kirche, der es zukommt, über den wahren Sinn und die Erklärung der heil. Schriften zu urtheilen; und ich will solche nie anders, als nach der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter annehmen und erklären."

„Ich bekenne auch, daß es wahrhaft und eigentlich sieben Sakramente des neuen Bundes gebe, welche Jesus Christus unser Herr eingesetzt hat und die zum Heile des Menschengeschlechts (obwohl nicht jedem Einzelnen alle) nothwendig sind, nämlich: die Taufe, die Firmung, das heil. Abendmahl, die Buße, die letzte Delung, die Priesterweihe und die Ehe; auch daß dieselben eine Gnade mittheilen und daß aus ihnen die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe nicht wiederholt werden dürfen, ohne einer Gotteschändung sich schuldig zu machen."

„Auch die angenommenen und bestätigten Gebräuche der katholischen Kirche bei der feierlichen Aus spendung aller obengenannten Sakramente nehme ich an und billige selbige."

„Ich umfange und nehme an Alles und Jedes, was in dem Hochheiligen Kirchenrathe von Trident in Betreff der Erbsünde und der Rechtfertigung bestimmt und erklärt worden ist.“

„Ich bekenne gleichfalls, daß in der heil. Messe Gott ein wahres eigentliches und versöhnendes Opfer für die Lebenden und Verstorbenen dargebracht werde; daß in dem heiligsten Altarssakrament Leib und Blut zugleich mit der Seele und Gottheit unser Herr Jesu Christi wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig sey und daß die ganze Wesenheit des Brodes in den Leib, und die ganze Wesenheit des Weines in das Blut verwandelt werde: welche Umwandlung die kathol. Kirche Transsubstantiation nennt.“

„Ich bekenne, daß auch unter Einer Gestalt Christus ganz und unzertheilt sey und vollkommen, als ein wahres Sakrament empfangen werde.“

„Ich nehme fest an, daß es ein Fegfeuer (Läuterungs-Ort) gebe, und daß den daselbst aufbehaltenen Seelen durch die Fürbitten der Gläubigen geholfen werde.“

„Gleichfalls glaube ich auch, daß die Heiligen, welche mit Christo herrschen, zu verehren und anzurufen seyen; daß sie Gebete für uns bei Gott darbringen, und daß ihre Reliquien (Ueberbleibsel) in Ehren zu halten seyen.“

„Auch behaupte ich fest, daß die Bildnisse Christi, der allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin (Maria), so wie aller anderer Heiligen zu haben (besitzen) und aufzubehalten seyen, und daß man denselben die gebührende Ehre und Hochachtung erweisen solle.“

„Ich bekenne auch, daß Christus in seiner Kirche die Gewalt hinterlassen habe, Ablässe zu ertheilen und daß der Gebrauch derselben dem christlichen Volke sehr heilsam sey.“

„Die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche erkenne ich als die Mutter und Lehrerin aller übrigen Kirchen an.“

„Ich gelobe und schwöre dem römischen Bischöfe (dem Papste), dem Nachfolger des heil. Apostelfürsten Petrus, dem Stellvertreter Jesu Christi, wahren Gehorsam.“

„Ebenso unbezweifelt nehme ich an und bekenne alles Uebrige, was von den heil. Canonen (Kirchengesetzen), den allgemeinen Synoden (Kirchenversammlungen), vorzüglich von dem heiligen Kirchenrathe zu Trident überliefert, entschieden und erklärt worden ist; zugleich verdamme, verwerfe und verfluche ich ebenfalls alles Entgegengesetzte und alle von der Kirche verdammt, verworfenen und verfluchten Irrlehren.“

„Diesen wahren katholischen Glauben, außer welchem Niemand selig werden kann, und den ich gegenwärtig freiwillig bekenne und in Wahrheit festhalte, will ich ebenso vollständig und unverfehrt bis zum letzten Athemzuge des Lebens, mit Gottes Hilfe, auf's standhafteste beibehalten, ihn bekennen und so viel an mir ist dafür sorgen, daß er von meinen Untergebenen oder denjenigen, über welche mir die Obforge in meinem Amte zukommt, gehalten, gelehrt und verkündigt werde.“

„Daß verheiße, gelobe und beschwöre ich N. N., so wahr mir Gott helfe und dieses heilige Evangelium Gottes.“ Im Anfange war das Wort, das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ (Joh. I, 1.)

Rehren wir nun, nach dieser nöthigen Abweichung, wieder zur Geschichte zurück. —

S. 125.

1) Papst Pius IV. starb am 9. Dec. 1565 nach 6jähriger Regierung unter dem Beistande des heil. Philippus Neri (S. 115) und seines Neffen, des so berühmten heil. Carolus Borromäus (geb. J. 1538), Cardinal-Erzbischofs von Mailand, welcher so große Verdienste um die Vollziehung der Schlüsse des Conciliums von Trident und um die Kirche überhaupt sich erwarb († J. 1584).

2) In Venedig wurde das Concilium zuerst angenommen und feierlich verkündigt. In Portugal, Savoyen und Polen geschah dasselbe ohne Beschränkung. R. Philipp II. ließ die Beschlüsse in Spanien, Neapel, Mailand und den Niederlanden verkündigen, doch mit einem Beisatze, welcher die königl. Rechte sichern sollte. In Frankreich wurden zwar die Lehre des Conciliums ohne Widerrede angenommen und

allmählig viele Disciplinar-Berordnungen desselben eingeführt; aber zu einer förmlichen Annahme der Tridentinischen Beschlüsse ist es nie gekommen, so sehr auch die Päpste und die französischen Bischöfe dafür sich verwendeten. Die Parlamente widersetzten sich stets hartnäckig unter dem Vorgeben der sogenannten „Gallicanischen Freiheiten,“ welche dadurch gefährdet wurden.

3) In Deutschland baten der Kaiser Ferdinand I., sein Sohn der römische König Maximilian (erwählt am 24. und gekrönt am 30. Nov. 1562) und Albrecht V., Herz. von Bayern, der Papst möge den Layenfelsch und die Priesterehe gestatten, der Protestanten wegen. Letzteres verweigerte Pius IV., aber die Einführung des Kelches bewilligte er, nach dem Beschlusse des Conciliums, für ganz Deutschland. (Die gegebene Erlaubniß hatte den gewünschten Erfolg nicht, sondern verursachte vielmehr mannigfache Unordnungen; daher wurde solche später aufgehoben und zurückgenommen.) Die Beschlüsse des Conciliums wurden in den österreichischen Staaten verkündigt und im J. 1566 auf dem Reichstage zu Augsburg von allen katholischen Fürsten angenommen.

4) Kaiser Ferdinand I. starb im 62sten Lebensjahre am 25. Juli 1564. In seinem Testamente ermahnte er seine Söhne auf das dringendste, fest, beständig und beharrlich zu bleiben bei der wahren, alten, christlichen Religion, wie seine Vorfahren, die Kaiser, Könige und Fürsten gethan hätten, wofür sie auch von dem Allmächtigen gesegnet worden seyen. Das sprechendste Zeugniß für Ferdinand I. ist, daß er in so schwierigen Zeiten das Lob eines trefflichen Mannes von allen Partheien in das Grab mitgenommen hat. Von seinen jüngeren Söhnen folgte ihm Ferdinand in Tyrol († J. 1595) und Karl als Erzherzog von Steyermark, Kärnthen und Krain, der Stifter einer neuen Linie († J. 1590).

III.

Kaiser Maximilian II. S. 1564—1576. —

**Grumbachische Gändel. — Religionsverhältnisse,
Verluste der Kirche.**

§. 126.

1) Maximilian II., Erzherz. von Oesterreich, schon König von Ungarn und von Böhmen, auch römischer König (J. 1562), der älteste Sohn Ferdinand I., folgte nun diesem als Kaiser. Er war von seinem Vater als ein mit hoher Vernunft und Sanftmuth, mit trefflichen Sitten und fürstlichen Tugenden begabter Mann, von ehr- und friedliebendem Gemüth und treuer Liebe und Zuneigung gegen das Reich und die deutsche Nation empfohlen worden. Wirklich genoß während seiner Regierung (J. 1564 — 1576) durch seine Klugheit, Unpartheilichkeit und Duldung Deutschland (und auch Böhmen) im Ganzen einer Ruhe, wie noch keine seit der Religions-Trennung.

2) Auch das Reichskammergericht gewann nunmehr völlig die Oberhand über das Faustrecht, nachdem dieses unter Ferdinand I. noch einmal einen Versuch zum Wiederaufkommen gemacht hatte. Wilhelm von Grumbach, ein fränkischer Reichsritter, der Raubgenosse des Markgrafen Albrecht von Culmbach, besonders in der Fehde wider die Bischöfe von Bamberg und Würzburg (J. 1552 u. f.), war mit diesem zugleich in die Reichsacht verfallen und Melchior von Zobel, Bischof von Würzburg, sein Lehensherr, hatte dessen Güter eingezogen, weigerte sich auch, ihm ein gewisses Leibgeding für seine Gemahlinn auszusahlen. Da ließ Grumbach den Bischof im April 1558 durch gedungene Meuchelmörder zu Würzburg erschießen.

3) Das Domkapitel leitete einen Rechtshandel wider Grumbach ein, dieser aber verbündete sich mit mehreren andern vom Adel, unter dem damals eine große Gährung wider die Fürsten herrschte. Um noch sicherer zum Ziele zu gelangen, gewann Grumbach den Herzog Johann Friedrich II., den Mittlern, Sohn des abgesetzten Churfürsten Johann Friedrich, und dessen

Kanzler Brück durch die Vorspiegelungen, jenem wieder zur Thürwürde zu verhelfen. Mit einem Haufen Kriegersleute überfiel er im Herbst 1563 die Stadt Würzburg und zwang den neuen Bischof zu einem Vergleiche. Aber der Kaiser erklärte den Vertrag für nichtig; er verhängte über Grumbach und dessen Anhang die Reichsacht und ließ Johann Friedrich auffordern, ihn nicht mehr zu schützen.

S. 127.

1) So fand Kaiser Maximilian II. im J. 1564 die Lage dieser Verhältnisse und fuhr fort, den Herzog ernstlich zu ermahnen, von Grumbach sich loszusagen. Allein Johann Friedrich II. ging mit den früheren Entwürfen Franz von Sickingens um, mit Hilfe des unmittelbaren Adels die Reichsverfassung umzustürzen; er hatte vielleicht noch weitaussehendere Pläne. So fuhr er fort, den Geächteten zu schützen, alle wohlmeinenden Warnungen zurückzuweisen, Rüstungen zu betreiben, und suchte den fränkischen Adel aufzuwiegeln. Da wurde die Reichsacht wider ihn selbst ausgesprochen und die Vollziehung dem Churfürsten August, als Kriegsobersten, übertragen, Dec. 1566.

2) Noch trögte der Verblendete; da erschien um Weihnachten das churfürstliche Heer vor Gotha, wo er sich befand. Nach fast viermonatlicher Belagerung entstand Meuterei unter der Besatzung; der Befehlshaber von Brandenstein, der Kanzler Brück und Wilhelm von Grumbach wurden gefangen genommen und am 13. April 1567 die Thore geöffnet. Johann Friedrich mußte sich unbedingt ergeben. Jene wurden, nebst ihren Haupt-Mitschuldigen, auf verschiedene Weise hingerichtet. (Grumbach bekannte auf der Folter, Johann Friedrich habe Kaiser werden sollen.) Der Herzog ward nach Wien abgeführt, und blieb erst in Wienerisch-Neustadt, dann in Steyer lebenslänglich (28 Jahre lang) in Haft; er starb im Mai 1595. Seine drei noch unmündigen Söhne wurden durch einen Spruch zu Speyer (J. 1570) in ihr väterliches Erbe eingesetzt (J. 1572).

3) Diese Unruhen gaben Veranlassung, daß zum ersten Male, nach frühern Beschlüssen (J. 1555 und 1559) statt eines Reichstages ein Deputationstag zu Worms gehalten, und am

18. März 1564 mit einem Abschiede beschlossen wurde. Derselbe ward von den Churfürsten und von einigen abgeordneten Fürsten, Prälaten, Grafen und Reichsstädte-Vertretern besucht. Solches geschah zur Beschleunigung der zu verhandelnden Geschäfte.

4) Statt des Faustrechts wurde Deutschland nunmehr von zuchtlosen Söldnern heimgesucht, welche zur unerträglichen Plage der friedlichen Einwohner wurden. Auf des Kaisers Beschwerden über deren Ausschweifungen wurden strengere Kriegsgesetze, sogenannte Reiterbestallungen verfaßt; allein das gründlichste Mittel, welches er vorgeschlagen hatte: alle Werbungen ausländischer Fürsten zu verbieten, konnte er nicht durchsetzen; die Fürsten meinten, es sey stets Brauch gewesen, um Ehre und Ruhm zu dienen, sollte dieses aufhören, so würde der Kriegergeist und Stand in Deutschland zu Grunde gehen. —

§. 128.

1) Maximilian II. Regierung war der katholischen Religion nicht förderlich; nicht nur wurde er von dem zahlreichen protestantischen Herren- und Ritterstande in Oesterreich gezwungen, dieselbe Religionsfreiheit zu gewähren (J. 1568) und gestattete selbige auch in Böhmen, wodurch die neue Lehre in seinen Staaten ungemein befördert wurde, sondern im nördlichen Deutschland vermochte auch der geistliche Vorbehalt die katholische Religion nicht mehr zu schützen, da man solchen protestantischer Seits nicht anerkannt hatte und nicht nur stets dagegen protestirte, sondern auch immer mehr geistliche Stifter und Anstalten einzog und reformirte. (umgestaltete). Das Mittel, dessen die Fürsten sich zu bedienen pflegten, war, daß sie vom Capitel einen Prinzen ihres Hauses zum Administrator wählen ließen, oder auch aus eigener Macht einsetzten; gelangte nun der Administrator zur Landesregierung, so wurde die Regierung des Bisthums auf immer mit jener vereinigt.

2) Auf diese Weise verlor die katholische Kirche in Chur-sachsen die Bisthümer Merseburg (J. 1561), Raumburg (J. 1564) und später Meissen nebst dem Stifte Wurzen (J. 1581) in Chur-Brandenburg, nach dem Tode Joachim II. († J. 1571), welchem Johann Georg folgte, die Bisthümer

Havelberg, Brandenburg und Lebus (um J. 1572), so ging es in Pommern und Mecklenburg mit den Bisthümern Ramin, Schwerin und Ragzburg. Die Erzbisthümer Magdeburg und Bremen, so wie die Bisthümer Verden, Lübeck, Osnabrück, Minden und Halberstadt hatten schon protestantische Bischöfe und gingen unter der Regierung Rudolph II. auf obige ähnliche Weise für die katholische Kirche völlig verloren, da die katholischen Domherren der Uebermacht weichen mußten. — Alle mächtige Reichsfürsten, mit Ausnahme des Hauses Oesterreich und der Herzoge von Bayern und von Cleve, bekannten sich nun zum Protestantismus. —

5) Kaiser Maximilian brachte im J. 1575 auf einem Churfürstentage zu Regensburg die Wahl seines 23jährigen ältesten Sohnes Rudolph zum römischen König zu Stande (27. Oct.), worauf dessen Krönung folgte (1. Nov.). Im nächsten Jahre erhielt der Kaiser auf einem neuen Reichstage daselbst eine beträchtliche Türkenhilfe von 60 Römermonaten; doch noch vor dem Schlusse erkrankte er, sein Zustand wurde durch schlechte Heilmittel gefährlich und er starb, 49 Jahre alt, am 12. Oct. 1576 zu Regensburg, als eben der Reichsabschied bekannt gemacht wurde, mit Hinterlassung von 6 Söhnen. —

IV.

Kaiser Rudolph II. J. 1576 — 1612.

Gegenseitige Reformationen — J. 1607. Die Union J. 1608. Die Liga J. 1609. Jülich'scher Erbfolgestreit J. 1609. Unruhen in den Habsburgischen Landen — J. 1612.

J. 129.

1) Rudolph II. folgte seinem Vater als König von Ungarn und von Böhmen, so wie in Oesterreich, und wurde nach seinem Tode auch Kaiser. Unter seiner langen Regierung (J. 1576 — 1612) häufte sich der Zunder zu neuen gewaltsamen Erschütterungen in Deutschland; solches konnte um so eher geschehen,

da der Kaiser sich vorzugsweise und mehr und mehr mit Naturkunde und Kunstgegenständen, aber auch mit Sterndeuterei und Goldmacherei beschäftigte. So war sein Hof ein Zusammenfluß wahrer und falscher Gelehrten (so wie in seiner Seele edle und thörichte Neigungen sich mischten), welche jedoch beide große Summen verlangten und ihn der Sorge für sein Reich entfremdeten.

2) Auf den Reichstagen bildeten die wechselseitigen Beschwerden der Religionspartheien über Verletzung des Religionsfriedens einen stehenden Artikel. Vor allem drangen die Protestanten unablässig auf Abschaffung des geistlichen Vorbehalts; während sie denselben beständig verletzten. Doch mußte Jedem die natürliche Billigkeit des Grundsatzes einleuchten, daß der Verwalter eines ihm von der Kirche übertragenen Amtes, wenn er sich von der Kirche lössage, hiemit auch diesem Amte entsagt und auf die damit verknüpfte Gewalt und Würde keinen Anspruch mehr zu machen habe.

3) Schon Maximilian hatte bei seinem letzten Reichstage zu Regensburg im J. 1576 alle Vorschläge weggelassen, welche kirchliche Angelegenheiten betrafen. Rudolph that ein Gleiches auf seinem ersten Reichstage zu Augsburg, s. 3. Juli 1582. Außer einer Bewilligung von 40 Römermonaten zum Türkenkriege wurde nichts Erhebliches beschlossen, obwohl auch die Unruhen in den Niederlanden, die Wiedererlangung der Reichsländer und einige Verbesserungen in Anregung kamen.

4) Der Kaiser ließ den Ständen auch den neuen, auf Veranlassung P. Gregorius XIII. (s. 1572) verbesserten gregorianischen Kalender vom J. 1582 zur Einführung überreichen. Die Katholiken nahmen den Antrag willig an, die Protestanten aber erklärten, da der Papst der Antichrist sey und mit seinem Kalender den Fuß in ihre Kirchen setzen wolle, so sey dessen Verwerfung Gewissenssache. Die Verschiedenheit der Zeitrechnung verursachte allenthalben in Deutschland, besonders in den Gebieten gemischter Religion, Verwirrung, Streit, ja sogar Unruhen und Aufruhr. Erst seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts (J. 1700) wurde dessen Einführung auch von den Protestanten beschlossen und in's Werk gesetzt. Die völlige Ausgleichung

geschah im J. 1777. (In England nahm man den neuen Styl im J. 1752, in Schweden im J. 1753 an, — in Rußland beharrt man noch heute beim alten.)

§. 130.

1) Das Reformatiönsrecht, d. h. das Recht, die Religion der Unterthanen zu bestimmen, übten die protestantischen Fürsten ohne Schonung. Am auffallendsten geschah solches in Chur-Pfalz. Hier hatte Friedrich II. die neue Lehre angenommen (um J. 1545), und sein Neffe Otto Heinrich (f. J. 1556) hatte überall streng lutherische Einrichtungen treffen lassen; aber sein Sohn Friedrich III. (f. 1559) neigte sich zum Calvinismus; er führte denselben im ganzen Lande nebst dem auf seinen Befehl verfaßten Heidelberger Catechismus im J. 1563 durch Zwang ein und vertrieb die Geistlichen, welche sich nicht fügen wollten, aus dem Lande. Allein sein Sohn Ludwig VI., ein eifriger Lutheraner, führte im J. 1576 seinen Glauben wieder ein; die calvinischen Prediger und Lehrer mußten aus dem Lande weichen, und alle Unterthanen sich von lutherischen Lehrern unterweisen lassen. Er starb aber schon im J. 1583 und nun ließ sein Bruder Johann Kasimir, als Vormund des Neffen Friedrich IV., diesen jungen Prinzen sogar mit Schlägen im Calvinismus erziehen und solchen mit Gewalt im ganzen Lande wieder einführen. So hatte die Pfalz innerhalb 60 Jahren viermal die Religion gewechselt.

2) Um dem Aufkommen des Calvinismus in Deutschland, besonders in Chursachsen kräftig entgegen zu arbeiten, veranstaltete Churfürst August eine Generalsynode lutherischer Theologen im J. 1576; diese entwarfen das Torgauer Buch, eine Einigungsformel. Da sich nun gegen solche Widerspruch erhob, so verfaßten und unterzeichneten sie im nächsten Mai 1577 zu Kloster Bergen, bei Magdeburg, die Concordienformel (formula concordiae), welche eine Befräftigung der lutherischen Abendmahlslehre und eine ausdrückliche Verwerfung des Calvinismus, besonders auch der Prädestination enthielt. Diese Formel mußte in allen sächsischen Ländern unterzeichnet werden und wurde nach und nach in Mecklenburg, Oldenburg,

Württemberg und Baden; in Pfalz-Simmern und Zweibrücken (welche sich bald lössagten), in den Marken und in dem fränkischen Brandenburg und fast in allen lutherischen Reichsstädten angenommen. — Churpfalz, Hessen, Pommern, Holstein, Anhalt, beide Braunschweig, Magdeburg, Nürnberg, Hamburg, Lübeck, Rostock und andere nahmen solche aus verschiedenen Gründen nicht an. —

3) Churfürst August, die große Säule der lutherischen Rechtgläubigkeit, starb im Febr. 1586 und nun versuchten die Philippisten oder Kryptocalvinisten (Schüler Melancthons, heimliche Calvinisten), von Churfürst Christian I. und dessen Kanzler Nikolaus Crell beschützt und begünstigt, den Calvinismus im ganzen Lande einzuführen; allein der Churfürst starb schon im September 1591. Die bereits erstarkte Parthei ward mit Gewalt unterdrückt, und durch eine allgemeine Kirchenvisitation das Land gereinigt. — Crell mußte nach 10jähriger Gefangenschaft seinen Reformationsversuch mit dem Leben bezahlen (9. Oct. 1601). Als Churfürst folgte Christian II. —

§. 151.

Inzwischen und bald darauf ereigneten sich verschiedene Vorfälle, welche den gegenseitigen Argwohn und die Abneigung nur verschärften und vermehrten. —

1) Die Protestanten schienen das erwähnte Reformationsrecht nur für sich in Anspruch nehmen zu wollen. Der lutherische Markgraf Philibert von Baden-Baden hinterließ im October 1569 einen minderjährigen Sohn Philipp unter Vormundschaft Albrecht V., Herz. von Bayern, seines Schwagers, welcher sein Land wieder völlig zur alten Kirche gebracht hatte. Dieser ließ den Mündel im katholischen Glauben erziehen und im J. 1571 für volljährig erklären, worauf Philipp die alte Lehre wieder in seinem Lande einführte und den Eifer seines Oheims nachahmte; worüber jedoch die Protestanten laut klagten. Albrecht V. selbst starb im J. 1579 und sein Sohn Wilhelm V. war ein eben so aufrichtiger Katholik.

2) Um diese Zeit lenkte Kaiser Rudolph auch in Oesterreich wieder ein. Hier strebte der protestantische Adel ganz

vertragswidrig, die nur ihm zugestandene Religionsfreiheit auch in den Städten und Flecken einzuführen; die Prediger donnerten mit unwürdiger Hefigkeit gegen die Katholiken, so daß endlich das Volk laut äußerte, es sey noch besser, unter türkischer Herrschaft zu stehen, als unter katholischer. Da hielt der Kaiser es für nöthig, die Ausübung der protestantischen Religion genau in die von Maximilian gezogenen Gränzen zurückzudrängen. An allen diesen Schritten und Maßregeln hatten die Jesuiten großen Antheil, was die Protestanten sehr gegen solche erbitterte. Hiezu kam, daß die katholische Kirche damals mehre geistliche Gebiete wieder gewann.

3) Gebhard (von Waldburg), Churfürst von Cöln (s. 1577) hatte schon früher ein lockeres Leben geführt; als Erzbischof verführte er (im J. 1579) Agnes, Gräfinn von Mansfeld, Canonissinn von Giersheim; die Drohungen ihrer Brüder bewogen ihn zu dem Versprechen, sie zu heurathen. Er trat zum Calvinismus über und gewährte seinen Unterthanen Religionsfreiheit, indem er erklärte, er werde sein Bisthum auf Lebenszeit behalten (J. 1582); hierauf erfolgte seine Ehe (Febr. 1583). Er hatte auf den Beistand der protestantischen Fürsten gerechnet; allein die lutherischen Fürsten schützten ihn nicht; nur der reformirte Pfalzgraf Johann Kasimir gewährte ihm einige Hilfe. Das Domcapitel und der Rath hatten sich an den Papst und an den Kaiser gewandt; es erfolgten Bann, Absetzung und Reichsacht. Ernst von Bayern, Bruder Herzog Wilhelms, ward einmüthig zum Churfürsten erwählt (22. Mai 1583), mußte aber mit Waffengewalt in den Besitz des Landes gesetzt werden. Im J. 1584 war Gebhard gänzlich vertrieben. (Er starb als Domdechant zu Straßburg, Mai 1601).

4) Im Gebiete von Cöln wurde nun der Protestantismus völlig unterdrückt. Im J. 1585 wurde Churfürst Ernst, schon Bischof von Lüttich (s. 1580), auch Bischof von Münster; er brachte auch das Fürstenthum Hildesheim an sich (J. 1590) und war so durch die ganze westliche Hälfte Deutschlands für die katholische Kirche thätig. — Inzwischen hatte Julius, Bischof von Würzburg, s. 1584 den alten Glauben überall befestigt und die Protestanten zum Auswandern genöthigt; diesem

Beispiele folgten die Bischöfe Ernst f. 1587 und Meithard f. 1589 von Bamberg in ihrem Sprengel. Mit mehr Härte verfuhr Wolf Dietrich, f. 1588 Bischof von Salzburg, in seinem Fürstenthume. Diese Bischöfe wurden thätig von den Jesuiten unterstützt. Ein Gleiches begann auch Jakob, Markgraf von Baden-Durlach, welcher im Juli 1590 zum katholischen Glauben zurücktrat, aber schon im August starb.

S. 152.

1) Die Protestanten klagten laut über diese Schritte als Verletzungen des Religionsfriedens, während doch die Churfürsten von der Pfalz nach Gefallen reformirten und noch im J. 1589 Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig, das Bisthum Halberstadt, wo bisher das katholische Kirchenwesen bestanden hatte, völlig lutherisch einrichtete. Aber auch später noch gingen die Protestanten auf gleichem Wege fort; die Fürsten Christian und Johann Georg von Anhalt führten im J. 1596 in ihren Gebieten die calvinische Reform durch; drei Jahre später (J. 1599) reformirte Ernst Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, auf gleiche Weise sein Gebiet; starb aber auf dem Zuge gegen das widerstrebende Pforzheim, und sein Bruder Georg Friedrich stellte die lutherische Lehre wieder her (J. 1604), als eben der Landgraf Moriz in Hessen-Cassel den Calvinismus einzuführen begann, wogegen man in Darmstadt eifrig lutherisch blieb. —

2) Noch ehe der Calvinismus diese bedrohliche Verstärkung erhalten hatte, trat schon Friedrich IV., Churfürst von Pfalz (f. 1592), nicht nur als die Stütze dieser Lehre in Deutschland auf, sondern wurde auch die Brücke für die ehrgeizigen Plane Heinrich IV., Königs von Frankreich (f. 1589), gegen das Haus Oesterreich, während die dem Kaiser treu ergebenen lutherischen Churfürsten von Brandenburg und von Sachsen jenen Planen fest widerstanden. So wurde die Spaltung zwischen den Protestanten auch politisch wichtig und führte bald zu einer Scheidung derselben auf den Reichstagen, bei folgender Gelegenheit.

3) In Straßburg gab es katholische und protestantische Domherren; der vertriebene Gebhard von Cöln und drei seiner

Capitularen waren von Letzteren aufgenommen worden; die Katholiken aber, welche sie als Abtrünnige und Gebannte ansahen, hatten sich nach Elsaß-Zabern begeben, und sich für das einige rechtmäßige Capitel erklärt. Die Protestanten waren in der Stadt geblieben und wählten im J. 1592 den 15jährigen Prinzen Johann Georg von Brandenburg zum Bischof, die Katholiken aber sprachen das Bisthum dem Karl von Lothringen, Cardinal-Bischof von Metz, zu. Die Folge war ein verwüstender 12jähriger Krieg zwischen beiden Gewählten. Durch einen Vergleich vom J. 1604 wich der protestantische Bischof gegen eine starke Summe Geldes und eine jährliche Rente. —

4) Kaiser Rudolph hielt indessen im J. 1594 einen Reichstag in Regensburg wegen der Türkengefahr. Churpfalz versammelte dagegen ein Convent zu Heilbronn; dort beschloßen die protestantischen Fürsten (ohne die lutherischen Churfürsten), den Kaiser nicht eher zu unterstützen, bis allen ihren Beschwerden abgeholfen sey; dagegen versprachen sie dem Gesandten Heinrich IV. eine Summe von 400,000 Gulden, wenn er den Markgrafen von Brandenburg in das Bisthum Straßburg einsetzen wolle. Allein die deutsch gesinnten lutherischen Fürsten auf dem Reichstage wollten von diesen Umtrieben nichts wissen und setzten es durch, daß dem Kaiser eine ansehnliche Türkenhilfe bewilligt wurde.

S. 153.

1) Churpfalz hatte zwar die Straßburgische Sache nicht durchgesetzt, gab sich aber alle Mühe, auf allen Seiten den Katholiken Abbruch zu thun; es bildete sich durch den erzählten Uebertritt lutherischer Fürsten zum Calvinismus eine französische Parthei im Reiche, deren Haupt und Seele Churpfalz war, und es dahin brachte, daß die Protestanten sich stets mehr vom Kaiser abkehrten, den Reichsverband immer mehr zu zerreißen strebten; ja zuletzt die Gerichtsbarkeit des Reichshofraths und des Kammergerichts nicht mehr anerkennen wollten.

2) Ein Vorfall zu Donauwörth vermehrte noch die Erbitterung in der schwierigen Zeit. In dieser schwäbischen Reichsstadt hatten die Protestanten allmählig die Oberhand erhalten,

die Katholiken wurden von der Rathsfähigkeit ausgeschlossen, die öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes untersagt und ihnen endlich das Bürgerrecht genommen (J. 1565 und 1577). Bei allen diesen Vorgängen hatte das Benedictinerkloster vom heil. Kreuz sich erhalten, geschützt vom Bischof von Augsburg. Der Abt hielt in der Kreuzwoche des Jahres 1605 wieder eine öffentliche Procession, welche aus Furcht mehrere Jahre lang unterlassen worden war, wurde aber dabei von dem Magistrate und den Bürgern gehemmt. Auf die Beschwerden der Katholiken verbot der Reichshofrath, selbige in ihrer Religionsübung zu hindern, unter Androhung der Reichsacht. In der Kreuzwoche des J. 1606 hielten die Katholiken die erwähnte Procession, wurden aber dabei nicht nur verhöhnt, sondern endlich mit Steinen auseinander getrieben. Nun übertrug der Kaiser dem Herzoge von Bayern für die Zukunft den Schirm des Klosters und der Katholiken.

5) Maximilian I. von Bayern, f. 1598, Nachfolger Wilhelm V., von dem wir bald mehr hören werden, sandte zwei Räte nach Donaumörth, welche ebenfalls mißhandelt wurden. Nach längerer Unterhandlung erging die Acht über die Stadt (7. August 1607); die demüthigen Genugthuungs-Erklärungen des Magistrats veranlaßten den Herzog zu einem Aufschube. Dreimal schickte er Commissarien nach Donaumörth, aber alle gütlichen Versuche scheiterten an der Widerseßlichkeit der aufgeregten Bürger. Jetzt ließ endlich Maximilian die ihm übertragene Vollstreckung (denn von dem Herz. von Würtemberg, als Kreisobersten, war nichts zu erwarten) am 12. Nov. 1607 verkündigen. Im December rückte ein bayerisches Heer vor Donaumörth, am 16. Dec. ergab sich die Stadt, nachdem die Bürger Zusicherung ihres Lebens, Gutes und ihrer Religion erhalten hatten. Die Stadt wurde sehr milde behandelt, blieb aber bis zur Erstattung der Kriegskosten, wie es gewöhnlich war (und welche nie erfolgte), dem Herzoge von Bayern.

§. 154.

1) Auf dem nun folgenden Reichstage zu Regensburg im J. 1608 verlangte der Kaiser Hilfe gegen die Türken und

gegen die empörten protestantischen Ungarn, mit denen sein Bruder Matthias, wider seinen Willen, Verträge geschlossen und ihnen Zugeständnisse gemacht hatte (J. 1606). Die katholischen Stände sagten den verlangten Beistand sofort zu, die Protestanten machten Bedingungen; namentlich die Abstellung aller Hofprocesse (zu denen der Churfürst von der Pfalz auch die Besetzung von Donaumörth rechnete) und Bestätigung des Religionsfriedens. Die Katholiken wollten solches zufrieden seyn, wenn die Protestanten Alles herausgäben, dessen sie sich gegen den Inhalt des Religionsfriedens angemacht hätten. Diese Forderung beunruhigte die Protestanten, und der Reichstag ging im Mai ohne Erfolg, ja ohne Reichsabschied auseinander.

2) Chursachsen allein war von den Protestanten, doch auch nicht unbedingt, noch auf des Kaisers Seite geblieben. Friedrich IV. von der Pfalz vereinigte die übrigen rasch in einen protestantischen Bund, die Union. Solche ward am 4. Mai 1608 zu Kloster-Alhausen in Ansbach geschlossen, die ersten Glieder waren: Christian von Anhalt, Herz. Joh. Friedrich von Württemberg, der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, die Markgr. Joachim und Christ. Ernst von Ansbach und Georg Friedrich von Baden-Durlach; im J. 1609 traten ihnen noch bei Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, Moriz, Landgraf von Hessen, und 15 Reichsstädte, unter denen Straßburg, Ulm und Nürnberg die vornehmsten waren. Diese verbündeten sich zu einer bewaffneten Vertheidigung unter der Leitung (Friedrich IV.) von Churpfalz in Friedenszeiten; während eines Krieges sollte der Angegriffene befehligen. Die Bundesformel enthielt schon genaue Bestimmungen über die Vertheilung der zu machenden Eroberungen.

3) Auf den Conventen zu Rothenburg und zu Schwäbisch-Hall wurden Kriegsordnungen entworfen, Obersten ernannt und Gesandtschaften nach London, Paris und Venedig abgeordnet. Es war also ein Bund, der offenbar darauf ausging (nöthigenfalls mit Beistand von Fremden), die deutsche Verfassung zu stürzen und dem Kaiser entgegen zu treten. Auch verwarf die Union die Stimmenmehrheit auf den

Reichstagen in weltlichen Angelegenheiten, so wie die Urtheile des Kammergerichts selbst in Revisions-Instanz.

§. 135.

1) Daß dieser Union die lutherischen Fürsten von Neuburg und dann von Churbrandenburg sich anschloßen, hatte seinen Grund in dem Verhältnisse der Gebiete von Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravensberg; sie gehörten dem Herzoge Johann Wilhelm, Sohn Wilhelm IV. († J. 1592), welcher, wie vorauszusehen gewesen war, am 25. März 1609 kinderlos starb. Er hatte vier Schwestern, welche durch eine Zusicherung Kaiser Karl V. vom J. 1546 erbfähig waren. Die älteste, Maria Eleonora, war mit Albrecht Friedrich, dem blödsinnigen Sohne des ehemaligen Hochmeisters, dann Herzogs Albrecht von Preußen († J. 1568) vermählt gewesen und hatte eine Tochter, Anna, hinterlassen, die Gemahlinn Johann Sigismunds, Churfürsten von Brandenburg. Die zweite Tochter Wilhelm IV., Anna, war die Gemahlinn Philipp Ludwigs, Pfalzgr. von Neuburg. Die beiden andern Schwestern, Magdalena und Sibylla, waren an die Fürsten von Zweibrücken und von Burgau vermählt. Außerdem hatte das Haus Sachsen schon in den J. J. 1483 und 1486, bestätigt J. 1495, eine Lehensanwartschaft auf jene Länder erhalten, bestritt also das spätere Erbrecht der Töchter vom J. 1546 nicht mit Unrecht.

2) Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg wollten vermeiden, daß der Kaiser bis zur rechtlichen Entscheidung der eignen und der übrigen verwickelten Ansprüche die strittigen Länder verwalten lasse; sie griffen daher lieber vereint zu, und vertrugen sich durch den Vergleich von Dortmund vom 10. Juli 1609, daß sie diese Gebiete bis zur Entscheidung des Streites gemeinsam regieren wollten. Der Kaiser erklärte dieses eigenmächtige Verfahren für einen Bruch der Reichsgesetze, jenen Vertrag für nichtig und übertrug dem Erzherzog Leopold, seinem Neffen (Sohn Karls von Steyermark), Bischof von Straßburg und Passau, die Sequestration. Dieser besetzte auch wirklich die Festung Jülich und wurde von den spanischen Niederlanden aus unterstützt.

3) Dieser Schritt blente dem Churfürsten von der Pfalz als Hebel, um auch die letzten Bedenkllichkeiten bei einigen Gliedern der Union zu besiegen, und am 11. Febr. 1610 schloß die Union ein förmliches Bündniß mit Frankreich, dem alten Erbfeinde. Im Lenz besetzten die Unirten die Gebiete von Bamberg, Würzburg, Speyer, Worms, Mainz und Straßburg, sie trieben überall Brandschakungen ein, behauptend, solches geschähe zur Aufrechterhaltung des Landfriedens. Heinrich IV. hatte ein Heer von 40,000 Mann beisammen; er war im Begriffe, in Deutschland einzubrechen, dem Hause Oesterreich seine Erbstaaten daselbst und das Kaiserthum zu entreißen und darauf, wie er vorgab, ganz Europa in einen großen Staatenbund mit einem Titular-Wahlkaiser friedlich zu vereinigen u. s. w. Mit Deutschland sollte jedoch der Anfang gemacht werden.

§. 156.

1) In Deutschland war damals nur ein Fürst, der außer dem guten Willen, gegen die Franzosen die geistigen Mittel in hohem Maße und auch einige äußere Macht besaß, nämlich Maximilian I., Herzog von Bayern. Er hatte schon am 11. Juli 1609, um der Union gegenüber nicht ganz machtlos zu seyn, eine katholische Verbindung, die Liga, zu München gegründet, welcher die Churfürsten von Mainz, Cöln und Trier, so wie die Bischöfe von Augsburg, Würzburg, Passau, Regensburg und Rostniz sich angeschlossen. Im J. 1610 trat auch Erzherzog Ferdinand selbiger bei.

2) Ferdinand war der Sohn und Erbe Karls von Steyermark, Kärnthen und Krain, welcher aus Kränkung über die protestantischen Stände seines Landes, die ihm das Leben verbittert hatten, gestorben war (J. 1590). Ferdinand (so wie sein Jugendfreund Maximilian) war ein aufrichtiger Katholik; dabei der festen Ueberzeugung, daß nur durch Herstellung des katholischen Glaubens Ruhe, Ordnung und Segen im Lande zu denken sey. Er verweigerte also im J. 1596 die Bestätigung der so sehr gemißbrauchten Religionsfreiheit; im September 1598 befahl er, daß binnen vierzehn Tagen alle lutherischen Schulen und Kirchen geschlossen werden sollten; er selbst zog mit 400 Mann von

Ort zu Ort und richtete überall den katholischen Gottesdienst ein; die Widerstrebenden mußten auswandern; die Reformation war in kurzer Zeit ohne Blutvergießen vollbracht.

3) Die katholische Liga wäre auch wohl in Verbindung mit den treuen protestantischen Fürsten von Sachsen, Braunschweig, Hessen, Mecklenburg und andern nicht im Stande gewesen, den Franzosen und Unirten zu widerstehen, und vom Kaiser war in seiner Lage nichts zu hoffen. Glücklicher Weise befreite die göttliche Vorsehung durch Zulassung eines Verbrechens Deutschland von dem Unglücke, den Franzosen in der schwächsten Zeit Preis gegeben zu seyn, und den katholischen Glauben von einem neuen tödtlichen Stöße daselbst. Heinrich IV. wurde am 14. Mai 1610 noch in Paris ermordet. Nur eine kleine Abtheilung Franzosen kam den Unirten zu Hilfe und half Jülich erobern (Sept.). Der Tod Friedrich IV. von der Pfalz (19. Sept.), dem sein minderjähriger Sohn Friedrich V. folgte, veranlaßte die Union zu einem Frieden mit der Liga (24. Oct. 1610).

§. 137.

1) Um diese Zeit gerieth das Kaiserhaus selbst in den heftigsten innern Zwist. Rudolph II. Unthätigkeit und Sorglosigkeit bei den Unordnungen in seinen Erbstaaten veranlaßte schon im April 1606 eine Zusammenkunft der Erzherzoge; hier brachte Matthias, dessen ältester Bruder, es dahin, daß er, „wegen des Kaisers sichtbarer, gefährlicher Gemüthschwäche,“ als Haupt des Hauses anerkannt wurde. Rudolph war mit diesem Schritt unzufrieden, mißbilligte das eigenmächtige Verfahren und Durchgreifen des Bruders und wurde dadurch immer argwöhnischer. —

2) Matthias glaubte dagegen in Rudolphs Benehmen den versteckten Plan zu sehen, dieser wolle seine Reiche dem Vetter Ferdinand zuwenden. Da veranlaßte der Erzherzog eine Verbindung der Stände von Oesterreich und von Ungarn (Febr. 1608) zur Aufrechthaltung der früheren Verträge. Der Kaiser verlangte die Aufhebung der Conföderation und rüstete; aber Matthias kam im April mit 20,000 Mann nach Mähren; Rudolph konnte zu Regensburg keine Hilfe finden; die Böhmen drohten, und so

musste er in einem Frieden vom 17. Juni 1608 dem Bruder, als designirten König von Böhmen, die Länder Oesterreich, Mähren und Ungarn förmlich abtreten. Die Stände in Oesterreich stellten nun überall den protestantischen Gottesdienst wieder her, griffen zu den Waffen, wo sie Widerstand fanden, und erzwangen so von Matthias eine bestätigende und erweiterte Urkunde (19. März 1609).

3) Dem Kaiser war außer seiner Würde nur noch das Reich Böhmen geblieben. Hier hatten die Utraquisten (welche das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten empfangen), als Nachfolger der Hussiten, schon während des Krieges im J. 1547 einen Aufstand erregt, welchen auch der so milde Ferdinand I. streng ahnden musste. Zu den Zeiten Maximilian II. traten die meisten Utraquisten zur Lehre Luthers über. Rudolph suchte sie wegen ihres aufgeregten Betragens einzuschränken, aber sie wurden durch die Begünstigungen, welche ihre Glaubensgenossen in Oesterreich erhalten hatten, nur kühner. Endlich entwarfen sie eine Defensionsordnung, nahmen Truppen in Sold und drangen zuletzt am 9. Juli 1609 dem Kaiser den Majestätsbrief ab, durch welchen den drei Ständen der Herren, Ritter und Städte völlige freie Religionsübung gestattet wurde. Auch die Schlesier erhielten einen gemäßigten Majestätsbrief.

4) Rudolph II. wünschte nunmehr wenigstens sein letztes Königreich dem Erzherzog Leopold (Ferdinand?) zuzuwenden, und dieser ließ im J. 1611 Kriegsvolk aus Passau in Böhmen einrücken. Da erklärten die Stände: der Kaiser hege feindselige Absichten gegen ihre Religion; sie griffen zu den Waffen, hielten ihn in seiner eignen Burg zu Prag gefangen, und riefen den Matthias herbei. Dieser kam mit einem Heere nach Böhmen, ward jubelnd empfangen und zum König erwählt, März 1611.

5) In bitterm Unmuth rief der gekränkte Rudolph die Rache des Himmels über Prag und das ganze undankbare Böhmen; seine letzte Hoffnung hatte er auf Christian II., Churfürsten von Sachsen, gesetzt, welchen er im Juli 1610 mit der Clevischen Erbschaft belehnt hatte, dieser aber starb im Juli 1611. (Ihm folgte Johann Georg I.) Kaiser Rudolph II. gerieth in so große Dürftigkeit, daß er auf einem Churfürstentage zu Frankfurt (Oct.)

auf ein Einkommen für sein Alter antragen mußte. Bald darauf entthob ihn der willkommenen Tod fernerer Leiden und Demüthigungen; er starb, 60 Jahre alt, am 20. Jan. 1612.

V.

Kaiser Matthias J. 1612 – 1619.

Zustand des Reiches. Verhältnisse der Rülischchen Erbfolge. — Aufruhr der Böhmen. — Ausbruch des dreißigjährigen Krieges. J. 1618.

S. 138.

1) Matthias, Erzherzog von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, wurde nach seinem Wunsche am 15. Juni 1612 zum Kaiser gewählt und am 24sten mit fast nie gesehener Pracht zu Frankfurt gekrönt. Außer Brandenburg waren alle Churfürsten und eine große Menge Fürsten zugegen. Es war gleichsam der Abschied von einander, hinter einer Reihe von Festlichkeiten lauerten die Geister der Zwietracht; schon arbeiteten die Leidenschaften in den Gemüthern, und bereiteten die schweren Ausbrüche des Hasses vor, welche bald ihren Anfang nehmen sollten.

2) Der neue Kaiser hatte die Absicht, sich als Reichsoberhaupt zwischen den beiden Partheien in der Mitte zu halten, und wünschte aus diesem Grunde, sowohl die Union als die Liga abzuthun; allein dieses Bestreben scheiterte an den Absichten der Union. Schon vor Eröffnung des Reichstags zu Regensburg schloß Friedrich V. von der Pfalz, Namens der Union, ein Bündniß mit den protestantischen Niederlanden. Auf dem Reichstage selbst zeigten er und seine Anhänger sich so feindselig, daß ihre Absicht: die Zerstörung der Reichsverfassung, ganz deutlich hervortrat, und der Reichstag im October 1613 ohne Ergebnis aufgehoben werden mußte. Gegen die Türken bewilligte man nur 30 Römermonate. Der Kaiser verlor durch diesen Gang der Geschäfte so sehr den Muth, daß er in den nächsten Jahren fast unthätig blieb. —

§. 139.

1) Inzwischen hatte die gemeinsame Regierung der clevisch-jülichischen Lande durch Brandenburg und Neuburg so viele Unbequemlichkeiten für beide Theile entwickelt, daß man an eine Vermählung des jungen Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm mit des Churfürsten Tochter dachte und dem neuen Ehepaare die gegenseitigen Erbansprüche überlassen wollte. Der Churfürst suchte jedoch seine Abtretung nur auf Ueberlassung der lebenslänglichen Verwaltung zu beschränken, und als der junge Fürst bei einer Zusammenkunft zu Düsseldorf im J. 1613 seine Forderung einer völligen fortdauernden Abtretung aussprach, entstand ein heftiger Streit, welcher sogar gewaltsamer Weise, mit einer Ohrfeige, geendet haben soll. Doch schon vor diesem angeblichen Vorfall hatte Wolfgang Wilhelm sich näher an Maximilian von Bayern angeschlossen; nun warb er um dessen Schwester Magdalena, und da man Religionseinheit zur Bedingung der Heurath stellte, so nahm der Pfalzgraf am 14. Juli den katholischen Glauben an und am 11. Nov. folgte die Vermählung.

2) Johann Sigismund, Churfürst von Brandenburg, welcher für seinen Antheil an der Erbschaft fürchtete, suchte den Beistand der protestantischen Niederländer und trat ihnen zu Gefallen zum Calvinismus über. Am 25. Dec. 1613 nahm er öffentlich das Abendmahl nach calvinischer Weise; doch war er mäßig und klug genug, seine Unterthanen ungefränkt bei ihrem lutherischen Glauben zu lassen, und beschwichtigte dadurch die anfängliche Gährung (J. 1615).

3) Inzwischen waren die Bundesgenossen der Pfälzer und der Brandenburger: die feindselig gespaltenen katholischen und protestantischen Niederländer in die strittigen Gebiete eingerückt und hatten selbige gegenseitig im Namen der Betheiligten besetzt. Der Vergleich zu Xanthen (J. 1614), welchen die Union vermittelte, kam nicht zum Vollzug. (Erst im J. 1624 wurde zu Düsseldorf ein neuer Vertrag geschlossen. Cleve, Mark und Ravensberg sollte Brandenburg, dagegen Jülich, Berg und Ravenstein sollte Neuburg besitzen und in gemeinsamem Namen verwalten.)

4) Johann Sigismund erbte im J. 1618 das Herzogthum Preußen nach dem Tode des blödsinnigen Albrecht Friedrich, für welchen er schon das Land verwaltet (s. 1608) und auch die Belehnung von Polen erhalten hatte (Nov. 1611). Er selbst starb im Dec. 1619; ihm folgte sein Sohn Georg Wilhelm als Churfürst von Brandenburg und Herzog von Preußen.

Wenden wir uns jetzt wieder zu der Regierung K. Matthias'.

S. 140.

Die beiden Brüder des Kaisers, der Deutschmeister Maximilian und der Erzherzog Albrecht, hatten schon früher die Kaisermürde ausgeschlagen, als solche ihnen von Partheien angeboten wurde; nun, wo man dem baldigen Tode des K. Matthias entgegensehen konnte, beschloßen sie, ihren Vetter Ferdinand von Steyermark auf alle Weise zu erheben, um die kaiserliche Würde beim österreichischen Hause zu erhalten; Kaiser Matthias ging ebenfalls auf diese Ansicht ein. Auch der König von Spanien (Philipp III., s. J. 1598) entsagte seinen Ansprüchen, bedingte sich aber aus, daß nach Abgang des deutsch-österreichischen Mannstammes die Prinzen der spanischen Linie den Vorzug vor den deutschen Prinzessinnen haben sollten.

2) Der Anfang mit Ferdinands Erhebung wurde auf einem Landtage in Böhmen gemacht; die Stände erwählten diesen Erzherzog am 9. Juni 1617 zum Könige, und nachdem er die Rechte und Freiheiten Böhmens beschworen hatte, wurde er am 29. Juni zu Prag gekrönt. Im December reiste der Kaiser nach Preßburg, um auch in Ungarn die Wahl Ferdinands zu betreiben, und wirklich erfolgte selbige, und darauf die Krönung am 1. Juli 1618. Inzwischen hatten sich in Böhmen Dinge ereignet, welche den Ausbruch eines schrecklichen dreißigjährigen Krieges herbeiführten.

S. 141.

1) Der den Böhmen und Schlesiern ertheilte Majestätsbrief hatte diesen Ländern Religionsfreiheit, d. h. den Bekennern der Augsburgischen Confession das Recht zugesagt, auch Kirchen und Schulen zu haben und einzurichten. Allein der

König in Böhmen hatte das Recht nicht, den Unterthanen der geistlichen und weltlichen Standesherren, gegen der letzteren Willen, eine solche Zusage zu geben; diese Standesherren, so weit sie katholisch waren, hatten auch vom Anfange an dagegen protestirt, daß die Augsburgischen Confessionsverwandten in ihrem Gebiete Kirchen und Schulen errichten dürften. Kaiser Matthias mußte daher am 7. Sept. 1614 förmlich erklären: der Majestätsbrief sey nicht ertheilt worden, um Jemanden in dessen uraltem Besitze und wohl erworbenen Rechten zu stören, sondern Jeden bei dem Seinigen zu lassen. —

2) Trotz dieser Erklärung verlangten die protestantischen Stände fortwährend Zulassung des weitem Umsichgreifens ihres Kirchenwesens, auch in solchen, von der Krone unabhängigen Gebieten, und der Streit über die Auslegung des Majestätsbriefs dauerte fort. Jetzt galt es die Anlegung protestantischer Kirchen in der, dem Erzbischofe von Prag gehörenden Stadt Klostergrab und in der, dem Abte von Braunau gehörigen Stadt Braunau. Schon im J. 1611 hatten beide Landesherren den Bau der fraglichen Kirchen untersagt, die Kaiser Rudolph und darauf Matthias hatten gegen das Verlangen der Utraquisten auf Grund Rechts entscheiden müssen, die Defensores (Vertreter) der Utraquisten aber verstanden die Sache auf ihre Weise, und jener Bau wurde fortgesetzt.

3) Während der Abwesenheit des Kaisers ließ der Erzbischof endlich die fast vollendete Kirche zu Klostergrab niederreißen; zu Braunau sollte die Kirche versiegelt werden, was aber die Einwohner durch einen Ausstand hinderten, worauf eine kaiserliche Untersuchungscommission dorthin abgeordnet wurde, welche einige der Bürger gefangen setzen ließ. Jetzt veranstalteten die Defensores am 5. März 1618 eine Zusammenkunft der Häupter der Protestanten zu Prag. Diese nun erklärten, der Majestätsbrief sey verletzt, verlangten Abstellung und Freilassung der Verhafteten. Die königlichen Statthalter (7 Katholiken und 3 Utraquisten) antworteten, sie hätten dazu weder Veranlassung noch Befugniß. Der Kaiser aber äußerte sich in einem Schreiben an diese höchst mißbilligend über das Benehmen der Defensores, welche ein

Schreiben an denselben beschlossen, und ihre Versammlung bis zum 21. Mai vertagt hatten.

S. 142.

2) Am bestimmten Tage, als die Utraquisten versammelt waren, wurden sie eingeladen, sich nach der Kanzlei zu verfügen und dort ward ihnen ein kaiserliches Schreiben vorgelesen, des Inhalts: sie sollten sich an dem genügen lassen, was sie hätten. Sie setzten ihre Versammlungen erbittert fort; am 23. Mai gegen Mittag drangen viele derselben bewaffnet in die Kanzlei, wo der Oberstburggraf Adam von Sternberg, nebst den katholischen Mitgliedern, Dipold von Lobkowitz und den Grafen Martiniz und Slavata zugegen waren.

2) Die Utraquisten beehrten zu wissen, ob des Kaisers Schreiben von den Statthaltern veranlaßt worden sey? Der Oberstburggraf antwortete ausweichend; da forderten Jene: „Ja, oder Nein,“ als Antwort. Die Statthalter verlangten nur zwei Tage Bedenkzeit, davon wollten die Utraquisten nichts hören, und erklärten im Wortwechsel die Grafen Martiniz und Slavata für ihre Feinde; Sternberg und Lobkowitz wurden in ein anderes Zimmer geführt und auf deren Ermahnung zur Mäßigung nicht geachtet. Jetzt faßte Wilhelm von Lobkowitz den Martiniz von hinten, und warf ihn, von mehreren Andern unterstützt, zum Fenster hinaus; Matthias, Graf von Thurn, that ein Gleiches mit Slavata; endlich warf man auch den Geheimschreiber Fabricius hinab. Die Höhe des Sturzes betrug 28 Ellen, auf die Herabgeworfenen wurde außerdem fortwährend geschossen; dennoch blieben sie alle drei am Leben und entkamen glücklich; die Vorsehung machte sichtbar über sie.

3) Diese That war, nach der eignen Erklärung der Utraquisten-Stände, der Erfolg ihres vorhergefaßten Beschlusses; sie rissen sofort die ganze Regierung an sich, und ernannten 30 Directoren aus ihrer Mitte; auch warben sie Truppen und stellten an die Spitze derselben den Grafen von Thurn. Die Schuld ihres Aufbruchs, welchen sie rechtmäßig nannten, maßen sie den Jesuiten bei und verbannten solche unter Todesstrafe aus Böhmen. Was hier geschah, fand nicht nur in der Lausitz, in

Schlesien und Mähren, sondern auch in Ungarn und Oesterreich den lebhaftesten Anklang. Die Union feierte die so erwünschte Nachricht davon mit Niederreißung der bischöflich speyerischen Feste Philippsburg.

§. 145.

1) Der Kaiser befahl im Juni den Utraquisten, welche ihn ihrer Treue versichert hatten, alle Rüstungen einzustellen, da kein Feind vorhanden sey; aber Thurn begann vielmehr den Krieg und suchte die dem Könige noch ergebenen Städte (Pilsen, Krummau, Budweis) einzunehmen. Nun brachte König Ferdinand es dahin, daß zwei Heerhaufen unter den Befehlshabern Dampierre und Boucquoi (Dangpiähr', Bucfoa) nach Böhmen bestimmt wurden. Zwar baten die Directoren im August, der Kaiser möge noch eine Vermittelung zulassen, beharrten aber darauf, ihr Kriegsvolk nicht zu entlassen, so lange die Kaiserlichen in Böhmen bleiben würden, auch hatten sich ihnen indessen die Schlesier angeschlossen und Truppen geschickt.

2) Auch die Union blieb nicht unthätig; sie stand schon lange in geheimer Verbindung mit den böhmischen Protestanten, und beide Theile lauerten nur auf eine Gelegenheit, den König Ferdinand zu verdrängen und den Churfürsten von der Pfalz auf den Thron zu bringen. Christian von Anhalt, die Seele der den Fremden ergebenen Parthei in Deutschland, suchte Savoyen und Venedig zum Kriege gegen das Haus Oesterreich anzureizen, und da solches nicht anging, so stellte er wenigstens den Grafen Ernst von Mansfeld an die Spitze von 4,000 Mann, welche er in der Pfalz zusammen gebracht hatte, und schickte ihn nach Böhmen (Aug.). Mansfeld verstärkte sich daselbst und nahm am 21. Nov. die dem Kaiser getreue Stadt Pilsen mit Sturm.

3) Die böhmischen und schlesischen Stände suchten hierauf vom Kaiser einen Stillstand und Vergleich nach, über welchen auch den Winter über unterhandelt wurde. Während dieser Zeit starb Kaiser Matthias zu Wien am 20. März 1619, im 63sten Lebensjahre. Sein Erbe und Nachfolger in Oesterreich, Ungarn und Böhmen war Ferdinand, Erzherzog von Steyermark, Kärnten und Krain. —

V.

Der dreißigjährige Krieg. J. 1618 – 1648.

Kaiser Ferdinand II. J. 1619 – 1637.

I.

**Abfall von Böhmen, Friedrich von der Pfalz.
Schlacht bei Prag. Unterwerfung des Landes.
J. 1618 – 1620.**

S. 144.

1) Ferdinand II. kam unter den schwierigsten Verhältnissen zur Regierung. Böhmen war in offenem Aufruhr; die Nebenländer waren befreundet; in Oesterreich gährte es; Ungarn wankte und wurde von den Türken geschreckt; von allen Seiten war der Haß der Protestanten gegen ihn gerichtet, weil er aus seinem Eifer für die katholische Religion kein Hehl machte. Aber Ferdinand blieb unverzagt, standhaft, Gott vertrauend, und Gott half ihm wunderähnlich aus der Noth.

2) Ferdinand setzte vor allem die frühern 10 Statthalter wieder in Böhmen ein und erklärte, daß er alle Landesvorrechte nochmals bestätige, dafür aber von seinen getreuen Unterthanen Gehorsam erwarte. Die Directoren behaupteten fälschlich, der König stelle so die eigentlichen Urheber des Aufstandes wieder an die Spitze. Dagegen ertheilte Ferdinand am 13. April 1619 eine Urkunde, in welcher er den Böhmen alle Rechte, auch alle hergebrachte Religionsfreiheit bestätigte; doch die Directoren lehnten die Annahme ab, wollten auch, durch pfälzische Einflüsterung, von dem Stillstande nichts mehr wissen. Mit 16,000 Mann brachte der Graf von Thurn im April Mähren zum Bunde mit Böhmen, und rückte dann auf Wien los.

3) Hier hatten die Stände die Regierung an sich gerissen und Ferdinand war in den mißlichsten Unterhandlungen mit ihnen. Die Stadt war voll Protestanten, welche schon von seiner Einsperrung in ein Kloster und von Erziehung seiner Kinder in der protestantischen Lehre sprachen; die Hofburg war ohne Besatzung,

als Thurn am 5ten Juni in der Vorstadt von Wien ankam. Ferdinand, welcher erwog, daß seine Flucht sofort Oesterreich Preis geben würde, verwarf diesen sonst wohlgemeinten Rath, und blieb. Es wurden Unterhandlungen angeknüpft, sowohl mit den Böhmen als mit den Oesterreichern; die Abgeordneten der Letzten verlangten mit Ungestüm seine Einwilligung zu einem Bündnisse mit den Böhmen, und Andreas Thonradel suchte den Erzherzog sogar zur Unterschrift zu zwingen.

4) In diesem entscheidenden Augenblicke rückte der Oberst von St. Hilaire (Glähr) mit 500 Reitern unter Trompetenschall in die Hofburg ein, wie Staub flohen die Abgeordneten in der größten Bestürzung auseinander. Ferdinand ließ sofort die Burg in Bertheidigungsstand setzen, die katholischen Einwohner und die Studierenden ergriffen die Waffen für ihn. Die Stände erhielten auf ihre Bitten freies Geleit, Thurn mußte in der Vorstadt bleiben, und als er erfahren hatte, Mansfeld sey von Boucquoi bei Budweis überfallen und geschlagen worden, da zog er plötzlich nach Böhmen zurück, um Prag zu decken (22. Juni 1619).

S. 145.

1) Der gerettete Ferdinand trat bald die Reise nach Frankfurt zur Kaiserwahl an. Unterwegs verweilte er einige Tage zu München bei Maximilian, dem Freunde seiner Jugend; von gleichem Eifer für die Religion durchdrungen, hatten sie schon während ihrer Studienjahre zu Ingolstadt den Entschluß gefaßt, der katholischen Kirche und deren Erhaltung in Deutschland ihre Kräfte zu weihen. Jetzt besprachen sie die großen Angelegenheiten des Tages, und Maximilian verhieß, im Falle, daß die Union feindlich auftreten sollte, derselben die Liga entgegen zu stellen.

2) Die drei geistlichen Churfürsten und die Stellvertreter von Sachsen, Brandenburg und Pfalz waren bereits zu Frankfurt, als Ferdinand anlangte (28. Juli). Die weltlichen Churfürsten verlangten vorher die Beilegung der böhmischen Unruhen: die Böhmen suchten durch Abgeordnete die böhmische Churstimme auf dem Wahltag zu behaupten, der Churfürst von der Pfalz wollte nach einander die Herzoge von Bayern und von

Savoyen, und als diese es ablehnten, den König von Dänemark zum Kaiser haben. Doch Chursachsen, dem Hause Oesterreich treu, ließ sich endlich (wahrscheinlich von Churmainz) zur Nachgiebigkeit, betreffend die böhmischen Angelegenheiten, bewegen; den Gesandten Böhmens wurde der Zutritt zur Wahlstatt versagt; so schritt man nun zur Wahl, am 28. August.

5) Die Churfürsten von Trier und von Köln, die Gesandten von Sachsen und von Brandenburg und der Churfürst von Mainz stimmten nach einander für den König von Böhmen; Ferdinand gab, dem Rechte gemäß, sich selbst die Stimme, und der Gesandte von Churpfalz trat nun der Mehrheit bei. Eben war die Wahlhandlung beendigt, da kam die Nachricht an, Ferdinand sey von den Böhmen abgesetzt worden; er aber ließ sich nicht irren, und leistete getrost den Eid auf die Wahlkapitulation. Am 9. Sept. erfolgte die feierliche Krönung und anfangs Nov. war der neue Kaiser wieder in Oesterreich. —

4) Die Stände in Böhmen hatten inzwischen am 31. Juli 1619 eine völlige Union Böhmens mit Mähren, Schlesien und der Lausitz geschlossen; es wurde ferner festgesetzt, die frühere Wahl Ferdinands sey erzwungen gewesen, er habe sich, gegen seinen Eid, bei Lebzeiten des Kaisers in die Regierungsangelegenheiten gemischt, böse Leute zu Statthaltern ernannt u. s. w., weshalb er nicht für einen rechtmäßigen König zu halten sey! Am 16. Aug. traten Ober- und Nieder-Oesterreich der Conföderation bei, „um ihre bürgerliche und religiöse Freiheit gegen die Eingriffe Ferdinands mit vereinigter Macht aufrecht zu erhalten!“ Schon am 19. August wurde Ferdinand — „als Erbfeind der Gewissensfreiheit, Sklave Spaniens und der Jesuiten, welcher die Krone durch verwerfliche Kunstgriffe erhalten und an Spanien verrathen, auch den Krieg über Böhmen gebracht habe“ — (!) förmlich der Krone Böhmens und aller Ansprüche für verlustig erklärt. —

§. 146.

1) Bald erfolgte die Wahl eines neuen Königs. Die Vorgeschlagenen waren die Beherrscher von Savoyen, von Dänemark, von Sachsen und von Churpfalz. Letzterm stand anfangs aller-

dingß der Calvinismus im Wege, da die Utraquisten sich zu den Lutheranern hielten; allein bei den Uebrigen zeigten sich bei näherer Untersuchung größere Hindernisse. Friedrich V. von der Pfalz galt dagegen für einen lebenswürdigen Fürsten, stand an der Spitze der Union und in genauer Verbindung mit England und Niederland — (denn Frankreich war damals wieder der katholischen Sache zugethan), — seine Parthei hing mit den Häuption der Böhmen eng zusammen, und er selbst hatte um deren Krone sich beworben. So wurde Friedrich am 26. Aug. von den Böhmen zum Könige erwählt, und am 27. traten auch die Nebenländer bei.

2) Friedrich hatte den Muth nicht, die Krone, als sie ihm geboten wurde, anzunehmen; von seinen Mitständen riethen nur Baden, Ansbach und Anhalt zur Annahme; Hessen, Culmbach und Würtemberg mahnten ab; Maximilian von Bayern sandte ihm ein warnendes Schreiben, Johann Georg von Sachsen, sein eigner Schwiegervater Jakob I., König von England, und der Kaiser Ferdinand schrieben in gleichem Sinne. Dagegen rieth Christian von Anhalt, der alles betrieben hatte, fortwährend, jene Krone anzunehmen: Elisabeth, die junge Gemahlinn des Churfürsten, wünschte sehnlichst Königin zu seyn, und der Hofprediger und Beichtvater, Abraham Scultetus, stellte die Sache aus einem religiösen Gesichtspunkt mit allem Eifer dar.

3) So entschloß Friedrich sich zur Annahme der Königswürde und begab sich eiligst nach Heidelberg, um nöthige Vorkehrungen für die Pfalz zu treffen. Hier machten die Vorstellungen seines Geheimrathes; ein Schreiben des ganzen Churfürstencollegiums, welches ihm die unglücklichen Folgen seines Beginuens für das deutsche Reich, gleichsam weissagend, zu Gemüthe führte; und die Thränen seiner Mutter, ihn abermals wankend. Doch auch jetzt wußte der Fürst von Anhalt ihn fest zu stimmen, und diesem kam der Zuspruch Bethlen Gabor's, Fürsten von Siebenbürgen, zu Hilfe, welcher dem Kaiser die Krone Ungarns entreißen wollte. Schon hatte Friedrich die Wahlurkunde unterzeichnet und verließ nun am Ende Septembers Heidelberg; am 31. October hielt er seinen Einzug zu Prag und am 4. Nov. 1619 wurde er feierlich als König von Böhmen gekrönt.

S. 447.

1) Inzwischen hatte Bethlen Gabor, des K. Ferdinands Beamtete durch falsche Vorspiegelungen getäuscht und sich Ungarns bemächtigt; im October drang er gegen Wien vor, so mußte Boucquoi nun Böhmen verlassen, um Oesterreich zu schützen; Thurn folgte ihm und vereinigte sich vor Wien mit Bethlen. In dieser Noth erschien der Kaiser selbst zu Wien und hielt die Seinigen aufrecht, während die Feinde durch schlechte Vorsorge und frühen Winter zum Rückzuge nach Böhmen und Ungarn genöthigt wurden; so war Oesterreich abermals gerettet.

2) Im December tagte der neue König von Böhmen mit der Union zu Nürnberg; allein eine, im Geheimen zugesicherte Geldsumme war alles, was er erhalten konnte; darauf kehrte er nach Prag zurück. Hier, in Böhmen, waren Thurn und Mansfeld bald unzufrieden über Anhalts überwiegenden Einfluß; es bildeten sich Hofpartheien, und Friedrich war seinen Verhältnissen nicht gewachsen. Von dem Hofprediger Scultetus angeregt, beschloß er eine sogenannte Religionsreinigung.

3) Vor allem nahm er den Katholiken die Domkirche und übergab solche den Calvinisten. Am 21. December 1619 erschien eine königl. Commission unter der Leitung jenes Mannes in der Kirche; nun wurden die Altäre, Crucifixe und Bilder abgebrochen und gränlich zertrümmert; die Grabmäler aufgebrochen, entehrt, die Gebeine herausgerissen und verbrannt; das Holz der Kunstwerke diente den Predigern zum Einheizen. Nachdem auf diese Weise die Kirche „von dem Papstthume gesäubert war,“ wurde am heil. Christtage im Chore ein Tisch mit 12 Sesseln hingestellt, auf dem Tische befand sich ein Kuchen und ein Becher Weins. Der König und Alle, welche das Abendmahl mithalten wollten, aßen sitzend ein Stück Kuchen und thaten einen Trunk. Darauf predigte Scultetus gegen die Heiligenbilder. — Einige Tage nachher wurde durch eine königl. Verordnung die „Reinigung“ aller Kirchen auf gleiche Weise und die Einführung des neuen Gottesdienstes befohlen, es ward sogar verboten, bei Nennung des Namens Jesu das Haupt zu neigen und den Kranken das heil. Abendmahl zu bringen.

4) Diese Art Reformation erzeugte in Böhmen eine förmliche Trennung der Lutheraner von den Calvinisten. Im Auslande empörte sie alle Christen, namentlich die Sachsen, als strenge Lutheraner; sogar die protestantischen Glieder der Union erschrocken. Im Februar 1620 ging Friedrich nach Schlesien und veranlaßte hier ebenfalls Aufregung, indem er die Calvinisten zur selbstständigen Einrichtung ihres Gottesdienstes befähigte. Nicht weniger schadete er sich durch ein Bündniß mit den empörten Ungarn, Jan. 1620, zu welchem man auch den Türken den Beitritt offen ließ; immer mehr Gemüther wandten sich von ihm ab.

§. 148.

1) Kaiser Ferdinand II. hatte schon auf der Rückreise von Frankfurt zu München ein Bündniß mit dem Herzoge von Bayern geschlossen, welches ihm Böhmen retten sollte. Maximilian übernahm demnach den Oberbefehl über das katholische Vertheidigungswesen; der Kaiser trug alle Kosten und Verluste. Demgemäß hatte jener im Dec. 1619 einen Tag zu Würzburg mit der Liga gehalten, wo die Aufstellung eines Heeres von 21,000 Mann und 4,000 Reitern, so wie der Beitritt aller katholischen Stände, nöthigenfalls auch durch Zwangsmaßregeln, beschlossen wurde.

2) K. Ferdinand befestigte sich vorerst in Oesterreich; da er durch Nachgiebigkeit nichts ausrichten konnte, so erklärte er die mit den Böhmen verbündeten Stände für Empörer und bekämpfte selbige durch ein polnisches Hilfsheer (8000 Kosacken). Mit Spanien gelang es dem Kaiser, ein Bündniß zu schließen, und er erhielt die Zusicherung, daß Spinola's Heer von den Niederlanden aus thätig seyn werde.

3) Der Churfürst von Mainz veranstaltete zu Mühlhausen eine Zusammenkunft mit den Churfürsten von Chur-Cöln, Chur-Trier, Chur-Sachsen und Hessendarmstadt; hier wurde besonders Johann Georg von Sachsen durch das Versprechen gewonnen, die weltlichen Inhaber der geistlichen Güter sollten in ihrem Besitze nicht gestört werden, wenn sie dem Kaiser treue Reichshilfe leisten würden. So sagte die Versammlung dem

Kaiser Weistand zu und erließ Ermahnungs-Schreiben an Friedrich V., so wie an die Union, sie sollten sich unterwerfen. Auch der Kaiser forderte Jenen unter dem 30. April 1620 nochmals ernstlich auf, unter Androhung der Acht, er solle Böhmen bis zum 1. Juni räumen. Friedrich aber behauptete, der ganze Streit gehe den Ferdinand, als Kaiser, gar nichts an.

4) Da Brandenburg sich ruhig verhielt, so konnte Friedrich nur noch auf die Hilfe der Union hoffen. Wirklich hatte diese zwei Heere unter den Markgrafen von Ansbach und von Baden, jenes zu Ulm, dieses bei Breisach, aufgestellt; allein nicht nur blieben beide Führer völlig unthätig, während die Liga bei Donauwörth, 26,000 Mann und 3,400 Reiter stark, unter Tzerclas Grafen von Tilly ein Lager bezogen hatte; sondern am 3. Juli 1620 schlossen beide Theile unerwartet Frieden, mit Ausnahme Böhmens und der Nebenländer, und die Unionstruppen zogen nach den pfälzischen Ländern.

S. 149.

1) Nun brach Herzog Maximilian mit dem Heere der Liga gegen Böhmen auf. Ober-Oesterreich kam rasch in seine Gewalt; die Stände wollten jetzt die billigen Bedingungen eingehen, welche ihnen Ferdinand geboten, sie aber verschmäht hatten; doch nun mußten sie am 20. Aug. unbedingt huldigen, und die Conföderation mit den Böhmen abthun. Das Land blieb einstweilen Pfandweise in bayerischer Gewalt. Die Mehrzahl der Stände von Nieder-Oesterreich hatte am 13. Juli gegen Bestätigung ihrer frühern Rechte gehuldigt; nur ein Theil blieb fortdauernd hartnäckig und wurde am 12. Sept. für Aufrehrer erklärt. Von der andern Seite besetzte Johann Georg von Sachsen mit 15,000 Mann die Lausitz; während Spinola in die Pfalz einrückte.

2) Um diese Zeit drang Maximilian in Böhmen ein, sein Heer unter Tilly vereinigte sich mit dem K. Ferdinands unter Boucquoi (8. Sept.). Alle Mahnungen des Herzogs von Bayern an Friedrich V. und an die Stände zur Unterwerfung blieben fruchtlos; sie wollten den Kampf auf Tod und Leben wagen. Deren Heer unter Christian von Anhalt und dem

Grafen Thurn wich bei Annäherung der Liga auf Prag zurück und stellte sich, etwa 21,000 Mann stark, auf dem weißen Berge in Schlachtordnung. Hier kam es am 8. Nov. 1620 zum entscheidenden Treffen; anfangs schien es, als würden die Böhmen siegen, aber bald wich ein Haufe; da flohen die Ungarn, es folgten die Schlesier und die Uebrigen in großer Verwirrung; nur die Mährer harrten aus und blieben fast alle auf dem Platze; der vollkommenste Sieg der Katholiken war nach einer Stunde errungen, deren Verlust war gegen den der Böhmen nur gering.

3) Friedrich V. vernahm zu Prag, bei Tafel sitzend, den Anfang und den Ausgang des Kampfes, von dem Walle herab sah er sein Unglück; da verlor er Muth und Kopf in so hohem Grade, daß er, alle Hoffnung aufgebend, am frühen Morgen des 9. Nov. mit solcher Eile davon floh, daß er selbst seine Krone und Christian seine geheimen Papiere zurückließ. In Breslau wurde Friedrich noch von den Ständen anerkannt; er hatte die Absicht, den Krieg fortzusetzen; aber das Anerbieten des Churfürsten von Sachsen, für Schlessien die Vermittelung zu übernehmen, machte Eindruck, und Friedrich verließ am 3. Jan. 1621 auch Schlessien und begab sich, nebst seiner Gemahlinn, nach Gelderland.

4) Am Tage von Friedrichs Flucht hielt Maximilian seinen Einzug in Prag. Bereits am 11. Nov. huldigte die Hauptstadt und nach einigen Tagen geschah solches von den Ständen; sie thaten demuthsvolle Abbitte, lieferten die Bundesurkunden aus und leisteten den Eid der Treue und des Gehorsams. Sie selbst wurden an die Gnade ihres Königs verwiesen; übrigens vereinigte Maximilian mit dem nöthigen Ernste große Milde und Schonung, und nachdem er dem Fürsten Karl von Lichtenstein als Statthalter die Sache übergeben und den größern Theil des Heeres unter Tilly zurückgelassen hatte, kehrte er nach München zurück, wo er jubelnd empfangen wurde (20. Nov. 1620).

§. 150.

1) Der neue Statthalter von Böhmen erwarb sich durch Gerechtigkeit, Mäßigung, Milde und Klugheit die allgemeine

Achtung und Liebe; doch konnte und durfte er die Einsetzung eines Gerichts, aus 12 vornehmen Böhmen und Oesterreichern bestehend, nicht hindern, bestimmt zur Untersuchung und Bestrafung der Hauptschuldigen. Ein Theil derselben hatte sich nach und nach zu Prag eingefunden; — sie waren so verblendet, daß Tilly's wohlgemeinte Bemühungen, sie zur Flucht zu bewegen, vergebens waren; sie blieben, und wurden plötzlich an einem Tage verhaftet, und die Abwesenden, unter denen auch der Graf von Thurn war, aufgefordert, sich zu stellen, — was diese natürlich unterließen.

2) Rasch, aber auch gerecht, wurden die Untersuchungen geleitet und die Acten nach Wien geschickt. Nur die eindringlichsten Vorstellungen der Räthe, in welche Gefahr die Empörer den ganzen Kaiserstaat gesetzt hatten, bewogen den Kaiser, die Gerechtigkeit walten zu lassen und den Spruch der Richter, jedoch mit verschiedenen Milderungen, zu unterzeichnen. Solcher wurde am 20. und 21. Juni 1621 an 24 Adeligen durch das Schwert und an 5 Bürgerlichen durch den Strang vollzogen; die Uebrigen wurden zu lebenslänglicher Haft oder zu Leibesstrafen; alle aber zum Verlust ihrer Güter verurtheilt. — Die Jesuiten kehrten zurück und wurden ehrenvoll hergestellt.

3) Die Ursache, daß man jetzt und in der Folge nach der Strenge der Gerechtigkeit verfuhr, und wie in einem eroberten Lande handelte, war vor allem das Betragen des geflüchteten Friedrichs; dieser, weit entfernt, an eine Ausöhnung mit dem Kaiser zu denken, trozte auf Waffengewalt und auf den Beistand des In- und Auslandes. Noch von Breslau aus ernannte er Ernst von Mansfeld, der damals noch in Böhmen stand, zu seinem Feldmarschall; er forderte die Union auf, den Frieden zu brechen, um den Kaiser und die Katholiken zu bekriegen, so wie den Bethlen Gabor, die Länder des Kaisers mit Feuer und Schwert zu verwüsten.

4) Zu diesen Aufreizungen Friedrichs kam das Benehmen der calvinischen Prediger in Böhmen; diese ließen sich nicht nur gegen die katholische Religion und deren Befenner, sondern auch gegen den Kaiser und dessen Räthe in den beleidigendsten Reden aus; sie erklärten die bestraften Hochverräther und Maje-

stätsverbrecher für Unschuldige und Martyrer, deren Richter für Wütheriche und Tyrannen. Dieses brachte den Kaiser zur Ueberzeugung, daß, so lange es Protestanten, besonders Calvinisten, in Böhmen gäbe, die Ruhe in diesem Lande nicht hergestellt werden könne. Es wurden daher nach und nach alle nicht katholischen Prediger verwiesen. (Nach einigen Jahren, am 31. Juli 1627, ward angekündigt, daß kein Unterthan geduldet werden würde, welcher sich nicht zur katholischen Kirche bekenne. So wanderten wohl 30,000 Familien aus, obwohl alle übrigen Freiheiten bestätigt worden waren, bis auf den Majestätsbrief.)

§. 151.

1) Inzwischen war Friedrich V., Churfürst von der Pfalz, „als Empörer, Verlezer der kaiserlichen Hoheit und des Landfriedens,“ am 23. Januar 1621 in die Acht und Oberacht des heil. röm. Reiches erklärt worden. Sein Schicksal theilten Herzog Christian von Anhalt und Joh. Georg, Markgraf von Jägerndorf, welcher die Empörer in Schlessen befehligt hatte, auch der Reichsgraf von Hohenlohe; die strenge Vollziehung der Acht wurde verschiedenen Fürsten aufgetragen. Schon im Herbst 1620 war die Rheinpfalz von Spinola's Truppen besetzt worden; nun eroberte Maximilian auch die Oberpfalz J. 1621.

2) Zwar fanden sich um den König Christian IV. von Dänemark in Segeberg eine Anzahl protestantischer deutscher Fürsten oder deren Vertreter zusammen; auch Abgeordnete von Schweden, Niederland und England nahmen Theil. Man berieth sich, wie man Friedrich, welcher selbst zugegen war, wieder einsetzen und den Folgen von des Kaisers Sieg vorbeugen könne. Auf einem Kreistage zu Lüneburg, im April 1621, beschloß man förmlich, sich des Churfürsten von der Pfalz anzunehmen. Da erhielt man die Kunde, die Union habe am 12. April einen Vertrag mit Spinola geschlossen und die Waffen niedergelegt. Hiezu kam die kaiserliche Erklärung: es solle dem Friedrich und seinen Freunden freistehen, ihre Beschwerden auf einem Reichstage im September 1621 anzubringen.

3) Man dachte weder die niederländischen Fürsten, noch der König von Dänemark an fernere Bewaffnung. Aller menschlichen Berechnung nach war der Streit entschieden; Böhmen war unterworfen, die Union aufgelöst, das Haus Pfalz gestürzt; dessen Ansprüche waren dem Rechtswege vorbehalten. Der Kaiser hatte überall vertragsmäßiges Recht geachtet; dieses zeigte sich auch in Schlesiens, welches im Febr. 1621 sich freiwillig unterworfen und daher auch die durch den Majestätsbrief zugesicherte Religionsfreiheit beibehalten hatte. So war keine fernere Störung des Friedens möglich, wenn solche nicht muthwillig herbeigeführt wurde. — Aber gerade dieses geschah; ein oder einige Abentheurer versetzten nun den Krieg nach Deutschland und stürzten das Vaterland in langes, schreckliches Weh.

II.

Kampzüge der Fürsten von Mansfeld und von Braunschweig. Dänischer Krieg. Christian IV. Tilly und Wallenstein J. 1621—1629. Das Restitutions-Edict. — J. 1630.

S. 152.

1) Vorerst war es Ernst, Graf von Mansfeld, welcher, aus Böhmen gedrängt, sich in die Rheinpfalz geworfen hatte, neue Schaaren (an 20,000 Mann) sammelte und das Heer der Liga unter Tilly beschäftigte. Noch im J. 1621 verheerte er dabei die katholischen Stifter Würzburg, Bamberg und Eichstädt, dann Speyer, Worms und Mainz, endlich den schönen Elsaß; auch besiegte er den Tilly bei Wiesloch (April 1622). Mit ihm vereinigte sich Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach, welcher ein Heer Unionstruppen befehligte, und für Friedrich kämpfte. Allein bald wurden diese Führer uneinig und trennten sich, da erlitt der Markgraf am 26. Mai eine Niederlage bei Wimpfen, und der Krieg wäre, bei Mansfelds Charakterlosigkeit, wahrscheinlich erloschen, hätte sich nicht ein neuer Kämpfer, der eigentliche Urheber des fernern Krieges, gefunden.

2) Dieser war Christian, Prinz von Braunschweig, Administrator des Bisthums Halberstadt, ein 22jähriger, wilder, ausgelassener Jüngling, welcher die Churfürstinn von der Pfalz liebte und sich daher zu ihrem Ritter aufwarf. Er brachte bis zum Herbst 1621 einen bedeutenden Heerhaufen zusammen, und ließ diesen auf Kosten der geistlichen Stifter und Klöster Westphalens leben. Aus den geraubten Kirchenschätzen ließ er Thaler mit der Aufschrift prägen: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind.“ Bei seinem Heere waren Brandmeister, welche das Anzünden der Dörfer und Städte kunstmäßig betrieben. Er selbst rühmte sich öffentlich, was er in katholischen Ländern Frauen und Jungfrauen angethan hatte, und wenn ihm katholische Geistliche in die Hände fielen, so ließ er selbige grausam verstümmeln. So war Christian von Braunschweig.

3) Die niedersächsischen Kreisstände verwehrten ihm den Eintritt in ihren Kreis mit Truppen; aus Hessen mußte er im Anfange des J. 1622 zurückweichen. Nun drang er mit 19,000 Mann gegen Frankfurt vor, ward aber am 6. Juni bei Höchst auf's Haupt geschlagen und vereinigte sich darauf mit Mansfeld, welcher noch in der Rheinpfalz sich hielt. Aber der Churfürst, der, die Gewalt dem Rechte vorziehend, dorthin zurückgekehrt war, verzweifelte am fernern Gelingen und entließ am 23. Juli von Zabern aus sowohl Mansfeld als Christian mit den kurzen Worten: „er bedürfe ihrer Dienste nicht mehr.“ — (Um diese Zeit hatte Christian, Fürst von Anhalt, der Anstifter des böhmischen Krieges, auf seine schriftliche Bitte um Gnade, den Aufschub der fernern Achtsvollstreckung vom Kaiser erhalten.)

4) Tilly eroberte nun im Herbst 1622 die Städte Heidelberg und Mannheim; dort erbeutete er die berühmte Büchersammlung, welche von den Soldaten unberührt blieb und vom Herzoge Maximilian dem Papste Gregor XV. geschenkt wurde, aus Dankbarkeit für die der Liga geleisteten bedeutenden Geldunterstützungen. (Im J. 1818 gab der großmüthige Pius VII. selbige der Stadt Heidelberg zurück.) Mansfeld und Christian, welche dem Kaiser ihre Dienste angeboten hatten, aber von ihm abgewiesen worden waren, trieben sich erst in Elsaß und Lothringen herum, darauf zogen sie im August mit etwa 25,000

Mann den Niederländern zu Hilfe. Aber ihre Leute haupsten so arg, daß man ihrer bald los zu werden suchte; wirklich gingen beide gegen das Ende des J. 1622 nach Deutschland zurück.

§. 153.

1) Im Febr. 1623 trug der Kaiser die Sache Friedrich V. auf einem Reichstage zu Regensburg vor; von allen anwesenden Fürsten verwendete sich der Pfalzgraf von Neuburg allein für die Söhne des Churfürsten. So wurde nun die durch Friedrichs Aechtung erledigte Churwürde feierlich und urföndlich auf Maximilian I. von Bayern und dessen Nachkommen übertragen; wodurch Bayern-Wittelsbach in die verwirkten Rechte von Pfalz-Wittelsbach eintrat, auf welche jenes ohnehin schon Ansprüche hatte. Die Protestanten waren mit dieser Vermehrung der katholischen Churstimmen nicht zufrieden.

2) Auf diesem Fürstentage war zugleich beschlossen worden, die Räuberzüge Mansfelds und Christians in Norddeutschland nicht länger zu dulden. Gegen Erstern hatte der Kreis Niedersachsen ein Heer aufgestellt, um dessen gedrohten Einbruch in Oldenburg zu hindern. Christian hatte die Gnade des Kaisers verschmäht und erklärt: er werde die Waffen nicht eher niederlegen, bis der Kaiser dem Churfürsten die Pfalz zurückgegeben habe. Tilly, nunmehr Reichsgraf, erhielt Befehl, wider den Geächteten zu ziehen, welcher bei Rinteln stand. Zwar gestattete der Kaiser den niedersächsischen Ständen, den Christian in ihre Dienste zu nehmen, wenn er aller Verbindung mit Mansfeld entsagen und sich unterwerfen werde; allein er zeigte bald so deutlich seine feindseligen Absichten, daß auch weitere Unterhandlungen des Kaisers mit ihm nichts fruchteten.

3) Nun rückte Tilly vor, in das Göttingische; Christian wich nach Westphalen, entsagte im Juli seinem Fürstenthume Halberstadt und zog sich nach dem Münsterschen; bei Stadt Lohu traf ihn Tilly und besiegte ihn am 6. August 1623 so entscheidend, daß sein Kriegsvolk zu Grunde ging, und er mit etwa 3000 Reitern bei Mansfeld in Ostfriesland anlangte. Tilly besetzte nun das Bisthum Minden, welches ein Prinz von Braunschweig-Celle besaß; von hier aus brachte er es durch Unter-

handlungen dahin, daß Christian und Mansfeld ihre Truppen entließen, jener nach England, dieser nach Holland ging. Der Krieg schien abermals beendet, J. 1624.

§. 154.

1) Nun aber mischte König Christian IV. von Dänemark sich ganz eigennütziger Weise in die deutschen Angelegenheiten. Der Vorwand war die Vertheidigung des nördlichen Deutschlands „gegen die Eingriffe des Kaisers.“ Diese Eingriffe bestanden darin, daß Tilly hie und da die Katholiken in ihr Besizthum wieder einsetzte, aus welchem Christian selbige widerrechtlich vertrieben hatte, namentlich in Münster und Snabrück; daß man bezweifelte, der Kaiser werde den Bruder Christians als Bischof von Halberstadt bestätigen, und daß jener das Bisthum Hildesheim mit einem Katholiken besetzen wollte, welches der König von Dänemark für seinen Sohn in Anspruch nahm.

2) So schloßen nun Dänemark, England und Niederland im Haag ein Bündniß; letztere beiden Mächte und auch das katholische Frankreich (dessen Politik fortan sich änderte) zahlten Hilfs Gelder; K. Christian IV. stellte ein Heer auf, für welches jetzt Christian und Mansfeld wieder neue Söldnerschaaren werben sollten. (Dieser warb in England, jener in Frankreich; in den Niederlanden vereinigten sich beide.) Im Anfange Mai 1625 beschloß der niedersächsische Kreis, mit den Ausländern verbündet, dem Kaiser entgegen zu treten; man ernannte den König von Dänemark zum Kreisobersten und ordnete eine dreifache Truppenstellung an. Man hatte gehofft, auch Chursachsen und Churbrandenburg in das Bündniß zu ziehen; diese aber wollten sich, als Deutsche, auf solche ausländische Umtriebe nicht einlassen, und blieben dem Kaiser treu.

§. 155.

1) Bisher war der Krieg in Deutschland von katholischer Seite fast einzig mit dem Heere der Liga geführt worden, und Ferdinand war mit seinen Gegnern im Reiche nur zu mild verfahren; jetzt, bei deren größern Anstalten, sah er wohl ein, daß nur das entschiedenste Auftreten Deutschland von deren Räuber-

schaaren, so wie davon befreien könne, daß auswärtige Mächte mit deutschen Verhältnissen ihr loses Spiel trieben. So beschloß der Kaiser nun die Aufstellung eines eignen Heeres; da er aber solches unmöglich seinen hart mitgenommenen Erbländen auflasten konnte, so bediente er sich zu dessen Schaffung derselben Mittel, deren sich seine Feinde bedienten, und fand einen Mann, welcher, im Sinne Christians und Mansfelds, den Krieg im Großen zu führen gedachte.

2) Dieser Mann war Albrecht von Waldstein, gewöhnlich Wallenstein genannt, der Sohn eines lutherischen, böhmischen Edeln (geb. im J. 1585), welcher später den katholischen Glauben annahm, darauf Deutschland, die Niederlande, England, Frankreich und Italien durchreiste und hier Mathematik, Astrologie und Kriegswissenschaft studierte. So sammelte er Erfahrungen und Kenntnisse; dabei verlor er sich aber auch in den dunkeln Irrgängen der Sterndeuterei; er glaubte in den Sternen zu lesen, daß er zu etwas Großem bestimmt sey, und ein unbeschränkter Ehrgeiz erfüllte seine Seele. Für seine, dem Hause Oesterreich im Kriege (in Ungarn und in Italien) geleisteten Dienste wurde er im J. 1617 in den Grafenstand erhoben. Er zeichnete sich darauf besonders im böhmischen Kriege in Mähren aus, wo Boucquoi und Dampierre ihren Tod fanden (J. 1620). Hierauf diente er 1623 gegen Bethlen Gabor in Ungarn, wurde in den Reichsfürstenstand erhoben, bekam die Herrschaft Friedland und endlich den Titel eines Herzogs J. 1624; außerdem besaß er beträchtliche Güter.

3) Als nun R. Ferdinand ein eignes Heer aufstellen wollte, erbot sich Wallenstein, solches fast ohne alle Kosten aufzubringen; nur bedingte er sich den unumschränkten Oberbefehl, nebst der Vollmacht, die Anführerstellen vergeben zu dürfen. Er erhielt, was er wünschte, und in wenigen Monaten war ein Heer gesammelt, welches auf 40,000 Reiter und 25,000 Mann angegeben wurde, in der That aber nur 24,000 Krieger zählte.

S. 156.

1) Inzwischen hatten die Dänen unter R. Christian IV. bei Jæghoe sich versammelt, die Haufen Mansfelds und Christians

standen schon im Elbischen; von beiden Seiten wollte man gegen die Weser vordringen. Diese Anstalten führten auch Tilly mit dem Heere der Liga herbei, und er besetzte die Stadt Hörter; dieses erklärte der König von Dänemark am 6. Juni 1625 für eine Feindseligkeit und begann den Krieg. Obwohl nun auch Wallenstein im Sept. mit seinem Heere nach Niedersachsen rückte, so kam es doch zu keinem entscheidenden Zusammentreffen; vielmehr wurden im December Friedens-Unterhandlungen zu Braunschweig angeknüpft, und der Churfürst von Sachsen vermittelte einen Stillstand im Jan. 1626.

2) Allein die Unterhandlungen endeten ohne Ergebnis, und Mansfeld eröffnete im Febr. 1626 zuerst die Feindseligkeiten. Er rückte aus dem Lüneburgischen gegen die Elbe bei Dessau; hier griff er mit 20,000 Mann zweimal die Verschanzungen Wallensteins vor der Brücke an (1. und 11. April), ein dritter Sturm endete mit seiner völligen Niederlage (25. April). Nachdem er sich neuerdings bis auf 20,000 Mann verstärkt hatte (Juni), wandte er sich nach Schlesien, um sich mit Bethlen Gabor zu vereinigen. Wallenstein folgte mit seinem Hauptheere und bedrohte diesen mit Uebermacht (Sept.); da schloß der Fürst von Siebenbürgen Frieden, ohne Rücksicht auf Ernst von Mansfeld. Jetzt blieb diesem nichts übrig, als seine Truppen zu entlassen und durch das Venetianische einen Weg nach England zu suchen; er starb während der Reise im Dorfe Urafowiz, in Dalmatien, am 20. November, 45 Jahre alt. Schon am 6. Mai war der 27jährige Christian von Braunschweig, nach mehreren Raubzügen, zu Nordheim gestorben. —

3) König Christian IV. konnte diese entschlossenen Heerführer nicht ersetzen; er vermochte, auch nach Wallensteins Abzuge, nichts gegen Tilly auszurichten; dieser nahm mehre Städte ein, und durch einen Haufen Wallensteins verstärkt, besiegte er die Dänen am 17. Aug. entscheidend bei Lutter am Barenberge, so daß Christians ganzes Geschütz in seine Hände fiel. Der niedersächsischen Kreis stand nun dem Heere Tilly's auf allen Seiten offen; denn auch Braunschweig-Wolfenbüttel unterwarf sich. Der König von Dänemark aber rüstete sich zu weiterem Widerstand; er wurde durch englische Truppen und französisches

Geld dabei unterstützt; sein Hauptheer stand bei Boizenburg, bis im Juli des J. 1627 fiel jedoch nichts Erhebliches vor. —

§. 157.

1) Wallenstein, welcher indessen das Fürstenthum Sagan erhalten hatte, zog nun mit 40,000 Mann aus Schlesien durch die Mark Brandenburg nach Mecklenburg, welches unbedingt sich unterwerfen mußte; im Lüneburgischen vereinigte er sich mit dem Heere Tilly's und Georgs von Lüneburg, und wuchs so auf 80,000 Mann an. Dennoch wagte es der König von Dänemark, den (protestantischen) Erzbischof von Bremen für abgesetzt, den erwählten (katholischen) Bischof von Halberstadt (Erzherz. Leopold Wilhelm) für unrechtmäßig, und beide Stifter seinem Sohne Friedrich, gehörig zu erklären. Christians eigentliche Absicht war die Unterwerfung von Norddeutschland. Dieses durften die Deutschen nicht dulden und entwarfen im August den Plan zu dessen weiterer Bekämpfung.

2) In diesen Plan mischten sich freilich die Privatabsichten Wallensteins; er scheint schon im September den Gedanken gefaßt zu haben, Mecklenburg für sich zu erwerben. Inzwischen wurde bald ganz Holstein und Schleswig, alles deutsche Gebiet bis an die Spitze Jütlands erobert, und der König von Dänemark mußte auf seine Inseln fliehen. Wallenstein, dessen zuchtlose Schaaren die eroberten Länder schrecklich verwüsteten, ging damit um, Christian IV. absetzen zu lassen, er vermehrte sein Heer und machte dem Kaiser so große Rechnungen über aufgewendete Summen, daß dieser ihn am 19. Januar 1628 mit dem Herzogthume Mecklenburg belehnte, dessen Fürsten, als dänische Verbündete, ihrer Gebiete entsetzt wurden. Churfürst Maximilian aber erhielt, gegen Aufgeben Oberösterreichs als Pfandschaft, nunmehr am 4. März die Oberpfalz erb- und eigenthümlich abgetreten. —

3) Nach dem Plane Wallensteins sollten die Städte Lübeck, Hamburg, Stralsund, Wismar, Rostock und Lüneburg mit großen Handelsvorthellen begünstigt werden, um durch selbige eine deutsche Seemacht zu gründen; er selbst hoffte wohl an die Spitze dieser neuen Macht zu treten. Tilly eröffnete den Feldzug des J. 1628

mit der Belagerung der Festung Stade, die sich im April auch ergeben mußte. Nun ließ Wallenstein im Mai die wichtige Stadt Stralsund belagern, welche sich weigerte, Besatzung einzunehmen, und erschien dann am 27. Juni selbst vor dieser, um deren Eroberung zu beschleunigen, weil er die Einmischung Schwedens befürchtete. Aber alle seine Anstrengungen und Stürme scheiterten an der Tapferkeit der Bürger, welche von Dänen und Schweden unterstützt wurden; die Stadt versprach dem Kaiser Gehorsam, und Wallenstein zog nach großem Verluste ab (3. Aug.), behauptete aber die übrige Küste Pommerns. —

S. 158.

1) Noch vor Ende des J. 1628 wurden zu Lübeck Friedensunterhandlungen eröffnet, zwischen Christian IV. und Wallenstein; während selbige sich in die Länge zogen, suchte Letzterer die Fürsten von Calenberg und Wolfenbüttel, wegen früherer Anhänglichkeit an Dänemark, dieser Gebiete zu berauben, um solche den liguistischen Feldherren und Grafen Tilly und Pappenheim zu verleihen und so diese, so wie den Churfürsten von Bayern selbst zu gewinnen. Aber nicht nur die protestantischen, sondern auch die katholischen Reichsfürsten geriethen in Bewegung über die Anmaßungen des Emporkömmlings, namentlich erklärte Maximilian in einem tadelnden Schreiben an Pappenheim sich nachdrücklich gegen die Verdrängung des uralten Hauses der Welfen.

2) Am 22. Mai 1629 wurde der Frieden von Lübeck geschlossen; der König von Dänemark erhielt alle seine Landschaften zurück, versprach dagegen, sich nicht weiter in die Angelegenheiten des deutschen Reiches zu mischen, als es ihm, betreffend Holsteins, gebühre, und sich der deutschen Stifter für sich und seine Söhne nicht ferner anzumassen. — Hierauf erklärte der Kaiser die Gründe der Absetzung der Herzoge von Mecklenburg und stellte am 16. Juni dem Wallenstein einen kaiserlichen Lehenbrief aus. Tilly erhielt statt Wolfenbüttels eine Geldforderung, welche der König Christian an den Herzog Friedrich Ulrich hatte; diese Angelegenheit wurde durch ein Abkommen völlig ausgeglichen.

3) Noch während obiger Unterhandlungen erließ K. Ferdinand am 6. März 1629 das berühmte Restitutionsedict. Kraft desselben sollte nichts weiter, als der geistliche Vorbehalt von 1555 mit aller Strenge geltend gemacht werden (mit Ausnahme der zur Administration an Chursachsen gekommenen Stiftslande). Die katholischen Landesherren, also auch die neuen katholischen Bischöfe und Erzbischöfe in den nach dem Religionsfrieden protestantisch gemachten unmittelbaren Reichsstiftern, sollten an Gegenreformationen nicht gehindert und nur die Anhänger der Augsburgerischen Confession im Reiche geduldet werden.

4) Von der Seite des Rechts läßt sich gegen K. Ferdinands Verfahren durchaus nichts einwenden. Der Kaiser war berechtigt, als solcher den langen Streit zu entscheiden, da die Stände darüber sich nicht vergleichen konnten, und er von der Mehrzahl derselben (den Katholiken) dazu aufgefordert wurde. Der geistliche Vorbehalt beruhte auf Grundsätzen der klarsten Billigkeit; der Religionsfrieden verordnete auf's Bestimmteste die Beschützung der katholischen Kirchengüter und verwies die Protestanten auf diejenigen Güter, welche sie vor dem Frieden bereits besaßen. Die Protestanten hatten also nichts für sich, als den langen, nie rechtlich anerkannten Besitz, und den Widerspruch gegen den geistlichen Vorbehalt.

5) Freilich handelte es sich um die Zurückgabe von zwei Erzbisthümern (Magdeburg und Bremen), zwölf Bisthümern (Havelberg, Brandenburg, Lebus, Ramin, Schwerin, Ratzeburg, Verden, Lübeck, Osnabrück, Halberstadt, Minden und Hildesheim), sechs Abteien und vieler Klöster; doch war dadurch der Protestantismus selbst keineswegs gefährdet. Kaiser Ferdinand that vielleicht unklug; allein er handelte nicht ungerecht, sondern pflichtgemäß; im Vertrauen auf Gottes Beistand, den er bisher so oft erfahren hatte, suchte er den alten Rechtszustand der Kirche herzustellen. Das Restitutionsedict wurde erst in Schwaben und Franken, dann auch in Westphalen und Niedersachsen geltend gemacht, zum Schrecken der Protestanten. Der Kaiser stand auf dem Höhepunkte seiner Macht, zum Nutzen der katholischen Kirche.

§. 159.

1) Doch die nächsten und allgemeinsten Klagen, sowohl von katholischer als von protestantischer Seite, betrafen die schauderhaften Schandthaten, Plünderungen, Erpressungen, Mordbrände und Unterdrückungen, welche durch die Schaaren Wallensteins aller Orten verübt wurden. Des Kaisers eigener Bruder Leopold gab schriftliches Zeugniß davon. Jetzt hausten sie in den Gebieten von Magdeburg und Halberstadt, wohin Wallenstein selbige nach dem Abschlusse des Friedens mit Dänemark geführt hatte. Tilly wehrte ihnen, das Calenbergische zu besetzen, am Ende des J. 1629 aber ward Wallenstein mit Vollziehung des Restitutionsedicts in Hildesheim beauftragt.

2) Der Kaiser hatte zur Erledigung mannigfacher Reichsangelegenheiten, besonders aber zur Betreibung der Wahl seines Sohnes Ferdinand zum römischen König, einen Churfürstentag nach Regensburg ausgeschrieben, welchen er am 23. Juni 1630 eröffnete. Die Gesandten von Brandenburg und Sachsen verlangten vor allem die Zurücknahme des Restitutionsedicts und die Wiedereinsetzung der Herzoge von Mecklenburg. Alle Reichsstände aber erhoben die bittersten Beschwerden über die erwähnten Unordnungen der Truppen Wallsteins und über dessen eigenmächtiges Betragen; die pommerischen Gesandten machten eine schreckliche Schilderung davon. Vor allen trat Churfürst Maximilian als Ankläger auf, und redete sehr entschlossen; man drang einstimmig auf Entfernung Wallsteins. —

3) Da blieb dem Kaiser nichts übrig, als den Mann fallen zu lassen, welcher so wüste im Reiche gewaltet hatte. Das kaiserliche Heer wurde, den Beschlüssen der Churfürsten gemäß, auf 39,000 Mann vermindert, etwa gleich stark war das Heer der Liga. Tilly erhielt statt Wallsteins den Oberbefehl über sämtliche Streitkräfte. Ueber die Religionsangelegenheiten sollte im Febr. 1631 ein Compositionstag zu Frankfurt eröffnet und bis zu Ende desselben die Ausführung des Restitutionsedicts verschoben werden. Die Herzoge von Mecklenburg wurden an die Reichsgerichte verwiesen.

4) Die Protestanten konnten sich überzeugen, daß es nicht auf ihre Unterdrückung, sondern auf Herstellung des Zustandes nach dem Religionsfrieden abgesehen sey. Auch Wallenstein, dessen Unterwerfung zweifelhaft schien, gehorchte wider Erwarten, als er eben zu Memmingen war, und begab sich auf seine Güter in Böhmen. Deutschland schien beruhigt. — Aber schon stand ein neuer Feind auf dem Boden des Reiches: der König von Schweden, hauptsächlich durch Frankreichs Umtriebe und Ränke. Wir müssen daher vorerst die feindliche Stellung dieser Macht gegen das Haus Habsburg überschauen, ehe wir den ferneren Kampf erzählen.

III.

Feindliche Schritte Frankreichs gegen das Haus Habsburg J. 1624 — 1631. Gustav Adolph in Nord-Deutschland J. 1630. Fall von Magdeburg. Schlacht bei Leipzig. J. 1631. Die Schweden in Süd-Deutschland. Schlacht bei Lützen. J. 1632.

S. 160.

1) Seit dem Tode R. Heinrich IV. († J. 1610) unter der Minderjährigkeit Ludwig XIII. hatte dessen Mutter, Maria von Medicis, als Regentin, sich zu Spanien gehalten, und so war das Haus Habsburg unangefochten geblieben. Im J. 1624 trat der Cardinal von Richelieu (Rischeliö) (Armand Johannes du Plessis [du Plessis], Bischof von Luçon [Lüssong]) in den Staatsrath; dessen Absicht war vom Anfange her, dem Ansehen, welches das Haus Oesterreich stets behauptet und damals verjüngt und erhöht hatte, entgegen zu treten und den Kampf um das oberste Ansehen in Europa mit demselben einzugehen; um die Mittel zum Zwecke war er weder verlegen, noch gewissenhaft in der Wahl. — Er fing mit Unterstützung der protestantischen Niederländer gegen Spanien an und bald darauf beschloß er, dieser Krone das Weltlin zu entreißen. —

2) Dieses Land hatte zu dem calvinischen Graubünden gehört; schon seit dem Anfange des Jahrhunderts gab es daselbst eine calvinische und eine katholische Parthei; jene, von Frankreich unterstützt, gewann seit 1607 die Oberhand, ließ mehrer vornehme Katholiken hinrichten oder verweisen und unterdrückte die Uebrigen hart. Da beschloß endlich Jakob Robustelli, der Herrschaft der Bündtner im Veltlin ein Ende zu machen; er überfiel im Juli 1620 Tirano mit seinen Schaaren und ermordete die Protestanten der Ortschaft zur Vergeltung früherer Gräuel, was im ganzen Thale nachgeahmt wurde. Die Spanier und Desterreicher, als Beschützer der Katholiken, besetzten nun (J. 1621) die Pässe des Veltlins gegen die Bündtner, was die Besorgnisse der italienischen Fürsten, besonders aber Frankreichs erregte.

3) P. Gregor XV. (J. 1621) übernahm die Ausgleichung dieser Verhältnisse; er sandte seinen Bruder, den Herzog von Fiano, nach dem Veltlin, und sowohl die Spanier als die Desterreicher übergaben diesem die besetzten Festen. Nun machte man in Rom den Plan, das Veltlin als einen 4ten selbstständigen katholischen Bund den 3 rätthischen Bündten hinzuzufügen; allein der Papst starb (Juli 1623) vor Verwirklichung dieses Planes. Als nun Richelieu in Frankreich an's Ruder kam (J. 1624) fand er Habsburg im Veltlin wieder mächtig und Rechtsansprüche auf einzelne Landestheile im Gange. Da ließ er ein Heer Franzosen in das Veltlin vordringen, und die päpstlichen Besatzungen Urbans VIII. (J. 1623) vertreiben, auch die Desterreicher und Spanier mußten wieder weichen (J. 1625). Die inneren Verhältnisse Frankreichs nöthigten Richelieu zu dem billigen Frieden von Monçon (Mongßong) mit Spanien (März 1626). Das Veltlin kam zwar wieder unter die Oberhoheit Bündtens, doch mit selbstthätigem Antheil an Besetzung der Aemter und mit ungeschmälerter Freiheit der katholischen Gottesverehrung. —

§. 161.

1) Inzwischen hatte Richelieu das protestantische Bündniß Dänemarks und Englands gegen das Haus Desterreich (J. 1624) mit großen Summen unterstützt (er versprach einen Beitrag von einer Million Livres); so gab er schon damals einen bedeutenden

Anstoß zur Erneuerung des Krieges in Deutschland (J. 1625—1629). Um denselben auch ferner im Gange zu erhalten, ließ er im Sept. 1629 durch seinen Gesandten Charnacé (Scharnaßé) zu Altmark einen 6jährigen Stillstand zwischen den Königen von Schweden und von Polen vermitteln, um Erstern die Hände frei zu machen, und zahlte ihm später Hilfgelder zum Kriege in Deutschland.

2) Schon hatte Richelieu indessen eine Gelegenheit gefunden, dem Hause Oesterreich auch in Italien erfolgreich entgegen zu treten. Das Haus Gonzaga, welches das Markgrathum Mantua besaß und im J. 1533 auch das Markgrathum Montferrat erworben hatte, erlosch im J. 1627 in der Hauptlinie. Karl, Herzog von Nevers und RétHEL (Nemähr, Retsell), ein Lehensmann Frankreichs, aus einer gonzagischen Nebenlinie, trat als nächster Erbberechtigter auf und wurde dabei von seinem Hofe unterstützt; der Kaiser stellte in Italien ebenfalls ein Heer auf; er hatte die Absicht, Mantua verwalten zu lassen, bis die Ansprüche des Zweiges Gonzaga-Guastalla und des Herzogs von Savoyen (auf Montferrat) rechtlich entschieden seyen.

3) Jetzt, im J. 1629, drangen die Franzosen, selbst von Urban VIII., dem Gegner Habsburgs, gerufen, über die Alpen und bemächtigten sich der von den Spaniern belagerten Festung Casale; im nächsten Jahre 1630 eroberten sie fast ganz Savoyen, doch nahmen nun die Kaiserlichen die Stadt Mantua und kamen dadurch wieder in Vortheil; dennoch gab der Kaiser schon damals den deutschen Fürsten nach und verstand sich zum Vergleich. Die Wendung der Angelegenheiten in Deutschland nöthigte Ferdinand II. zum Frieden von Cherasco (Kierasco) 6. April 1631; der französische Einfluß behielt die Oberhand; Karl I. wurde als Herzog von Mantua-Montferrat anerkannt; Savoyen bekam einige Städte, mußte aber Pinerölo an Frankreich abtreten, welches auch Casale einstweilen behielt. So war die Oberhoheit Spaniens in Italien gebrochen und Frankreichs Einfluß daselbst wieder gegründet. — Viel wichtiger wurde jedoch Frankreichs Einfluß durch den wesentlichen Antheil Richelieu's an dem Kriege Gustav Adolphs in Deutschland.

§. 162.

1) Gustav II. Adolph regierte seit dem J. 1611 in Schweden. Schon in den J. 1614 und 1620 hatte er sich der Union als Verbündeter angeboten und Beistand versprochen; doch man fürchtete, den Unterhalt seines Heeres tragen zu müssen. Im J. 1624 legte er dem Könige von England den Plan zu einem großen protestantischen Bündnisse vor, was jedoch nicht zu Stande kam; auch war er von dem Könige von Dänemark und dem niedersächsischen Kreise zur Theilnahme an dem Kriege eingeladen und ihm der Oberbefehl angetragen worden; allein man konnte über die Bedingungen nicht einig werden, welche er stellte.

2) Während dieser Bestrebungen, sich in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, hatte Gustav Adolph glückliche Kriege wider die Polen geführt; der letzte Stillstand auf 6 Jahre (Sept. 1629) sicherte ihm Livland und einen Theil von Preußen, so daß er alle polnischen Küsten der Ostsee besaß, und ihm nur die deutschen fehlten. Zu diesem Erwerbe verhalfen ihm Richelieu's Ränke. Dieser Minister munterte ihn vorerst auf, nach Deutschland zu kommen, und schloß mit Vorwissen Urban VIII. und mit Theilnahme Venedigs schon im Sommer 1630 einen vorläufigen bezüglichen Vertrag mit Gustav Adolph. Darauf bahnte Richelieu ihm den Weg, indem er durch seinen Einfluß auf die katholischen Fürsten die Entfernung Wallensteins bewirkte; auf die protestantischen Fürsten rechnete man ohnedies. —

3) Indessen verstärkte Gustav Adolph die Festung Stralsund, wo seine Besatzung vertragswidrig geblieben war, und blokirte Wallensteins Städte Wismar und Rostock von der See-seite, während er nähere Anstalten traf, in Deutschland einzufallen. Am 20. Juni 1630 ging er mit einem auserlesenen Heere zu Schiffe, langte am 24. bei der Insel Rügen an, besetzte die Insel Usedom und landete mit 16,000 Mann an der Küste von Pommern. In seinem Manifeste gab er als Ursachen seiner Landung an, man habe seine Schreiben an den Fürsten von Siebenbürgen aufgefangen und erbrochen, den Frieden mit Polen verhindert, die Polen mit Truppen unterstützt, und seine Gesandten von den Lübeckischen Verhandlungen weggewiesen.

4) Von der protestantischen Religion, vom Restitutionsedicte, von den Herzogen von Mecklenburg und von der (angeblich) gekränkten Reichsfreiheit war gar keine Rede in dieser Erklärung; auch mögen wir aus der Lage der damaligen Verhältnisse in Deutschland klar erkennen, daß es zur Erhaltung des Protestantismus daselbst fremder Einmischung durchaus nicht einmal bedurfte. Daß Gustav Adolphs Pläne noch störender für die Reichsverfassung, noch umfänglicher waren, als die der Dänen, wird sich bald ergeben.

§. 165.

1) Gustav Adolph rückte nach der Besetzung von Wolgast gegen Stettin vor; der Herzog von Pommern wollte sich mit ihm auf Nichts einlassen, weil solches seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich zuwiderlaufe. Da verfuhr der Schwedenkönig als Herr und König mit einem freien Reichsfürsten; er gebot dem Bogislaw XIV., sich bei ihm im Lager einzufinden, und zwang den eingeschüchterten Herzog, mit ihm ein Schutzbündniß zu schließen (20. Juli). In demselben behielt Gustav A. sich vor, daß, wenn Bogislaw während des Krieges sterben sollte, ihm die Verwaltung Pommerns bis zur Ausgleichung der Ansprüche überlassen bleibe. Das ganze Jahr 1630 ging fast mit Unterwerfung dieses Landes hin.

2) Am 15. Januar 1631 schloß Gustav A. zu Bärenwalde mit Charnacé, dem Gesandten Frankreichs, ein Bündniß ab, dem zufolge er 5 Jahre lang jährlich 400,000 Thaler erhalten sollte, um mit einem Heere von 50,000 Mann und 16,000 Reitern den Krieg wider Oesterreich zu führen; doch sollte er in den eroberten Orten die katholische Religion freilassen — eine leere Formel. Leider mag auch dieser Vertrag dem Papste nicht fremd gewesen seyn.

3) Gustav A. hatte nun die protestantischen Reichs-Stände aufgefordert, mit ihm gemeine Sache zu machen; diese beschloßen auf einer Versammlung zu Leipzig (10. Febr. — 12. April), daß sie sich mit den Schweden gegen den Kaiser nicht verbinden würden. Doch wollten sie selbst ein Vertheidigungsheer aufstellen

um die Beschlüsse des Restitutionsedicts nöthigenfalls mit den Waffen zu hindern. Der Kaiser untersagte jedoch diese Selbstbewaffnung als unzulässig und ließ durch den Grafen von Fürstenberg mit 24,000 Mann ganz Oberdeutschland zur Niederlegung der Waffen nöthigen. —

4) Georg, Herzog von Lüneburg, war der erste deutsche Fürst, welcher freiwillig am 21. April eine geheime Verbindung mit Gustav A. abschloß. Letzterer hatte sich indessen gegen Frankfurt a. d. Oder gewendet und diese von den Kaiserlichen besetzte Stadt am 3. April mit Sturm genommen; obwohl die Besatzung von 8,000 Mann sich zur Kapitulation erboten hatte, wurde sie niedergehauen und die Stadt der Plünderung Preis gegeben! Diese grausame, empörende Rechtsverletzung machte Georg Friedrich, Churfürsten von Brandenburg, zu einem Bündnisse mit dem Schwedenkönige wohl nur noch abgeneigter; allein seine Verhältnisse nöthigten ihn, die Neutralität zu verlangen; Gustav A. forderte Einräumung von Spandau und Küstrin, und der Churfürst mußte wenigstens Spandau den Schweden einräumen. Nach dem Entsatze von Magdeburg sollte jene Feste zurückgegeben werden.

§. 164.

1) Die Stadt Magdeburg hatte sich von jeher durch wilden Eifer für den Protestantismus und durch Haß gegen den Kaiser ausgezeichnet. Sie nahm im Aug. 1630 den Markgrafen Christian Wilhelm, ihren frühern Administrator, auf, welcher wegen seiner Verbindung mit Dänemark geächtet war. Dieser verleitete die Stadt (im J. 1631) durch große Versprechungen, ihm die Huldigung zu leisten und sich freiwillig an Schweden gegen Kaiser und Reich, anzuschließen, sogar diesen Reichsfeinden sich als Waffenplatz anzubieten — also einen Reichs- und Volksverrath zu begehen.

2) Tilly war aus Mecklenburg gegen Magdeburg gezogen und beschloß nunmehr, zu verhindern, daß diese Stadt den Schweden nicht in die Hände fiele, indem er sich selbst deren Besitz versicherte. Er begann die Belagerung Ende März 1631, und alle seine Aufforderungen zur Uebergabe wurden zurück-

gewiesen; indessen fielen die meisten Krieger bei Vertheidigung der weitläufigen Außenwerke, und die Bürger mußten sich bewaffnen. Solches geschah jedoch mit Kleinmuth und Verdruß; nur der Haß gegen alles, was katholisch und kaiserlich hieß, und die Ermunterungen des Administrators und des schwedischen Obersten Dietrich von Falkenberg, welcher der Stadt baldigen Entsaß versprach, verhinderten die Uebergabe und machten auch die letzte Aufforderung erfolglos, während die Schweden immer näher rückten.

3) Tilly beschloß unter diesen Umständen, die Belagerung aufzuheben, und ließ bereits einen Theil des Geschüßes abführen (was die Einwohner in falsche Sicherheit einwiegte); er gab jedoch zuletzt wider Willen dem Ungestüme Gottfrieds, Grafen von Pappenheim, nach, vorher noch einen Hauptsturm zu versuchen. Das Zeichen dazu erfolgte am 10. (20.) Mai 1631 um 7 Uhr des Morgens, und sogleich griff der fühne Pappenheim zuerst an; ihm folgten die übrigen Sturmhaufen und drangen von allen Seiten in die Stadt, nachdem Falkenberg geblieben war. Die Wuth der Stürmenden vergrößerte sich, als sie aus allen Häusern Widerstand erfuhren und Gasse für Gasse einzeln genommen werden mußte. Nun wurde aber auch weder Alter noch Geschlecht verschont, das Kämpfen war zum Würgen geworden. Eine durch eingelegtes Pulver der eignen Bürger ausbrechende schreckliche Feuersbrunst raubte aber den Eroberern (wie jene gehofft hatten) ihren Vortheil, indem die ganze Stadt niederbrannte und alle Versuche, das Feuer zu löschen, vergebens waren. —

4) „Daß Tilly an den Gräueln, deren Andenken an seinem Namen sich geheftet hat, Gefallen getragen, das Morden und Brennen befohlen habe, wird durch alle Umstände und durch Tilly's sonstige Sinnesart (völlig) widerlegt.“ Neuere Geschichtschreiber gefallen sich in diesen und dergleichen irrigen Behauptungen und in langen Schilderungen der Zerstörung Magdeburgs. Diese Stadt traf das harte, unglückliche Schicksal, welches auch noch in unserm Jahrhunderte nicht ohne Beispiel ist, wenn die Bürger selbst so lebhaften Antheil an der Vertheidigung nahmen, wie die Magdeburger thaten; doch möge man auch den damaligen gegenseitigen Religionshaß nicht vergessen.

Das Loos Magdeburgs ist weit natürlicher, als das frühere Verfahren Gustav A. gegen Frankfurt, und sein jetziges Zaudern, da er während der Bedrängniß von Magdeburg in Landsberg, an der Warthe, stehen blieb, und, nur auf sich bedacht, auch nicht der mindesten Gefahr für deren Rettung sich aussetzen wollte.

§. 165.

1) Nachdem Magdeburg gefallen war, forderte der Churfürst von Brandenburg die Zurückgabe Spandau's. Gustav A., um äußerlich sein Wort zu halten, gab Spandau zurück, rückte aber nun vor Berlin und drohte, die Stadt in Grund und Boden zu schießen, wenn ihm der Churfürst nicht Spandau und Küstrin übergebe und monatlich 30,000 Thaler zahle. Georg Wilhelm von Brandenburg gab der Gewalt nach und mußte am 21. Juni 1651 mit dem Ausländer sich verbinden. Nun bezog Gustav A. ein festes Lager bei Werben, in der Altmark; von hier aus brachte er fast ganz Mecklenburg in seine Gewalt und setzte im August die vertriebenen Herzoge unter seiner Hoheit wieder ein. — Schon im Spätjahr 1630 hatte Wilhelm V., Landgraf von Hessencassel, geheime Verbindungen mit Gustav A. angeknüpft. Solche wurden entdeckt, und Tilly zog nach Hessen, um den Landgrafen wieder mit Gewalt zu unterwerfen; nun aber schloß Wilhelm am 12. August 1631 förmlich durch einen Bund sich den Schweden an. Auch Bernhard, Herzog von Weimar, trat in deren Sold, indem er Oberster vom Leibregimente Gustav A. wurde. —

2) Der Churfürst von Sachsen hatte seit dem Leipziger Convente ein Heer gerüstet und den Feldobersten Arnheim, früher in Wallensteins Dienste, an dessen Spitze gestellt; bisher jedoch die Aufforderungen des Schwedenkönigs, sich ihm anzuschließen, abgelehnt. Tilly, welcher ihm nicht traute, zog nunmehr aus Hessen gegen die Elbe, und verlangte, der Churfürst sollte seine Rüstungen einstellen oder seine Truppen mit den Kaiserlichen vereinigen, auch diesen Lebensmittel liefern. Johann Georg's ausweichende, bitt're Antwort mußte die Gegend von Freyburg, Weissenfels, Pegau und Zeitz hart büßen: solche ward geplündert oder gebrandschatzt. Am 2. September erschien Tilly vor Leipzig und

begann diese Stadt heftig zu beschießen (5. September); schon wollte er einen Sturm unternehmen, da kapitulirten die Bürger und zahlten 200,000 Thaler Kriegssteuern.

3) Am 11. September schloß der Churfürst von Sachsen fast nothgedrungen ein Bündniß mit Gustav A., dem er nun versprach, Wittenberg, Torgau, ja ganz Sachsen, seine Familie und sich selbst zu übergeben, auch den letzten Heller an die gemeinsame Sache zu setzen. Am 14ten vereinigte er sein Heer mit dem der Schweden, welches an der Elbe herauf nach Wittenberg und Düben gekommen war. Zu Torgau, wo Kriegsbrath gehalten wurde, drang er mit leidenschaftlicher Hitze auf eine Schlacht, und endlich trat auch Gustav A. seiner und der Mehrzahl Meinung bei. Noch am nämlichen Tage erreichten die Verbündeten Breitenfeld, eine Meile von Leipzig.

4) Tilly, welcher sie dort erwartete, war zwar fest entschlossen, vor der Ankunft von Verstärkungen Nichts zu unternehmen; allein Pappenheim, welcher mit 2000 Kürassiren den Uebergang der Schweden und Sachsen über die Elbe erschweren sollte, prallte so heftig auf deren Reiterei, daß Tilly, um ihn zu retten, den Kampf wagen mußte. So kam es am 17. (7.) Sept. 1631 zur Schlacht bei Leipzig, beide Heere waren etwa 35,000 Mann stark: die unbehilflichen Schlachthaufen der Kaiserlichen standen in einer langen Linie; die Schweden waren in leichte bewegliche Massen gesondert, mit hinlänglichen Zwischenräumen für die Reiter. Zwar wurden die Sachsen völlig in die Flucht geschlagen; aber gegen die Schweden und deren Kriegeskunst vermochten die Kaiserlichen nichts auszurichten; nachdem Gustav A. deren Geschütz erobert hatte, errang er einen entscheidenden Sieg. Tilly verlor fast sein ganzes Heer und ließ, schwer verwundet, sich nach Halberstadt bringen, wo er die schwachen Trümmern sammelte.

§. 166.

1) Dieser Tag veränderte die Lage der Dinge in Deutschland gänzlich; die kaiserlichen Erblande, so wie die Länder der Liga lagen dem Sieger unvertheidigt offen. Deutschland, welches seit Jahrhunderten keinen Eroberer in seinem Schooße geduldet

hatte, sah nun von dem Wirbel seines Zuges sich unwiderstehlich fortgerissen. Deutschland mußte sich selbst unterwerfen helfen. Gustav Adolph erschien auch seinen Freunden größer, als sie gedacht, als sie gewünscht hatten. Es wurde jetzt aus seinen eignen Aeußerungen (zu Nürnberg) klar, was er eigentlich in Deutschland wollte.

2) Zwar schickte er den Feldobersten Arnheim mit den Sachsen nach Böhmen; Gustav Adolph selbst aber brach mit seinem Heere durch Thüringen über den Thüringer Wald in die fränkischen und rheinischen Bisthümer ein. Von den Leipziger Gegenden zog er durch Halle nach Erfurt und dann nach Würzburg; hier setzte er eine schwedische Landesregierung ein, und der Herzog von Lüneburg schloß sich ihm nun offen an. Zu Frankfurt hatte Gustav A. eine Unterredung mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel; auch kam der vertriebene Churfürst von der Pfalz zu ihm, und bat um Wiedereinsetzung in seine Länder, ward aber mit Geringschätzung behandelt. Nach der Besetzung von Mainz im Dec. ließ Gustav A. seine Truppen die Winterquartiere beziehen.

3) Nun traten seine Pläne deutlicher hervor: er wünschte die Lehensherrlichkeit über die deutschen Fürstenthümer an der Ostsee, als Preußen, Pommern, Mecklenburg, zu besitzen; dazu die Stiftslande von Hildesheim, Magdeburg, Halberstadt, Bamberg, Würzburg, Mainz, Speyer, Worms; auch die Pfalz als ein eignes Fürstenthum zu erwerben. Mit dieser Macht wünschte er den Titel eines römischen Königs zu verbinden und hatte sich bereits vom Churfürsten von Sachsen dessen Stimme zusagen lassen. Seinen Kanzler Orenstierna wollte er zum Churfürsten von Mainz machen, um so eine zweite Stimme zu gewinnen. Nachdem er im Anfange des J. 1632 einen Theil der Pfalz erobert hatte, erklärte er dem Churfürsten Friedrich V. offen, er könne nur einen Theil seines Gebiets unter Oberhoheit Schwedens zurück erhalten; den deutschen Fürsten, welche sich ihm angeschlossen, schenkte er im Voraus die katholischen Länder Süddeutschlands, doch mit Vorbehalt der Lehensherrlichkeit. —

S. 167.

1) Ein Theil des ligistischen Heeres hatte sich unter Papenheim in Niedersachsen gehalten. Tilly selbst hatte ein neues Heer in Süddeutschland gebildet. Als nun Gustav A. im März 1632 auf Nürnberg zog, rückte Tilly ihm nach Bamberg entgegen, wurde aber vom Churfürsten Maximilian zur Vertheidigung Bayerns zurückgerufen und stellte sich in einem Lager bei Rain am Lech auf. Nachdem Gustav A. am 21. März seinen feierlichen Einzug in Nürnberg gehalten hatte, ging er über die Donau und erzwang unter einem heftigen Geschützfeuer am 5. April den Lech-Übergang, ungeachtet die Bayern tapfern Widerstand leisteten. Tilly selbst wurde tödtlich verwundet, doch konnte er noch den Rückzug nach Ingolstadt und die Vertheidigungsanstalten dieser Stadt gegen die stürmenden Schweden anordnen. Tzerklas Graf von Tilly starb hier am 20. April 1632, im 73sten Lebensjahre, arm wie er gelebt hatte, den Blick auf das Kreuz gerichtet, waren die letzten Worte dieses frommen Helden: „Herr, auf Dich habe ich vertraut, darum werde ich in Ewigkeit nicht zu Schanden werden!“

2) Gustav A. hatte sich inzwischen nach Augsburg gewendet, die katholischen Behörden dieser freien Reichsstadt durch Protestanten ersetzt, und die Bürgerschaft genöthigt, ihm und seinen Erben zu huldigen. Nun wendete er sich nach dem Innern von Bayern; vor ihm her floh alles Volk in die Wälder, viele vom Adel retteten sich nach Tyrol und Italien. Die Stadt Landshut flehte die Gnade des Siegers an und mußte 100,000 Thaler zahlen. Endlich zog Gustav am 7. (17.) Mai in München ein, welche Hauptstadt nie einen Feind gesehen hatte. Sie mußte 300,000 Reichsthaler als Brandschatzung entrichten, und da diese Summe kaum zur Hälfte aufzubringen war, so führte der Eroberer 42 vornehme Geiseln mit sich fort, welche erst nach 3jährigen Leiden ihre Vaterstadt wiedersahen.

3) Maximilian hatte sich in seiner Noth an Richelieu gewandt. Dieser schlaue Staatsmann, welcher zu fürchten begann, Gustav A. möchte wirklich an die Spitze von Deutschland sich stellen und dadurch Frankreich mehr gefährden, als das Haus

Oesterreich, schloß, während er mit Schweden in Verbindung war, und Hilfselder zahlte, zugleich im Mai 1632 einen Vertrag mit Maximilian auf 8 Jahre, welcher aus Noth den Franzosen die Besetzung des linken Rheinuferes gestattete, wofür ihn Richelieu in'sgeheim mit Geld und seinem Einfluß unterstützte. — Nun aber suchte Maximilian wieder Hilfe beim Kaiser, welcher solche schon früher wo anders hatte suchen müssen.

S. 168.

1) Als nämlich die Sachsen in Böhmen eingefallen waren, und Churfürst Johann Georg in dem eroberten Prag eingezogen war (Nov. 1631), so daß auf diese Art der Tag bei Leipzig dem Kaiser die Früchte 12jähriger Kämpfe geraubt hatte, so schien ihm und seinen Råthen nur ein Rettungsmittel übrig, nämlich den Oberbefehl wieder an Wallenstein zu übergeben. Dieser Mann hatte bisher in stolzer Zurückgezogenheit mit königlicher Pracht gelebt; äußerlich gleichgiltig, aber innerlich von Ehrgeiz verzehrt, hatte er die Fortschritte des Schwedenkönigs gern gesehen, weil er darin den Weg zur eignen Erhebung ahnete.

2) Die ersten Anerbietungen des Kaisers lehnte er ab, um bessere Bedingungen zu erzwingen. Auf ein verbindliches Schreiben Ferdinands sagte er zwar zu, aber bedingte sich den alleinigen Oberbefehl und versprach dessen Uebnahme auf 3 Monate, worauf er wirklich ein Heer von 30,000 Mann zusammen brachte, wie er verheißten hatte. Nun mußte ihn der Kaiser zum Oberfeldherrn des ganzen Hauses Oesterreich ernennen, ihm ein österreichisches Erbland, die Oberlehensherrlichkeit über alle zu erobernden Länder und das Herzogthum Mecklenburg zusichern, auch ihm das Begnadigungsrecht ertheilen.

3) So hatte Wallenstein die Noth seines Kaisers auf das Anmaßendste benutzt (April); er vermehrte sein Heer bis auf 40,000 Mann und drängte die Sachsen mit leichter Mühe aus Böhmen (Mai 1632). In Wien wünschte man nun, Wallenstein möchte nach Bayern sich wenden; allein dazu war er nicht zu bringen, sondern sammelte sein Heer bei Eger, wodurch er den Zweck, Gustav A. aus Bayern zu entfernen, allerdings schon erreichen mochte. Maximilian selbst versprach, sich den Kriegs-

anordnungen des Oberfeldherrn zu unterwerfen, und vereinigte sich mit ihm zu Eger. Bald darauf brachen sie gegen Nürnberg auf, den Waffenplatz der Schweden.

4) Gustav A., welcher ihre Absicht merkte, kam ihnen zuvor, indem er am 6. Juni mit 20,000 Mann zu Nürnberg eintraf, sich dort befestigte, und nach und nach sein Heer bis auf 50,000 Mann verstärkte. Wallenstein und Maximilian verschanzten sich im Juli mit 40,000 Mann bei Fürth und brachten Jenen in eine Hungerlage. Gustav suchte diesen Zustand durch einen Sturm auf Wallensteins Lager zu enden (24. Aug.), welcher aber gänzlich mißlang. Am 8. (18.) Sept. brach der Schweden-König endlich auf und wendete sich mit dem größten Theile seines Heeres gegen Bayern, was Maximilian vermochte, zur Deckung seines Landes ebenfalls dorthin zu eilen. Aber Wallenstein zog nach dem Bogtlande und von dort verwüstend nach Sachsen, um den Churfürsten zur Trennung von Schweden zu nöthigen.

§. 169.

1) Da zog Gustav A. von der Donau nach Nürnberg und Arnstadt, wo Bernhard von Weimar (nicht mehr als schwedischer General, sondern als selbstständiger Fürst) sich mit ihm vereinigte und darauf über Erfurt nach Raumburg, wo er (Ende October) ein Lager einzurichten begann. Als Wallenstein solches bei Weissenfels vernahm, da dachte er gleichfalls an Winterquartiere, und lagerte sich bei Lützen (4. Nov.); den Grafen von Pappenheim, welcher sich mit ihm vereinigt hatte, schickte er nach Niedersachsen zurück. Sofort rückte Gustav A. gegen Lützen und stand am Abend des 5ten in der Nähe Wallensteins, welcher alsbald Gegenbefehle an Pappenheim abgehen ließ.

2) Gustav A. entwarf während der Nacht den Plan zur Schlacht bei Lützen; ein dicker Nebel verzögerte den Kampf bis gegen Mittag des 6. Novembers 1632. Nun aber führte er seine Schweden gegen die Kaiserlichen; diese wichen nach und nach immer mehr, bis der eingetroffene Pappenheim die Schlacht wieder herstellte und den linken Flügel der Schweden zurückdrängte. Dorthin eilte Gustav Adolph mit einem

Reiterhaufen und sprengte mit wenigen Begleitern, unter denen Franz, Herzog von Lauenburg war, voran. Da erhielt der König von einem Feinde, oder von einem Muthelmörder, wie Einige behaupteten, einen Schuß in den Arm und als er sich wendete, um sich wegführen zu lassen, einen zweiten in den Rücken, angeblich von dem kaiserlichen Obersten von Falkenberg. Mit dem Seufzer: „Mein Gott, mein Gott!“ sank er vom Rosse, und über den Ungekannten tobte die Schlacht hin. Herzog Bernhard siegte inzwischen mit dem linken Flügel, Gottfried von Pappenheim warf sich ihm entgegen, fiel aber ebenfalls und starb mit dem Troste, daß der Schwedenkönig, der Feind seines Glaubens, nicht mehr sey. Ruysshausen stellte den Sieg für die Schweden her. Der Verlust war zwar auf beiden Seiten ziemlich gleich; doch verließ Wallenstein das Schlachtfeld und auch Sachsen und zog nach Böhmen in die Winterquartiere. —

3) Gustav Adolph war im 38sten Lebensjahre mitten auf seiner Siegesbahn abgerufen worden; er war ein schöner, liebenswürdiger Mann, dabei milde und menschlich, einer der größten Feldherren, und steigerte den schwedischen Ruhm aufs Höchste. Die Deutschen aber werden einsehen müssen, wenn sie nicht ganz vorsätzlich blind seyn wollen, daß sein Benehmen gegen die deutschen Fürsten, selbst wenn diese sich ihm ganz hingaben, stolz und herrisch war; daß er den Krieg, wenn nicht allein, doch hauptsächlich für sich selbst führte, und bei längerem Leben Deutschland ganz unter seine persönliche Herrschaft gebracht haben würde. Daß es endlich unter allen Umständen und Vorkänden ein unsägliches Unglück ist, fremdes Kriegsvolk im Lande zu haben, wird sich auch ferner bewähren. —

IV.

Fortsetzung des Krieges. Orenstierna. — Wallenstein's Benehmen und Ende J. 1632—1634. Schlacht bei Nördlingen. Prager Frieden J. 1635. Frankreich tritt auf. — Schlacht bei Wittstock J. 1636. — Ferdinand II. † J. 1637.

S. 170.

1) Gustav Adolphs Tod endete den Kampf keineswegs; die katholische Sache konnte jedoch nicht mehr die verlorne Oberhand gewinnen; Urban VIII. trat ihr bei, als es zu spät war. Vielmehr beschloßen der Kanzler Axel Orenstierna und die Feldobersten Gustav Horn und Joh. Banér, oder Banner, der Krieg in Deutschland müsse aus allen Kräften fortgesetzt werden. Bernhard, Herzog von Weimar, nahm den Oberbefehl aus eigener Machtvollkommenheit ohne Bestallung an sich; er sollte nebst Horn den Krieg in Franken und Süddeutschland führen. Georg, Herzog von Lüneburg, übernahm nebst Knyphausen den Kampf in Niedersachsen und Westphalen. Banner sollte ein schwedisches Heer in Thüringen und dem Magdeburgischen befehligen.

2) Orenstierna, welcher vom schwedischen Reichsrathe als Legat der minderjährigen Christina, Tochter Gustav II., in Deutschland bestellt worden war, führte bald eine übermüthigere Sprache als selbst der verstorbene König. Zwar konnten sowohl er, als die Reichsräthe, nicht mehr an die Erlangung der römischen Königswürde für einen Schweden denken, sie wollten bloß doppelte, dreifache Entschädigungen für einen ganz ungerufen begonnenen Krieg durch Erwerbungen in Norddeutschland; das Festsetzen in Süden gaben sie auf, und räumten daher den Kindern des am 29. Nov. 1632 zu Mainz gestorbenen 57jährigen Friedrich V. die Rheinpfalz ein. Herzog Bernhard aber wurde mit den Bisthümern Bamberg und Würzburg belehnt (J. 1633).

3) Im übrigen entfremdete Orenstierna durch sein hochmüthiges, willkürliches Betragen die deutschen Fürsten sich mehr und mehr, obwohl es im April 1633 ihm gelungen war, den fränkischen,

den schwäbischen und die beiden rheinischen Kreise mit der Krone Schweden zum Heilbronner Bunde zu vereinigen; er wurde unterthänigst gebeten, das Directorium zu übernehmen. Die protestantischen Heere waren in diesem Jahre zwar auf allen Seiten glücklich, sogar Regensburg wurde im Nov. genommen; doch war unter den Verbündeten bald Mangel an Eintracht zu erkennen. —

4) Wallenstein hatte sich fast unthätig in Böhmen verhalten, obwohl er sein Heer wieder auf 40,000 Mann gebracht hatte. Im Juni schloß er einen Stillstand mit den Sachsen, Brandenburgern und Schweden, welche in Schlessien eingedrungen waren. Nun unterhandelte er mit Drenstierna, mit dem Herz. Bernhard, besonders mit dem französischen Gesandten de Feuquière (Föhfiähr'), um, wie er sagte, den allgemeinen Friedensschluß einzuleiten. Plötzlich brach er den Stillstand, überfiel die Schweden bei Steinau und nahm selbige nebst dem berühmten Grafen Thurn gefangen, ließ diesen jedoch wider alle Erwartung frei, und entzog ihn so der gerechten Strafe.

5) Indessen war Maximilian auf der andern Seite im härtesten Gedränge und bat dringend um Hilfe; der Kaiser forderte seinen Oberfeldherrn siebenmal auf, nach Bayern zu ziehen; endlich sandte Wallenstein den General Aldringer dorthin; er selbst bezog ein festes Lager bei Fürth, im Dec. 1633, wendete sich aber bald wieder nach Böhmen, zunächst nach Pilsen.

S. 171.

1) Die Feinde Wallensteins am kaiserlichen Hofe machten das Widersinnige in des Oberfeldherrn Stellung geltend, indem er beim Heere mächtiger als der Kaiser selbst war, und als unabhängiger Fürst auf eigene Faust Unterhandlungen mit fremden Mächten führte. R. Ferdinand sah dieses wohl ein und dachte daran, ungeachtet des ihm früher abgezwungenen Vertrags, seinen Sohn zum Oberfeldherrn zu ernennen. Wallenstein aber rechnete so fest auf die Anhänglichkeit seines Heeres, daß er glaubte, der feindlichen Stimmung am Hofe Trotz bieten und seinem eignen Herrn und Kaiser Gesetze vorschreiben zu können.

2) Als der Kaiser dem Oberfeldherrn, unter dem Vorwande, dessen Gesundheit zu schonen, den Antrag machen ließ, seine Stelle niederzulegen, war für Wallenstein noch ein richtiger Augenblick, zurück zu treten; auch antwortete er, daß er gehorchen werde; doch auf eine Weise, daß man deutlich wahrnahm, er wolle nur Zeit gewinnen. Feuquières hatte ihm nämlich kurz vorher ein Bündniß mit Frankreich, jährlich eine Million Livres, so wie Unterstützung bei Erwerbung des Königreichs Böhmen (welches wohl das Ziel von Wallensteins Streben seyn mochte) geboten; Bayern seiner beliebigen Rache Preis gegeben und versprochen, ihn in allen Eroberungen, welche er gegen den Kaiser machen würde, zu schützen.

3) Wallenstein erklärte sich hierauf zwar nicht, aber er blieb mit Feuquières in Unterhandlungen. Ein Unterthan, welcher dieses thut, macht sich dadurch offenbar des Hochverraths schuldig; als Ausflucht für sich hatte er seine vom Kaiser anerkannte Stellung als Reichsfürst, und als Schutz, wie er glaubte, sein Heer. Er hatte jedoch durch übermäßige Strenge und durch ein hartes, stolzes Benehmen viele seiner Untergebenen von sich abgewendet. In den letzten Monaten des J. 1633 benahm er sich vorsichtiger und schonender und suchte die Anhänglichkeit des Heeres in jeder Weise wieder zu gewinnen.

4) Am 11. Januar 1634 versammelte er alle Befehlshaber in Pilsen und befragte sie über die ihm aufgetragenen Winterbewegungen; sie erklärten sich dagegen und drangen in ihn, er solle sich verpflichten, den Oberbefehl nicht nieder zu legen. Wallenstein verlangte dagegen, sie sollten sich verpflichten, mit ihm auszuhalten zu wollen. Solches thaten sie am 12. Jan. mit der Clausel: „so lange er in des Kaisers Dienst seyn würde.“ Diese schriftliche Verpflichtung soll mit einer andern vertauscht worden seyn, wo obige Clausel weggelassen war; 42 Obersten unterzeichneten. Die Feldobersten Gallas und Aldringer waren abwesend, sie sollten durch Octavius Piccolomini gewonnen werden, dem Wallenstein durchaus traute; allein dieser verständigte sich mit beiden; Aldringer ging nach Wien, und der Kaiser übertrug am 24. Januar in's Geheim den Oberbefehl an Gallas, mit dem Befehle, Wallenstein zu verhaften.

§. 172.

1) Wallenstein wurde gewarnt; er hielt am 9. Febr. eine zweite Versammlung der Anführer, ohne Obige. Am 18. Febr. ließ der Kaiser ihn für einen Verräther erklären, und an demselben Tage ließ Wallenstein den Herz. Bernhard in Regensburg auffordern, er möge sich mit ihm vereinigen. Auf wiederholte Dringlichkeiten setzte sich dieser gegen Eger in Bewegung. Wallenstein selbst langte hier am 24. Februar an; ihn begleiteten, außer den ihm treu gebliebenen Böhmen, auch Schotten und Irrländer.

2) Die Obersten Gordon (Ghohrd'n), [Befehlshaber von Eger], Buttler und Leslie (Böttler, Leßli') verbündeten sich im Auftrage Gallas' zum Sturze Wallensteins; sie gewannen etwa 50 irländische (buttlerische) Dragoner. Vorerst ludeten sie die vertrautesten Anhänger des Feldherrn: Illo, Terzka, Graf Kinski und Neumann zum Abendessen ein und ließen sie durch den Hauptmann Geraldin (Dscheräldin) und dessen Leute niedermeßeln. Nun überlegten sie, ob sie Wallenstein bloß verhaften oder ermorden sollten; sie beschloßen das Letztere und besetzten dessen Wohnung. Der Hauptmann Deverour (Dew'rub) drang mit 6 Soldaten in der Nacht des 25. Februars 1634 in das Gemach des Feldherrn; dieser sprang auf, wollte um Hilfe rufen, da er aber keine Rettung sah, entblößte er seine Brust und empfing schweigend den Todesstoß.

3) So endete Albrecht von Waldstein, erst 50 Jahre alt, sein merkwürdiges Leben; unter seinen Papieren soll kein Beweis seiner Schuld gefunden worden seyn; man will sogar sein ganzes zweideutiges Benehmen als Nothwehr darstellen und damit entschuldigen; der Beweis dürfte jedoch schwer zu führen seyn. Der Kaiser hatte keinen Antheil an seinem Tode; er bedauerte ihn aufrichtig, wie er auch den König von Schweden beweint hatte, und ließ viele Messen für die Ruhe seiner Seele lesen. —

§. 173.

1) Ferdinand, König von Ungarn, der Sohn des Kaisers, erhielt nun den Oberbefehl des Heeres; ihm zur Seite stand

der Felbherr Gallas. Nach der Einnahme von Regensburg (22. Juli) vereinigte das kaiserliche, durch spanische Hilfsvölker verstärkte Heer sich mit den Bayern, unter Johann von Werth, und trieb die Feinde nach Franken, wo nun Nördlingen belagert wurde. Um diese Stadt zu retten, lieferten Bernhard von Weimar und Gustav Horn die Schlacht bei Nördlingen, am 4. Sept. 1654. Nach achtsündigem heftigen Kampf errangen die Kaiserlichen und Bayern einen vollständigen, herrlichen Sieg. 12,000 Feinde blieben, 4000 Schweden, unter ihnen Horn selbst und einige andere Anführer, wurden gefangen, das ganze Geschütz und Gepäck gingen verloren. Das protestantische Heer in Süddeutschland war gänzlich vernichtet, dessen Trümmern fanden sich erst in Heilbronn wieder zusammen; die Fürsten von Württemberg und von Baden flohen nach Straßburg. Ganz Franken und Schwaben wurden von den Kaiserlichen besetzt; doch schützten diese den lutherischen Gottesdienst.

2) Die fernern Folgen dieses Sieges konnten nicht nur für die Katholiken, sondern für ganz Deutschland segensreich werden und zu einem billigen, allgemeinen Frieden führen. Der Churfürst von Sachsen war schon immer gegen das Heilbronner Bündniß und suchte die süddeutschen Fürsten mit derselben Unzufriedenheit über die Absichten und das Benehmen der Schweden zu erfüllen, von der sowohl er selbst, als auch seine Unterthanen durchdrungen waren. Der Churfürst von Brandenburg mußte der sächsischen Staatskunst um so mehr sich anschließen, da die Schweden auf jeden Fall Pommern zu behaupten gesonnen waren, auf welches wohlgelegene Land Brandenburg schon gegründete Ansprüche hatte. Chursachsen eröffnete schon Unterhandlungen mit dem Kaiser.

3) Allein die süddeutschen Fürsten ließen sich auch durch das schonende Benehmen des Kaisers nicht bewegen, der vaterländischen, preiswürdigen Staatskunst der beiden Churfürsten sich anzuschließen; sie suchten den Anhalt, welchen ihnen Schweden nur noch in geringem Maße gewährte, durch ein Anschließen an Frankreich zu gewinnen. Der württembergische Vicekanzler Löffler und der badische Geheimrath Streif waren die aufgefundenen Werkzeuge deutscher Schmach, welche den Franzosen

den Elsaß zusagen mußten. So trat Frankreich durch einen Vertrag vom 11. Nov. 1654 dem Heilbronner Bunde bei, welcher ihnen versprach, daß man nur in Uebereinstimmung mit Frankreich mit dem Kaiser Frieden schließen würde. Indessen waren schon am 26. September, als Folge eines Abkommens zwischen Schweden und Frankreich, siebenzehn Städte im Elsaß und die Festung Philippsburg am Rhein den Franzosen unter dem Marschall de la Force (Forß') übergeben worden. —

§. 174.

1) Vorerst half der schwachvolle Vertrag zu nichts. Augs-
burg wurde nach dessen Abschlusse im März 1655 von den Kaiserlichen genommen; auch Philippsburg wurde den Franzosen wieder entrisen. Die Spanier aber führten den Erzbischof von Trier gefangen fort, weil dieser undeutsch unter Frankreichs Schutz sich gestellt hatte. Solches veranlaßte den stolzen Richelieu, im Mai dem Cardinal-Infanten Ferdinand, Statthalter der spanischen Niederlande, den Krieg zu erklären. Es war wohl natürlich, daß, nachdem die ausländische Parthei, welche den böhmischen Krieg veranlaßt und selbigen zu einem deutschen fortgesponnen hatte, nun dahin gekommen war, eine Reihe der schönsten deutschen Landschaften den Fremdlingen Preis zu geben; daß andererseits jeder Fürst, der noch einen Funken deutschen Lebensgefühles in sich hatte, zur Besinnung kam, und sich von dieser Parthei so schnell als möglich zu trennen suchte. —

2) Gern nahm daher Johann Georg, Churfürst von Sachsen, die ihm angebotenen Friedensbedingungen an. Am 24. Nov. 1654 war der Entwurf in Pirna fertig geworden, aber erst am 30. Mai 1655 wurde der Frieden zu Prag unterzeichnet. Vermöge desselben sollten alle unmittelbaren Stifter, welche nach dem Passauer Vertrag, und alle mittelbaren so nach vorher eingezogen worden, noch 40 Jahre lang bleiben, wie sie am 12. Nov. 1627 waren; dabei sollte es in Zukunft bewenden, wenn man sich nicht vergleichen könne. Das Erzstift Magdeburg sollte der chursächsische Prinz August auf Lebenszeit, das Bisthum Halberstadt aber der Erzherzog Leopold Wilhelm behalten.

Vom J. 1650 an sollte eine allgemeine Amnestie eintreten. Durch einen Nebenvertrag wurde die seit 1621 verpfändete Ober- und Nieder-Lausitz an Sachsen erblich abgetreten, unter der Bedingung, die katholische Religion und deren Anstalten ungeschmälert zu lassen.

3) Den meisten protestantischen Reichsständen war der Beistritt zu diesem Frieden vorbehalten, welcher den allgemeinen für Deutschland herbeiführen sollte. Georg Wilhelm, Churfürst von Brandenburg, schloß am 27. Aug. 1655 sich an und erlangte dadurch die Zusicherung des Anfalles von Pommern. Georg, Landgraf von Hessen-Darmstadt, war als Vermittler schon früher beigetreten; eben so die Herzoge von Mecklenburg, von Lüneburg, Wilhelm von Weimar, die Städte Erfurt, Frankfurt u. a., bald schloßen der gesammte niedersächsische Kreis und die Hansestädte sich an. So hielten von bedeutenden Reichsständen nur noch der Landgraf von Hessen-Cassel, der Herzog von Württemberg und der Markgraf von Baden bei Schweden und Frankreich aus, und der Krieg ward eigentlich nur fortgeführt, weil die Fremdlinge solchen auf Deutschlands Kosten wollten, und sich neuerdings dazu verbündeten (April 1655). —

S. 175.

1) Herzog Bernhard von Weimar, welcher trotz französischer Hilfe auf dem rechten Rheinufer sich nicht zu halten vermochte, zog sich im September 1655 nach Lothringen und warf sich nunmehr ganz in Frankreichs Arme. Er schloß im October den Vertrag zu St. Germain en Laye (Säng Schermäng ang Läh'), dem zufolge er jährlich 4 Millionen Livres bekommen, und dafür 12,000 Mann und 6000 Reiter halten sollte. Vermöge geheimer Artikel wurde dem Herzoge die Landgraffschaft Elsaß und die Vogtei Hagenau mit allen Rechten des Hauses Oesterreich auf dieses Land zugestanden, doch sollte er die katholische Religion und Kirche daselbst ungeschmälert lassen. Sein Heer sollte er äußerlich als General der französischen Bundesgenossen, unter der Hoheit des Königs von Frankreich, wider alle Verordnung Schwedens oder anderer, dahin

führen, wohin R. Ludwig solches verlangen werde. Die Ausmaßung, Schändlichkeit und Schmach dieses Vertrags bedarf wohl keiner Erläuterung; die Thatsache spricht für sich selbst.

2) Im October 1655 rief der Churfürst von Sachsen alle seine Unterthanen aus dem schwedischen Heere ab und rückte mit 55,000 Mann gegen die Mittelelbe; Baner, welcher in jenen Gegenden befehligte, mußte sich zurückziehen. Er brach im Aug. 1656 in das Lüneburgische ein, als aber die Sachsen und Kaiserlichen unter dem General Hatzfeld die Stadt Magdeburg genommen hatten, und sich gegen die Ostsee hin bewegten, da mußte auch Baner sich nach Mecklenburg wenden. — So schien der Krieg der Hauptsache nach an die Gränzen Deutschlands verlegt; denn auch Herzog Bernhard mußte vielmehr Frankreich gegen die Angriffe der Heere de Werth's und Gallas' vertheidigen, als daß er selbst an Eroberungen denken konnte; aber bald änderte sich die Sache. Baner brachte nämlich dem General Hatzfeld am 24. Sept. 1656 eine entscheidende Niederlage bei Wittstock bei, ergoß sich nun verheerend über Chursachsen und stellte so das Kriegsglück Schwedens wieder her. Drenstierna ging in diesem Jahre nach Schweden zurück. —

3) Dieses war das letzte bedeutende Ereigniß, welches der Kaiser erlebte. Er hatte noch die Befriedigung, daß sein Sohn Ferdinand auf einem Churfürstentage zu Regensburg im Dec. 1656 einstimmig zum römischen König erwählt wurde. Am 15. Februar 1657 schied Ferdinand II., im 59sten Jahre, aus diesem Leben. Er hatte ein deutsches, biederes Herz, war kaiserlich, wenn es nöthig war, doch im Privatleben höchst einfach, und ein zärtlicher Vater nicht nur seinen Kindern, sondern allen seinen Unterthanen. Er wurde nie müde, Audienzen zu ertheilen; auch der Bettler durfte nicht ungehört abgewiesen werden, und die Gerichtsstellen waren genöthigt, dem Kaiser Vorstellungen wegen seiner zu großen Milde gegen Verbrecher zu machen; außerdem war er sehr großmüthig und freigebig, und eben so arbeitsam und thätig. Vor allem aber zeichnete er sich durch eine ächte, Gott vertrauende Frömmigkeit und wahre Andacht aus; sie war die Seele aller seiner Gesinnungen und Handlungen. Sein ganzes Streben war seine treue, unwandelbare Anhäng-

lichkeit an die katholische Kirche; sie war ihm zur Leidenschaft geworden, welcher er sein ganzes Leben widmete. Es ist daher wohl natürlich, daß diejenigen Leute, welche die katholische Religion ganz aus Deutschland verdrängt und den Kaiser seiner Staaten und Würde beraubt wünschten, ihn haßten und auf alle Weise verläumdeten, und daß Gleichdenkende noch heutiges Tages sein Andenken lästern und verläumden.

V.

Kaiser Ferdinand III. J. 1637—1657.**ernerer Krieg. Siege und Eroberungen der Schweden und Franzosen. J. 1637—1648.**

S. 176.

1) Kaiser Ferdinand III. (J. 1637 — 1648) entwickelte seine Macht hauptsächlich nach Nord-Deutschland gegen die Schweden unter Baner, und diese wurden durch den Heerführer Wallas nach Pommern zurückgetrieben. Hier war im März 1637 Bogislaw XIV. unbeerbt gestorben; die Schweden nahmen sofort das Land in Besitz und behaupteten sich daselbst gegen alle Angriffe, während sie sich verstärkten. Inzwischen war auch der geächtete Wilhelm V., Landgraf von Hessen-Cassel, auf einem Zuge nach Ostfriesland im September gestorben. Seine Wittwe, Amalie Elisabeth, mußte ihr Land anfangs Preis geben, fand aber bald einen Schutz an Georg, Herz. von Lüneburg, welcher anfang, wieder abtrünnig zu werden, und mit ihr ein bewaffnetes Bündniß schloß (April 1638).

2) Im J. 1638 erklärte Frankreich dem Kaiser förmlich den Krieg. Herzog Bernhard aber konnte nun für sich bedeutende Fortschritte im Elsaß machen. Schon im Januar ging er bei Laufenberg über den Rhein, erfocht am 21. Februar einen vollständigen Sieg bei Rheinfelden über Joh. von Werth und nahm diesen nebst drei andern Anführern gefangen; die Städte Rheinfelden, Röteln und Freyburg mußten sich ergeben. Doch Bernhard's Ziel war die wichtige Festung Breisach, der Schlüssel von Elsaß und Breisgau, welche er zum Grundsteine seiner neuen

Herrschaft machen wollte. Er belagerte selbige, schlug mehre Entsatzheere und zwang am 7. Dec. 1638 die bedrängte Stadt zur Uebergabe.

3) Der Kaiser suchte den Herzog sowohl durch dessen Brüder, als durch den König von Dänemark zum Frieden zu gewinnen und Letzterer schrieb ihm, er zweifle nicht, Bernhard werde sich erweisen, „wie es einem deutschen Fürsten anstehe.“ Aber der Herzog blieb den Fremden anhangen; bald genug erfuhr er den Nachtheil dieser unnatürlichen Verbindung. Das gute Vernehmen mit Richelieu war schon dahin, als Bernhard von den Einwohnern von Breisach sich huldigen ließ. Nach langen verdrießlichen Unterhandlungen entzog Jener ihm die Hilfs Gelder. Jetzt mußte Bernhard darauf denken, sich andere Rückenhalte zu verschaffen. Er wollte sich mit der Landgräfinn von Hessen-Cassel vermählen und machte eben Anstalten zum Feldzuge, da erkrankte er plötzlich zu Hünningen und starb schon nach 4 Tagen am 8. Juli 1639 im 55sten Lebensjahre.

4) Er selbst hielt sich für vergiftet, und in diesem Falle könnte der Verdacht nur auf das französische Cabinet, oder dessen Unterhändler fallen. Vergebens hatte Bernhard sterbend verordnet, seine Eroberungen sollten beim deutschen Reiche bleiben; er konnte nicht einmal die Selbstständigkeit seines Heeres sichern; die Franzosen brachten (im October) durch einen Vertrag mittelst Bestechungen Truppen und Festungen an sich und erwarben so ein gutes Heer und ein schönes Land. —

S. 177.

1) Im Anfange des J. 1639 war es den nun verstärkten Schweden unter Baner gelungen, die Kaiserlichen nach Schlessien und Böhmen zurückzudrängen, und nun wütheten sie in diesem Lande so schrecklich, wie man noch nie gesehen hatte. Im Frühjahr 1640 zwang sie der neue Oberfeldherr, Erzherzog Leopold Wilhelm, wieder aus Böhmen zu weichen; sie nahmen unter schrecklichen Verwüstungen ihren Rückzug durch Sachsen und Thüringen gegen die Weser und überwinterten im braunschweigischen Gebiete, indem sie sowohl an Hessen-Cassel, als an dem Herzog von Lüneburg Rückenhalt fanden, während diese

Länder nunmehr von den Kaiserlichen heimgesucht oder bedroht wurden. Indessen starb Georg Wilhelm von Brandenburg (Nov. 1640) und ihm folgte Friedrich Wilhelm, welcher einen Stillstand mit den Schweden schloß.

2) Um diese Zeit versammelte sich auf Verlangen der Churfürsten nach 27 Jahren wieder ein Reichstag zu Regensburg, welcher von den treuen Ständen sehr zahlreich beschickt wurde. Kaum hatte derselbe angefangen, so drang Baner von dem rechten Weserufer nach Thüringen, vereinigte sich hier mit dem französischen Marschall de Guébriant (Ghebriant), welcher das vormalige weimarische Heer befehligte, und zog dann im Januar 1641 durch das Vogtland weiter auf Regensburg, um den Reichstag aufzuheben. Der Kaiser ließ sich nicht irren, da er einsah, daß eben eingetretenes Thauwetter die Feinde aufhalten würde, die herbeileitenden Kaiserlichen zwangen jene bald zum Rückzuge, welcher nur unter großen Verlusten bewerkstelligt wurde. Baner starb hierauf im Mai zu Halberstadt, an den Folgen seiner Ausschweifungen. Herz. Georg von Lüneburg war ihm im April vorangegangen. —

3) Der Reichstag war ruhig fortgesetzt worden, doch ohne bedeutende Ergebnisse, außer daß der Kaiser Geleitsbriefe für die Friedensunterhändler aller Verbündeten Schwedens und Frankreichs auf den bevorstehenden Congreß, und später eine General-Amnestie bewilligte (Aug. 1641); diese schloß die Restitution in die weltlichen Besitzstände nach dem Status von 1630, in die geistlichen nach dem Status von 1627 ein, für alle Reichsstände, welche dem Kaiser sich anschließen würden. Der Reichsabschied erfolgte am 10. October.

§. 178.

1) Leonhard Torstensohn, der geschwindeste und gewandteste Führer der Schweden, übernahm nun den Oberbefehl im Herbst des J. 1641, obwohl er am Körper so schwach war, daß er sich in einer Sänfte tragen lassen mußte. Im J. 1642 brach er verstärkt in Schlesien ein, eroberte hier Glogau und Schweidnitz, drang nach Mähren, nahm Olmütz und schreckte Wien. Krankheiten im Heere nöthigten ihn zum Rückzuge,

nachdem er Besatzungen in den eroberten Plätzen gelassen hatte. Er ging nun nach Sachsen und erfocht am 23. October bei Leipzig einen entscheidenden Sieg über den Erzherz. Leopold Wilhelm und den General Piccolomini, welcher diesen 20,000 Mann und 46 Geschütze kostete. Im nächsten Jahre durchstreifte Torstensohn wieder Schlesien, Böhmen und Mähren bis gegen Wien, ohne jedoch etwas Dauerndes erreichen zu können, vielmehr rief ihn der gegen Dänemark ausbrechende Krieg nach dem Norden (J. 1643).

2) Das französisch-deutsche Heer unter Guébriant war im J. 1642 durch Westphalen und Thüringen nach Franken und Schwaben gezogen, und hatte sich daselbst ausgebreitet, ohne nach Bayern vordringen zu können; Ende August 1643 mußte er über den Rhein zurück. Im November kam er zwar verstärkt wieder an den Neckar, verlor aber vor Rotweil das Leben (Nov.). Graf Ranzau führte sein Heer in die Gegend von Duttlingen, es wurde jedoch hier am 24. Nov. von den Kaiserlichen und Bayern unter Joh. von Werth und Mercy (Merßih) überfallen und vernichtet oder gefangen. (Inzwischen war der Cardinal Mazarini dem Minister Richelieu in Stellung und Grundsätzen gefolgt, Dec. 1642.)

3) Torstensohn war mit geschickter Verbergung seiner Absichten im Nov. durch Sachsen gegen Holstein gezogen und hatte diese Landschaft, so wie Schleswig und Jütland besetzt; zugleich war Gustav Horn in Schonen eingedrungen (J. 1644). Die Ursache dieser Bekriegung lag in der Stellung Dänemarks, welche Krone schon seit dem J. 1636 sich zur Vermittelung angetragen hatte, nachdem aber nunmehr (J. 1643) die Präliminaria unterzeichnet waren, eine bewaffnete Haltung annahm, um das stolze Schweden einzuschüchtern. Durch Frankreichs Dazwischenkunft wurde am 13. Aug. 1645 ein für Schweden vorthellhafter Frieden mit Dänemark zu Brömsebro geschlossen. —

§. 179.

1) Um Torstensohn's Heer von Deutschland auszuschließen, schickte der Kaiser den Feldherrn Gallas nach dem Norden,

welcher auch im Sommer 1644 glücklich bis Kiel drang, aber eine Hauptschlacht vermied, so daß Torstensohn wieder tiefer nach Deutschland zog, wohin ihm nun Wallas folgen mußte, und bei seinem Zuge elbaufwärts in den Treffen bei Jüterbock (Nov.) und bei Magdeburg (Dec.) so zugerichtet wurde, daß er nur Trümmern seines Heeres nach Böhmen zurückbrachte, wohin auch Torstensohn ihm nachzog. Zwar ordnete nun der Kaiser, welcher selbst nach Prag kam, Hassfeld zum Oberbefehlshaber des wieder verstärkten Heeres; aber auch dieser hatte am 6. März 1645 bei Jankowitz das Schicksal seines Vorgängers: er wurde völlig geschlagen und selbst gefangen. Die kaiserlichen Erblande lagen dem Sieger offen, die Schweden drangen durch Mähren bis an die Donaubrücke vor Wien; es wäre vielleicht um die Hauptstadt geschehen gewesen; allein Torstensohn verlor bei der vergeblichen Belagerung von Brünn einen großen Theil seiner Leute durch Seuchen, er mußte sich zurückziehen und legte bald darauf den Oberbefehl, von körperlicher Schwäche überwältigt, nieder. Indessen hatte der General Königsmark im Frühling von Holstein aus die Gebiete von Bremen und Verden erobert, und Sachsen schloß unter diesen Umständen einen Stillstand mit Schweden (J. 1645).

2) Am Rhein hatten die Franzosen unter dem Vicegrafen Heinrich von Türenne (Türann') ein neues Heer aufgestellt; dennoch nahmen die Bayern unter Mercy die Festung Freiburg (29. Juli 1644), auch durch neuen Zuzug unter Ludwig von Enghien (Anghiang) verstärkt, konnten die Franzosen das bayerische Lager nicht erobern (Aug.), doch mußte Mercy durch den Schwarzwald zurückweichen, und Enghien gewann nun die Städte Mannheim, Speyer, Philippsburg und Mainz (Sept.); dennoch rückten die Bayern später wieder bis zum Rhein. Im April 1645 überschritt Türenne diesen Fluß und drang bis in die Gegend von Mergentheim; dort ward er von Mercy und Joh. von Werth am 5. Mai völlig geschlagen und rettete sich mit seinen Trümmern in das Hessische. Hier verstärkte ihn Hessen, auch führte Enghien 15,000 Franzosen herbei, so daß dieses Heer auf 70,000 Mann anwuchs; Mergentheim und Rothenburg wurden im Juli genommen, am 3. August kam es zur blutigen

Schlacht bei Allersheim, welche endlich durch Mercy's Tod und die Tapferkeit der Hessen für die Franzosen entschieden wurde. Nördlingen mußte sich ergeben. Türenne wurde bald neuerdings von den Kaiserlichen und Bayern unter Erzherz. Leopold Wilhelm bedrängt und ging über den Neckar und dann über den Rhein zurück; die Hessen zogen heim (J. 1645).

§. 180.

1) Indessen hatte Gustav Wrangel den Oberbefehl über die Schweden erhalten; er führte das Heer durch Meissen und Thüringen an die Weser im Febr. 1646. Im August vereinigte er sich bei Gießen (im Hessischen) mit Türenne, um nach dem Willen des französischen Cabinets in Bayern einzufallen. Sie drangen über Aschaffenburg, unter schrecklichen Verheerungen, durch die Gart- und Neckar-Gegenden und über die Donau vor Augsburg, welches sie vergebens belagerten; den Weiterzug nach München hinderte Türenne. Im Frühjahr (März) 1647 ging der Churfürst von Bayern wegen der Noth seines Landes einen Stillstand zu Ulm ein, wie früher Brandenburg und Sachsen. So war die Absicht Mazarini's erreicht, auch Bayern dem Kaiser zu entfremden. Wrangel zog wieder nach Franken, und Türenne über den Rhein zurück.

2) Bald sah Maximilian ein, daß die Feinde durch seine Trennung vom Kaiser nur übermüthiger gegen die katholischen Stände wurden; seine eignen Feldherren, besonders Joh. von Werth, machten den Plan, mit dem bayerischen Heere zum Kaiser überzugehen, und führten ihn theilweise aus; da schloß der Churfürst am 7. Sept. 1647 sich der deutschen Sache und K. Ferdinand III. wieder an, welcher sich selbst an die Spitze seiner Krieger gestellt und Böhmen vertheidigt hatte; die Bayern unter Gronsfeld halfen ihm nun Wrangel nach Niedersachsen nöthigen.

3) Aber im April 1648 vereinigten sich Türenne und Wrangel nochmals in Franken zur Verwüstung Bayerns; sie gingen über die Donau und besiegten und tödteten am 7. Mai den kaiserlichen General Holzapfel bei Zusmarshausen. Während Königsmark sich gegen die Oberpfalz wendete, drang das

Hauptheer über den Lech bis zum Inn, unter gräulichen Verwüstungen, wurde jedoch durch die vereinigten Deutschen unter Gronsfeld und Piccolomini († J. 1656), so wie durch Mangel nach Schwaben zurück genöthigt (Oct.). Inzwischen war Königsmark in Böhmen eingebrochen, vor Prag gerückt und hatte sich der kleinen Seite bemächtigt (25. Juli), der General Wittenberg kam aus Schlessien herbei und der neue Oberbefehlshaber Pfalzgraf Karl Gustav zog mit einem Heere gegen Prag, um auch die Alt- und Neustadt zu bestürmen. Der Krieg war zu derselben Stadt zurückgekehrt, von welcher er ausgegangen war. Da erscholl das Friedenswort aus Westphalen, nach 30jährigem Kampfe. —

VI.

Charakter und Folgen des dreißigjährigen Krieges. — Haupt-Gang und Bestimmungen des westphälischen Friedens J. 1648.

§. 181.

Ehe wir die Verhandlungen und den Abschluß des Friedens zusammenfassen, noch ein Wort über den Charakter und die Folgen dieses Kampfes.

1) Es waren besonders die letzten zwölf Jahre dieses schrecklichen Krieges — von dem Zeitpunkte an, wo die Fremden und ihre Anhänger in Deutschland beschlossen hatten, es sollte noch nicht Frieden werden — welche das Vaterland so verödet und geschwächt haben, daß es bis heute den Zustand seiner früheren Blüthe nicht wieder hat erreichen können. Dabei wurden die fürchterlichsten Grausamkeiten verübt, Rohheit und Sittenlosigkeit wurde auch über die nicht unmittelbar bei dem Kriege thätigen Stände verbreitet, und bis auf die Litteratur und Sprache dieser Zeit erstreckt sich die Zerrissenheit, wozu ganz Deutschland verdammt schien.

2) Dieser Krieg wurde angefangen, indem man politische Interessen unter kirchlichen Vorwänden verfolgte; aber der Krieg

hat die Hohlheit dieser Vorwände an den Tag gebracht; er hatte zwar die Kirchen bestehen lassen, aber fast allen religiösen Sinn des Volkes aufgezehrt. Der eingetretene Mangel religiöser Festigkeit war verbunden mit einer durch die große allgemeine Lebensnoth entstandenen Hinwendung an die irdischen Interessen; jeder suchte sich durchzubringen, wie er eben konnte; die Fürsten und Herren so gut als die Armen im Volke. Man vergaß um des Lebens willen fast die Aufgabe des Lebens, so daß es in Wahrheit heißen konnte:

„Ach, Lieb' und Treu' ist hin, die Gottesfurcht erkaltet;
Der Glaub' ist abgethan, Beständigkeit veraltet.“

3) „Der 30jährige Krieg ist der peloponnesische Krieg des alten romanisch-germanischen Europa. Es ist in diesem Kriege an Deutschland mehr und Edleres verdorben worden, als bloß die Verfassung, als bloß der Wohlstand des Reiches und des Volkes. Nicht allein wurde die Kraft Deutschlands auf lange Zeit gebrochen, nicht nur wurden herrliche Landschaften auf immer entfremdet, sondern der edle, kräftige Sinn des Volkes, welcher seit dem Mittelalter sich immer noch erhalten hatte, ist hier durch alle Stände hin so mit Füßen getreten worden, daß die Deutschen nach dem 30jährigen Kriege eine ganz andere Nation geworden zu seyn scheinen und über hundert Jahre bedurft haben, um sich nur einiger Maßen von dem über sie gekommenen geistigen Unglücke zu erholen; noch länger aber bedürfen werden, bis sie aufhören, die Fremdlinge, so wie die zu diesen haltenden Eingebornen, welche das Land zertreten haben, in einer thörichten Wahngerechtigkeit hochzuhalten und als ihre Retter zu preisen aus einer Noth, die doch Niemand als dieselben Leute bereitet hatten!“

§. 182.

1) Die Unterhandlungen für den Frieden waren, nachdem frühere Bemühungen des Papstes (Urban VIII.) dafür sich fruchtlos erwiesen hatten, auf dem Reichstage zu Regensburg (J. 1640—41) vorbereitet und noch im J. 1641 unter Vermittelung Dänemarks zu Hamburg eröffnet worden. Schon zu Regensburg und auch hier wurden Münster und Snabrück als

die eigentlichen Congreßorte bestimmt, wo die Verhandlungen anfangs im März 1642 und dann im Juli 1643 beginnen sollten. Die kaiserlichen Gesandten, die Grafen von Auerberg und von Nassau fanden sich zwar schon im Frühjahr 1643, jener zu Osnabrück, dieser zu Münster ein; aber erst am Ende des Jahres kamen dort die schwedischen Bevollmächtigten Joh. Salvius und Joh. Orenstierna und im April 1644 hier die französischen d'Avaux (Davoh) und nach ihm Servien (Serwiäng) an.

2) Nunmehr verging fast ein ganzes Jahr in den elendesten Rangstreitigkeiten, hauptsächlich durch den Stolz und die Anmaßung der Franzosen veranlaßt, welche überall die Ersten seyn wollten; dann ferner dadurch, daß nach deren Willen alle Gesandten der einzelnen Reichsstände aus Deutschland zusammen gerufen werden mußten. Dieser Umstand verlängerte auch die Unterhandlungen selbst, welche endlich im April 1645 eröffnet wurden, ungemein; indem die Reichsstände in den verschiedensten Verhältnissen dabei auftraten, und so das Geschäft recht verwickelt wurde.

3) Der Hauptgegenstand: Feststellung der innern Ordnung im Reiche, besonders der Religionsverhältnisse, mußte den Entschädigungsforderungen der Fremden nachstehen, welche den Deutschen ungeheure Opfer abpreßten oder ablísteten und ihnen frech Hohn sprachen. Würdig benahmen sich dagegen die kaiserlichen Gesandten, der Graf von Trautmannsdorf und der Dr. Volmar, welcher diesen zuletzt ersetzte. Sie suchten mit Kraft und Gründlichkeit die Anmaßungen der Fremden und mit Milde und Geduld die Uneinigkeit der deutschen Stände zu bekämpfen. Allein sie fanden bei den übrigen Gliedern des Reichs nicht den rechten Beistand; jede Botschaft von dem Kriegsglück der Feinde vereitelte überdies die Vortheile wieder, welche sie vielleicht durch Unterhandlung gewonnen hatten, und steigerte die Ansprüche der Fremden.

4) Eben so große Schwierigkeit verursachte die Beilegung der Religionsbeschwerden der Protestanten. Deren Hauptbeschwerde traf den in der gemeinsten Billigkeit und in den uralten Satzungen der Kirche begründeten geistlichen Vorbehalt. Durch denselben, behaupteten sie, werde das Bekenntniß ihres

Glaubens als ein Verbrechen bestraft. Ferner klagten sie über die Katholiken, daß diese den Grundsatz nicht gelten ließen: wem ein Land gehöre, dem gebühre es, die Religion darin anzuordnen; die protestantischen Stände dürften in ihren Gebieten an dem christlichen Reformationswerk nicht behindert, und alle seit 1618 und vorher ihnen abgenommenen Kirchengüter müßten ihnen zurückgegeben werden. Dagegen verlangten sie für die protestantischen Unterthanen der katholischen Stände öffentliche Religionsübung. So nahmen sie das Reformationsrecht im weitesten Umfange, aber nur für sich in Anspruch, und sprachen solches den Katholiken völlig ab.

§. 183.

Nach 3½jährigen eigentlichen Unterhandlungen wurden am 24. October 1648 die Friedensurkunden sowohl zu Osnabrück als zu Münster unter dem Donner des Geschützes unterzeichnet. „Es sollte — so hieß es in hochtönenden Worten — ein christlicher, allgemeiner, ewiger Frieden, eine wahre, aufrichtige Freundschaft seyn, zwischen dem Kaiser, dem Hause Oesterreich und deren Verbündeten, so wie zwischen den Königen von Frankreich — von Schweden — und deren Anhängern, und dieser Frieden sollte so ernstlich gehalten werden, daß jeder Theil des andern Nutzen und Ehre zu befördern suche und daß zwischen beiden Theilen treue Nachbarschaft und Streben nach Frieden und Freundschaft empor blühen könne!“ Auch wurde eine allgemeine Amnestie und Restitution hinzugefügt. Die Hauptpunkte des Friedens, betreffend die Länder, waren folgende:

1) Schweden erhielt als Genugthuung ganz Vorpommern und die Insel Rügen nebst einem Theil von Hinterpommern; ferner Wismar und als weltliche Herzogthümer die Stiftsländer Verden und Bremen, alles mit den Rechten der Reichs-Standschaft, so daß diese Länder Theile des Reiches blieben, und die Könige von Schweden Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhielten. Das schwedische Heer mußte eine Summe von 5 Millionen Thaler bekommen (nachdem es Deutschland verwüstet und ausgeraubt hatte).

2) **Frankreich** bekam, ohne weitere Beziehung zum Reiche, die Hoheit über die Bisthümer und Städte Metz, Toul und Verdun, und über Pignerol (Pinieroll); ferner eben so Breisach, die Landgraffschaft Ober- und Unter-Elfaß, den Sundgau und die Reichsvogtei über 40 Reichsstädte im Elfaß, als Hagenau, Kolmar, Schlettstadt, Weissenburg, Landau, Obernheim, Rosheim, Münster, Kaisersberg und Türkheim, nebst dem Besatzungsrechte in Philippsburg. (Die Früchte des Verfahrens deutscher Fürsten, so wie Moriz' von Sachsen und Bernhard's von Weimar.)

3) **Churbrandenburg** erhielt ein Stück von Hinterpommern und zur Entschädigung für das übrige Pommern das Erzstift Magdeburg und die Bisthümer Halberstadt, Minden und Kammin als weltliche Fürstenthümer. **Churfachsen** behielt die schon erworbenen beiden Lausitzen und vier Aemter von Magdeburg. **Mecklenburg** bekam die Stifter Ragerburg und Schwerin als weltliche Fürstenthümer. **Hessen-Cassel** erwarb, als Bundesgenosse Schwedens und Frankreichs, die Abtei Hirschfeld, vier Aemter der erloschenen Grafen von Schaumburg und 600,000 Thaler. **Braunschweig-Lüneburg** bekam zwei Klöster und das Recht, abwechselnd mit einem katholischen Bischof Osnabrück zu besetzen. **Bayern** behielt die Oberpfalz, die Grafschaft Cham und die Churwürde. Die **Rhein-Pfalz** bekam Karl Ludwig, Sohn Friedrich V., zurück, nebst einer achten Chur. — **Württemberg, Baden-Durlach, Nassau**, und andere Fürsten wurden in ihre Länder wieder eingesetzt. —

S. 184.

4) Hinsichtlich der Religionsverhältnisse wurden der Passauer-Vergleich (vom J. 1552) und der Religionsfrieden (vom J. 1555) bestätigt und die in diesen Reichsverträgen den Augsburgischen Confessionsverwandten (Lutheranern) zugestandenen Rechte auf die Calvinisten oder Reformirten ausgedehnt. Ueber den Besiz geistlicher Stifter und Güter sollte das Jahr 1624 als Normal-Termin entscheiden, so daß der Religionstheil, welcher am 1. Januar 1624 sich in einem solchen

Bestand, fortwährend darin verbleiben sollte. — Das J. 1624 diente auch als Entscheidungsjahr für die Religions-Verhältnisse in den Reichsstädten und für die Religionsübung der protestantischen oder katholischen Unterthanen; wie solche damals gewesen waren, sollten sie bleiben; den Uebrigen konnte der Landesherr die Auswanderung gebieten. Für seine Erblande ließ der Kaiser sich nichts vorschreiben. In allen Reichsverhältnissen sollten die Protestanten und Katholiken einander gleich stehen; in Religionsfachen sollte nicht Stimmenmehrheit, sondern nur gütlicher Vergleich entscheiden.

2) Was die Reichsverfassung angeht, so wurde den deutschen Reichsständen Landes-Hoheit gesetzlich und rechtlich zugesichert; ihre früheren Rechte und Freiheiten wurden bestätigt; so wie das Stimmenrecht in allen Reichsangelegenheiten und das Recht, Bündnisse unter sich und mit Auswärtigen zu schließen, doch nicht gegen Kaiser und Reich, wurden ihnen ertheilt. Der Kaiser wurde demnach fortan nur als oberster Leiter in Reichs-sachen angesehen. Die Kreisangelegenheiten, Königswahl, Wahlkapitulationen und Aichtserklärungen sollten auf dem nächsten Reichstage geordnet werden. Frankreich und Schweden stellten sich als Bürgen für die Aufrechterhaltung dieses Friedens auf.

3) Das war der westphälische Frieden. Durch selbigen wurde der verderbliche Einfluß auswärtiger Mächte auf Deutschlands Angelegenheiten verfassungsmäßig begründet; die kaiserliche Gewalt vollends gebrochen; der Reichsverband immer mehr gelöst; die Religionspartheien standen einander in feindseligem Argwohn gegenüber, nur noch dem Scheine nach Glieder eines Körpers. Jede Staatsfrage wurde fortan mit Mißtrauen und Partheilichkeit verhandelt, der Grund war gelegt zur Auflösung des alten, ehrwürdigen Reiches, zu aller Schmach, zu allem spätern Unheil, welches Deutschland betroffen hat. —

4) Der Papst (Innocenz X., s. 1644) konnte freilich diesen Frieden nicht gut heißen; er protestirte erst durch Fabius Chigi (Ridschi), seinen Nuntius, auf dem Congresse, dann durch eine eigne Bulle gegen denselben. Er that hierin nur, was seine Pflicht war; er mußte auf solche Weise seine Rechte und die der Kirche, welche durch den Frieden verletzt wurden, wenigstens so

viel er konnte, wahren; sonst hätte man sein Schweigen als Einwilligung deuten und weitere Folgerungen daraus ziehen können. Aber die Contrahenten hatten sich schon im voraus durch eine Clausel gegen jede Protestation verbunden; jene Bulle durfte in Deutschland gar nicht bekannt gemacht werden.

5) Deutschland war jedoch, wie wir schon früher bemerkten, nicht der einzige Staat, wo eine neue Lehre gewaltsame Umwälzungen und traurige Veränderungen erzeugte, vielmehr ereigneten solche gleichzeitig sich auch in andern Reichen und theilweise von weit betrübendern Umständen und Ausbrüchen begleitet, als hier. Die nun folgende Darstellung der religiösen und politischen Begebenheiten in dem übrigen Europa während dieses Zeitraums wird die Richtigkeit dieser Ansicht darthun. Wir beginnen mit den ehemaligen deutschen Reichsländern. —

VI.

Helvetien und Genf.

Religiöſe Neuerungen. Ulrich Zwingli. Johann Calvin. Innere Zwistigkeiten und Kämpfe. Aeußere Verhältnisse. J. 1500 — 1648.

S. 185.

1) Der helvetische oder Schweizer-Bund bestand ursprünglich aus acht Orten oder Cantonen, nämlich aus Schwyz, Uri und Unterwalden (seit den J. 1307 und 1315), aus Lucern (s. J. 1332), Zürich (s. J. 1351), Glarus und Zug (s. J. 1352), und aus Bern (s. J. 1353). Hiezu traten Freiburg und Solothurn im J. 1481. Nachdem die Eidgenossen im J. 1499 den schwäbischen Krieg glücklich wider Kaiser Maximilian ausgefochten hatten (S. 51.), schloßen Basel und Schaffhausen im J. 1501 und Appenzell im J. 1513 dem Bunde sich an und vollendeten so die Verbindung der dreizehn Orte, welche bereits so viel als unabhängig vom deutschen Reiche waren. —

2) Bald verbreiteten die Religionsveränderungen ihren Einfluß auch auf Helvetien und entzündeten hier die Flamme der Zwietracht für lange Zeit. Der Haupturheber der Neuerung wurde Huldreich oder Ulrich Zwingli (dessen wir schon früher [S. 80.] erwähnten). Er war geboren zu Wildhaus, im Gebiete von Toggenburg (Jan. 1484), studierte in Bern und dann auf der Hochschule zu Wien; wurde Lehrer in Basel, wo er schon wegen seiner Grundsätze in Verdacht kam, aber seiner Kenntnisse wegen im 22sten Jahre Pfarrer zu Glarus wurde (J. 1506). Später ging er, Widerwärtigkeiten besorgend, als Leutpriester nach Einsiedeln (J. 1516), wo er die heil. Schrift fleißig studierte und an der Abstellung einiger — wie es scheint — wirklich abergläubiger Gebräuche und Vorstellungen arbeitete, und zwar unter Billigung des Bischofs von Kostniz und des Cardinals von Sitten (Sion). —

3) Am Schlusse des J. 1518 nahm er den Ruf als Prediger beim Münster zu Zürich an und trat seit dem 1. Jan. 1519 mit seinen Neuerungen offen hervor. Indem er mit der Behauptung anfieng, die Bibel sey die alleinige Richtschnur im Glauben, griff er nach und nach die ganze katholische Lehre und deren Gebräuche an, und verwarf solche viel entschiedener, als Luther; er behauptete auch, er habe das reine Evangelium vor diesem gelehrt, was jedoch sehr bestritten wird. Zwingli's Bestrebungen wurden durch das verwerfliche Benehmen des Ablasspredigers Bernardin Samson (s. 1518) trefflich unterstützt, so daß in Zürich seine Ereiferungen dagegen mit dem Verbot des Bischofs von Kostniz zusammen trafen, und dem Ablasshändler der Eintritt in diese Stadt verweigert wurde. (Letzterer ward auf die Beschwerden der helvetischen Regierungen vom Papste kurz darauf abgerufen.)

§. 186.

1) Bald hatte Zwingli die Obrigkeit von Zürich gewonnen; schon im J. 1520 wurde den Pfarrern befohlen, „nur Das vorzutragen, was aus der Bibel sich bewähren lasse, und von Menschenatzungen zu schweigen.“ Als im April 1522 eine Gesandtschaft des Bischofs von Kostniz nach Zürich kam, um sich

über Zwingli's Treiben zu beschweren, hörte der Rath solche in Gegenwart der Leutpriester an, und es wurde nichts entschieden. Am 29. Jan. 1523 veranstaltete man eine Disputation über 67 von Zwingli aufgestellte Sätze zwischen diesem und dem Generalvicar Faber. Der Rath erkannte Zwingli den Sieg zu und erlaubte ihm, weiter zu predigen.

2) Dieser und seine Anhänger erregten nun durch ihre heftigen Reden eine Bilderstürmerei, welche Zwingli durch die irrige Behauptung rechtfertigen wollte: „das Mosaische, vom Evangelium nie aufgehobene Verbot der Bilder, binde auch die Christen.“ Ein zweites Religionsgespräch sollte erst über diesen Gegenstand und ähnliche entscheiden; es fand am 26. October statt und die Neuerer bestritten nun die heil. Messe, die Bilderverehrung und den Eölibat; die nächste Folge war, daß der Rath sich der obersten Leitung der geistlichen Angelegenheiten bemächtigte und nicht weiter der bischöflichen Rechte achtete. Auch verhehelichten sich nun viele Geistliche, besonders diejenigen, welche bisher in verbotenem Umgang gelebt hatten; Zwingli selbst heurathete im April 1524 eine Wittwe. —

3) Die übrigen Eidgenossen beschloßen dagegen auf einer Versammlung zu Lucern, dem alten Glauben treu zu bleiben und nichts am Gottesdienste zu ändern. Sie baten die Züricher, durch wiederholte Gesandtschaften, von Neuerungen abzustehen, und versprachen ihre Dienste zur Abhilfe wirklicher Mißbräuche — doch vergebens. Der Rath fand bei Einführung der Lehre und Grundsätze Zwingli's zu viele zeitliche Vorthelle und schritt, von diesem aufgemuntert, fort auf der betretenen Bahn. Er nahm den Klöstern ihre Einkünfte und Güter, und raubte die Kirchen aus, deren heil. Gefäße er in die Münze sandte (J. 1525).

4) Nachdem nun die Altäre, Gemälde und Bildsäulen zerstört, selbst die Orgeln aus den Kirchen entfernt worden waren, wurde ein Tisch, ein Korb mit Kuchen und ein mit Wein gefüllter Becher hingestellt; die Gläubigen wurden belehrt, Brod und Wein seyen nur ein Bild des Leibes und Blutes Christi, zur Erinnerung an die Erlösung. Statt des abgeschafften Chorgebetes und Gesanges, sprach Zwingli ein Gebet um Erleuchtung, dann las ein Student einen Bibeltext in lateinischer Sprache,

hierauf erklärte der Professor der hebräischen Sprache das Hebräische mit Latein, ein Gleiches that Zwingli, hinsichtlich des griechischen Textes, und zeigte den rechten Verstand und Brauch des Textes. — Alle heiligenden und tröstenden Anstalten der Kirche, der ganze katholische Gottesdienst mit seinen reichen, mannigfachen Formen wurde völlig abgeschafft. Vergebens baten die katholisch gebliebenen Bürger um eine Kirche für ihren Gottesdienst. —

§. 187.

1) Auch in Helvetien traten im Gefolge der Neuern die Wiedertäufer auf; sie griffen die Kindertaufe an, da diese aus der Bibel sich nicht erweisen lasse, und des Papstes Erfindung sey. Als Zwingli sie in einer Schrift widerlegte, welche in der Kirche vorgelesen wurde, so riefen sie: das sey nicht Gottes, sondern Zwingli's Wort. Da sie nun auch mit Reformirung der weltlichen Verhältnisse umgingen, so verbot ihnen der Rath von Zürich die Ausübung ihrer Lehren bei Todesstrafe, und solche wurde wirklich an Felix Manz vollzogen. Sowohl im Gebiet von Zürich, als in den Cantonen Basel und Schaffhausen brachen Aufstände und Unordnungen der Wiedertäufer aus; doch wurden sie beschwichtigt (Juni 1525) oder fanden eine Ableitung in den folgenden Religionskämpfen. —

2) Die katholischen Cantone veranstalteten im J. 1526 zur Befestigung im Glauben der Väter ein Religionsgespräch zu Baden; sie erklärten jedoch vorher, daß sie sich kein Entscheidungsrecht anmaßten. Zwingli, welcher mit Zusendung eines Geleitbriefes eingeladen war, weigerte sich, zu erscheinen, „weil er den richterlichen Ausspruch der Cantone nicht anerkennen könne.“ Der früher genannte Dr. Joh. Eck und Joh. De Colampadius, Freund Zwingli's, führten als Gegner das Wort. Neun Cantone erklärten darauf, Jener habe gesiegt, und verboten alle Neuernung — doch vergebens.

3) In Bern beförderte besonders der Leutpriester Berchtold Haller die Religionsneuernung; der Probst Nikol. von Wattenwyl fiel ihm bei und die Regierung war der neuen Lehre nicht entgegen, sondern veranstaltete im J. 1525 ein Religions-

gespräch, welches hauptsächlich Zwingli, Martin Bucer und der gelehrte Dekolampadius gegen einige weniger bedeutende katholische Gottesgelehrten hielten, und wobei Ersterer das Ansehen der Offenbarung verwarf. Der Erfolg war die völlige Einführung des Protestantismus im Gebiete von Bern. Der Rath erklärte die Gewalt der Bischöfe daselbst für aufgehoben, errichtete ein Consistorium und unterdrückte überall die katholische Religion. Die Oberhaslithaler wurden mit den Waffen zur Annahme der Reformation gezwungen, als sie ihrem Glauben treu bleiben wollten (J. 1528).

4) In Basel wurde die neue Lehre mit offenem Aufruhr eingeführt. Hier wirkte seit 1524 der genannte Johannes Dekolampadius, eigentlich Hausschein, ein ehemaliger Mönch aus Altenmünster in Bayern, seit 1526 mit einer jungen Wittwe verhehlicht (später die Gattinn Bucer's). Seine Anhänger wurden inamer zahlreicher und dadurch ungestümer. Sie erzwangen vorerst durch eine Zusammenrottung im J. 1527 freie Religionsübung; bald gingen sie auf Unterdrückung des alten Glaubens aus und setzten solches mittelst förmlicher Empörung im Febr. 1529 durch; die angesehensten Katholiken mußten fliehen, es erfolgte ein schrecklicher Bildersturm und die Neuerer gewannen völlig die Oberhand. In Schaffhausen predigte Sebastian Wagner, ein anderer Freund Zwingli's, und die Bürger erzwangen im J. 1529 die Einführung seiner Lehre. Diese drei Cantone hatten zu Baden sich losgesagt. —

5) In St. Gallen hatte der Rath schon im J. 1525 den katholischen Gottesdienst abgestellt; es folgten Verwüstung der Abtei und Gewaltthatigkeiten gegen die Mönche. Die Unterthanen der geistlichen Herren, besonders des Abts von St. Gallen, empörten sich offen; die Rheinthalen und Toggenburger verjagten die Pfarrer, verwüsteten die Kirchen, verweigerten die Abgaben und wurden dabei von den Zürichern und Bernern unterstützt, welche zur Beförderung des Protestantismus sich verbunden hatten. Auch in Appenzell und in Glarus gewann die neue Lehre Raum, und Solothurn und Freiburg begannen zu wanken. — Nur Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug standen noch fest.

§. 188.

1) So schien das Uebergewicht auf die Seite der Protestanten sich zu neigen, und die reformirten Cantone, besonders Zürich, scheuten keine Gewaltthat mehr, so daß bei gegenseitig steigender Erbitterung der Ausbruch eines Krieges fast unvermeidlich wurde. Zürich, welches seinen katholischen Unterthanen sogar verboten hatte, auswärts Messe zu hören, forderte auf einer Versammlung zu Baden, im J. 1528, die katholischen Cantone sollten ihren Untergebenen die Einführung der Reformation gestatten. Die Züricher besetzten ferner die gemeinschaftlichen Bogteien und trieben z. B. im Gasterland heiligschänderische Frevel mit den geweihten Hostien. Dagegen wurden in den katholischen Cantonen die Neuerer und Bilderstürmer verfolgt und zwei derselben hingerichtet; auch rückten die Katholiken in die Freiamter ein, so daß im Juli 1529 beide Theile einander gewaffnet gegenüber standen. Doch wurde noch diesesmal ein Vertrag vermittelt, und so dem Kampfe vorgebeugt. —

2) Allein der Frieden war von kurzer Dauer, da die Züricher und Berner denselben zur Erweiterung der Neuerung und ihrer Herrschaft bestens benutzten, und viele Gemeinden durch ihren Einfluß reformirten. Am ungerechtesten war das Verfahren der Züricher gegen den Fürst-Abt von St. Gallen, dessen Stift sie für aufgehoben erklärten, die Gotteshausleute zur Empörung aufhetzten und eine neue Verfassung einführten, „weil laut der Schrift die Geistlichen unfähig seyen, Land und Leute zu besitzen, und der Ordensstand wider Gott und dessen Gebot sey.“

3) Auf die Klagen der katholischen Cantone über diese und ähnliche Gewaltthatigkeiten antworteten die Protestanten dadurch, daß sie jenen, „dem Worte Gottes zu Ehren,“ alle Zufuhr abschnitten und sie so in große Noth brachten (Mai 1551). Die neutralen Cantone suchten zwar auf den Tagsatzungen zu Bremgarten die Einigkeit herzustellen; allein die Züricher und Berner forderten, die Katholiken sollten in ihren Cantonen die Reformation frei geben, die Verbannten zurückrufen, und die Umwälzung in St. Gallen bestätigen; so konnte kein Frieden werden.

§. 189.

1) Die Cantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Lucern zogen, 8000 Mann stark, gegen die Züricher; bei Kappel kam es am 11. Oct. 1531 zur Schlacht; der Sieg blieb nach schwerem Kampfe den Katholiken; Ulrich Zwingli, welcher gewaffnet mitgezogen war, und seinen Anhängern zuversichtlich Glück geweissagt hatte, lag nebst 600 Mann auf der Wahlstatt. Die Berner wurden am 24. Oct. bei Menzingen geschlagen; in Zürich entstand Schrecken. Da nun die zu Hilfe eilenden, ebenfalls reformirten, Bündtner still hielten, die Glarner neutral blieben, und die Toggenburger Unterhandlungen mit dem Abte anknüpften, auch die Sieger das Ende des Krieges wünschten, so kam es zum Frieden zwischen Zürich und den fünf Cantonen (15. Nov.), dem auch Bern beitrug (24. Nov. 1531).

2) In den gemeinschaftlichen Vogteien wurde die katholische Religion wieder freigegeben, und der Abt von St. Gallen in den Besitz seiner Klöster und seines Landes wieder eingesetzt. So kehrten Rapperswyl, Bremgarten und Mellingen zum katholischen Glauben zurück. In Solothurn konnte nun die neue Lehre nicht aufkommen; Uri, Schwyz und Unterwalden, Lucern, Zug und Freyburg blieben durchaus katholisch. Zürich und Bern; Basel, Schaffhausen und Stadt St. Gallen waren ganz, Glarus und Appenzell theilweise protestantisch geworden, behaupteten aber kein Uebergewicht mehr.

3) Zwingli's auffallendste Lehren waren etwa: die Erbsünde sey keine Sünde, sondern eine Krankheit; die Sacramente seyen bloß Zeichen der Gnade, welche man schon besitze, man solle dabei sich nichts Heiliges oder Uebernatürliches denken. — Ueber das Schicksal aller Menschen habe Gott schon vom Ursprunge der Welt an einen Beschluß gefaßt. In einer Schrift erklärte er Gott geradezu für den Urheber der Sünde (J. 1530), und in der 42sten These (J. 1523) spricht er dem Volke das Recht zu, Obrigkeiten abzusetzen. — Joh. Dekolampadius, der Melanchthon Zwingli's, starb wenige Wochen nach seinem Tode († J. 1531). Nun war der 28jährige Decan Bullinger

entschieden das Haupt der Reformirten und wurde auch am 9. Dec. der Nachfolger Zwingli's als Pfarrer.

§. 190.

1) In der französischredenden Schweiz, im Waadtlande und zu Neuburg wirkten s. 1526 besonders der wilde, unruhige Wilhelm Farel (Farell) mit seinem Gehilfen Peter Biret (Wihräh). Seit 1532 predigte jener zu Genf, einer burgundischen Reichsstadt und Bischofsitz; es bildete sich eine Gemeinde, welche, durch französische Flüchtlinge verstärkt, bald den Katholiken an Zahl gleich kam (J. 1534). Der Bischof, seit langer Zeit wegen der Oberherrschaft über die Stadt im Zwiste mit den Genfern, nahm jetzt seinen Sitz zu Gex (Schäh) (später zu Annecy [Ann'sih]) und sprach den Bann aus über die Stadt Genf. Dagegen erklärte der Rath das Bisthum für erloschen; unter einem Bildersturm wurde im J. 1535 die alte Lehre abgeschafft, verboten, und mit Gefängniß und Verbannung bestraft. —

2) Karl III., Herzog von Savoyen, als Schirmvogt des Bisthums, nahm sich des Bischofs und des alten Glaubens an und belagerte Genf, im J. 1536. Da riefen die Genfer die Hilfe von Neuburg und Bern an; die Berner entsetzten nicht nur die Stadt, sondern entrißen dem Herzoge binnen 11 Tagen das Waadtland; der Bischof und Oberherr von Lausanne (Lohsan') wurde aus der Stadt getrieben, dessen Einkünfte wurden eingezogen und unter Bilderstürmereien die Einwohner des eroberten Gebiets zur Annahme der neuen Lehre gezwungen. (Biret ward erster Pfarrer in Lausanne.) Die Genfer entrißen dem Herz. von Savoyen das Herzogthum Chablair (Schabläh) und die Landvogteien Gex, TERNIER (Ternie) und Gaillard (Ghaljahr), welche ebenfalls zum Abfalle genöthigt wurden.

3) Bald nach diesen Umwälzungen kam Johann Calvinus (eigentlich Jean Calvin oder Chauvin [Koh- oder Schowäng]) nach Genf. Dieser gelehrte, talentvolle Mann war im Juli 1509 zu Noyon, in der Picardie, geboren; er studierte zu Paris anfangs die Theologie, dann die Rechtswissenschaft und

besuchte auch die Hochschulen zu Orleans und zu Bourges. Hier lernte er den Melchior Wolmar aus Rothweil kennen, welcher ihn griechisch lehrte und der neuen Lehre geneigt machte. Calvin trat nun im J. 1532 u. f. als Verbreiter neuer Grundsätze durch Wort und Schrift an mehreren Orten auf, flüchtete aber, da es für ihn und seine Anhänger in Frankreich immer gefährlicher wurde, im J. 1535 nach Basel. Von hier machte er im J. 1536 eine Reise nach Ferrara, zu der Herzoginn Renata, welche der Neuerung sich hinneigte, besuchte, aus Italien vertrieben, Noyon auf der Rückkehr und flüchtete nach Genf.

4) Der genannte Farel erkannte in Calvin einen ächten Neuerer und bewog ihn, zu Genf zu bleiben, wo dieser Prediger und Lehrer der Theologie wurde. Durch ihr Bestreben, eine strenge Zucht einzuführen, und durch heftige Ausfälle von der Kanzel machten sie sich viele Feinde; da sie nun überdies sich weigerten, den Gottesdienst nach dem Muster Berns einzurichten, wo man einige Festtage, die Lauffteine und ungesäuertes Brod im Abendmahl beibehalten hatte, so wurden sie aus Genf verwiesen (J. 1538); Farel ging nach Neuenburg, wo er Prediger wurde; Calvin ward in gleicher Eigenschaft zu Straßburg angestellt, wo er Vorlesungen hielt und das Bürgerrecht erwarb (J. 1539). Von hier aus machte er verschiedene Reisen zu Besprechungen mit den deutschen Protestanten und heurathete die Wittwe eines Wiedertäufers aus Lüttich (J. 1540).

S. 191.

1) Inzwischen waren die Hauptgegner Calvins in Genf umgekommen oder verbannt, er wurde schon 1540 dringend zurückgerufen, am 1. Mai 1541 aber das Verbannungsdecret aufgehoben. Nun kehrte er nach Genf zurück und übte hier fortan den entschiedensten, fast unumschränktesten Einfluß, nicht bloß im Kirchenwesen, sondern auch in bürgerlichen Verhältnissen aus. Er errichtete vor allem ein Consistorium zur Erhaltung der kirchlichen Ordnung und der Sitten, in welchem er selbst den Vorstoß führte, und welches aus 6 geistlichen und 12 weltlichen Weisßern, Aeltesten, bestand. Dieser Gerichtshof richtete über jedes sittliche Vergehen, dessen Gewalt erstreckte sich auch über

das Privatleben der Bürger, selbst deren Gespräche konnten untersucht werden. Die Strafen bestanden in Verweisen, Kirchensbann und bürgerlicher Verbannung auf ein Jahr. Nur nach langem Widerstande ließen die Genfer sich dieses drückende Sitzengericht gefallen; der Kampf wider die Gegenparthei (Liber-tiner) dauerte bis J. 1555.

2) Calvin behandelte jede Widerseßlichkeit gegen seine Anordnungen, jede Abweichung von seiner Lehre als schwere Verbrechen und mußte auch den Rath mit diesem blinden, harten Eifer zu befeelen. So wurden der Bibelübersetzer Castellio und der Arzt Volsac abgesetzt, verbannt und noch zu Bern verfolgt; Valentin Gentilis, welcher Calvin des Irrthums beschuldigt hatte, rettete sich nur durch Widerruf und Abbitte vom Tode. Jakob Grüet wurde im J. 1548 wirklich hingerichtet, weil er liederliche, gottlose Verse geschrieben, oder vielmehr weil er dem Calvin gedroht, und das Volk wider die Consistorial-Gewalt aufgereizt hatte.

3) Der spanische Arzt Michael Servete, oder Servet (Serväh), welcher das Geheimniß der heil. Dreieinigkeit angegriffen hatte und nur durch Genf reisen wollte, wurde dort angehalten, auf Betrieb Calvin's zum Tode verurtheilt und mit Genehmigung der übrigen reformirten Cantone im October 1553 verbrannt. Theodor Beza, der vertraute Freund Calvins, rechtfertigte später dessen Schritte durch die Ausführung des Satzes: „daß wer das Gebäude des positiven Glaubens erschüttere, ohne etwas Besseres an die Stelle setzen zu können, ein größerer Verbrecher sey als der, welcher das sinnliche Eigenthum seines Nächsten beeinträchtige.“ Der Verblendete sah nicht, wie er dadurch über sich selbst und über seinen Meister den Stab breche! Doch darf man sich deshalb nicht wundern, da aus Calvin's Betragen offenbar hervorgeht, daß er sich allein für durchaus untrüglich hielt und die Anerkennung dieser Unfehlbarkeit unbedingt forderte.

4) Calvin verharrte, ungeachtet seiner Kränklichkeit, in unermüdeter, viel umfassender Thätigkeit, bis an seinen Tod († 27. Mai 1564). Genf wurde durch ihn der Hauptsitz des reformirten Lehrbegriffes; sein Ruf zog zahlreiche Schüler aus

Frankreich, Deutschland und England nach Genf; daher bewirkte er im J. 1558 die Errichtung einer Akademie daselbst. Die Lehrer, welche aus dieser Schule hervorgingen, und seine Briefe verbreiteten seine Grundsätze und Einrichtungen in Deutschland, in den Niederlanden, in Frankreich, in England und Schottland, in Polen, in Böhmen, in Ungarn und Siebenbürgen. — Ungefähr seit dem J. 1561 wurden seine Anhänger Calvinisten genannt. —

S. 192.

1) Calvins Lehre unterscheidet sich in mehreren wesentlichen Punkten von Luthers und Zwingli's Dogmen. Seine Lehre von der absoluten Prädestination (Vorherbestimmung) enthält die furchtbarsten Gotteslästerungen. Nach derselben hat Gott von Ewigkeit her einen Theil der Menschen verworfen, um seine Gerechtigkeit an ihnen zu offenbaren; er hat den Sündenfall angeordnet und bewirkt; er nöthigt die Verworfenen zu wirklichen Sünden, entzieht ihnen alle Gnaden, treibt sie zur Verstockung; keiner derselben hat den wahren Glauben. — Andererseits hat Gott, ohne Vorhersehen irgend eines Verdienstes, eine Anzahl Menschen zur Seligkeit vorherbestimmt, um seine Barmherzigkeit an ihnen zu offenbaren. Da sie in den nothwendigen Ungehorsam ihres Stammvaters verwickelt sind, so hat Gott nur ihnen allein einen Erlöser gesandt. Sie werden, in Betracht der Verdienste Christi, wiedergeboren und geheiligt, ohne alle Mitwirkung von ihrer Seite. Ihre ganze Gerechtigkeit besteht in der Nicht-Zurechnung der Sünden, welche sie stets begehen, und in der Zurechnung der Verdienste Christi; an ihren guten Werken hat ihr Wille keinen Antheil, solche sind ohne alles Verdienst, und die ewige Seligkeit ist völlig unverdient! —

2) Ferner behauptete Calvin (mit Luther), der Gläubige sey seiner Rechtfertigung vollkommen gewiß; dehnte aber diese Gewißheit auch auf die ewige Seligkeit aus. Daraus folgte die weitere Lehre von der Unverlierbarkeit der Gerechtigkeit: „wer einmal gerechtfertigt und geheiligt ist, der ist solches für immer; er kann zwar in schwere Sünden fallen, bleibt aber dennoch gerecht, weil seine Sünden ihm nicht zugerechnet werden.“ Dieses behauptete auch Beza und spätere calvinische Theologen.

3) Ueber das Abendmahl und die Gegenwart Christi in demselben erklärte Calvin sich auf eine schwankende, widersprechende Weise, indem er bald von einem wahrhaften, bald von einem geistigen Genuße des Leibes Christi spricht. Im J. 1649, als ihm viel an einer Verbindung mit den Helvetiern gelegen war, schloß er mit ihnen, besonders mit Bullinger in Zürich, den von allen helvetischen Kirchen angenommenen Zürcher Consens, in welchem er sich deutlich zur Ansicht Zwingli's bekannte, mit Verwerfung sowohl der katholischen, als der lutherischen Lehre. Als man aber im J. 1557 die deutschen Fürsten bewegen wollte, sich für die Calvinisten beim Könige von Frankreich zu verwenden, brachten Beza und Farel, als Abgeordnete der reformirten Kirchen, ein Glaubensbekenntniß nach Worms, welches ganz die lutherische Lehre enthielt, mit Verwerfung der Transsubstantiation.

4) Den Haß gegen alle äußern, religiösen Gebräuche und Formen hatte Calvin mit Zwingli gemein; er nannte selbige ein neues Judenthum, und suchte auch seinen Schülern seine Ansichten darüber einzufloßen; sein Cultus war so nackt und karg, als möglich. —

§. 193.

1) Die Helvetier sowohl, als die befreundeten Bündtner nahmen lebhaften Antheil an den italienischen Kriegen (s. S. 32. u. f.). Sie kämpften meistens für Frankreich; doch auch zweimal wider diese Macht (im J. 1500 und im J. 1512 u. f.). Dafür erwarben die Helvetier von Mailand die Gebiete Belinzona (Bellinz) im J. 1503; Lugano (Lauwis), Locarno (Luggarus), Domo d'Ossola, Mendrisio (Mendris) und Balmaggia (Mayenthal) im J. 1512; die Bündtner erhielten Chiavenna (Kiamenna oder Cleven), Bormio (Worms) und Veltlino im J. 1512. — Im J. 1515 verloren die Schweizer die erste Schlacht (bei Marignano) und somit den Ruf der Unüberwindlichkeit. Sie schloßen im Nov. 1516 den ewigen Frieden von Freyburg mit Frankreich. Diesem folgte im J. 1521 ein Bündniß zu Lucern, welches später öfters erneut wurde. —

2) Die Eidgenossen hatten jene Gebiete mit dem Blute vieler Tausende der Ihrigen, mit dem Verluste der Sitteneinfalt erkaufte; durch Vergrößerungssucht ging die alte Redlichkeit zu Grunde, das äußere Ansehen, die innere Freiheit wurden erschüttert. Zwar entsagten die Eidgenossen, durch traurige Erfahrungen belehrt, später der thätigen unmittelbaren Einmischung in die europäischen Handel; allein sie fuhren fort, den Fremden um Gold zu dienen. Die Söhne eines freien Landes gaben um schlechten Geldpreis sich zu Knechten hin und brachten Grundsätze mit nach Hause, welche dem alten Geiste ganz entgegen waren. Dieses mußte besonders der Fall seyn, da sie meistens in französische Kriegsdienste traten.

3) Aber auch ihre innere Spaltung, durch die Glaubens-trennung veranlaßt, mußte dadurch nur zunehmen; denn während der französischen Religionskriege unterstützten die katholischen Orte, vermöge einer förmlichen Kapitulation mit Heinrich II. im J. 1553, die Könige, und später die katholische Ligue; wogegen die reformirten Cantons den Calvinisten Frankreichs reichliche Hilfe sandten (im J. 1589 allein 20,000 Mann). So kämpften öfters Helvetier gegen Helvetier. —

4) Bei fortschreitender Erbitterung der beiden Partheien schloßen endlich die sieben katholischen Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Solothurn und Freyburg durch Vermittelung des heil. Carolus Boromäus, Bischofs von Mailand, und des päpstlichen Nuntius im Oct. 1586 den goldenen oder boromäischen Bund, zur Vertheidigung und Erhaltung ihrer Kirche. Im J. 1587 aber verbündeten Zug, Lucern und Freyburg sich feierlich zu gleichem Zwecke mit Spanien. Dagegen hielten auch die ganz oder theilweise reformirten Cantons Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Glarus und Appenzell enger zusammen. So entstanden zwei feindliche Staaten in einem Lande. Genf hatte lange Fehden mit den Herzogen von Savoyen, doch behauptete sich. —

5) Wir haben schon früher des Kampfes in Veltlin, mit Einmischung Richelieu's während des 30jährigen Krieges, erwähnt; auch die Gränzländer der Eidgenossen litten öfters durch denselben. Im westphälischen Frieden (J. 1648) wurde

jedoch die völlige Unabhängigkeit Helvetiens vom deutschen Reiche ausgesprochen und anerkannt, und so die Trennung gesetzlich vollendet. Von nun an bietet dieses Land kein weltgeschichtliches Interesse mehr dar; auf sich selbst beschränkt, und dadurch nicht glücklicher geworden, flechte solches an innern Gährungen, Unruhen und Verderben in den folgenden Zeiten. Die wichtigsten dieser Verhältnisse werden wir zu seiner Zeit kennen lernen; jetzt wenden wir uns nach den Niederlanden. —

VII.

Die Niederlande.

I.

Zustand sämtlicher Niederlande bis zum J. 1559. Mißvergnügen und Beschwerden der Niederländer. Verfahren Philipp II. Der Compromiß J. 1566. Aufruhr und Gräuel. — Benehmen Wilhelm's von Oranien. Unterdrückung des Aufstandes durch den Herzog von Alba. J. 1568.

§. 194.

1) Karl V. (I.) hatte von seinem Vater Philipp I. (im J. 1506) die Fürstenthümer und Herrschaften Utrecht (Artois), Flandern, Brabant, Antwerpen, Mecheln, Limburg, Lüttelburg (Luxemburg), Namen (Namur), Hennegau, Holland und Zeeland (Seeland) geerbt; hiezu erwarb er durch Kauf Friesland (J. 1515); der Bischof von Utrecht (Utrecht) überließ ihm vor J. 1528 seine weltlichen Hoheitsrechte in den Gebieten von Utrecht und Overijssel (Overijssel) gegen eine Summe; im J. 1536 unterwarf sich die Herrschaft Groeningen (Groningen), und durch einen Vertrag erbte der Kaiser im J. 1538 auch Geldern und Zutphen (Südphen). Unter dem Namen des burgundischen Kreises vereinigte Karl V. im J. 1548 alle diese Herrschaften, von Utrecht bis Gröningen, zu einem geschlossenen Gebiete, welches gegen

Steuern unter dem Schutze des Reiches, nicht aber unter dessen Hoheit stehen sollte. Die Freigrafschaft Burgund und die Hochstifter Kammerich und Lüttich gehörten nicht zu diesem Länder-Verbande. —

2) Diese Landschaften, gewöhnlich die Niederlande genannt, waren wohlhabend und reich, und in der Zeit, wo Portugal die höchste Bedeutung für den Welthandel erhielt, der zweitbedeutendste Punkt; in demselben aber war Antwerpen oder Antorf die wichtigste Stadt. Nur wenige Adelsfamilien konnten sich gegen die überaus reichen Kaufherren als ein noch reicherer, stolzerer und achtungsgebietender Stand behaupten. Im allgemeinen war der Adel durch frühere Partheienkämpfe theils vernichtet, theils herabgekommen; doch war dessen Zurücktreten unter Karl V. weniger bemerkbar, da dieser den niederländischen Adel nicht nur dem spanischen gleich hielt, sondern jenem auch einen gewissen Vorzug einräumte.

3) Die Lage der Niederlande und deren ausgebreiteter Verkehr war auch den Religions-Neuerungen förderlich; viele Sectirer zogen aus den benachbarten Gebieten sich dorthin und die Wiedertäufer trieben dort schon früher ihr Wesen. Karl V. erließ in den J. 1530 und J. 1550 scharfe Verordnungen wider die Irrgläubigen, welche den Hartnäckigen die Todesstrafe drohten, aber nicht sehr genau vollzogen wurden; ja der Kaiser selbst milderte solche auf den Rath seiner Schwester Maria, Wittwe des letzten Königs von Ungarn und Böhmen, damals Statthalterinn der Niederlande († J. 1558), und ertheilte den Gerichten die Vollmacht, die Strafen zu mäßigen. So waren die Verhältnisse dieser Landschaften unter Karl V. (I.) beschaffen.

§. 195.

1) Im Oct. 1555 erhielt Philipp II., sein Sohn, die Regierung der Niederlande und folgte ihm bis J. 1557 auch in allen anderen Reichen. Dieser hielt sich völlig im spanischen Wesen; er setzte den Adel der Nebenländer fast gänzlich hintan und vergab alle höheren Stellen im Reiche und am Hofe nur an Spanier; es kam der Adel in den Niederlanden, mit wenigen Ausnahmen, neben dem Bürgerstande herab und wurde dadurch

höchst unzufrieden und einer Umwälzung sehr geneigt. So lag der erste Keim zum Abfalle in der Unbehaglichkeit des Adels, dessen Frucht aber freilich dem Kaufmannsstande zu gute kommen mußte. Hiezu gesellten sich die sich mehrenden, und doch fortan strenger verfolgten Protestanten, da es Philipp für die wichtigste Aufgabe seines Lebens hielt, den katholischen Glauben in allen seinen Staaten rein, unverfälscht und unvermindert zu erhalten; zu diesem Zwecke aber nur harte, strenge Mittel, vermöge der Verhältnisse und seines Hanges zur Willkür wählte. —

2) Als Philipp II. die Regierung in den Niederlanden antrat, woselbst er vier Jahre verweilte (während der Krieg wider Frankreich geführt wurde, J. 1557—59), waren unter dem Hochadel besonders zwei die bedeutendsten Männer. Lamoral, Graf van Egmond (Eghmond), hatte sowohl in Staats- als in Kriegsdiensten vielfältig sich hervorgethan; schon geachtet und geliebt von Karl V., war er ausgezeichnet durch Familienverbindungen, dabei Statthalter von Utrecht und Flandern und in mehren Landschaften begütert. Wilhelm, Graf von Nassau, Fürst von Dranien, stammte von Engelbrecht II. von Nassau, Herrn von Blanden und von Breda. Dieser hinterließ (J. 1504) seine Herrschaften den Söhnen Johanns, seines Bruders: Wilhelm und Heinrich, von denen jener die dillenburgischen und deutschen, dieser die niederländischen Herrschaften erbt. Heinrich heurathete Claudia von Chalons und erbt bei dem Tode ihres Bruders Philibert († J. 1530) die Besitzungen des Hauses Dranien in der Provincia (Provence) und in beiden Burgunden. Sein Sohn Renatus hinterließ selbige (im J. 1544) seinem Vetter, dem Sohne Wilhelms von Dillenburg, dem obengenannten Wilhelm, welcher neue Güter mit der Erbtöchter des Hauses van Buuren (Bühren) erwarb, und Statthalter von Holland, Zeeland und Utrecht wurde. Im Herzen war er bereits Protestant. —

3) Philipp II. ernannte, als er im J. 1559 nach dem Frieden mit Frankreich die Niederlande verließ, weder den Grafen von Egmond, noch den Fürsten von Dranien zu seinem General-Statthalter, sondern seine kräftige Halbschwester Margaretha, die Wittwe Alexander's, Herzogs von Florenz, und Gemahlinn Octavio's Farnese, Herzogs von Parma, erhielt den Titel und

die Stellung einer General-Statthalterinn. Ihr zur Seite standen als leitende Räte Anton Perenot de Granvella (geb. J. 1517), Bischof von Arras, der gelehrte Biglius von Aytta und der Graf Karl von Barlaimont (Barlähmong), welche dem Könige ganz ergeben waren.

§. 196.

1) Die Klagen der Niederländer begannen eigentlich noch vor K. Philipps Abreise (Aug. 1559) auf einer Versammlung der Generalstaaten (d. h. der Stände-Abgeordneten). Gegenstände waren die spanischen Besatzungen: 5000 Mann, welche der König in den Gränzorten lassen wollte, und die strenge Vollziehung der Strafgesetze (Placate) gegen die Nicht-Katholiken. Der hohe Adel nahm an der Unzufriedenheit Antheil, weil die Statthalterschaft nicht nach seinem Sinne geordnet war. Uebrigens hatten die Niederländer zu allen Zeiten geklagt, und diese Klage konnte nicht als Vorbote einer Umwälzung betrachtet werden. Um die Maßregel der Truppenhinterlassung den Freiheiten in keiner Weise bedrohlich darzustellen, erhielten Egmond und Dranien den Oberbefehl. Letzterer sprach sich jedoch fortwährend für deren Fortschaffung aus, und nach der Meinung der Statthalterinn fand wirklich im Jenz 1560 deren Einschiffung statt.

2) Inzwischen wollte K. Philipp II., mit Bewilligung Paul IV. und durch diesen, eine neue kirchliche Verfassung in den Niederlanden einführen; er wünschte nämlich die Abhängigkeit vieler seiner Landschaften in kirchlicher Hinsicht von deutschen oder französischen geistlichen Obern aufzuheben. Statt der bisherigen vier bischöflichen Sitze sollten drei Erzbisthümer errichtet werden; unter dem ersten, Mecheln, sollten die (neuen) Bisthümer Antwerpen, Herzogenbusch, Gent, Brugge (Brügghen), Ypern und Roermonde (Ruhrmonde); unter Kammerich die Bisthümer Utrecht, Dorneck, St. Omer (Saint Omer) und Namen; unter Utrecht die Bisthümer Haarlem, Middelburg, Deventer, Leuwarden (Lewahrden) und Gröningen stehen.

3) Von der rechtlichen Seite ließ sich, sobald Papst und Kaiser und alle Betheiligten damit einverstanden waren, Nichts dagegen einwenden; Philipp sah darin nur eine nothwendige

Bermehrung der kirchlichen Aufsicht und ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen die überhandnehmenden Irrlehren. Allein es lag in diesem Falle viel Aufregendes; die Bischöfe sollten alle von ihm ernannt und die Bisthümer aus den Gütern der Klöster und Abteien ausgestattet, so wie auch von denselben die Entschädigungen genommen werden. Dieses trug von einer neuen Seite her Unruhen in viele adelige Familien, während ein anderer Theil des Volkes, welcher in der Folge vervielfältigte Glaubensgerichte und strengere geistliche Aufsicht fürchtete, in Schrecken gerieth.

§. 197.

1) Im Febr. 1561 erlangte die Statthalterinn den Cardinalshut für Granvella, wodurch der Haß des fürstenmäßigen Adels gegen diesen nur zunahm und sich bald öffentlich durch Verhöhnung äußerte. Eine Beschwerdeschrift ward am 11. März 1562 von dem Grafen von Egmond, dem Fürsten von Dranien und von Philipp van Montmorency (Mongmorängß), Grafen van Hoorn, unterzeichnet und enthielt im Wesentlichen, daß fast alle angesehenen Männer darin einig seyen, daß Granvella's Verwaltung den Niederlanden nur zum Schaden gereiche. Erst am 6. Juni 1563 erfolgte eine Antwort, in welcher Philipp verhieß, selbst nach seinen Niederlanden zu kommen; auch wünschte er Näheres zu erfahren, denn ohne triftige Gründe pflege er seine Minister nicht übel zu stellen.

2) Inzwischen hatte der unzufriedene Adel seine Stimmung über das ganze Land verbreitet und die vielen Hinderungen und Beschwerden, mit denen die Regierung fortwährend zu kämpfen hatte, von denen es schien, als hätten sie ihren Grund in dem Haß gegen den Cardinal, brachte die Statthalterinn dahin, ebenfalls die Abrufung Granvella's am Hofe zu betreiben; Philipp II. zeigte sich anfangs gänzlich unzugänglich; der Cardinal arbeitete aber zuletzt selbst daran, da sein Leben Gefahr lief; er kündigte eines Tages der Herzoginn an, er habe Urlaub erhalten. Unter allgemeiner Freudenbezeugung verbreitete sich die Nachricht, die Verhöhnung stieg auf's Höchste bis zur Abreise des Cardinals (März 1564). Er blieb auch nach seiner Entfernung R. Philipps vornehmster Rathgeber und behielt dessen Achtung und Vertrauen,

welche er durch fernere treue und wichtige Dienste zu verdienen mußte, bis zu seinem Tode († J. 1586).

5) Nun geschah, was Granvella vorhergesehen haben mochte; die Statthalterinn gerieth durch die Forderungen des hohen Adels in die größte Verlegenheit; dessen Herrschsucht wurde sofort offenbar. Jeder Unterthan hatte bisher das Recht gehabt, seine Angelegenheiten unmittelbar bei der Herzoginn anzubringen; jezt durfte dieses Niemand mehr wagen. Der Staatsrath riß eine Menge ihm nicht zukommender Geschäfte an sich; Jeden, der sich diesem Adelsregimente entgensetzte, suchte man zu hindern; die Schüßlinge jener drei Herren drängten sich in die Stellen; Verläumdungen gegen die Statthalterinn wurden in Umlauf gesetzt; die Absichten des Königs blieben den bösesten Auslegungen fortwährend ausgesetzt, dem Volke wurde stets das Schreckbild der spanischen Inquisition vorgehalten und die Gemüther wurden durch Reden von Aufstand, von fremder Hilfe und von Eidsbrüchigkeit des Fürsten auf Gewaltschritte vorbereitet.

S. 198.

1) Die Statthalterinn schickte endlich den Grafen von Egmond selbst an den Hof nach Spanien; dieser aber brachte in dem Punkte, die Kirche betreffend, die Erklärung K. Philipps: „Er wollte lieber hunderttausendmal das Leben verlieren, als hier in eine Aenderung willigen.“ Es wurde eine geistliche Commission ernannt, um die besten Mittel zum Schutze und zur Vertheidigung der katholischen Kirche zu berathen. Die Folge von deren Bericht war ein königl. Rescript, welches die strenge Vollstreckung der früheren Edicte befahl und im Nov. 1565 anlangte. Die Bekanntmachung desselben vereinigte Diejenigen, welche Duldung begehrten, mit dem Adel, und schuf diesem einen mächtigen Anhang.

2) Zunächst bildete sich unter dem niedern Adel ein Widerstand. Philipp van Marnix, Herr von St. Albegonde, ein vertrauter Freund des Fürsten von Dranien, schloß im Febr. 1566 zu Breda mit neun Freunden eine Eidgenossenschaft zur gemeinsamen Vertheidigung der niederländischen Freiheit gegen fremde Unterdrückung. Marnix hatte wahrscheinlich die Acte

schon in Bereitschaft, welche nachmals der Compromiß genannt wurde und die Artikel der Verbindung enthielt, nämlich: heftige Klagen gegen die bischöfliche Inquisition (welche immer bestanden hatte); gegen die Herrsch- und Habsucht der Fremden, welche den König verführten, seinem Eide zuwider zu handeln und die (spanische) Inquisition einzuführen (obwohl Philipp diesem fortwährend und feierlich widersprach). Jene Acte erklärte ferner, die Verbündeten hätten, nach ihrer Pflicht, eidlich gelobt, nie die Inquisition zu dulden, und sie nähmen Gott zum Zeugen, daß sie Alles nur zu seiner Ehre, zu des Königs Diensten und zu des Vaterlandes Nutzen beschlossen hätten.

3) Nun wurden zahllose Flugschriften, besonders gegen die katholische Geistlichkeit, unter dem Volke verbreitet; Anschläge und Aufrufe aller Orten drückten fast jeden Morgen die herrschende Gesinnung aus. Die Unterschriften des Compromisses sollen sich bald auf mehr als 2000 Namen belaufen haben; denn viele reiche Kaufleute und andere angesehenen Männer unterzeichneten. Die Verbündeten sahen einander unter verschiedenen Vorwänden öfter, und endlich verabredete man, sich in Brüssel zusammen zu finden, um eine Bittschrift zu überreichen.

4). Am 3. April 1566 gegen Abend kamen zu den verschiedenen Thoren Brüssels etwa 250 Edelleute eingeritten; mehrere kamen später nach. Sie hielten am 4ten eine Versammlung im Hause des Grafen von Ruilenburg (Reulenburg) und begehrten eine Audienz bei der Statthalterinn, welche ihnen zum folgenden Tage zugesagt wurde. Um Mittag des 5. Aprils zogen sie paarweise nach Hofe; Ludwig von Nassau und Heinrich van Brederode, die vornehmsten, kamen zuletzt. Dieser überreichte die Bittschrift unter Versicherung pflichtmäßiger Gesinnungen; die Statthalterinn antwortete, sie werde den Inhalt in Betracht nehmen. Dessen Punkte waren: Protestationen gegen die Inquisition und gegen die Strenge der Religionsedicte; Bitten um Abhilfe, durch eine Botschaft an den König; Aufschub der Religionsverfolgungen, und baldige Einberufung der Generalstaaten. Am anderen Tage erhielten die Edelleute ihr Schreiben mit Randbemerkungen zurück, in welchen die Hoffnung einer Abhilfe durch den König ausgedrückt war.

5) Bei Gelegenheit der ersten Audienz hatte der Graf von Barlaimont der Statthalterinn, welche über die Anzahl und die Haltung der Edelleute erschrocken schien, zu ihrer Ermuthigung zugeflüstert: „es sey nur ein Haufen Bettler: Gueux (Böh).“ Diese Rede war gehört worden, und die Verbündeten legten sich selbst den Partheinamen Guezen (Böhfen) als Ehrentitel bei und trugen Bettlergeräthe als Abzeichen.

§. 199.

1) Der verbündete Adel hielt nun Tagfahrten zu Lier, dann zu Antwerpen, endlich im Juli zu St. Truyen (Sint Treuen). Hier waren wohl 2000 Edelleute bewaffnet und von Dienerschaft begleitet beisammen; zum Theil mußten sie unter freiem Himmel lagern. Es fanden sich unruhige Köpfe aller Art, auch protestantische Prediger ein, welche nun öffentlich aufzutreten wagten. Die Versammlung war höchst Besorgniß erregend; man stellte die Forderung unbedingter Religionsfreiheit, oder doch Gewährung der Bittschrift. Auch zu Brüssel führten die Häupter, welche man dorthin beschieden hatte, dieselbe Sprache und setzten der Statthalterinn geradezu eine Frist, bis wie lange sie ruhig bleiben wollten. —

2) Auch die Reformirten im Volke wurden nicht nur durch das Benehmen des Adels zu größerer Kühnheit ermuthigt, sondern es zogen sich nun viele Calvinisten aus Deutschland, besonders aus Frankreich in die Niederlande. Die Prediger hielten in Flandern unter freiem Himmel vor Tausenden, meistens vor bewaffneten Menschen, aufregende Reden, verbreiteten Spott- und Lästerschriften gegen die katholische Religion und reizten so das Volk immer mehr wider das bestehende Kirchen- und Staatsregiment auf.

3) In Antwerpen verlangten die Reformirten endlich Duldung ihrer Confession; der Magistrat drang in die Statthalterinn, persönlich nach Antwerpen zu kommen oder einen angesehenen Mann zu schicken. Der Fürst von Dranien wußte es nun dahin zu bringen, daß nicht nur die Herzoginn ihn zu ihrem Stellvertreter ernannte, sondern die Einwohner selbst mit großem Tumult seine Ankunft forderten. Er wurde feierlichst

empfangen und erwirkte darauf auch die Erlaubniß, Truppen werben zu können, zur Beruhigung der Stadt.

4) Bald zeigten sich die Früchte der aufrührischen Predigten in rasenden Bilderstürmereien. Ein Haufen aufgeregten, räuberischen Pöbels drang am 14. August in die Cistercienser Abtei Wévelghem, bei Kortryk (Kortreik), zerriß die Bilder, zerschlug die gemalten Fenster und die Bildhauerarbeiten, stürzte die Altäre um und raubte die Kirche völlig aus. Dieselben Gräuel wurden zu Bailleul (Baljöl), in Ypern, Meenen, Comines (Kosmihn'), in der Abtei Marquette (Markett') und in den Ortschaften zwischen Yssel und Douai (Eissel, Duäh) wiederholt. Endlich ward der wilde Haufe durch bewaffnete Landleute, an deren Spitze zwei Edelleute standen, niedergehauen oder zerstreut.

5) Auch in Gent waren Abtheilungen dieser rasenden Haufen, von den Predigern geleitet; die Zerstörungen der Kirchen dauerten hier vom 19 — 24. August; die Abteien in der Nähe wurden eben so wenig verschont. Valenciennes (Walangpiän'), Dornet, Dudenarde (Audenahrde) wurden bald die Schauplätze gleicher Wuth; ähnliches geschah oder ward versucht in Amsterdam, Delft, Leyden, Utrecht, Middelburg (Middelbürgch), Eier, Herzogenbusch und Mecheln. Sogar in Antwerpen erbrach und plünderte am 21. August während der Abwesenheit W. von Dranien der Pöbel die herrliche Domkirche und griff am andern Tage auch die übrigen Kirchen u. s. w. an. Bloß in Flandern und Brabant wurden binnen wenigen Tagen wohl 400 Kirchen geplündert, verwüstet und geschändet! Unbegreiflich wären diese Vorfälle, wenn man nicht wüßte, daß an vielen Orten die Magistratspersonen und Edelleute selbst den Pöbel begünstigt hätten.

S. 200.

1) Als die Statthalterinn Margaretha von diesen Gräueln Kunde erhielt, und auf Gewaltmittel dagegen dachte, stellte ihr Egmond selbige als etwas Entsetzliches dar: man werde in diesem Falle über 200,000 Menschen umbringen müssen! Sie gerieth darüber so in Angst, daß sie Brüssel verlassen und sich nach Bergen (Mons) zurückziehen wollte. Man erreichte so alles, was

man beabsichtigt hatte. Margaretha beauftragte die Grafen von Dranien, von Egmond und von Hoorn, mit den noch immer bei Sint Truyen (Sanct Treuden) versammelten Guezen einen Vertrag zu schließen. Am 25. Aug. beschwor Ludwig von Nassau mit 12 Edelleuten die Artikel, über welche man sich vertragen hatte: die Inquisition sollte aufhören, die letzten Edicte sollten widerrufen werden und die Predigt sollte den Calvinisten frei bleiben.

2) Die Statthalterinn hatte freilich für diesen ihr abgezwungenen Vertrag keine Achtung und schrieb schon am 28. Aug. an den König, er möge solchen nicht anerkennen. Philipp II. hatte inzwischen den Baron von Montigny (Mongtinjih) als Abgeordneten der Guezen empfangen und zeigte nach mannigfachen Berathungen, daß er Willens sey, so weit es seine Würde und Pflicht als König gestattete, auf friedlichem Wege die Niederlande zur Ordnung zurückzuführen. Es sollte in den Niederlanden von keiner Inquisition als von der bischöflichen die Rede seyn, die Edicte sollten mildernd geändert und eine Amnestie sollte den Guezen und einigen andern Unruhigen bewilligt werden. Ehe diese Zugeständnisse in den Niederlanden bekannt wurden, war hier das feindliche Verhältniß wieder gesteigert, so daß Jene dadurch nicht befriedigt wurden.

3) Egmond war nach dem Vergleiche von St. Truyen aufrichtig bereit, die Beruhigung des Landes befördern zu helfen; auch Hoorn und viele andere gemäßigt Denkende entfernten sich von ihren bisherigen Verbündeten. Dranien aber zeigte sich nur äußerlich friedlich; er ließ fortwährend Verhältnisse mit deutschen Werboffizieren unterhalten; er dachte so schon an den möglichen Fall, dem König entgegen treten zu können und sich zu sichern. Um in seine Handlungsweise auch Egmond, Hoorn und andere Große hereinzuziehen, versuchte er durch Abschriften angeblich aufgefangener Briefe des d'Alava, Gesandten in Paris, sie durch Furcht vor des Königs Zorn gegen den Adel zu gewinnen. Aber die beiden Genannten verstanden sich bloß dazu, die Einberufung der Generalstaaten, oder des Königs Reise nach den Niederlanden betreiben zu helfen.

§. 204.

1) Im Jenz des J. 1567 forderte die Statthalterinn eine eibliche Versicherung aller Beamteten, daß sie dem Könige gegen alle Majestätsverbrecher, ohne Ausnahme, treu dienen würden. Die Grafen von Egmond, von Barlaimont und andere leisteten den Eid ohne Bedenken. Hoorn und Hooghstraaten beriefen sich auf den früheren Diensteid; der Rittmeister von Brederode gab, um den Eid nicht leisten zu müssen, sein Amt auf; Dranien verweigerte den Eid unter verschiedenen Vorwänden, ohne seiner Stelle zu entsagen.

2) Letzterer suchte nunmehr im März die Anschläge der Reformirten zu Antwerpen: sich dieser Stadt zu bemäistern, unter der Hand zu begünstigen, wahrscheinlich um für sich Vortheil daraus zu ziehen; während Brederode einen Versuch machte, in Amsterdam sich festzusetzen. Aber jene wurden geschlagen und die Behörden stellten dort die Ruhe her; so gab auch Brederode seinen Plan auf. Es zeigte sich nun, daß die entschiedensten Reformirten nicht zahlreich und mächtig genug waren, um einem offenen Widerstande Nachhalt zu geben.

3) Dranien sah wohl, daß er durch seine Umtriebe zu weit gegangen sey, um auf Beibehaltung seiner Aemter, ja nur auf persönliche Sicherheit länger rechnen zu können, als bis zur Ankunft neuer königl. Truppen. Er faßte daher den Entschluß, nachdem er durch Verfolgung seiner Plane die Niederlande in Partheiungen und Zwist mit der Regierung gestürzt hatte, selbige zu verlassen, und für seine persönliche Sicherheit zu sorgen; er führte diesen Entschluß wirklich im April aus, indem er sich nach Dillenburg begab.

4) Um diese Zeit langten Nachrichten an, daß R. Philipp nicht nur kommen, sondern daß ihm ein Heer unter Alvárez (Alwáreds) de Tolédo, Herzog von Alba, vorangehen werde, welcher den Auftrag habe, einige Schwierigkeiten zu beseitigen und die Zwistigkeiten beizulegen. Diese Nachricht verbreitete Schrecken, da man die Rücksichtslosigkeit und den katholischen Eifer Alba's, so wie seine Feindschaft gegen den niederländischen Adel kannte. Da nun Egmond und Hoorn der Regierung sich angeschlossen

und Dranien eben das Land verließ, war kein Vereinigungspunkt mehr vorhanden. Die meisten Betheiligten dachten sofort an Flucht, und die Entfernung der Häupter des unzufriedenen Adels war das Zeichen für die Uebrigen und für Viele niederen Standes. Es verließen so über 100,000 Menschen die Niederlande. Die Statthalterinn berichtete solches dem Könige mit der Vorstellung, da das Land beruhigt sey, so möge Philipp nun allein kommen. Dagegen machte Alba geltend, diese Beruhigung sey nur eine Wirkung des Schreckens; so daß jetzt sogar beschlossen ward, der König werde nicht reisen. —

§. 202.

1) Der Herzog von Alba segelte nach Genua, zog durch Oberitalien, Hochburgund und Lothringen, rückte darauf mit etwa 20,000 Mann in das Gebiet von Luxemburg ein und wurde am 28. August 1567 feierlich von der Herzoginn Margaretha in Brüssel eingeholt. Dieser sollte die bürgerliche Regierung bleiben, Alba an der Spitze der Kriegsmacht stehen. Anfangs hinderte Letztern die Stellung neben der Statthalterinn; denn während seine Absichten und Aufträge unumwundenes Handeln heischten, nahmen Höflichkeit und Klugheit für die Herzoginn Rücksichten in Anspruch.

2) Von solchem vorsichtigen Benehmen getäuscht, kamen sowohl Egmond, als Hoorn, durch diesen verleitet, an den Hof. Sie lebten unangetastet bis zum 9. September, wo sie nach einer Berathung mit Alba nebst einigen Andern verhaftet wurden. Die Statthalterinn fühlte durch dieses Verfahren Alba's sich so verletzt, daß sie ihre Stelle aufzugeben beschloß; die Menge schwieriger und widriger Geschäfte dienten ihr zum Vorwande. Nachdem K. Philipp eingewilligt hatte, verließ Margaretha am 30. Dec. Brüssel und brachte den Rest ihrer Tage meistens in Italien zu († J. 1586).

3) Der Herz. von Alba begann seine Verwaltung als Statthalter im Jan. 1568 mit Errichtung des Rathes der Unruhen (Conseil des troubles), vom Volke Blutrath genannt. Den Vorßiß in dieser neuen, außerordentlichen Behörde führte er selbst, unter ihm D. Juan de Vargas. Es bestand das Collegium

außerdem aus 12 Beisitzern, und war eine unmittelbare königliche Commission, bestimmt, politische Bewegungen durch Schrecken einzudämmen. Dieser Rath ladete alsbald den Fürsten von Dranien, dessen Bruder Ludwig von Nassau, den Herrn von Brederode und überhaupt alle vor, welche den Compromiß unterzeichnet hatten. Es wurden mehre Advocaten oder Pensionarien der Stände und Städte, von Leuten gemeinen Standes aber eine Anzahl derjenigen verhaftet, welche an den Meutereien und bewaffneten Versammlungen Theil genommen hatten.

§. 203.

1) Es folgten nun viele Verurtheilungen und Hinrichtungen, mit Gütereinziehungen verknüpft. Wer etwas zu fürchten hatte und konnte, suchte zu entkommen. Diejenigen, denen die Mittel zur Auswanderung fehlten, verbargen sich und lebten als Räuberbanden besonders auf Kosten der Geistlichen und Klöster, welche sie unter großen Gräueln ausplünderten. Man nannte sie Boschguezzen (Busch- oder wilde Guezzen). Da fast die ganze Bevölkerung sie hehlen half, so blieb zuletzt kein anderes Mittel, ihren Schandthaten Einhalt zu thun, als die Gemeinden dafür verantwortlich zu machen.

2) Der Fürst von Dranien rüstete sich indessen gegen Alba; er bildete ein Heer aus niederländischen Ausgewanderten und deutschen Söldnern, welche er hatte werben lassen. Sein Bruder Ludwig von Nassau kam im April 1568 nach Emden, von wo aus er Friesland und dann weiter Nordholland aufwiegeln wollte, und schlug wirklich den Grafen von Nremberg bei Heiligerlee (Mai). Um so rascher ließ nun Alba die Grafen von Egmond und von Hoorn hinrichten (5. Juni), um durch blutige Strenge zu beweisen, daß mit gewaffneter Hand gar nichts zu erreichen sey. Dann zog er dem Grafen von Nassau entgegen, welcher eben Gröningen belagerte, und siegte so entscheidend bei Gemmingen (21. Juli), daß Ludwig in einem kleinen Rahne über die Ems sich retten mußte.

3) Wilhelm brachte bald ein neues Heer deutscher und französischer Söldner im Gebiete von Trier zusammen; er überschritt mit demselben die Maas bei Stockum (im Sept.) und

fiel in Brabant ein. Alba, welcher des Fürsten Geldmangel kannte, suchte ihn durch Vermeidung einer Schlacht zu Grunde zu richten, und wirklich war Oranien (im December) genöthigt, sich zurückzuziehen und seine Truppen zu entlassen, mit den Resten ging er nach Frankreich.

4) Alba ließ hierauf die Citadelle von Antwerpen erbauen, und machte Anstalten, ähnliche Werke zu Gröningen, Amsterdam und Bliëssingen anzulegen. Die neue Diöcesenordnung wurde vollends durchgeführt, und alles schien so wieder festzustehen. — Da setzte K. Philipp sich wirklich über die alten Rechte der Niederlande hinweg, und brach seinen Huldigungs Eid, indem er die Erhebung einer neuen Abgabe genehmigte; veranlaßte aber dadurch einen allgemeinen Aufstand und die bleibende Trennung eines Theils der Niederlande. —

II.

Der zehnte Pfennig J. 1569. Aufstand der Niederlande J. 1572. Freiheitskampf. Frieden von Gent J. 1576. Union von Utrecht J. 1579. Abfall der sieben Provinzen J. 1581. Wilhelms Tod J. 1584. Wiedergewinnung der zehn Landschaften J. 1585.

§. 204.

1) Der Herzog von Alba schrieb am 21. März 1569 eine allgemeine Steuer aus, nämlich 1 pr. Ct. von allem Vermögen, 10 pr. Ct. von allem Kauf und Verkauf und 5 pr. Ct. von allem Erbe. Die Stände der einzelnen Landschaften bewilligten den hundertsten Pfennig, indem sie solchen durch eine Abschlagssumme abkauften; gegen den zehnten und zwanzigsten Pfennig machten sie sämmtlich Vorstellungen, als gegen eine Abgabe, welche sowohl den Handel, als die armen Leute drücken müsse. Auch Biglius und der Finanzrath protestirten dawider, Alba blieb anfangs unerbittlich, da es der entschiedene Wille des Königs sey; endlich wollte er sich mit einer hohen Abfindungssumme einstweilen begnügen. Hiezu kam noch, daß Alba durch Zwistigkeiten mit England sich verleiten ließ, den englischen Handel

ganz zu untersagen, wodurch dieser sich fast nur nach Hamburg zog, und die Niederländer bei solchem Verfahren den völligen Untergang ihres Handels voraussehen.

2) Der zehnte Pfennig war nun die Loosung, welche alle Interessen des Widerstandes vereinigte. Vergebens sogar suchte die katholische Geistlichkeit zu Utrecht sich dieser Auflage zu entziehen. Um den Widerstand der Utrechter zu unterdrücken, ward eine spanische Besatzung in die Stadt gelegt, auf deren Kosten; die Landschaft wurde zuletzt ihrer Rechte beraubt und sollte den zehnten Pfennig wirklich entrichten. Um diese Zeit (Nov. 1570) richtete eine Ueberschwemmung in Westfriesland großen Schaden an, 20,000 Menschen kamen dabei um's Leben. So stieg der Unmuth in beiden Landschaften auf's Höchste. —

3) In dieser Lage der Dinge waren es endlich die niederländischen Kaufleute, welche, um den zehnten Pfennig los zu werden, dem Fürsten von Oranien, der damals zu Dillenburg sich befand, das nöthige Geld zur Erneuerung des Krieges gewährten. Die „Reformation“ hätte in den Niederlanden nie gesiegt, hätten nicht deren Gegner zugleich die Geld- und Handels-Interessen rücksichtslos angegriffen. —

§. 205.

1) Wilhelm von Oranien hatte zwar schon auf seinen Namen Raperbriefe ausgegeben; nun aber konnte er seinen Anhängern auch die Mittel verschaffen, gegen die Spanier Seeräuberei zu treiben, welche freilich eine neue Gefährdung des Handels brachte, dessen Schuld man jedoch den Spaniern beimaß. Die Bemannung dieser oranischen Flotten nannte man Wassergeuzen; die Ausrüstungen fanden meistens in England statt und die dortigen Häfen gewährten den Abentheurern bequeme Zufluchtsstätten, selbst als ihre Wildheit ihnen alle andern Orte verschlossen hatte. Zuletzt gab auch die K. Elisabeth (s. 1558), von Alba bewogen, Befehl, sie aus dem Reiche zu weisen.

2) Wilhelm von der Mark, „der Eber der Ardenennen“ genannt, stand an der Spitze der Wassergeuzen, welche nun England verlassen mußten; er wollte des Texels sich bemächtigen, aber der Wind verschlug ihn in die Maasmündungen, so gelang

es ihm am 1. April 1572, daß Städtchen und Hafens Briel (Brielle) im Namen des Fürsten von Oranien sich zu bemäistern; die Bürger blieben unbeschädigt, aber die Kirchen wurden geplündert und zerstört. Hierauf schloßen die Anführer der Wassergeuzen am 3. April einen Bund, sich bis auf den letzten Mann in Briel zu behaupten.

3) Wirklich vertheidigten sie bald darauf diesen Platz gegen die Spanier, indem sie solchen unter Wasser setzten. Die abziehenden Spanier wurden wegen ihrer Raubsucht und Wildheit in Dordrecht nicht eingelassen; sie bemächtigten sich aber der Stadt Rotterdam und hausten hier auf das Empörendste. Was konnten unter diesen Umständen die übrigen Städte erwarten, auch wenn sie bei den Spaniern ausharrten? Hierzu kam nun, daß Alba eben wieder den zehnten Pfennig in der Wirklichkeit einforderte, von welchem die Wassergeuzen das Land zu befreien versprochen. So erregte deren Unternehmung nur Begeisterung, und der zehnte Pfennig wurde die Loosung.

§. 206.

1) Sobald man in Bliessingen die Einnahme von Briel erfuhr, empörte sich diese Stadt und vertrieb am 5. April die Besatzung. Ter-Bere folgte diesem Beispiele, darauf Zierikzee. In Nordholland erhob sich zuerst Enkhuizen (Enkhusen), dann die übrigen Städte. In Südholland standen nach einander die Städte Dudewater (Audewachter), Gouda (Ghauda), Leyden, Dordrecht, Gorkum und Haarlem auf. Alle diese Ortschaften sagten sich nicht vom K. Philipp los, sondern sie erklärten nur, sie wollten keinen andern Statthalter als den früher bestellten und, wie sie behaupteten, unrechtmäßig verurtheilten Wilhelm, Fürsten von Oranien. Die Stände von Holland traten alsbald in Dordrecht zusammen; sie erkannten hier den Fürsten von Oranien allein als den gesetzlich bestellten Statthalter ihrer Landschaften, und beschloßen, alle Kirchen, Klöster und Bruderschaften, unter dem Vorwande eines Anlehens, der nicht dringend nothwendigen Kleinodien zu berauben, und den Erlös, so wie die öffentlichen Gelder zum Besten Wilhelms zu verwenden.

2) Um den von Südholland nach Zeeland sich ausbreitenden Aufstand zu begegnen, hatte Alba seine Truppen bei Bergen op Zoom zusammengezogen. Ludwig von Nassau nahm indessen Bergen (Berghen) in Hennegau (24. Mai), Wilhelm aber drang in Geldern ein, besetzte Zutphen und brachte bald die ganze Landschaft mit den Waffen oder durch Vertrag in seine Gewalt. In Friesland erhob sich ein Theil des Adels, mehre Städte nahmen die Geuzen auf; doch war der Erfolg hier nicht so rasch wie in Holland, Zeeland und Geldern.

3) Während Alba die Belagerung von Bergen kräftig betrieb, kam Dranien mit 7,000 Reitern und 17,000 Mann über den Rhein. Er verlangte von den Einwohnern von Roermonde, sie sollten sein Lager mit Lebensmitteln versehen; da sie solches verweigerten, eroberte er am 14. August die Stadt mit Sturm, und seine Soldaten übten besonders an den zur katholischen Geistlichkeit gehörigen Personen die empörendsten Gräuelt. Dranien ging darauf über die Maas und nahm Mecheln; nachdem aber sein Bruder Bergen hatte übergeben müssen, so war auch er genöthigt, Südbrabant zu verlassen und nach Holland zurückzukehren. Geldern und Overijssel mußten ebenfalls von den Geuzen wieder geräumt werden, Zutphen ward unterworfen, und in Friesland wurde die empörte Adelparthei bezwungen. So beschränkte der Krieg seit dem Herbst 1572 sich auf die Gebiete von Holland, Zeeland und Utrecht.

4) Die Spanier führten selbigen hier von Amsterdam aus, dem Sitze Alba's, mit großer Grausamkeit. Nach der Einnahme Naardens und schrecklichen dort verübten Gräuelt be-lagerten sie Haarlem vom Dec. 1572 bis Juni 1573; als die Stadt sich auf Bedingungen ergeben hatte, ließ der Sohn Alba's dennoch eine große Menge Einwohner hinrichten. Alkmaar hielt darauf eine furchtbare Belagerung aus, und die Spanier mußten im Oct. 1573 abziehen.

§. 207.

1) König Philipp hatte schon nach der früheren Beruhigung des Landes durch Alba eingesehen, daß dieser Mann solches nicht weiter regieren dürfe, und daher den Herzog von

Medina-Céli zu dessen Nachfolger bestimmt. Aber als Letzterer im Juli 1572 an der flamländischen Küste erschien, war es zu spät, er wurde durch die Bliessinger an der Landung verhindert und mußte zurück. An seine Stelle kam Don Luis de Zuniga y Requesens (Desunjigha i Reghésens), welcher am 1. Dec. 1573 den Herzog von Alba unter traurigen Umständen ablöste; denn der König litt gänzlichen Geldmangel, so daß er nicht einmal die Beamteten bezahlen konnte.

2) Die Geuzen machten dagegen fortwährend Eroberungen und zwangen im Febr. 1574 das feste Middelburg zur Uebergabe, wodurch die Insel Walchern in ihre Hände kam. Inzwischen hatte Ludwig von Nassau durch französische Hilfgelder ein neues Heer in Deutschland (9,000 Mann) geworben; mit ihm waren sein Bruder Heinrich und der junge Pfalzgraf Christoph. Sie rückten nach Geldern, bei Roermonde vorüber, gegen den Bommler Waerd (Wahrd), wo Wilhelm mit 6,000 Mann stand; aber das Heer des Statthalters kam ihnen zuvor und brachte ihnen am 14. April auf der Mooswyker (Mohweiker) Heide eine völlige Niederlage bei, welche außer wohl 3,500 Mann auch den drei Fürsten das Leben kostete.

3) Dieser Sieg hatte jedoch keine entscheidenden Folgen. Die Stadt Leyden hielt vielmehr eine denkwürdige Belagerung aus, obwohl die Bürger bereits von dem schrecklichsten Hunger gequält, aber besonders von dem Bürgermeister Peter van der Werf ermuthigt wurden. Endlich am 3. Oct. trat die Fluth in die Ueberschwemmungen und die Spanier mußten ihre Verschanzungen verlassen, wodurch Leyden gerettet war. (Noch jährlich wird dieser Entsatz gefeiert.)

4) Im J. 1575 kam ein Friedenscongreß unter Vermittelung des Kaisers Maximilian II. in Breda zusammen. Dranien und die Staaten waren im nahen Gertruydenberg. Sie verlangten Entfernung der spanischen Truppen und Ordnung der Landesverhältnisse durch die Generalstaaten. „Den König hätten sie stets anerkannt, nur ihre Rechte wollten sie nicht beeinträchtigen lassen.“ Die Spanier gingen auf diese Ansicht nicht ein; der Kirchenpunkt blieb ein Streitpunkt und zuletzt suchte man nur noch einen längern Stillstand, da der Handel Antwerpens

und Nordflanderns außerordentlich durch die Zeeländer und Wafsergeuzen litt. Um deren Kräfte zu theilen, suchte de Requesens in Zeeland Eroberungen zu machen, er starb aber am 5. März 1576 unter diesen Bestrebungen.

§. 208.

1) Der Tod des Statthalters war ein großer Verlust für R. Philipp. Der Staatsrath, welcher einstweilen (— J. 1577) die Verwaltung übernahm, war in großer Geldverlegenheit und genoß keiner Achtung bei den Spaniern. Diese, welche nach der Einnahme von Zierikzee (Juni 1576) fast 2 Jahre rückständigen Sold zu fordern hatten, suchten nun in den treuen Landschaften Flandern und Brabant sich bezahlt zu machen; sie begingen viele Unordnungen und plünderten zuletzt die Stadt Antwerpen unter den entsetzlichsten Gräueln (4. Nov.).

2) Inzwischen hatten, auch von Wilhelm v. Dranien dazu ermuntert, die Stände dieser Landschaften gegen die Meuterer die Waffen ergriffen; nach und nach wendeten ganz Flandern, Brabant, Hennegau, Utrecht (Artois), Mecheln und kamen sich an den Fürsten von Dranien um Hilfe, es wurden Unterhandlungen gepflogen, und nach der Plünderung Antwerpens wurde mit Holland und Zeeland, welche schon im Juni 1575 sich enger verbündet hatten, und mit Utrecht am 8. Nov. 1576 der Frieden (die Pacification) von Gent geschlossen, welchem bald Gelderland und im Febr. 1577 auch Friesland, Dveryffel und Groeningen beitraten. —

3) Die Generalstaaten, welche in Folge dieses Friedens zusammentrafen, verlangten die Entfernung der fremden Truppen, wobei sie sich auf alte Rechte beriefen. Sie schloßen am 9. Jan. 1577 ein Schutzbündniß, die Brüsseler Union, zur Aufrechterhaltung des Friedens und zur Vertreibung der Fremden. Die Religionsedicte sollten zwar suspendirt, aber auch die katholische Religion beschützt und aufrecht erhalten werden. — Dieser Union traten alle Niederlande (mit Ausnahme Lüttelburgs) bei; doch machten Holland und Zeeland wegen des letzten Punktes schon Schwierigkeiten, weil man nun hier, wie der Fürst von

Dranien selbst, auf der Synode zu Dordrecht (J. 1574) zum Calvinismus sich gewendet hatte. —

4) Der König hatte indessen Don Juan (Chuann) von Austria, seinen Halbbruder, zum Statthalter ernannt, und dieser war im November 1576 in Luxemburg angelangt. An ihn wurden nun die Forderungen des Genter Friedens gerichtet; nachdem er hinlängliche Beruhigung von den Gottes- und Rechtsgelehrten eingeholt hatte, daß die Pacification nichts gegen den Glauben und die Rechte des Königs enthalte, nahm er durch das ewige Edict im Febr. 1577 die Brüsseler Union an, und ward dagegen von den Ständen als Statthalter anerkannt; als solcher zog er am 1. Mai unter dem Jubel des Volkes in Brüssel ein, und die spanischen Truppen zogen nach Italien; nur die deutschen Söldner blieben. —

§. 209.

1) Aber D. Juan war mit dieser friedlichen, vertragsmäßigen Anerkennung nicht zufrieden; er bemächtigte sich im Juli der Festen Namen und Karlsberg und forderte dann unbedingten Gehorsam. Diese Unredlichkeit brachte Alles unter die Waffen, und verschaffte dem Fürsten von Dranien unberechenbaren Vortheil. Nicht nur war dieser Statthalter von Holland, Zeeland und Utrecht, sondern er wurde nun auch als Ruwaard (Rühwahr: Beschützer) von Brabant, Antwerpen und Mecheln anerkannt. In Gent wiegelten die flämischen Protestanten das Volk auf und richteten (im October) einen zünftischen Freistaat ein.

2) Im Dec. brachte Wilhelm von Dranien es dahin, daß die Generalstaaten den Don Juan für einen Feind des Vaterlandes erklärten, und eine neue Union zu Brüssel festsetzten, in welcher allen Religionen Freiheit zugesagt wurde. Nun erwählten die Generalstaaten den schon früher (im Oct.) von den Herren de Croÿ (Croa) herbeigerufenen Erzherzog Matthias, Bruder des Kaisers Rudolph II., zum Statthalter und ließen ihn am 20. Januar 1578 den Eid leisten; der Fürst von Dranien wurde ihm als Generallieutenant zur Seite gestellt und blieb das eigentliche Haupt.

3) D. Juan ließ, nachdem alle Hoffnung einer gütlichen Ausgleichung geschwunden war, die Spanier, 17,000 Mann, zurückkommen; es befehligte sie Alexander Farnèse, der Sohn der früheren Statthalterinn, welcher nun am 31. Januar 1578 das 20,000 Mann starke Heer der Staaten gänzlich bei Gemblach oder Gembloux (Schangbluh) auf's Haupt schlug. Das südöstliche Brabant und ein Theil von Hennegau unterwarfen sich wieder den Spaniern, der Erzherzog und sein General-Lieutenant zogen sich nach Antwerpen zurück. —

4) Amsterdam mußte dagegen um diese Zeit sich Oraniens Herrschaft unterwerfen. Nun kehrten die vertriebenen Calvinisten hierher zurück; sie bemächtigten sich im Mai des Rathhauses, vertrieben den Magistrat und die katholische Geistlichkeit und nahmen alle Kirchen. In Haarlem geschah bald darauf das nämliche und ein Theil der Geistlichen wurde ermordet. In Geldern gab es fast überall protestantische Aufstände. Aus Utrecht, so wie aus Maastricht, Antwerpen, Brügge, Dornick und Gent wurden die Mönche und Geistlichen vertrieben, und so ward der Frieden überall verletzt und die katholische Religion gegen die Verträge unterdrückt.

§. 210.

1) Da nun die Königin Elisabeth von England die Generalstaaten unterstützte, indem sie dem Pfalzgraf Johann Kasimir Geld zu Truppenwerbungen sandte, so setzten die Katholiken, um dem Wachsen des protestantischen Einflusses ein Gegengewicht zu geben, es durch, daß der Herzog Franz von Alençon (Alansong), Bruder des Königs von Frankreich, am 13. August 1578 zum „Beschützer der niederländischen Freiheit“ angenommen wurde. Er sollte den Generalstaaten mit einem Heere zu Hilfe kommen, um die Spanier zu vertreiben; dafür wurde ihm Aussicht auf den Besitz der Städte gegeben, welche er östlich der Maas erobern würde. (Der Herzog sagte den Vertrag im Nov. wieder auf, nachdem er in seinem Feldzuge wenig ausgerichtet hatte.

2) Inzwischen breiteten die empörten Genter sich weiter aus und nahmen mehre Städte, wobei sie von dem Pfalzgrafen

unterstützt wurden, entwickelten aber in ihrem Freistaate eine entsetzliche Pöbeltyrannie, so daß endlich der Adel sich gegen sie in dem Bündnisse der Malcontenten (Unzufriedenen) vereinigte. In dieser Zeit (1. Oct. 1578) starb D. Juan, und ihm folgte Alexander Farnese als Statthalter. Er wollte alles auf den alten Fuß zurückbringen: den Landschaften ihre Rechte zurückgeben, die Spanier entfernen; aber er forderte auch die Herstellung der katholischen Kirche. Schon am 6. Jan. 1579 schloßen die Malcontenten ein Bündniß zu Utrecht und ließen durch ihren Führer, Herrn de la Motte (Moth'), Unterhandlungen mit dem neuen Statthalter einleiten, denen bald eine Verbindung folgte.

3) Dagegen kamen die Abgeordneten der sieben nördlichen Landschaften in Utrecht zusammen, und hier wurde am 23. Jan. 1579 die Utrechter Union geschlossen, unmittelbar zwischen Geldern und Zutphen, Holland, Zeeland, Utrecht, Gröningen, denen Friesland und später Overyssel beitraten. Hauptbedingungen waren ewige Vereinigung und wechselseitiger Schutz „gegen alle Gewalt, im Namen des Königs oder sonetwegen ihnen angethan;“ gemeinsame Kasse und gemeinsame auswärtige Unterhandlungen, überall ungeschmälerte Gewissensfreiheit (eine leere Formel).

4) Unterhandlungen zwischen Farnese und den Generalstaaten und die Vermittelungen des Kaisers zu Cöln scheiterten. Indessen war Maastricht nach langer Belagerung (im April) in die Hände des Statthalters gefallen; die Einwohner kamen um, oder wanderten aus. Nun unterwarfen die katholischen südlichen (wallonischen) Landschaften Utrecht (Artois), Hennegau, Namen (Namur), Limburg und Lüttelburg durch den Vergleich vom 21. Mai 1579 sich völlig wieder dem Könige von Spanien; sie sollten ihre alten Rechte haben, die spanischen Truppen entfernt werden und die katholische Kirche die allein herrschende seyn. — Im J. 1580 erklärte auch der Graf von Rennenberg in Groeningen sich zum Statthalter des Königs, und behauptete sich in jener Stadt und in den Dommelanden, obwohl die Generalstaaten den Fürsten von Dranien zum Statthalter in Friesland bestellten (Juni).

§. 211.

1) In dieser Bedrängniß gedachten die Staaten in Frankreich sich einen Anhalt zu verschaffen, sie wendeten sich, von Dranien veranlaßt, nochmals an Franz von Alençon, nunmehr Herz. von Anjou (Anschüh); im September 1580 wurde ein Vertrag abgeschlossen, welchen der Herzog im Jan. 1581 mit einem Eide bekräftigte. Folgend desselben ward er für sich und seine männlichen Erben zum Fürsten der Niederlande ernannt; er mußte sich jedoch manchen Beschränkungen unterwerfen. Nie sollten die Niederlande mit Frankreich vereinigt werden.

2) Am 26. Juli 1581 erließen die Generalstaaten im Haag eine feierliche Lossagungs-Erklärung, so daß nunmehr die sieben vereinigten Provinzen, nebst Brabant, Flandern und Mecheln sich völlig vom Könige von Spanien trennten, und ihm den Gehorsam aufkündigten. An dessen Stelle traten der Präsident und der Landrath. Der Erzherzog Matthias ward unter dem Versprechen einer jährlichen Summe entlassen (welche er nicht erhielt), und verließ die Niederlande, als der Herzog von Anjou die Gränze überschritt.

3) Franz von Anjou kam mit 16,000 Abentheurern, und nöthigte den Herzog von Parma, die Belagerung von Kammerich aufzuheben; auch hatte dieser Kortryk und Mecheln verloren. Jener begab nach beendigtem Feldzuge sich nach England, um sich mit der Königin Elisabeth zu vermählen, kehrte aber unverrichteter Dinge zurück. Er kam im Febr. 1582 nach Bliessingen und Antwerpen und wurde bald darauf in Brüssel zum Herzog von Brabant und später in Gent auch als Graf von Flandern ausgerufen. Die Staaten setzten ihm einen Landrath zur Seite. In Holland und Zeeland ward ihm erst gehuldigt, als er durch eine Urkunde die Rechte des Fürsten von Dranien anerkannt hatte; dennoch vermochte er sich nicht lange zu halten.

4) Der Herzog von Parma hatte nämlich, durch Truppen aus Spanien und Italien verstärkt, noch im J. 1581 die Städte Dorneck und Breda erobert; im J. 1582 machte er Eroberungen gegen die Genter, selbst in der Nähe von Antwerpen, und

nahm unter andern Dubenaarde. Der Herz. v. Anjou, welcher gegen den Fürsten von Dranien ganz in Schatten stand, suchte am 17. Jan. 1583 durch einen Gewaltstreich in Antwerpen sich größere Macht zu verschaffen, aber solcher endete mit der Niedermeßelung der meisten Franzosen. Der Herzog von Anjou floh muthlos nach Dünkirchen und begab sich im Juni nach Frankreich zurück, wo er im J. 1584 starb. Er hatte es nicht einmal durchsetzen können, daß die Katholiken in Holland, Zeeland und Gent (Flandern) Religionsduldung erhielten. —

5) Schon im Juli des J. 1583 eroberte der Herzog von Parma das wichtige Dünkirchen, auch Nieuwpoort (Nihpohrt), dann die Küste bis gegen Ostende, Dirnuyden (Dießmeuden) und Furnes (Förn'); das Land von Waas, Hülst und Axel (Hülst, Assel) ergaben sich dem Sieger. Dieser schnitt so Gent von aller Verbindung mit Nordniederland ab. Im April 1584 hatte Ypern, im Mai auch Brügge die Spanier wieder aufgenommen. Die Protestanten erhielten in diesen Städten Duldung, doch keinen öffentlichen Gottesdienst, und der Kirche mußten die eingezogenen Güter zurückgegeben werden. Gent gerieth nun in die härteste Bedrängniß, ergab sich aber dennoch nicht.

S. 212.

1) Inzwischen war Wilhelm von Dranien seinem Ziele stets näher gerückt; nicht nur blieb er fortwährend das Haupt des neuen Freistaates, sondern schon im Sept. 1582 war die Grafschaft in Zeeland und im März 1583 die in Holland durch eine feierliche Urkunde ihm übertragen worden. Es handelte sich jetzt nur noch um nähere Bestimmung seiner Rechte, und auch in Utrecht und in Friesland war die Rede davon, ihm, wegen innern Zwistigkeiten, ähnliche Rechte anzuvertrauen. Dagegen blieb man ihm in Antwerpen, so wie überhaupt im Süden gram, weil man ihn dort für einen Franzosenfreund hielt.

2) So standen die Dinge, als der grächtete Wilhelm von Balthasar Gerhard aus Hochburgund, welcher sich ihm als Auspäher angeboten und ihn also sicher gemacht hatte, am 10. Juli 1584 zu Delft durch einen Pistolenschuß ermordet wurde. In Beziehung auf Wilhelm von Dranien selbst kann man

in diesem Ende nur eine gerechte Vergeltung erblicken. Er, der die Niederlande in Unruhe, Verwirrung und unsägliches Unglück gestürzt, überall Argwohn ausgestreut und das große Vertrauen, welches die Könige von Spanien ihm geschenkt hatten, so sehr getäuscht und gemißbraucht hatte, ward endlich selbst betrogen und fand einen gewaltsamen Tod. Dabei wollen wir jedoch seine großen Eigenschaften und Fähigkeiten nicht in Abrede stellen; auch mag er immerhin den holländischen Patrioten theuer seyn; wir können deren Interesse nicht theilen. —

3) Der Tod des genannten Fürsten von Dranien war allerdings ein großer Schlag für die Niederländer, doch verzagten sie nicht; die Staaten von Holland erklärten sofort, sie würden den Kampf nicht aufgeben; am 18. Aug. kamen die Generalstaaten in Delft zusammen und setzten einen Staatsrath von 18 Mitgliedern ein (3 aus Brabant, 2 aus Flandern, 1 aus Mecheln, 4 aus Holland, 3 aus Zeeland, 2 aus Utrecht, 3 aus Friesland; — Geldern, Overijssel und Groeningen blieben für sich). An die Spitze der Regierung trat, doch mit geringerer Macht als sein Vater, der 17jährige Moriz, Fürst von Nassau-Dranien, als Statthalter von Holland, Zeeland und Utrecht.

§. 213.

1) Indessen war der Kampf fortgesetzt worden; die seit dem Monat Mai bedrängte Stadt Gent mußte am 17. Sept. 1584 dem Herz. von Parma die Thore öffnen; sie behielt ihre alten Rechte; den Protestanten wurde noch auf 2 Jahre der Aufenthalt gestattet. Im März 1585 nahmen die Spanier nach langer Belagerung die Stadt Brüssel unter obigen Bedingungen. In Nimwegen (Nymegen) und Doesburg (Duhßbürgck) bekamen die Katholiken die Oberhand und brachten diese Städte wieder an die Spanier; auch Zutphen unterwarf sich, und jene streiften bis Amersfort. Im Juli ergab sich die Stadt Mecheln und am 17. Aug. erfolgte die Uebergabe der wichtigen Stadt Antwerpen; die Bedingungen waren den Gentern ähnlich.

2) Aus diesen Städten zogen die reichen Kaufmannshäuser, weil sie dem Calvinismus anhängen, nach Nordniederland; die südlichen Niederlande wurden nachher in ihrer Anhänglichkeit an

die katholische Kirche durch die Jesuiten befestigt. Um diese Zeit, Ende J. 1585, gestaltete sich im Ganzen die Gränze beider Gebiete, obwohl noch öfters durch Verluste und Eroberungen kleinere Veränderungen eintraten. Die Landschaften Flandern, Utrecht, Hennegau, Namen, Limburg, Lüttelburg, Süd-Brabant, Antwerpen und Mecheln blieben den Königen von Spanien; dagegen Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Dverysfel, Groeningen und Nieder-Geldern mit Nord-Brabant bildeten die vereinigten Staaten.

S. 214.

1) Während dieser für die Nord-Niederländer unglücklichen Feldzüge, hatten sie anfangs Unterhandlungen mit Frankreich angeknüpft, als sie jedoch von dieser Macht nichts mehr hoffen durften, wendeten sie sich an Elisabeth, Königin von England, welche ihnen gegen Verpfändung der Hafenstädte Bliessingen, Ramefins und Briel ein Hilfsheer unter Robert Dudley (Döddli), Grafen von Leicester (Leß'ter), zusendete (J. 1586). Sie mußte dessen Stellung so einflußreich zu machen, daß sie hoffen konnte, durch ihn in den Niederlanden zu gebieten. Wirklich trat Leicester als Oberstatthalter auf, und sowohl Fürst Moriz in Holland, Zeeland (und Utrecht), als dessen Vetter Wilh. Ludwig von Nassau in Friesland, nahmen von ihm besondere Bestellungen als Statthalter der genannten Landschaften an. Allein das Bestreben, seine Gewalt zu erweitern, verwickelte ihn in lange Streitigkeiten mit den Staaten, bei welchen eigentlich die Souveränität des neuen Freistaates zu finden war. —

2) Während dieser Zeit gingen im J. 1586 die Festen Grave, Venloo und Neuß und im J. 1587 auch Deventer und Sluys verloren; dadurch wurden die erwähnten Zwistigkeiten nur heftiger, und Leicester verließ endlich im Dec. 1587 auf immer die Niederlande. Die Parthei der General-Staaten hatte ihn verdrängt, welche in den Magistraten der großen Städte, besonders in den westlichen, am meisten Handel treibenden Landschaften ihre Macht, und in dem Rathspensionar oder Landsyndicus von Holland (ursprünglich ein Anwalt), damals Joh. van Oldenbarneveld, ihr Haupt hatte. Die Parthei des

Statthalters (nachmals die oranische) hatte ihre Macht im Volke, in der calvinistischen Geistlichkeit und in den östlichen Landschaften, und ihr Haupt in dem jedesmaligen General-Statthalter. So gestalteten sich die innern Verhältnisse der Republik, die äußern nahmen bald eine höchst günstige Wendung und führten zu deren Größe.

III.

Fortsetzung des Kampfes. Vortheile der Niederländer zu Lande und zur See. Zwölfjähriger Stillstand J. 1609. Innere Religions-Streitigkeiten. Synode zu Dordrecht J. 1618. Fernerer Krieg seit J. 1621. Freiheit und Größe der vereinigten Niederlande J. 1648 und J. 1661.

§. 215.

1) Der Beistand, welchen Elisabeth den nördlichen Niederlanden geleistet hatte, und andere Veranlassungen von ihrer Seite hatten einen offenen Krieg zwischen England und Spanien zur Folge. R. Philipp II. hoffte mittelst einer großen (unüberwindlichen) Flotte England zu erobern und dadurch zugleich die Niederlande zu bezwingen; aber das große Unternehmen scheiterte (J. 1588). Bald darauf nahm R. Philipp Antheil an den Kämpfen in Frankreich, und sandte den Herzog von Parma mit dem größern Theil des Heeres zur Unterstützung der katholischen Pique in jenes Reich (J. 1590). Der Held Alexander Farnese starb während eines Zuges zu Utrecht am 2. Dec. 1592.

2) Unter solchen Umständen konnten kaum die südlichen Niederlande für Spanien behauptet werden. Fürst Moriz begann seine Eroberungen mit dem Ueberfalle von Breda (März 1590), er nahm im J. 1591 die Festen Zutphen, Deventer (Dehw'nter), Hulst und Nimwegen und im J. 1592 Steenwyk und Roerorden (Steenweik, Ruhverden), so daß die Spanier nach und nach aus ganz Geldern, Overyssel, Friesland und Groeningen getrieben wurden. Moriz wurde dafür auch noch zum Statthalter von Geldern und Overyssel ernannt,

während sein Vetter Wilh. Ludwig in Friesland und Groeningen diese Würde bekleidete. —

3) Dem Herzoge von Parma waren indessen Philipp Ernst, Graf von Mansfeld (J. 1592—94), darauf der Erzherzog Ernst, Bruder R. Rudolph II. († J. 1595), und diesem der Graf von Fuentes (bis J. 1596) als Statthalter gefolgt. Sie vermochten um so weniger etwas gegen die Nord-Niederländer auszurichten, da auch R. Heinrich IV. von Frankreich im J. 1595 ein Bündniß mit diesen schloß, und sie bis zum Frieden von Bervins (Werväng) [Juni 1598] gegen R. Philipp II. unterstützte. So mußte der neue Statthalter, Erzherzog Albrecht, ein anderer Bruder R. Rudolph II., seine Hauptkräfte gegen Frankreich wenden; die Niederländer aber verworfen alle Friedensanträge R. Philipp's, welche dieser ihnen in den J. 1594, 1596 und 97 anboten ließ.

4) Letzterer glaubte endlich die nördlichen Niederlande dadurch wieder gewinnen zu können, daß er kurz vor seinem Tode seiner Tochter Clara Isabella Eugenia, welche er mit dem erwähnten Herzog Albrecht vermählte, die südlichen Niederlande, nebst der Freigravschafft Burgund, als Mitgift abtrat, mit dem Rückfalle an die Krone bei Mangel an Nachkommenschaft. Bald darauf starb R. Philipp II. (13. Sept. 1598). Da der Freistaat sich weigerte, eine fremde Hoheit anzuerkennen, so wurde auch unter Philipp III. der Kampf fortgesetzt.

5) Graf Moriz gewann im J. 1600 die Schlacht bei Nieuwpoort (Nihwpoht) und eroberte im J. 1602 die Städte Rheinbergen, Moeurs, Grave und Sluis (Möhrs, Grawe, Sleus). Inzwischen hatte der Erzherzog Albrecht die Belagerung von Ostende begonnen, aber erst nach mehr als drei Jahren gelang es dem großen Feldherrn Ambrosius Spinola mit ungeheuern Verluste, diesen Platz zu erobern (J. 1601—1604). Um diese Zeit schloß auch Jakob I. (J. 1603), R. von England, Frieden mit Spanien; dennoch behaupteten die nun auf sich selbst beschränkten Niederländer ihre erworbenen Vortheile zu Lande und zur See, welche letztere besonders wichtig waren.

§. 216.

1) Eine Zeit lang hatte zwischen den Niederlanden und Spanien, selbst nach Ausbruch der Feindseligkeiten, Handelsverkehr fortbestanden; K. Philipp II. hinderte solchen, und endlich auch den Handel des Freistaats mit Portugal (welches Reich er im J. 1580 erworben hatte), wodurch die Niederlande, die zweite Station des Welthandels, von der ersten abgeschnitten wurden, und ihnen nichts anderes übrig blieb, als zu versuchen, ob sie nicht über die erste Station hinaus zur Quelle selbst, nach Indien vordringen könnten.

2) Vorerst kam man auf den Gedanken, eine Durchfahrt nach Nordosten zu suchen, wozu wohl auch der Handel nach Archangel Veranlassung gab. Zweimal segelte Huygens van Linschooten (Heughens van Linschoten) [in d. J. 1594 und 1595] vergebens gegen Novaja Semlja und die Meerenge von Waigatz; die dritte Reise unternahm besonders Jakob Heemskerck und Wilh. Barends im J. 1596. Sie entdeckten Spitzbergen und mußten auf Novaja Semlja überwintern, wo Barends unterlag; Heemskercken kehrte nach Kola zurück und erreichte, Ende Oct. 1597, die Niederlande wieder.

3) Indessen hatte Cornelius Houtman (Hautman) im April 1595 mit vier Schiffen die Fahrt nach Ostindien unternommen, auf Kosten der Gesellschaft „für die Ferne;“ er umschiffte das Vorgebirge der guten Hoffnung, kam nach Java und kehrte im Aug. 1597 wieder heim. Im J. 1598 ließen 5 Expeditionen nach jenen Gegenden aus, von denen die eine unter van Noord die Reise um die Welt machte. Um die Ausbreitung des unmittelbaren Verkehrs der Niederländer in Ostindien zu hindern, sandte K. Philipp III. im J. 1601 eine Flotte gegen deren Seegeschwader daselbst, welche aber im J. 1602 bedeutenden Schaden erlitt, und also nicht abwehren konnte, daß jene festere Verbindungen in diesen Gegenden anknüpften. So entstanden verschiedene kleine Handelsgesellschaften in Ostindien.

§. 217.

1) Bald wurden selbige zum Vortheile des Staats auf den Rath Oldenbarnevelts im J. 1602 in eine große ostindische

Compagnie vereinigt, welche 21 Jahre lang alle Freiheit haben sollte, ostwärts vom Cap und durch die magelhanische Meerenge zu fahren. Die Compagnie zerfiel in 6 Kammern mit verschieden-großem Antheil; 17 Vorsteher hatten die oberste Leitung derer Angelegenheiten, sie wurden nachher der Rath von Indien genannt. Der Haupterfolg war die fortschreitende Erweiterung und Befestigung des ostindischen Handels der Niederländer.

2) Bald wurden Verbindungen auf Malakka und in Kalikut angeknüpft; die Molukken wurden nach und nach erobert (s. d. J. 1604) und feste Plätze auf denselben gegründet, so auf Amboina, Tidor, Ternate (J. 1607). In Ostindien setzten die Niederländer sich immer fester und im J. 1610 ward Peter Both zum ersten Generalgouverneur daselbst ernannt, welcher seinen Sitz zu Bantam nahm. Mit Japan wurden bedeutende Handelsverbindungen angeknüpft. Inzwischen hatte man auch Reisen zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt unternommen, und bei dieser Gelegenheit entdeckte der Engländer Heinrich Hudson (Hodds'n) den Hudsonsfluß und die Hudsonsbay (J. 1607 — 10).

3) Obwohl nun die Niederländer auf diese Weise stets mächtiger wurden, und ihr großer Admiral Jak. Heemskerck im J. 1607 bei Gibraltar (mit Aufopferung seines Lebens) eine spanische Flotte ganz zu Grunde richtete, so war man doch von beiden Seiten zum Frieden geneigt. Es wurden Unterhandlungen angeknüpft, unter Vermittelung Heinrich IV. (J. 1607), und so kam es im April 1609 in Antwerpen zu einem zwölfjährigen Stillstand, welcher den Niederländern einstweilen die freie Schifffahrt nach allen Meeren einräumte. Eine diplomatische Anerkennung der Souveränität des Freistaates unterblieb jedoch auch von Seiten Frankreichs und Englands; sogar das Verhältniß zu Kaiser und Reich war damals noch nicht entschieden zerrissen.

4) Die Einmischung der Nordniederländer und der Spanier in den Streit um die Erevisch-Jülich'sche Erbfolge (J. 1610 u. f.) wurde nicht als ein Bruch des Waffenstillstandes angesehen; ja, jene breiteten sogar ihre Macht in Ostindien weiter aus, setzten sich auf Java fest (J. 1618) und gründeten daselbst die Stadt Batavia (J. 1619). Im Jahre 1616 wurden auch die

an England verpfändeten Häfen Briel, Bliessingen und Ramefinß wieder eingelöst. Dagegen brachen während dieser Zeit im Innern heftige Religionsstreitigkeiten aus, welche auch auf den Staat zurückwirkten.

§. 218.

1) Die katholische Religionsübung war im J. 1581 im Namen des Fürsten von Oranien, gegen die Bedingungen der verschiedenen Unionen, völlig untersagt worden, und eine Reihe von Edicten befestigten und verschärften die Unterdrückung derselben, obwohl noch im J. 1640 die Katholiken durch stete Befehrungen der Jesuiten (seit dem J. 1592) die Mehrzahl der Einwohner bildeten. Dagegen waren durch die Synode von Dordrecht im J. 1574 Lehrbegriff und Kirchenordnung ganz im Geiste Calvins abgefaßt worden; auch die neue Hochschule zu Leyden (J. 1575) wurde eine wichtige Stütze des Calvinismus.

2) Nun geschah es, daß Jakob Arminius, Professor der Theologie zu Leyden, die Prädestinationlehre Calvins (s. S. 192) unverträglich mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes fand, und sich daher öffentlich für eine mildere Lehre erklärte; er fand aber einen eifrigen Gegner an seinem Collegen Franz Gomarus. Dieser klagte jenen vor der Obrigkeit an, und beide mußten im J. 1608 vor den Abgeordneten der Staaten miteinander disputiren. Arminius gewann den Beifall der Richter; aber die meisten Prediger-Synoden verwurfsen seine Lehre. Sein Nachfolger wurde (im J. 1609) der gelehrte Simon Episcopius.

3) Die Arminianer übergaben im J. 1610 den Staaten von Holland und Westfriesland eine Rechtfertigungsschrift ihres Glaubens, Remonstranz genannt, und erhielten daher den Namen Remonstranten. Die Gomaristen setzten ihnen eine Contra-Remonstranz zur Vertheidigung der Lehre Calvins, mit Schmähungen angefüllt, entgegen. Die Arminianer erlangten zwar im J. 1614 von der Parthei der Staaten ein Duldungsedict; allein das Uebergewicht neigte sich bald auf die Seite der zahlreicheren, unduldsamen Gomaristen, da der

Statthalter Moriz von Oranien, aus Staatsklugheit, sich mit diesen verbündete, und die Arminianer unterdrückte und verfolgte, denn unter ihnen waren die bedeutendsten Republicaner, welche seinen Entwürfen im Wege standen, und auch die Waffenruhe — gegen seinen Willen — bewirkt hatten.

4) Die Contraremonstranten brachten im Nov. 1618 die Nationalsynode zu Dordrecht zu Stande, auf welcher auch Abgeordnete der auswärtigen calvinischen Kirchen: von England, Schottland, Helvetien und aus Deutschland erschienen; die in Frankreich wurden durch ihren König daran verhindert. Die Arminianer wurden als Beklagte vorgeladen, auf ihre Beschwerden keine Rücksicht genommen, sondern sie endlich völlig aus der Synode verwiesen; ihrer Lehre wurden mehrer Beschlüsse entgegen gestellt, welche die Sätze von der unbedingten Erwählung, von der Gewißheit des Gnadenzustandes und dessen Unverlierbarkeit enthielt. Eine Kirchenordnung in diesem Sinne verfaßt, war die Folge davon; darauf ging die Synode am 29. Mai 1619 völlig auseinander. Das ausgesprochene Verdammungsurtheil über die Arminianer wurde alsbald vollstreckt: über 200 Lehrer wurden abgesetzt, 80 des Landes verwiesen, der ganzen Parthei wurde der Gottesdienst verboten und solcher gewaltsam gehindert.

5) Inzwischen hatte P. Moriz die Häupter derselben unter nichtigen Vorwänden verhaften lassen. Sie wurden vor Gericht gestellt. Der 72 jährige, verdienstvolle Landsyndicus Joh. Didenbarneveld, früher Lehrer des Prinzen, aber Gegner von dessen ehrgeizigen Plänen, ward nun „als geheimer Freund der Spanier und der katholischen Religion“ verurtheilt, und am 13. Mai 1619 hingerichtet. Der gelehrte Hugo Grotius, (geb. J. 1583), Syndicus zu Rotterdam, und einige andere Republicaner wurden zu ewigem Gefängnisse verdammt. De Groot (Grotius) aber entkam mit Hilfe seiner treuen Gemahlinn in einer Büchertiste nach Frankreich, und starb als schwedischer Staatsmann († J. 1645). (Nach dem Tode des Herz. Moriz erhielten die Arminianer Duldung, und im J. 1636 Religionsfreiheit; sie wichen aber immer mehr ab von ihrem Stifter, und lösten sich auf). —

§. 219.

1) Um die Zeit des Stillstands-Ablaufes (J. 1621) starben K. Philipp III. (März) und der Erz h. Albrecht (Juli) kurz hintereinander, und bald darauf brach der Kampf zwischen K. Philipp IV und seiner Nichte Isabella, gegen die Niederländer wieder aus. Spinola führte den Landkrieg anfangs mit ziemlichem Vortheile für Spanien, bis zum Tode des Fürsten Moriz († J. 1625), welchem als Statthalter und Oberfeldherr sein Bruder Friedrich Heinrich folgte. Dieser vertrieb die Spanier nicht nur aus mehren Eroberungen, sondern nach der Abrufung Spinola's (J. 1627) vereitelte er auch deren und der Kaiserlichen letzten Hauptanfall, welche bis Amersfoort gedrungen waren, und eroberte das wichtige Herzogenbusch (im Sept.). In den nächsten Jahren nahm er Maastricht und das Gebiet (Juli 1632), und später auch die unter Moriz verlorne Stadt Breda (J. 1637) und andere Plätze.

2) Inzwischen hatte Frankreich schon im J. 1630 ein Bündniß mit den Niederländern geschlossen und ansehnliche Summen zur Fortsetzung des Krieges auf 7 Jahre gegen das Haus Oesterreich versprochen. Im Febr. 1635 wurde jener Vertrag in ein Schutz- und Trutzbündniß verwandelt, auch vorläufig die zu machenden Eroberungen getheilt, dadurch aber dem Fürsten von Oranien die Erringung seiner fernern Vortheile erleichtert. Die südlichen Niederlande waren nun durch den kinderlosen Tod der Erzherzoginn Isabella († Dec. 1633) wieder völlig an die Krone Spanien gekommen, und D. Ferdinand, Cardinal-Infant, und Bruder K. Philipp IV. erhielt solche als Statthalter († J. 1641).

3) Zur See waren die Niederländer von allen Seiten glücklich. Im J. 1621 war die westindische Compagnie gestiftet worden; sie umfaßte die Westküste von Afrika bis zum Cap, die West- und Ostküste von Amerika und die Inseln des Weltmeeres, und war in fünf Kammern getheilt. In den ersten Jahren wurden reiche Kapereien gemacht, besonders nahm der Admiral Peter Heyn im J. 1628 die ganze spanische Silberflotte weg, eine Beute von fast 12 Mill. Gulden. Zwischen den

Jahren 1630—40 wurde ein Theil von Brasilien erobert; und Niederlassungen wurden auf den Inseln St. Eustaquio (J. 1632) und Curacao (E=ustaghio, Curassao) (J. 1634) gegründet; auch ward St. Giorgio de la Mina in Afrika genommen (J. 1637). In Ostindien setzten die Niederländer sich besonders auf Poromandel und auf der Insel Ceylon fest (J. 1638), sie rissen den ganzen Handel von Japan an sich (J. 1639), und eroberten das wichtige Malakka (J. 1640).

4) In Europa wurde endlich auch noch im J. 1639 eine große spanische Flotte durch den Seehelden Martin van Tromp (geb. J. 1579) im Canale vernichtet, und so die Herrschaft der Niederländer zur See befestigt. Der Landkrieg zog seitdem sich nachlässig hin, weil die Niederländer die Vergrößerungen Frankreichs in den spanischen Niederlanden ungern sahen, und lieber die Spanier als die Franzosen zu Nachbarn haben wollten; doch eroberten jene nach dem Tode des Cardinal-Infanten noch Sas van Gent und Hulst (J. 1644 u. 45), und halfen den Franzosen Dünkirchen einnehmen (J. 1646).

§. 220.

1) Die Krone Spanien, von äußern und innern Unfällen gebeugt, knüpfte Unterhandlungen mit den Niederländern an, und schloß am 30. Jan. 1648 zu Münster Frieden mit ihnen. Sie erkannte nicht nur die Unabhängigkeit des Freistaates, sondern auch dessen gegenwärtigen Besitzstand an, und willigte in die Sperrung der Schelde. So blieben den Niederländern nicht allein die eroberten Stücke von Brabant, Limburg und Flandern unter dem Namen der Generalitätslande, nebst Maastricht, sondern auch die ost- und westindischen Besitzungen, welche sie den Spaniern entrißen hatten. Von Seiten des deutschen Reiches wurde die völlige Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande ebenfalls im Münsterschen Frieden anerkannt.

2) Da sich indessen Portugal von Spanien wieder losgerissen hatte (s. J. 1640), so wurde nun der Krieg zwischen jener Krone und den Niederländern, nach einem anfänglichen Stillstande fortgesetzt (s. d. J. 1645). Zwar wurden letztere,

hauptsächlich durch die bedrückten Einwohner selbst, wieder aus Brasilien vertrieben (J. 1651—54); dagegen besetzten sie im J. 1653 das Cap der guten Hoffnung, und befestigten sich daselbst; sie drängten ferner die Portugiesen gänzlich aus der Insel Ceylon (J. 1656 u. f.), aus den Sunda-Inseln: aus Java, Celèbes (J. 1660) und Sumätra (J. 1666); aus den meisten Besitzungen auf der Küste von Malabar: aus Kalikut (J. 1656), aus Kalikulang (Dec. 1661), Kranganör (Jan. 1662), Kochin (Kotschin) und Rananör (Febr. 1663). Obwohl schon im Aug. 1661 der Frieden geschlossen worden war, so behielten sie doch alle ihre Eroberungen, was auch im J. 1669 bestätigt wurde. So waren die vereinigten Niederlande die erste Handelsmacht der Welt geworden.

3) Im Innern des Staats waren dagegen neue Gährungen entstanden. Auf Friedrich Heinrich folgte im März 1647 sein Sohn Wilhelm II. Dieser that mehrere bedenkliche Schritte zur Erweiterung seiner Macht und Gewalt; er versuchte sogar, Amsterdam zu überfallen, doch vergebens. Sein unvermutheter Tod, im 25sten Jahre (Nov. 1650), vereitelte seine Plane. (Wilhelm III., sein Sohn, wurde 8 Tage darauf geboren.) Nun versammelten sich die Staaten im Haag (J. 1651), die Statthalterwürde ward aufgehoben (außer in Friesland und Groeningen) und der Rathspensionär Johannes de Witt erlangte bald einen solchen Einfluß, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ganz in seine Hände kam (1653—1672). Dies waren die Verhältnisse der Niederlande um die Zeit des westphälischen Friedens.

VIII.

F r a n k r e i c h.

I.

Zustand Frankreich's unter Karl VIII., Ludwig XII. und Franz I. — J. 1547. Erste Neuerungen. Heinrich II.; die Guisen und die Bourbons.

Franz II. J. 1559. Anschlag von Amboise.

J. 1560. Karl IX. Katharina v. Medicis.

Gespräch von Poissy J. 1561.

§. 221.

1) Wir haben im Anfange dieses Zeitraums die 50jährigen Kriege (J. 1494—1544) geschildert, welche die Könige Karl VIII. (s. 1485), Ludwig XII. (s. 1498) und Franz I. (s. 1515) um den wenigstens theilweisen Besitz Italiens führten, und welche Mittel sie anwendeten, ohne zum Ziele gelangen zu können. Was die innern Angelegenheiten betrifft, so knüpfte Karl VIII. durch seine Vermählung mit Anna, der Erbin von Bretagne (Bretagne), dieses (letzte) wichtige Herzogthum an die Krone (J. 1491), auch behauptete er das Herzogthum Burgund im Frieden von Senlis (J. 1495) vom niederländischen Erbe. Er starb 28 Jahre alt im April 1498 und kinderlos.

2) Ludwig XII., sein Erbe und Nachfolger, war ein Enkel Ludwig I. Herz. von Orléans (Orléans), des Bruders Karl VI. Er verließ Anna, seine Gemahlinn, die Schwester seines Vorgängers, und vermählte sich mit dessen Wittwe Anna von Bretagne (J. 1499). Sie gebar ihm Claudia, welche er, gegen sein gegebenes Wort, statt dem Karl von Oesterreich, seinem Vetter Franz, Grafen von Angoulême (Angoulême), einem Enkel Ludwig I. von Orléans, zur Gemahlinn gab, der ihm auch, da er selbst am 1. Jan. 1515 kinderlos starb, als König folgte. —

3) Franz I. vereinigte nach dem Tode seiner Mutter Louise von Savoyen († J. 1551) einen Theil der ansehnlichen Besitzungen des königl. Hauses Bourbon, nämlich: Auvergne, Beaujolais, Bourbonnais, Clermont, Dombes, Forez und la Marche

(Schwäbnje, Bohscholäh, Burbondäh, Klermong, Dongb', Forèh, la Marsch') mit der Krone. Die königliche Mutter hatte wegen derselben, aus gereizter Eitelkeit, einen Rechtshandel mit Karl III., Herzog von Bourbon angefangen, und solchem dadurch Veranlassung gegeben, in die Dienste des Kaisers zu treten (J. 1523). Seine Güter wurden zu Gunsten seiner Feindinn eingezogen; er selbst fand seinen Tod bei der Einnahme von Rom (im J. 1527), Franz I. verband auch die Bretagne völlig mit der Krone (J. 1532).

4) Durch diese Erwerbungen wurde die Macht der Könige immer stärker; stehende Truppen gaben ihr Halt; die Großen, welche nach den höchsten Würden und Aemtern strebten, schloßen sich dem Hofe und dem Monarchen an. Dabei behauptete jedoch der Adel noch eine große, stolze, persönliche Unabhängigkeit; die reichen Barone hatten nicht nur eine zahlreiche bewaffnete Dienerschaft, sondern der ärmere Adel bildete bei denselben ein ritterliches Gefolge und das Fehderecht war in lebendiger Übung. Ferner hatten auch manche Städte eine sehr freie Verfassung und große Vorrechte; die bewaffneten Bürger standen gewöhnlich mit dem Adel in gutem Vernehmen. Unter solchen Umständen konnten Unzufriedene leicht Partheien und Bündnisse bilden und gefährlich werden; ja zu einer drohenden Macht anwachsen, wenn ein gemeinsamer Zweck sie leitete oder ihnen doch den Vorwand gab; ein solcher wurde in der Folge die Religion.

§. 222.

1) Die Religions-Neuerer waren frühzeitig darauf bedacht gewesen, auch in Frankreich einen Anhang sich zu verschaffen; deren Schriften wurden schnell im Königreich verbreitet und von Vielen begierig gelesen. Mehrere der Gelehrten, welche K. Franz I. schützte und begünstigte, zeigten den neuen Lehren sich geneigt. Zu diesen gehörte besonders der berühmte Bibelbearbeiter und Uebersetzer (J. 1523—1550) Jakobus Faber Stapulensis oder le Fevre d'Étaples (le Fährwr d'Étap'l) im J. 1552 schon 95 Jahre alt, welcher vielfach zur Verbreitung der Neuerungen im Sinne Zwinglis wirkte. —

2) Die erste Gemeinde versammelte sich zu Meaux (Moh), in der Nähe von Paris, wo damals Wilh. Farel, der nach

herige Reformator von Genf, sich aufhielt; der Wollarbeiter Joh. Le Clerc (Leklär) theilte das Abendmahl aus (er wurde später wegen Bilderstürmereien hingerichtet). Schon im J. 1525 zerrissen die Reformirten eine zu Meaux angeschlagene päpstliche Bulle und hefteten dagegen Schmähschriften an. Die Folge war, daß die neue Gemeinde in ihrem Beginne zerstreut wurde und das Parlament (der Reichsrath) scharfe Strafen über deren Glieder verhängte.

3) Aber die Neuerer fanden auch mächtige Beschützerinnen an der Herzoginn von Stampes (Etangp'), der Geliebten des Königs, und an seiner Schwester Margaretha von Valois (Waloa), welche sich im J. 1527 mit Heinrich II. v. Albret, König von Nieder-Navarra (s. 1517) vermählte, seit dem vielen wegen der Religion Geflüchteten an ihrem Hofe eine Zuflucht gewährte und den erwähnten le Fevre zum Erzieher ihrer Kinder machte. Dieser Schutz und die lockenden Reden von „Kirchenverbesserung, reinerem Christenthume, christlicher Freiheit“ u. dgl. vermehrte rasch die Anhänger der neuen Lehre, und die vom Parlamente über Verschiedene derselben verhängte Todesstrafe war, wie stets, nicht nur ein schlechtes, sondern auch ein verkehrtes Mittel dagegen, indem die Neuerer dadurch nur entflammter wurden, so daß sie im J. 1528 zu Paris schon Bilderstürmereien verübten.

4) Nun trat seit J. 1532 auch Joh. Calvin als Reformator in Frankreich auf (vergl. S. 190), predigte und schrieb zu Paris und anderwärts und stiftete zu Poitiers (Poatié) eine Art Gemeinde. Als nun aber die Reformirten zu Paris im J. 1534 während einer Nacht an den Kirchen, an öffentlichen Plätzen, am königl. Palaste, ja an den Zimmern des Königs drohende Schmähschriften anhefteten, da ermahnte Franz I. die Gerichtshöfe zu unerbittlicher Strenge gegen die Irrgläubigen und ließ alsbald 6 derselben verbrennen. Nun flohen Viele nach Helvetien und nach Deutschland; unter ihnen war auch Calvin (J. 1535). Dieser suchte von Basel aus den König (doch umsonst) durch ein Werk für seine Lehre zu gewinnen und umzustimmen; im J. 1536 ließ er sich bleibend in Genf nieder, und diese Stadt wurde nun der Sitz seiner Lehre und Kirche und die

Pflanzschule, welche Frankreich mit Predigern versah (s. S. 191 und 192). Die dauernde Härte Franz I. und seiner Gerichtshöfe verhinderte jedoch bedeutendere Fortschritte der Neuerer.

§. 223.

1) Heinrich II. folgte seinem Vater im März d. J. 1547 — 1559. Seine Gemahlinn war Katharina von Medicis, die Tochter Lorenzo's und Schwester Alexanders, Herz. von Florenz, welche 14 Jahre alt im J. 1533 mit ihm vermählt worden war. Trotz ihrer persönlichen Vorzüge liebte der König sie nicht, sondern hatte ein Liebesverhältniß mit Diana von Poitiers, der frühern Geliebten Franz I., nachmals Herzoginn von Valentinois (Valentino), von welcher Heinrich II. ganz abhing, und durch ihren Einfluß das mächtige Haus der Guisen (Schwäsen) gegen die Warnung seines Vaters, auf alle Weise begünstigte.

2) Das Haus Guise in Frankreich stammte von Claudius, dem zweiten Sohn Renatus II. und Bruder Anton's, Herzog von Lothringen; an der Spitze dieser Familie standen Franz, Herzog von Guise und sein Bruder Karl, Cardinal von Lothringen, zwei Söhne des Claudius († J. 1550). Die Guisen brachten den höchsten Einfluß mehr und mehr in ihre Hände, wogegen die mit der Regierung Unzufriedenen, sich an die Prinzen aus dem Hause Bourbon angeschlossen und in denselben Vertreter und Führer fanden. Dieses Geschlecht stammte von Robert von Clermont († J. 1317), dem jüngsten Sohn des heiligen Königs Ludwig (IX.); nach dem Tode Karl III., Herz. von Bourbon († J. 1527) standen die Fürsten aus der Linie Bourbon-Bendôme (Baugdohm) an der Spitze dieses Hauses, nämlich Anton von Bourbon, durch seine Vermählung mit Johanna von Albret, Tochter und Nachfolgerinn Heinrich II. s. 1555, König von Nieder-Navarra, und dessen Bruder, Ludwig, Fürst von Condé (Kongde). So sammelten sich unter K. Heinrich II. die mannigfachen Partheiungen in zwei großen Massen.

3) Was die äußern Verhältnisse dieses Königs betrifft, so verbündete er sich mit den Protestanten Deutschlands (J. 1551) und entriß mit deren Hilfe dem deutschen Reiche die Gebiete von

Mes, Loul und Verdun (Mes, Tul, Werböng) (J. 1552), während er daheim die Protestanten immer strenger verfolgte. P. Paulus IV. von den Caräffi, seinen Verwandten, und Heinrich II. von den Guisen verleiht, schloßen im J. 1556 ein Schutz- und Trugbündniß wider das Haus Habsburg; allein deren Plane auf Neapel scheiterten (J. 1557), und Franz von Guise mußte Italien räumen. Doch gelang es diesem, den Engländern das wichtige Calais (Kaläh) durch Ueberfall zu entreißen (J. 1558); die engländischen Einwohner mußten auswandern und die Stadt wurde wieder französisch colonisirt.

4) Der Frieden von Chateau Cambresis (Schah-toh Kangbresih) endete den Krieg zum Vortheile Spaniens; die darüber unzufriedenen Guisen wurden durch die Vermählung ihrer Nichte Maria, Erbinn von Schottland, mit dem Dauphin (Dohfäng) oder Kronprinzen Franz versöhnt. Mit Spanien wurde die neue Freundschaft durch die Vermählung von Heinrich' II. Tochter Elisabeth, mit Philipp II., K. von Spanien, und Margaretha, der Schwester des Königs, mit Emanuel Philibert, Herz. von Savoyen befestigt (Juni). Während der Feier dieser Doppelvermählung starb K. Heinrich II. in Folge einer bei einem Turnier von dem Grafen von Montgomery (Mongghomerih) empfangenen Wunde am 10. Juli 1559. Er hinterließ die Söhne Franz, Karl, Heinrich und Franz Hercules.

5) Während seiner Regierung wurde trotz der Scheiterhaufen, welche die Parlamente entzündeten, der Abfall von der katholischen Religion in allen Landschaften des Königreiches immer häufiger; zu Paris, zu Orléans, Rouen, Lyon und zu Angers (Ruhang, Lyóng, Angsché) bildeten sich Gemeinden; in der Hauptstadt hielten sie schon im J. 1558 ihre Versammlungen öffentlich, und im J. 1559 trat hier die erste Synode zusammen. Deren Glaubensbekenntniß und kirchliche Vorschriften stimmten genau mit den Lehren und Verordnungen Calvins überein; in jenem war unter andern die Rechtmäßigkeit und Pflicht der Ketzerverfolgungen ausgesprochen, womit die Parthei ihren Gegnern selbst die Waffen in die Hand gab. —

S. 224.

1) Franz II., kaum 15 Jahre alt, untüchtig und fränkisch, folgte seinem Vater als König (J. 1559—1560), er überließ die Regierungsgeschäfte den Oheimen seiner Gemahlinn, den Guisen und seiner ränkevollen Mutter Katharina von Medicis. Der Connetable (Conetab'l) oder Kronfeldherr Annaß von Montmorency (Mongmoranghßi) und dessen Freunde, so wie die Prinzen von Bourbon wurden vom Hofe entfernt und jene brachten so alle Gewalt in ihre Hände.

Die Calvinisten wurden fortwährend mit großer Strenge verfolgt, deren Versammlungen verboten und verhindert und die *chambres ardentes* (Feuerkammern), welche bei den Parlamenten errichtet wurden, verurtheilten viele zum Tode. Doch gab es sogar unter den Parlamentsgliedern Anhänger der Reformation; der unter K. Heinrich II. verhaftete königl. Rath Annaß du Bourg (Buhr) wurde um Weihnachten d. J. 1559 hingerichtet. Kurz vorher hatten dagegen die Calvinisten ihren heftigsten Gegner, den Präsidenten Minard (Minahr) ermordet.

2) Die Herrschaft der Guisen erregte die Eifersucht der Prinzen von Geblüt und anderer Großen. Ludwig von Condé sprach sich bald offen gegen selbige aus und erklärte, man müsse dem schwachen Könige mit den Waffen zu Hilfe kommen. Die Mißvergnügten beratheten sich zu Vendôme; es waren, außer obigem, welcher bereits zur neuen Lehre sich hinneigte, besonders die Brüder Caspar von Coligny, (Kolinjih) Admiral, und Franz von Andelot (And'loh), Oberster des Fußvolkes, aus dem Hause Chatillon (Schatiljong), welche sich offen zum Calvinismus bekannten, nebst einigen Andern. Sie sprachen sich für die Ansicht des Prinzen aus und so vereinigte sich das Interesse dieser Hofparthei mit dem der Calvinisten; sie beschloßen, gemeinsam zu handeln.

3) Die Häupter der Reformation holten das Gutachten der berühmtesten Rechts- und Gottesgelehrten ihrer Parthei ein, welches beifällig ausfiel, nur müsse ein Prinz von Geblüt an der Spitze des Widerstandes stehen. Das natürliche Haupt der Calvinisten war der Prinz von Condé, doch ließ er einen geringern Edelmann für sich handeln: De Barry de la Renaudie

(Renohbih'). Dieser durchreiste Frankreich und beschrieb alle Reformirten zum 1. Febr. 1560 bewaffnet nach Nantes (Nangt'). Hier fanden sie sich ein, und schwuren den Krieg gegen die Guisen. Es sollte dem Könige zu Blois (Bloäh) eine Bittschrift um Glaubensfreiheit überreicht werden, wolle er nichts gewähren, so sollte der Aufstand am 10. März losbrechen.

4) Als nun der Plan durch einen ängstlichen Protestanten verrathen worden war, und der Hof auf den Rath des Herzogs von Guise sich nach Amboise (Angboahs) begeben hatte, so verschob de la Renaudie den Ausbruch der Empörung bis zum 16.; an diesem Tage wollte man Amboise überfallen und sich des Hofes bemächtigen. Allein der Herzog Franz vereitelte den Anschlag durch seine Freunde: viele der Verschwornen wurden in vereinzelter Gefechten getödtet oder gefangen und hingerichtet; auch de la Renaudie fand den Tod. So endete die Verschwörung von Amboise.

§. 225.

1) Seit dem die Calvinisten entschieden zu der Parthei der bourbonischen Prinzen gerechnet wurden, erhielten sie den Namen Hugonotten (wahrscheinlich eine Ableitung von Hugo Capet in Bezug auf die Abstammung der Bourbonen von dessen Geschlecht). Franz von Guise war zum Generalstatthalter des Reiches ernannt worden; Michael del Hospital (l'Opita'll) wurde durch den Einfluß der Königin Mutter Kanzler von Frankreich; er mußte die durch den Cardinal von Guise vorgeschlagene Einführung der römischen Inquisition zu verhindern; dagegen erschien das Edict von Romorantin (Romorangtäng), welches die Gerichtsbarkeit über das Vergehen der Ketzerei zwischen den geistlichen und weltlichen Gerichtshöfen theilte.

2) Auf einem Hoftag zu Fontainebleau (Fongtähneblöh) im August erschienen die Häupter der Calvinisten mit 800 Edel-leuten; Coligny reichte eine Bittschrift zu Gunsten seiner Glaubensgenossen ein; in der That wurde auch alles gerichtliche Verfahren gegen sie eingestellt, wenn sie die Waffen nicht ergreifen würden — was bereits in Südfrankreich geschehen war. — Auch kündigte der König für den Dezember eine Ständerversammlung in

Meaur an. Inzwischen brach alsbald ein neuer, wieder von dem Prinzen Condé geleiteter Aufschlag aus: die Verschwornen wollten, durch Genfer Truppen unterstützt, der Stadt Lyon sich bemächtigen; doch der Versuch mißlang auch diesmal.

3) Der Ständetag wurde nun nicht zu Meaur, sondern zu Orléans gehalten, nachdem vorher diese Stadt entwaffnet worden war, K. Franz II. langte am 18. October mit zahlreichen Truppen an. Die Bourbonischen Prinzen hatten sich bereden lassen, ohne Gefolge in Orléans zu erscheinen; Condé wurde nach einem Wortwechsel mit dem Könige verhaftet, der König von Navarra aber genau beobachtet. Jener wollte der Parlaments-Commission, welche ihn zu verhören bestimmt war, anfangs keine Rede stehen, dann aber verstand er sich zur Vertheidigung, ward jedoch seiner verrätherischen Umtriebe wegen, zum Tode verurtheilt.

4) Während man mit Vollziehung des Urtheils zögerte, um den Connetable von Montmorency vorher gefangen zu nehmen, wendete des Königs Krankheit sich plötzlich zum Tode. L'Hopital hintertrieb das Andringen der Guisen auf schleunige Vollstreckung des Urtheils und Katharina machte den Plan, sich mittelst der Bourbonen bei der Herrschaft zu erhalten. Am 5. Dez. 1560 starb Franz II. im 18ten Jahre; Montmorency langte an und Condé wurde frei.

§. 226.

1) Karl IX. folgte seinem Bruder auf dem Throne (J. 1560 — 1574) kaum 11 Jahre alt, daher war eine Regentschaft erforderlich; solche erhielt Katharina von Medicis, seine Mutter; Anton, König von Navarra, wurde Generalstatthalter. Die Königin suchte ihre Herrschaft dadurch zu behaupten, daß sie Trennungen unter den Partheien anstiftete. Wirklich gelang es ihr, den katholischen Connetable Annas von Montmorency von den Chatillons abzugiehen; doch nun verbündete sich dieser mit Franz von Guise und mit dem Marschall von Saint André (Sängtangdré); man nannte sie das Triumvirat. Das war mehr als Katharina gewollt hatte; denn ihre Absicht war nur, zu trennen. J. 1564.

2) Nach langen Unterhandlungen, in Folge gegenseitiger vorgekommener Religionsgewaltsamkeiten, erließ der Hof das Edict vom Julius (1561): für das Vergangene ward Vergessenheit zugesagt, alle Kirchen- und Glaubenssachen wurden der Geistlichkeit überlassen, (welche gegen die der Irrlehren Ueberwiesenen Verbannung verhängte) und alle Versammlungen der Calvinisten wurden verboten. Diese aber setzten ihre religiösen Zusammenkünfte fort und verübten häufige Gewaltthätigkeiten gegen die katholische Geistlichkeit, um so mehr, da die Verhöhnung der katholischen Religion an dem sittenlosen Hofe besonders unter den Frauen Mode geworden war.

3) Im Sept. 1561 wurde nach Verabredung der angesehensten kirchlichen Häupter beider Theile ein Religionsgespräch, in Anwesenheit des Hofes zu Poissy (Poasi) eröffnet. Von katholischer Seite waren 6 Cardinäle, 36 Bischöfe und Erzbischöfe und eine Anzahl Doctoren der Sorbonne gegenwärtig; unter ihnen zeichnete sich besonders der Cardinal von Lothringen durch Gelehrsamkeit und Gewandtheit aus. An der Spitze 12 Calvinistischer Geistlichen und 22 Gemeindeabgeordneter stand Theodor von Beza*), nach dem Tode seines Freun-

*) Theodor de Beza oder de Bèze (Bähß) war zu Bezelay (Besläh) in Burgund (Juni 1519), geboren, wurde (f. 1528) von Melchior Wolmar, dem Lehrer Calvins, zu Orleans und Bourges (Bursch) wissenschaftlich, aber auch protestantisch gebildet. Seit d. J. 1535 studierte er zu Orleans, ging dann nach Paris (J. 1540), wo er im Besitze reicher Pfründen, ein sehr lockeres Leben führte, sich heimlich verheurathete, und nach einer schweren Krankheit im J. 1548 zur reformirten Lehre sich bekannte. Nachdem er seine Pfründen theilweise verkauft hatte, reisste er nach Genf, studierte dort Theologie und wurde im J. 1549 durch Calvins Verwendung Lehrer der griechischen Sprache zu Lausanne. Im J. 1558 kam er nach Genf zurück, und wurde hier auf Betrieb Calvins, welcher seine Rednergabe und Gewandtheit zu schätzen wußte, Rector der neuen Academie (J. 1559). Beza zeigte sich dafür durchaus als begeisterten Verehrer Calvins; er übernahm stets gern die Vertheidigung jeder Lehre und jeder Handlung des Reformators und trat seit J. 1564 ganz in dessen für den Calvinismus so wichtige Stellung. Er starb Oct. 1605.

des Calvin († 1564) das Oberhaupt aller reformirten Gemeinden Europa's, durch seinen Einfluß.

4) Die dem Religionsgespräche vorhergehenden Unterhandlungen ließen für die Augsburgerische Confession wenigstens Duldung in Frankreich hoffen; aber Beza erklärte sich nun über die Lehre vom heil. Abendmahle, welche als die wichtigste unter den Streitpunkten besprochen wurde, so abweichend, daß solche nicht mehr für die Lutherische gelten konnte; er behauptete nämlich geradezu: „Christi Leib sey so weit vom Brode und Wein entfernt, als der Himmel von der Erde“ und erregte dadurch natürlich allgemeinen Unwillen; im übrigen erbot er sich, die Augsburgerische Confession, mit Ausnahme des Artikels vom Abendmahle anzunehmen, so sehr sie auch von den Calvinistischen Ansichten in so vielen Punkten abwich. Das Religionsgespräch endete, wie alle Versuche dieser Art, ohne Erfolg. —

II.

Karl IX. J. 1560 — 1574. Verfahren der Hugonotten. Die ersten drei Religions- und Bürgerkriege J. 1562 — 1570. Schlachten bei Dreux, bei St. Denis, bei Jarnac und bei Montcontour. — Frieden von St. Germain J. 1570.

§. 227.

1) Die Calvinisten hatten schon seit dem J. 1559 begonnen, Kirchen und Klöster zu plündern oder niederzureißen; in den Jahren 1560 u. 1561 häuften sich diese Gewaltthaten auf eine furchtbare Weise, gleichsam im Verhältnisse als die Todesstrafen gegen sie aufhörten und die Edicte ihnen stets günstiger wurden. Die wüthendsten Ausschweifungen begingen sie damals in den südlichen Landschaften, besonders in einem großen Theil von Languedoc und Guienne; in Poitou, Lyonnais (Langghedoc, Ghiän', Poatuh, Lionäh) und dem Delphinat, wo sie die Ueberzahl ausmachten. In mehreren Städten wurden die Priester und Mönche beschimpft, vertrieben oder getödtet, die Katholiken zur Auswanderung gezwungen, die schrecklichsten

Bilderstürmereien und Entweihungen verübt, die Kirchen verwüstet und zerstört. Poitiers, Montauban (Mongtohang), Pamiers (Pamieh), Lisleur (Lisloh), Orleans, auch Meaux und Amiens (Amiäng) waren die Schauplätze solcher Ausschweifungen. So verschwanden hier und anderer Orten zugleich die prächtigsten Denkmale der alten Baukunst unter den wildesten Gräueln.

2) Es war aber nicht bloß die plötzliche Wuth zügelloser Volkshaufen, welche solche Gewaltthaten verübte, sondern die Prediger munterten dazu auf, stellten sich an die Spitze und faßten darüber feierliche Beschlüsse. Das reformirte Consistorium zu Castres (Kast'r) beschloß im J. 1561, daß der Stadthauptmann jeden, der sich auf der Straße zeigen würde, mit Gewalt in die Predigt führen lassen solle, und mehrere Priester wurden vom Altare weggerissen und dahin geschleppt. Durch Peter Biret's (Wihrä) Predigten entflammt, wurden im J. 1561 zu Nismes (Nihm') nebst verschiedenen kirchlichen Gegenständen, auch die heiligen Hostien in einen angezündeten Scheiterhaufen unter Lästerungen geworfen. Noch schlimmer verfahren die Neuerer im Dec. 1561 zu Paris, wo doch die Mehrzahl der Einwohner eifrig katholisch war; da ihr Prediger durch das Geläute der nahen Medarduskirche gestört wurde, so brachen sie in diese Kirche ein, tödteten oder verwundeten viele Gläubige, zerstörten, verstümmelten, entweiheten dann, was sie an gottesdienstlichen Gegenständen vorfanden und traten die heiligen Hostien mit Füßen! Beza, welcher dabei war, nennt dieses schändliche Verfahren „einen ausgezeichneten Sieg, für den man Gott danken müsse“!

3) Um diesen Unordnungen Einhalt zu thun, wurde zum Januar 1562 eine Versammlung der Notabeln (vornehmsten Reichsstände) nach St. Germain (Säng Schermäng) berufen; der spanische Gesandte hatte unterdessen den König von Navarra für die katholische Parthei und das Triumvirat gewonnen; Katharina aber hatte sich der Gegenparthei angeschlossen. So erschien nun in Folge der Verhandlungen, das Edict vom Januar (1562), den Calvinisten wurden freie Religionsübung und Versammlungen außerhalb der Städte gestattet, doch sollten sie

die angemessenen Kirchen räumen und bei Todesstrafe weiterer Zerstörungen sich enthalten.

§. 228.

1) Dieses Edict regte nur die Leidenschaften noch mehr auf; die Katholiken waren mißvergnügt über diese Zugeständnisse, nach so vielen verübten Gräueln, und die Parlamente trugen das Edict nur ungern und mit beschränkenden Clauseln ein; die Calvinisten waren dagegen mit dem Erhaltenen noch nicht zufrieden und verletzten das Edict auf jede Weise. Nun begab es sich, daß der König von Navarra seinen Bruder, den Prinzen Condé, mit Hilfe des Herzogs von Guise, aus Paris zu entfernen wünschte. Letzterer machte sich mit seinem Gefolge auf den Weg. Zu Bassy (Wassy) (in Champagne) waren die Hugonotten am 1. März eben in einer Scheune gottesdienstlich versammelt. Einige der Leute Guise's, welche aus Neugier dem Eingange sich genähert hatten, geriethen hier in Wortwechsel mit den Calvinisten; diese begannen zu schimpfen und mit Steinen zu werfen; man wurde bald handgemein. Der Herzog eilte herbei, um vermittelnd dazwischen zu treten; er erhielt aber verschiedene Steinwürfe und ward im Gesicht verwundet. Nunmehr tödteten seine Leute etwa 60 Hugonotten.

2) Dieses ganz uneigentlich sogenannte Blutbad zu Bassy wird sehr irrig als die Ursache zum ersten Religionskriege bezeichnet; denn schon im Februar hatte eine von Biret zu Nismes berufene Synode von 70 Predigern verordnet, daß (trotz des Januar-Edicts) alle Kirchen in der Stadt und in der ganzen Umgegend niedergerissen und die Katholiken zum Calvinismus gezwungen werden sollten. Am 19. Febr. griffen die Calvinisten zu den Waffen und besiegten am 6. März den de Flassans (Flassang) in offenem Kampfe. Sie hatten also zuerst den Frieden gebrochen. Dennoch klagten sie nach dem Vorfalle zu Bassy laut über die Vernichtung des Januar-Edicts: sie erklärten, nur die Waffen könnten helfen, sammelten sich in Haufen und fuhren fort, auf das Wildeste die katholischen Heiligthümer zu zerstören. Da bewaffneten sich auch die Katholiken an vielen Orten, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Bald schienen nun beide Theile in glühendem Haffe und in wilder Grausamkeit miteinander zu wetteifern!

3) Die Bürger- und Religionskriege, welche jetzt begannen, wurden von den Calvinisten nicht nur mit Einwilligung, sondern zufolge bestimmter Aufforderung ihrer Prediger geführt. Beza selbst bekennt, daß er den Häuptern der Hugonotten den Bürgerkrieg zur Pflicht gemacht und sie ermahnt habe, die Waffen zu führen; „doch mit der möglichsten Bescheidenheit.“ Eine allgemeine Synode zu Orleans im J. 1562 berathschlugte über die Mittel, ein Heer und Geld zusammen zu bringen und ordnete dann Fasten und feierliche Gebete an, um den Segen des Himmels für das Unternehmen zu erflehen! Die Synoden zu St. Jean d'Angely (Säng Schang d'Angsch'li) und zu Saintes (Sängt') entschieden „nach dem Worte Gottes“, daß der Krieg nicht nur rechtmäßig, sondern auch unbedingt nothwendig sey.

4) Auch Elisabeth, Königin von England, hatte Antheil an diesen Kriegen; die Verschwörung von Amboise war ihr nicht unbekannt und gleichgiltig geblieben: ihr Gesandter, Throckmorton (Thrackmahr't'n), hatte früher den König von Navarra aufgereizt; er wendete nun alles an, um Condé und die übrigen Häupter der Hugonotten zu bewegen, den Kampf zu beginnen, und half so das Unheil mit veranlassen, welches Frankreich traf.

S. 229.

1) Vergebens hatte Katharina versucht, eine Vereinigung des Triumvirats mit dem Könige von Navarra zu verhindern; de Guise, Montmorency und St. André zogen auf dessen Geheiß in Paris ein und auch der König Karl IX. wurde aus Fontainebleau nach der Hauptstadt geleitet. Katharina schloß halb freiwillig, halb gezwungen sich den Katholiken an. Dagegen bemächtigte der Prinz von Condé, welcher nun offen als erklärtes Haupt der Hugonotten austrat, mit Hilfe d'Andelot's sich der Stadt Orleans. Durch ein Schreiben wurden alle calvinistischen Gemeinden zur Geld- und Waffenhilfe aufgerufen und ein Manifest trachtete Condé's Schritt zu rechtfertigen.

2) Die Hugonotten, welche etwa den hundertsten Theil der Bevölkerung Frankreichs ausmachten, suchten den Beistand der protestantischen Fürsten Deutschlands und rechneten auf die Verheißungen Throckmortons. Um letztere zu verwirklichen, schloß Condé mit der Königin Elisabeth ein Bündniß und räumte den Engländern, welche Guise früher ganz aus Frankreich vertrieben hatte, die wichtigen Plätze Havre de Grace und Dieppe (Hamr' de Ghrabß', Diäpp') ein (Sept.). Dagegen schickte jene 6000 Mann unter dem Grafen von Warwick (Mar'ik) zu Hilfe, denen diese Häfen übergeben wurden.

3) Inzwischen war der Krieg ausgebrochen und wurde mit gegenseitiger Grausamkeit, besonders im Süden, geführt. Um zu verhindern, daß die Engländer nicht auch Rouen besetzten und vertheidigten, rückte das königl. Heer vor diese Stadt; Anton, König von Navarra, erhielt während der Belagerung eine tödtliche Wunde, an deren Folgen er am 17. Nov. 1562 starb. Rouen war mittlerweile unter der Leitung des Herzogs von Guise am 26. Oct. erstürmt und geplündert worden.

4) Während das königl. Heer noch in der Normandie (Normangdih') war, bedrohte Condé, durch 4000 deutsche Söldner verstärkt, welche d'Andelot ihm zugeführt hatte, die Hauptstadt; zog sich aber bei Annäherung der Königlichen gegen Havre zurück. Bei Dreux (Dröh), an der Eure (Dehr'), kam es am 19. Dec. zur Schlacht. Der Connetable von Montmorency und der Prinz von Condé wurden gegenseitig gefangen; der ebenfalls von den Hugonotten gefangene Marschall von Saint André ward von einem persönlichen Feind ermordet; der Sieg aber blieb, mit Hilfe der tapfern Helvetier, den Königlichen unter Guise. Der Admiral Coligny führte die Reste des calvinistischen Heeres über Orléans in die Normandie und überließ die Vertheidigung jenes wichtigen Platzes seinem Bruder d'Andelot.

5) Der Herzog von Guise begann am 5. Febr. 1563 die Belagerung von Orléans; schon sah man der Einnahme entgegen, da erhielt Franz von Guise von einem Meuchelmörder eine tödtliche Wunde, an welcher er nach 6 Tagen im 45sten Jahre als ein wahrer Christ starb († 24. Febr.); von seinen

3 Söhnen wurde Heinrich Herzog von Guise. Der Mörder Johann de Mercy (Merſih), genannt Poltrot (Poltroh), ein protestantischer Edelmann, bekannte, er sey von Coligny zur That veranlaßt worden und Beza habe solche gebilligt; vor seiner Hinrichtung widerrief er seine Aussage, was kein Beweis dagegen ist; denn Coligny selbst bekannte, er habe darum gewußt. Poltrot erhielt eine Stelle im Genfer Verzeichniß der protestantischen Martyrer — ein bemerkenswerther Umstand. —

§. 230.

1) Am 7. März ward in der Nähe von Orléans eine Zusammenkunft gehalten, an welcher die gefangenen Condé und Montmorency Theil nahmen. Jener wurde mit den weiteren Friedensverhandlungen beauftragt. Die Prediger aber zeigten sich gänzlich unnachgiebig, so daß Condé sie von allem Antheil an den Berathungen ausschließen mußte. Hierauf brachte er unter Beistimmung der Edelleute das Pacifications-Edict von Amboise (vom 19. März 1563) zu Stande: die Calvinisten versprachen Treue, erhielten dagegen Verzeihung und die Erlaubniß in einer Stadt jedes Amtes (Bailliage: Baliasch'), ihren Gottesdienst halten zu dürfen.

2) Während dieses Krieges im J. 1562 verübten die Hugonotten die schrecklichsten Gräuelt. So mordeten sie zu Mortagne (Mortanje) die meisten Priester; zu Béziers (Besie) entehrten sie die Domkirche auf alle Weise; zu Montpellier (Mongpâlie) brannten sie allein 46 Kirchen nieder; zu Orléans schafften sie gewaltsam den alten Glauben ab und zerstörten noch während der Unterhandlungen 19 Kirchen; in der Landschaft Beauce (Bohß') rissen sie deren 300 nieder und verbrannten die Klöster. Auch im J. 1563 tödteten sie die Priester zu Sully und zu Pithiviers (Sülji, Pitivié); überall, wo sie die Oberhand erhielten, vernichteten sie den katholischen Glauben durch Mord und Brand, Verwüstung und Verfolgung — durch Gräuelt aller Art. —

3) Nach dem Frieden vereinigten sich vorerst die Partheien zur Vertreibung der Engländer; Elisabeth gab nach, als es zu spät war; nach stägiger Belagerung mußte Havre übergeben

werden (Juli 1563). Am 9. April 1564 wurde zwischen beiden Kronen Frieden geschlossen. Um für K. Karl IX. ungehindert regieren zu können, ließ Katharina ihn am 17. Aug. 1564 für volljährig erklären. Hierauf machte sie mit ihm eine Reise nach dem Süden Frankreichs, und hatte im Juni 1565 zu Bayonne eine Zusammenkunft mit ihrer Tochter, der Königin von Spanien.

4) Coligny hatte gleich anfangs den Abschluß des Friedens heftig getadelt, und wie wir schon erwähnten, hatten die Prediger ohnehin davon nichts wissen wollen. Johanna II. von Albret, die verwittwete Königin von Nieder-Navarra, welche mit ihren Kindern Heinrich und Katharina zu Pau (Poh) in Béarn lebte, erklärte sich im J. 1563 für den Calvinismus, beraubte die Geistlichkeit ihrer Güter, ließ die Pfarrer verjagen und durch Prediger ersetzen, schloß die Katholiken von allen Stellen aus und unterdrückte, von ihren Predigern aufgefordert, die katholische Religionsübung bald gänzlich, obwohl die Katholiken noch die Mehrzahl ihrer Unterthanen ausmachten.

5) Dagegen protestirten verschiedene Parlamente gegen das Pacifications-Edict; selbiges wurde hie und da beeinträchtigt und durch das erläuternde Edict von Roussillon (Rußiljong) (Aug. 1564) eingeschränkt: d. h. die Bilderstürmereien wurden unter Todesstrafe verboten, die Ausübung des Calvinismus ward auf gewisse Orte beschränkt und deren Synoden wurden unter des Königs Aufsicht gestellt, zur großen Unzufriedenheit der Calvinisten.

6) Die Neuerer behaupteten außerdem: man habe am Hofe, im Einverständnisse mit K. Philipp II. den Plan entworfen, die Königin von Navarra und deren Kinder der spanischen Inquisition zu überliefern: doch habe der Unterhändler während einer Krankheit zu Madrid das Vorhaben verrathen, so daß Gegenmaßregeln getroffen worden seyen! (Dieses Vorgeben widerlegt sich selbst am besten.) Besonders großen Argwohn flößte den Hugonotten die Zusammenkunft zu Bayonne ein; sie bestanden darauf, dort hätten die K. Katharina und der Herzog von Alba Pläne gegen sie besprochen, und Letzterer habe Jener gerathen, der Häupter sich zu entledigen.

§. 231.

1) So wurden die Hugonotten immer unzufriedener, immer argwöhnischer; sie klagten fortwährend über Bedrückungen und Verfolgungen, welche doch auch sie reichlich verübten. Da nun der Hof Sicherheits-Anstalten traf, fernere Empörungen zu verhindern, so bereiteten vielmehr Condé, Coligny und d'Andelot sich zur Erneuerung des Bürgerkrieges (J. 1567).

2) Die Häupter der Calvinisten hatten den Plan entworfen, sich der Person des Königs Karl zu bemächtigen, welcher damals auf dem Lustschlosse zu Monceaux (Mongßöh) sich befand. Katharina wurde aber von dem Herrn (und Geschichtschreiber) von Castelneau (Kastelnöh) gewarnt; und obwohl sie den Anzeigen anfangs nicht glaubte und zögerte, so langten doch die Helvetier noch zeitig genug an, um den König und dessen Mutter in ihrer Mitte, trotz aller Angriffe der Hugonotten, glücklich nach Paris zu führen (Ende Sept. 1567). Um die nämliche Zeit ereignete zu Nismes sich die Michelade (Mischellade): die Calvinisten rissen 80 der angesehensten Katholiken aus ihren Wohnungen, mordeten und stürzten sie in einen Brunnen.

3) So hatten die Hugonotten den zweiten Religions- und Bürgerkrieg eröffnet. Am 9. Nov. 1567 lieferte der Connetable von Montmorency mit überlegener Macht dem Prinzen von Condé, welcher Paris seit 6 Wochen gesperrt hielt, die Schlacht bei St. Denys (Säng Denih), jener fiel und nur die Helvetier behaupteten den Sieg für die Königlichen. Condé zog sich unverfolgt nach Lothringen zurück, und vereinigte sich hier mit deutschen Hilfstruppen unter dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, worauf beide Heere einander wieder in der Gegend von Paris beobachteten.

4) Die erhaltenen Verstärkungen verschafften den Calvinisten den günstigen Frieden von Longjumeau (Longschümöh) (25. März 1568); das Pacifications-Edict vom Jan. 1562 sollte in seinem ganzen Umfange, mit Beseitigung der spätern Beschränkungen, beobachtet, die fremden Truppen entfernt, und von den Calvinisten die genommenen Städte herausgegeben

werden. Dieser sogenannte „kleine Frieden“ machte zwar einstweilen dem offenen Kriegszustande, nicht aber der gegenseitigen Feindschaft und den Partheileidenschaften der Großen ein Ende.

5) Die Calvinisten räumten keineswegs die bedeutendsten festen Plätze, nach dem Buchstaben des Friedens; sie rüsteten Schiffe aus, und trafen andere Vorkehrungen; Viele der Ihrigen traten in die Dienste der empörten Niederländer; auch setzten sie ihre Einverständnisse mit der Königin von England und mit den deutschen protestantischen Fürsten fort.

6) Dagegen machte Katharina mit ihrem Geheimrath den Plan, Condé und Coligny, welche zu Noyers (Noajé) zusammengekommen waren, aufheben zu lassen; allein der Marschall de Saulx (Soh), Herr von Tavannes (Tawáhn'), der den Auftrag erhalten hatte, warnte die Bedrohten, welche nach la Rochelle (Roschäl') entkamen. Hier langte auch die Königin von Navarra mit ihren Kindern an, da die Königlichen Béarn besetzt hatten. Im Sept. 1568 folgten drei strenge Edicte gegen die Protestanten; die öffentliche Ausübung ihrer Religion wurde bei Todesstrafe verboten und von allen Beamteten ein Eid der Rechtgläubigkeit gefordert; die Prediger sollten binnen 14 Tagen das Land räumen.

§. 252.

1) Jetzt beschloßen Condé und Coligny, ein großes Heer zu sammeln und einen Hauptschlag auszuführen; sie brachten 20,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter zusammen (theilweise mittelst Geldunterstützungen der Königin Elisabeth und vom Verkaufe katholischer Kirchengüter), und so begann noch im J. 1568 der dritte Religions- und Bürgerkrieg, ungefähr mit gleichen Kräften. Da die Hugonotten dabei mit der größten Wuth die katholischen Heiligthümer vernichteten, Priester und Mönche mordeten und Nonnen schändeten, so ließen auch die Katholiken ihrerseits es an Grausamkeiten nicht fehlen.

2) Am 5. März 1569 kam es zwischen den Calvinisten unter Ludwig von Condé und den Königlichen unter Heinrich von Guise zur Hauptschlacht bei Jarnac (Scharnack). Jener drang siegreich vor, ward aber abgeschnitten, gefangen und von

dem hinzukommenden Hauptmann Montequion (Mongtesghüh) erschossen; der Sieg blieb den Königlichen und der Tod des Prinzen schien die Einheit der Anführung im Calvinistenheer geendet zu haben.

3) Aber die Königin von Navarra traf nebst ihrem 16jährigen Sohne, Heinrich von Béarn, und ihrem 17jährigen Neffen, Heinrich von Condé, mit Coligny und Andelot zusammen; hier stellte sie die jungen Prinzen den Hauptleuten vor, und ihr Sohn, der (neue) König von Navarra, wurde zum Oberanführer der Calvinisten ernannt; doch hatte eigentlich Coligny die Leitung des Ganzen. (Sein Bruder, Franz von Andelot starb bald darauf im Mai.) Im Juni erhielten die Hugonotten eine Verstärkung von 11,000 deutschen Reitern und Landsknechten, deren Anführer, Wolfgang von Zweybrücken, unterwegs gestorben war, so daß nun auch diese unter Coligny standen.

4) Während der Krieg sich in Belagerungen und unter den ärgsten Grausamkeiten in die Länge zog, wurde Coligny im September als ein Aufrührer geächtet und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Auch der Graf von Montgomery ward in die Acht erklärt. Dieser Hugonottenführer hatte im Namen der Königin von Navarra das Land Béarn wieder erobert; dabei wurden zu Orthez (Ortähs) allein 3000 Katholiken von jedem Alter und Geschlechte ermordet; gegen die Priester und Ordensgeistlichen erhob sich eine allgemeine Verfolgung; bei Saint Sever (Säng Sewär) wurden 200 derselben in einen Abgrund gestürzt. Eine Verordnung desselben Jahres (1569) gebot die Zerstörung des katholischen Gottesdienstes, die Theilnahme am reformirten Cultus, und verbot den katholischen Priestern das Land zu betreten, so daß diese überall als Geächtete verfolgt wurden.

§. 253.

1) Die Nechtung der Hugonottenhäupter führte nicht zum Ziele: Heinrich, Herzog von Anjou (Angschüh), der Bruder des Königs, entschloß sich zu einer Schlacht; er lieferte solche den Gegnern am 5. Oct. bei Montcontour (Mongfongtühr);

nach blutigem Kampfe siegten auch hier die Königlischen. Der verwundete Coligny zog mit den Resten seines Heeres nach Mort (Moor) zurück, und hielt allein den Muth der Calvinisten aufrecht, welche einstweilen sich auf die Vertheidigung der südlichen Festen beschränkten, bis zur Ankunft deutscher und englischer Hilfstruppen. Der hereinbrechende Winter hinderte auch die Bewegungen des königlichen Heeres.

2) Im Frühling des J. 1570 drangen die Hugonotten wieder gegen Paris vor. An der Spitze der Königlischen stand der unentschlossene Marschall von Cossé, da der Herzog von Anjou krank war. Katharina bot unter diesen Umständen den Calvinisten Frieden: sie sollten Amnestie, Gewissensfreiheit, überall Cultusfreiheit (außer in Paris) und Befähigung zu allen Aemtern haben; alle gegen sie erlassene Urtheile sollten ungiltig seyn; auch wurden ihnen vier feste Städte zu ihrer Sicherheit auf zwei Jahre angeboten.

3) Nicht nur der päpstliche und der spanische Gesandte, sondern auch andererseits Coligny waren gegen diesen Frieden; doch die Protestanten nahmen selbigen am 18. Aug. 1570 zu Saint Germain-en Laye (Säng Schermäng ang Lai) an; sie wählten La Rochelle, La Charité (Scharité), Montauban und Cognac (Konjack) als Sicherheitsplätze; Coligny und die beiden protestantischen Prinzen begaben sich nach La Rochelle, die deutschen Truppen zogen ab. So hatten die Hugonotten, obwohl sie besiegt worden waren, durch die innere Schwäche und Furcht des Hofes dennoch einen günstigen Frieden erhalten; die angebliche Nicht-Aufrichtigkeit desselben von Seiten des Hofes kann nicht erwiesen werden, sondern wird nur aus den fernern Ereignissen gefolgert. —

III.

**Stellung der Partheien. Die Bartholomäus-Nacht
J. 1572. — Neue Bürger- und Religionskämpfe.
Bund der Hugonotten und der Politiker J. 1573.**

**Heinrich III. J. 1574—89. Frieden von Beaulieu
J. 1576.**

§. 234.

1) Seit dem Frieden von 1570 war K. Karl IX. bemüht, das Vertrauen des Admirals und der übrigen Calvinistenhäupter zu gewinnen und solche an seinen Hof zu ziehen, um sie also von neuen Aufständen abzuhalten, da er verzweifelte, dieses auf eine andere Weise zu bewirken. In der That war besonders Coligny's Stellung gleichsam die eines unumschränkten Fürsten zu den Seinigen: in seinen Schatz floßen monatliche Beiträge zur Aufrechterhaltung „der Sache“; in jeder Landschaft hatte er Beamtete zur Vollziehung seiner Befehle; tausende von Kriegern waren stets bereit, ihm ins Feld gegen die Krone zu folgen und an den meisten protestantischen Höfen unterhielt er Agenten; er war das eigentliche Oberhaupt der Hugonotten. — So mußte er nothwendig dem Hofe ein Gegenstand des Mißtrauens seyn.

2) Er widerstand endlich den dringenden Einladungen des Königs nicht länger und kam im Sept. 1571 nach Blois, wo dieser sich befand, und ihn huldreich empfing. Bald erlangte Coligny großen Einfluß auf Karl IX., welchen er dazu anwendete, diesem die Herrschsucht Katharina's verdächtig zu machen, indem er ihn ermuthigte, thätigern Antheil an der Regierung zu nehmen; auch schlug er ihm vor, die Unruhen in den Niederlanden zu benutzen, um der Krone Spanien diese Landschaften zu entreißen. Wirklich wurden zu diesem Zwecke besonders mit England Verbindungen angeknüpft und Coligny schickte dem Fürsten von Nassau vorläufig 5,000 Protestanten unter La Noue (Ruh) zu Hilfe, welche in Hennegau einfielen; es schien, als solle die französische Staatskunst völlig sich ändern.

3) Indessen hatte König Karl Unterhandlungen mit der Königin von Navarra angeknüpft, wegen einer Vermählung

zwischen seiner Schwester Margaretha und deren Sohn Heinrich. Im März 1572 kam die K. Johanna an den Hof, sie wurde mit größten Ehren empfangen und wohlwollend behandelt; nachdem auch ihr Sohn und ihr Neffe angelangt waren, wurde am 11. April der Ehevertrag zwischen Heinrich und Margaretha unterzeichnet; an die Gegenvorstellungen Pius V. (s. 1565) kehrte der König sich nicht, und die Anstalten zur Vermählung wurden betrieben. Während derselben starb Johanna II., Königin von Navarra, am 8. Juni nach fünftägigem Krankenlager zu Paris. Der Argwohn jener Zeiten dachte sofort an Gift; doch die Eröffnung der Leiche zeigte einen inneren Schaden im Körper. Die Vermählung wurde durch diesen Todesfall bis in den August verschoben.

S. 235.

1) Katharina und Heinrich von Anjou suchten während dieser Zeit den König vom Kriege gegen Spanien und von seiner Vertraulichkeit mit Coligny abziehen. Als dieser zur bevorstehenden Vermählung, nebst einem großen Theile des calvinistischen Adels, in Paris angelangt war, fand er den Eifer für den spanischen Krieg erkaltet. Er wiederholte seinen Vorschlag, bot dem Könige zu diesem Ende 10,000 Hugonotten an und erklärte drohend: „wenn man den niederländischen Calvinisten nicht beistehen werde, so würden die französischen ihrer Sicherheit wegen gezwungen seyn, neuerdings zu den Waffen zu greifen“! Er ermahnte ferner den König, der Herrschaft einer ehrsüchtigen Mutter sich zu entziehen, welche einen geliebtern Sohn vorzöge.

2) Diese Reden machten tiefen Eindruck auf K. Karl IX., und dessen Aeußerungen und Benehmen zeigten der Königin und dem Herzoge von Anjou die Gefahr, in welcher sie schwebten. Sie beschloßen daher, den Admiral, ihren furchtbarsten Gegner, durch Mordmord aus dem Wege zu räumen. Am 17. Aug. fand die erwähnte Vermählung statt. Am folgenden Freitag (22. Aug.), als Coligny aus dem Louvre nach Hause ging und in Papieren las, die ihm übergeben worden waren, wurde aus dem Dachfenster eines benachbarten Hauses mit einer Kugel

büchse auf ihn geschossen und er von zwei Kugeln an der rechten Hand und an der linken Schulter, doch nicht tödtlich, verwundet.

3) Karl gerieth in großen Zorn und versprach den bourbonischen Prinzen mit heftigen Schwüren Rache und Genugthuung. Er besuchte den Admiral, und Katharina konnte nicht umhin, den König nebst dem Hofe zu begleiten. Während einer geheimen Unterredung, welche ihr königlicher Sohn mit Coligny hatte, war sie, wie sie später bekannte, in der tödtlichsten Verlegenheit; die Angst ihres schuldigen Gewissens wurde durch den Anblick der bewaffneten zahlreichen Calvinisten vermehrt, welche erbittert herbeigeeilt waren, und selbst in Gegenwart des Hofes die heftigsten Drohungen ausstießen.

4) Am 23. Aug. des Morgens hielt die Königin-Mutter Kath mit dem Herzoge von Anjou und ihren Vertrauten; Nachmittags suchten sie den König für ihre Absichten zu gewinnen. Sie erinnerten ihn an die früheren Aufstände der Hugonotten, an die furchtbare Macht und die Drohung des Admirals, welcher nebst seinen Anhängern mit neuen feindlichen Planen umginge — und allerdings hatten die Hugonotten eine sehr feindliche Haltung, angeblich wider die Guisen, angenommen — sie stellten dem König ferner vor, wie nicht nur das Leben seiner Verwandten und Freunde, sondern sein eignes bedroht sey, und baten ihn, einzuwilligen, daß man dem eignen Verderben durch Vernichtung der Feinde zuvorkomme. Nach mehreren Stunden wich Karl ihren Vorstellungen und die Ausführung des Mordplans wurde auf die Nacht festgestellt. So entstand die sogenannte Pariser Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht.

§. 236.

1) Als König Karl IX., seine Mutter und Brüder, welche nicht schlafen konnten, nach Mitternacht am 24. August 1572 einen Schuß in der Nähe des Louvre (Luhwr') hörten, erschracken sie und schickten einen Boten mit Gegenbefehlen ab: allein zu spät; schon tönte die Glocke von St. Germain l'Auxerois (Dhßä-roa); auf dem Parlamentshause erschallte die Sturmglocke; der Herzog von Nevers (Nemähr) und der Marschall von Tavannes sprengten mit den Leibwachen durch die Straßen, unter dem

Rufe „Verrath“; die bewaffneten Bürgerkompagnien zogen aus zum blutigen Werke; das Volk war durch Gerüchte von den verrätherischen Plänen der Calvinisten aufgereizt worden, das Morden begann.

2) Heinrich von Guise, welcher den Tod seines Vaters rächen wollte, für dessen Mörder der Admiral Gaspard de Coligny galt, war bereits mit 300 Mann in dessen Haus gedrungen. Der Admiral sprang bei dem nahenden Getümmel auf und betete; Dianowicz, ein Böhme, daher Bême (Bähm) genannt, aus Guise's Dienerschaft, stieß ihm den Degen durch den Leib; der Leichnam ward durch ein Fenster in den Hof gestürzt, erst vom Grafen von Angoulême (Angghulähm), dann vom Pöbel gemißhandelt, später begraben.

3) Nun folgte das eigentliche Morden in der Stadt; in und um den Louvre wurden über 200 Edelleute aus dem Gefolge der bourbonischen Prinzen niedergemacht; aber nicht nur die vom Hofe Geächteten, sondern viele geringere Calvinisten beiderlei Geschlechts, selbst viele Katholiken fielen der Wuth des Pöbels, dem Hasse, der Hab- und Nachsucht ihrer Feinde, wie es zu gehen pflegt dort, wo alle gesellschaftlichen Bande gelöst, alle Leidenschaften entfesselt sind. Mancher galt für einen Hugonotten, weil er reich — oder man ihm schuldig war. Dagegen wurden auch viele Calvinisten erhalten, theils entkamen sie durch die Flucht, oder fanden Schutz bei ihren Verwandten, theils wurden sie, z. B. von Guise und Andern, gerettet oder verschont. Erst am Nachmittag ließ K. Karl IX. bei Todesstrafe befehlen, Jedermann solle ruhig nach Hause gehen. —

4) Die Urheber des Blutbades mochten nach dessen Vollbringen selbst über die Anzahl der Gemordeten erschrocken seyn: daraus erklärt sich die Rathlosigkeit und der Widerspruch in ihren Beschlüssen und Maßregeln. Am ersten Tage läugnete der König in seinen Schreiben an die Statthalter der Landschaften, allen Antheil an der Blutthat, schob die Schuld auf die Guisen und befahl die Erhaltung der öffentlichen Ruhe; aber am 3ten Tage erklärte er im Parlamente, den fremden Gesandten und schriftlich: die Ermordung des Admirals und dessen Anhänger sey auf seinen Befehl geschehen, um einer Verschwörung der-

selben zuvorzukommen, und ließ deshalb Untersuchungen anstellen (also nach Vollzug des Urtheils!).

§. 257.

1) Der Hof, welcher den Ausbruch eines neuen Krieges fürchtete, schickte an die Statthalter wenn nicht aller, doch mehrerer Landschaften, geheime Befehle, die Häupter der Hugonotten morden zu lassen; allein die meisten umgingen solche und hielten sich an die öffentliche Erklärung des Königs, nach welcher die Friedens-Edicte aufrecht erhalten werden sollten. So wurden die Calvinisten gerade in den Landschaften, wo sie am zahlreichsten waren, in der Provence (Prowangß'), der Dauphiné (Dohfiné) in Guienne, in Languedoc, in Auvergne (Ohwárnje) und in Bourgogne (Burghonje) verschont. —

2) Dagegen wurde das Volk in den Städten, wo die Calvinisten früher die meisten Ausschweifungen und Unthaten begangen hatten, durch das vom Hofe und von der Stadt Paris gegebene schlechte Beispiel ermuntert, blutige Rache zu nehmen, ohne unmittelbare Theilnahme des Hofes, was schon der Umstand beweist, daß mehre dieser Ermordungen erst im September und im October vorkamen. So rächten die Einwohner von Orléans die Zerstörung ihrer sämtlichen Kirchen, und hier und zu Lyon wurden die meisten Calvinisten getödtet; ferner zu Toulouse (Tulúß'), Meaux, Condom (Kongdóng), la Charité und Bourges, wo sie ihre verübten Grausamkeiten büßen mußten, zu Bordeaux (Bordóh) und Rouen; endlich noch zu Romans (Románg), Angers, Saumur (Sohmühr), Troyes (Troáh'), wo nur ganz wenige fielen; noch werden Gaillac (Ghaljack) und Ravalet (Ravaleteng) genannt. In den Städten, wo die Hugonotten sich ruhig verhalten hatten, wurden sie fast ganz ungekränkt gelassen. Die Katholiken zu Nismes, welche so viel ausgestanden hatten, zeigten sich als ächte Christen: sie rächten sich nicht.

3) In Betreff der Anzahl der Getödteten steigen die gewöhnlichen Angaben von 10,000 bis 100,000 Menschen! Gründliche Untersuchungen haben gezeigt, wie übertrieben und lügenhaft auch die geringste Angabe ist; als Gesamtzahl wird man nicht

über 4,000 annehmen können, wovon etwa 1000 auf Paris kommen. Dabei möge man bedenken, daß (im J. 1569) zu Orthez allein 3000 Katholiken getödtet worden waren und daß die Zahl der seit d. J. 1560 von den Calvinisten ermordeten Priester und Mönche gewiß nicht weniger als 4000 beträgt. — Trotz allen diesen Umständen bleibt diese Begebenheit dennoch eine abscheuliche unverantwortliche That. —

§. 238.

1) Die gewöhnlich aufgestellte Ansicht, daß der Plan zur Ermordung geraume Zeit vorher beschlossen und mit großer Schlaueit bis zum Augenblick der Ausführung verheimlicht worden sey, ist offenbar irrig. Die zuverlässigsten Nachrichten, welche wir von Zeitgenossen und Theilnehmern haben, stimmen überein, daß mit der größten Eile gehandelt wurde, daß der König erst nach der Verwundung des Admirals sich zum Blutbade entschlossen habe und daß es anfänglich bloß auf die Häupter der Parthei abgesehen war. Entscheidend sind hierüber die Zeugnisse der Königin Margaretha, des Marschalls von Tavannes und das Bekenntniß des Herzogs von Anjou, welches er in einer schlaflosen angstvollen Nacht ablegte. Daß der Plan nicht allen Calvinisten habe gelten können, widerlegt sich am Besten aus der Unausführbarkeit eines solchen Vorhabens.

2) Uebrigens geht aus Allem auf's Klarste hervor, daß die Religion an dem traurigen Ereignisse gar keinen Antheil hatte. Der Haupturheberinn und ihren Vertrauten — aber auch den Führern der Hugonotten — lag nichts so fern, als auch nur falscher Religionseifer; dieses beweist das Benehmen beider Theile während der Bürgerkriege; man suchte einander aus bloßer Herrschsucht zu verderben. Kein Priester, kein Bischof befand sich in dem Rathe, in welchem die That beschlossen ward; vielmehr wurden viele Hugonotten durch Geistliche gerettet; der Bischof Joh. Hennuyer (Hanühjé) von Lisleur (Lisloh), als ein ächter Seelenhirt, nahm die Verfolgten gegen den königlichen Befehlshaber in Schutz, was zur Folge hatte, daß die meisten zur katholischen Kirche zurückkehrten.

3) Wenn P. Gregor XIII. (J. 1572) auf die erste Nach-

richt von dieser Blutthat, feierliche Danksagungen anstellen ließ, so geschah es, weil man ihm, wie den übrigen Höfen, berichtet hatte, der König und das Reich seyen durch die Entdeckung einer Verschwörung der Hugonotten gerettet. Was wollte der Papst unter diesen Umständen wohl anders thun? Konnte doch selbst die Katholiken-Feindinn Elisabeth, auf den Bericht des französischen Gesandten darüber, nicht umhin, eine höfliche Erwiedering zu ertheilen, so wenig sie auch von der Sache glauben mochte. — Wann wird man einmal nicht mehr nöthig haben, gewisse an sich verwerfliche Ereignisse von Aufbürdungen und Verdrrehungen zu reinigen!

§. 239.

1) Der Hof sollte die Früchte seiner schlechten, feigen und grausamen Staatskunst nicht genießen. Zwar waren die Calvinisten nicht allein durch die Ermordungen, sondern auch durch die Flucht vieler der Ihrigen nach den protestantischen Nachbarländern ihrer Führer beraubt und geschwächt; ja sogar der König von Navarra und der Prinz von Condé waren durch Drohungen und Schmeicheleien gezwungen, den Calvinismus abzuschwören und so von der Parthei der Hugonotten abgezogen worden. Allein diese hatten noch mehr Städte, besonders das wichtige La Rochelle inne; dorthin strömten die Meisten und rüsteten sich, von ihren Predigern angeführt, zum äußersten Widerstande.

2) So brach der vierte Religionskrieg aus. Zwar wurde La Charite von den Königlichen überrumpelt, aber mit Montauban und La Rochelle gelang solches nicht. Da man fürchtete, die Calvinisten möchten diese Stadt den Engländern übergeben, so machte der Hof milde Vorschläge, welche jedoch mißtrauend zurückgewiesen wurden. Im Dec. 1572 begann daher die Belagerung von La Rochelle, welche Heinrich, Herzg. von Anjou, im Febr. 1573 selbst übernahm. Aber alle Anstrengungen scheiterten an der von Natur und durch Kunst festen, durch die Gesinnungen der Vertheidiger uneinnehmbaren Stadt, und kosteten dem Herzoge einen großen Theil seines Heeres. Er benutzte die Gelegenheit seiner Wahl zum König von Polen, um

Unterhandlungen anzuknüpfen und bewilligte und verschaffte den Hugonotten Friedensbedingungen, wie sie solche kaum hatten hoffen dürfen.

3) Am 1. Juli 1573 genehmigte K. Karl IX. den Frieden; solcher brachte den Calvinisten allgemeine Amnestie, freie Religionsübung in den Städten La Rochelle, Montauban und Nîmes und in den Schlössern der Edelleute, welche hohe Gerichtsbarkeit besaßen; doch mußte La Rochelle eine königliche Besatzung einnehmen. Dieser Friedensschluß zeigte am Besten die Schwäche der Regierung und die fortdauernde Stärke der Calvinisten; der Hof mußte alle von der Bartholomäus-Nacht gehofften Vortheile aufgeben und ihm blieben nur Haß, Verachtung und Schmach im In- und Auslande.

S. 240.

1) Die Hugonotten, welche dem Hof nicht trauten, schloßen bald zu Milhaud (Miljöh), in Rouergue (Ruärgh'), eine neue Verbindung, durch welche sie sich auf das Feierlichste gegen einander verpflichteten, Räthe und Anführer ernannten, die von jedem Bezirk zu leistenden Beiträge an Geld und Mannschaft bestimmten, und so einen Staat im Staate gründeten. Gleichzeitig bildeten die Häupter des Hauses Montmorency einen Bund katholischer Herren, die „Politiker oder Malcontenten“ genannt, um ihre Nebenbuhler, die wieder sehr mächtig gewordenen Guisen, die Anhänger des neuen Königs von Polen, zu entfernen und den Einfluß der Königin-Mutter zu vermindern.

2) Diese beiden Partheien handelten einverständlich; sie suchten dem jüngsten Bruder des Königs, Franz Herkules, Herzog v. Alençon (Alangßong), die Nachfolge zu verschaffen und ihn an die Spitze des Reiches zu stellen. Er wurde natürlich vom Hofe genau beobachtet und so entdeckte man den Anschlag zu einem neuen Aufstande. Der Herzog von Alençon und der König von Navarra wurden sorgfältig bewacht und alle Versuche zu deren Befreiung scheiterten; Heinrich von Condé aber entfloh nach Straßburg, wo er wieder als Calvinist und als Haupt der Hugonotten auftrat. Diese griffen

nun in Frankreich wieder zu den Waffen: da der Hof nur auf ihren Untergang denke. So entstand durch diese neue Empörung der fünfte Bürgerkrieg und der König ließ zur Bekämpfung der Calvinisten vier Heere ausrüsten.

3) Karl IX. stochte aber schon seit geraumer Zeit an Leib und Seele; von Natur nervenreizbar, hatte er diese krankhafte Anlage durch unvorsichtiges Hingeben beim Ballspiel, Tanz und auf der Jagd noch mehr gesteigert; sein Gemüthsleben litt durch kurze Aufregungen zur Wuth, wie jene war, in welcher er in die Bartholomäusnacht einwilligte, und stürzten ihn hernach in aufreibende Seelenzustände; so verfiel er in eine auszehrende Krankheit, welcher er nur 24 Jahre alt und kinderlos, am 30. Mai 1574 unterlag.

§. 241.

1) Sogleich gingen Eilboten nach Polen, und Heinrich von Anjou, welchem ohnehin das Leben dort entschieden mißfiel, flüchtete gleichsam in der Nacht des 18. Juni aus Krakau und reiste über Wien, Venedig und Turin nach Frankreich, wo er im September anlangte und als Heinrich III. den Thron bestieg (J. 1574—1589). Er fand sein neues Reich durch die Gräuelpunkte des Bürgerkrieges zerrüttet und in Partheiungen getheilt. Statt sich als König an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu stellen, schloß er sich in seinen Palast ein, ließ seine Günstlinge (Mignons: Minjongh) nach Willfür schalten, verstattete den alten angesehenen Beamteten kaum Zutritt; ergab sich abwechselnd niedrigen, kostspieligen Ausschweifungen und leeren, lächerlichen Andachtsübungen und machte sich bald bei der ganzen Nation verächtlich und verhaßt.

2) Inzwischen dauerte der Bürgerkrieg fort und nachdem Montgomery gefangen und hingerichtet worden war (Juni 1574), trat besonders La Noue als Führer der Calvinisten auf und gewann manche Vortheile. Im April d. J. 1575 legten die Abgeordneten der Hugonotten dem Könige 90 Gesuche vor, wurden jedoch abgewiesen. Der Herzog von Alençon, des Mitwissens einer Verschwörung gegen seinen Bruder eingeständig, deshalb unter Aufsicht und von den Günstlingen des

Königs verächtlich behandelt, entfloh nunmehr nach Dreux, stellte sich an die Spitze der Politiker und verlangte die Einberufung der Reichsstände. Um ihn sammelten sich bald alle Führer der Partheien, zu Nismes ward ein Bund zwischen den Politikern und den Hugonotten geschlossen, und der Prinz von Condé warb mit engländischem Gelde deutsche Truppen.

3) Da rieth Katharina dem Könige zum Frieden; Franz, Marschall von Montmorency, vermittelte am 22. Nov. 1575 einen siebenmonatlichen Stillstand: Heinrich III. versprach die Söldner Condés zu bezahlen, die eignen fremden Truppen zu entlassen und den Partheien die Städte Angoulême, Niort, Saumur, Bourges, la Charité und Mézieres (Messähr') als Sicherheitsplätze zu geben.

4) Als jedoch die Calvinisten wissen wollten, der König betreibe große Werbungen in Deutschland, so drangen der Prinz von Condé und Prinz Kasimir von der Pfalz im Beginne des J. 1576, von Alençon aufgefordert, in Frankreich ein; Ende Februar entfloh auch Heinrich von Navarra, und trat in Guienne als erklärter Calvinist an die Spitze der Hugonotten. In diesem sechsten Bürgerkriege hatten die Verbündeten 30,000 Mann unter Alençons Oberbefehl beisammen, während das königliche Heer nur 18,000 Mann zählte; so war der Vortheil des Krieges und des Friedens auf Seite der erstern.

5) Am 6. Mai 1576 wurde der Frieden in der Abtei von Beaulieu (Bohlöh) unter Vermittelung der K. Elisabeth geschlossen; die Calvinisten erhielten freie, öffentliche Religionsübung unter dem Namen der „Reformirten“ im ganzen Reiche, mit Ausnahme der Stadt Paris; in den Parlamenten getheilte Kammern; 8 neue Sicherheitsplätze: Beaucaire, Aigues-mortes, Périgueur, Verdun (in Guienne), Nions, Serre, Issoire und Seyne (in Languedoc) (Bohlfähr', Egh'mort', Périghöh, Werdöng, Niong, Sär', Ißoähr', Sähn'). Auch die Kinder der Ordens- und Weltgeistlichen wurden für rechtmäßig anerkannt; die Calvinisten hatten den entscheidendsten Sieg errungen. Franz von Alençon erhielt die Herzogth. Anjou, Berry und Touraine (Turähn'). —

IV.

Die Ligue J. 1576. Fernere Kriege J. 1576 bis 80. Schritte wegen der Thronfolge J. 1584. Kampf der drei Heinriche J. 1586. Die Sechzehner J. 1588. Tag der Barricaden. Ermordung der Guisen. — Heinrich III. von Valois † J. 1589.

J. 242.

1) Dieser der katholischen Religion so nachtheilige Vertrag und die Furcht vor dem steigenden Uebergewichte des Calvinismus, erzeugte nun auch unter den Katholiken ein näheres innigeres Bündniß. Schon während der früheren Kämpfe, hatten einzelne Verbindungen sich gebildet, so zu Toulouse in den J. 1562 und 1568. Nun aber stiftete das Haus Guise, welches noch dazu Ansprüche auf den Thron hatte, eine allgemeine Vereinigung der Katholiken aller Stände unter dem Namen der Ligue (Lihg') oder Liga, die sich bald über ganz Frankreich ausbreitete, und sehr mächtig wurde. —

2) Die Verbindung der Hugonotten gab nicht nur die Veranlassung, sondern auch das Vorbild zu diesem Bündnisse der Katholiken. Die Mitglieder der Ligue verpflichteten sich durch Eid und Unterschrift, den alten katholischen Glauben und Gottesdienst, den Clerus und die Kirchen mit Gut und Blut aufrecht zu erhalten und zu schützen; ihre Mitverbündeten gegen Jedermann, ohne Rücksicht der Person, auch mit den Waffen zu vertheidigen — gerade so wie die Hugonotten für den neuen Calvinismus sich verpflichtet und verschworen hatten — und dem Oberhaupte der Ligue ward eine Macht eingeräumt, wie solche etwa Coligny besessen hatte.

3) Die Calvinisten hatten in steter Verbindung mit den benachbarten protestantischen Ländern gestanden; dasselbe Recht oder Unrecht nahm nun auch die Ligue für sich in Anspruch; um zu verhindern, daß der Hof oder die Calvinisten nicht länger die empörten Niederländer gegen Spanien unterstützten, schloß die Ligue einen Bund mit K. Philipp II. zu gegenseitigem Beistand. So gab es nun einen doppelten Staat im Staate. —

4) Der König, Heinrich III., betrachtete mit Recht beide Bündnisse als Eingriffe in die königlichen Gerechtsame; eine Wahl jedoch mußte er treffen; er hielt es für das sicherste, sich selbst zum Oberhaupte der Ligue zu erklären; sein Bruder Franz von Alençon, nun Herzog von Anjou, welcher die Parthei der Hugonotten verlassen hatte, trat auch der Ligue bei und das Formular derselben wurde im ganzen Reiche umher geschickt, mit dem Befehle, daß solches Jedermann unterzeichne.

§. 243.

1) Inzwischen hatten die Hugonotten schon wieder den Frieden gebrochen, sich einiger Plätze im Süden bemächtigt und so den siebenten Bürgerkrieg begonnen. Jetzt kamen im Dec. 1576 die Reichsstände in Blois zusammen; sie faßten den einmüthigen Beschluß, künftig solle nur die römisch-katholische Religion in Frankreich geduldet werden. Der Todesstrafe gegen die calvinistischen Prediger widersetzte sich der katholische Clerus. Der König erklärte sich feierlich in jenem Sinne, mit dem Zusätze: seine Unterthanen möchten Allem, was er künftig Widersprechendes sagen oder thun werde, keinen Glauben beimessen (Febr. 1577).

2) Obiger Beschluß steigerte übrigens die Feindseligkeiten im Süden rasch zum fast allgemeinen Bürgerkriege. Der König von Navarra besetzte eine Menge Städte in Guienne und Poitou; dagegen nahm der Herzog von Anjou die Festen la Charité und Issoire, welche er zerstörte. Da jedoch sowohl K. Heinrich III., als die bourbonischen Prinzen den Frieden wünschten, so wurde am 17. Sept. 1577 der Vertrag von Bergerac (Verscherac) geschlossen. Die Calvinisten verloren von den ihnen eingeräumten großen Zugeständnissen nur wenige; sie erhielten, statt in allen, nur in fünf Parlamenten Sitz, und für die früheren Sicherheitsplätze zum Theil neue. Weitere Unterhandlungen zwischen Katharina und dem Könige von Navarra zu Nerac (J. 1579) räumten ihnen noch 14 Plätze auf mehre Monate ein, um Frieden im Süden zu haben.

3) Als diese Zeit abgelaufen war und der König die Sicherheitsstädte zurückfordern ließ, weigerte der König von

Navarra deren Herausgabe und begann so im J. 1580 den achten Bürgerkrieg. Bald waren viele feste Plätze in Guienne, Poitou und Languedoc in seiner Gewalt; im Delphinat (Dauphiné) erhoben die calvinistischen Bauern sich in Masse. Als nun aber die Königlischen in verschiedenen Gegenden Vortheile errangen, da suchte der K. von Navarra Frieden durch den Herzog von Anjou.

4) Dieser ehrgeizige, unruhige Fürst unterhandelte damals mit den empörten Niederländern, und trachtete nach der Oberherrschaft über sie; er stellte daher seinem Bruder vor, um in Frankreich Ruhe zu haben, müsse man einen auswärtigen Krieg anfangen. Heinrich III. ging darauf ein und so ward der Frieden von Bergerac mit geringen Abänderungen zu Fleix, in Périgord (Fleß, Perighohr), am 12. Sept. 1580 erneut. Es blieb nun über vier Jahre lang Ruhe in Frankreich, auf Kosten Spanien's, indem der Herzog von Anjou die Niederländer gegen den K. Philipp II. unterstützte — freilich aus Eigennutz — und zuletzt dennoch weichen mußte (J. 1585).

S. 244.

1) Der Tod Franz', Herzogs von Anjou (Juni 1584), zeigte den Katholiken, bei der Kinderlosigkeit K. Heinrich III., einen calvinistischen Thronfolger in Heinrich, König von Navarra, denn dieser war der nächste Erbe. Allein er führte die Waffen gegen die Staats-Religion; der Zustand von Béarn schien dem katholischen Frankreich zu verkündigen, welches Loos man bei einem völligen Siege des Calvinismus zu erwarten habe; die Verfolgungen, welche damals die Katholiken in England und in den Niederlanden erlitten, mußten nothwendig jene Besorgnisse erhöhen.

2) Heinrich, Herzog von Guise, benutzte diese Umstände, um die schlummernden Kräfte der Ligue zur Erhaltung der Staats-Religion zu wecken. Zunächst wurde der Cardinal Karl von Bourbon, der Oheim des Königs von Navarra, bewogen, sich zum ersten Prinzen von Geblüte und zum Oberhaupte der Ligue zu erklären; auf ihn sollte die Thronfolge übergehen, da er der nächste und zugleich katholische Verwandte

war. Der Cardinal bemühte sich wirklich um die Dispensation des Papstes und dachte an eine Vermählung mit Katharina, der Schwester Guise's.

3) Man glaubt, daß dieser den alten Cardinal nur vorgeschoben habe, um sich inzwischen selbst den Weg zum Throne zu bahnen; doch schloß er am Ende des J. 1584 ein Bündniß mit K. Philipp II., zur Anerkennung der Rechte Karl's von Bourbon, Aufrechterhaltung der katholischen Kirche in Frankreich und dagegen Unterstützung Spanien's in den Niederlanden; fürs erste sollte alles ein Geheimniß bleiben.

4) Bald darauf knüpfte andererseits K. Heinrich III. Unterhandlungen mit den Niederländern gegen Spanien an; da forderte der Gesandte dieser Krone, Guise solle die Waffen ergreifen; sofort zog dieser Söldner an sich und stellte sich an die Spitze des liguistischen Adels in Champagne (Schampagne) und in Burgund; ein Gleiches that der Cardinal in der Picardie (Pikardih'). Der König untersagte zwar durch ein Edict vom 29. März 1585 alle Truppenwerbungen; doch Guise begann den (neunten) Krieg durch Eroberung der Städte Toul und Verdun; Karl von Bourbon aber erließ am 31. März von Peronne aus eine Erklärung im Interesse der katholischen Religion und der Ligue. Auch wurden Lyon und viele andere Städte von den Liguisten besetzt.

5) Der König wußte nicht, was er anfangen sollte, da sogar seine Günstlinge nicht einerlei Ansicht waren; endlich da er der Ligue zu unterliegen fürchtete, knüpfte er durch seine Mutter Unterhandlungen an; so kam es zum Vergleiche von Nemours (Nemühr) (7. Juli 1585): nur die katholische Religion sollte in Frankreich herrschen, die protestantische wurde untersagt und deren Prediger sollten aus dem Lande weichen; (nach Andern: alle Protestanten das Land räumen). Der Ligue wurden 11 Sicherheitsplätze angewiesen und solcher die Führung des Krieges gegen die Calvinisten anvertraut.

§. 245.

1) Papst Gregor XIII. († J. 1584), welcher in der Ligue anfänglich nur einen Bund zur Unterdrückung der Irrlehre sah,

hatte seine Billigung derselben geäußert; als er nachmals deren gefährliche Richtung wahrnahm, verweigerte er fortwährend jeden Antheil. Sixtus V. (s. 1585) durchschaute sogleich die unlautere Gesinnung der Urheber und die verderblichen Folgen, welche sie herbeiführen mußte, und erklärte solche für eine gefährliche, verdammenwerthe Verschwörung. Sein Nuntius Morosini hatte die Weisung, alles anzuwenden, daß Jedermann, vorzüglich aber die Häupter der Ligue dem Könige gehorchten und verbot den Geistlichen alle aufreizenden Predigten.

2) Dagegen sprach Sixtus nunmehr in einer Bulle (vom 9. Sept.) den Bann über den König von Navarra und den Prinzen von Condé aus und erklärte beide, nach den Grundgesetzen des Reiches, für unfähig, den Thron zu besteigen. Doch K. Heinrich III. weigerte sich, die Bulle verkündigen zu lassen, das Parlament nahm solche nicht an und der K. von Navarra appellirte dagegen an das Parlament und an ein allgemeines Concilium. Auch brachte er bald zahlreiche Kriegshäufen zusammen, welche er den Heeren der Ligue und des Königs entgegen stellte.

3) Der Kampf, welcher nun ausbrach, wurde der Krieg der drei Heinrichs genannt (Heinrich III., Heinrich von Navarra, Heinrich von Guise). Der König von Navarra begann damit, daß er den Katholiken ihre Kirchengüter zur Bestreitung der Kriegskosten entriß; übrigens war er durch die geheime Abneigung des Königs gegen die Guisen, im Vortheile, indem dadurch die Bewegungen der Heere gelähmt wurden. Das J. 1586 und ein Theil von 1587 vergingen unter großem Kostenaufwand, ohne bedeutenden Erfolg für beide Theile. Erst am 20. Oct. 1587 erkämpfte Heinrich von Navarra den glänzenden Sieg bei Coutras (Kuträhß) an der Dronne, über den stärkern Herz. von Joyeuse (Schoajöhs'), welcher umkam, und verschaffte so den Seinigen Ruhe. Heinrich von Guise zerstreute dagegen das deutsch-protestantische Hilfsheer unter dem Pfalzgrafen Kasimir und Wilh. von der Mark, so daß diese wieder heim ziehen mußten.

4) Heinrich III., welcher zwischen der Ligue und den Hugonotten schwankte, hatte indessen dem König von Navarra

wiederholt, doch vergebens antragen lassen, sich zur katholischen Kirche zu wenden, um dann mit ihm vereint die Ligue unterdrücken zu können. Zu Weihnachten (J. 1587) kehrte er aus Lyon nach Paris zurück; hier bildete eine neue Macht sich gegen ihn, und seine Schwäche ward immer sichtbarer.

§. 246.

1) Unter dem Vorwande, die katholische Religion aufrecht zu erhalten, entstand zu Paris die Ligue der Sechzehner, eine Verbindung von Geistlichen und Weltlichen, welche die Stadt in 16 Quartiere unter 16 Hauptleuten eingetheilt hatten und durch einen Rath von Zehn geleitet wurden; deren Zweck war eine allgemeine Umwälzung der Verhältnisse Frankreichs. Sie traten mit der früheren Ligue in Verbindung und der Herzog von Guise gab gute Zusagen. Doch wurden die Anschläge der Sechzehner, den König gefangen zu nehmen, verrathen und Guise erhielt das strengste Verbot, nach Paris zu kommen.

2) Um diese Zeit (im März 1588) starb Heinrich, Prinz von Condé, plötzlich zu St. Jean d'Angely; sein nachgeborener Sohn war Heinrich II. Der Herzog von Guise aber sandte den Sechzehnern mehre Kriegsobersten zur Anführung, und man rechnete auf 20,000 Menschen, welche an der Verschwörung Theil nahmen. Am 9. Mai kam Guise selbst in die Hauptstadt mit geringer Begleitung; vom Volke wurde er mit Jubel, vom Könige mit heftigen Vorwürfen empfangen. Während der Nacht waffnete man sich gegenseitig; am 10. kam Guise von mehr als 400 Adlichen umgeben nach dem Louvre; es schien, als habe er den König eingeschüchtert. Allein Heinrich III. ließ am 11ten die Schweizer und die Leibwachen nach Paris kommen, um die Sechzehner zu unterdrücken. Da empörte sich das Volk von ihnen aufgewiegelt, die Straßen wurden mit Ketten gesperrt, und die Truppen von den bewaffneten Aufrührern überwältigt und wehrlos gemacht; dieses war der Tag der Barricaden (12. Mai 1588).

3) Guise selbst stellte die Ruhe her und gab den Truppen die Waffen zurück; durch die K. Katharina, welche zu ihm kam, verlangte er für sich die Reichsstatthalterwürde, die Ausschließung

der Bourbonen vom Throne, die Verbannung verschiedener Großen u. s. w., aber während der Unterhandlungen entfloh der König aus Paris nach Rouen. So hatte Guise zwar den größten Vortheil verloren, doch blieb er Meister der Hauptstadt und schaltete hier als Herr und Gebieter. Der König ließ nun durch seine Mutter das Unionsedict (am 9. Juli) mit der Ligue abschließen, durch welches alle Forderungen des Herzogs genehmigt wurden. Guise ward am 12. August zum Generalissimus ernannt und eine Ständerversammlung zu Blois erhob (im Sept.) das Edict zum Grundgesetze des Reiches.

§. 247.

1) Zugleich aber hatte der König insgeheim beschlossen, einen Unterthanen, welchen er nicht gesetzlich zu bestrafen wagte, gewaltsam aus der Welt zu schaffen. Niemand als wenige Vertraute, wußten von dem Anschläge, oder ahneten etwas. Heinrich von Guise, obwohl gewarnt, hielt die Ausführung für unmöglich; doch am 23. Dec. ward er selbst im Vorzimmer des Königs verrätherisch erstochen, und am 24ten hatte der gefangene Cardinal Ludwig, sein Bruder, dasselbe Schicksal. Der Cardinal Karl von Bourbon und die bedeutendsten Anhänger der Guisen wurden verhaftet und eingekerkert.

2) Dieselbe tyrannische, unmoralische Schwäche, welche die Bartholomäusnacht hervorgerufen hatte, war auch Ursache dieser zweiten Gewaltthat; sie trug keine besseren Früchte als jene. Die Nachricht davon erregte zu Paris die heftigsten Gährungen; die Brüder wurden als Märtyrer gepriesen und Straßen und Kirchen ertönten von dem Rufe nach Rache. Der König wurde nur noch Heinrich von Valois genannt und die von den Sechzehnern beherrschte Sorbonne erklärte (jedoch unter Widerspruch der ältern Doctoren) am 7. Januar 1589: das Volk sey seiner Pflicht ledig und könne zu den Waffen greifen; die Sechzehner rissen die Herrschaft gänzlich an sich. Auch Chartres (Schart'r), Orléans und viele andere Städte empörten sich und erklärten sich für die Ligue. Der König bot nun zwar dem Herzoge von Mayenne (Majenn'), Bruder der Guisen, welcher seinen Nachstellungen entgangen war, den Oberbefehl an,

Dieser aber hütete sich wohl, an den Hof zu kommen, sondern begab sich im Februar nach Paris, wo er an die Spitze des Aufstandes trat.

3) Inzwischen war am 5. Jan. 1589 die Königin Katharina, 71 Jahre alt, gestorben, sie hatte keinen Antheil an der Ermordung der Guisen gehabt. P. Sixtus V. erließ bald ein Schreiben an den König, in welchem er ihn wegen der Ermordung des Cardinals von Guise zur Verantwortung forderte und unter Androhung des Kirchenbannes die Freilassung des Cardinals von Bourbon und des Erzbischofs von Lyon verlangte. Er glaubte nämlich die verletzten kirchlichen Rechte wahren zu müssen, und konnte, als Oberhaupt der Kirche, jetzt ebensowenig die Gewaltsschritte des Königs als früher die der Ligue billigen, welche er stets verworfen hatte.

4) Dem K. Heinrich III. blieb jetzt kein anderer Ausweg mehr, als sich mit Heinrich von Navarra zu verbinden (3. April). Dieser rieth sofort, Paris anzugreifen. Mit 30,000 Mann bedrängten die beiden Könige die Hauptstadt aufs Aeußerste; so daß Karl, Herzog von Mayenne, schon daran dachte, sich durchzuschlagen. Da übernahm es der 22jährige Dominicaner, Jakob Clément (Klemang), wahrscheinlich von den Grundsätzen der Ligue verführt, mit denen die der überspannten Hugonotten völlig übereinstimmten, die Welt (nach deren Ansichten) von einem Tyrannen zu befreien. Er überreichte dem König einen Brief und stieß ihm, während der Lesung, das Messer in den Leib; er selbst ward sofort niedergemacht; K. Heinrich III. starb am Abende desselben Tages (1. Aug. 1589). Mit ihm erlosch nun der Stamm Valois gänzlich. — In der Hauptlinie war solcher schon im J. 1498 mit Karl VIII. ausgegangen. —

V.

Heinrich IV. von Bourbon J. 1589 – 1610.

Ende des Bürgerkrieges J. 1596. Edict von Nantes J. 1598. Des Königs Bestrebungen und Tod. Verhältnisse der Jesuiten J. 1610. —

S. 248.

1) Der König von Navarra war von dem sterbenden Heinrich III. zu seinem Nachfolger empfohlen worden, ihm wurde am 4. Aug. 1589 als Heinrich IV. vom Heere gehuldigt, und er nannte sich „König von Frankreich und von Navarra.“ Er versprach vorher, hinsichtlich der Religion, sich dem Ausspruch eines zu berufenden Conciliums zu unterwerfen; den Katholiken sicherte er schriftlich die Aufrechterhaltung ihrer Religion zu. Dennoch verließ ihn der Herzog von Epemon (Epemong) mit 7,000 Katholiken; auch trennten sich von ihm 9 calvinistische Regimenter, weil er verheißten hatte, er wolle die „Abgötterei“ aufrecht erhalten. —

2) So geschwächt, hob er die Belagerung von Paris auf und wendete sich nach der Normandie; bei Arques (Arf'), in der Nähe von Dieppe, bezog er ein festes Lager und schlug im September den ihn verfolgenden ungleich zahlreicheren Herz. von Mayenne zurück. Durch Engländer verstärkt, erschien er am 31. Oct. wieder vor Paris, überrumpelte die Vorstädte und zog darauf nach Tours (Tuhr), von wo aus er Anjou, Maine (Mäh'n') und Touraine unterwarf. Dagegen ließ der Herzog von Mayenne am 21. Nov. den gefangenen Cardinal von Bourbon unter dem Namen Karl X. ausrufen und sich selbst zum General-Statthalter ernennen. Auch der päpstliche Legat Gaetano nahm, gegen die ausdrückliche Weisung Sixtus V.: des Königs von Navarra zu schonen, so lange Hoffnung einer Rückkehr zur Kirche da sey, offenbar die Parthei der Ligue und der Spanier.

3) Am 14. März 1590 erkämpfte K. Heinrich bei Ivry (Iwrih), an der Eure, einen entscheidenden Sieg, und begann

am 7. Mai eine abermals vergebliche Belagerung von Paris. Denn da er die härtesten Mittel gegen die aufs Höchste gereizten, aber auch schon aufs Aeußerste gebrachten Einwohner nicht anwenden wollte, so mußte er abziehen, als der Herzog von Parma mit einem Heere zum Beistande der Ligue anrückte (Aug.).

4) Am 9. Mai 1591 starb der Cardinal von Bourbon (Karl X.). Am 15. Aug. entkam Karl, Herz. von Guise, der Sohn des ermordeten Heinrichs, seiner Haft, trat an die Spitze der Sechzehner und bot die Krone an Philipp II., für dessen Tochter Isabella, deren Gemahl er zu werden hoffte. Jener dachte dabei an den Erzherzog Ernst; der Herzog von Mayenne aber an seinen eignen Sohn; so waren alle wider einander. Das Parlament faßte dann am 28. Juni 1593 den Beschluß, keine Prinzessin dürfe den Thron als Erbinn bestiegen.

§. 249.

1) Aber auch K. Heinrich konnte nicht zum Ziele gelangen; er fühlte nun die Wahrheit der Rede seines sterbenden Vorgängers: nur als Katholik werde er Frankreich beherrschen können. Schon früher hatte er wiederholt erklärt, er sey bereit, sich bekehren zu lassen. Nun wohnte er mehreren Conferenzen zwischen katholischen und reformirten Theologen bei; die Beredsamkeit des Cardinals Du Perron (Dü Pärong) machte großen Eindruck auf ihn. Am 23. Juli 1593 entsagte er zu St. Denny öffentlich dem Calvinismus, hörte die heilige Messe und empfing vom Erzbischof von Bourges die Losprechung.

2) Nun erhielt Heinrich IV. am 27. Febr. 1594 in Chartres die Krone; in der Nacht vom 21 — 22. März wurden ihm die Thore von Paris geöffnet; nach und nach unterwarf sich ganz Frankreich. Noch widerstrebte der Herzog von Mayenne mit spanischer Hilfe; da erklärte K. Heinrich im Januar 1595 dem K. Philipp II. den Krieg, welcher mit wechselndem Glücke in den Niederlanden und in den angränzenden Landschaften Frankreichs geführt wurde; Bundesgenossen Heinrichs waren dabei die Königin Elisabeth und die vereinigten Niederlande.

3) Papst Clemens VIII. (s. 1592) hatte bisher gezögert, den König von Frankreich vom Banne zu lösen; theils weil er

an der Aufrichtigkeit von dessen Befeuerung zweifelte, theils auch, weil er durch den Einfluß Spaniens gehindert wurde, welcher damals im Cardinalscollegium vorherrschend war. Endlich am 17. Sept. 1595 ertheilte der Papst dem K. Heinrich IV. in der Person von dessen Gesandten, der Cardinale du Perron und d'Ossat (d'Ossah), die Lossprechung mit großer Feierlichkeit. Der König mußte dabei durch sie geloben, die Kirche zu beschützen, die katholische Religion in Béarn wieder herzustellen und die Tridentinischen Beschlüsse (mit einigen Ausnahmen) verkünden zu lassen.

4) Im Jan. 1596 erkannten Karl von Mayenne, vorher schon Karl von Guise und die übrigen Häupter Heinrich IV. als König an; die Ligue erlosch, der Bürgerkrieg war geendet. Der spanische Krieg wurde unter päpstlicher Vermittelung am 12. Juni 1598 durch den Frieden von Bervins (Bermäng) beschlossen, welcher den Zustand zur Zeit des Vertrags von Cambress (Kangbressih) bestätigte. — Heinrich IV. einzige Gegner waren nunmehr seine früheren Freunde. —

§. 250.

1) Seitdem nämlich K. Heinrich IV. zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, hatte er das Vertrauen der Calvinisten verloren; der Geist der Unabhängigkeit begann sich unter ihnen zu regen und lebte fort. Schon im J. 1589 errichteten sie für ihre Parthei eine souveraine Kammer zu St. Jean d'Angely: der König hob solche im J. 1591 zwar auf und befahl, das Edict von Poitiers (Bergerac) vom J. 1577 solle wieder in Kraft treten; allein dieses, damals mit Freuden aufgenommen, genügte ihnen nun nicht mehr; sie forderten größere Zugeständnisse. In Saint Foy (Säng Foah) beschloßen sie die Errichtung eines politischen Rathes in jeder Landschaft; dieser sollte berechtigt seyn, die königl. Einkünfte in Beschlag zu nehmen. Solches geschah wirklich mehrmals in den folgenden Jahren, während des Krieges wider Spanien; sie verweigerten alle Hilfe und steigerten ihre Forderungen.

2) So errangen sie am 15. April 1598 das Edict von Nantes (Nangt'). Die Calvinisten sollten ihrer Religion

wegen nirgendß und auf keine Weise belästigt werden; in allen Städten, wo J. 1586 und J. 1587 deren Gottesdienst bestand, blieb er fernerhin, für andere Orte sollten beschränkendere Vorschriften eintreten; in der Hauptstadt und am Hoflager wurde er nicht gestattet. Die Hugonotten erhielten volle bürgerliche Rechte, Befähigung zu allen Aemtern und Würden; ihren Predigern wurden Besoldungen und Vorrechte zugesichert. Durch besondere Artikel bewilligte der König den Hugonotten auf 8 Jahre die Beibehaltung ihrer Sicherheitsplätze mit eignen Befehlshabern und Unterhaltungssummen für die Besatzungen. Dagegen sollten die katholischen Kirchen und Kirchengüter zurückgegeben, und überall der katholische Gottesdienst wiederhergestellt werden; auch sollten die Calvinisten die kirchlichen Feste äußerlich beobachten und sich an die Ehegesetze halten. —

3) Das Parlament ließ sich erst im folgenden Febr. 1599 auf wiederholte königl. Befehle bewegen, das Edict mit einigen Abänderungen einzutragen, und eifrige Katholiken mißbilligten solches. Aber auch viele Calvinisten waren damit nicht zufrieden; ja sie widersehten sich möglichst der Vollziehung der den Katholiken günstigen Punkte: sie hinderten die Wiederherstellung der alten Religion, namentlich in Béarn und in ihren Sicherheitsplätzen, und schloßen hie und da in Languedoc die Katholiken von den Wahlämtern aus. Im Uebrigen bildeten die Calvinisten ihre Verfassung immer weiter aus: sie theilten das Reich in Landschaften und Kreise, hielten fleißig politisch-kirchliche Versammlungen, auch ohne Einwilligung des Königs, und erwuchsen so immer mehr zu einem Staat im Staate.

§. 251.

1) Heinrich IV. (J. 1589—1610) richtete nach hergestellter Ruhe seine Thätigkeit vorzüglich darauf hin, die Wunden, welche die vorhergegangenen Kriege dem innern Wohlstande geschlagen hatten, zu heilen; er wurde dabei von seinem großen Minister, Maximilian de Bethune (Bethün'), Marquis von Rosny (Rohni), nachmals Herzog von Sully (Sülji) einsichtsvoll unterstützt. Ihre Sorgfalt betraf besonders die Tilgung der Schuldenlast, die Wiederherstellung und Vermehrung

der Einkünfte; die Verbesserung der Gerechtigkeitspflege; die Beförderung des Ackerbaues und des Gewerbleißes endlich die Verstärkung und Erhöhung der Kriegsmacht, zur Vergrößerung Frankreichs.

2) Denn mit dem Gefühle der wachsenden Kräfte erwachten auch die alten eroberungs- und herrschsüchtigen Plane, die Begierde, über Europa zu gebieten, mit neuer Stärke. Es war für wenig bedeutend geachtet, daß der Herzog von Savoyen im J. 1601 gezwungen wurde, die Gebiete von Bresse, Bugey und Gex (Breß', Büschäh, Schäh) (gegen Saluzzo) abzutreten; man hegte ganz andere Entwürfe; man wollte angeblich einen Zusammenhang der christlich-europäischen Staaten gründen und diese mit Beibehaltung ihrer eigenthümlichen Verfassungen zu einer christlich europäischen Staaten-Republik unter einem Senate von 60 Mitgliedern verbinden, welche aus fünfzehn Gebieten bestehen sollte. Die Staaten sollten seyn, 5 Erbreiche: Frankreich, Spanien, Großbritannien, Schweden und Lombardien (Savoyen und Mailand); dann 6 Wahlreiche: Rom mit Neapel, Deutschland, Ungarn, Böhmen, Polen und Dänemark; endlich 4 Freistaaten: Belgien und Helvetien, Venedig und die kleinen Gebiete Italiens. Der ganze Plan war, wenn aufrichtig gemeint, ein höchst abentheuerlicher.

3) Natürlich mußte vorher das mächtige Haus Habsburg gestürzt werden, und dieses war das eigentliche Ziel der Umtriebe Frankreichs; da es nun zugleich das nächste war, so gingen nicht nur die protestantischen Fürsten Deutschlands, die Königin von England, die vereinigten Niederlande und die protestantischen Helvetier gern darauf ein; sondern auch der Freistaat Venedig und der Herzog von Savoyen zeigten sich geneigt; ja sogar Papst Paulus V. (s. 1605) ließ leider durch listige Vorspiegelungen sich verblenden: er bedachte nicht, daß an dem Hause Oesterreich das Leben der katholischen Religion in Deutschland hinge! Heinrich IV. hatte schon ein wohlgerüstetes Heer beisammen und wollte sich eben an die Spitze desselben stellen, da vereitelte der Tod alle seine hohen Plane.

1) Schon im J. 1594 hatte ein gewisser Johann Châtel (Schachtel) einen Mordversuch auf den König unternommen; derselbe mißlang jedoch, und hatte nicht nur die verdiente Hinrichtung des Schwärmers, sondern auch die Verfolgung der Jesuiten zur Folge. Die bereits damals geschäftigen Feinde dieses wirksamen Ordens bürdeten nämlich demselben die That Châtels auf, weil dieser früher bei den Jesuiten studiert hatte. Der Jesuit Guignard (Schwiniähr), bei welchem man einige Schriften wider das Ansehen der Könige gefunden hatte, wurde, trotz der ertheilten allgemeinen Amnestie, hingerichtet, und obwohl Châtel selbst die Jesuiten von aller Theilnahme an seinem Verbrechen freigesprochen hatte, so wurde doch durch das Urtheil des Parlaments von Paris der ganze Orden aus Frankreich ungehört verbannt. Nach neun Jahren, im J. 1603, gestattete der König durch ein Edict den Jesuiten die Rückkehr; denn er war von ihrer Unschuld und Nützlichkeit für Erziehung und Unterricht völlig überzeugt und sprach diese Gesinnungen in einer berühmten Vertheidigungsrede des Ordens gegen das Parlament aus.

2) R. Heinrich hatte sich im J. 1600 von Margaretha von Valois, wegen Unfruchtbarkeit, getrennt und sich mit Maria von Medicis, der Tochter Franz', Großherz. von Toscana vermählt, welche ihm mehrere Kinder gebar. Als er nun in Deutschland einbrechen wollte, ließ er seine Gemahlinn krönen; während der Festlichkeit-Vorbereitungen der Pariser, welche der König, von sieben Edelleuten begleitet, in Augenschein nehmen wollte, wurde er in seinem Wagen von Franz Ravailiac (Rawaljak) mit zwei Messerstichen ermordet. So starb Heinrich IV., der Große genannt, 56 Jahre alt, am 14. Mai 1610, ungeachtet seiner Schwächen für das andere Geschlecht einer der besten Könige Frankreichs, und als solcher von den Franzosen allgemein geliebt und geehrt, und aufrichtig betrauert. Auch gebührt ihm das allgemeine Verdienst, zu der Herstellung der katholischen Kirche in Frankreich redlich das Seinige beigetragen zu haben, welche unter seiner Regierung kräftig und erfolgreich begann.

3) Ravailiac, welchen alle Foltern nicht zur Bezeichnung von Mitschuldigen bringen konnten, ward grauenvoll hingerichtet. Man hätte vornehmlich gewünscht, seine That den Jesuiten, wenigstens dem Buche des spanischen Jesuiten Mariana beizumessen zu können, welches die Lehre vom Tyrannenmorde begünstigte; aber Ravailiac betheuerte, es nie gelesen zu haben und konnte dieses um so mehr, da er nicht hinreichend Latein verstand. Um doch etwas zu thun, ließ man jenes Buch durch den Heufner verbrennen und dessen Lehre ächten und verdammen.

VI.

Ludwig XIII. J. 1610 — 1643. Maria von Medicis. —

Erneuerung des Katholicismus. Richelieu's Plane, Staatskunst und Allgewalt J. 1624 — 1643.

S. 253.

1) Durch den Tod Heinrich IV. wurde der überwiegende Einfluß Frankreichs auf Europa wieder längere Zeit unterbrochen. Ludwig XIII. war erst 9 Jahre alt und die Regentschaft wurde seiner Mutter Maria von Medicis vom Parlamente zuerkannt. Sie war entschieden der katholischen Richtung ergeben und ihre Rathgeber waren der päpstliche und der spanische Gesandte, der Jesuit Peter Coton (Cotong) und der Italiener Concino Concini (Kontschino Kontschini), ihr Günstling; so hörten zugleich die Ränke gegen das Haus Habsburg in Deutschland eine Zeitlang auf. Auch im Innern wurde durch Sully's selbst gewünschte Entfernung Alles anders, doch eben nicht besser, da der Hof sich bald großen Verschwendungen ergab und den Schatz vergeudete.

2) Die Erhebung des Florentiners Concini, zum Marquis von Ancres (Anf'r), zum Statthalter in der Picardie, zum Großstallmeister, ersten Kammerherrn und endlich zum Marschall (J. 1614), brachte die Großen wider ihn auf; nur mit Mühe konnten sie beschwichtigt werden. Am 2. Oct. erklärte

die Königin ihren Sohn für großjährig und berief zum 27. Oct. 1614 (zum letzten Male bis 1789) die Reichsstände; die Hauptbeschwerde waren die Finanzen. Im Wesentlichen wurde nicht geholfen und der Reichstag endete im März 1615; auch Verbesserungsversuche von Seiten des Parlaments hatten keinen erwarteten Erfolg.

3) Den Calvinisten war zwar im J. 1610 das Edict von Nantes bestätigt und der Besitz ihrer Sicherheitsplätze auf 5 Jahre verlängert worden; dennoch wurden sie unzufrieden und unruhig, und begingen Gewaltthatigkeiten gegen die katholische Religion; so wie im J. 1614 zu Milhaud in Rouergue. Im August 1615 erließ der Prinz Heinrich II. von Condé eine Erklärung gegen die Regierung; die Folge war ein Achtspruch über ihn. Ein Theil der Hugonotten schloß sich ihm an; sie erregten unter ihren Anführern, dem Herz. von Rohan (Rohang) und dem Grafen von Chatillon (Schatillon) einen Aufstand in Languedoc, indem sie die Vermählung Ludwig XIII. mit Anna Maria und die seiner Schwester Elisabeth, mit Philipp, beides Kinder K. Philipp III. (s. 1598) mit den Waffen zu verhindern suchten. Der König mußte im Frieden zu Lauden (Lohdöng) (Mai 1616) dem Prinzen von Condé den Vorrath im Rathe nebst Entschädigung, und den Calvinisten neue Vortheile gewähren; da aber Condé wieder neue Umtriebe machte, so wurde er am 1. Sept. verhaftet und in der Bastille gefangen gehalten.

4) Nun verbündeten die übrigen Großen sich zum Sturze des verhaßten Marschalls von Ancre; sie zogen den de Luines (Lühn'), Gesellschafter des Königs, auf ihre Seite. Letzterem gelang es durch seine Einflüsterungen Ludwig XIII. dahin zu bringen, daß dieser in des Marschalls Tod willigte. D'Ancre ward im Louvre (April 1617) meuchelmörderisch erschossen, und dessen Gemahlinn Leonore als Hochverräterin und Here hingerichtet; die Königin Mutter wurde nach Blois verwiesen, und dort wie eine Gefangene bewacht.

1) Luines vermochte nun alles und ward nach und nach zum Herzog, Großsiegelbewahrer und endlich zum Connetable erhoben, obwohl er noch weniger werth war, als sein gestürzter Vorgänger. Indessen war die Königin am 22. Febr. 1619 von Blois entflohen und ließ Truppen werben. Armand Johann du Pleffis (Messis), Bischof von Luçon (Lüßong), mußte zu vermitteln, daß Maria, seine Gönnerinn, am 30. April die Erlaubniß erhielt, sich aufzuhalten, wo sie wollte; der König entließ nun den gefangenen Condé, um sich gegen seine Mutter zu schützen. Bald aber hatte Maria einen bedeutenden Anhang unter den Großen und es kam im Juli 1620 zu Feindseligkeiten, eigentlich gegen Luines gerichtet. Der staatskluge Bischof von Luçon vermittelte am 10. August einen neuen Vergleich zwischen dem Könige und dessen Mutter.

2) Nun gerieth der König in neue Kämpfe mit den Hugonotten. Trotz dem Edicte von Nantes und wiederholten königl. Befehlen, wurden die Katholiken in Bèarn fortwährend unterdrückt, daher unternahm Ludwig XIII. nunmehr im J. 1620 einen Zug dorthin, stellte die katholische Religionsübung, neben der Calvinistischen, her und setzte die Geistlichen wieder in den Besiß der ihnen geraubten Güter. Bèarn wurde mit der Krone völlig vereinigt.

3) Jetzt hielten die erzürnten Calvinisten, wider das bestimmte Verbot des Königs, im Mai 1621, eine große Versammlung zu la Rochelle und beschloßen hier, ihren König zu bekriegen. Wirklich griffen sie unter Anführung der Herzoge von Rohan und von Soubise (Subis') zu den Waffen. Der Krieg wurde von ihnen mit früherer Zerstörungswuth geführt; dagegen eroberte der König die Städte Saumur und St. Jean d'Angely. Nach der Unterwerfung von Montpellier kam es hier im October 1622 zum Frieden: das Edict von Nantes wurde bestätigt, aber die eroberten Sicherheitsplätze blieben nun dem Könige.

4) Seit dieser Zeit traten viele Edelleute zum alten Glauben zurück; sie mochten, neben der Ueberzeugung, es auch vor-

ziehen, sich an den König anzuschließen, statt sich von Predigern und Bürgermeistern regieren zu lassen; die Zurückkehrenden wurden befördert und belohnt. Die Kapuciner, die Jesuiten, die Franciscaner machten überall bedeutende Fortschritte in Bekehrung der Calvinisten; Vornehme, Geringe, selbst Gelehrte wendeten sich häufig zur katholischen Religion; sie wurden nicht nur durch die Predigten, sondern auch durch das erbauliche, ächt christliche Leben der Missionäre bewogen. Es war eine Zeit, in welcher die Verluste des Protestantismus in Frankreich sich auf immer entschieden. —

S. 255.

1) Indessen war am 15. Dec. 1621 der übermüthige Connetable von Luines gestorben und dadurch seinem wahrscheinlichen Fall entgangen. Die Königin erhielt bald wieder Einfluß im Staatsrath und drang in ihren Sohn, den Bischof von Luçon, nunmehr Cardinal und Herzog von Richelieu (Rischeliö) (s. Sept. 1622) in den Staatsrath aufzunehmen. Solches geschah Ende April 1623. Die Königin wollte ihn hier nur brauchen, der König fürchtete ihn, als den Günstling seiner Mutter, und wollte ihn eigentlich an allem hindern; aber bald offenbarte sich Richelieu's Geisteskraft: er gewann des Königs Vertrauen und kam am Ende des J. 1624 an die Stelle Vieuville's (Wiöhwill'), welcher bisher den Staat geleitet hatte, als alles vermögender, mächtiger Minister.

2) Die königl. Macht im Innern, und die somit enger verbundenen Kräfte Frankreichs nach Außen zu erhöhen und dauernd zu befestigen, war der doppelte große Plan des kühnen Ministers. Wirklich gelang es ihm, die ganze Regierungsgewalt in seinen Händen zu vereinigen, und sobald er solches durch Geisteskraft und rücksichtslose Strenge erreicht hatte, übte er entschieden die Leitung der europäischen Verhältnisse und gab Frankreich eine solche Stellung, daß auch seine weniger fähigen Nachfolger lange noch auf Europa's Geschick bestimmend einzuwirken vermochten.

S. 256.

1) Das erste Zeichen der Thätigkeit Richelieu's war die Rückkehr der französischen Staatskunst zu den Bestrebungen Heinrich IV.: auf Kosten des Hauses Habsburg, Frankreich zum ersten Reiche Europa's zu machen. Die reformirten Niederländer sowie die deutschen Protestanten unterstützte er mit Geld (J. 1624); mit England brachte er eine Vermählung zwischen K. Karl I. und Henriette von Frankreich zu Stande (J. 1625), und indessen griff er die Spanier im Beltlin an und vertrieb die päpstlichen Truppen. Den Gang dieser Begebenheiten erzählten wir früher.

2) Als nun die Häupter der Hugonotten, die Herzoge von Rohan und von Soubise, den Minister in enger Verbindung mit den protestantischen Königen von England und von Dänemark wider den Kaiser und auch mit Spanien zerfallen sahen, da griffen sie zu den Waffen, indem sie im schlimmsten Falle auf die Vermittelung der Bundesfreunde Frankreichs sich stützten. Aber Richelieu brach mit Hilfe ihrer eignen Glaubensgenossen: der Engländer und der Niederländer, die Seemacht der Hugonotten im Sept. 1625; diese verloren die Inseln Ré und Oléron (Olerong) und mußten am 5. Febr. 1626 einen Frieden eingehen, durch welchen sie zwar ihre Religionsfreiheit behielten, aber einen königl. Beamten in la Rochelle aufnahmen. Nun verließ Richelieu seine Verbündeten und schloß mit Spanien den Vertrag von Monzon (Monson) (März 1626).

3) Im April 1627 verband Richelieu sich sogar mit dieser Krone zu einem Angriffe auf England, weil K. Karl seine Verpflichtungen zu Gunsten der Katholiken nicht gehalten hatte. Der Herzog von Buckingham (Buckingham) erschien, zuvor kommend, im Juli mit einer Flotte an der französischen Küste und brauchte die Hugonotten nicht lange zum Aufstande aufzufordern. Nun aber ließ der Minister auch la Rochelle, deren Hauptsitz und Bollwerk, mit aller Macht angreifen. Alle Versuche der Engländer, der Stadt zu helfen, schlugen fehl, der hartnäckigste Widerstand der Einwohner wurde endlich durch Hunger gebrochen. Nachdem sie während einer 14monatlichen

Belagerung von 30,000 auf 8,000 Seelen herabgekommen waren, mußten diese am 28. Oct. 1628 la Rochelle übergeben. Auch Montauban ward unterworfen.

4) Als nun auf diese Weise die politische Macht der Calvinisten völlig gebrochen war, bewilligte ihnen Richelieu Amnestie, Fähigkeit zu Staatsanstellungen und Freiheit des Gottesdienstes, also alles Wesentliche, was sie verlangten. Zwar versuchten Rohan und Soubise im Mai 1629 nochmals Widerstand und wurden, da inzwischen Richelieu im Mantuanischen Erbfolgekriege (J. 1628 — 1630) neuerdings gegen das Haus Habsburg aufgetreten war, auch von Spanien unterstützt; doch im Juni 1629 mußten die Calvinisten durch den Frieden von Alais (Aläh) sich völlig unterwerfen. Sie hörten auf, nach 70jährigen Bürgerkriegen, einen Staat im Staate zu bilden, blieben aber eine kirchliche Parthei. —

§. 257.

1) Nach Unterwerfung der Hugonotten konnte Richelieu seine Pläne: die Erniedrigung des Hauses Habsburg und die Demüthigung der Großen mit entscheidenderem Erfolg betreiben. Französischer Einfluß und französisches Geld machten dem Könige von Schweden seinen Einfall in Deutschland möglich (J. 1630) und die Wendung der Angelegenheiten daselbst verschaffte den Franzosen in dem vortheilhaften Frieden von Chierasco (Chiàrasco) (April 1631) die Feste Pignerol (Pinieroll) und größern Einfluß auf Italien. Wie ein Raubvogel schwebte dann Richelieu's Blick über den deutschen Verhältnissen, abwechselnd mit Schweden, mit Bayern, mit Bernhard von Weimar, oder mit Wallenstein in Unterhandlung und Verbindung; immer nur das Eine, das Interesse Frankreichs, im Auge.

2) Schon im J. 1626 war Gasto, Herzog von Orléans, der Bruder des Königs, an die Spitze eines Widerstandes gegen den Minister getreten. Richelieu entdeckte alles und ließ den Marquis von Chalais (Schaläh) hinrichten; Orléans wurde durch Besetzungen und Einkünfte beschwichtigt. Im J. 1630 verlangten die Königin Maria und deren Sohn Gasto neuerdings entscheidenden Antheil an der Regierung. Richelieu suchte

selbige durch Bewilligungen zu befriedigen. Maria, damit nicht zufrieden, forderte des Ministers Entfernung. Allein der König entschied sich vielmehr für diesen. Gasto verließ nun den Hof (Jan. 1631) und die Königin-Mutter ward im Februar entfernt; sie sollte in Moulins (Müläng) wohnen, flüchtete aber im Juli nach Brüssel.

3) Hier langte im Januar 1632 auch der Herzog von Orléans an, nachdem der Minister seine Entfernung aus Lothringen bewirkt hatte. Während mit Hilfe Spaniens die Gegner Richelieu's sich rüsteten, ließ dieser deren gefangene Freunde hinrichten (Mai 1632). Im Juni brach Orléans mit gewaffneter Macht in Frankreich ein und forderte den Tod „des Verbrechers Richelieu.“ Niemand fiel ihm zu, als Heinrich II., Herzog von Montmorency (Mongmorängsi), Statthalter in Languedoc, dessen Vetter unter denen durch den Minister Gemordeten war. Er wurde aber am 1. Sept. bei Castelnaudary (Kastelnohdarih) überwunden, gefangen, zum Tode verurtheilt und trotz seiner Verdienste und der dringendsten Fürbitten am 30. Oct. zu Toulouse enthauptet. Orléans hatte sich schon am 29. Sept. durch den Vertrag zu Besslers unterworfen; als er aber die Hinrichtung Montmorency's vernahm, entwich er auf's neue nach Brüssel.

§. 258.

1) Erst im Mai 1634 verbündete der Herz. von Orléans sich mit Spanien gegen Frankreich; doch schon im October söhnte er sich wieder mit dem Hofe aus, verließ heimlich Brüssel und kehrte nach Paris zurück. Inzwischen hatte Richelieu sich auch Lothringen's widerrechtlich bemächtigt und der rechtmäßige Herzog Karl III., Schwager Gasto's, trat in kaiserliche Dienste, um wo möglich sein Land wieder zu erobern (J. 1634). Im April 1635 schloß der Minister einen Vertrag mit Schweden, und in Folge desselben nahm Frankreich unmittelbaren Antheil am Kriege. Vorerst ward solcher den Spaniern erklärt; diese wurden zwar im Mai bei Avesnes (Awähn') durch die Marsch. de Châtillon und de Brézé (Brése) beslegt, drangen aber im Sommer 1636 weit in die Picardie vor.

2) Die geschlagenen Befehlshaber, der Herz. von Orléans und Ludwig, Graf von Soissons (Soaßong), wendeten sich nun gegen den Cardinal, um diesen zu stürzen; schon war alles bereit, als Gasto den Muth verlor. Im J. 1637 stieg das Mißverhältniß Richelieu's zur Königin Anna und zu seinen Gegnern am Hofe überhaupt auf's Höchste; doch hielt der Minister sich, trotz aller Schwierigkeiten; während dem wußte er auf allen Seiten dem Hause Habsburg Feinde zu erwecken. Der Elsaß wurde erobert nebst einem Theil von Hochburgund (J. 1638), auf der andern Seite ward Roussillon besetzt und Catalonien zum Abfall gebracht (J. 1640 u. f.), darauf wurden Roussillon und Cerdagne (Cerdänje) erobert. —

3) Bei diesen Fortschritten nach Außen, ging Richelieu fest seinen Schritt im Innern fort und befestigte die königliche Gewalt immer mehr. Die Herzoge von Bouillon (Buljong) und von Guise, sowie der Graf von Soissons, verbündeten sich zwar im J. 1641 wider ihn, mit der Hilfe Spaniens; allein bei Sedan (Sedang) fiel Soissons als Sieger über de Châtillon, Guise entwich nach Brüssel und Bouillon unterwarf sich.

§. 259.

1) Einmal noch vor seinem Ende sollte Richelieu einen harten Kampf zu bestehen haben. Er hatte dem schwachen König einen gewissen Heinrich von Cinqmars (Sängmars), Sohn des Marschalls Effiat, empfohlen. Dieser wurde Oberstallmeister, gewann Ludwig XIII. Gunst und machte die übertriebensten Forderungen; dabei haßte er den Minister, nährte in dem König die Anwandlungen von Unzufriedenheit und ging auf den Sturz Richelieu's aus; da nun Ludwig nicht die Hand bot, verband Cinqmars sich mit den Herzogen von Orléans und von Bouillon unter Mitwissen des Parlamentsrathes August de Thou (Tuh); mit dem spanischen Hofe ward ein Vertrag auf 47,000 Mann Hilfstruppen geschlossen. Richelieu aber, welcher schon fränkelte, gelangte zum Besitze einer Abschrift, welche er dem Könige vorlegte, Ludwig gab die Verschwornen preis. Der Herz. von Orléans bat um Verzeihung; auch der Herz. von

Bouillon ward gegen Abtretung von Sedan begnadigt, Cinqmars und de Thou wurden am 12. Sept. 1642 hingerichtet.

2) Die Königin Maria von Medicis war indessen gleichsam als Verbannte in dürftigen Umständen zu Cöln gestorben (3. Juli 1642). Die erwähnte Verschwörung hatte auch Richelieu's schwache Gesundheit völlig untergraben; er verfiel in eine tödtliche Krankheit, hörte in aller Ruhe den Ausspruch des Arztes an, daß er in 24 Stunden sterben müsse und endete sein Leben am 4. Dec. 1642.

3) Durch seine Thätigkeit und Festigkeit, durch das, was er in Frankreich in politischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht begünstigte, nährte und erstrebte, ist Frankreich zu geistiger Herrschaft gelangt und auf lange Zeit der bestimmende Staat in Europa geworden. Er hat aber auch den Grund zur religiösen Gleichgiltigkeit gelegt und dadurch, wie durch sein Eingreifen in den 30jährigen Krieg, nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa die tiefsten, bleibendsten Wunden geschlagen. Er hat die katholische Kirche, deren Sohn, deren Priester, deren Fürst er war, aus nichtswürdiger Staatskunst erniedrigen helfen, sich selbst aber die Mißbilligung aller Rechtsschaffenen zugezogen. —

4) Der äußere Gang der Geschäfte erfuhr durch den Tod Richelieu's keine Veränderung: denn der König stellte nun den durch ihn viel gebrauchten und empfohlenen Cardinal Julius von Mazarini (geb. 1602 in den Abruzzen) an die Spitze des geheimen Rathes. Allein 6 Monate nachher starb K. Ludwig XIII. selbst (in seinem 42ten Jahre am 14. Mai 1643), welcher zeitlebens keinen eignen Willen gehabt, jedoch einen Ihm treuen, vorzüglich fähigen Minister besessen hatte.

§. 260.

1) Ludwig XIII. hinterließ den fünfjährigen Ludwig XIV. Dessen Mutter Anna von Oesterreich (Spanien) sollte nach des Königs letztem Willen den Titel einer Regentinn, die eigentliche Macht sollte der Regentschaftsrath erhalten; mit dem Beistande ihres früheren Gegners, des Cardinals Julius Mazarini, wurde sie jedoch vom Parlamente zur unumschränkten

Regentinn erklärt und beließ dagegen den Cardinal in seiner Stelle als erster Minister. — Die äußere Staatskunst änderte unter diesem schlaun Staatsmanne, dem würdigen Zögling und Nachfolger Richelieu's, daher auch jetzt sich nicht; die Königin mußte wider Willen den Krieg gegen das Haus Habsburg fortführen und solches geschah mit Erfolg.

2) In der Picardie stand Ludwig, Herzog von Enghien (Angghiang), (Sohn Heinrich II. von Condé), genannt der große Condé, an der Spitze des Heeres. Dieser errang am 19. Mai 1643 den Sieg bei Rocroy (Rokroa) (in Champagne), indem er nach 3maligem Reiterangriffe das bisher unbezwungene spanische Fußvolk meistens vernichtete; der Erfolg war der Entsatz dieser Feste und die Einnahme von Dierenhofen. — Hierauf kämpfte er vereint mit Heinrich de la Tour, Vicomte von Türenne (Wifonght v. Türänn') am Rhein mit Wechselglück (J. 1643—45) und eroberte unter anderen auch Philippsburg (J. 1644); dann zog er wieder nach den Niederlanden, wo er zu Gravelines (Ghraw'lihn') noch Courtray (Kurträh), Bergen und Dänkirchen nahm (J. 1646) und am 20. Aug. 1648 einen großen Sieg bei Lens (Lang) über den Erzherzog Leopold ersocht. — Indessen war Türenne in Verbindung mit den Schweden zweimal siegreich und verwüstend in Bayern eingedrungen (J. 1646—48).

3) Durch alle diese Vortheile wurde der günstige westphälische Frieden herbeigeführt. Frankreich gewann die Bestätigung der Oberhoheit über die Bisthümer Metz, Toul und Verdun, die Landgraffschaften Elsaß, den Sundgau und Pfirt; die Städte Breysach, Philippsburg (Besatzungsrecht), auch Pignerol. — Die abgetretenen Länder wurden Frankreich einverleibt und durch die übernommene Gewährleistung des Friedens bekam diese ehrgeizige Macht einen fortdauernden schädlichen Einfluß auf Deutschlands Angelegenheiten, wie wir im künftigen Hauptabschnitte gewahren werden — wo wir vorerst die Beendigung des spanischen Krieges und die Unruhen während der Minderjährigkeit Ludwig XIV. erzählen wollen.

IX.

England und Schottland.

I.

Heinrich VIII. J. 1509 — 1547.

Scheidungs-Sache des Königs J. 1527 — 1534.
Th. Cranmer. Abfall von der Kirche J. 1534.
Heinrich's Verfolgungen und Grausamkeiten. Seine
Willkür. Seine Vermählungen J. 1547. —

S. 261.

1) In England hatte Heinrich VII. Tudor (Tjüd'r) (J. 1485 — 1509) den langen Kämpfen um die Krone ein Ende gemacht, selbige seinem Geschlechte erworben und zugleich die königliche Gewalt zu großer Unumschränktheit erhoben. Er hatte zwei Söhne; den älteren, Arthur (Aerdjur), vermählte er im 14ten Jahre (J. 1501) mit Katharina, der Tochter Ferdinands des Katholischen; allein der hoffnungsvolle Prinz starb schon binnen Jahresfrist (J. 1502). Nun wurde der zweite Sohn, Heinrich, mit der jungfräulichen Wittwe verlobt (J. 1503) und zwar auch mit Erlaubniß des Papstes (Julius II.), des äußern Ansehens wegen. Sein Vater aber ließ ihn, als er volljährig geworden war, gegen die Verbindlichkeit der Verlobung protestiren, damit er frei sey, und eine Andere heurathen könne. Als Heinrich jedoch den Thron bestiegen hatte, vermählte er sich feierlich mit Katharina, also aus eigener, freier Neigung, obwohl sie einige Jahre älter war. —

2) Heinrich VIII. (J. 1509 — 1547) griff mit Erfolg in die Angelegenheiten Europa's ein, indem er in den italischen Kriegen wechselweise der Bundesgenosse Spaniens und Frankreichs war. Seine Staatskunst leitete besonders Thomas Wolsey (Tam'mäß Wu'lsi), früher Bischof von Lincoln (Ling's fönn), darauf Erzbischof von York (Yohrk), Cardinal, Großkanzler, endlich Legat (päpstl. Gesandter) und erster Minister, also eigentlich der geistliche und weltliche Beherrscher von Eng-

land, ein vollendeter Staatsmann, überaus reich und mächtig, welcher während seiner 15jährigen Verwaltung seinen König zum Schiedsrichter von Europa machte, so daß dessen Freundschaft von den Monarchen begierig gesucht wurde.

3) Heinrich VIII. selbst war ein gebildeter, kenntnißreicher Mann, aber voll heftiger Leidenschaften, welche sich mehr und mehr entfalteten. Gegen Luther's Neuerungen, welche in England verdammt wurden, schrieb er im J. 1521 das Buch von den sieben Sakramenten; Papst Clemens VII. ertheilte ihm dafür den Titel „Vertheidiger des Glaubens“, wogegen Luther ihn mit heftigen Schmähungen überhäufte. — Wer hätte damals denken sollen, daß Heinrich selbst bald als ein unversöhnlicher Feind der Kirche auftreten und dadurch Veranlassung zur Einführung der neuen Lehre geben werde! Dazu wurde er von seinen unglücklichen ungezügelter Leidenschaften hingerissen.

§. 262.

1) K. Heinrich hatte mit seiner frommen tugendhaften Gemahlinn Katharina siebenzehn Jahre lang in zufriedener Ehe gelebt, sie hatte ihm 5 Söhne geboren, welche frühzeitig starben, und eine Tochter Maria. Als die Königin 43 Jahre, er selbst 35 Jahre zählte (J. 1526), brachte ihn seine Leidenschaft für die 29jährige schöne und freie Anna Boleyn (Boh'lin), Hoffräulein Katharina's, Nichte des Herzogs von Norfolk (Nahr'fok) und Schwester seiner Geliebten Maria Boleyn, auf den Gedanken einer Scheidung, da die listige Anna erklärt hatte, sie würde nie sich hingeben, wenn er sie nicht heurathete, dadurch aber seinen Sinnenrausch nur steigerte.

2) Heinrich äußerte nun heuchlerisch gegen seine Vertrauten, er fürchte in unerlaubter Ehe zu leben, und suchte durch eine Schrift, welche er selbst verfaßte, seine Behauptung auf das alte Testament zu begründen. Die angesehensten Gottesgelehrten seines Reiches erklärten sich jedoch meistens gegen die Scheidung, und das Volk, welches die Königin liebte und ehrte, nahm die Kunde von Heinrichs Absichten mit lautem Mißfallen auf. Allein Wolsey machte dem König Hoffnung, indem er an eine Verbindung Heinrichs mit einer Prinzessin Frankreichs dachte,

wenn die Leidenschaft für Anna verbraucht seyn werde. Doch der König beharrte dabei und wendete sich im J. 1527 an den Papst Clemens VII., um von diesem die Auflösung der Ehe zu erhalten, in der Absicht, Anna zu heurathen, zum Verdruß und Schrecken Wolsey's. —

3) Der Papst bevollmächtigte durch eine Urkunde den Cardinal Wolsey mit der Untersuchung dieser Angelegenheit, und gestattete durch eine zweite dem König, im Falle der Scheidung, eine andere Gemahlinn zu nehmen, selbst wenn diese früher verlobt gewesen, oder mit dem Könige auf ähnliche Weise verwandt sey, wie Katharina. Auf Ansuchen Wolsey's, welcher des Königs Zorn, oder Anna's Einfluß zu fürchten hatte, sandte er zu dessen Beistand den Cardinal Campeggio (Kampedscho) nach England, mit der Weisung, die Sache in die Länge zu ziehen; denn er befand sich in der großen Verlegenheit, durch die Entscheidung entweder den heftigen Heinrich, welchen er persönlich liebte, oder Karl V., den Neffen Katharina's, zu beleidigen; er suchte daher Zeit zu gewinnen, in der Hoffnung auf irgend ein unerwartetes, dazwischentretendes Ereigniß.

§. 263.

1) Nach langen Zögerungen wurden der König und die Königin am 31. Mai und 21. Juni 1529 von beiden Legaten vorgefordert, und öffentlich verhört. Die Anwälte des Königs suchten die Vollziehung der Ehe zwischen Arthur und Katharina, und daraus die Unstatthaftigkeit der Verbindung Heinrich's zu beweisen, sowie auch, daß die Dispensionsbulle von Julius II. erschlichen worden sey. Die Königin protestirte gegen die Richter und appellirte an den Papst, da sie eine Fremde sey; knieend und unter Thränen betheuerte sie, daß sie eine Jungfrau gewesen sey. Die Legaten vertagten am 23. Juli das Gericht; bald darauf nahm der Papst deren Vollmachten zurück und zog hiemit die Sache vor seinen Stuhl.

2) Campeggio ward mit Geschenken entlassen, Wolsey aber mußte alles entgelten. Im Oct. 1529 brachte der Kronanwalt zwei nichtsbedeutende Klagen wider ihn ein; der Cardinal, welcher den König und den Haß Anna's wider sich kannte,

versuchte keine Vertheidigung, sondern legte seine weltlichen Würden nieder, übertrug dem Könige sein Vermögen und begab sich nach Yorkshire (Yorkschr). Im Febr. 1530 mußte er auch einem Theile seiner reichen Pfründen entsagen und führte darauf ein eingezogenes, selbst von seinen Feinden gebilligtes Leben, in seinem Bisthume. Am 4. Nov. wurde er wegen Hochverraths verhaftet und abgeführt; er zeigte kein schuldiges Bewußtseyn, wohl aber verschlimmerten sich seine zerrütteten Gesundheitsumstände während der Reise; er starb reuevoll über seine Willfährigkeit für den König in der Abtei Leicester (Leß'ter) im 60ten Lebensjahre am 29. Nov. 1530. Seine beste Lobrede ist Heinrichs nunmehriges schrankenloses Betragen.

3) Dieser hatte mittlerweile sich bemüht, von einheimischen und auswärtigen Hochschulen Gutachten für die Ungiltigkeit seiner Ehe sich zu verschaffen. Nur durch Drohungen, Bestechungen und Trug konnte er dergleichen zu Orford (Aßsforrd) und zu Cambridge (Kämbribdsch) erhalten; auch in Italien und Frankreich brachte er auf diese Weise einzelne günstige Entscheidungen zusammen, in Deutschland waren alle Versuche vergeblich. Endlich erfuhr Heinrich, der Papst werde bald durch ein Breve (Schreiben) die Scheidung ganz untersagen. Da wurde Heinrich selbst unschlüssig, ob er nicht den ganzen Plan aufgeben sollte, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Anna und ihre Sachwalter wurden bestürzt; aber die Verschlagenheit eines Mannes rettete sie und gab der Sache plötzlich eine andere Wendung.

S. 264.

1) Thomas Cromwell (Kramm'well), der Sohn eines Walfmüllers, früher Soldat und Kaufmann in Italien, Jurist in England, von Wolsey gebraucht und gehoben, ein Mensch von den schlechtesten Grundsätzen, munterte nunmehr (J. 1530) den König auf, dem Beispiele der Neuerer zu folgen, sich und sein Reich unabhängig vom Papste zu machen, und sich selbst in den Besitz der höchsten Kirchengewalt zu setzen. Diese Vorschläge waren ganz für Heinrich's herrsch- und habsuchtiges Gemüth geeignet und bald brachte er solche in Ausführung.

2) Um den Widerstand der Geistlichkeit zu brechen, wurde selbige im J. 1531 in Masse angeklagt: sie habe die Reichsgesetze übertreten, indem sie sich der Gerichtsbarkeit Wolsey's, als päpstlichen Legaten, unterworfen habe. Die Convocation (Zusammenberufung, Versammlung) des Clerus sollte nur unter der Bedingung Verzeihung erhalten, wenn sie den König als Beschützer und einziges höchstes Oberhaupt der Kirche von England anerkennen werde. Die Prälaten gaben zwar diese Erklärung, doch mit dem Beisatze: „So weit es Christi Gesetz erlaubt.“ Der König, welcher den Papst vorerst nur schrecken wollte, gestattete solches. Im J. 1532 folgte durch das Parlament (die Reichsversammlung) die Abschaffung der Annaten (erste Jahreinkünfte); und das Verbot an die Geistlichkeit, selbstständige Statuten (Verordnungen) über die Verhältnisse der Kirche in England zu erlassen. —

3) Seinerseits erließ der Papst ein Breve gegen Heinrich's Umgang mit Anna, unter Androhung des Bannes, falls sie beharrten. Drei Jahre lang hatten sie zusammengelebt, da wurde Anna schwanger; um nun den Makel unehelicher Geburt von dem Kinde abzuwenden, ließ Heinrich am 25. Jan. 1533 sich rasch mit Anna trauen und es erging der Befehl, sie als die Gemahlinn des Königs anzuerkennen.

4) Nun bedurfte es eines in die Absichten Heinrich's eingehenden Erzbischofs von Canterbury (Känn't'rberi); das Erzbisthum war eben erledigt. Der König verlieh solches dem Thomas Cranmer (Känn'mer), welcher bereits ein kühnes Buch zu Gunsten der Scheidung herausgegeben hatte. Dieser Mann, nachdem er schon die geistlichen Weihen empfangen, hatte sich in Deutschland heimlich verheurathet, was jedoch nicht bekannt war. Da er wußte, wozu er gebraucht werden sollte, so erklärte er vor Ablegung des dem Papste zu leistenden Eides, daß er sich durch diesen Eid nicht für gebunden erachtete; so erkaufte er seine Würde durch einen Meineid.

5) Kurz darauf bat er den König in einem heuchlerischen Schreiben um Erlaubniß, die Scheidungssache untersuchen zu dürfen; er erhielt natürlich eine geneigte Antwort, doch mit dem Beisatze: der König sey nur allein Gott unterworfen. Cranmer

ließ nun die Königin, obwohl vergeblich, vorladen; darauf sprach er in einem Urtheile fest die gleich anfängliche Nichtigkeit der Ehe zwischen Heinrich und Katharina aus (Mai 1533); in einem zweiten Urtheile billigte und bekräftigte er die ehebrecherische Verbindung Heinrich's mit Anna. Diese wurde nun mit großer Pracht gekrönt. (Im September gebar sie die Prinzessin Elisabeth).

S. 265.

1) Clemens VII. erklärte das Urtheil Cranmers für nichtig und bedrohte Heinrich und Anna mit dem Banne (Juni), doch gewährte er ihnen Frist zur Unterwerfung. Heinrich appellirte im November an ein allgemeines Concilium, ließ aber durch Vermittelung Franz I. die Unterhandlungen zu Rom fortsetzen, und gab Hoffnung zur Unterwerfung, bei günstiger Entscheidung. Am 23. März 1534 erfolgte das Endurtheil in Rom. Das Consistorium der Cardinäle erklärte sich fast einstimmig für die Rechtmäßigkeit der ersten Ehe und nun sprach der Papst deren Giltigkeit aus und gebot, der König solle seine Gemahlinn Katharina wieder zu sich nehmen. Er sann jedoch noch stets auf Versöhnungsmittel.

2) Allein schon ehe diese Erklärung erfolgt war, hatte man in England den Beschluß gefaßt, sich von der römischen Kirche gänzlich loszureißen und solches im Parlamente unter Leitung Cromwells durch eine Reihe von Acten (Beschlüssen) bewerkstelligt: alle Appellationen und Zahlungen nach Rom, alle Dispensationen und Bestätigungen von dort, sollten aufhören, und auf den Primas übergehen. Die Bischöfe sollten nicht mehr vom Papste bestätigt werden; der König wurde als das Oberhaupt der engländischen Kirche, ohne Beschränkung und mit der ganzen Fülle der geistlichen Gerichtsbarkeit anerkannt; so daß nicht nur die päpstliche, sondern auch die bischöfliche Gewalt auf ihn überging. — Hinsichtlich der Thronfolge wurde Maria, die Tochter erster Ehe, ausgeschlossen, in deren Rechte sollten die Kinder zweiter Ehe eintreten; die Verwerfung dieser Ehe ward für Hochverrath erklärt, vielmehr sollten alle Engländer bei schwerer Strafe die neue Thronfolge beschwören. —

3) Eine lange Reihe von Verfolgungen und Hinrichtungen war die Folge dieser Beschlüsse. Zwei der edelsten und gelehrtesten Männer, Johann Fisher (Fischer), der greise Bischof von Rochester (Ratschester) und der Kanzler Thomas Morus, eigentlich Moore (Muhr), waren unter den Ersten; sie hatten die Scheidung gemißbilligt und waren in Ungnade gefallen; jetzt verweigerten sie den Thronfolge-Eid, welcher die Gutheißung der Scheidung enthielt; sie wurden deshalb eingekerkert (April 1534) und ihres Vermögens beraubt, so daß sie 15 Monate in der größten Dürftigkeit schmachteten.

4) Nun wurde der Supremats-Eid eingeführt (die eidliche Anerkennung Heinrichs und seiner Nachfolger als alleinige Oberhäupter der Kirche, und deren Machtfülle), dessen Verweigerung ward als Hochverrath mit dem Tode bestraft und von den Kanzeln und in den Schulen sollte er eingeprägt werden. Der größere Theil des Clerus unterwarf sich, aber die Mönche der strengeren Orden konnten nicht dazu bewogen werden. Sie wurden theils in Kerker geworfen, wo sie meistens umkamen, theils verwiesen; Mehre aber wurden als Hochverräther hingerichtet, nämlich: gehängt, noch lebend abgeschnitten, deren Leib aufgeschlitt, Herz und Eingeweide herausgerissen und verbrannt; sie selbst dann enthauptet und geviertheilt (Mai und Juni).

5) Um diese Zeit fielen auch zwei berühmtere Opfer des Supremats-Eides. Am 21. Juni wurde der beinahe 80jährige Bischof Fisher zum Blutgerüste geschleppt — denn gehen konnte er nicht mehr. — Am 6. Juli ward der ebenfalls leidende Kanzler Th. Morus zum Tode geführt, welcher nicht nur fromme Ergebung, sondern auch fröhliche Standhaftigkeit zeigte. Er hatte vor Gericht die päpstliche Obergewalt gründlich bewiesen und vertheidigt. Beide wurden enthauptet und starben als treue Blutzeugen der katholischen Kirche. —

§. 266.

1) König Heinrich ernannte im J. 1535 den Th. Cromwell zu seinem Generalvicar, mit höchster geistlicher Gewalt und dem Vorrang vor dem Primas. Er begann sein Amt damit, daß er alle Bischöfe suspendirte; diese mußten in aller

Demuth um die Zurückgabe ihrer Amtsgewalt bitten. Es wurde nun jedem einzelnen Bischof eine Vollmacht ausgefertigt, welche ihn, als Stellvertreter des Königs, dazu befähigte, so lange es diesem gefallen würde. So wurde das von Christo verliehene göttliche Recht der Bischöfe vernichtet, und selbige zu Delegaten (Abgeordneten) der Krone herabgewürdigt.

2) Cromwell hatte längst versprochen, das Ansichreißen der Suprematie werde den Reichthum des Clerus zur Verfügung der Krone stellen. Jetzt schlug er dem Könige die Aufhebung der Klöster vor. Der Antrag war dem Könige, welcher nach Geld dürstete, den Lords vom Rathe, welche einen Antheil an der Beute erwarteten, und Granmern, welcher als Anhänger der neuen Lehre nach dem Verderben der Stifter trachtete, höchst willkommen. Das neue Oberhaupt der Kirche ordnete daher eine allgemeine Visitation der Klöster an, und ließ der Sache das Ansehen geben, als wolle man das Mönchswesen verbessern. Die Commissäre hatten jedoch die geheime Weisung, die kleineren Klöster zu ermahnen, sich dem König zur Einziehung anzutragen und bei Weigerung Inzichten gegen sie zu sammeln. Nur sieben Stifter fügten sich diesen Zumuthungen.

3) Die Visitatoren legten im März 1536 dem Parlamente einen Bericht vor, nach welchem in den größeren, reicheren Klöstern (an die man sich noch nicht wagte) Frömmigkeit und Ordnung herrsche, aber die kleineren, ärmeren, ganz ausgeartet und verdorben seyen! Nun ging im Parlamente ein Gesetz durch, welches alle Klöster (380), deren reines Einkommen nicht über 200 Pfund betrug, dem Könige zur Verfügung zusprach. Sie wurden sofort aufgelöst; doch gelang es über 100 derselben, ihr Dasein durch große Geschenke zu fristen, welche sie dem General-Bicar und den Günstlingen machten.

§. 267.

1) Heinrich's Verfahren gegen die Kirche, vorzüglich die Vernichtung der Klöster, veranlaßte einen furchtbaren Aufstand in den nördlichen Landschaften (Oct. 1536), solcher wurde jedoch bald gedämpft (Febr. 1537) und durch zahlreiche Hinrichtungen blutig geahndet. Nun kam die Reihe der Aufhebung an die

größeren, reicheren Klöster und Abteien. Man behauptete, die Mönche im Norden hätten ihre Unterthanen zum Aufstande ermuntert; es wurden Untersuchungscommissionen niedergesetzt, welche zwar nichts auf die Genossenschaften bringen konnten, aber solche zur „freiwilligen“ Selbstanklage und Uebergabe ihrer Klöster wegen schlechter Zucht zwangen. Im Süden waren die Bevollmächtigten mehrere Jahre hindurch beschäftigt, durch allerlei schlechte Kunstgriffe (Versprechungen, Drohungen und Nachforschungen) Anklagen wegen Unstittlichkeit, Veruntreuung oder Verrath zu begründen, welche die Aufhebung herbeiführten. Mehrere Äbte wurden als Verräther hingerichtet, andere verschmachteten in Kerfern.

2) Bis zum Frühjahr 1540 waren alle Klöster des Reiches ihren rechtmäßigen Besitzern entrisen und eine Bill (Gesetzesvorschlag), welche im Mai 1539 im Parlamente durchging, übertrug deren sämmtliches Vermögen dem Könige. Um doch etwas zu thun, stiftete dieser 6 neue, dürftig ausgestattete Bisthümer, und verwandelte 14 Klöster in Kirchen; die übrigen Gebäude wurden vernichtet. —

3) So gingen die Zufluchtstätten des armen Adels, die Erziehungsanstalten der Jugend, die Pflanzschulen des Guten zu Grunde. Statt des geringen Klosterpachtes bezahlte seitdem der arme Pächter unerhörte Abgaben an weltliche Gutsherren; die Armen, welche von den Stiftern unterhalten wurden, fielen fortan dem Staate zur Last. Zu Gunsten der großen Plünderung war im Parlamente angeführt worden: daß es nun keine Armen mehr geben, und die Abgaben wenigstens nicht vermehrt werden würden; aber schon im folgenden Jahre erpreßte der König die Bewilligung einer neuen drückenden Steuer. So ging es auch ferner: Elend trat an die Stelle voriger Wohlhabenheit und es entstanden Beschwerden, welche man früher nie gekannt hatte. Auch der Vortheil der Krone war verhältnißmäßig gering; die Bistatoren, Commissäre und Günstlinge hatten das Meiste an sich gebracht oder erhalten. — Diese Klosteraufhebung war gleichsam der Spiegel aller. —

§. 268.

1) Während dieser Zeit starb am 8. Jan. 1536 die verstoßene, gemißhandelte Königin Katharina in den frömmsten, Gott ergebensten Gesinnungen, indem sie dem harten Heinrich ihre Vergebung schriftlich zusicherte. Er wurde gerührt; Anna Boleyn frohlockte: denn sie glaubte nun erst wirklich Königin zu seyn. Allein sie hatte sich sehr getäuscht; schon liebte der König eine ihrer Damen, Johanna Seymour (Sih'mörr). Anna zeigte Eifersucht, während sie doch selbst durch ihr leichtsinniges, unbesonnenes Betragen Veranlassung zum Argwohne und endlich zu ihrer Verhaftung gab. Aus ihren Aeußerungen im Tower (Tauer — das Staatsgefängniß) geht hervor, daß sie vertraulich mit ihrer männlichen Dienerschaft umgegangen war und deren Liebeserklärungen angehört hatte.

2) Sie ward des Ehebruchs mit mehreren Hofleuten und verschiedener Verräthereien und Anschläge wider den König angeklagt, von einem Gericht der Lords (Lahrdß — des hohen Adels) für schuldig erklärt und zum Tode verurtheilt (15. Mai); ein Gleiches geschah ihrem Bruder und den übrigen Beschuldigten. Am nämlichen Tage, wo diese hingerichtet wurden, mußte der Erzbischof Cranmer, welcher früher Anna's Ehe mit Heinrich für gültig erklärt hatte, auf dessen Befehl dieselbe auflösen. Er ladete den König und die Königin vor sein geistliches Gericht; beide erschienen durch Anwälte und Cranmer entschied „im Namen Christi, Gott allein vor Augen habend“, die Ehe zwischen Heinrich und Anna sey stets ungültig und nichtig gewesen. So wurde nun auch Elisabeth für unehelich und unfähig zur Thronfolge angesehen. —

3) Am 19. Mai erfolgte die Enthauptung Anna's. Als die Grundursache von Heinrich's Tyranneien kann ihr Tod als eine Vergeltung angesehen werden. Er selbst schien einen großen Haß auf die Unglückliche geworfen zu haben; schon am andern Tage vermählte er sich mit Johanna Seymour; diese schenkte ihm Eduard VI., starb aber bald darauf, im October 1537. Heinrich's 4te Gemahlinn wurde im J. 1540 Anna von Cleve, die Schwester Herzog Wilhelm IV.; sie mißfiel ihm aber und

bereits nach einigen Monaten (im Juli) ließ er von einer geistlichen Commission, an deren Spitze wiederum Cranmer stand, die Scheidung aus nichtigen Gründen aussprechen. —

4) Nach 4 Wochen heurathete der König die schöne Katharina Howard (Haudörd); über ein Jahr genoß sie seine Zuneigung, aber die geheimen Anhänger der neuen Lehre spannen den Untergang der Königin. Cranmer entdeckte die angeblichen Verbrechen Katharina's und trat als ihr Ankläger auf. Sie gestand früheres unstilliches Betragen, betheuerte aber noch auf dem Blutgerüste, nie die Ehe gebrochen zu haben; doch sie mußte sterben (Febr. 1542). — Die Wittwe Katharina Parr (Pärr) wurde Heinrich's letzte Gemahlinn; sie hing der neuen Lehre an, und entging nur durch zeitiges kluges Einlenken dem Schicksale, als Regerin verurtheilt zu werden; so überlebte sie den Tyrannen. —

§. 269.

1) Der Glaube der engländischen Kirche hing von den Launen des Oberhauptes ab, und die Bischöfe bewiesen sich fügsam; ja feige und friehend. Doch hing Heinrich fest an den meisten Lehren der alten Kirche; gestattete daher keine Neuerungen. Ein Versuch Cranmers, den König durch einige lutherische Theologen, welche er kommen ließ (J. 1538), für den Protestantismus zu gewinnen, hatte bloß die Abschaffung mehrerer Feiertage und die Vernichtung von Reliquien und Heiligenbildern zur Folge. Das Holz eines berühmten Crucifixes wurde gebraucht, um den Franziscaner Forest (Far'rest), Beichtvater der Königin Katharina, weil dieser gegen die Suprematie geschrieben hatte, langsam zu braten. Dem heiligen Erzbischof Thomas Becket, dem Märtyrer für die Freiheiten der Kirche († J. 1170), ließ K. Heinrich als einem Verräther und Empörer den Proceß machen, und dessen Gebeine verbrennen; sein Andenken strebte er zu vertilgen und beraubte dessen reiches Grab.

2) So wenig übrigens Heinrich selbst von der alten Lehre abwich, eben so wenig duldete er solches an Anderen; daher wurden unter seiner Regierung Wiedertäufer und Protestanten als Ketzer verbrannt und Cranmer verurtheilte damals Leute

wegen Meinungen zum Tode, denen er insgeheim anhing und die er später vertheidigte. Das Statut der sechs Artikel, welches im J. 1539 erschien und unter schweren Strafen eingeschärft wurde, war gegen mehre Hauptabweichungen der Protestanten vom Glauben, und gegen die Priester-Ehen gerichtet. Im Betreff des Bibellesens benahm Heinrich sich schwankend. —

3) Trotz dieser Abneigung des Königs gegen die Neuerungen, dauerte auch die Verfolgung der Katholiken fort; öfters wurden sie auf einer Hürde mit Protestanten zum Richtplatze geschleift, die Einen mußten als Verräther, die Anderen als Keger sterben. Unter den berühmtesten Opfern der Wuth Heinrichs war die Familie des Cardinals Reginaldus Pole oder Pole (Pohl); dieser, sein Verwandter, hatte sich gegen die Scheidung erklärt, gegen den Supremat geschrieben, und als päpstlicher Legat über die Bekanntmachung einer Bannbulle gegen den König unterhandelt. Da Heinrich ihn nun nicht erreichen konnte, so ließ er dessen Brüder aus Rachsucht hinrichten (Jan. 1539). Gleiches Schicksal hatte deren Mutter, die 72jährige Gräfinn von Salisbury (Sahlsberi) (im Mai 1541), die Letzte aus dem Geschlechte der Plantageneten, des Tyrannen nächste Verwandte.

4) Endlich erreichte auch den elenden Thomas Cromwell die rächende Vergeltung. Er war, nebst seinem Freund Cranmer, das Hauptwerkzeug bei allen Angriffen auf die Kirche gewesen, hatte durch seine friedenden Schmeicheleien den despotischen Sinn des Königs genährt und war dafür reichlich mit Gnaden aller Art überhäuft worden. Plötzlich fiel er in Ungnade, vorzüglich weil er die Ehe mit der Prinzessin von Cleve eingeleitet hatte; er kam zugleich bei dem Könige in Verdacht, als begünstige er die Neuerer; so ward er verhaftet, des Hochverrathes angeklagt und ohne Proceß — seine eigne schändliche Erfindung — verurtheilt (Juni). Nichts halfen ihm friedende Feigheit und klägliches Flehen; am 29. Juli 1540 mußte er als Hochverräter sterben; die Nation betrachtete seinen Tod als ein gerechtes Sühnopfer.

5) R. Heinrich VIII. verbündete sich im letzten Kriege des Kaiser Karl V. wider Franz I. mit jenem, und eroberte

Boulogne (J. 1544), welches er auch im Frieden mit Frankreich behielt (J. 1546). Durch unmäßige Tafelfreuden wurde er endlich ungeheuer dick und völlig unbehilflich. So von Schwermüdigkeit und Krankheit geplagt, starb er fast trostlos, 56 Jahre alt, am 28. Januar 1547. Seinen Charakter haben wir mehr als genügend kennen gelernt. Unter seiner Regierung wurde das Parlament ein willenloses Werkzeug seiner Willkür, die ganze Nation versank in einen Zustand völliger Knechtschaft, meistens durch ihre eigne Schuld.

II.

Edward VI. J. 1547—1553. Maria J. 1553 bis 1558.

Einführung der neuen Lehre. Verfolgungen. Cranmer. Somerset. Northumberland — J. 1553. Herstellung des alten Glaubens. Verfolgung der Neuerer. Verhältnisse zu Frankreich — J. 1558.

§. 270.

1) Sowohl die Katholiken als die geheimen Protestanten hatten den Tod des Königs mit Sehnsucht erwartet, als das Ende des schweren Druckes; doch nur die Hoffnungen der Letzteren wurden erfüllt. Edward VI. war erst 9 Jahre alt, als er seinem Vater folgte; ein Regentschaftsrath von 16 Herren regierte für ihn, an dessen Spitze stand Edward Seymour, Herzog von Somerset (Sömmersett), der mütterliche Oheim des jungen Königs, als Protector (Schirmherr), welcher bald einen überwiegenden Einfluß sich verschaffte.

2) Er war ein eifriger Freund der Neuerung (Reformation), so wie überhaupt der größere Theil des hohen Adels; denn eine ansehnliche Nachlese von noch übrigem Kirchengute lockte ihre Raubsucht. Cranmer (und die übrigen Bischöfe folgten seinem Beispiele), ließ sich vor allem eine neue Vollmacht zur Ausübung der bischöflichen Amtsgewalt von der Krone ertheilen; hierauf wurden königliche Visitatoren in die

Sprenkel gesandt, welche mit unumschränkter Gewalt verfahren, den Suprematseid abnahmen und ein größtentheils von Cranmer verfaßtes Homilienbuch (Erläuterung der heiligen Schrift u. s. w.) einführten, welches alle Sonn- und Festtage in den Kirchen gelesen werden sollte; damit aber keine anderen Lehren verkündigt würden, so ward die Erlaubniß zu predigen nur auf jene Geistlichen beschränkt, welche selbige vom Protector oder dem Erzbischof erhalten würden.

3) Was noch von Stiftungen, Kapellen und Hospitälern übrig war, wurde auf Cranmers Betrieb vom Parlamente (Dec. 1547) eingezogen, unter dem Vorwande, selbige zu guten Zwecken zu verwenden; den Capiteln ward die Wahl der Bischöfe genommen und dem Kirchenoberhaupte übertragen. Gegen die überhand nehmenden Bettler wurde ein grausames Gesetz erlassen, vermöge dessen sie gebrandmarkt und leibeigen seyn sollten. (Später hob man solches jedoch wieder auf.) Ein Befehl des Königs verfügte die Zerstörung aller in den Kirchen noch übrigen Bilder, welche er für Gegenstände der Abgötterei ansah — wie ihm gelehrt war.

4) Cranmer verfaßte mit einigen Bischöfen und Theologen „unter Eingebung des heiligen Geistes“ eine neue Liturgie (Kirchenordnung). Solche wurde im J. 1549 durch das Parlament bestätigt und unter schweren Strafen einzuführen befohlen; in solcher war das heil. Meßopfer verworfen, das Abendmahl unter beiden Gestalten und die Landessprache beim Gottesdienste angeordnet. Ein anderes Gesetz erlaubte den Priestern die Ehe. Später wurde die Auslieferung aller katholischen Bücher unter harter Strafe befohlen.

5) Diese aufgedrungenen Neuerungen und die allgemeine Noth des Landes, gegenüber der Härte der neuen Besitzer der Kirchengüter, erregten im J. 1549 verschiedene Empörungen, welche mit Hilfe fremder Söldner blutig und grausam unterdrückt wurden. Fortwährend ward das Kirchengut geplündert, treue Bischöfe wurden abgesetzt und deren Bisthümer vertheilt, die Katholiken verfolgt; Gegner von Cranmers Lehrbegriffen hatten gleiches Loos, nicht so die fremden Theologen, welche Cranmer zur Gründung des Reformationswerkes nach England

gerufen hatte; diesen gestattete man größere Freiheiten. Mit deren Beistand wurde die Liturgie nochmals überarbeitet, auf ihre Weise verbessert und im J. 1552 unter schweren Strafen gesetzlich gemacht; der neue Glaube ward in 42 Artikeln zusammengefaßt und mußte von allen Geistlichen und Lehrern unterschrieben werden. Auch arbeitete Cranmer an einer Sammlung von Kirchengesetzen, welche für die Katholiken den Tod bestimmten; der Tod des Königs hinderte deren Herausgabe. —

S. 271.

1) Den Fortschritten der Reformation drohte die eifrig katholische Maria, die Tochter Katharina's von Arragonien und muthmaßliche Erbin, hinderlich zu werden; man suchte sie daher mit Gewalt von der Kirche loszureißen und untersagte ihr im Juni 1549, die heil. Messe sich lesen zu lassen. Die Verwendung ihres Vaters, Kaisers Karl V., verschaffte ihr Duldung (J. 1550); doch nach einigen Monaten kehrte man zu dem früheren Verfahren zurück (J. 1551), bezweckte aber dadurch weiter nichts, als daß Maria ihre Abneigung gegen die Neuerung und ihre Anhänglichkeit an den Glauben der Väter entschieden aussprach. So dachte man später auf andere Mittel, sie unschädlich zu machen. —

2) Thomas Seymour, Großadmiral von England, der Bruder des Protector's, hatte Katharina Parr, die Wittwe Heinrich VIII. geheurathet und des jungen Königs Gunst gewonnen, aus welcher er den Protector, Herz. v. Somerset, zu verdrängen suchte. Da beschloß dieser den Bruder zu stürzen; Th. Seymour ward im Jänner 1549 beschuldigt, er beabsichtige, den Bürgerkrieg anzufachen und den König zu entführen. Vergebens verlangte er, seinen Anklägern gegenüber gestellt zu werden; man erklärte, er sey des Hochverraths überwiesen und verurtheilte ihn zum Tode. Somerset, sein Bruder, und Cranmer, als Geistlicher von Bluturtheilen ausgeschlossen, unterzeichneten seine Verdamnung. Sterbend behauptete der Unglückliche noch seine Unschuld (20. März), an welcher nicht gezweifelt werden kann; der Neuerer Hugh Latimer (Lät'timer) vertheidigte die Hinrichtung in einer Predigt.

3) Der Protector Somerset fand wegen seiner willkürlichen Regierung bald einen neuen entschiedenern Gegner an Dudley (Döddli), Grafen von Warwick (War'ik), welcher unter den Räthen großen Anhang hatte. Es gelang ihnen endlich, dem Herzoge das Protectorat zu entreißen (Oct. 1549) und ihn in den Tower zu bringen; doch ward er, nach Unterwerfung, im Febr. 1550 wieder freigelassen. Inzwischen hatte Warwick zum Großadmiral sich emporgeschwungen und wurde im J. 1551 zum Herzog von Northumberland (Nahrdhömmlerland) ernannt, während die Feindschaft zwischen ihm und dem Nebenbuhler nur höher stieg. Jener wußte endlich eine zweite Verhaftung Somersets und dessen Freunde herbeizuführen (Oct.) und ließ ihm den Proceß als Hochverräther machen, welcher mit der Entthronung des Königs umgegangen sey. Die vielen bewaffneten Diener, mit denen Somerset sich umgeben hatte, liehen der Anklage einen großen Schein von Wahrheit. Er bekannte selbst, seinem Feinde Northumberland nach dem Leben getrachtet zu haben; sein königl. Nefse war von seiner Schuld überzeugt und im Januar 1552 wurde Eduard Seymour, Herzog von Somerset enthauptet. Konnte ein Brudermörder auch etwas Besseres hoffen?

4) Der Herz. von Northumberland schmiedete nun den Plan, bei dem bald zu erwartenden Tode des fränklichen Königs, dessen Schwestern Maria und Elisabeth zu verdrängen; sie waren durch Heinrich VIII. durch Testament, und eine Parlaments-Acte zu Thronfolgerinnen ernannt und nach ihnen waren die nächsten Erben im schottischen Fürstenhause. Jener aber wollte die Krone der Johanna Gray (Ghreh), Gemahlinn seines Sohnes, Enkelinn einer Schwester Heinrich VIII. verschaffen; den jungen König gewann er durch die Vorstellung der Gefahren, welchen die neue Lehre von Seiten der katholischen Maria ausgesetzt seyn würde, so daß Eduard VI. durch eine Urkunde wirklich jene Johanna für seine Nachfolgerinn erklärte (Juni 1553). Cranmer unterschrieb, und auch die Geheimräthe des Königs verpflichteten sich schriftlich, für diese Thronfolge thätig zu seyn. Am 6. Juli 1553 starb der 16jährige Eduard VI. eines plötzlichen Todes.

§. 272.

1) Des Königs Tod wurde geheim gehalten, bis Northumberland und seine Anhänger die nöthigen Anstalten getroffen hatten; darauf riefen sie am 10. Juli die erwähnte Johanna Gray als Königin aus. Am nächsten Tage trat Maria, durch Lord Arundel (Herönn'dl) von allem unterrichtet, in einem Schreiben als Königin auf. Vom Geheimrathe und dem Primas erhielt sie eine verächtliche Antwort und Ridley (Ridd'li), Bischof von London (Land'n), predigte gegen sie. Allein das Volk nahm Parthei für seine rechtmäßige Königin, der Adel eilte ihr zu, alle Gegenanstrengungen waren bald umsonst. Der Rath rief am 19. Juli die Königin Maria aus; die Regierung Johanna's hatte nach 9 Tagen ein Ende. Northumberland ward als Hochverräther verhaftet, und Maria hielt am 31. Juli ihren Einzug in London, unter dem Jubel des Volkes. Von allen ihren Feinden wurde nur Warwick, Herzog von Northumberland, mit 2 Genossen am 21. August hingerichtet; er selbst erkannte seine Strafe für gerecht und starb reuevoll im alten Glauben.

2) Die Herstellung dieses Glaubens war der sehnlichste Wunsch der Königin; sie ging jedoch dabei mit Mäßigung und Vorsicht zu Werke. Einstweilen ließ sie für sich katholischen Gottesdienst halten und setzte die treuen verdrängten Bischöfe wieder ein. Aber schon dadurch regte sie die Prediger und durch diese das Volk auf. Cranmer selbst ließ eine Schmähschrift gegen die Messe in den Straßen ablesen und ward dafür in den Tower geführt. Im Oct. 1553 hielt Maria ihr erstes Parlament; dieses erklärte die Ehe zwischen Heinrich VIII. und Katharina, den Eltern der Königin, für giltig und rechtmäßig; es vernichtete alles, was unter K. Eduard VI. Regierung in Religionsfachen geschehen war und stellte so das Religionswesen auf den Fuß in den letzten Jahren K. Heinrich VIII.

3) Als nun der Entschluß Maria's, sich mit Philipp II. (K. von Spanien) zu vermählen fund wurde; da bildete sich, hauptsächlich durch die Umtriebe des französischen Gesandten Noailles (Noälje), eine Verschwörung, an deren Spitze

Courteney (Kohrt'ni), Graf von Devonshire (Dew'nschir), stand, welcher nach der Königin Hand gestrebt hatte, nun aber mit Elisabeth, deren Halbschwester, sich vermählen wollte. Seine eigne Furchtsamkeit verrieth den Plan der Verschworenen; dennoch brachen sie los und Thomas Wyatt (Weiätt), ein Aufwührer, zog nach London. Er unterlag aber, und sowohl er, als die übrigen Rädelshführer, namentlich der Herzog von Suffolk (Söffol) und dessen Bruder Thomas Gray (Ghreh), wurden gefangen und litten den verdienten Tod (Febr. 1554).

4) Gleiches Loos hatten aus Staatsflugheit und Besorgniß leider auch Johanna Gray und deren Gemahl Guilford Dudley (Ghillförrd Döddli); sie starb mit rührender Standhaftigkeit. Courteney und Elisabeth wurden verhaftet und der Verschwörung überwiesen; allein der Bischof und Minister Stephan Gardiner (Ghar'diner) wandte ferneres Verfahren von ihnen ab; Courteney ward in Haft gehalten, Elisabeth aber frei gelassen (Mai), sie hatte jedoch das Vertrauen ihrer Schwester verloren. —

§. 273.

1) Inzwischen war im März der Vermählungsvertrag zwischen Maria und Philipp unterzeichnet worden, welcher die Freiheiten Englands auf alle Weise sicher stellte und diesem Reiche neuen Glanz verlieh. Trotz aller elenden böshaften Umtriebe des französischen Hofes, durch den Ränkemacher Noailles, langte K. Philipp am 19. Juli an, machte durch sein Benehmen allgemein sich beliebt, und bald darauf hatte die feierliche Vermählung des hohen Paares statt (25. Juli).

2) Nun folgte die Wiedervereinigung England's mit der katholischen Kirche. Als Einleitung dazu waren die protestantisch-gesinnten Bischöfe vorher durch katholische ersetzt worden; denn jene hatten ja ohnehin ihr Amt „nur auf so lange übernommen, als es dem Könige gefallen würde.“ Ein Haupthinderniß war die Zurückgabe der eingezogenen Kirchengüter. Papst Julius III. (s. J. 1550) beseitigte solches durch eine Bulle vom 5. Oct., welche „alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum der Kirche, ihr unter Heinrich VIII. und

Eduard VI. entrißen, den gegenwärtigen Besitzern abtrat und überließ" — so wurden diese Besitzer beruhigt.

3) Im November trat das Parlament zusammen; der Cardinal Reginald Pole langte gleichzeitig als päpstlicher Legat an, und nachdem in beiden Häusern der Wiedervereinigungs-Antrag einstimmig durchgegangen war, erschien der Legat in der Versammlung und ertheilte auf Verlangen den Gegenwärtigen, so wie der ganzen Nation, die Lossprechung, worauf er die Wiedervereinigung mit der Kirche erklärte; es folgte das Tebeum (30. Nov. 1554). Die Angelegenheit wegen der säcularisirten Kirchengüter wurde nun völlig geordnet; dafür ward alles, was seit Heinrich VIII. gegen die höchste Gewalt des Papstes verfügt worden war, aufgehoben, und die Gerechtsame des Papstes und der Bischöfe wurden so hergestellt, wie sie früher immer bestanden hatten.

4) Im Jan. 1555 hielten 80 Bischöfe, 160 Priester und eine Menge Volkes einen feierlichen Umgang zum Danke für die Wiederaufrichtung der Kirche. Um diese Zeit erschien auch eine allgemeine Amnestie (18. Jan.). Die Königin selbst hielt es für Pflicht, das Eigenthum der Kirche, welches die Krone an sich gebracht hatte, zurück zu erstatten. Solches geschah gegen das Ende des J. 1555. Auch stellte sie mehrere Klöster wieder her und bemühte sich, der Dürftigkeit des Clerus nach Kräften abzuhelpfen. Sie that auf solche löbliche Weise, was menschlicher Weise möglich war, um die Fortdauer der katholischen Kirche rechtlich zu sichern, ohne Anderen dadurch zu nahe zu treten. Inzwischen hatten aber auch leider Verfolgungen gegen die Neuerer begonnen, welche wir nunmehr schildern müssen.

S. 274.

1) Wir erinnern uns, daß die Reformirten unter König Eduard VI. die Hinrichtung anders denkender Neuerer begannen und daß Cranmer Anstalten traf, selbige auch über die Katholiken zu verhängen. — Wer unter Maria der Urheber der Verfolgungen gegen die Protestanten war, wissen wir nicht; so viel ist aber bewiesen, der verläumdete, „blutgierig“ genannte

Bischof Gardiner war es nicht. Zuverlässig wissen wir, daß dieser Gegenstand im Rathe debattirt und im Nov. 1554 der Königin eröffnet wurde. Aus ihrer Antwort geht hervor, daß sie besonders die Bestrafung der Prediger, als Verleiter der Uebrigen, beabsichtige. Darauf wurden die früheren Strafen gegen die Anhänger Wilef's ins Leben zurückgerufen.

2) Die erste Ursache dieses Verfahrens mochte bei Maria in der damals allgemein verbreiteten irrigen Ansicht der Partheien liegen: es sey Gewissenspflicht, die Ketzerei durch Verfolgung ihrer Anhänger auszurotten; wir haben häufige Beispiele davon kennen gelernt. Hiezu kam aber auch das Benehmen der Neuerer in England. Sie waren die Hauptstützen der letzten Aufstände und Verschwörungen gewesen, ihre Prediger überhäufeten die Königin, die Bischöfe und den katholischen Glauben fortwährend mit den bittersten Schmähungen, suchten sogar, wo sie konnten, dessen Ausübung zu verhindern, und machten Mordversuche gegen Priester. Mehre Congregationen beteten für den Tod der Königin; Flüchtlinge suchten das Volk durch verleumdende hochverrätherische Schriften gegen sie aufzureizen. Wider alle diese Umtriebe scheint man Ketzerverprocesse für das wirksamste Gegenmittel gehalten zu haben.

3) Die Verfolgung wurde im Febr. 1555 durch die Verbrennung von 4 reformirten Theologen eröffnet, welche standhaft für ihre Ueberzeugung starben; darauf folgte die Verurtheilung von 6 Andern. Doch am nächsten Tage (9. Febr.) hielt der spanische Mönch Alfons de Castro, Beichtvater des Königs Philipp, vor dem ganzen Hofe eine Predigt, in welcher er die Verfolgung auf das Strengste tadelte, „als dem Geiste und dem Worte des Evangeliums völlig zuwider; durch Milde allein müsse man die Abgefallenen bekehren.“ — Die Predigt dieses achten Schülers Jesu machte tiefen Eindruck; die Hinrichtung der Gefangenen blieb aufgeschoben; erst im März erlaubte man den Sachwaltern der Strenge, die Feuer von Smithfield (Smidsfild) anzuzünden. Wahrscheinlich wurde man durch die Umtriebe und Bewegungen der Neuerer um diese Zeit dazu veranlaßt. Die Bischöfe gehorchten nur mit Widerwillen und wurden am Ende März zu mehrern Eifer aufgefordert.

4) Fortan dauerte das Verurtheilen und Hinrichten der Reformirten mit kurzen Unterbrechungen bis zum Tode Maria's — etwa 4 Jahre lang. Das Schicksal jedes Opfers diente nur zur Anfeuerung der Standhaftigkeit Anderer, und die Verfolgungen nahmen dadurch einen aufregenden Charakter an, so daß Viele aus den niederen Ständen sich zur Marter drängten. Ueberhaupt gehörten dieser Klasse die meisten Hingerichteten an; deren Zahl betrug nach der billigsten Angabe im Ganzen höchstens 200 Personen. Nur wenige Prediger verloren dabei das Leben; die Meisten entflohen. Die Reichen und Vornehmen bekannten sich eben so leicht zum Katholicismus, wie sie früher der Reformation sich anbequemt hatten und später wieder änderten.

§. 275.

1) Die Reformirten haben die Leiden und die Zahl der Opfer vergrößert. So erzählt Fox (Facts) das rührende Martyrthum dreier Weiber aus Guernsey (Ghern'si), deren eine auf dem Scheiterhaufen ein Kind gebar, welches von den Schergen gerettet, aber auf Befehl des Richters in die Flammen zurückgeworfen wurde. Diese Erfindung ist dahin zu berichtigen, daß die drei Weiber Diebinnen waren, welche erst gehangen, darauf verbrannt wurden; von der Schwangerschaft der Einen wußte Niemand etwas und man fand das Kind todt in den Flammen. So können alle diejenigen Reformirten unmöglich als Glaubensopfer betrachtet werden, welche wegen wirklicher Verbrechen hingerichtet wurden.

2) Auch die Häupter der Reformation, welche so viele Mühe sich gegeben hatten, der Königin Maria die Krone zu entreißen, büßten nun mit dem Tode, nämlich vorerst Ridley, Bischof von London und Latimer, einst Bischof von Worcester (Wuß'ter). Diese beiden hatten sich früher mit großer Leichtfertigkeit in jeden Wechsel der Lehre und der Kirchenverfassung gefügt, und waren nun wegen ihrer aufrührischen Predigten und Schmähungen festgesetzt worden. Diesemal weigerten beide sich beharrlich, durch einen letzten Widerruf ihr Leben zu erkaufen. Sie wurden endlich als hartnäckige Ketzer der Priesterwürde entsetzt und den weltlichen Gerichten übergeben. Auf dem

Holzstöße hängte man ihnen zur Verkürzung ihrer Leiden Pulversäcke an; so starben sie in den Flammen (16. Oct. 1555).

3) Als der verhaftete Thomas Cranmer, Erzbischof von Canterbury, seine Freunde zum Tode führen sah, da suchte er diesem Loos durch Abschwörung seiner Neuerungen zu entgehen; er setzte mehre Widerrufungsformeln auf, in welchen er in den demüthigsten Ausdrücken sich der schwersten Verbrechen schuldig bekannte, den Papst und die Königin um Vergebung anflehete und die ganze Nation um Mitleiden bat. Allein als der Haupturheber und Beförderer aller Religionsneuerungen, 20 Jahre hindurch, und als Theilnehmer vieler damit verbundenen Verbrechen, konnte er keine Begnadigung erhalten und ward am 21. März 1557 zum Scheiterhaufen geführt; dort widerrief er vor der versammelten Volke den sechsfachen Widerruf und starb im reformirten Glaubensbekenntnisse; wodurch er das Lob der Protestanten sich erwarb. — Reginald Pole wurde nun Erzbischof von Canterbury; er erklärte sich gegen die Verfolgungen der Irrgläubigen und endete solche in seinem Sprengel.

S. 276.

1) Inzwischen hatten K. Heinrich II. von Frankreich und sein Botschafter Noailles ihre Umtriebe und Aufhebungen ununterbrochen fortgesetzt und alles angewendet, um die Königin verhaft zu machen und Verschwörungen und Aufstände zu erregen. Solches geschah besonders nach dem Tode des treuen Bischofs Gardiner, welcher am 12. Nov. 1555 eines christlichen erbaulichen Todes, aber arm starb. Noailles und die Uebelgesinnten jubelten, daß die festeste Stütze der Regierung nicht mehr war. Jener brachte eine Verschwörung zu Stande, welche mit einem Versuche verbunden war, die durch K. Philipp bereicherte Schatzkammer zu bestehlen, aber verrathen wurde (März 1556), die meisten Theilnehmer entwichen nach Frankreich zu ihrem Beschützer König Heinrich.

2) Als dieser treulos den mit K. Philipp II. geschlossenen Stillstand brach, und bald ein Heer nach Italien schickte, unter dem Vorwande Paul IV. beizustehen, welcher mit dem König von Spanien zerfallen war (J. 1557), erneute er zugleich seine

Umtriebe gegen Maria, in Verbindung mit den geflüchteten Reformirten. Er suchte Ham und Guisnes (Hang, Shwihn) durch deren Verrath in seine Hände zu bringen, auch landete ein Haufen, durch Franzosen verstärkt, in England, um dort einen Aufstand zu erregen; beide Anschläge mißlangen, hatten aber zur Folge, daß Maria nach so vielen Beleidigungen und Treuloseigkeiten gern den Aufforderungen des Gemahls Gehör gab, und dem Könige von Frankreich den Krieg erklärte (Juni 1557).

3) Der Kampf, welcher im Ganzen glücklich für K. Philipp sich wendete, kostete den Engländern ihre letzten Besitzungen in Frankreich. Calais (Kaläh) wurde im Jan. 1558 von den Franzosen, in Einverständniß mit Verräthern, überrumpelt und binnen 8 Tagen erobert; auch Guisnes und was sonst zum Gebiet gehörte, wurde genommen, und die günstigen Gelegenheiten zur Wiedergewinnung wurden versäumt. Der Verlust an sich selbst war unbedeutend, aber das Nationalgefühl war verletzt und gab sich allgemein durch Trauer kund.

4) Der Kummer der Königin Maria wurde dadurch nur vermehrt. Sie war mit einem Theil der Nation durch Darlehen zerfallen, welche sie aus Noth machen mußte; sie wurde durch Schmähschriften und Umtriebe der Flüchtlinge in beständiger Unruhe erhalten und es fielen Winke von Meuchelmord; sie sah, daß die Verfolgungen ihren Zweck verfehlten und begann bei der religiösen Gleichgiltigkeit der höheren Stände und bei dem zweideutigen Benehmen Elisabeths, für die Fortdauer der katholischen Kirche zu bangen, welche ihr doch so sehr am Herzen lag.

5) Zu diesen Seelenleiden gesellten sich Krankheiten, welche ihre ohnehin schwache Gesundheit vollends untergruben. Sie erbaute während derselben ihre Umgebungen durch Frömmigkeit, Muth und Ergebung, und in diesen Gesinnungen starb sie bei Anhörung der heil. Messe am Ende derselben im 42. Jahre am 17. Nov. 1558. Am nämlichen Abend starb ihr Freund und Verwandter, der Cardinal Reginald Pole, 59 Jahre alt. Maria wird auch von den gemäßigten Reformirten unter die besten Könige Englands gezählt; denn sie besaß große Tugenden und reine Sitten. Ihr Unglück war, daß sie sich über die Vor-

urtheile des Zeitalters nicht erheben konnte und nicht klüger war, als die Weisesten ihrer Zeit. —

III.

Elisabeth I. 1558 — 1603.

Feststellung des Protestantismus in England I. 1559.

Die Hochkirche — Puritaner — erste Gesetze wider die Katholiken I. 1563.

§. 277.

1) Ohne Widerspruch bestieg Elisabeth, die Tochter Anna Boleyn's von K. Heinrich VIII., nach dem Testamente dieses Königs den Thron und ward noch am Todestage ihrer Stiefschwester ausgerufen und anerkannt. Sie war in den Lehren der Neuerer erzogen worden, hatte sich aber unter der Regierung Maria's zum katholischen Glauben gewendet; hatte sich alle Mühe gegeben, selbige von der Aufrichtigkeit ihres Bekenntnisses zu überzeugen und noch in den letzten Tagen solche unter Schwüren und Selbstverwünschungen betheuert. Sie ließ nun ihre Schwester nach katholischem Ritus begraben und wohnte der heil. Messe bei; wahrscheinlich war sie ziemlich gleichgiltig in Religionsachen; aber Staatskunst brachte sie zu einer Entscheidung.

2) Denn auch Maria Stuart hatte Ansprüche auf die Krone von England. Sie war die Tochter Jakob V., Königs von Schottland, Enkelinn Margaretha's, der älteren Schwester K. Heinrich VIII., und vermählt mit dem Dauphin (Dohsfäng) Franz, Sohn K. Heinrich II. Auf Befehl dieses Königs hatte sie sofort Wappen und Titel einer Königin von England angenommen. Papst Paulus IV., welchem Elisabeth ihre Thronbesteigung meldete, gab zur Antwort: „das Erbrecht einer unehelichen Person sey ihm unbegreiflich; Maria Stuart mache Ansprüche auf die Krone; wolle Elisabeth ihm die Entscheidung überlassen, so habe sie jede billige Rücksicht zu erwarten.“ Diese Antwort war zwar den canonischen Gesetzen gemäß; aber zugleich ein Ergebnis der Ueberredung des französischen Botschafters; sie brachte der katholischen Religion in England Verderben.

5) An der Spitze des neuen Rathes in England stand der schlaue Wilhelm Cecil (Cessil), ein begnadigter Mitschuldiger Northumberlands und Anhänger der neuen Lehre, unter Maria scheinbar ein eifriger Katholik; nunmehr der Rathgeber Elisabeths. Dieser und seine gleichgesinnten Kollegen riethen jetzt der Königin, sich für den Protestantismus zu erklären, und so ihren Thron zu sichern. Sie willigte bald ein und handelte nach Cecil's klugen Plänen. Vorerst erließ sie eine Proclamation (27. Dec.), in welcher sie den Geistlichen das Predigen verbot und die Beobachtung des bestehenden Gottesdienstes befahl, „bis die Königin mit dem Parlamente sich berathen haben würde.“ Die dadurch beunruhigten Bischöfe beschloßen, sie nicht zu krönen; doch trennte endlich der Bischof von Carlisle (Karl'ell) sich von den übrigen. Dagegen mußte Elisabeth bei ihrer Krönung am 15. Jan. 1559 den herkömmlichen Eid leisten, durch welchen sie sich zur Erhaltung der katholischen Religion verpflichtete.

§. 278.

1) Am 25. Jan. 1559 wurde das Parlament mit einem feierlichen Hochamte eröffnet, worauf ein reformirter Geistlicher predigte. Cecil hatte schon alles zur Ausführung seiner Pläne vorbereitet; das Oberhaus war durch fünf protestantische Lords vermehrt worden; im Unterhause hatte man sich ebenfalls eine Majorität zu verschaffen gewußt. Vor allem ward das Erbrecht der Königin Elisabeth anerkannt. Darauf wurden die unter Maria's Regierung erlassenen Statuten (Verfügungen) zur Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens umgestoßen und die Gesetze Heinrich VIII. gegen die päpstliche Gewalt, und Eduard VI. zu Gunsten der reformirten Lehre wieder erneut. Das Kirchengebetbuch sollte nach einer Durchsicht allgemein und ausschließlich gebraucht werden unter schwerer Strafe. Die kirchliche Suprematie wurde der Königin wieder übertragen und dessen eidliche Anerkennung vorgeschrieben, ebenfalls unter harten Strafen. —

2) Die Convocation der Geistlichkeit im Oberhause reichte ein katholisches Glaubensbekenntniß ein, und die Mehrzahl des

höheren Clerus beharrte standhaft bei ihrem Glauben und verweigerte den Supremats-Eid. Nur ein Bischof fügte sich der neuen Ordnung, die übrigen wurden ihrer Würden beraubt und meistens lebenslang gefangen gesetzt, oder doch unter stete Aufsicht gestellt. Zum Erzbischof von Canterbury wurde Matthäus Parker (Pärker) ernannt, welcher die Weihen von vier (drei) unter Maria abgesetzten protestantisch-gesinnten Bischöfen empfing, und darauf die übrigen neuen Bischöfe weihte. Die Minister und Günstlinge benutzten die Erledigung der bischöflichen Sitze zu neuer Beraubung derselben und so ging es auch in der Folge öfters. — Auch der niedere Clerus, welcher nicht schwören wollte, wurde nach und nach durch reformirte Prediger ersetzt oder durch Leute, welche zwar den Gottesdienst halten, doch nicht die Sacramente spenden durften. —

§. 279.

1) Das Werk der kirchlichen Umwälzung wurde vollendet durch Aufstellung der 39 Artikel, welche von der Convocation des Clerus entworfen und vom Parlamente angenommen wurden (31. Jan. 1563). Deren Inhalt war die Verwerfung der Ueberlieferung, des päpstlichen Primats, des heil. Meßopfers, „als Gotteslästerung“, der wirklichen Gegenwart Christi im heil. Sacramente. Ferner des Reinigungsortes, der Ablässe, der Anrufung der Heiligen, der Verehrung derer Ueberbleibsel und Bilder. Es wurden nur zwei Sacramente: Taufe und Abendmahl angenommen — letzteres nach zwinglischem Begriffe. So war die Scheidewand zwischen der neuen und der alten Kirche gezogen und befestigt. —

2) Die Verfertiger dieser Artikel verlangten, daß alle, welche von dem neuen Glauben abweichen würden, als Ketzer bestraft werden sollten; der Staatsrath ging aber nicht darauf ein, da solches in Hinsicht der Katholiken überflüssig war, und man die abweichenden Protestanten durch Milde gewinnen wollte.

3) Denn Cecil und seine Kollegen hatten es im nämlichen Parlamente bereits durchgesetzt (J. 1562), daß der Supremats-Eid, welcher die Katholiken von allen Kron- und Kirchenämtern ausschloß, nunmehr ausgedehnt wurde: a) auf die Mitglieder

des Unterhauses, die Schullehrer, Vormünder und Sachwalter; b) auf alle Geistlichen, Alle, welche die eingeführte Religion mißbilligen, Alle, welche Messe hören würden, also auf alle Katholiken des Reiches. Den Personen der ersten Klasse sollte der Eid nur einmal angetragen werden; durch Weigerung verfielen sie in die Strafe lebenslänglicher Gefangenschaft; die zweite Klasse sollte zweimal dazu aufgefordert werden, und auf der zweiten Weigerung stand die Todesstrafe des Verraths. Elisabeth empfahl jedoch den Bischöfen, ohne Anfrage die zweite Eidesleistung nicht zu begehren; sie schien selbst vor diesem Blutgesetze zu erschrecken.

§. 280.

1) Hinsichtlich der Puritaner — wie sich die Protestanten nannten, welche mit dem gesetzlich angeordneten Kirchenwesen nicht zufrieden waren und auf eine größere Reinheit in der Gottesverehrung Anspruch machten — verfuhr man anfangs viel schonender. Ihnen war vor allem die kirchliche Suprematie der Krone anstößig; doch verstanden sie sich zur Eidesleistung, als die Königin zu ihrer Beruhigung erklärt hatte, daß mit dieser Suprematie nur die höchste Gewalt und Herrschaft über alle geistliche und weltliche Personen gemeint sey; obwohl in der That die Suprematie zugleich die eigentliche kirchliche und geistliche Macht, die Entscheidung in Religions-Sachen in sich befaßte und die Quelle aller kirchlichen Gerichtsbarkeit war. —

2) Diese Puritaner, deren Stifter mehre, unter Maria ausgewanderte, nun zurückgekehrte Theologen waren, welche den eigentlichen nackten Calvinismus auch in England einführen wollten, gingen in ihrem Hasse gegen den Papst und die Katholiken noch weiter, als die Anhänger der Bischöflichen oder Hochkirche; sie verwarfen die Gewalt der Bischöfe und die ganze bischöfliche Kirchenverfassung; den feierlichen Gottesdienst mit seinen katholischen Ueberbleibseln, als abergläubisch und abgöttisch. Die heil. Schrift sollte die einzige Richtschnur der Zucht und Verfassung der Kirche seyn und deren Gewalt in den Synoden beruhen. Diese Puritaner wurden bald sehr zahlreich, dadurch aber ein Gegenstand des Widerwillens und Mißtrauens für Elisabeth, derer Grundsätze wegen. —

3) Eine Hauptbegebenheit der fernern Geschichte Elisabeth bildet ihr langes feindliches Verhältniß zu Maria Stuart und ihre Stellung zu Schottland; beides führt uns vorerst auf den früheren Zustand dieses Reiches zurück.

IV.

Schottland. — Maria Stuart J. 1542 — 1587.

**Einführung des Calvinismus. — Johann Knox.
Presbyterianer J. 1528 — 1561.**

§. 281.

1) In Schottland herrschte s. 1371 das Haus Stuart (Stuörri), traurig berühmt durch Unglücksfälle und mit geringer königlicher Macht; denn diese lag in den Händen des hohen geistlichen und weltlichen Adels. Die Geistlichkeit besaß fast die Hälfte des Grundes und Bodens und befand sich durch diesen Reichthum leider großen Theils in einem sehr ausgearteten Zustande. Die Bisthümer und reichen Abteien waren den jüngeren oder unehelichen Söhnen der Könige und mächtiger Familien verliehen, die Pfründen zum Theil auf einzelne, unwürdige Personen gehäuft; die Seelsorge war durch Mißbräuche verfallen und meistens in den Händen der Mönche; das Volk aber befand sich in der tiefsten religiösen Unwissenheit. —

2) Unter solchen Umständen mußten die Neuerungen in Schottland sichern Eingang und leichte Verbreitung finden. Die Verkünder derselben eiferten vor allem gegen die vorhandenen Laster der Geistlichkeit, und es konnte nicht schwer seyn, dem Volke unwürdige Priester auch als falsche Lehrer darzustellen, und so die Abneigung gegen die Personen auf die Lehre zu übertragen. Patrick Hamilton (Pät'rick Häm'milt'n) brachte zuerst Luthers Grundsätze in sein Vaterland, er wurde aber schon im J. 1528 verbrannt; in den folgenden Jahren verloren noch einige Neuerer das Leben, andere entflohen. Dennoch wurden die Anhänger des Protestantismus immer zahlreicher, viele Edelleute traten über, da besonders ihre Habsucht durch die Aussicht auf den Besitz der Kirchengüter gereizt wurde.

3) So wie R. Jakob V., der Sohn Jakob IV. und Margaretha's, der Schwester R. Heinrich VIII., welcher nach 15jähriger Minderjährigkeit im J. 1528 die Regierung angetreten hatte, sich den Fortschritten der Neuerungen standhaft widersetzte, so wollte er auch von der kirchlichen Suprematie seines Schwagers nichts wissen, und ließ dessen Einflüsterungen, sich gegen die katholische Kirche aufzulehnen und solche zu berauben, kein Gehör, so lockend ihm auch solche vorgetragen wurden (J. 1539 — 1540). Da überzog R. Heinrich VIII. ihn mit Krieg, um seine Pläne zu erzwingen (Aug. 1542). R. Jakob's Truppen flohen nach anfänglichen Vortheilen und erlitten einen schrecklichen Verlust an Gefangenen (Nov.). Da brach des Königs Muth, er flüchtete nach der Insel Faskland (Fahf'länd); hier unterlag er dem Fieber und der Gemüthsangst; er sah das Unglück Schottland's und seines Hauses durch die Neuerer und durch England gleichsam vorher, und starb am 8ten Tage, nachdem seine Gemahlinn, Maria von Guise, ihm Maria Stuart geboren hatte (14. Dec. 1542).

S. 282.

1) Jakob Hamilton, Graf von Arran (Merränn), wurde im J. 1543 vom Parlamente zum Regenten ernannt; er neigte sich anfangs auf die Seite der Reformation und zog gleichgesinnte Männer in den Regentschaftsrath, wogegen der mächtige Cardinal David Beaton oder Beaton (Bih't'n), Primas und Erzbischof von Saint Andrews (Sent Aen'druhs), seinen ganzen Einfluß aufbot, um den Fortgang derselben zu hindern. Eben so widersetzte er sich den Plänen R. Heinrich VIII., seinen Sohn, Eduard VI., mit Maria Stuart zu verloben. Dessen entdeckte Umtriebe mit seinen Anhängern in Schottland veranlaßten einen neuen Krieg zwischen Schottland und England (J. 1544), welcher jedoch später durch Frankreichs Vermittelung beendet wurde (J. 1546).

2) Während desselben verschworen Georg Wishart (Wishärt), das Haupt der Prediger, und mehre Andere, sich zur Ermordung des Cardinals; dieser aber entging ihren Schlingen und ließ dann im März 1546 den Wishart als Meuterer und

Regen hingerichten. Da verschworen sich dessen Verwandte, Mitschuldige und Anhänger abermals wider den Cardinal, überfielen diesen in seinem Schlosse und ermordeten ihn am 30. März, weil, wie Jakob Melvil (Melwill), der Hauptmörder vorher erklärte, „der Cardinal ein Feind des Evangeliums sei.“ Sie bemächtigten sich des Schlosses und erhielten bald eine Verstärkung, welche ihnen der nachmalige Held der Reformation in Schottland zuführte.

3) Dieser, Johann Knox (Nack), (geboren zu Gifford [Ghifförd] J. 1505), war als katholischer Priester im J. 1542 zur neuen Lehre übergetreten, und hatte dem Wishart auf dessen Wanderungen das Schwert vorgetragen; er erklärte nun die Ermordung des Cardinals für ein Werk göttlicher Eingebung, und nannte solche „eine gottselige That.“ So vereinigte er sich nebst 140 seiner Schüler mit den Mördern; sie vertheidigten sich, von R. Heinrich VIII. unterstützt, und schloßen Verträge mit dem Protector Somerset (März 1547). Doch im Juni wurden sie von dem Regenten Arran mit französischer Hilfe zur Uebergabe gezwungen und als Gefangene nach Frankreich geführt.

4) Ein neuer siegreicher Einfall der Engländer folgte nunmehr; die schottischen Lords aber konnten durch dieses Mittel nicht zur Vermählung ihrer jungen Königin mit Eduard VI. gezwungen werden, sondern sandten Maria Stuart im Jahr 1548 nach Frankreich, wo sie mit dem Dauphin Franz verlobt und daselbst erzogen wurde; im J. 1550 folgte der Frieden mit England. Einige Jahre darauf im J. 1554, übergab Arran die Regentschaft der Königin Mutter, Maria von Guise (Gwiß); ein Ereigniß, welches bei ihrer Schwäche der Verbreitung der Neuerung höchst förderlich seyn mußte.

S. 285.

1) Unter den zahlreichen Predigern, welche aus England einwanderten, befand sich auch der erwähnte Joh. Knox. Er war im J. 1549 aus Frankreich entkommen, hatte bis 1554 in England gepredigt, worauf er vor der Königin Maria nach Genf geflohen war und sich dort innig an den gleichgesinnten Calvin angeschlossen hatte. Im J. 1555 erschien er als Führer

seiner Parthei in Schottland und flößte derselben seinen Haß gegen die katholische Kirche und die Pflicht ein, diesen „Götzendienst“ auch wider Willen der Obrigkeit mit Gewalt auszurotten. Er fuhr fort, diese aufrührerischen Grundsätze von Genf aus zu nähren und anzufachen, wohin er im J. 1556 als Prediger gegangen war und bis zum J. 1559 blieb, und seine Schüler übten selbige aus, so gut, und wo sie nur konnten.

2) Im Dec. 1557 schloßen die schottischen Protestanten ein Bündniß; sie nannten sich die „Congregation des Herrn“ und verpflichteten sich zur Einführung und Erhaltung des Evangeliums, zu gegenseitiger Vertheidigung mit eigener Lebensgefahr; zur beständigen Feindschaft gegen die „Congregation des Satans“ (die katholische Kirche) und zur Ausrottung deren abergläubischen und abgöttischen Gräuel. Von der Regentinn verlangten sie, nach einem Entwurfe des Knor', den Gottesdienst in der Landesprache, Bibellesen, Abendmahl unter beiden Gestalten, Entfernung unwürdiger Geistlichen, Wahl der neuen durch die Gemeinden u. dgl.

3) Die Regentinn zögerte mit der Antwort; die Vermählung zwischen Maria Stuart und dem Dauphin Franz fand im April 1558 wirklich statt und um dieselbe Zeit ließ der neue Erzbischof von St. Andrews, ein Bruder Arrans, den Walter Milne (Milnn'), einen alten abgefallenen Mönch, welcher seit vier Jahren den neuen Glauben predigte, als Ketzer hinrichten. Wahrscheinlich glaubte er dadurch die Parthei zu schrecken, allein er erregte dadurch nur größere Erbitterung.

§. 284.

1) Vergebens suchte ein Concilium zu Edinburgh (Eddinborro oder bōrgh) den alten Glauben zu befestigen; die Congregation führte den neuen Gottesdienst zu Perth (Perds) ein. Die Regentinn ließ 5 Prediger zur Verantwortung vorfordern, und da sie sich weigerten, zu gehorchen, in die Acht erklären, den Gesetzen gemäß. Jetzt langte Knor' wieder in Schottland und zu Perth an und theilte die eigne Erbitterung in einer wüthenden Predigt gegen den katholischen Gottesdienst auch seinen Zuhörern mit; sie zerstörten alle Kirchengeräthschaften, darauf

die Cathedrale selbst, und warfen die gottesdienstlichen Gegenstände ins Feuer (Mai).

2) Die Regentinn brach mit Truppen gegen Perth auf, wo die Congregation sich zum Widerstande sammelte; doch kam es nicht zum Schlagen, sondern nur zu Unterhandlungen, Vorschlägen und Verträgen, welche nicht gehalten wurden, während die Congregationisten ihre sogenannten Reformationen unter Rnor durch Bilderstürmereien und Verwüstung der Kirchen und Klöster eifrig fortsetzten, und so die herrlichsten Denkmale wild zerstörten. Dieses geschah auch mit der prachtvollen Cathedrale zu St. Andrews, und die Regentinn floh nach Dunbar (Dönnabahr'). Aber bald verlief sich nun das Heer der Aufrührer, Maria besetzte Edinburgh wieder. Nun folgte im Juli ein Vertrag, welcher den Reformirten freie Religionsübung einräumte; sie fügten listig die Clausel hinzu: „der Götzendienst“ solle nicht wieder hergestellt werden, wo er abgeschafft sey. Auch wurde der Regentinn nicht gestattet, in einer Kirche zu Edinburgh die Messe zu hören. —

3) Im April 1559 war endlich auch der Frieden zu Chateau Cambresis (Schachtöb Rangbrehsib) zwischen R. Philipp II. und Heinrich II. geschlossen worden; denn Jener hatte bisher alle Anerbietungen ausgeschlagen, so lange Elisabeth wegen Calais nicht befriedigt seyn werde; da aber diese außer Stand war, länger zu kriegen, so schloß sie am 2. April Frieden mit R. Heinrich II. Selbiger sollte Calais noch acht Jahre lang behalten und dann zurück geben; würde jedoch binnen dieser Zeit Elisabeth Feindseligkeiten gegen Frankreich oder Schottland üben, so war der Besitz für sie verfallen. Auch mit Maria Stuart schloß sie Frieden: sie versprach eidlich, den schottischen Empörern keine Zuflucht noch Hilfe zu gewähren.

§. 285.

1) Dieser Frieden verhieß zwar dem alten Glauben in Schottland bessere Zeiten; allein der ränkevolle Cecil hegte den Plan, die Religion und Herrschaft seiner Gebieterinn auch in Schottland zu begründen und zu diesem Zwecke vorerst die Empörer daselbst zu unterstützen. Bei ihm galt der Grundsatz:

der Zweck heiligt die Mittel, und er mußte auch bei Elisabeth alle Gefühle der Rechtlichkeit durch seine Scheingründe zu erstickten. Er entsprach so zugleich den Wünschen seines geheimen Freundes Knor, welcher ihn um Beistand für seine Parthei gebeten hatte, und nunmehr die niedrigsten Schmeicheleien anwendete, um den übeln Eindruck zu vertilgen, welchen seine früheren Schmähungen gegen alles Frauenregiment bei Elisabeth erregt haben mußte.

2) Diese knüpfte jetzt Unterhandlungen mit den Congregationisten an, ihre Agenten ermunterten jene zur Erneuerung des Bürgerkrieges, zur Ausrottung der Abgötterei und versprachen Beistand. Die Regentinn, welche Hilfe aus Frankreich erhalten hatte, bot vergebens einen billigen Frieden an. Arran, nun Herzog von Châtellerault (Schachtelleröh), sein Sohn, der Graf von Arran, und Jakob Stuart (Stuörst), Titul-Prior von Saint Andrews (Sent. Aenn'druhß), natürlicher Sohn K. Jakob V., nebst einigen anderen reformirten Lords, traten an die Spitze der Congregation; sie bemächtigten sich Edinburgh's, Knor bewies aus der Bibel die Rechtmäßigkeit der Absetzung der Regentinn, so ward nun solche am 22. Oct. 1559 kund gethan und Maria nebst ihren Getreuen wurden für Feinde des Vaterlandes erklärt, wie es der Plan Cecil's verlangt hatte.

3) Trotz der Hilfe, welche Elisabeth den Aufrührern fortan sandte, nahm der Kampf doch eine nachtheilige Wendung für diese und sie wurden unter andern auch aus Edinburgh wieder vertrieben. Am 27. Febr. 1560 schloß Elisabeth einen Vertrag mit der Congregation, „zur Aufrechterhaltung der alten Rechte und der Verfassung Schottland's und zur Vertreibung der Franzosen“, worauf sie den Empörern offen beistand. Es folgten Unterhandlungen und während derselben starb Maria von Guise, die Regentinn von Schottland am 11. Juni, selbst von ihren Gegnern geachtet, und nur von Knor allein auch jetzt noch gelästert.

4) Maria Stuart, seit dem Tode K. Heinrich II. († Juli 1559), Königin von Frankreich, mußte am 6. Juli 1560 durch ihre Bevollmächtigten mit der übermächtigen Congregation einen Vergleich schließen, welcher ihr, der Königin, nur den Namen

der Gewalt ließ und solche auf die Lords der Congregation übertrug; die Franzosen mußten Schottland räumen; im Frieden mit Elisabeth entsagte Maria dem Titel und Wappen von England. Sie beeilte sich jedoch nicht, den Vertrag zu genehmigen, wegen des treulosen Benehmens ihrer Gegner, besonders hinsichtlich der Religionsangelegenheiten.

§. 286.

1) Schon seit der Absetzung der Regentinn hatte man mit rücksichtsloser Gewalt überall die neue Lehre eingeführt. Nach dem Frieden von 1560, in welchem man die Glaubensangelegenheiten an das Parlament verwiesen hatte, beriefen die Lords von der Congregation im August eigenmächtig die Stände; nicht einmal ein königlicher Bevollmächtigter war zugegen. Der raubsüchtige Adel stand auf der Seite der Neuerer, mit Ausnahme einiger Ehrenmänner; die Bischöfe und Prälaten wagten kein Wort zu sprechen und es geschah der verhängnißvolle Schlag auch in Schottland. Die katholische Religion wurde auf immer abgeschafft; Alle, welche die heil. Messe lesen oder anhören würden, sollten das erste Mal mit Güterverlust und körperlicher Züchtigung, das zweite Mal mit Verbannung, und im dritten Falle mit dem Tode bestraft werden. Die katholischen Prälaten mußten das Haus verlassen. —

2) Ein Glaubensbekenntniß, welches dem calvinistischen Lehrbegriff entsprach, ward entworfen und angenommen. Knox verfaßte mit vier andern Theologen auch das Disciplin-Buch, nach der Genfer Kirchenordnung und im Geiste Calvins, mit Verwerfung aller äußeren Formen der Gottesverehrung. In den Schulen sollte der Genfer Catechismus gelehrt werden; die Prediger sollten von den Gemeinden gewählt, nicht geweiht, und statt der Bischöfe Superintendenten eingesetzt werden. In jeder Gemeinde sollten jährliche Aelteste mit den Predigern in Kirchensachen entscheiden und über diese Gewalt haben. So wurde die Presbyterianische Kirche gegründet. —

3) Diese Kirchenordnung wurde von einer Versammlung der Stände im Jan. 1561 angenommen — bis auf die Forderung, daß die reichen Güter der alten Kirche auf die neue über-

tragen werden sollten, welche der Adel, der solche an sich gebracht hatte, verächtlich zurückwies. — Dagegen wurde das Verlangen gewährt, daß die noch übrigen Denkmale der „Abgötterei“, nach dem Beispiele der heil. Schrift, zerstört wurden. Unter der Leitung der Prediger wurden die noch stehenden Kirchen und Klöster ausgeplündert und niedergerissen, die Klosterbibliotheken wurden verbrannt; nichts Erreichbares ward verschont. Die „Reformation“ von Schottland war nun auch vollendet; der katholische Glaube flüchtete in die Hochlande. —

V.

Maria in Schottland J. 1561. Vermählung mit Heinrich Darnley J. 1565. Dessen Verhältnisse und Betragen. Verschwörungen der Großen. Tod des Königs J. 1567. Mißhandlung und Haft der Königin; deren Flucht nach England J. 1568.

S. 287.

1) Im Dec. 1560 war Franz II. gestorben und die Königin Maria Stuart dachte nun daran, sich nach Schottland in ihr Reich zu begeben. Solches suchten sowohl die englischen Minister als die Häupter der Congregation zu verhindern: Jene, weil Maria wieder sich vermählen und so ihre Ansprüche auf England erneuern könne; diese, weil sie katholisch war und den neuen Gottesdienst gemißbilligt hatte. Elisabeth verweigerte der Königin die Erlaubniß, über England zu reisen, und als Maria wirklich unter Segel gegangen war, und mit schwerem Herzen von der Küste Frankreichs sich trennte (15. Aug. 1561), da kreuzte eine englische Flotte, angeblich gegen schottische Seeräuber und nahm 3 Transportschiffe der Königin; sie selbst aber langte glücklich in Schottland an und zog am 20. Aug. 1561 unter Jubelruf in Edinburgh ein. —

2) Die 18jährige, schöne, geistvolle, reich begabte und lebenswürdige Maria Stuart bekam bald einen überaus schweren Stand. Sie fand ihre Religion, welcher sie aufrichtig ergeben war, völlig unterdrückt und geächtet, ihre Glaubensgenossen ver-

folgt; sie fand einen sittenlosen aufrührischen, in Partheien gespaltenen, meistens eifrig calvinistischen Adel; ein rauhes, von seinen Predigern aufgeregtes, reformirtes Volk; endlich einen bitteren, unversöhnlichen Feind in dem unbeugsamen kühnen Joh. Knor, der alles anwendete, um sie verhaßt zu machen.

3) Die erste Kränkung erfuhr Maria, als sie in ihrer Schloßkapelle für sich und die Katholiken ihres Hauses die heil. Messe wollte lesen lassen. Knor hielt sogleich eine Predigt über die Gefahren des „Gözendienstes,“ drohte mit dem göttlichen Zorne, wenn man die Königin gewähren lasse und meinte, er wollte lieber ein feindliches Heer im Lande, als eine Messe daselbst gehalten wissen! Die Gemäßigten vermochten endlich die aufgeregte Menge, die Abhaltung des katholischen Gottesdienstes in der Kapelle zu dulden.

4) Knor aber und die Prediger fuhren fort, ihre Königin von den Kanzeln herab zu lästern und zu verläumdern. Jener setzte in seinen Reden auseinander, wie Gott zwar Gehorsam gegen die Obrigkeit geboten habe, wie jedoch Unterthanen befugt seyen, die Verbrechen ihrer Könige zu bestrafen, besonders den „Gözendienst“, welcher, wie Gott befohlen habe, mit dem Tode bestraft werden sollte. — Als beschlossen wurde, den dritten Theil der Kircheneinkünfte zwischen den Predigern und der Königin zu theilen, wegen der Dürftigkeit der Kroneinkünfte; da nannte dieses Knor eine Theilung zwischen Gott und dem Teufel; und als nach einiger Zeit der Pöbel Gewaltthatigkeiten in der königl. Kapelle verübte, so lobte Knor dieses Betragen und forderte die Congregation auf, ihren Brüdern beizustehen. Im Gebete für die Königin hieß es: „Gott möge deren verhärtetes Herz wenden, oder die Herzen und Hände der Auserwählten stärken, damit sie sich standhaft der Wuth aller Tyrannen widersetzen.“

§. 288.

1) Maria benahm sich unter diesen schwierigen, drückenden Umständen klug und verständig. Nach dem Rath ihrer Oheime, der Guisen, suchte sie ihre bisherigen Gegner, die Häupter der Calvinisten, zu gewinnen; sie schenkte ihr Vertrauen ihrem natür-

lichen Bruder Jakob Stuart und handelte nach seinem Rathe. Vergebens waffnete Gordon (Ghahrd'n), Graf von Huntley (Hönnli), in Verbindung mit dem Erzbischofe von St. Andrews für den alten Glauben; er mußte nebst seinem Geschlechte, traurig unterliegen, und Jakob Stuart bekam dessen Würde als Graf von Murray (Mörreh) im J. 1562.

2) Inzwischen hatte Maria, welche Beleidigungen leicht vergaß, auch getrachtet, mit Elisabeth in ein freundschaftliches Verhältniß zu treten. Sie war Cecil's Vorschlag einer gegenseitigen Erbeinigung zwischen den Häusern Stuart und Tudor zufrieden, auch zu einer Zusammenkunft mit Elisabeth erbötig. Diese aber wollte von beiden Anträgen nichts wissen; dagegen ging sie mit dem Plane um, Maria zu vermählen und ließ ihr endlich im März 1564 ihren Liebling, Robert Dudley (Döddli), Sohn des früher genannten Grafen von Northumberland, zum Gemahl vorschlagen; was sie dabei für Absichten hatte, weiß man nicht.

3) Maria, welche ihr zu Gefallen mehre auswärtige, standesmäßige Bewerber ausgeschlagen hatte, wollte von diesem englischen Unterthanen nichts wissen. Jetzt stellte man ihr vor, eine Ehe mit Heinrich Darnley (Darnli), dem Sohne ihrer Tante, der Gräfinn von Lenox (Lennöck's), in England geboren und erzogen, werde ihre eignen Rechte sichern und auch Elisabeth befriedigen. Im Febr. 1565 reiste Darnley nach Schottland, um seinen Vater zu besuchen. Maria empfing ihn gütig; bald entspann sich eine gegenseitige Neigung. Als nun Elisabeth die Königin von Schottland zwingen wollte, den genannten Dudley, nun Grafen von Leicester (Leß'ter), zu heurathen, da begünstigte Maria ihren Better, nach dem Rathe ihrer Freunde und des eignen Herzens und ließ auch ihre Absicht der Elisabeth erklären.

4) In England hieß es, diese Verbindung drohe der Nation Gefahr und begünstige die Hoffnungen der Katholiken, da das Geschlecht Darnley's für katholisch gesinnt galt. Der tückische Unterhändler, Throckmorton (Trackmahrt'n), welcher schon in Frankreich durch Ränfemachen sich ausgezeichnet hatte, reizte die Mißvergnügten unter Beistandsverheißungen zur Empörung. An

deren Spitze stand der Graf von Murray; er erklärte: „das Evangelium sey in Gefahr“ und verließ den Hof. Zu Beith (Bids) verschwor er sich mit seinen Genossen zur Festnehmung und Einsperrung der Königin und der beiden Lenox' (3. Juli), doch der Anschlag mißlang. Darauf schloßen die Verschworenen einen Bund zu Stirling (Störrling), und gaben der Elisabeth Nachricht davon: „als ihrer absonderlichen Beschützerinn.“

5) Maria verachtete die Umtriebe der Empörer, da ihre treuen Unterthanen sich zahlreich unter ihre Fahnen drängten; sie ertheilte ihrem Bräutigam den Königstitel, und wurde in der Kapelle zu Holyroodhouse (Halliruhdhaus) am 29. Juli 1565 mit Heinrich Darnley getraut. Elisabeth ließ Beschwerden und Drohungen machen, während sie die Empörer unterstützte. Maria aber trieb diese aus dem Lande. Murray flüchtete mit seinen Genossen nach London und ward höchst ungnädig von Elisabeth empfangen, wodurch diese ihre Nicht-Theilnahme an deren Treiben zu beweisen suchte.

§. 289.

1) Darnley zeigte bald ein rohes, leidenschaftliches Wesen und beging in der Trunkenheit die ärgerlichsten Thorheiten; nicht selten vergaß er die seiner Gemahlinn schuldige Ehrerbietung, wurde mißwagnügt, daß sie nicht alle seine Forderungen befriedigte und besonders, daß sie ihn nicht als König krönen lassen wollte. Er warf seinen Zorn auf David Riccio (Ridscho), einen Piemonteser, Geheimschreiber und Privatschatzmeister (aber nie Sänger) der Königin, welcher ihr Vertrauen wegen seiner Treue und Geschicklichkeit besaß. Darnley haßte ihn deshalb, und weil er dessen Rathschlägen die Weigerung der Königin zuschrieb. Auch viele Schotten waren über Riccio's Beförderung eifersüchtig; er war ein Ausländer, ein Katholik, — Gründe genug, um ihn sogar eines Liebesverständnisses mit Maria zu beschuldigen; obwohl das Stillschweigen Lenox's und Darnleys selbst die beste Widerlegung dieser Verläumdung war und ist.

2) Die Mitschuldigen der früheren Verschwörung, Häupter der Congregation, deren Grimm auch dadurch angefacht wurde, daß Maria ihren katholischen Unterthanen Gewissensfreiheit

verstattete, wußten den schwachen Darnley dahin zu stimmen, daß er sich mit ihnen und ihren geflüchteten und geächteten Genossen in ein Bündniß einließ (20. Febr. 1566). Er versprach den Verbannten Begnadigung zu erwirken, und ihnen beizustehen; sie verhiessen dagegen, ihm die Krone auf Lebenszeit zu verschaffen und seine Ansprüche nach dem Tode Maria's zu behaupten. Am 1. März verpflichteten sie sich dem Darnley, gewisse Leute, besonders den Italiener David zu tödten und erhielten im Voraus Zusicherung der Straflosigkeit.

3) Während die Verschwornen lügenhaft verbreiteten: das Evangelium sey in Gefahr, Riccio, ein Agent des Papstes und Maria im Bunde mit einer Liga zur Ausrottung der Protestanten! hielten sie eine mehrtägige allgemeine Faste mit Gebet und Lesung. So vorbereitet drangen sie am 9. März Abends in das Zimmer der Königin, schleppten den unglücklichen, schon verwundeten Riccio in ein Seitengemach und mordeten ihn dort mit vielen Stichen. Maria ward gefangen gehalten; die Verbannten kehrten zurück, und so wurde, wie Knox sich ausdrückt, „das Evangelium gerettet“!

4) Maria wußte ihren Gemahl bald von der Unschicklichkeit seines Benehmens zu überzeugen, und beide entflohen nach Dunbar. Die Königin hatte rasch ein Heer beisammen und vertrieb die Mörder nach Berwick (Berrif). Darauf ertheilte sie Murray und seinen Anhängern volle Amnestie, einige der Mörder wurden hingerichtet, die übrigen flüchteten nach England. Elisabeth, welche um die Verschwörung gewußt hatte, stellte sich, wie stets, unschuldig und wünschte der Maria Glück wegen des Mißlingens. Am 19. Juni 1566 wurde dann diese glücklich von dem Prinzen Jakob (VI.) entbunden. —

S. 290.

1) Darnley hatte gar keinen Nutzen von Riccio's Ermordung, sondern sah sich vielmehr ohne Macht, Einfluß und Achtung. Maria ordnete ohne ihn die Verwaltung, bei welcher, nebst ihrem Bruder Murray, auch der Erbadmiral Graf Jakob Bothwell (Badsuell) angestellt wurde. Darnley wollte in seinem Unmuth das Land verlassen; auf die Bitten der Königin:

er möge seine Beschwerden im Rathe erzählen, blieb er verschlossen, erklärte aber doch, daß sie persönlich ihm gar keinen Grund zur Unzufriedenheit gegeben habe (29. Sept.). Von Stirling aus eröffnete er ihr schriftlich, seine Klagen seyen Mangel an Ansehen und Vernachlässigung von Seiten des Adels. Von einem unerlaubten Verhältnisse Maria's mit Bothwell that weder er, noch sonst Jemand Erwähnung, da dergleichen nie bestanden hat.

2) Maria erkrankte um die Mitte des Octobers und erst am Ende November konnte sie wieder ein Pferd besteigen. Sie ritt nach Craigmillar (Kreghmillär), wo auch Darnley eintraf, doch ließ sein Stolz keine Versöhnung zu, was die Königin sehr betrübt machte. Hierauf stützten Murray und Maitland (Mehtlând), Feinde Darnleys, ihren Plan: eine Scheidung Maria's von Darnley zu bewirken; da aber diese bei der Eröffnung nicht einwilligte, so kehrten sie zum früheren Vorhaben zurück und schloßen im December mit ihren Freunden einen Bund zur Ermordung des Königs. Bothwell übernahm die Ausführung; die Anderen machten sich anheischig, ihn vor den Folgen zu schützen. (Murray scheint jedoch den Bund nicht unterzeichnet zu haben.)

3) Nun folgte die Begnadigung des Grafen Jakob Morton (Mahrt'n) und der übrigen Verbannten. Darnley aber begab sich zu seinem Vater nach Glasgow (Ghläßko) (Ende Dec.), wo er an den Blattern erkrankte (Jan. 1567). Maria besuchte ihn, die Versöhnung fand Statt, und als er im Stande war, zu reisen (31. Jan.), nahm sie ihn nach Edinburgh mit sich und wies ihm das Landhaus, die Feldkirche, zur Wohnung an, wo sie ihn täglich besuchte, daselbst schlief, und wiederholte Beweise ihrer Bärtlichkeit gab. Inzwischen hatten die Verschworenen mit Morton die Art des Mordes berathen; sie schafften eine hinreichende Menge Pulvers unter das genannte Haus und als die Königin in der Nacht vom 9—10. Febr. 1567 abwesend war, sprengte man die Feldkirche in die Luft und Heinrich Darnley fand so den Tod. —

§. 291.

1) Dieses war das unglückliche Ende Darnley's, welches so verhängnißvoll auf Maria's eignes Schicksal einwirkte und zu den giftigsten und abscheulichsten Verläumdungen gegen sie Anlaß gab, die noch heutigen Tages behaglich wiederholt und mit kalter, unmenschlicher Grausamkeit, mit wildem Haß gegen Maria's Glauben, so viel als möglich, glaublich gemacht werden; wobei diesen Leuten die furchtbare Verkettung der Umstände allerdings trefflich dient, und mitunter selbst Unpartheiische, Gutdenkende, irre machen könnte, wenn nicht die ungeheure Bosheit der Feinde Maria's stets Aufschluß gäbe. Hier folge nun eine kurze, schlichte Uebersicht der Haupt-Thatsachen.

2) Maria zeigte bei jener Kunde tiefe Betrübniß, erklärte ihren Entschluß, die Mörder bestrafen zu wollen und setzte einen Preis auf Entdeckung derselben. Bald fiel der Verdacht der That auf Bothwell; er wurde in anonymen Schriften des Mordes beschuldigt. Darauf trat der Graf von Lenox, Vater Darnley's, als Kläger auf; Maria berief das Parlament. Hier klagte Lenox den Bothwell und einige Andere des Mordes an (März); der Tag zum Prozesse ward bestimmt (12. April), Lenox aber entfernte sich nach Stirling und bat am 11. April um Frist; Murray reiste nach Frankreich und überließ sein Interesse dem Bothwell.

3) Dieser erschien mit zahlreichen bewaffneten Schaaren, begleitet von Maitland und Morton als Beistand; Argyle (Herdscheil), ein anderer Mitverschworener, hatte den Vorsitz; die übrigen Räte bestanden aus deren Mitgenossen und Anhängern; so konnte der Ausgang nicht zweifelhaft seyn. Die von Lenox verlangte Frist ward abgelehnt und da dieser (wohl aus Furcht) nicht erschien, so sprach die Jury (Dschuri, das Geschworenengericht) zu Gunsten des Beklagten, und das Parlament bestätigte natürlich die Freisprechung Bothwell's. Hierauf folgte die Bestätigung der Krongüter-Verleihungen, welche Maria früher ihren Ministern und Räten auf deren Forderungen geschenkt hatte, die aber auf Anrathen Darnley's zurückgenommen worden waren. Seine Ermordung hatte also gedient, jene in ihrem Besitze zu sichern.

4) Nach dem Schlusse des Parlaments, am 20. April, unterzeichneten 24 Lords, unter denen auch treue Diener waren, eine Schrift, in welcher sie Bothwell's Unschuld bekannten, sich zu seinem Schutze verpflichteten und (vermuthlich in Folge eines früheren Versprechens der Verschworenen) sich anheischig machten, die Ehe zwischen ihm und der Königin, aufs nachdrücklichste zu befördern. Nur 8 Lords unterzeichneten nicht. Um zum Ziele zu gelangen, gab es kein anderes Mittel, als die Königin zu rauben und diesen Anschlag führte Bothwell schon vier Tage später mit 1000 Reitern aus, als Maria von Stirling nach Edinburgh zurückritt; jeder Widerstand wäre fruchtlos gewesen (24. April).

5) Bothwell brachte sein Opfer nach Dunbar, zeigte ihr dort die Verschreibung, ward immer kühner und that ihr endlich Gewalt an. Am 3. Mai führte er seine Gefangene nach Edinburgh und drang auf die Vermählung; sie beehrte vergebens Frist, sein Ehrgeiz verstattete solches nicht. Vor dem Sessionshofe (einem Gerichte) vergab Maria dem Entführer, erklärte, sie sey frei, ernannte ihn zum Herzoge von Orkeney (Ahrfni), begnadigte die Lords und wurde am 15. Mai 1567 von einem reformirten Geistlichen getraut — sie konnte ja nicht anders. —

§. 292.

1) Während Maria eine Gefangene blieb und von ihrem neuen Gebieter auf das Roheste behandelt wurde — woraus man wohl am Besten schließen kann, daß sie stets gezwungen gehandelt habe — während dieser Zeit schloßen dieselben Lords, welche mit Darnley's Schicksal gespielt und sich endlich verpflichtet hatten, die That des Mörders als die Ihrige anzusehen, ein neues Bündniß gegen ihren Mitschuldigen und Freund Bothwell, um ihn zu bestrafen, der Königin ihre Gewalt zu entreißen und einen Regenten einzusetzen. Sie zogen am 11. Juni in Edinburgh ein und beschuldigten mittelst Bundmachung den Grafen, er habe Darnley ermordet, sich mit Gewalt Maria's bemächtigt, und jetzt trachte er darnach, den jungen Prinzen Jakob in seine Gewalt zu bringen und solchen zu ermorden.

2) Nun knüpften sie Unterhandlungen mit Bothwell und

der Königin zu Dunbar an, welche damit endeten, daß jenem gestattet ward, aus dem Lande zu entweichen; Maria sollte in die Hauptstadt zurückkehren und mit gebührender Ehrfurcht behandelt werden; diese Uebereinkunft wurde unterzeichnet und Maria begab sich zum Heere der Verbündeten (15. Juni). Bothwell, von seinen Mitschuldigen auf diese Weise entfernt, ging nach den Orkaden, trieb später Seeräub an der norwegischen Küste, ward gefangen und starb endlich im Kerker elend und verabscheut († J. 1576).

3) Maria gerieth aus einer Gefangenschaft in die andere. Sie wurde von den treulosen Conföderirten und Empörern unwürdig behandelt, von dem aufgeregten Pöbel mit Verwünschungen überhäuft; sie war in einem erbarmungswürdigen Zustande. Am nächsten Tage brachte man sie nach dem Schlosse Lochleven (Lachlin'n). Hier wurde sie am 24. Juli von ihren gefühllosen Feinden durch Drohungen gezwungen, eine dreifache Urkunde zu unterzeichnen, in welcher sie zu Gunsten des Sohnes der Krone entsagte und ihren Bruder Murray zum Regenten und Stellvertreter ernannte.

4) Dieses, nicht die Bestrafung des Mordes, oder die Auflösung der Ehe, war also die wahre Absicht jener Bösewichter; darum ließen sie auch Bothwell entrinnen, während sie vorgaben, Maria sey darum abgesetzt worden, weil sie von ihm nicht habe lassen wollen. Knor und die Prediger hatten sogar auf den Tod der Königin angetragen! Jakob Murray, welcher im August anlangte, wußte durch sein unwürdiges, listiges Benehmen seine unglückliche Schwester zur Uebertragung der Regentschaft an ihn zu bewegen. Er verpflichtete sich beim Antritte „zur Ausrottung der Feinde des Evangeliums“, und ließ sofort die katholische Kapelle zu Holyroodhouse zerstören, um seinen Eifer zu beweisen. —

§. 293.

1) Im Dec. 1567 traten die Verschworenen und Mitgenossen Bothwell's auf, und beschuldigten vor dem Parlamente (erst nach 10 Monaten) die Königin Maria des Ehebruches und des Mordes: sie sollte von Bothwell verführt, in die

Er mordung ihres Gemahls gewilligt haben, um jenen heurathen zu können! Die Beweise für diese Beschuldigungen sollten die Briefe Maria's liefern, welche man dem Diener Bothwell's abgenommen haben wollte. Das Parlament, welches theils aus den wahren Mitschuldigen bestand, nahm einen ähnlichen Beschluß an und verfügte die Einziehung der Güter Bothwell's, wegen seiner Verbrechen und des „gewaltsamen“ Zwanges, welchen er der Königin angethan habe. Schon dieser Umstand spricht gegen die Aechtheit der Briefe, und solche tragen alle Kennzeichen der Unächtheit oder der Verfälschung an sich, wie bewiesen werden kann.

2) Maria war zu ewiger Haft, wenn nicht zu Aergerem bestimmt; allein ihr Anstand, ihre Schönheit und ihr Unglück erwarben ihr in Georg Douglas (Döghgläß), dem Halbbruder des Regenten, einen Freund, welcher ihr am 2. Mai 1568 die Mittel zur Flucht aus Lochlevin verschaffte. Zu Hamilton (Hämmilt'n) widerrief sie ihre erzwungene Thronentsagung; zahlreiche Getreue drängten sich um sie und boten ihre Dienste an. Nun erst erfuhr Maria den wahren Hergang von Darnley's Mord und Bothwell's Schuld, an welcher sie stets gezweifelt hatte. Sie trug ihrem Bruder, der zu Glasgow war, mehrmals an, alle Zwistigkeiten durch ein freies Parlament zu entscheiden und gegenseitig die Schuldigen der Gerechtigkeit zu überliefern. Allein diese wußten eine Annäherung zu verhindern und Murray selbst zögerte schlau, um Zeit zu gewinnen.

3) Als Maria nach Dunbarton (Dönnbärt'n) zog, traf sie am 15. Mai mit dem Heere der Empörer bei Langside (Langhseid') zusammen; sie wurde geschlagen, und zur Flucht genöthigt. Am 3ten Tage beschloß sie, nach England zu fliehen und am Hofe Elisabeth's, ihrer Schwester, Schutz zu suchen, welche sich öffentlich als ihre Freundin gezeigt hatte. Die Freunde Maria's suchten sie vergebens von diesem unheilvollen Schritte abzuhalten, sie verließ sich auf die ihr ertheilten schriftlichen Versicherungen Elisabeth's, verwarf den Rath ihrer Getreuen, überschiffte die Gränze und begab sich nach Carlisle (Karleil) in England — um auch dort ihren Feinden in die Hände zu fallen, und unter denselben traurig zu enden. —

VI.

Fortwährende steigende Leiden Maria Stuart's und der Katholiken in England. Bewegungen zu ihren Gunsten — Künfte, Umtriebe und Verfolgungen gegen sie. Hinrichtungen ihrer Freunde. Ermordung Maria's S. 1568 — 1587.

S. 294.

1) Maria Stuart Loos war geworfen, sobald sie den engländischen Boden betreten hatte und von dieser Zeit war zugleich das Schicksal der engländischen Katholiken mit dem der unglücklichen Königin eng verknüpft. Im Rathe ward beschlossen: „zum Heile des Protestantismus und Englands“, sie lebenslänglich gefangen zu halten. Maria's Bitte, Elisabeth besuchen zu dürfen, ward auf Anrathen des finstern feindseligen Cecils mit der Antwort abgelehnt: sie solle sich vorher von den ihr zur Last gelegten Verbrechen reinigen. Nun beehrte sie, aber zu spät, man möge sie nach Schottland oder Frankreich reisen lassen; statt dessen ward sie von Carlisle nach Bolton (Bohlt'n) gebracht (20. Juni), weil sie angeblich bereits mit den Katholiken in England unterhandele und mit den katholischen Fürsten in Verbindung stehe — obwohl sie kaum einen Monat in England war!

2) Von Elisabeth und deren Räthen gedrängt, willigte Maria endlich in eine Untersuchung unter dem Schiedsrichte der Königin von England. Anfang October ward die Conferenz durch Bevollmächtigte der Partheien zu York eröffnet. Murray und seine Genossen spannen wie gewöhnlich Umtriebe, welche jedoch auf einen Vergleich zielten, wenn Maria der Herrschaft entsagen werde, da ihre Beweise unzulänglich und Elisabeth's Gesinnungen zweifelhaft waren. Als aber diese im November die Verhandlung nach Westminster (Westminster) zog und Murray ihres Schutzes sich persönlich versichert hatte, da faßte er Muth und klagte seine Schwester des Mordes an; er übergab dann im December öffentlich die berüchtigten Briefe,

welche er den engländischen Ministern schon heimlich mitgetheilt hatte, um deren Ansichten darüber zu vernehmen.

3) Maria's Bevollmächtigte hatten inzwischen ebenfalls um eine Conferenz gebeten, da Murray vorgelassen sey; weil sie keine Antwort erhalten konnten, so erklärten sie die Conferenz für beendet. Cecil nahm keine Notiz davon. Die Papiere wurden den Häuptern des engländischen Adels vorgelegt; die Vertheidiger der Angeklagten erhielten weder Einsicht noch Abschriften davon; Cecil will zwar abscheuliche Dinge gefunden haben, doch das Ergebniß der Untersuchung war nach dessen öffentlichem Berichte nichts weiter, als daß Elisabeth es ablehnte, der Maria eine Unterredung zu gewähren und diese aufforderte, sich auf eine befriedigende Art zu rechtfertigen (16. Dec.). Von einer Ueberweisung Maria's war nie die Rede; vielmehr darf man vermuthen, daß Cecil's Plan mißlungen war. —

4) Er ließ nun der Königin Maria heimlich vorschlagen, der Krone von Schottland zu entsagen und ruhig in England zu leben (23. Dec.). Diese aber warf jetzt die Anklage auf die eigentlichen Mörder zurück und brachte dadurch sowohl Elisabeth als Cecil in große Verlegenheit. Auf die wiederholte Forderung um Einsicht in die berücktigten Documente, erneute Elisabeth als Antwort, den Rath Cecil's; Maria blieb standhaft und die bestürzten Gegner beschloßen, die Conferenz aufzulösen (10. und 12. Jan. 1569). Murray und seine Genossen bekamen zuerst Erlaubniß abzureisen; man erklärte ihnen: „Es sey nichts gegen sie bewiesen worden; doch hätten auch sie keine hinreichenden Beweise hervorgebracht, um eine übele Meinung von Maria zu hegen“ — dennoch blieb diese eine Gefangene und wurde nur strenger bewacht!

§. 295.

1) Ein Plan des Herzogs von Norfolk (Nahrfok), mit der Königin Maria sich zu vermählen und ihre Wiederherstellung in Schottland zu befördern, war zuerst von Maitland angeregt worden; Murray betrieb solchen mit gewöhnlicher Falschheit und Zweideutigkeit, viele engländische Große, auch Leicester (Lester), nahmen Theil daran, doch ehe man solchen Elisabeth

offenbarte, ward er ihr verrathen und scheiterte durch ihre Mißbilligung und die Umtriebe Murray's in Schottland; Norfolk wurde auf eine Zeit in den Tower geschickt (J. 1569), Maria noch härter behandelt.

2) Ihr unverdientes Schicksal ging vielen edeln Männern zu Herzen; bald hatte sie unter dem Adel im Norden einen starken Anhang, welche nun mehr, hauptsächlich unter den Grafen von Northumberland und Westmoreland (Nahrdhömberländ, Westmohrländ), die Waffen zur Befreiung Maria's ergriffen, und um sich größeren Anhang zu verschaffen, alle Katholiken zur Herstellung des alten Glaubens aufriefen, auch wirklich hie und da die Messe einführten. Allein die zahlreichen katholischen Edelleute eilten zum königlichen Heere, ihre Glaubensbrüder regten sich nicht, der Herzog von Alba in den Niederlanden, auf welchen die Insurgenten gerechnet hatten, blieb unbeweglich. Da entsank ihnen der Muth, sie zerstreuten sich, 500 Reiter flohen nach Schottland in die Hochlande; von dort entkamen viele nach dem Festlande.

3) Die volle Rache der K. Elisabeth fiel ganz auf deren Anhänger in England; den Vermögenden wurde der Proceß gemacht, und durch Einziehung ihrer Güter die Kosten des Feldzugs gedeckt; die Unbemittelten wurden standrechtlich behandelt, und viele Hunderte derselben hingerichtet (Dec. 1569). Das Loos der übrigen Katholiken, welche so viel Treue bewiesen hatten, wurde um nichts gebessert. In einer Proclamation erklärte Elisabeth, sie wolle sich nicht anmaßen, Glaubensartikel zu erklären, oder Ceremonien zu ändern, deren die katholische und apostolische Kirche sich bedient habe. — Sie wolle auch ihre Unterthanen wegen Meinungen und Gebräuche dieser Kirche nicht beunruhigen, so lange selbige äußerlich den Befehlen gehorchten, welche den Besuch des (protestantischen) Gottesdienstes anordneten! Dieses nannten Elisabeth und ihre Minister Gewissensfreiheit!? —

§. 296.

1) Auch in Schottland hatten Bewegungen zu Gunsten der rechtmäßigen Königin statt gefunden, wurden aber durch

Murray mit leichter Mühe gedämpft und dieser fuhr fort, die Religion seiner Väter mehr und mehr zu unterdrücken. Am 23. Januar 1570 wurde er aus Privatrache von einem Edelmann erschossen und erhielt so den Lohn für alle seine Unthaten schon hienieden. Die Freunde Maria's erhoben sich aufs Neue; allein sie wurden mit Hilfe Elisabeth's besiegt und unter deren Mitwirkung ward der Graf von Lenox (Lennöck), Großvater P. Jakob's, zum Regenten ernannt.

2) Maria's Bitten, mehrer Befreiungsversuche, und die Vorstellungen der fremden Mächte, bewogen Elisabeth, Freiheitsbedingungen für sie aussprechen zu lassen (Oct.): sie sollte allen (rechtmäßigen) Ansprüchen auf England, allen Verbindungen mit engländischen Mißvergnügten und mit Frankreich entsagen, nie ohne Elisabeth's Zustimmung heurathen, ihren Sohn in England erziehen lassen und dgl. Maria's bedrängte Lage ließ sie in diese ungerechten Forderungen einwilligen; dennoch wurden die Unterhandlungen, nicht durch ihre Schuld, sondern durch Elisabeth's Unschlüssigkeit, abgebrochen und überdies zeigten die aufständischen Schotten keine Lust, ihre Königin wieder anzuerkennen und anzunehmen.

3) Im April 1571 entriß der Regent Lenox den Freunden der Königin das feste Schloß Dunbarton und ließ den Erzbischof von St. Andrews, aus Haß gegen das Haus Hamilton sogleich hängen. Die Anhänger dieses Geschlechts rächten diesen Mord bei dem Ueberfall von Stirling in seinem Blute (Sept.). Nun wurde der Graf von Marr (Märr) zum Regenten ernannt. Dieser kluge, rechtliche Mann suchte die Partheien zu vereinigen und die Ruhe herzustellen, er schloß mit den Lords der Königin einen geheimen Vertrag, wegen Uebergabe des Schlosses von Edinburgh, starb aber inzwischen nach einem Besuche bei Morton eines plötzlichen Todes (Oct. 1572). Bald darauf starb auch Joh. Knox, der unermüdliche, schwärmerische Feind seiner Königin und der katholischen Kirche; sein Geist ging auf Andreas Melville (Mellwill) über. Morton (Mahrt'n), der neue Regent, der Genosse des engländischen Ministeriums, der Todfeind seiner Königin, schlug deren Freunde mit Hilfe

Elisabeths völlig nieder und herrschte darauf unumschränkt und gewaltthätig. —

S. 297.

1) In England hatte inzwischen die Lage der Katholiken sich bedeutend verschlimmert. Elisabeth hatte sich durch Unterdrückung ihres Glaubens, durch dessen Verfolgung, durch die Gefangenhaltung der Königin von Schottland, durch die Unterstützung der Empörer in Schottland, Frankreich und in den Niederlanden, als die entschiedenste Feindin der katholischen Kirche gezeigt. P. Pius V. (s. 1566) nahm aus allen diesen Gründen Veranlassung, sie durch eine Bulle vom 25. Febr. 1570 der Ketzerei schuldig zu erklären, das anmaßliche Recht auf die Krone von England ihr abzusprechen, und die Unterthanen vom Eide der Treue gegen sie zu entbinden.

2) Daß der Papst zu diesem Schritte ein besseres Recht hatte, als Elisabeth zu ihrem abscheulichen Verfahren, kann nicht bestritten werden; allein an das Loos der engländischen Katholiken scheint Pius V. nicht gedacht zu haben; die Wirkungen der Bulle trafen nicht Elisabeth — denn die auswärtigen Mächte regten sich nicht, obwohl die Königin solches befürchtete — sondernkehrten sich gegen die Katholiken, auf denen nun der Verdacht der Untreue lastete, und ihren Feinden den Vorwand zu härterer Verfolgung gab, obschon durchaus kein Anlaß dazu vorhanden war.

3) Im Parlamente vom J. 1571 suchte man jede Verbindung zwischen Rom und den einheimischen Katholiken abzuschneiden: wer Bullen oder Schreiben des Papstes annehmen oder vollziehen, und kraft solcher Bullen die Losprechung ertheilen oder empfangen würde, sollte als Hochverräter bestraft werden; eben so, wer die Königin kaiserlich oder schismatisch nennen würde. Jedermann sollte dem gesetzlich eingeführten protestantischen Gottesdienste beiwohnen, und wer das Land verlassen hätte, binnen 6 Monaten, bei Verlust seines Vermögens, zurückkehren. So wollte man den alten Glauben ausrotten.

4) Damit jedes Vergehen dieser Art sicher entdeckt und bestraft würde, auch überhaupt zur Ausübung des Supremats und

der geistlichen Gerichtsbarkeit, stiftete Elisabeth das Gericht, der hohe Commissionshof genannt, ausgerüstet mit der furchtbarsten Gewalt und so nur dem Namen nach von der verrufenen spanischen Inquisition unterschieden. Die Rache dieser protestantischen Inquisition traf zuerst die Katholiken allein, nachmals auch die Puritaner, als Abweichende von der gesetzlichen Kirche.

§. 298.

1) Die Puritaner hatten sich nicht nur von der engländischen Kirche losgesagt, die Genfer Kirchenordnung eingeführt, und lehrten die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate; sondern sie hatten auch gegen „die Herrschaft der Weiber“ geschrieben, sie behaupteten: in gewissen Fällen sey die Königin dem Banne der Kirchenältesten unterworfen und einem Gebannten sey man keinen Gehorsam schuldig. Obwohl nun Elisabeth aus verwerflicher Staatsklugheit den Calvinisten in anderen Ländern beistand, so hegte sie doch stets den größten Widerwillen gegen deren Lehren und Gottesdienst, so daß die Puritaner fortwährend der ganzen Strenge der geistlichen Gerichte unterlagen. Dieses geschah schon unter dem Erzbischof Parker (Pärker) († 1575), noch mehr aber unter Whitgift (Uitghift) (s. 1583), welcher auf die Anerkennung der Suprematie, des Kirchengebetbuches und der 39 Artikel drang. Es wurden sogar einzelne Puritaner hingerichtet und trotz ihrer Freunde im Unterhause, ja im Ministerium, konnten sie nicht aufkommen. —

2) Weit schrecklicher waren jedoch die Leiden der Katholiken, welche als Götzendiener bezeichnet wurden. Mehrere Familien wanderten aus und deren Güter waren eine willkommene Beute für die Günstlinge. Ein Theil der Zurückgebliebenen wohnte zuweilen dem gesetzlichen protestantischen Gottesdienste bei, als eine Erfüllung der bürgerlichen Pflicht, nach dem Wortlaute des Gesetzes; die Meisten aber hielten dieses für Heuchelei. Sie brachten so ihr ganzes Leben in Angst und Gefahren zu; ertrugen als Recusanten (Verweigerer) Geldstrafen und Gefängniß, als Rückfällige Verlust des ganzen Vermögens und lebenslängliche Haft. Bald waren alle Gefängnisse

des Reiches mit Katholiken angefüllt, wo sie so schlecht gehalten wurden, daß sie haufenweise an ansteckenden Krankheiten starben.

4) Um die allmählig aussterbenden Priester zu ersetzen, stiftete Wilhelm Allen (All'n) im J. 1568 ein Collegium zu Douay (Duäh), wo junge Engländer zu Geistlichen gebildet wurden und als Missionäre (Glaubensboten) in ihr Vaterland zurückkehrten; schon in den ersten 5 Jahren schickte Allen gegen 100 derselben dorthin; im J. 1575 wurde dieses Collegium nach Rheims (Rängs) versetzt. P. Gregor XIII. stiftete im Jahr 1579 ein Seminarium zu Rom, zu gleichem Zwecke.

5) Diese Missionäre wurden von der engländischen Regierung mit der grimmigsten Wuth verfolgt, aufgesucht, und wenn man ihrer habhaft werden konnte, als Verräther hingerichtet. Jeder, der einen Seminaristen oder Jesuiten beherbergen, oder ihn nicht angeben würde, sollte ebenfalls sterben (J. 1580). Das Parlament vom J. 1581 schärfte die Verfolgung; es ward die Todesstrafe auf jede Ausübung der Berufspflichten der Missionäre gesetzt und die Kerker- und Geldstrafen für Messe-Lesen und Messe-Hören wurden bedeutend erhöht. Durch Folter und Peinigungen suchte man von den Priestern herauszupressen, wer sie beherbergt und was sie im Beichtstuhle erfahren hätten. Der gelehrte und beredsame Jesuit Campian (Kämpian) wurde, nach wiederholten Qualen, unter dem erdichteten Vorwande einer Verschwörung, nebst 9 anderen Priestern hingerichtet (Dec. 1581 und Mai 1582).

§. 299.

1) Inzwischen hatten auch die Leiden Maria Stuart's sich vermehrt. Der Herzog von Norfolk war nochmals mit ihr in Verbindung getreten, um sie zu retten und darauf sich mit ihr zu vermählen. Er wurde neuerdings in den Tower geführt und des Verraths angeklagt; sein Proceß ward mit der größten Formlosigkeit betrieben, das Volk gegen ihn aufgehetzt und er als schuldig, ohne Beweise, verurtheilt. Elisabeth zögerte, das Urtheil vollziehen zu lassen; doch Cecil, nun Baron Burleigh (Börrli), wußte durch Dringlichkeiten und Ränke die Hinrichtung Norfolk's herbeizuführen (Juni 1572); dieser starb

mit der Bethenerung, er sey kein Verräther, im protestantischen Glauben. Im August hatte der katholische Graf von Northumberland, der Freund Maria's, dasselbe Loos; Morton lieferte ihn verrätherischer Weise der Elisabeth aus und der Unglückliche ward ohne Proceß enthauptet.

2) Jetzt folgte die Bartholomäus-Nacht in Frankreich, und Burleigh, nebst den übrigen Feinden Maria's, arbeiteten beharrlicher als je an deren Untergang und riethen der Elisabeth, selbige aus der Welt zu schaffen. Diese suchte den blutigen Zweck dadurch zu erreichen, daß sie Maria den Schotten ausliefern wollte, damit diese sie tödteten; allein der damalige Regent Marr ging nicht darauf ein und entfernte die engländischen Unterhändler. Maria ward seitdem immer härter gehalten und ihre Gesundheit wankte sichtbar durch Kummer, Mangel an Bewegung und an frischer Luft. —

3) Der Tod eines ihrer bittersten Feinde, schien ihr und den Katholiken Erleichterung zu versprechen. Morton herrschte im Einverständnisse mit dem engländischen Ministerium höchst willkürlich und brachte durch seine Habgier und Bedrückung die Nation wider sich auf; doch behauptete er sich durch Gewaltschritte, bis er endlich von Jakob Stuart, bald Graf von Arran, der Ermordung Darnley's angeklagt wurde; vergebens waren alle Ränke und Drohungen Elisabeth's, ihn zu retten. Morton wurde vollkommen überführt, bekannte selbst einen Theil seines Verbrechens, und starb im Juni 1581 auf dem Blutgerüste den schauerlichen Tod des verzweifelnden Sünders!

4) Jetzt wurden mit dem Prinzen Jakob durch katholische Agenten Unterhandlungen wegen der Freiheit seiner Mutter und Erleichterung der Katholiken angeknüpft; es ward beschlossen, Maria und ihr Sohn sollten gemeinsam regieren; sie selbst war bereit, ihm (wie er es wünschte) die Herrschaft gänzlich zu überlassen. Doch ehe noch Jakob Schritte zur Befreiung seiner Mutter unternehmen konnte, ward er selbst unter Englands Mitwirkung von verschworenen Abelligen verhaftet und streng bewacht (Aug. 1582). Die Prediger billigten laut von den Kanzeln diese Empörung. Nachdem Jakob sich wieder freigemacht (Juni 1583) und über seine Gegner gesiegt hatte, so

daß viele der troßigen Prediger fliehen mußten (S. 1584), wurden die Unterhandlungen wegen Maria's Freilassung wieder angeknüpft, scheiterten aber stets durch unglückliche Verkettungen.

§. 300.

1) Die Leiden Maria's und ihrer Glaubensgenossen in England stiegen gemeinsam und wurden immer schrecklicher. Der entdeckte Plan des Herzogs von Guise, jene durch eine Landung zu befreien, veranlaßte den Minister Walsingham (Wahl-sing-hämm), ein Heer Späher zu unterhalten, welche sich unter allen möglichen Gestalten im Auslande an den Höfen, in den Seminarien u. s. w. und im Inlande in die Häuser der Katholiken einschlichen und sich für Freunde und Unterhändler der gefangenen Maria ausgaben, um nicht nur die Gesinnungen Anderer auszuforschen, sondern sie auch zur Theilnahme an vorgeblichen Verschwörungen zur Befreiung der Gefangenen zu bereben, um sie also ins Verderben zu bringen.

2) Obwohl kein Monat verging, daß nicht Katholiken hingerichtet wurden, so genügte dieses doch noch nicht; das Parlament vom J. 1584 — 85 verordnete, daß jeder Priester, welcher nach 40 Tagen noch im Lande gefunden würde, so wie Jeder, der ihn aufnehmen werde, als Verräther den Tod leiden sollte. Vergebens verfaßten die Katholiken eine rührende Bittschrift, in welcher sie erklärten: sie erkannten die Königin als ihre rechtmäßige Beherrscherin an; sie hielten es für Sünde, sie als Gottes Gesalbte anzutasten; kein Priester, selbst kein Papst habe die Gewalt, etwas Sündhaftes zu erlauben. Sie betheuerten ihre Treue, baten, die Königin möge einen Blick des Erbarmens auf sie werfen und ihre Priester nicht verbannen. — Der Ueberreicher der Bittschrift ward in den Kerker geworfen, wo er sein Leben endete. —

3) Maria's Feinde hatten indessen einen Bundesbrief entworfen, dessen Mitglieder sich verpflichteten, Jeden, welcher etwas gegen das Leben der Königin unternehmen würde, so wie das Individuum, zu dessen Gunsten solches geschähe, bis in den Tod zu verfolgen. Dieses Bündniß, welches Maria gänzlich den Händen ihrer bittersten Feinde übergab, da man ja stets

Complotte vorschlagen konnte, ward fast allgemein unterzeichnet und vom Parlamente bestätigt. Sie wurde bald darauf nach dem alten, baufälligen, finsternen Schlosse Tutbury (Totbörri) geführt, wo ihr jede Bequemlichkeit abging. Ihre rührenden Schreiben an Elisabeth blieben ohne Erwiederung; ihr eigener Sohn verließ sie gefühllos, und der düstere fanatische Amias Pawlet (Aemiās Pahlet) ward ihr zum Hüter gesetzt (J. 1585).

§. 301.

1) Das Schicksal dieser unglücklichen Fürstin näherte sich allmählig seiner Entwicklung; mit ihren Feinden schienen ihre eignen Freunde sich verbunden zu haben. Diese waren in Partheiungen getheilt, welche einander entgegen waren; die Verständigeren, Gutdenkenden riethen mit Recht, alles zu vermeiden, was Maria Schaden bringen könne; Andere machten stets Plane; unter diese gehörte der leichtgläubige Morgan (Mahrgän), welcher mit Leuten in Verbindung trat, die sich für Agenten Maria's ausgaben, in der That aber im Dienste Walsingham's standen, und für diesen arbeiteten.

2) Sobald sie wußten, daß der junge Babington (Bäbingt'n), ein Freund Maria's mit einigen anderen Edelleuten zur Ermordung Elisabeths und zur Rettung Maria's sich verbündete, da bildete Walsingham auf den Bericht jener Späher, ein Gegencomplot, um ein wichtigeres Opfer hinein zu verwickeln, und bekam auf diese Weise einen Brief Babington's und die Antwort Maria's in die Hände, welche er entziffern und abschreiben ließ (Juli). Nun wurden Babington und seine Freunde verhaftet und bald darauf alle (elf) hingerichtet, obwohl eigentlich ersterer allein schuldig war (August 1586).

3) Inzwischen waren Maria's Papiere auf eine hinterlistige Weise durch Pawlet, den Theilnehmer an Walsingham's Umtrieben, in Beschlag genommen worden. Sie wurde nach dem Schlosse Fotheringay (Fuderingheh) gebracht und bald erschien daselbst eine Commission von 36 Großen, von denen nur einige nicht zu ihren Todfeinden gehörten, um über sie zu richten. Anfangs weigerte sie sich, als freie Königin von Schottland vor den Schranken eines fremden Gerichts sich zu verantworten;

bequemte sich aber doch dazu, so nachtheilig und von allen Rechtsmitteln entblößt ihre Stellung auch war.

4) Die Hauptbeschuldigung betraf die Theilnahme an Babington's Verschwörung, gestützt auf dessen Brief, so wie auf die Antwort Maria's; das Geständniß Babingtons und die Bekenntnisse Nau's und Curle's (Nah, Kor'l), Geheimschreiber der Königin, über jene Briefe. Aber diese Briefe waren nur Abschriften, welche in Walsingham's Hause gefertigt und entweder dort, durch Einschlebung der Stelle vom Morde in das Schreiben Maria's, oder durch Nau verfälscht worden waren. In seinen Papieren entdeckte man das Concept ohne jene Stelle. Weder Babington, noch Nau und Curle wurden mit Maria confrontirt; deren Aussagen waren zweifelhaft und von Furcht eingegeben und Maria läugnete bis zum letzten Augenblicke standhaft und eidlich jede Einwilligung in die Ermordung Elisabeth's, oder jeden Wunsch darnach. An ihrer Unschuld kann vernünftiger Weise nicht gezweifelt werden.

§. 302.

1) Allein ihr Tod war beschlossen; ihre Todfeinde und angemessenen Richter sprachen am 25. Oct. 1586 zu London das „schuldig“ über sie aus. Ihr Leben stand nun in der Hand Elisabeth's; diese war — nicht etwa aus Mitleiden — sondern ihrem Charakter nach, unschlüssig: sie fürchtete die Folgen. Das Parlament beehrte wiederholt schnelle Vollziehung des Urtheils. Elisabeth ertheilte dankend eine zweideutige Antwort. Puckering (Pockeringh), der Sprecher des Unterhauses erklärte: Jene, welche den Bundesbrief unterzeichnet hätten, müßten Maria tödten, sonst würden sie in Gottes Ungnade verfallen, die Königin selbst würde ihr Seelenheil gefährden und Gott beleidigen, wenn sie der gottlosen Fürstin schonte, wie einst Saul den Agag, oder Achab den Benhadad verschont habe! Jakob Croft (Kraft) schlug vor, es solle ein eifriges demüthiges Gebet gedruckt und täglich gebetet werden, damit Gott der Königin Herz lenke!

2) Bei Ankündigung des Todesurtheils (22. Nov.) erklärte man der Königin von Schottland unverholen: sie habe keine

Snabe zu hoffen, da ihr Leben wegen ihrer Anhänglichkeit an den katholischen Glauben unverträglich mit der Sicherheit der reformirten Religion sey. In London wurde der Ausspruch der Commission am 6. Dec. unter Trompetenschall bekannt gemacht; da überließen die Bürger sich einer wilden Freude, läuteten mit allen Glocken, brannten Feuerwerke ab und feierten Dankfeste! R. Heinrich III. von Frankreich, so auch R. Jakob, verwendeten sich für ihre unglückliche Verwandte erfolglos. Des Erstern Botschafter wurden anfangs hingehalten, darauf unter dem elenden Vorwande einer erdichteten Verschwörung verhaftet; die Abgeordneten des Zweiten verriethen ihren eignen Herrn; beide Fürsten wurden geringschätzig behandelt. —

3) Der Entschluß: Maria solle nicht leben, stand bei Elisabeth fest; doch sie schwankte, scheinbar ihres Rufes wegen; man hörte sie oft klagen, daß unter so vielen Tausenden Niemand sey, welcher ihr die Nothwendigkeit erspare, ihre Hände in das Blut ihrer Verwandtinn zu tauchen! Was sie damit meine, wurde klar, als sie, nach Unterzeichnung des Befehls zur Hinrichtung (1. Febr. 1587), dem Pawlet zumuthen ließ, Maria aus dem Wege zu räumen, was dieser jedoch ablehnte (2. Febr.). Der Staatssekretär Davison (Dehvis'n) wußte nicht, was er thun sollte, als die Königin bei Pawlet's Antwort, welche er ihr vorlas, sehr heftig wurde, schimpfte und sich in ihr Kabinet zurückzog (3. Febr.). Er übergab die besiegelte Urkunde an Burleigh, dieser berief den Rath und es ward beschlossen: die Königin habe alles gethan; sie noch ferner zu belästigen, sey überflüssig und gefährlich für diese (4. Febr.). Nach Burleigh's Noten benachrichtigte Leicester die Räte: „die Königin wolle, daß sie das Nähere veranlaßten, ihr aber die näheren Umstände verhehlten.“ So fertigten dann die Räte den Befehl aus.

§. 303.

1) Die Zeit, wo das Opfer geschlachtet werden sollte, war nun gekommen. Maria hörte am 7. Febr. die Ankündigung ihres Todes mit einer gewissen Freudigkeit an und beeidete ihre Unschuld auf die heilige Schrift. Man wollte ihr jetzt auch

das Letzte, ihren Glauben, rauben, und da sie den Beistand eines protestantischen Geistlichen zurückwies, und um einen katholischen Priester bat, ward ihr dieses fanatisch verweigert. So wurde nicht nur sie, sondern die ganze Welt überzeugt, daß die katholische Religion, welcher sie so standhaft anhing, die einzige, wahre Ursache ihres Todes sey.

2) Ihre letzte Nacht brachte Maria mit Ordnen ihrer irdischen Angelegenheiten: Abfassung ihres letzten Willens und mehrerer Briefe, darauf mit Gebet und geistlicher Lesung zu, betete selbst während sie ruhte und harrte dann am Morgen in ihrem Dratorium der Stunde des Hinganges. Sie bestieg das Blutgerüst mit Fassung und Würde in ihrer besten Kleidung und betheuerte dort nochmals feierlich ihre Unschuld, betreffend Elisabeth. Ein protestantischer Prediger unterbrach sie mit ehrenrührigen fränkenden Ermahnungen und hörte nicht auf, sie zu belästigen und ihr seinen Beistand aufzuzwingen. Sie aber betete laut verschiedene Stellen aus den Psalmen, dann für die katholische Kirche, für ihren Sohn, — für Elisabeth, ihre Mörderin, und empfahl sich der Barmherzigkeit Gottes.

3) Zum Blocke geführt, rief sie mehrmals mit fester Stimme: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Aber das Schluchzen der Anwesenden machte den Henker verwirrt; erst auf den dritten Streich fiel ihr Haupt unter dem Beile und ihre Seele floh zu Gott! — Der Graf von Kent, welcher sich während dieser ganzen Zeit durch Rohheit und Fanatismus gegen Maria ausgezeichnet hatte, rief, als der Richter deren Haupt emporhob: „Mögen alle Feinde des Evangeliums so sterben!“ Aber keine Stimme sprach „Amen.“ — Der Partheigeist war untergegangen in Bewunderung und Mitleid. —

4) So wurde Maria Stuart, Königin von Schottland, Erbin von England, nach 20jährigen herben Leiden im 45sten Lebensjahre gesetzlich gemordet. Von den meisten Katholiken wird sie als eine Märtyrinn für ihren Glauben, wohl nicht mit Unrecht, angesehen, besonders seitdem mehrere Schriftsteller so wie Whitaker, Chalmers (Huitäcker, Tschalmers), vor allen der berühmte Lingard (Lingghärrd) ihre Unschuld völlig dargethan haben; von Denjenigen, welche dieses nicht eingestehen

wollen, wird sie wenigstens entschuldigend behandelt. Umsomehr muß es das Gefühl eines jeden Menschen empören, ja entsetzen, wenn ein neuer Schriftsteller seine Geschicklichkeit lügenhaft und verläumderisch dazu anwendet, die große Dulderinn als eine heuchlerische und unbußfertige Verbrecherinn darzustellen und ihre Hinrichtung eine gerechte, nothwendige, eine sittlich und religiös sogar geforderte That, ein Gottesgericht nennt! Wehe allen Katholiken, wenn und wo solche fanatische Gesinnungen wieder herrschend werden!

VII.

England's Gefahr J. 1588. Schreckliche Verfolgung der Katholiken. Zustand von Irland J. 1603. Der Graf von Essex; dessen Thaten und Ende J. 1589 — 1601. Elisabeths letzte Jahre und Tod J. 1603. Lage und Größe England's.

§. 504.

1) Als Elisabeth die Nachricht von Maria's Hinrichtung erfuhr (am 9. Febr.), war sie — oder stellte sich vielmehr — außer sich vor Entsetzen; sie brach in Thränen über den Tod „ihrer guten Schwester“ und in Drohungen gegen die Minister aus, welche wider ihren Willen gehandelt hätten! Während dem gaben die Einwohner von London ihre Freude durch Läuten und Feuerwerke kund. Nach vier Tagen wurden die Minister entlassen und Davison in den Tower geschickt. Nach und nach aber wurden alle begnadigt und traten ihr Amt wieder an; nur Davison nicht; denn er hatte sich zu den Ränken, durch welche man Maria's Tod herbei geführt hatte, nicht hergegeben, und wurde so durch lebenslängliche Haft theils bestraft, theils unschädlich gemacht.

2) Elisabeth vermochte jedoch durch ihre abscheuliche Heuchelei weder Gott noch die richtende Mit- und Nachwelt zu hintergehen; wohl aber gelang es ihr leicht, den Zorn R. Jakob VI. und R. Heinrich III., des Sohnes und des Schwagers der Ermordeten, zu entwaffnen; beide bedurften ihrer Freundschaft und

besaßen überhaupt keine ritterlichen, gefühlvollen Gesinnungen. Dagegen bereitete sich von Seiten K. Philipp II. ein drohendes Ungewitter vor, zu welchem Elisabeth auf alle Weise reichliche Veranlassung gegeben hatte, während sie ihm vielmehr Dank schuldig war.

3) Schon seit dem J. 1568 machte Franz Drake (Dreht) wiederholte, durch nichts veranlaßte, Raubzüge gegen die spanischen Besitzungen und Flotten in Westindien, und fügte der Krone und den Unterthanen unerseßlichen Schaden zu; bei Gelegenheit dieser Züge umsegelte er im J. 1577—80 die Erde. Bald verwandelten diese Räubereien sich in einen offenen Krieg, indem Elisabeth die empörten Niederländer unterstützte; Franz Drake, so wie Thomas Cavendish (Käwndisch) unternahmen neue einträgliche Raubzüge nach Amerika (J. 1585 u. f.) und Jener zerstörte, noch während man Unterhandlungen angeknüpft hatte, im April 1587 eine spanische Flotte bei Cadix.

4) Vollkommen gerecht war daher der Zorn K. Philipps über so viele Treulosigkeiten; er zögerte nur, um seine wehrlosen Unterthanen sicher rächen zu können, während er Anstalten dazu traf. Jetzt war auch seine Freundin Maria hingewürgt worden; da glaubte er, nicht länger säumen zu dürfen. Er brachte eine Flotte von 135 Kriegsschiffen mit 8000 Seelenten und 20,000 Mann Truppen in dem Hafen von Lissabon zusammen; in den Niederlanden sammelte sich ein Landungsheer von 30,000 Mann und viele Transportfahrzeuge. Jene sollte der Marquis von Santa Cruz (später der Herzog von Medina Sidonia), diese der Herzog von Parma befehligen. In England rechnete man auf die Unterstützung der Katholiken, welche noch die Hälfte der Bevölkerung bildeten.

5) Hier wurden indessen alle Anstalten zur Abwehr der Landung getroffen und Elisabeth selbst kam in das Lager von Tilbury (Tilbörri). Im Mai 1588 verließ die spanische (unüberwindliche) Flotte den Tajo; bis sie im Canal erschien, hatte sie schon sehr durch Stürme gelitten (Juli). Die Rüstungen in den Niederlanden waren noch nicht vollendet; die Engländer griffen die vereinzeltten Schiffe an, die Spanier litten durch Brander, sie umsegelten zu ihrer Rettung Schottland unter

großen Stürmen und nur ein Theil der Flotte langte in übelm Zustand wieder in Spanien an (Sept.). Die Unternehmung war gänzlich gescheitert. —

§. 305.

1) In England waren bei den allgemeinen Rüstungen die Maßregeln des Argwohns und der Härte gegen die Katholiken verschärft worden; dennoch vermochte nichts ihre Treue zu erschüttern; sie bewiesen sich aus Pflichtgefühl: „weil alle Obrigkeit von Gott kommt“ — nicht weil sie die angebliche Tyrannei R. Philipps fürchteten oder zu fürchten brauchten — durchgehends als gehorsame Unterthanen und ächte Engländer, bei der Gefahr des Landes und wetteiferten mit ihren protestantischen Brüdern. Die Minister selbst gaben ihnen öffentlich dieses Zeugniß; sie wurden aber sehr schlecht für ihre Treue belohnt.

2) Während das Volk die Niederlage der spanischen Flotte durch Freudenfeste feierte und laut jubelte, wurden von den zahlreichen eingekerkerten Katholiken 14 ausgewählt, um den Tod zu leiden; es waren 6 Priester, ihres Standes wegen; 4 Laien wegen Wiederausöhnung mit der Kirche, 4 andere, weil sie Priester beherbergt hatten. Sie litten sogleich die grausame Strafe des Verraths und in den nächstfolgenden 3 Monaten wurden noch 15 auf gleiche Weise bloß ihrer Religion wegen hingeopfert.

3) So lange Elisabeth noch herrschte — 14 Jahre lang — dauerte diese grausame Verfolgung der unglücklichen Katholiken; ihre todeswürdigen Vergehungen waren, außer den genannten: Empfang der Priesterweihe jenseits der See, Anerkennung des päpstlichen Primats, oder Verwerfung des Supremats der Königin. Man suchte durch listige, verfängliche Fragen den Gefangenen ein Geständniß dieser Art abzulocken; darauf ward ihnen Gnade angeboten, wenn sie den Glauben verläugnen würden, da nun in der Regel das Anerbieten abgelehnt ward, so folgte die Mezelei des Opfers bei völligem Leben. Im Tower wurden außerdem die schrecklichsten Folterarten gegen sie angewendet. Die Zahl der Hingerichteten als Katholiken betrug

über 200 Individuen, unter diesen mehr als 120 Priester und die ersten Edelleute des Reiches, so z. B. die Grafen von Northumberland und von Arundel und Andere.

4) Die große Masse der Katholiken, Recusanten genannt, wurde durch häufige Haussuchungen und Vorladungen gequält; durch fortdauernde unerschwingliche Geldstrafen und durch langes Gefängniß zu Grunde gerichtet; denn es bedurfte schon eines bedeutenden Vermögens, um nur die fortdauernde Strafzaxe von 20 Pfund monatlich zu entrichten; jede Messe kostete ihnen außerdem 100 Mark und ein Jahr Gefängniß. Bei jedem Gerüchte von feindlichen Landungen wurden die Plackereien gegen sie auf alle Weise verdoppelt; sie waren dem Verluste ihres ganzen Vermögens, ewigem Kerker und endlich dem Tode selbst beständig ausgesetzt. So war ihr Leben eine langsame Hinrichtung. Den ärmeren Recusanten nahm man ihre geringe Habe; man peitschte sie öffentlich aus, oder durchbohrte ihnen die Ohren mit einem glühenden Eisen, da ihre Zahl zu groß war, um sie alle in den Gefängnissen unterbringen zu können. Kurz, in England erneuten sich die Scenen der ersten Christenverfolgungen unter den heidnischen Kaisern. Zu ihren Hauptverfolgern gehörten der Günstling Leicester († J. 1588), der ränkevolle Walsingham († J. 1590), vor allen der verschmißte Burleigh († J. 1598). Auch die Puritaner, obwohl selbst Verfolgungen ausgesetzt, waren stolz auf Vollziehung der „gottseligen Gesetze“ gegen die Katholiken.

§. 306.

1) Die Insel Irland war s. 1172 von den Engländern theilweise erobert und unterworfen und mit britischen Ansiedlern bevölkert worden. Aus diesen Fremdlingen allein bestand das sogenannte irländische Parlament. Fügsam hatte sich dieses den Verordnungen Heinrich VIII. im J. 1536 unterworfen und sein Primat anerkannt. Wiederholte Aufstände bewiesen die Abneigung der Irländer gegen Neuerungen, doch befestigte Heinrich seine Macht daselbst, indem er Irland im J. 1542 zu einem Königreiche erhob und mehrere unabhängige Häuptlinge durch Ertheilung von Titeln gewann, daß sie seine Lehensleute wurden.

2) Unter Eduard VI. wurde versucht, die ganze „Reformation“ den Irländern aufzuzwingen und die neue Liturgie in der, den meisten Eingebornen unbekannten engländischen Sprache, einzuführen. Aber der irische Clerus blieb dem alten Glauben treu; die neuen Prediger, der Landessprache unkundig, konnten schon aus diesem Grunde nichts ausrichten und die Plünderung und Entehrung der Kirchen befestigten das Volk nur in der katholischen Religion. Die Rückkehr zu dieser unter Maria geschah mit allgemeiner Zufriedenheit der glaubenstreuen Irländer. —

3) Elisabeth wollte nicht nur den Protestantismus herrschend machen, sondern auch ganz Irland unterjochen. Letzteres gelang nur nach blutigen, verheerenden Kriegen, da die Eingebornen sich kräftig wehrten und mehrmals besetzt, sich gegen den Druck wieder erhoben. Die Vertilgung der alten Lehre konnte nicht erzwungen werden; zwar wurden die Bischöfe und Priester abgesetzt, vertrieben oder auch hingerichtet; aber es hielt sich neben der protestantischen auch eine katholische Hierarchie (kirchliche Stufenfolge), deren Bischöfe vom Papste ernannt wurden, und alle Straf- und Zwangsgesetze konnten nicht hundert Abfälle bewirken. — Im J. 1591 wurde zu Dublin (Döbblinn) eine Hochschule gegründet. —

§. 307.

1) Der Graf von Leicester, ein sittenloser, ehrgeiziger, habgieriger Mann, hatte 30 Jahre lang, bis zu seinem Tode († J. 1588), sich in Elisabeths Gunst behauptet, und selbige, um uns gelinde auszudrücken, wenigstens auf eine nicht immer anständige Weise, genossen. Sein Nachfolger war der junge Graf Robert von Essex (Essecks), dessen Verwandter, und von ihm empfohlen, welchen Elisabeth bald mit mehr als mütterlicher Zärtlichkeit liebte, zu hohen Ehren beförderte, und durch ihre Nachsicht seinen Leidenschaften nur Stärke verlieh, so daß er sehr übermüthig wurde, während die Liebe der alternden Königin ihm nur unangenehm war und seyn mußte und er nach Ruhm und Beute dürstete.

2) Im J. 1589 wohnte er, trotz Elisabeths Verbot, einer Unter-

nehmung gegen Corunna (Korunja) bei, welche eben nicht glücklich endete. Im J. 1596 segelte er nebst dem Admiral Howard (Hauörrd) nach Cadix, und eroberte diese Stadt; die Einwohner mußten ausziehen und Cadix wurde nebst allen Schiffen und Vorräthen fast gänzlich verbrannt; ein schrecklicher Schlag für K. Philipp II. Nach der Rückkehr verhinderte Essex, gegen Burleigh's Rath, den Frieden mit Spanien, und bei der Debatte über die Ertheilung der Statthaltermwürde von Irland, kam der stolze Mann mit Elisabeth selbst zusammen, welche im Zorne ihm eine Ohrfeige gab (J. 1598). Es erfolgte zwar eine Versöhnung, aber sie war nur scheinbar, der Königin Gunst war verloren.

3) Im Frühling 1599 zog Essex mit einem Heere gegen die Irländer, welche sich für Religion und Freiheit erhoben hatten; er führte den Krieg unglücklich, und schloß zuletzt einen Vertrag mit jenen, wider Elisabeth's Befehl; worauf er sogleich nach England wiederkehrte. Die zornige Königin ließ ihn verhaften und wies alle Bitten für ihn zurück; er ward verurtheilt, seine Aemter zu verlieren und in der Königin Haft nach deren Belieben zu verharren; doch erhielt er durch die demüthigste Unterwerfung seine Freiheit auf Ehrenwort zurück (J. 1600).

4) Da seine Bemühungen, der Königin Gnade wieder zu erwerben, vergebens waren, so wurde er ungeduldig, trat mit den Puritanern und mit K. Jakob VI. in Verbindung und hatte die Absicht, durch irgend eine Maßregel seine Feinde aus dem Lande zu treiben, durch das Parlament die Verhältnisse neu ordnen zu lassen und die Königin zu zwingen, dem gemäß zu regieren. Als er seine Plane verrathen sah, ließ er seine Freunde insgeheim entbieten, zog im Febr. 1601 nach London und rief die Bürger auf; allein diese blieben ruhig, er sah sich bald verlassen und flüchtete nach seinem Landhause, wo er sich nicht vertheidigen konnte und sich ergeben mußte.

5) Er wurde wegen Aufruhr, und weil solcher allzeit einen Anschlag gegen das Leben des Monarchen voraussetze, zum Tode verurtheilt; er legte bald ein ausführliches Geständniß seiner ehrgeizigen Plane ab, welches man, so wie seine Reue, für übertrieben hält, um dadurch Gnade zu erwerben. Doch seine Feinde

ließen der Königin zu viele Geschichten von seiner Lieberlichkeit, Anmaßung und Undankbarkeit, besonders hinsichtlich ihrer „göttlichen Schönheit“ hinterbringen; er hatte sie unter andern „ein altes verbuhltes Weib, gleich schief an Leib und Seele“ genannt; auch bequeme er sich nicht dazu, persönlich um Gnade zu bitten. Da unterschrieb Elisabeth den Hinrichtungsbefehl, welcher auch an Essex und einigen Anderen am 25. Februar 1601 vollzogen wurde. —

§. 308.

1) Die Ermordung Maria Stuart's, hatte auf Elisabeth's verhärtetes Gemüth keinen heilsamen Eindruck gemacht; nach dem Tode des Liebling's verfiel sie in tiefe Schwermuth. Nicht nur beschuldigte sie sich der Uebereilung, sondern sie erfuhr auch bei dieser Gelegenheit, daß sie selbst ihren Günstlingen zu lange lebe und ihre Unterthanen sich von ihr abgewendet hatten. Sie überließ sich einem düsteren Hinbrüten, hatte an nichts mehr Lust und Freude, und war ihren Umgebungen zur Last durch ihre Launen. Ihr körperlicher und geistiger Zustand verschlimmerten sich seit dem J. 1603 bedeutend; sie verlor alle Eßlust, wurde ganz muthlos, weinte und seufzte fast immer. Endlich verfiel sie in eine Art von Starrsucht, und als sie wieder zu sich kam, verharrte sie 10 Tage lang in stummer Betäubung, alle ärztliche Hilfe verschmähend. Nur mit Mühe ließ sie sich zu Bett bringen und bezeichnete auf wiederholte Fragen der Minister den König von Schottland zu ihrem Nachfolger. Am andern Morgen, 24. März (3. April) 1603 starb Elisabeth, 70 Jahre alt, nach 45jährigem Herrschen.

2) Elisabeth wird von ihren begeisterten Verehrern hochgepriesen, besonders auch weil sie in ihren auswärtigen Unternehmungen glücklich war, und dadurch England Ansehen verschaffte; wir haben gesehen, welcher verderblichen Staatskunst sie und ihre Minister sich bedienten, um dieses Ziel zu erreichen. „Sie soll von weiblichen Schwachheiten nicht frei gewesen seyn:“ d. h. sie besaß eine unbegränzte Eitelkeit, welche die ausschweifendsten, ja gotteslästerliche Schmeicheleien verlangte; dem Namen einer „jungfräulichen Königin“ widersprach sie durch ihren

üppigen wollüstigen Lebenswandel und ihre vielen Liebhaber; ihr ganzer Hof ahmte diesem verderblichen Beispiele nach. — Der geringste Widerspruch gegen ihre Willkür und Herrschsucht reizte sie zum Zorne, zu Schimpfreden, Schwüren und Flüchen — ja mitunter zu Thätlichkeiten. Mit dem Blute der Unterthanen war Elisabeth nicht farg; die harten Religionsgesetze, die Ausdehnung des Verraths und die Kriegsgerichte kosteten auch vielen Nichtkatholiken das Leben.

3) Während Elisabeth durch alles bisher Erzählte sich bei jedem Redlichen verabscheuungswürdig machte, wird sie zu den größten Monarchen gezählt; denn sie gründete die Größe des Staats und dessen Seemacht, mit Recht angestaunt und bewundert. Sie hob die Gewerbe und Manufakturen zur Blüthe (s. J. 1567 u. f.) und der Handel breitete sich in ferne Erdtheile aus, besonders durch die fortgesetzten Kämpfe wider Spanien. Der Wunsch, eine nordöstliche Durchfahrt nach Ostindien zu finden, hatte Willoughby (Willobi) im J. 1555 nach Archangel geführt; hier knüpften sich Handelsverhältnisse an, welche unter Elisabeth höchst bedeutend wurden und die Stiftung der russischen Handelscompagnie im J. 1569 veranlaßten. Die levantische Compagnie ward im J. 1579 gegründet.

4) Forbisher (Fahrbischer) suchte nun die nordwestliche Durchfahrt (s. 1568); dieses führte zu Entdeckungen in Nordamerika, und zur Gründung der ersten engländischen Niederlassungen daselbst. Franz Drake entdeckte im J. 1578 Neu-England; Joh. Davis (Deh'wis) fand im J. 1585 die Davisstrasse, und Walter Raleigh (Rahli) legte im Jahr 1585 die Colonie Virginia (Jungfrauland) an, welche er also nach Elisabeths Lieblingsnamen benannte. Seit 1591 segelten die Engländer den Spaniern zum Trotz, direct nach Ostindien; im J. 1600 besetzten sie die Insel St. Helena und gründeten die ostindische Compagnie. — Der Handel der Hansa nach England endete nach und nach gänzlich.

5) Der Bürgerstand hob sich durch alle diese Unternehmungen und Thätigkeiten außerordentlich; er schloß zugleich einen Theil des niederen Adels in sich, und da alle Stände nach

Bildung und Reichthum strebten, so verlor der Adel viel an Stellung und Bedeutung. Allein das gerühmte Glück der einen Hälfte der Nation war auf Unkosten der andern gebaut, und noch dazu durch häufige, gezwungene Anleihen und Erpressungen; durch drückende Monopolen (Alleinhandel) der Günstlinge; durch Willkür, schlechte Rechtspflege und übermäßige Strenge sehr getrübt und verringert. —

VIII.

Jakob I. J. 1603—1625.

Die Pulververschwörung J. 1605. Neuer Straf-Codex gegen die Katholiken. Fernere Religionsverhältnisse. — Widerstand des Parlamentes gegen den König J. 1621—1625.

S. 309.

1) Jakob VI. „Stuart“, König von Schottland, bestieg nun unter dem Namen Jakob I. als Erbe des Hauses Tudor — da er der Urenkel Margaretha's, der ältern Tochter Heinrich VII. war — den engländischen Thron; er vereinigte so die Reiche England und Schottland (und Irland) unter dem Namen Großbritannien unter einem Könige, doch nicht in einen Staat. Robert Cecil, der Sohn Burleigh's und Staatssekretär, welcher schon unter Elisabeth die Regierung geleitet hatte, blieb an der Spitze des neuen Ministeriums; eine Verschwörung, seinen Einfluß aufzuheben und sich der Person des Königs zu bemächtigen, endete mit der Verhaftung und der theilweisen Hinrichtung der Verschworenen (Ende 1603).

2) K. Jakob war zwar in den Grundsätzen der presbyterianischen Kirche erzogen worden; allein das troßige Betragen der Prediger in Schottland hatte ihm den entschiedensten Widerwillen gegen diese Kirche eingeflößt und ihn ganz zu Gunsten der englisch-bischöflichen gestimmt. Als er den Thron von England bestiegen hatte, forderten die Puritaner eine Reform des Clerus und der Liturgie. Der König aber erklärte die

Hierarchie für die festeste Stütze des Thrones; auf der Conferenz zu Hamptoncourt (Hämmt'nfort) im Jan. 1604 widerlegte er persönlich die puritanischen Theologen mit derben Worten und die Geistlichen, welche sich nicht der Lehre und den Formen der Hochkirche unterwerfen wollten, wurden ihrer Pfründen entsezt; dafür befriedigte der König eine andere Forderung der Puritaner: die Verfolgung der „abgöttischen Papisten.“

3) Die Katholiken in England hatten von dem Sohne der unglücklichen Maria Stuart und wegen der Verfolgungen, welche sie um derentwillen erlitten hatten, Duldung und Gewissensfreiheit gehofft; Jakob hatte solches sowohl ihren Abgeordneten als den katholischen Mächten vor seiner Thronbesteigung versprochen. Die katholischen Irländer, welche in ihm den Abkömmling ihrer alten Herrscher sahen, hatten seine Gelangung zum Throne bejubelt, auch sie hofften größere Schonung ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit. Beide sahen sich getäuscht.

4) Rücksichtlich der Irländer ließ der König deren Abgeordnete, welche um Religionsfreiheit baten, ins Gefängniß werfen und erklärte, er werde nie in einen „abgöttischen“ Gottesdienst willigen. Für die Katholiken in England blieben die Strafgesetze in Kraft; sie wurden sogar noch verschärft. Ein Jahr lang hatte ihnen der König die monatliche Geldstrafe von 20 Pfund erlassen; im J. 1604 wurde auf einmal die ganze Summe für 13 Monate gefordert; viele Familien von mäßigem Einkommen geriethen darüber an den Bettelstab. R. Jakob trat diese Rückstände seinen dürftigen, habgierigen, schottischen Höflingen ab, welche Geld von ihm verlangten; diese konnten nun die engländischen Katholiken mit Hilfe der Gerichte berauben und ausplündern, was auch die Gemäßigsten zur Verzweiflung brachte.

§. 310.

1) Unter denen, welche R. Jakob also preisgegeben hatte, war auch Robert Catesby (Rechtsbi), ein eifriger Katholik, aus einer alten, reichen Familie, welcher schon an Essex's Aufstand Theil genommen hatte. Um sich und seine Brüder zu rächen und zu befreien, faßte er den eben so thörichten als bösen

Plan, den König und das ganze Parlament in die Luft zu sprengen; er fand zu dieser That noch vier Genossen, Winter, Fawkes, Percy und Wright (Winter, Fahlß, Perrßi, Reit), welche die Pulververschwörung anstifteten. Doch gingen sie erst dann ans Werk, als alle Bitten und Vorstellungen, selbst die K. Philipp III. beim Friedensabschluß mit England (Aug. 1604) völlig vergeblich waren, ja die Leiden der Katholiken nur vermehrt wurden.

2) Im Dec. 1604 begannen sie an einer Mine zu arbeiten, in einem leeren Hause, welches an den Westminster-Palast stieß, auch gewannen sie die Brüder Winter's und Wright's. Als sie nun entdeckten, es sey ein leerer Keller unter dem Parlamentsgebäude selbst zu bekommen, so mietheten sie diesen und schafften mehre Fässer Pulver, und Reißholz zur Bedeckung hinein (März 1605). Mittlerweile erreichte die Härte der Verfolgung der Katholiken den Gipfel; die Strafen wurden mit solcher grausamen Pünktlichkeit eingetrieben, daß in der Grafschaft Hereford (Herrförrd) allein über 400 Familien in die äußerste Armuth geriethen; auch wurden mehre Katholiken hingerichtet und es verlautete, man würde durch das nächste Parlament sie gänzlich auszurotten suchen.

3) Catesby hoffte, daß diese schreckliche Verfolgung ihm neue Theilnehmer verschaffen werde und wirklich gewann er Bates, Keyß, Grant und Roofwood (Bähtß, Ghrännt, Rihs, Ruhfwudd); aber die Erschöpfung seines Vermögens und die Nothwendigkeit fernerer Summen, zwangen ihn, sich an reichere Katholiken um Unterstützung zu wenden; diese waren Digby und Tresham (Dighbi, Treschäm). Die 13 Verschworenen entwarfen nun den näheren Plan der Verschwörung; allein Tresham begann zu wanken; er wollte anfangs sich und seine Freunde retten, indem er sie flüglich zu entfernen suchte, und da solches wegen ihrer Beharrlichkeit nicht gelang, so warnte er seinen Schwager L. Mounteagle (Mauntigh'l) durch ein anonymes Schreiben; dieser theilte die Warnung dem Staatssekretär Cecil mit und so war der Plan verrathen (27. Oct.)

4) Die Verschworenen hätten sich retten können, wenn sie nicht so verblendet gewesen wären; so aber harrten sie aus und

Fawkes ward am frühen Morgen des verhängnißvollen Tages im Keller verhaftet (5. Nov.) Er bekannte kühn sein Vorhaben, verrieth aber Niemanden, bis seine Mitschuldigen durch ihre Flucht und Ergreifung der Waffen sich selbst verriethen. Catesby, Percy und die beiden Wright fielen im Kampfe, die übrigen nebst Littleton (Littl'n), einem neuen Gefährten, wurden gefangen, verurtheilt, und am 30. Januar 1606 hingerichtet. —

5) Gleiches unverdientes Schicksal traf Garnet (Ghärnet), den Superior der engländischen Jesuiten. Er hatte unter dem Siegel der Beichte Kenntniß von der Verschwörung erhalten, und alles mögliche angewendet, um die Verschworenen davon abzubringen; diese selbst hatten ihn wiederholt (nebst zwei andern Jesuiten Gerard und Greenway (Dscherrärrd, Ghrinwäh), welche nach dem Festlande entkommen waren) für völlig unschuldig erklärt — vergebens — der arme Garnet ward nach einem schändlichen Prozesse am 5. Mai hingerichtet.

§. 311.

1) Nun war den Ausbrüchen der protestantischen Eiferer wider den Papst, die Jesuiten und die Katholiken überhaupt, ein weites Feld geöffnet. Das Parlament (Jan. 1606) verordnete die jährliche Feier des 5. Novembers (damit die Prediger Gelegenheit hätten, in ihren Reden alle Verläumdungen und Lügen gegen die katholische Kirche und deren Bekenner an diesem Tage zusammen zu drängen) und in die Liturgie ward ein Gebet eingerückt, in welchem Gott um Schutz gegen „die grausamen, blutdürstigen Feinde“, (die Katholiken) angefleht wurde.

2) Ein neuer Strafcoder erhöhte die Härte der gegen die Katholiken bestehenden Gesetze durch mehr als 70 neue Artikel; er schien ausgesonnen, um die Katholiken in allen nur denkbaren Verhältnissen des Lebens zu quälen und ihnen ihr Daseyn zur drückenden Last zu machen; fast deren ganze Habe wurde zur Verfügung des Königs, ihre Personen den Excommunicirten gleichgestellt; von einer Anzahl Aemter und Verrichtungen waren sie gänzlich ausgeschlossen.

3) Ein neuer Eid der Treue wurde angeordnet, durch welchen die (strittige) zeitliche Gewalt des Papstes nicht nur

verworfen, sondern auch für gottlos, feyerisch und verdammungswürdig erklärt wurde. Dieser Zusatz machte es den gewissenhaften Katholiken unmöglich, den Eid zu leisten; und der Papst Paul V. untersagte dessen Ablegung. So verfielen die Verweigerer in die Strafe ewigen Gefängnisses und Vermögenverlustes. Manche Katholiken wanderten aus, mehre Priester wurden hingerichtet; dagegen leisteten Viele und auch die katholischen Lords im Oberhause (der ersten Kammer) den geforderten Schwur, welcher also die Katholiken entzweite. Die Hinrichtungen der Katholiken waren übrigens unter R. Jakob ungleich weniger zahlreich, als unter der blutgierigen Elisabeth. —

4) In Irland war im J. 1605 durch Proclamation befohlen worden, alle Priester sollten bei Todesstrafe das Land verlassen; für Nicht-Theilnahme am protestantischen Gottesdienste wurden Geldstrafen verhängt. Um besser zum Ziele zu kommen, ward das System der Confiscation (Gütereinziehung) und Colonisation (Ansiedelung) angewendet. Nach einem Aufstande (J. 1608) wurden große Gebiete in Ulster (Dessler) eingeزogen und unter engländische und schottische Ansiedler vertheilt. Später ward unter dem Vorwande einer richterlichen Untersuchung eine große Anzahl Irländer ihrer Rechtsansprüche und ihres Eigenthums beraubt; auch wurden ganze Stämme in andere Gegenden versetzt (J. 1625).

5) In Schottland suchte R. Jakob die republicanische Verfassung der Kirche zu unterdrücken und die bischöfliche Kirche einzuführen. Die Wiederherstellung geschah im Dec. 1606 und nach und nach verschaffte der König den neuen Bischöfen Ansehen und Gewalt. Um die hartnäckigen Puritaner geschmeidig zu machen, wurden ihnen die schottischen-Katholiken Preis gegeben, über welche eine so schwere Verfolgung hereinbrach und sie niederdrückte, daß ihr Loos noch härter als jenes ihrer englischen Brüder war. Das schottische Parlament nahm im J. 1621 die vom Könige geforderten Disciplinarpunkte an. —

§. 312.

1) So waren die religiösen Verhältnisse unter R. Jakob I. beschaffen. — Er selbst überließ die Geschäfte fast ganz seinen

Räthen, sich selbst aber allerlei Belustigungen und allenfalls theologischen Studien. Bei dieser Lebensweise war es natürlich, daß Günstlinge viel über ihn vermochten. Die erste Stelle nahm der Schotte Robert Carr (Kärr) ein, welcher dem Zufall seine Erhebung verdankte und der endlich zur Würde eines Grafen von Somerset (Sömmersett) stieg (J. 1615). Nach einiger Zeit ward Georg Villiers (Williers), als dessen Nebenbuhler, ihm von einer Parthei entgegengestellt (J. 1615) und sein Sturz durch Anklage als Theilnehmer an einer Vergiftung bewirkt. Somerset wurde verurtheilt und verlor seine Güter. (Die ihm angebotene Gnade nahm er erst später an.) Villiers aber trat an dessen Stelle und ward zum Grafen und Marquis von Buckingham (Böckinghäm) ernannt. —

2) Heinrich VIII. und Elisabeth hatten ihrem Grundsatz gemäß: daß nach göttlichem Rechte der König durchaus keiner Schranke, keinem Gesetze unterworfen sey — die drückendste, unbeschränkteste Willkürherrschaft geübt und das Parlament hatte sich sklavisch vor ihnen gebeugt. Jakob I. hegte dieselben Ansichten; er sprach öfters von dem göttlichen Rechte der Krone; ja er erklärte die Rechte des Volkes für widerrufliche, von der königlichen Gnade abhängige Vorrechte. Allein man wollte die knechtische Unterwürfigkeit, welche man den kräftigen Tudors erwiesen hatte, den schwachen Stuarts nicht mehr bezeigen; so bildete sich eine, der Königsgewalt schroff entgegenstehende Volks- oder patriotische Parthei, welche die ursprüngliche und unveräußerliche Souveränität des Volkes behauptete. Deren erste deutliche Lebensäußerungen fallen in die letzten Regierungsjahre K. Jakob I., d. h. im Parlamente des J. 1621.

§. 515.

1) Die Nation verlangte, der König sollte seinen Schwiegersohn Friedrich V. von der Pfalz unterstützen; ungern handelte Jakob gegen seine Ansichten und beehrte vom Parlamente eine Geldhilfe. Solche fiel äußerst karg aus und im übrigen beschäftigte man sich mit Klagen, Reformationsvorschlägen und dgl., so daß der König nach 4 Monaten die Sitzung vertagte. Nun ließ er den Richter Coke (Kohf) wegen früherer übeln

Verwaltung anklagen, und den heftigen Sprecher Sands (Sänds) verhaften. Bei wiedereröffneter Sitzung zeigten die Gemeinen (Abgeordneten) große Unzufriedenheit darüber; sie knüpften an die Geldbewilligung zum Kriege in Deutschland die Forderung eines Krieges gegen Spanien und der Vermählung des Kronprinzen Karl von Wales (Uehls) mit einer protestantischen Prinzessin, während R. Jakob darüber schon länger mit jenem Hofe unterhandelte. Ueber solche Anmaßung entrüstet, gerieth der König in heftigen Zwist mit dem Parlamente, der mit Auflösung des letzteren endete (Dec.) und gerichtliche Verfolgungen der ausgezeichnetsten Gegner des Königs nach sich zog.

2) Der junge Karl reiste im März 1623 mit dem Herzog von Buckingham wegen seiner Vermählung nach Spanien. Hier knüpfte man Bedingungen zu Gunsten der Katholiken an diese Verbindung; Buckingham zerfiel mit dem Minister Olivarez (Oliwareds) und verließ endlich mit dem Prinzen Madrid (Aug.). Das Parlament vom Febr. 1624 forderte den völligen Bruch mit Spanien; der König verlangte dagegen eine Geldbewilligung zum Kriege, da seine Schulden unübersehbar seyen; das Parlament gestand ihm etwa die Hälfte der Summe zu.

3) Im Nov. 1624 folgte nun die Verlobung des Prinzen Karl mit Henriette von Frankreich, Schwester König Ludwig XIII., zum großen Aerger der Eiferer. Während der Vorbereitungen zur Hochzeit erkrankte R. Jakob I.; von Arzneien wollte er nichts wissen, doch empfing er mit Heiterkeit und Andacht das h. Abendmahl und starb 59 Jahre alt am 27. März 1625. Er würde ein achtbarer Landebelmann gewesen seyn, war aber nur ein schwacher, gemächlicher, pedantisch-gelehrter Monarch. —

IX.

Karl I. J. 1625—1649.

Drei feindliche Parlamente J. 1625—29. Aufstand in Schottland J. 1637, in England J. 1640, und in Irland J. 1641. Das lange Parlament. Bürgerkrieg J. 1642. Nachtheile des Königs. Siege der Presbyterianer — der Independenten — Levellers. Karl's Haft und Ermordung J. 1649.

S. 314.

1) Gleich im Anfange der Regierung Karl I. zeigte sich die Stärke der dem Könige feindlichen Parthei im Parlamente. Im Oberhause waren viele Lords neidisch und feindlich gegen den mächtigen Minister und Günstling, den Herz. von Buckingham, und darum den Wünschen des Königs entgegen. Im Unterhause (der 2ten Kammer) war eine Parthei der Eiferer oder Zeloten (Puritaner), welche sich die Heiligen nannten; ihr ganzes Streben war die Ausrottung des Papismus, wozu sie nicht nur die katholische, sondern auch die anglicanische Kirche rechneten, und denen schon die Vermählung des Königs mit einer katholischen Prinzessin ein großes Aergerniß war. Sie vereinigten sich mit der patriotischen oder Landparthei und erklärten als Ziel die Vertheidigung der National-Freiheiten und die Schmälerung der königlichen Vorrechte (Prärogative); ihr Entschluß stand fest, sich jeder Geldbewilligung zu widersetzen, deren doch K. Karl bei einer Schuldenlast von 700,000 Pfund so sehr bedurfte.

2) Unter solchen Umständen eröffnete der König sein erstes Parlament im Juni 1625; die Antwort auf seine gnädige Thronrede war die Forderung, die Strafgesetze gegen die Katholiken und Missionäre sofort zu vollziehen. Karl hatte den Katholiken im Vermählungsvertrage Duldung versprochen; doch er mußte den Eiferern eine befriedigende Antwort ertheilen. Es ward ihm dennoch bloß die Hälfte der verlangten Summe zum Kriege, das Tonnen- und Wagegeld (eine Abgabe) nur auf

ein Jahr bewilligt, und um seinen Minister vor einer Anklage zu retten, mußte er das Parlament auflösen (Aug.)

3) Buckingham, um sich beliebt zu machen, ließ einen Seezug gegen Cadix unternehmen, der aber schwachvoll endete. Aus gleichen Gründen ließ Karl wortbrüchig die Gesetze gegen die Katholiken mit Härte vollziehen; doch ohne Nutzen; das neue Parlament im Febr. 1626 brachte wieder eine Reihe von Beschwerden vor und wollte von keinen Bewilligungen wissen; Buckingham ward förmlich angeklagt. Dem Könige blieb nichts übrig, als im Juni das Parlament wieder aufzulösen, und sich aus seiner Geldverlegenheit durch fernere Erhebung des Wages und Tonnengeldes und durch Zwangsanleihen, so viel es anging, zu helfen.

4) Da Karl unter andern durch seine Bedrückung der Katholiken auch mit Frankreich zerfallen war, so sandte er Buckingham im Sommer 1627 zu einem Angriffe auf die Insel Rhé aus, welcher aber mißlang. Um Mittel zu einer zweiten Expedition zusammen zu bringen, mußte er im J. 1628 ein drittes Parlament einberufen, welches wiederum aus seinen Gegnern bestand. Nachdem er vergebens alle Mittel erschöpft hatte, um das Parlament zu einer Subsidien-Bill zu bewegen, mußte er die „Bitte um Recht,“ petition of right (pettischen af Reit): Freiheit und Sicherheit der Personen und des Eigenthums gewährleisten. Im Juni vertagte Karl das Parlament.

5) Im August wurde der Herzog von Buckingham von dem Lieutenant Felton (Fellt'n), als „das Unglück von England“, ermordet, doch dadurch der Streit nicht geendet. Die neue Sitzung im Januar 1629 war eine höchst leidenschaftliche; deren Gegenstand betraf das Wages- und Tonnengeld: das Parlament brachte zuletzt dasselbe mit Einführung des Papismus und Arianismus (Läugner der Gottheit Christi) in eine Verdammung. Der König löste das Parlament auf und ließ mehrere Mitglieder verhaften. Endlich verkündigte er im März 1629 öffentlich durch Anschlag: er werde ohne Parlament regieren. Nun folgte der Frieden mit Frankreich; mit Spanien hörte der Kampf auf. Seine Geld-Bedürfnisse deckte Karl durch fort-

dauernde Erhebung des Wages und Lonnengeldes und durch verschiedene außerordentliche Mittel. —

§. 515.

1) Die anglicanische Kirche hing fest an dem Könige; Karl sah daher die Hierarchie als die Stütze seines Thrones an, und handelte seinerseits als deren Beschützer. Unter den Bischöfen zeichnete nunmehr besonders Wilhelm Laud (Lahd), Bischof von London, nachmals Erzbischof von Canterbury, sich aus durch Strenge gegen die Puritaner und Eifer für Gleichförmigkeit im Kirchenwesen; dem Volke aber ward er als ein heimlicher Papist, welcher das Papstthum wieder einführen wolle, geschildert und verhaßt gemacht, obwohl Karl durch stete Verfolgung der Katholiken alles mögliche that, um diesen Vorwurf von Laud und von sich selbst abzuwenden.

2) Die Unzufriedenheit, welche die Strenge des Verfahrens der hohen Commission in geistlichen Sachen veranlaßte, wurde durch die eigenmächtige Einführung des Schiffsgeldes (einer neuen Steuer) nur noch vermehrt (J. 1634); und ungeachtet der schon unter K. Jakob begonnenen und stets fortgesetzten Auswanderung der Unzufriedenen nach den neuen Niederlassungen in Amerika, wuchsen doch die Elemente der Opposition immer mächtiger an. Die Weigerung des Johann Hampden (Hämbd'n), als Schiffsgeld die Summe von 20 Schillingen zu entrichten, veranlaßte im J. 1637 einen Proceß, welcher zwar nach langen Verhandlungen zu Gunsten der Krone endete, aber die Nation nur mehr erbitterte.

3) Auch den Irländern hatte K. Karl Veranlassung zu gerechter Unzufriedenheit gegeben. Für eine bedeutende Geldunterstützung bewilligte ihnen der König im J. 1628 die sogenannten „51 Gnaden“, welche besonders die Erleichterung des harten Religionsdruckes betrafen. Doch Karl brach sein Wort und verweigerte den Irländern nach dem Rathe und durch Hilfe des neuen Statthalters, Thomas Wentworth (Wentuörrds), die Bestätigung der wichtigsten jener Bewilligungen (J. 1630). Vielmehr arbeitete der Statthalter an einer gänzlichen Vertilgung der alten Religion, und bediente sich unter andern des eben so

wirksamen als schlechten Mittels, den Eingeborenen ihr Eigenthum zu entreißen und so die Landschaft Connaught (Kannäht) der Krone zuzuwenden (J. 1635), wodurch er die Irländer fränkte und erbitterte.

§. 316.

1) Doch weder in England noch in Irland, sondern in Schottland brach zuerst die Erbitterung in offenen Aufruhr aus. Karl hatte dieses Land im J. 1633 besucht und sich dort krönen lassen. Das Parlament bewilligte ihm eine Summe, gerieth aber über die von seinem Vater eingeführte bischöfliche Verfassung in Streit mit ihm, und gegenseitig unzufrieden und mißtrauisch schied man von einander. Obwohl nun der König das Oberhaupt der schottischen Kirche nicht war, so beharrte er doch auf seinem Plan, die Kirchenverfassung daselbst völlig zu ändern und so Gleichförmigkeit zu erzielen.

2) Im J. 1636 verordnete er die Einführung eines neuen Kirchenrechts und darauf einer neuen, der engländischen ähnlichen Liturgie; durch jenes wurde die Leitung des Kirchenwesens den Bischöfen übertragen; durch diese wurde der Gebrauch des, den Presbyterianern so theueren, unvorbereiteten Gebets aufgehoben und wie die „Heiligen“ sich ausdrückten, „der Geist Gottes geknebelt, Christus verstoßen und die Kirche verrathen.“ So tönte es von allen Kanzeln herab, als im J. 1637 die neue Liturgie erschien und die Prediger empfahlen die Vertheidigung der Kirchenfreiheit besonders der „christlichen Tapferkeit der gottseligen Frauen.“

3) Als nun im Juli der Gottesdienst nach der neuen Vorschrift zu Edinburgh gehalten werden sollte, da entstand eine fürchterliche Gährung besonders unter den Weibern; sie schrien über Messe und Baalsdienst, schimpften und lästerten den Dechant und den Bischof, warfen Stühle nach ihnen und nur mit Lebensgefahr entrannen diese ihren Händen. Von allen Seiten liefen Bittschriften gegen die neue Liturgie ein und alles, was die Regierung zur Beschwichtigung der Aufregung unternahm, war vergebens.

4) Im November 1637 trat zu Edinburgh ein Ausschuß der

verschiedenen (vier) Stände zusammen, welche Tafeln der Abgeordneten bildeten, von denen eine die Oberleitung übernahm; bald entstanden in den übrigen Hauptorten ähnliche Einrichtungen und dieser Staat im Staate steigerte seine Forderungen. Im Februar 1638 wurden die Tafeln für ungesetzlich erklärt, mit der Aufforderung an die Mitglieder: ruhig nach Hause zu gehen, und der Gnade des Königs gewärtig zu seyn.

5) Nun aber schlossen jene im März den sogenannten Covenant (Kaw'nänt), welchem fast ganz Schottland beitrug. Diese Bundesacte enthielt zuerst eine Verdammung der angeblichen papistischen Irrthümer, in den heftigsten Ausdrücken; dann die Verpflichtung: die wahre Religion und den König zu beschützen und zu vertheidigen „unter Vermahrung der Religion, der Freiheiten und Gesetze des Reiches.“ Durch diesen Beisatz sollte die Empörung im Voraus gerechtfertigt werden. Eine Synode zu Glasgow erklärte die Unabhängigkeit der Kirche von der bürgerlichen Gewalt, verdamnte die Neuerungen und hob die bischöfliche Gewalt und Würde völlig auf; die Bischöfe wurden mit dem Banne belegt (Nov. 1638).

§. 317.

1) Da des Königs Versuche, den Covenant gesetzlich aufzuheben, umsonst waren, so traf er Anstalten, solches durch die Waffen zu bewirken; aber auch die Schotten brachten ein Heer zusammen und eröffneten im März 1639 die Feindseligkeiten wider ihren König, indem sie sich in den Besitz der schottischen Festen setzten. Karl zog im April wider sie; allein unter seinen Kriegern herrschte die Begeisterung nicht, welche die Empörer beseelte. Er schloß daher, nach dem früheren Rathe des Primas Laud, im Juni zu Dunbar (Berwick) einen Vertrag mit jenen, in welchem er einwilligte, die Entscheidung der Streitigkeiten dem Parlamente und der Synode zu überlassen, welche im August in Edinburgh zusammen treten sollten.

2) Beide zeigten sich so feindlich gegen den König, daß dieser einen neuen Zug gegen die Schotten beschloß; um jedoch das nöthige Geld zu erhalten, mußte er nach 11 Jahren (im April 1640) ein Parlament einberufen, welches aber seinem

Verlangen so wenig entsprach, daß er solches im Mai wieder auflöste. Schon verkehrten die Häupter der Opposition mit den Covenantern; das Volk äußerte sich laut und heftig gegen Laud und den neuen Grafen von Strafford (Sträfford) (früher Wentworth), mit Mühe konnte die Ruhe erhalten werden, und neue kirchliche Anordnungen erbitterten noch mehr die zahlreichen Puritaner und deren Anhänger, welche das Volk vollends entflammten.

3) Während Karl's Rüstungen gegen die Schotten nur langsam und unordentlich vorwärts gingen, hatten diese schon ein ansehnliches Heer beisammen, überschritten im August den Fluß Tweed (Tuihd) und fielen in England ein: um die Faction Laud's zu bekämpfen. Der König knüpfte Unterhandlungen mit ihnen an und berief einen Rath der engländischen Großen nach York; diese, die Londoner, die Minister selbst beschworen ihn, als das einzige Mittel, er solle das Parlament einberufen. Er willigte endlich ein und schloß einen Stillstand mit den Schotten.

4) Durch das lange oder blutdürstige Parlament, welches Karl im Nov. 1640 eröffnete, wurde die Umwälzung des Staates und der Kirche bewirkt. Das Unterhaus, an dessen Spitze die ausgezeichnetsten, von wildem Eifer beseelten Männer standen, erhob, wie gewöhnlich zuerst, sein Geschrei gegen die Papisten, durch welche die Religion gefährdet werde und alle Verordnungen, welche der König gegen die Katholiken erließ, vermochten das bethörte Volk nicht von dem Ungrunde der Beschuldigung zu überzeugen: er begünstige das Papstthum; solche wurde gleichsam zur firen Idee. —

5) Bald wurden die königlichen Minister von der Volksparthei des Hochverraths angeklagt; die verhaßtesten: der Primas Laud und der Graf von Strafford festgenommen, und gegen diese der Proceß eingeleitet. Während desselben mußte Karl, da er die Einigkeit zwischen den Puritanern in England und den Covenantern sah, in alle Forderungen willigen, welche diese ihm als Friedensbedingungen vorlegten. Da inzwischen Strafford durch seine Vertheidigung im Oberhause Freunde gewann, so erklärten ihn die Gemeinen der Absicht für überführt, die Freiheiten des Landes stürzen zu wollen; Karl suchte

ihn durch Absetzung zu retten, aber das aufgeregte Volk verlangte laut Strafford's oder des Königs Haupt; da unterschrieb dieser weinend Strafford's Urtheil und Letzterer ward am 12. Mai 1641 hingerichtet.

§. 518.

1) Das Beispiel des empörten Parlaments in England und der Covenanter in Schottland und deren Erfolg, so wie die Gefahr einer gänzlichen Ausrottung, welche damals der katholischen Religion durch die Puritaner drohte, veranlaßte auch Irland, sich zu erheben. Als der König eben in Schottland war, und dort in alles willigte, um die Nation gegen seine Feinde in England zu gewinnen, brach im Oct. 1641 der Aufstand der Irländer in Ulster aus unter Phelim O'Neal (Filim o Nihl) und Anderen, und verbreitete sich schnell.

2) Die Irländer suchten sich der Ländereien wieder zu bemächtigen, welche man ihnen widerrechtlich entzogen hatte; sie vertrieben die engländischen Pflanzler und vernichteten deren Häuser; dabei fielen keine oder nur wenige Todtschläge vor. Aber nun rächten die engländischen Truppen auf Befehl des Rathes den Aufstand an der ganzen Nation. Auf der Halbinsel Magee (Mädschih) allein mordeten sie 3000 wehrlose, ruhige Einwohner und in den Gebieten, wo die Insurgenten Aufnahme gefunden hatten, wurden die männlichen Einwohner getödtet und sogar die kleinen Kinder nicht verschont. —

3) So geschah es, daß auch die Irländer es den Engländern blutig vergalten und von beiden Seiten arge Mezeleien verübt wurden; doch von einem eigentlichen Blutbade gegen die Protestanten ist in den amtlichen Berichten nirgends die Rede. Die Anzahl der ermordeten Protestanten betrug, mit Einschluß der durch Kälte und Hunger Umgekommenen, nach den Protocollen noch nicht 12,000 Seelen. So erzählt der Prediger Warner (Warner) mit der Bemerkung: daß hieraus die Falschheit der protestantischen Berichte über den Aufstand in Irland hervorgehe. In der That sprechen diese von einem Blutbade, welches an 40 — 50,000, ja an 200,000 Protestanten das Leben gekostet habe!

4) Den eingebornen Irländern traten im Dec. 1641 die englisch-katholischen Ansiedler: die Herren von Pale (Pähl) bei. Im Mai 1642 wurde eine Nationalversammlung zu Kilkenny (Kilkenni) gehalten und ein Bündniß geschlossen zur Vertheidigung der Religion und der Freiheit, so wie zur Aufrechterhaltung der Rechte des Königs. Nicht eher wollten die Irländer die Waffen niederlegen, bis sie die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit vom Parlamente, freie Religionsübung und Bestätigung der „Gnaden“ erlangt hätten. Die Nationalsynode zu Kilkenny erklärte den Kampf für rechtmäßig, und selbiger ward einige Zeit mit Vortheil und Ueberlegenheit geführt.

§. 319.

1) Als K. Karl nach London zurückkehrte, wurde er freundlich von der Nation empfangen; aber seine Gegner setzten ihre Feindseligkeiten und Gewaltschritte fort, zu welchen ihnen der Aufstand in Irland den Vorwand gab. Im Jan. 1642 ließ der König 6 Mitglieder des Unterhauses des Verraths anklagen, er wollte sie selbst im Hause verhaften, wo er sie jedoch nicht fand; da bewaffneten sich ihre zahlreichen Anhänger zu ihrem Schutze und trosteten dem Könige. An eine Ausöhnung war nicht mehr zu denken; Karl's Anerbietungen und Zugeständnisse galten als Schwäche; man forderte auch noch den Befehl über die Land- und Seemacht und die Festen des Reiches, des Königs letztes Recht, und maßte solches sich selbst an.

2) Karl begab sich endlich nach York und sammelte Truppen, während seine Gemahlinn in Holland war, um auswärtige Hilfe zu betreiben. Der Ausbruch der Feindseligkeiten zog sich bis zum August hin, wo der Oberst Goring (Gharing) zu Portsmouth (Pohrtsmöds) sich weigerte, den Anordnungen des Parlaments zu gehorchen, wenn sie nicht die königl. Bestätigung hätten, und daher von den Parlamentstruppen belagert wurde. Nun erklärte der König alle Officiere für Verräther, welche den Befehlen des Parlaments gehorsamen würden, und ließ sein Kriegspanier aufpflanzen.

3) Auf Karl's Seite trat der größere Theil des hohen Adels und die Landebelleute, Cavalier genannt; bald mußte

er in seiner Noth auch die Katholiken bewaffnen; obwohl er, zum Beweise seiner Rechtgläubigkeit, vor seiner Abreise aus London, mehre Priester hatte hinrichten lassen. Dem Parla-
mente schloßen die Bürger und wohlhabenden Bauern sich eif-
rigst an; sie erhielten wegen ihrer verschnittenen Haare den
Namen Rundköpfe. Ihre Stärke bestand in ihrem stets regen
religiösen Fanatismus; sie nannten ihre Sache den Kampf
Christi gegen den Antichrist und schrieen beständig über papi-
stische Verschwörung zum Sturze des Protestantismus. Stolz
schlug das Parlament alle friedlichen Anerbietungen des Königs
ab, und so brach endlich der Bürgerkrieg aus.

§. 520.

1) Die erste Schlacht bei Edgemoor (Eddschill) im Oct.
1642 blieb zwar unentschieden, schreckte jedoch das Parlament,
welches Unterhandlungen anknüpfte, um den König hinzuhalten,
und, durch viele Bittschriften bestürmt, im Februar 1643 einen
Stillstand eingehen mußte, der aber nicht zum Ziele führte. —
Die Feindseligkeiten begannen im April aufs Neue; das Parla-
ment suchte seine Anhänger durch bedrohliche Gerüchte und
durch einen anbefohlenen Eid, nie die Waffen niederzulegen, so
lange der König die Papisten beschütze — rege zu erhalten, wäh-
rend die Königlichen mehre Vortheile errangen (Juni und Juli).

2) Das Parlament erschrak; dennoch siegte die Kriegspar-
thei der Wurzelmäner (Radicalen). Es wurde mit den
Schotten ein feierlicher Bund und Covenant geschlossen:
zur gegenseitigen Vertheidigung der wahren Religion und Freiheit
gegen Papismus, Prälatur, Ketzerei und Ausschweifung; zur
Gleichheit der Lehre und Kirchenzucht und des Kirchenregiments.
Die Schotten nahmen den Covenant schon im August an, in
England wurde mit ihnen im November ein Kriegs-Bündniß
geschlossen. Dagegen hatte der Marquis von Ormond (Ar-
mand) im September einen Stillstand mit den Irländern
für den König bewirkt. Die mörderische Schlacht bei New-
bury (Njuberi) am 20. Sept. hatte den Rückzug Karls nach
Oxford zur Folge, wodurch den Parlamentstruppen unter dem
Grafen Essex der Sieg blieb. —

3) Hier, zu Oxford (Aldßförrd), eröffnete der König im Jan. 1644 ein royalistisches Parlament, welches er dem zu Westminster entgegenstellte. Unterhandlungen führten durch die unverschämten Forderungen der Empörer nicht zum Ziele. Eigener Geldmangel veranlaßte sie nun zu weit drückenderen Zwangsmitteln, als jene waren, welche sie so bitter an dem Könige getadelt hatten; unter andern führten sie die Accise (Verbrauchssteuer) ein. Inzwischen ging der Krieg fort. Thomas Fairfax (Fährsäckß) siegte im Januar bei Nantwich (Nanntwitsch) über ein royalistisches Heer; im April stießen die Schotten unter Leslie (Leßli) zu ihm, der Graf von Manchester (Männtschester) langte mit Verstärkung an und sie belagerten York. Prinz Ruprecht von der Pfalz wollte die Stadt entsetzen, erlitt aber nun durch Gene eine entscheidende Niederlage bei Marstonmoore (Märrstenmuhr), am 2. Juli 1644. Im Norden hatte der König nun keinen Anhalt mehr; aber im Westen mußte sich ihm am 1. Sept. das Heer des Grafen Essex ergeben, welcher entkam; im October kam es darauf zur unentschiedenen 2ten Schlacht bei Newbury.

§. 321.

1) Seit dem errichteten Bunde und Covenante arbeiteten die Puritaner an dem völligen Sturze des sogenannten Papismus. Die Katholiken wurden verfolgt, deren Priester für vogelfrei erklärt und hingerichtet, deren Vermögen größtentheils zum Kampfe wider den König verwendet. Aber auch die Hochkirche und deren Geistlichen traf nun die Vergeltung; wie sie einst gegen die Katholiken verfahren waren, so geschah nun ihnen durch die Presbyterianer. Die Bischöfe wurden aus dem Parlamente gestossen, sie und die Geistlichen wurden ihrer Pfründen und Stellen beraubt; die Liturgie wurde durch das Directorium verdrängt und so die Hochkirche gestürzt.

2) Auch der unglückliche Erzb. Laud wurde von seinen Feinden auf das Blutgerüste gebracht (10. Jan. 1645). So hatten nun die Presbyterianer den Sieg errungen; sie herrschten im Parlamente und in den Presbyterianen (Versammlungen der Ältesten), und boten alles auf, um in ganz England

die Oberhand zu gewinnen. Aber schon bildete sich eine mächtige Gegenparthei unter einem tüchtigen Führer und drohte ihnen Gefahr.

5) Im Parlaments-Heere hatte schon damals der tapfere Generallieutenant Oliver Cromwell (Alliwer Krammwell), ein Wurzelmann und fühner Sprecher, eine bedeutende Stellung. Er war das Haupt der Independents (Unabhängigen), welche das allgemeine Recht der Menschen, Gewissensfreiheit für jede Religionsparthei, ja für jeden Einzelnen, verlangten, und alle kirchliche Gewalt und gottesdienstlichen Einrichtungen verwarfen. Wegen dieser religiösen Ansichten gerieth Cromwell mit den Presbyterianern, besonders mit den Schotten, in große Zwistigkeiten, behauptete sich aber, trotz aller Anstrengungen, ihn zu verdrängen, in seiner Stellung im Heere, wogegen es ihm gelang, die Mitglieder des Ober- und Unterhauses aus allen Civil- und Militär-Ämtern zu entfernen (im April 1645) und so nur mächtiger zu werden. —

§. 322.

1) Nach diesen Vorfällen kam es am 14. Juni 1645 zur entscheidenden Schlacht bei Naseby (Nohsbi), welche Cromwell gewann; es folgte die Vernichtung einzelner Haufen, den König traf ein Unfall nach dem andern; er verlor Bristol (Bristl), sein Freund Montrose (Möntroß) ward in Schottland besiegt, er selbst litt bei Chester (Tschester) und mußte sich mit seinen letzten 500 Mann nach Oxford retten (Jan. 1646). Unterhandlungen mit den verschiedenen Partheien dauerten bis im April, wo Fairfax gegen den König aufbrach. Da flüchtete Karl am 5. Mai nach Southwell (Saudsuell), wo er sich hilflos den dortigen schottischen Truppen in die Arme warf und ihr Gefangener wurde.

2) Während das Parlament über Treulosigkeit der Schotten schrieb, setzten diese dem König durch ihre Prediger zu: er solle sich für den Presbyterianismus erklären und den Covenant unterzeichnen; dann wollten sie ihm wider die Independents beistehen. Doch Karl verweigerte solches beharrlich, nicht nur als gegen sein Gewissen und seine Ueberzeugung streitend, sondern auch

weil er den Presbyterianismus, nach der gemachten Erfahrung, für antimonarchisch hielt.

3) Da knüpften die Schotten mit dem Parlamente Unterhandlungen an; nach langem Streiten räumten sie im Jan. 1647 England und lieferten gegen Bezahlung der rückständigen Hilfsgelder im Februar ihren König dem Parlamente aus. Karl wurde nach Holmby (Holmbi) geführt und dort gefangen gehalten. Er hatte noch immer auf Hilfe aus Irland gehofft; aber alles scheiterte, da die Irländer keine Gewissensfreiheit erlangen konnten und Ormond übergab nun Dublin dem Parlamente.

4) Der Streit zwischen den Presbyterianern des Parlaments und den Independenten des Heeres, welcher seit dem Siege bei Naseby begonnen hatte, wurde immer heftiger, endlich wollten die Presbyterianer das Heer auflösen, aber dieses bemächtigte sich vorerst unter Cromwell der Person des Königs (im Juni 1647), und im August errangen die Independenten auch die entschiedene Ueberlegenheit im Parlamente. Der König hatte sich weder der einen noch der anderen Parthei entschieden angeschlossen, aber mit beiden unterhandelt, in der Hoffnung, also bessere Bedingungen zu erhalten; er war bisher schonend behandelt worden, wurde aber nach Hamptoncourt gebracht.

§. 525.

1) Im Heere hatte sich inzwischen eine neue Faction oder Secte gebildet; sie nannten sich anfangs Rationalisten, weil sie nur dem eignen Verstand folgten; nachmals erhielten sie den Namen Levellers (Levellers: Gleichmacher). Sie verwarfen jede religiöse Zwangsgewalt und stellten den Grundsatz der unbeschränkten Volkssouveränität (Volksherrschaft) auf. Sie fanden in der Bibel: daß die Herrschaft der Könige Gott verhaßt sey und sprachen mit Abscheu von Karl, den sie nur „Achab“ nannten. Vor der Hand setzten sie im Parlamente durch: der König müsse jedes Gesetz, welches die Lords und Gemeinen angenommen hätten, genehmigen. —

2) Unter diesen Umständen flüchtete Karl im November plötzlich und angstvoll aus Hamptoncourt, ward aber auf der

Insel Wight (Weit) angehalten und dort in Gewahrsam gebracht. Die aufgeregten Levellers wurden von Cromwell nicht ohne eigne Gefahr beschwichtigt und dieser suchte fortan sich selbige zu Freunden zu machen. Karl entwarf bald neue Pläne zur Flucht nach Frankreich und unterhandelte insgeheim mit den Abgeordneten der Schotten; die Folge war, daß er immer enger bewacht und als ein Gefangener gehalten wurde, das Parlament aber alle für Hochverräther erklärte, welche noch mit ihm unterhandeln würden (Jan. 1648).

3) Im Lenz erhoben sich noch einmal die Königlichen in England; obwohl sie im Juni von Fairfax unterdrückt wurden, so folgten doch neue Aufstände. Im Juli überschritten 15,000 Schotten unter dem Herzog von Hamilton die Gränze; zu ihnen stießen 30,000 Veteranen aus Irland und 4,000 Cavaliere. Allein Cromwell mit nur 9,000 Mann besiegte sie am 18. August völlig bei Preston (Preßt'n) und vernichtete so Karl's letzte Hoffnungen. Zwar hatte das Parlament, wo jetzt die Presbyterianer übermächtig waren, zu Newport (Njüport) Unterhandlungen mit dem Könige angeknüpft, und beschleunigte selbige nunmehr; doch konnte man sich nicht vereinigen, ehe die bestimmte Frist zu Ende ging (Sept.).

4) Im Heere waren schon früher die Grundsätze der Levellers allgemein herrschend geworden; selbst viele Officiere erklärten des Königs Herrschaft für unrechtmäßig; er habe den Krönungsseid gebrochen, und sey verantwortlich für das im Bürgerkriege vergossene Blut, als eine Folge seiner Verbrechen! Nun forderte das Heer, der König solle vor Gericht gestellt werden; auch verlangte man Auflösung des Parlaments und eine gleichförmigere Vertretung. Darauf bemächtigte sich das Heer wieder der Person des Königs (Ende Nov.). Zwar erklärten die Gemeinen dieses für widerrechtlich und nahmen Karl's Bedingungen an; aber am folgenden Tage (Dec.) wurden 52 presbyterianische Mitglieder verhaftet, andere flohen und so ward das Haus „gereinigt.“ Nun langte Cromwell aus Schottland an, und wurde mit Freude und Dank von dem sogenannten Rumpf-Parlamente empfangen; er billigte alles Geschehene. —

§. 324.

1) Zwei Militär-Räthe, die Grandees (Ghrändihß, Kriegs-obersten) und der niedere Rath der Officiere (meistens Levellers) — eigentlich Letztere — hatten nun die Herrschaft in Händen. Sie verlangten den Proceß des Königs; die ergebenen Gemeinen erklärten es für Hochverrath, wenn der König das Parlament bekriege und ernannten einen hohen Gerichtshof zur Untersuchung. Die wenigen Lords widersprachen; da erklärte das Unterhaus am 4. Jan. 1649: alle rechtmäßige Gewalt habe ihren Ursprung im Volke; daher besäßen sie, die Vertreter des Volkes, die höchste Gewalt.

2) Am 20. Januar 1649 begann das angebliche gerichtliche Verfahren. Der König — nur „Karl Stuart,“ genannt, mußte dreimal vor seinen angemessenen Richtern erscheinen, unter denen auch der Heuchler Cromwell, die Seele des Complots, saß. Der König verantwortete sich mit Würde und erklärte umsonst sich gegen ihre Unbefugniß. Am 27. Januar erfolgte seine Verurtheilung „als Tyrann, Verräther, Mörder und öffentlicher Feind“; er durfte nicht weiter sprechen. — Das eingeschüchterte Volk wagte nicht, sich zu regen; vier Edle, welche als Sühnopfer sich darboten, wurden abgewiesen. —

3) Drei Tage waren dem Könige bis zur Vollstreckung des Urtheils gestattet. Er widmete diese Zeit der frommen Vorbereitung für die Ewigkeit und hatte während derselben den Trost, seine beiden jüngsten Kinder zu sehen; auch die letzte Nacht seines Lebens erquickte ihn sanfter Schlaf. Den folgenden Morgen brachte er in Andachtsübungen und Gesprächen mit seinem Freunde, dem Bischöfe Juxon (Dschocksen) zu. Gegen Mittag wurde er zum Tode geführt; er hatte seine beste Kleidung angelegt und bestieg mit christlicher Fassung das Blutgerüst, welches vor seinem eignen Palaste Whitehall (Weithahl) errichtet war. Da er am öffentlichen Sprechen verhindert wurde, so äußerte er gegen die Umstehenden Gesinnungen der Ergebung, der Feindesliebe und der Hoffnung der künftigen Seligkeit. Hierauf legte er knieend sein Haupt auf den Block und ein verlarter Scharfrichter hieb solches mit einem Streiche vom Kumpfe.

4) So starb Karl I., König von Großbritannien, Enkel der gemordeten Maria Stuart, im 50sten Lebensjahre am 29. Januar 1649, unter dem Beile des Henkers! Mit ihm ging das Königthum in den drei Reichen zu Grunde. Cromwell, welcher dem Trauerspiele ruhig zugesehen hatte, sagte zu den Umstehenden: „Nun ist die Religion gerettet, die Freiheit von Tausenden gegründet, die Grundpfeiler des Freistaates sind befestigt.“ — Wirklich wurde am 30. Januar die Republik errichtet; eine Faction kühner, ehrgeiziger Menschen hatte diese Umwälzung herbeigeführt, diese allein erntete die Früchte ihrer Umtriebe und Verbrechen, wie wir zu seiner Zeit erzählen werden. Jetzt wenden wir uns nach dem Norden. —

X.

Schweden, Dänemark und Norwegen.

Trennung der Union J. 1524. Die Häuser Wasa und Oldenburg. Einführung des Protestantismus in Scandinavien J. 1527 — 1550. Innere und äußere Religions- und Staats-Verhältnisse dieser Reiche bis um das Jahr 1648.

S. 525.

1) Die Reiche Schweden, Dänemark und Norwegen, seit dem J. 1397 durch die Kalmarische Union unter einem gemeinsamen Könige verbunden, standen seit 1448 unter Fürsten aus dem Hause Oldenburg; doch wurde deren Herrschaft, besonders in Schweden, durch die Parthei der Sturen öfters und so lange bestritten, bis endlich die Auflösung der Union herbeigeführt war, wozu freilich das Verfahren des letzten Unionskönigs am meisten beitrug.

2) Christian II. war s. 1513 König von Dänemark und Norwegen. Er ging überhaupt damit um, das königliche Ansehen zu erhöhen und die Macht des aufstrebenden Adels und der reichen Geistlichkeit zu brechen, wodurch er das Volk für sich gewann. Nach langen Kämpfen hatte er das abgefallene

Schweden, durch einen Sieg über Sten-Sture, der Union wieder unterworfen, wurde von der Nation anerkannt, und am 4. Nov. 1520 zu Stockholm als König gekrönt. Hierauf bewirthete er die Vornehmsten drei Tage lang im Schlosse, so daß die Schweden Vertrauen zu fassen begannen; allein bald sollte alles sich schrecklich ändern. Seine Räthe, welche aus dem niedrigsten Stande waren, besonders der ehemalige Barbiergeselle Dietrich Slaghöf (später Erzbischof von Lund) hatten ihm eingeredet: er könne seine Herrschaft nur durch den Sturz der Mächtigen und Reichen sichern; zugleich wollte er, zu diesem Zwecke, die Neuerung in Schweden einführen.

3) K. Christian berief also nach den Festlichkeiten die Geladenen in den großen Saal. Hier trat der früher von ihnen abgesetzte Gustav Trolle, Erzbischof von Upsala, als Kläger auf, wegen Verletzung seiner heil. Würde und des Kirchengutes; unter seinem Vorsitze ward dann Gericht gehalten, über die bereits verhafteten Freunde der Sture. Selbige wurden als Ketzer und Verräther zum Tode verurtheilt und ihnen als solchen auch die letzten Tröstungen der Religion verweigert. Am 8. Nov. mit Tagesanbruch rief ein Herold in Stockholm aus: Niemand solle seine Wohnung (vor einem gewissen Zeichen) verlassen. Um Mittag wurden die Gefangenen aus dem Schlosse auf den großen Marktplatz geführt, wohin die Bürger beschieden waren, und hier enthauptet. Unter ihnen waren die würdigen Bischöfe von Strengnäs und von Skara, viele Edelleute, Rathsherren und Bürger (94 Personen). Das Morden wurde auch am 9. und 10. Nov. fortgesetzt, ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes, ungeachtet des öffentlich verkündigten Friedens, welcher neue Schlachtopfer hervorlockte. Das Blut floss im eigentlichen Verstande und färbte das Wasser der Stadtkanäle, daher wird diese Ermordung mit Recht das Stockholmer Blutbad genannt. Die Leichname wurden erst am 4ten Tage verbrannt, doch die der beiden Bischöfe auf dem Schindanger vergraben.

4) Der grausame König gab vor, er habe diese Schlachtung auf Befehl des Papstes an Ketzer und Verbrechern vollzogen, um den allgemeinen Bann abzuwenden! Er ordnete dann die

Regierung in Schweden und stellte fast lauter Anhänger Trolle's an die Spitze; hierauf kehrte er zu Lande nach Dänemark zurück. Sein Zug bezeichnete eine schreckliche Blutspur; denn fast aller Orten ließ er Hinrichtungen vornehmen, besonders waren die Geistlichen seiner Wuth bloßgestellt: der Bischof von Linköping, der Abt von Nydala mit sieben Mönchen fielen als Opfer seiner Grausamkeit; man sah, es war auf Ausrottung des alten Glaubens abgesehen. In den Herzen der Schweden hinterließ K. Christian ein fürchterliches Andenken.

§. 326.

1) Unter denen, welche dem Tode entgangen waren, befand sich auch der geächtete Gustav Erikson Wasa, ein Anhänger der Sture, vom alten königlichen Stamme. Er rettete sich nach mehren ausgestandenen Gefahren und Verfolgungen nach Dalarna, oder Dalekarlien. Auch hier entdeckt, wollte er schon auswandern, als die Einwohner an Widerstand gegen Christian's Tyrannei dachte und den Flüchtling Gustav Wasa zu Mora zum Herrn und Hauptmann ihrer und der Gemeinden des schwedischen Reiches erwählten (J. 1521).

2) Seit dieser Zeit machte der Aufstand große Fortschritte. Umsonst bot die dänische Parthei Verzeihung und Vergessenheit; Gustav und die Seinigen gingen nicht darauf ein. Im August 1521 wurde jener zu Wadstena zum Reichsverweser ernannt; im J. 1522 waren die bedeutendsten Anhänger Christian II. in Stockholm zusammen gedrängt und wurden dort belagert. Der König hatte die Hanse ebenfalls beleidigt; daher schickten die Lübecker den Schweden Unterstützungen und eine Hilfsflotte, welche den Dänen großen Schaden zufügte. —

3) In Dänemark wollte indessen Christian II. ebenfalls durch Einführung der neuen Lehre die mächtigen Bischöfe ihres Einflusses berauben und seine Einkünfte durch Einziehung der Kirchengüter vergrößern. Schon im J. 1520 ließ er den Magister Martin in Kopenhagen predigen, doch ohne sonderlichen Erfolg; auch verbot er die Berufungen nach Rom. Um sich vor dem päpstlichen Untersuchungsrichter wegen des Stockholmer Blutbades zu reinigen, schob er alle Schuld auf Dietrich

Slaghöf, Erzbischof von Lund, und ließ diesen enthaupten (J. 1522). Aber der Adel, welcher den König schon wegen dessen Willkür haßte, kündigte ihm, gleiches Schicksal befürchtend, zuerst in Gütland den Gehorsam auf und die übrigen Landschaften traten bei. Christian floh im April 1523 nach den Niederlanden. An seiner Stelle wurde Friedrich, sein Oheim, Herzog von Schleswig und Holstein, als König eingesetzt, welcher schon am 26. März erwählt worden war. —

4) Durch diese Vorgänge wurde zugleich die Freiheit Schwedens gesichert; ein Reichstag zu Strengnäs wählte am 7. Juni 1523, auf den Vorschlag des zum Erzbischof bestimmten Dompropstes Knut, den Gustav I. Wasa zum Könige. (Gustav Trolle ward auf ewig verwiesen.) Nun folgte die Uebergabe von Stockholm und der neue König hielt am 23. Juni seinen Einzug; bis zu Ende des J. 1523 war ganz Schweden in seinen Händen; die Hanse erhielt neue Freiheiten und Rechte. Zwar machte Friedrich I. als Unionskönig, auch Ansprüche auf Schweden; allein noch im J. 1524 kam es zu dem Vergleich und Bündniß von Malmö zwischen beiden Reichen. Von dieser Zeit an war die Kalmarische Union völlig aufgelöst und erloschen, und es folgte die Einführung der neuen Lehre in Scandinavien. —

S. 327.

1) Als Gustav I. (J. 1523—1560) in Schweden zur Regierung kam, waren die Einkünfte der Krone sehr dürftig und unzureichend, während die Geistlichkeit zwei Drittheile der Güter des Reiches besessen haben soll und besonders die Bischöfe nicht nur sehr reich, sondern auch sehr mächtig und angesehen waren. Gustav sah daher in der Beförderung und Einführung der lutherischen Lehre das willkommenste, geeignetste Mittel, die weltliche Gewalt der Bischöfe zu vernichten und aus seiner Geldverlegenheit sich zu helfen; doch benahm er sich bei der Ausführung seines Planes mit großer Umsicht und Klugheit.

2) Er begann damit, daß er die Verkündiger und Beförderer der Neuerung in seinem Lande begünstigte und gegen die Bischöfe beschützte. Solche waren besonders der Kanzler Lorenz

Andersson und die Brüder Olof und Lorenz Petersson, Schüler Luthers zu Wittenberg, von denen der erste als Prediger zu Stockholm, der andere als Professor zu Upsala wirkte. Auch vertrieb Gustav die Dominicaner, als Anhänger der Dänen, stellte sich aber in seinen Briefen an P. Hadrian VI. noch eifrig katholisch und gelobte die Unterdrückung der Ketzereien.

3) Nach allen Seiten mischte Gustav sich in die Verwaltung des Kirchengutes, und ließ von den Ständen, im Jahr 1525 zu Stockholm versammelt, sich den größten Theil der Kircheneinkünfte zusprechen. Seine Neuerungen und die Noth des Landes erregten Unzufriedenheit und Gährungen, besonders in den Thälern. Da ließ der König den Knut, Erzbischof von Upsala, und den Bischof von Westeras, welche er früher schon abgesetzt hatte, unter dem Vorwande, sie seyen die Anstifter der abgeneigten Stimmung, zum Tode verurtheilen. Sie wurden bei ihrer Einführung in die Hauptstadt mit allen ersinnlichen Beschimpfungen öffentlich überhäuft; im Febr. 1527 wurden beide Freunde hingerichtet und deren Körper auf Rad geflochten. Durch dieses grausame, ungerechte Verfahren suchte K. Gustav zugleich die Ehrfurcht vor der bischöflichen Würde beim Volke zu vernichten, zur Beförderung weiterer Neuerungen.

4) Im Juni 1527 wurde ein Reichstag zu Westeras (Westeros) versammelt, um Unordnungen zu heben. Der Adel, welchem Gustav schon hatte gewahr werden lassen, was man durch Einziehung der Klostergüter gewinnen könne, erschien bewaffnet und der König zeichnete ihn alsbald vor den Geistlichen aus. Als ein kleiner Theil desselben sich dennoch für den Widerstand des Clerus, unter dem muthigen Braßk, Bischof von Linköping, erklärte, drohte Gustav, die Krone niederzulegen; die Stände waren erschrocken; sie fürchteten die Zerrüttung des Reiches als Folge davon, und baten so lange, bis Gustav einwilligte, wieder in die Versammlung zu kommen.

5) Nun setzte er durch, was er wollte. Die Besitzungen und Einkünfte der Bischöfe, Domkapitel und Klöster wurden zu dem Einkommen der Krone geschlagen; der Adel ward ermächtigt, alle Schenkungen seiner Vorfahren seit 1454 zurückzufordern; dem Clerus sollte nur so viel bleiben, daß er zur Noth

burft ausreiche. Die schwedische Kirche wurde völlig von der Willkür des Königs abhängig gemacht; denn die Bischöfe verloren ihre Gerichtsbarkeit und allen weltlichen Einfluß; nur unter Aufsicht des Königs durften sie Geistliche einsetzen und dieser erhielt das Recht, selbige nach Willkür wieder abzusetzen. So konnte er dem Beschluß: alle Einwohner Schwedens sollten „das reine Wort Gottes“, wie es von den „evangelischen Predigern“ gelehrt werde, „hochschätzen“ — mit Erfolg ausführen.

S. 528.

1) Gustav I. gewann durch diese Beschlüsse außerordentlich; er bekannte sich nun öffentlich zur Lehre Luthers, hob sogleich 30 Klöster auf, ließ sich von den Kirchen die gottesdienstlichen Geräthe ausliefern und darauf sogar viele Glocken einschmelzen (J. 1530). Die „Reformation“ machte schnelle Fortschritte, da sie anfänglich meistens nur darin bestand, daß die Geistlichen heuratheten und den Gottesdienst in der Landessprache hielten. Doch schon die Synode zu Derebro (Derébru) im J. 1529, darauf die vom J. 1537, schafften die katholischen Gebräuche gänzlich ab und vollendeten die Einführung des Protestantismus. Der Reformator Lorenz Petersson wurde im J. 1534 zum Erzbischof von Upsala ernannt; der katholische Erzbischof Joh. Gothus war entflohen; ihm folgten der Bischof von Linköping, der Bischof von Skara und der Reichshofmeister Lure Jönsson (J. 1529).

2) Alle diese Schritte Gustavs erregten große Unzufriedenheit; besonders waren die Thalmänner, denen er seine Erhebung zu verdanken hatte, vom Anfange her allen Neuerungen abhold und erhoben sich mehre Male. Als man ihnen ihre Glocken entriß, da drohte der Aufstand gefährlich zu werden, während auch von dem vertriebenen Christian II. Gefahr zu besorgen war (J. 1534). Gustav mußte den Thalmännern die angesprochenen Freiheiten lassen, welche er ihnen damals nicht bestreiten konnte. Sobald er aber freie Hände hatte, sammelte er ein Heer, überfiel die Sicherer und unterjochte sie durch Hinrichtungen und harte Strafen; die Thalmänner verloren mit ihrem väterlichen Glauben zugleich ihre althergebrachten Freiheiten und

wurden zu Unterthanen gemacht — ein doppelt unerseßlicher Verlust (im J. 1552).

3) Gustav erntete von den Reformatoren schlechten Dank; er hatte mit deren Hilfe die katholischen Bischöfe beraubt und vertrieben, und meinte nun, jene ganz als seine gefügigen Werkzeuge brauchen zu können. Allein Olof Petersson griff ihn dafür nicht nur öffentlich in seinen Predigten an, sondern nahm auch im J. 1556 nebst Lorenz Andersson an einer Verschwörung wider des Königs Leben Antheil. Beide wurden zum Tode verurtheilt, aber gegen eine Geldsumme begnadigt.

4) Im J. 1542 brach ein neuer Aufstand der Bauern gegen den übermüthigen Adel aus, im Interesse des alten Rechts und der alten Kirche, dem sich auch viele andere Mißvergnügte beigesellten; aber schon im Sommer des J. 1543 war K. Gustav Sieger. Im Jan. 1544 wurde nun auf dem Reichstage zu Westeraß die Nachfolge der männlichen Erben Gustav's nach dem Erstgeburtsrechte, als Reichsgesetz festgesetzt; auch die Einführung des Protestantismus noch mehr begründet und alle Bilder aus den Kirchen genommen. Im J. 1545 folgte die Einziehung aller noch übrigen Kirchengüter, von den Schweden selbst Plünderung genannt.

5) Die weltliche Gewalt der Könige wurde auf eine Weise begründet, wie man solche in Schweden nie gekannt hatte; die Regalien (Hoheitsrechte) erhielten eine bis dahin unerhörte Ausdehnung; die Unabhängigkeit des Reiches war mit dem Verluste eines großen Theils der alten Rechte und Freiheiten im Lande selbst erkauft. Gustav I. verstand es übrigens trefflich, sich auf alle Weise, mit Hintansetzung von Dankbarkeit, Recht und Billigkeit, durch Ungerechtigkeiten und Gewaltschritte zu bereichern. In seinen Kriegen, in Verbindung mit Dänemark, war Gustav glücklich und half die Macht der Hanse bezwingen (J. 1554—1556). Er starb, nachdem er in den letzten Zeiten manche Noth mit seinen vier Söhnen gehabt hatte, im September 1560 nach einer Regierung von 37 Jahren. —

§. 329.

1) In **Dänemark** wurde die neue Lehre gleichzeitig und aus ähnlichen Gründen eingeführt, wie es in Schweden geschehen war. Friedrich I. (J. 1525 — 1533) bekannte sich bereits im J. 1526 zu Luthers Lehre, und beschützte deren Prediger, besonders den Joh. Lansen, welchen er später (J. 1529) zum Prediger in Kopenhagen ernannte. Die Bischöfe suchten vergebens den König durch große Opfer zu bewegen, daß er den Fortschritten der Neuerung Einhalt thue; eben so unwirksam war es, daß sie ihn an seine Wahlkapitulation erinnerten, in welcher er die Erhaltung der katholischen Religion eidllich versprochen hatte.

2) K. Friedrich brachte es auf dem Reichstage zu Odensee im J. 1527 dahin, daß die Lutheraner den Katholiken bürgerlich gleichgestellt wurden, daß den Geistlichen die Ehe gestattet und die Bestätigung der Bischöfe dem Könige, mit Uebergang des Papstes, zugesprochen wurde. Durch diese Begünstigungen der Neuerung, durch die Unwissenheit und Unkirchlichkeit sowohl der Bischöfe als des Clerus erreichte der König sein Ziel. Es wurden viele Klöster verlassen und ein großer Theil des Adels und des Volkes in Dänemark bekannte sich zur Religion des Landesherrn. Christian, der Sohn des Königs, führte die „Reformation“ auch in den Herzogthümern Holstein und Schleswig völlig durch.

3) In Norwegen fand solche keinen großen Eingang; so setzte der vertriebene Christian II. seine Hoffnung auf dieses Reich. Er landete im Nov. 1534 mit seinen dänischen und schwedischen Anhängern auf einer niederländischen Flotte bei Dpslo, ward mit Freuden empfangen und von der Geistlichkeit als König und Beschützer des alten Glaubens unterstützt; nur einige Städte hielten sich für Friedrich I. Dieser aber verbündete sich mit K. Gustav I. und mit der Hanse; durch deren Hilfe nöthigte er Christian II. im Juli 1532 zu einem Vergleich, welcher dadurch freies Geleitz erhielt, sich zu ihm zu begeben, oder wenn man nicht einig würde, das Reich zu verlassen. So gerieth Christian in Friedrichs Hände, da dieser den Vertrag ver-

lebte, und ward bis zu seinem Tode († J. 1559) in Sonderburg gefangen gehalten. Sein Anhang zerstreute sich und nun folgte eine neue ewige Vereinigung zwischen Dänemark und Norwegen.

4) Friedrich I. unterdrückte hierauf die katholische Kirche und es wurden häufige Gewaltthaten gegen deren Befenner, besonders gegen die Mönche verübt. Der König Friedrich sowohl, als auch Gustav zerfielen jetzt mit Lübeck, dem Haupte der Hanse, obwohl beide dieser Stadt die Abwehr Christian II. zu verdanken hatten; ehe es zum Kampfe kam, starb Friedrich I. im April 1533 mit Hinterlassung von vier Söhnen.

§. 330.

1) Christian, Herzog von Schleswig und Holstein, war allein erwachsen unter seinen Brüdern; aber die Bischöfe und deren Freunde suchten ihn wegen seines Eifers für den Protestantismus von der Thronfolge auszuschließen, und brachten es wenigstens dahin, daß die Königswahl ein Jahr lang aufgeschoben, und die Regierung einem Reichsrathe anvertraut wurde.

2) An der Spitze der Lübecker stand der Bürgermeister Jürgen Wullenwever, der fühne Marr Meier aber befehligte das städtische Kriegsvolk. Sie erklärten sich für den abgesetzten Christian II. und sandten eine Flotte unter dem Grafen Christoph von Oldenburg in See. Die meisten dänischen Inseln nebst Kopenhagen, Schonen und andere Landschaften erkannten den gefangenen König wieder an, und nahmen die Lübecker mit Freuden auf.

3) Aber der jütländische Adel wählte nun im Juli 1534 den Herzog von Schleswig und Holstein als Christian III. zum Könige, nachdem im Dec. 1533 ein ewiger Verein zwischen diesen Fürstenthümern und Dänemark geschlossen worden war. Der König von Dänemark verbündete sich mit Gustav I., die Lübecker wurden nach und nach überall besiegt und verdrängt, und endlich im Febr. 1536 zum Frieden gebracht; bald darauf ergab sich auch Kopenhagen und ganz Norwegen mußte sich unterwerfen. — Meier und Wullenwever, welche ihren Feinden in die Hände fielen, wurden hingerichtet, die Macht der Hanse

war gebrochen, ihr Einfluß in Scandinavien sank dadurch immer mehr herab. —

§. 331.

1) Christian III. (J. 1534 — 1559) hatte in Dänemark mit Hilfe des Adels gesiegt; jetzt führte er mit dessen Beistande auf dem Reichstage von Kopenhagen im August 1536 den Protestantismus völlig durch. Sämmtliche Bischöfe wurden (wegen ihres früheren Widerstandes) an einem Tage verhaftet und dem Reichstage ihre angeblichen Verbrechen vorgelegt. Durch einen Beschluß der Stände wurde die bischöfliche Würde aufgehoben und die gefangenen Prälaten mußten ihre Freiheit durch Entsagung und das Versprechen erkaufen, sich der neuen Lehre nicht zu widersetzen. — Die geistlichen Güter und Einkünfte theilte der König mit dem Adel, doch so, daß letzterer das Meiste dabei gewann. —

2) Nun wurde Johann Bugenhagen († J. 1558), der Schüler Luthers, berufen, der neuen Kirche eine Verfassung zu geben; er krönte im J. 1537 den König und weihte die ersten sieben vom Könige ernannten Superintendenten, welche jedoch bald wieder den Bischofs-Titel annahmen. Auf dem Reichstage zu Odensee (J. 1539) wurde die neue Kirchenordnung bestätigt. — Von nun an war die lutherische Religion die alleinherrschende in Dänemark. —

3) In Norwegen war im J. 1536 der Reichsrath unterdrückt worden und der Erzbischof von Drontheim hatte sich als ein Freund Christian II. geflüchtet (J. 1537). Von den beiden übrigen Bischöfen entsagte der eine freiwillig, der andere ward abgeführt und so deren Macht gebrochen; die niederen Geistlichen mußten übertreten oder entsagen, die meisten Mönche wanderten aus; die neue Kirchenordnung wurde nach dem Muster der dänischen eingeführt.

4) In Island ging es bei dem Religionswechsel am Gewaltsamsten zu; als deshalb im J. 1540 eine königliche Verordnung bekannt gemacht wurde, erklärten die Isländer in einem Schreiben, sie wollten lieber auswandern, als sich eine neue Lehre aufbürden lassen. Allein sie wurden nicht beachtet; der

Bischof Jon Arnesen, welcher am nachdrücklichsten, selbst mit Gewalt, sich widersezt hatte, ward im J. 1550 enthauptet, und fortan mußte Island sich unter die neue Lehre beugen. —

5) Gegen die Katholiken wurde in den dänischen Reichen fortan mit der größten Härte verfahren. Sie wurden unfähig zu allen Aemtern und des Erbrechtes für verlustig erklärt; häufig ließ man ihnen nur die Wahl zwischen Abschwörung und Auswanderung; den katholischen Priestern wurde der Aufenthalt bei Todesstrafe untersagt, und auf deren Beherbergung schwere Ahndung gesetzt. So mußten wohl die Bekehrungsversuche der Jesuiten fast ganz erfolglos bleiben.

6) Mit seinen Nachbarn lebte Christian III. in Frieden und starb im Jan. 1559. Durch Theilung der Herzogthümer stiftete sein Bruder Adolph die Linie Holstein-Gottorp (Jahr 1544). In Dänemark folgte Friedrich II. seinem Vater Christian III. als König. —

S. 332.

1) In Schweden folgte Erich XIV. im J. 1560 auf Gustav I.; wohl unterrichtet, aber von heftigem, grausamen, veränderlichen Gemüthe. Seine Brüder hatten vom Vater erbliche Herzogthümer unter seiner Hoheit erhalten, als: Johann, Finland; Magnus, Ostgothland; Karl, Südermannland. Diese Anordnung war die Quelle vieler bitterer Zwistigkeiten. Erich ließ in Folge derselben, wegen astrologischer Träumereien, seinen Bruder Johann im August 1563 gefangen nehmen, und nöthigte den Magnus, in dessen Hinrichtung zu willigen; solche unterblieb, aber Magnus verlor den Verstand († J. 1595). Argwohn und Grausamkeit brachten den König nachmals dahin, fast das ganze Geschlecht der Sture und viele andere von Adel, unter dem Vorwande von Verschwörungen, morden zu lassen (J. 1567). Er versiel darauf in völligen Wahnsinn und als er wieder zu Verstande gekommen war, folgte heftige Reue, in welcher er seinen Bruder Johann wieder frei gab, aber sofort auch wieder große Besorgniß. —

2) Schon im J. 1561 hatte Erich den Adel von Esthland dazu gebracht, sammt der Stadt Reval sich an Schweden zu

ergeben, indem er Hilfe gegen die Russen anbot. Diese Erwerbung und andere Verwickelungen führten im J. 1563 zu einem Kriege zwischen Schweden und Dänemark, der endlich eine unglückliche Wendung nahm; Erich selbst kam zum Heere, ohne besonderen Erfolg (J. 1567).

3) Er heurathete nachher feierlich seine Buhlerin Katharina, die Tochter eines Corporals (Juli 1568). Seine Brüder, welche aus Mißtrauen nicht zur Hochzeit gekommen waren, empörten sich bald gegen die Willkürherrschaft Erichs und seines Günstlings Göran Person. Letzterer ward ausgeliefert und hingerichtet. Erich XIV. ergab sich endlich seinem Bruder Karl. Die Stände sprachen zu Anfange des J. 1569 des Königs Absetzung aus; er blieb in lebenslanger strenger Haft, welche durch Versuche zu seiner Befreiung nur erschwert wurde, und starb im Febr. 1577.

S. 333.

1) Der neue König Johann III. (s. J. 1569) war mit der Hilfe des Adels erhoben worden, welcher dadurch große Vorrechte erhielt; Karl, des Königs Bruder, übte den bedeutendsten Einfluß im Reiche. In dem Frieden mit Dänemark zu Stettin im J. 1570 mußte Schweden seinen Ansprüchen auf Jemtland, Herjedalen, Schonen, Halland, Blekingen und die Insel Gothland entsagen; andere Bedingungen wurden nicht erfüllt. Die Besitzungen, welche Schweden in Esthland und Livland erworben hatte, führten im J. 1572 zu einem Kriege gegen die Russen, welcher nach verschiedenen Glückswechseln erst unter dem folgenden Könige im J. 1595 ohne Schaden beendet wurde.

2) Inzwischen schienen die Religionsverhältnisse in Schweden wieder eine, dem katholischen Glauben günstige Wendung zu nehmen. K. Johann selbst war demselben geneigt und wurde in diesen Gesinnungen von seiner treuen Gemahlinn Katharina, Tochter Sigismund I. von Polen, und von ihrem Beichtvater, dem Jesuiten Herbst bestärkt. Zu der Kirchenordnung des lutherischen Erzbischofs Lorenz Petersson machte er im J. 1571 mehre Zusätze; der neue Erzbischof Lorenz Petersson

Gothus mußte* (im J. 1574) siebenzehn zum Theil ganz katholische Artikel unterschreiben, und wurde nach katholischem Ritus geweiht. Im J. 1576 erschien eine neue, vom Könige mit Hilfe des Jesuiten Nicolai verfaßte, Liturgie in schwedischer und lateinischer Sprache, welche in der Hauptsache mit dem römischen Missale übereinstimmte. Solche wurde von der schwedischen Geistlichkeit und auf dem Reichstage vom J. 1577 allgemein angenommen. Nun knüpfte K. Johann durch den berühmten Pontus de la Gardie (Ghardih) Unterhandlungen mit Rom an und legte im J. 1578 in die Hände des päpstlichen Nuntius Anton Possevin (Posswäng) das katholische Glaubensbekenntniß ab. —

3) Allein die Wiederherstellung der katholischen Religion kam nicht zu Stande; die Priesterehe ward nicht bewilligt, Johann's Eifer begann zu erkalten, und erlosch mit dem Tode seiner Gemahlinn Katharina († J. 1583). Die neue Königin Gunnila Bjelke (s. 1585) übte einen feindlichen Einfluß gegen die katholische Religion; die Jesuiten wurden verwiesen, die katholische Kirche zu Stockholm ward geschlossen. Herzog Karl von Südermannland hatte der Liturgie sich stets widersetzt, und solche wurde nun auf der Versammlung zu Strengnäs wieder abgeschafft. — Am Ende dieses Jahres (1587) bestieg Sigismund (III.), der im katholischen Glauben erzogene Sohn Johann's, den Thron von Polen. Sein Vater fand die Gelegenheit nicht, ihn in Schweden krönen zu lassen, um ihm dann die Regierung abzutreten. Johann III. starb in sehr verwickelten Reichsverhältnissen im Nov. 1592, während sein Bruder Karl fast ganz die Regierung leitete.

S. 334.

1) Karl, Herzog von Südermannland, der Oheim des neuen Königs Sigismund, ging bereits mit dem Plane um, die Krone Schwedens an sich zu reißen; die angebliche Beschützung des Protestantismus bot ihm die beste Gelegenheit dazu. Nach dem Tode Johann III. verbündete er sich mit dem Reichsrathe, um die Regierung „unbeschadet der Treue gegen Sigismund“ gemeinsam fortzuführen (J. 1593). Er berief die

Stände und eine Nationalsynode nach Upsala, welche die Augsburgerische Confession annahm, den lutherischen Katechismus und Kirchengebrauch herstellte. Zu diesen Beschlüssen hatten unstreitig die Umtriebe und Einflüsterungen Karl's vieles beigetragen. —

2) Sigismund hatte inzwischen von den Polen Erlaubniß und Mittel erhalten, nach Schweden zu reisen, und so sehr auch Karl solches zu verhindern strebte, so langte doch der König im Sept. 1593 in seinem Reiche an, unterstützt von dem treuen Reichsmarschall Fleming; ihn begleitete der päpstliche Legat Malaspina. Schon dessen Anwesenheit erregte den Eifer der von Karl beschützten und angefeuerten Prediger, und durch selbige wurde auch dem Volke der Abscheu gegen „papistische Gräuel“ eingeflößt. Sigismund ward zwar im Febr. 1594 gekrönt; doch nur im Stillen sollte er seinen Gottesdienst halten, seinen Glaubensgenossen sollte gar keine Religionsübung gestattet seyn und nach seiner Abreise kein Priester im Lande bleiben dürfen. Nachdem der König in alles gewilligt hatte, was man verlangte, wurde ein Dankfest gefeiert. Dessen ungeachtet, und obwohl Sigismund die Rechte des Adels vermehrte und auch der Geistlichkeit bessere Einkünfte und Gerechtsame versprach, erntete er nur Mißtrauen, und mußte abreisen, ohne die Ordnung in Schweden begründet zu haben (Juli 1594); denn seine Gewalt war ganz herabgesunken. —

3) Während der Prediger Erich Scheppe zu offenem Auf-
ruhr aufreizte und die Bürger aufforderte, dem für katholisch geltenden Statthalter Erich Brahe den Gehorsam aufzukündigen, ging auch Karl seinem Ziele entgegen. Er setzte diesen ab und berief gegen den Willen des Königs, die Stände nach Söderköping (J. 1595). Da er Widerstand am Reichsrathe fand, so ließ er sich von den Ständen eine ansehnlichere Gewalt ertheilen. Auf diesem Reichstage wurde die katholische Religion unter der Strafe der steten Verbannung für jeden Schweden gänzlich abgeschafft; die katholischen Priester sollten binnen 6 Wochen das Reich verlassen. Nun folgte die Plünderung und Zerstörung des letzten Nonnenklosters Wadstena und die Vernichtung aller Ueberbleibsel des kathol. Glaubens in Schweden. —

4) Karl versammelte im J. 1597 aus eigener Gewaltfülle einen Reichstag zu Ar b ö g a, wo die Beschlüsse von Süderköping bestätigt wurden; trotz dem Könige behielt er die Regierung; die meisten Reichsräthe verließen das Land, der Herzog aber nöthigte die Landschaften Ost- und Westgothland und Smaland (Smoland) ihm zu huldigen und verbündete sich mit den Ständen wider den König. Sigismund landete zwar im Juli 1598 mit einem kleinen Heere bei Kalmar und siegte bei Stegeborg; er verlor aber durch seine Großmuth gegen die Empörer, und durch seinen Widerwillen, schwedisches Blut zu vergießen, seine Vortheile, und erlitt eine völlige Niederlage bei Linköping, am Stångestrom (Sept.), welche ihm das Reich Schweden kostete.

§. 555.

1) Zwar sollte der K. Sigismund durch den Vergleich von Linköping (vom 28. Sept.) die Regierung wieder übernehmen, jedoch innerhalb vier Monaten einen Reichstag zur Entscheidung einberufen. Er konnte voraussehen, daß hier alles nach Karl's Absichten gehen werde; dieser, statt seine Truppen zu entlassen, verstärkte sich immer mehr und der König mußte mit Recht alles befürchten. Er segelte daher von Kalmar aus nicht nach Stockholm, sondern nach Danzig, und erließ von dort ein Entschuldigungsschreiben.

2) Aber nun hieß es, er habe den Vertrag gebrochen und die zu Linköping versammelten Stände kündigten ihrem Könige Treue und Gehorsam auf. Zwar trugen sie anfangs die Krone seinem Sohne Wladislaw an, wenn Sigismund ihn nach Schweden zur Erziehung im Protestantismus senden werde, aber noch im nämlichen Jahre (1599) erklärten sie den Herzog Karl zum Erbfürsten von Schweden. —

3) Nun traf die Freunde K. Sigismund's eine allgemeine Verfolgung; unter vielen Hingerichteten waren auch vier treue Reichsräthe (J. 1600) und überhaupt die edelsten Männer Schwedens, nach und nach 140 Personen. Im J. 1601 bekriegte Karl seinen Neffen in Livland, darauf unterwarf er Finnland, im J. 1602, wo der Adel ihm huldigte. — Auf dem Reichstage zu Norrköping wurden König Sigismund und alle

seine Nachkommen vom schwedischen Throne ausgeschlossen und man kam überein, dem Karl, „welcher das Vaterland von den Banden des Papstthums befreit habe“, die Krone anzutragen. Am 22. März 1604 nahm Karl die angebotene Krone für sich und seine Nachkommen, auf wiederholtes Begehren der Stände, gleichsam wie dazu genöthigt, an.

5) Auf solche Weise war endlich Karl IX. im J. 1604 König geworden; die Schweden, welche sich wider den milden Sigismund empört hatten, „weil er den katholischen Gottesdienst erlaubt habe“, beugten sich nun geduldig unter den eisernen Scepter Karls. Dieser kämpfte fort mit den Polen, welche ihn bei Kirchholm schlugen (J. 1605), darauf mit den Russen (s. 1609), wider die er glücklicher war, und endlich auch mit den Dänen (J. 1611). Mitten unter diesen Kriegen starb Karl IX. am 30. Oct. 1611. Ihm folgte sein Sohn Gustav II. Adolph.

§. 536.

1) In **Dänemark** befestigte sich unter Friedrich II. (s. J. 1559) der Adel immer mehr in seiner Macht und Abgeschlossenheit; denn die Reformation, die neue Verfassung, ja die Dynastie selbst war unter dessen Beihilfe festgestellt worden. Die Hanse verlor durch Friedrich II. ihre Handelsfreiheiten in Norwegen; den Krieg mit Schweden (s. 1565) endete er durch den rühmlichen Frieden von Stettin (J. 1570).

2) Christian IV. folgte im Jan. 1588; während dessen Minderjährigkeit regierten vier Reichsräthe, 8 Jahre lang, bis zum J. 1596. Der König führte in Holstein und Schleswig das Erbrecht ein (J. 1608), er errichtete die ersten Anfänge eines stehenden Heeres in Dänemark und gründete den Handel nach Ostindien. Er regierte während der ganzen Zeit des 30jährigen Krieges — seinen Antheil daran erzählten wir bei Deutschland — (s. S. 154 u. f.) und starb 71 Jahre alt, im Febr. des J. 1648. — Ihm folgte Friedrich III.

3) Gustav II. Adolph, König von **Schweden**, s. J. 1611, setzte vorerst die Kriege wider seine Nachbarn mit getheilten Kräften fort. Mit Dänemark kam es im J. 1613 zum Frieden, durch welchen die gegenseitigen Eroberungen zurückge-

geben wurden. Im Frieden mit Rußland zu Stolboma (Febr. 1617) erwarb Schweden das Gebiet von Nerholm, Karelen und Ingermannland und die Rechte auf Livland. Nun konnte er den Krieg um Livland nachdrücklich und siegreich fortsetzen, selbiger wurde durch mehre Stillstände unterbrochen, doch der letzte Stillstand vom Sept. 1629 zu Altmark, sicherte ihm von Polen fast ganz Livland, nebst einem Theil von Polnisch-Preußen einstweilen zu.

4) So hatte Schweden fast alle Küsten im Besitz, welche den bothnischen Meerbusen umgeben; noch fehlten die deutschen und diese suchte Gustav Adolph nunmehr zu erobern; der 30jährige Krieg gab ihm Veranlassung dazu. Er segelte im J. 1630 nach Pommern und besetzte die Küsten der Ostsee. Hierauf begann er seinen Siegeslauf in Deutschland; am 6. Nov. 1632 fiel er bei Leipzig (s. S. 162 u. f.).

5) Die fünf ersten Reichswürdenträger verwalteten die Regierung für seine 6jährige Tochter Christina (s. J. 1632) und ließen den Krieg in Deutschland, in Verbindung mit Frankreich, fortführen. Während desselben räumten die Schweden im J. 1635 durch den verlängerten Stillstand mit Polen ganz Preußen; dagegen brach der Krieg wider Dänemark im J. 1643 neuerdings aus und im Frieden von Brömsebroo im Aug. 1645 mußte Christian IV. die Landschaften Jemtland, Herjedalen, nebst den Inseln Gothland und Oesel auf ewig, Halland auf 25 Jahre abtreten und die Sundschiffahrt an Schweden frei geben. — Der westphälische Frieden (J. 1648) bereicherte Schweden mit ganz Vorpommern und Rügen, mit einem Theil von Hinterpommern und Wismar, ferner mit Bremen und Verden; er machte dieses Reich zu einem der bedeutendsten im Norden und erhob solches auf den Höhepunkt seiner Stärke über 50 Jahre lang. —

XI.

Preußen und Livland — Polen — Rußland.

Ende des Deutsch- und Schwert- Ordens J. 1525 bis 1561. Die Häuser Jagiello und Wasa in Polen J. 1506 — 1648. Die neue Lehre. — Das Geschlecht Ruriks — J. 1598. Verwirrung in Rußland — J. 1613. Das Haus Romanow — J. 1648.

Im Anfange des 16ten Jahrhunderts gehörte Ost-Preußen noch dem Deutschorden und ganz Livland dem mit jenem verbundenen Schwert-Orden oder den Erzbischöfen von Riga; beide Länder waren durch diese geistlichen Ordensritter befehrt und gesittet worden.

§. 337.

1) Wir haben in der deutschen Geschichte schon erzählt, wie Albrecht von Brandenburg, der 31ste Hochmeister des Deutschordens, nach einem vergeblichen Kampfe der Unabhängigkeit (s. 1519) das Ordensland Ost-Preußen durch den Vertrag von Krakau im April 1525 als ein erbliches, weltliches Herzogthum und polnisches Lehen an sich riß und trotz aller Einsprüche behauptete (§. 78.). Unter solchen Umständen verließ der beraubte Orden das Land und der neue Hochmeister und Administrator von Preußen, Walter von Kronenberg, nahm seinen Sitz zu Mergentheim (J. 1530).

2) Herzog Albrecht hatte schon seit dem J. 1524 die Einführung der neuen Lehre in Preußen begonnen und führte selbige durch; er selbst bekannte sich dazu und heurathete Dorothea, die Tochter Friedrich I., Königs von Dänemark (J. 1526). An die Stelle der Ordensoberen traten nun vier Landräthe und statt der Comthure wurden Landeshauptleute eingesetzt. Es entstand eine übermächtige Adels herrschaft, von welcher auch der neue Herzog während einer 45jährigen Verwaltung im Innern, so wie nach Außen von Polen, völlig abhängig war. Der niedere Stand vertauschte nun die milde Regierung der geistlichen Herren mit der Leibeigenschaft. Albrecht stiftete im J. 1544

die Hochschule zu Königsberg und starb im 78sten Jahre im März 1568.

3) Albrecht Friedrich, sein Sohn, hieß 50 Jahre lang Herzog (J. 1568 — 1618; denn kurz vor seiner Vermählung mit Maria Eleonora, der ältesten Tochter Wilhelm IV., Herzogs von Cleve (Febr. 1573), wurde er unheilbar blödsinnig. Anfangs stand er mehre Jahre in strenger Abhängigkeit von dem herrschenden Adel; hierauf übertrug der König von Polen die Verwaltung an Georg Friedrich, Markgraf von Ansbach, Vetter und Mitbelehnter Albrecht's (J. 1578), unter welchem im J. 1587 auch die beiden letzten Bisthümer aufgehoben wurden († J. 1603). Ihm folgte als Vormund Churfürst Joachim Friedrich von Brandenburg (J. 1605), und nach dessen Tode sein Sohn Johann Sigismund (J. 1608), welcher schon nach 3 Jahren mit dem Herzogthume förmlich belehnt wurde (J. 1611). Im J. 1618 starb sein Schwager Albrecht Friedrich 65 Jahre alt; er selbst † Dec. 1619. Georg Wilhelm, sein Sohn, Churfürst von Brandenburg, war nun zugleich Herzog von Preußen und regierte während der Zeit des 30jährigen Krieges 20 Jahre lang; ihm folgte Friedrich Wilhelm im J. 1640, dessen Geschichte dem folgenden Zeitraume angehört.

§. 338.

1) Walter von Plettenberg, der Heermeister der Schwertbrüder, errang in glorreichem Kampfe einen 50jährigen Stillstand von Iwan I., Czar von Rußland (J. 1505), und kaufte nachmals im J. 1513 die Selbstständigkeit seines Ordens von dem Hochmeister der Deutschherren. Aber er wollte auch den Erzbischof von Riga und dessen Clerus sich unterwerfen; zu diesem Zwecke begünstigte er die Einführung der neuen Lehre; so entstanden schon im J. 1525 zu Riga, Reval und Dorpat zahlreiche lutherische Gemeinden und als Wilhelm von Brandenburg, ein Bruder des neuen Herzogs von Preußen Erzbischof geworden war (J. 1539), da verbreitete der Protestantismus sich über ganz Livland. —

2) Allein auch der 50jährige Stillstand mit Rußland ging

zu Ende; es wurden zwar seit dem J. 1553 Unterhandlungen zur Erneuerung desselben zwischen dem Heermeister und Ivan II. angeknüpft; doch sie zerschlugen sich zuletzt und es ward vielmehr im J. 1557 ein Bündniß mit Polen geschlossen. Nun brach der Czar mit einem Heere in Livland ein, und eroberte unter den schrecklichsten Verwüstungen und Grausamkeiten in mehren Feldzügen seit dem J. 1558 einen Theil des Landes, besonders Narwa und Dorpat, wobei dieses Bisthum zu Grunde ging.

3) Unter diesen Umständen löste die Verbindung der Ordensgebiete sich bald völlig auf. Johann von Münchhausen, Bischof von Kurland und von Desel, verkaufte diese Stifter im J. 1559 an Dänemark und der Bischof von Reval folgte diesem Beispiele. Fürst Magnus, der Bruder des Königs Friedrich II., langte mit Truppen an und nannte sich Bischof jener Sige; doch konnte er nur Desel und einiges Gebiet behaupten. Esthland nebst der Stadt Reval unterwarf sich im J. 1561 der Krone Schweden. Früher schon hatte Gotthard Kettler, der letzte Heermeister (s. J. 1559), Unterhandlungen mit Polen angeknüpft; nunmehr ward das eigentliche Livland mit Riga unter Gewährleistung der Augsburgerischen Confession, an das Großherzogthum Litthauen abgetreten; Kettler aber behielt Kurland und Semgallen als ein erbliches, weltliches Herzogthum unter polnischer Hoheit (Nov. 1561). Riga unterwarf sich im J. 1562.

4) So gingen der Schwertorden und der alte Glaube in Livland zu Grunde; die Bisthümer hörten auf, die meisten Ritter verließen den geistlichen Stand und verheuratheten sich; die besten Güter u. s. w. rissen die Fürsten an sich. Die Ordensgebiete selbst blieben für lange Zeit der Schauplatz des wechselvollsten Kampfes, die viel bestrittene Beute der nordischen Mächte; es schien, als solle keine derselben froh werden. —

§. 359.

1) Im Reiche **Polen** besaß in diesem Zeitraume der völlig gleiche Adel allein das Bürgerrecht; er wurde auf den Reichstagen durch die gewählten Landboten vertreten. Alle Ehren-

stellen und Würden, überhaupt alle Vorrechte waren nur ihm vorbehalten, die Bürger und Bauern hatten bloß die sämtlichen Lasten zu tragen; so war Polen eine Adel-Democratie. Doch blieb dieses Reich die erste Macht im Norden, so lange (s. J. 1586) das Geschlecht der Jagiellonen (Jaghiellonen) daselbst herrschte.

2) König Sigismund I., der 3te Sohn Kasimir IV., war im J. 1506 seinen Brüdern in Polen und Litthauen gefolgt. Er war ein ruhmwürdiger Fürst, welcher das Reich gegen dessen Feinde beschützte und vertheidigte, doch verlor er im J. 1514 Smolensk an die Russen, während im Innern Wohlstand und Bildung stiegen. Sigismund erwarb nach einem Kriege im J. 1525 die Hoheit über das neue Herzogthum Preußen und vereinigte das Herzogthum Masowien im J. 1526 wieder mit der Krone. Er starb nach einer 42jährigen Regierung 82 Jahre alt am 1. April 1548.

3) Ihm folgte sein Sohn Sigismund II. August im J. 1548. Dieser erwarb im J. 1561 das eigentliche Livland und die Hoheit über das neue Herzogthum Kurland und behauptete solche im fortgesetzten Kampfe wider Rußland und Schweden. Auf dem Reichstage zu Lublin, im J. 1569, bewirkte er die ewige Vereinigung Polens und Litthauens nebst allen Nebenländern: Podolien, Wolhynien, die Ukraine (Ukraine); Livland — Kurland und Preußen. Er starb im Juli 1572 im 52sten Lebensjahre ohne männliche Erben. Mit ihm erlosch der Stamm der Jagiellonen, unter denen das polnische Reich nach Außen angesehen und mächtig war; im Innern stieg die Verwirrung durch die hinzukommenden Religionsneuerungen.

4) Abkömmlinge der Hussiten, welche in Polen sich niedergelassen hatten, bahnten der „Reformation“ den Weg. Sie bildeten im J. 1553 die erste Gemeinde zu Posen und verbreiteten sich dann weiter. Polen, welche fremde Hochschulen besucht hatten, und Ausländer führten auch Zwingli's und Calvins Grundsätze ein. Die bedeutendsten waren Franz Lismanin aus Corfu, Franz Stancarus aus Mantua und der Pole Johann a Lasco. In Kleinpolen und Litthauen entstanden so calvinistische, in Großpolen lutherische Gemeinden.

Die böhmischen Brüder schloßen sich keiner dieser beiden Confessionen an. Schon im J. 1563 erließ K. Sigismund II. ein Edict „allgemeiner Freiheit des Glaubens“; er selbst und mehrere Bischöfe wankten; der Adel trat zahlreich über. Auf der Synode zu Sendomir im J. 1570 schloßen die Protestanten eine äußere Vereinigung.

5) In Polen sammelten sich auch viele Antitrinitarier, welche die heilige Dreieinigkeit läugneten und eigne Gemeinden bildeten (J. 1563 und 1565). Lätius Socinus aus Siena, einer ihrer Stifter, kam selbst nach Polen († J. 1562). Sein Neffe Faustus Socinus langte im J. 1579 an, erhielt bei den Unitariern mit Mühe Aufnahme, vermochte sie jedoch zur Annahme seiner Ansichten und gab der Sekte den Namen Socinianer († J. 1604). Dagegen kamen seit dem J. 1569 auch die Jesuiten nach Polen und breiteten daselbst sich aus zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens. —

S. 340.

1) Nach dem Ausgange der Jagiellonen wurde Polen zu seinem eignen Unglücke, und zur Beunruhigung und Gefährdung der Nachbarn, ein förmliches Wahlreich, wodurch die so stürmischen Wahl-Reichstage entstanden. Unter mehreren Bewerbern erhielt nach einer 10monatlichen Thronerledigung auf dem Convocations-Reichstage zu Warschau, der Herzog von Anjou, Bruder K. Karl IX. von Frankreich, die Krone (Mai 1573). In seiner Wahlkapitulation (Pacta conventa) mußte er unter andern die völlige Religionsfreiheit der Dissidenten unterschreiben, wie die protestantischen Glaubensgenossen fortan genannt wurden — auch geloben, alle Kron-Schulden zu bezahlen.

2) Heinrich langte im Jan. 1574 in Polen an und wurde im Febr. gekrönt; allein er fühlte sich bald unbehaglich; daher war die Nachricht von dem Tode seines Bruders Karl IX. (Mai) ihm eine erwünschte Gelegenheit, Polen zu verlassen; aus Furcht vor Nebenbuhlern in Frankreich reiste er im Juni heimlich ab. Da er nun in der ihm gesetzten Frist nicht wiederkehrte, erklärten die Polen den Thron für erledigt (Mai 1575). Eine Parthei erwählte im December Kaiser Maximilian II.,

eine andere Anna, die jüngste Schwester Sigismund II., und deren künftigen Gemahl Stephan Bathory, Fürsten von Siebenbürgen, welche endlich die Oberhand erhielten.

3) Stephan wurde im Mai 1576 gekrönt und vermählte sich mit Anna; binnen Jahresfrist ward er im ganzen Reiche anerkannt (J. 1577). Den mit Rußland wieder ausbrechenden Krieg wegen Livland beendete er glücklich: Iwan II. mußte im 10jährigen zapolischen Stillstand auf jenes Land verzichten (J. 1582). K. Stephan machte auch die neu entstandenen Kosacken, welche am Dniepr wohnten, der Krone verbindlich. Er war ein kräftiger, weiser, lobenswerther Fürst; er befahl die Bisthümer nur an Katholiken zu verleihen, gründete die Hochschule zu Wilna, starb aber leider schon am 12. Dec. 1586.

4) Nun folgte wieder eine Doppelwahl: der Erzherzog Maximilian, Bruder Kaiser Rudolph II. und Sigismund; der Sohn K. Johann III. von Schweden und Katharina's der ältern Schwester der verwittweten Anna Jagiello († 1596), wurden im Aug. 1587 zugleich erkoren. Beide erschienen in Polen; aber Maximilian ward vor Krakau zurückgetrieben, im Jan. 1588 besiegt und gefangen; er entsagte der Krone gegen erhaltene Freiheit im J. 1589.

§. 341.

1) Mit Sigismund III., welcher im Dec. 1587 gekrönt worden war, gelangte das Haus Wasa auf den Thron von Polen. Auch in Schweden folgte K. Sigismund seinem Vater im J. 1592 und wurde im Mai 1594 wirklich gekrönt; allein er konnte nie zum ruhigen Besitze seines Erbreiches gelangen, sondern wurde vielmehr durch die Ränke und Treulosigkeiten seines Oheims völlig verdrängt (J. 1599), und dieser im Jahr 1604 als Karl IX. in Schweden erwählt und anerkannt (s. §. 334 u. 335.). Sigismund wollte sein Recht nicht aufgeben und Karl trachtete nach Livland; so entzündete sich ein langwieriger Kampf (J. 1600), welcher ohne Entscheidung bis zum J. 1609 währte, wo ein Stillstand eintrat.

2) K. Sigismund's Anhänglichkeit an den katholischen Glauben hatte ihm Schweden gekostet; solche besonders erregte

ihm auch in Polen unter den zahlreichen protestantischen Edelen viele Feinde. Die Unzufriedenen bildeten im J. 1606 zu Lublin die erste gesetzmäßige Conföderation (Verbindung) oder *Rokosz*, und griffen zu den Waffen; sie wurden jedoch völlig überwunden und ihr Bund zerrissen (J. 1607); eine allgemeine Amnestie folgte im J. 1608. Der König verschaffte nun durch seine fortgesetzten Bemühungen, besonders indem er nur die Katholiken beförderte, dem katholischen Glauben wieder die Oberhand im Senate, vieler Adel kehrte fortan zu dieser Lehre zurück.

3) Durch Einmischung in die russischen Thronstreitigkeiten gewann Sigismund die Landschaften Smolensk, Sewerien und Tschernigow (J. 1611) und behielt solche im Stillstande von Wilna (J. 1619). Sie konnten als Ersatz für den größten Theil von Livland gelten, welches Gustav Adolph, nach erneutem, siegreichen Kampfe (s. J. 1617), den Polen entriß und im 6jährigen Stillstande von Altmark (Sept. 1629) behielt. K. Sigismund III. starb 66 Jahre alt im 45sten seiner Regierung im April 1632; er war kein großer, aber ein edler, tugendhafter, frommer König. —

4) Wladislaw IV. (VII.), sein Sohn, wurde ohne große Schwierigkeiten erwählt und im Febr. 1633 gekrönt, aber in seiner Wahlkapitulation sehr eingeschränkt. Die Russen brachen im J. 1634 den Stillstand, wurden jedoch zum Frieden von Wiasma auf die vorigen Bedingungen genöthigt. Zugleich hatten jene die Türken aufgereizt; doch auch diese konnten die Oberhand nicht gewinnen und mußten durch einen Vergleich die alte Verfassung der Moldau, Walachei und Siebenbürgen's bestehen lassen (Sept. 1634). Mit den Schweden wurde im J. 1635 der Stillstand auf 26 Jahre verlängert und diese mußten nunmehr das polnische Preußen räumen.

5) Nach hergestelltem äußeren Frieden suchte K. Wladislaw auch im Inneren Ruhe und Ordnung zu begründen; dabei standen ihm jedoch die Verfassung und der Geist der Nation entgegen; übrigens war er von den Polen geliebt und vom Auslande geachtet. Er starb 53 Jahre alt aber kinderlos im Mai 1648. Noch vor seinem Tode brach ein gefährlicher Auf-

stand der Kosacken aus, dessen Bekämpfung seinem Nachfolger überlassen blieb.

6) Dieser war sein Bruder Johann II. Kasimir V., früher Jesuit und Cardinal, welcher im Sept. 1648 zum König erwählt wurde. Mit ihm endete im J. 1669 das Haus Wasa in Polen, wie wir im künftigen Zeitraume erzählen werden. —

S. 342.

1) Der Staat **Rußland** war am Ende des 15ten Jahrhunderts noch bei weitem nicht so bedeutend, daß man damals das große Gewicht hätte ahnen können, zu welchem solcher zwei Jahrhunderte später sich zu erheben begann — obwohl schon die letzten Herrscher aus Kuriks Stamm daran arbeiteten.

2) Iwan I. (III.) Wassiljewitsch (s. 1462) hatte Rußland von dem mehr als 200jährigen langen, harten Joch der Mongolen befreit (J. 1480), sowie durch gefühllose Unterwerfung der vielen unabhängigen einheimischen Fürsten und Staaten, besonders des mächtigen Nowgorod's (J. 1478), die Einheit des Reiches und die eigentliche russische Monarchie gegründet. Sein Sohn Wassily IV. (s. 1505) mußte zwar noch einmal kurze Zeit den Tataren oder Mongolen unterliegen (J. 1508), doch er entledigte sich ihrer bald auf immer, vollendete die Vereinigung des Reiches, und nannte sich „Selbstbeherrscher von ganz Rußland.“ Er starb im Dec. 1533.

3) Iwan II. (IV.) Wassiljewitsch, sein Sohn, noch minderjährig, befreite sich im 14ten Jahre von dem schweren Drucke ehrgeiziger Großen und trat darauf selbst seine strenge, höchst blutige, aber kräftige und fluge Willkürherrschaft an (J. 1544). Im Kriege um Livland, welchen er im J. 1558 begann, war er nicht glücklich; zwar ernannte er im J. 1570 den dänischen Prinzen Magnus zum Erbkönige daselbst unter seiner Hoheit, und setzte darauf den Kampf fort; allein Magnus begab sich unter den Schutz Stephan's, K. von Polen, und Iwan, von allen Seiten bedrängt, mußte im sopolischen Frieden (Jan. 1582) seine Ansprüche auf Livland an Polen abtreten und mit Schweden einen Stillstand eingehen (J. 1585).

4) Dagegen breitete Iwan seine Herrschaft in Nord-

Asien aus; er eroberte die mächtigen Tatarenreiche Kasan im J. 1552 und Astrachan im J. 1554 und die ganze Kabardei bis zum Kaukasus mußte seine Hoheit anerkennen. Schon im J. 1563 war das große Sibirien entdeckt auch im J. 1578 näher bekannt worden. Iermak Timofejew, der Hetmann (Anführer) von 6,000 donischen Kosacken, wegen Streifereien aus Rußland verbannt, eroberte bis zum J. 1584 einen Theil Sibiriens für die Krone; indem er die Tataren vertrieb und viele Stämme unterwarf.

5) Iwan II. schloß einen Handelsvertrag mit den Engländern, welche unter ihm (im J. 1553) den Seeweg nach Archangel entdeckt hatten, und beförderte den Handel nach Persien. Er veranstaltete eine Sammlung der bürgerlichen Gesetze, und gab ein neues peinliches Gesetz; er berief Künstler, Handwerker, Bergleute, Münzmeister und Aerzte in sein Reich und legte die erste Druckerei in Moskau an (J. 1564). Den Bemühungen des Legaten Possevin, eine Vereinigung mit der katholischen Kirche zu bewirken, widerstand er beharrlich (J. 1581). Auch errichtete er die Strelzi oder Strelizen (Schützen), eine stehende Leibwache, welche bald zu großer, gefährlicher Macht anwuchsen. Er nannte sich selbst Czar (Cäsar, Herr) und wurde der Schreckliche genannt; er starb im März 1584 in einem Alter von 54 Jahren. — Durch ihn und seine beiden Vorgänger wurde die vollkommenste Zwingherrschaft gegründet, denn alles hing von dem obersten Willen des Czars ab. —

6) Da Iwan IV. seinen ältesten Sohn Iwan in einem Anfälle heftiger Wuth selbst getödtet hatte, so folgte ihm im J. 1584 der zweite, Feodor (Fjodor) I., ein schwachsinziger Fürst, ohne Thatkraft; sein Vater hatte ihm daher einen Staatsrath aus den noch vorhandenen Großen zur Seite gestellt. Sie geriethen jedoch bald in Streit mit einander und mußten zuletzt die Gewalt dem staatsklugen, aber ränkevollen, gewissen- und gefühllosen Boris Godunow (Boris Ghodunoff), Schwager des Czars, überlassen.

7) Dieser herrschte nun in Feodors Namen. Er entfernte die anderen Großen durch allerlei Mittel vom Hofe; dann ließ er den Dmitry (Demetrius), jüngern Bruder Feodors, zu

Uglitsch tödten und bestrafte diese Stadt dafür durch Zerstörung (J. 1588). Zugleich erkaufte er von Jeremias, dem anwesenden Patriarchen von Constantinopel, die Rechte eines eignen Patriarchen für Rußland und setzte einen solchen in Moskau ein; das neue Patriarchat wurde im J. 1589 auf einer Synode zu Constantinopel anerkannt. Im J. 1587 wurde Sibirien völlig der Hoheit des russischen Reiches unterworfen; dagegen ward in dem Frieden von Leusina (Mai 1595), ganz Esthland mit Reval und Narwa an Schweden abgetreten. Feodor I. starb dann im Jan. 1598 kinderlos und mit ihm erlosch das Geschlecht Rurik's auf dem Throne nach 736 Jahren.

§. 345.

1) Boris Godunow hatte durch obige Schritte alles zu seiner Thronbesteigung vorbereitet, seine Macht war mehr gegen ihn vorhanden, als er die Großen und das Volk zur Wahl einludete. Der Patriarch sprach seinen Namen aus und alle riefen ihm nach; er aber ließ über einen Monat lang sich inständig bitten, ehe er die ersehnte Krone annahm (Febr. 1698). Nun wendete er sich mißtrauisch gegen die noch übrigen Großen, besonders erbittert war er gegen das Geschlecht Romanow (Romanoff). So weit er herrschte, war alles leibeigen, alles ihm unterthan, Tausende wanderten zu den Kosacken aus, Hungersnoth plagte das Land; doch Boris erhielt sich durch Freigebigkeit gegen das Volk und durch ein gutes Vernehmen mit den auswärtigen Fürsten. Endlich wurde er von dem Mönche Grischka Strepiew (Strepi-eff) gestürzt. Dieser gab sich für den Prinzen Demetrius aus, indem er versicherte, seine Mutter habe ihn heimlich nach Polen in Sicherheit bringen lassen; der Statthalter von Sandomir und andere polnische Großen unterstützten ihn mit einer Hilfsschaar, er überschritt die Gränze, fand bedeutenden Anhang, war siegreich und Boris vergiftete sich selbst im April 1605. Feodor II., sein Sohn, wurde zwar ausgerufen, aber fast allgemein verlassen, fiel er bald im Kampfe oder auf Befehl seines Feindes (Juni 1605).

2) Demetrius (V.) oder Strepiew wurde nun in Moskau gekrönt; er ließ alle, welche an seiner Rechttheit zweifelten, aus

dem Wege räumen, er war katholisch geworden, gab den Polen großen Vorzug, erschien von Jesuiten und Priestern umgeben, und vermählte sich mit Maria, der Tochter des Palatins (Pfalzgrafen) von Sandomir. Der Fürst Wassili Schuis-
koi, Bruder der verwittweten Zarinn, stellte jedoch nunmehr sich an die Spitze der zahlreichen Unzufriedenen und in einem Aufstande wurde Demetrius sammt vielen Anhängern und den meisten Polen erschlagen (Mai 1606), seine Religion stürzte ihn. Die Wittwe Iwan II., seine angebliche Mutter, welche ihn anerkannt hatte, soll ihn für einen Betrüger erklärt haben. —

3) Wassili (Basilius) V. Schuis-
koi erhielt die Krone von seiner zahlreichen Parthei, aber er konnte sie nicht in Ruhe besitzen. Schon im J. 1607 erschien ein zweiter Demetrius (Teran), und zog siegreich gegen Moskau, wurde endlich gefangen und hingerichtet (J. 1608). Nun stand ein dritter Demetrius auf, Johannes Marina; die Wittwe Strepiew's und deren Vater erkannten ihn an, wonach er von den Polen unterstützt, auf Moskau rückte (J. 1609). Schuis-
koi erhielt, vermöge des Vertrags von Wiborg, ein schwedisches Hilfsheer; aber er wurde durch einen Aufstand, welcher zu Moskau ausbrach, gestürzt, legte die Krone nieder und ging ins Kloster (Juli 1610). Er starb als Gefangener in Polen (J. 1610).

4) Nun boten die Russen dem jungen Wladislaw von Polen die Krone an. Sein Vater Sigismund III., welcher vor Smolensk stand, willigte gern ein; der falsche Demetrius wurde bald verlassen und erschlagen. (Sidor, ein vierter, ward gefangen und gehenkt [J. 1613]). Die Polen drangen in die entzweite Hauptstadt ein und richteten ein großes Blutbad unter ihren Gegnern an. Gleichzeitig nahmen die Schweden die Stadt Nowgorod und Karl IX. forderte die Krone für seinen zweiten Sohn Karl Philipp (J. 1611). Da ermannten die Russen sich endlich; sie sammelten ein Heer, entrißen den Polen den Kreml (das Schloß von Moskau [J. 1612]) und trieben sie in glücklichen Gefechten zurück.

5) Hierauf traten die Abgeordneten der Geistlichkeit, des hohen und niedern Adels und der Städte zusammen und wählten einmüthig den jungen Michael Feodorowitsch Romanow,

den Sohn des neuen Patriarchen Nikita Romanow (Philaret), durch seine Mutter, Enkel Iwan II. im Febr. 1613 zum erblichen Zar, mit aller Gewalt, welche seine Vorfahren besaßen, ohne Vorbehalt und Einschränkung.

6) Michael Romanow (f. 1613) bestieg den Thron eines im Innersten erschütterten Reiches, und mußte die Ruhe nach Außen mit schweren Opfern erkaufen: in dem Frieden von Stolbowa (Febr. 1617), trat er Ingermannland und Karelen mit Kerholm an Schweden ab; durch den Stillstand von Dwilina (J. 1619) und nachmals durch den Frieden von Wiasma (J. 1634) überließ er Smolensk, Tschernigoff und Sewerien an Polen, und entsagte allen Ansprüchen auf Livland. Inzwischen und nachmals trachtete er in Rußland Ruhe, Ordnung und Wohlstand wiederherzustellen und wirklich erholte das Reich sich unter seiner friedlichen Verwaltung; besonders knüpfte er Handelsverträge mit Persien und mit China an. In diesem Zustande hinterließ er selbiges im 50sten Lebensjahre († im Juli 1645) seinem Sohne Alexei, einem Fürsten voll Thatkraft und Einsicht, welcher vollendete, was sein Vater begonnen hatte. —

XII.

Das Reich der Türken J. 1453. — Ungarn. Siebenbürgen.

Ausbreitung der Osmanen auch in Ungarn und Siebenbürgen. Religions- und Staatsverhältnisse dieser Länder J. 1526 — 1648.

S. 344.

1) Der fürchterliche Muhamed II., Sultan der Osmanen oder Türken, hatte im J. 1453 Constantinopel erobert und diese Hauptstadt der alten griechischen Kaiser zum Sitze des türkischen Reiches gemacht. Er vollendete die Eroberung Griechenland's und dessen Abhängigkeiten, zwang die Länder an der Donau zur Unterwerfung und schreckte bereits Deutschland und Italien.

Sein Tod († J. 1481), die geringere Thatkraft seines Sohnes Bajasid II., und heimische Unruhen gönnten den Christen Zeit zur Erholung, obwohl auch dieser verschiedene Eroberungen (so Bessarabien) machte. Die Venetianer führten einen fast beständigen Krieg mit diesen Sultanen.

2) Der grausame Selim I. (s. 1512) erweiterte sein Reich in Asien und Afrika. Dort hatte Ismail Sofi um das J. 1500 nach Besiegung der Tataren einen mächtigen persischen Staat gegründet und so das alte Reich der Perser erneut (J. 1508). Selim I. wandte sich gegen ihn mit 230,000 Mann und entriß ihm verschiedene Gebiete in Armenien und Mesopotamien (Diarbekir und Aldschesira) (J. 1514—17). Hierauf eroberte er unter großem Blutvergießen Aegypten mit Syrien und Palästina (J. 1517), und vereinigte diese Länder nebst einem Theil Arabiens mit seinem Reiche. Eben wollte er nochmals nach Persien ziehen, als er starb (J. 1519).

3) Soliman oder Suleiman II. der Prachtige (s. J. 1520), sein Sohn, war der berühmteste, mächtigste und gefürchtetste unter allen Beherrschern der Osmanen. Mit 200,000 Mann und 400 Schiffen griff er im J. 1522 die Insel Rhodus, den Sitz des Johanniter-Ordens (seit 1510) an und bezwang selbige nach einer 6monatlichen Belagerung im Dec. 1522. Die tapferen Ritter erhielten freien Abzug nach Italien und ließen sich im J. 1530 auf der Felsen-Insel Malta, einem Lehen Neapels, nieder, welche ihnen nebst Gozzo und Comino, Kaiser Karl V. abtrat, unter der Bedingung des steten Kampfes wider die Ungläubigen; fortan hießen sie Malteser-Ritter. —

4) Soliman II. hatte schon früher Belgrad erobert (J. 1521) und wendete sich im J. 1525 aufs Neue gegen Ungarn. Dieses Reich hatte im J. 1490 Wladislaw (Wladislaw) II. (VII.) Jagiello, König von Böhmen (der Bruder K. Sigismund I. von Polen), erworben, aber unter steten Unruhen und Unfällen regiert. Sein Sohn Ludwig II. (s. 1516) war noch unglücklicher: denn Solimann II. griff ihn mit einem Heere von 200,000 Mann an und überwand ihn völlig in der Schlacht bei Mohacz (Mohatsch) am 29. Aug. 1526. Von 25,000 Christen

wurden 20,000 erschlagen, unter denen mehrer Bischöfe, viele Edelleute und der junge König selbst waren. Der Sieger durchzog verwüstend ganz Ungarn und kehrte einstweilen mit großer Beute in sein Reich zurück. —

§. 345.

1) Ungarn und Böhmen gehörten nun nach Erbrecht und Vertrag der Anna, Schwester K. Ludwig II., vermählt mit Ferdinand I., Erzherzog von Oesterreich. Zwar ließ Johannes Zápolya (Zapolya), Graf von Zips, Statthalter von Siebenbürgen, sich schon im J. 1526 von seinem Anhange die Krone aufsetzen; allein er mußte dem Rechte und der Uebermacht weichen und fliehen; Ferdinand und Anna wurden im J. 1527 sowohl in Böhmen als in Ungarn gekrönt und anerkannt.

2) Zápolya aber wendete sich nunmehr an Soliman II. um Hilfe, und versprach dessen Oberhoheit anzuerkennen (J. 1528). Dieser drang also im J. 1529 mit 300,000 Mann in Ungarn ein, führte den Zápolya nach Ofen und belagerte darauf sogar Wien; er mußte jedoch mit großem Verluste nach Ofen zurückgehen, wo er seinen Schützling krönen ließ, und darauf die Moldau und Walachei unterwarf. Bei einem neuen Einbruche in Ungarn im J. 1532 drang Soliman bis nach Steyermark; aber der Kaiser eilte mit einer ansehnlichen Macht herbei, trieb die Türken zurück und erwirkte einen Stillstand zwischen Ferdinand und Zápolya (J. 1533), dem auch der Sultan beitrug. —

3) Dennoch setzte Soliman seine Streifzüge nach Ungarn fort, besonders durch Aufhebung Franz I., Königs von Frankreich. Nach Abschluß eines förmlichen Bündnisses im J. 1535, besiegte er im J. 1537 die Deutschen bei Essec, während seine Flotten unter Hayrabin Barbarossa die Küsten Italiens plünderten, viele Schiffe eroberten und den Venetianern mehrer griechische Inseln entriß (J. 1538 u. f.). Im Febr. 1538 kam es zwar zu einem Frieden zwischen K. Ferdinand und Joh. Zápolya: diesem wurde Siebenbürgen erblich, und was er von Ungarn besaß, lebenslänglich, mit dem Heimfall an Ferdinand, überlassen; allein Joh. Zápolya erhielt kurz vor seinem

Lobe († Juli 1540) einen Sohn und dadurch wurden die Folgen des Vertrags vereitelt.

4) Denn Soliman II. nahm sich des jungen Johann Sigismund Zapolya als Schutzherr an, er eroberte nach einem Siege über die Deutschen einen großen Theil von Ungarn und vollendete im Bunde mit Franz I. die Einnahme dieses Landes (J. 1541 — 1544). Hierauf kam es zu einem 5jährigen Stillstande zwischen Ferdinand und dem Sultane, welchem jener ein Zinsgeld von 50,000 Goldgulden entrichten mußte (J. 1545).

5) Nun wurde bis zum J. 1550 der junge Zapolya, theils mit Gewalt, theils durch Unterhandlungen, aus Siebenbürgen und aus dem Theislande vertrieben. Bald erneute aber Soliman seine verwüstenden Einfälle in Ungarn (s. 1552) und besetzte das Land an der Theis und Siebenbürgen im Namen Zapolya's, welcher wiederkehrte (J. 1556). Endlich wurde im J. 1562 der Stillstand zwischen dem Sultan und K. Ferdinand auf 8 Jahre unter den früheren Bedingungen erneut. Auch gegen Schah Thamasp, den Nachfolger Ismail's in Persien (s. 1524), führte Soliman mehre, nicht unglückliche Kriege; denn er nahm Bagdad und Irak-Arabi.

6) Dagegen griff er Malta dreimal vergebens an, und obwohl er solches im J. 1565 mit 159 Galeeren und 40,000 Mann belagern ließ, so mußten doch die Türken zuletzt mit großem Verlust abziehen und kamen nie wieder. Inzwischen waren neue Feindseligkeiten zwischen K. Maximilian (II.) und Johann Sigismund ausgebrochen (J. 1564), da fiel Soliman II. mit 100,000 Mann nochmals in Ungarn ein (J. 1566), aber vor Sigeth wurde seine Macht durch den tapfern Prini gebrochen und der Sultan starb vor Verdruss im Lager im 74sten Lebens- und 47sten Regierungsjahre, 30. Aug. 1566.

§. 346.

1) Selim II. folgte dem Vater auf den Thron; er schloß im J. 1567 einen 8jährigen Stillstand mit Oesterreich; den Türken blieb das linke Donauufer. Johann Sigismund mußte sich im Frieden vom J. 1570 mit dem Fürstenthume

Siebenbürgen, als einem Lehen von Ungarn begnügen. (Er starb kinderlos im J. 1571 und nun folgte Stephan Bathori als Wahlfürst daselbst, (welcher auch zum Könige von Polen erkoren wurde [J. 1576]). Selim II. griff im J. 1570 mit 200 Segeln und 80,000 Mann die wichtige Insel Cypern an, welche den Venetianern gehörte und eroberte solche trotz der tapfersten Gegenwehr völlig (im J. 1571).

2) Am 7. Oct. 1571 traf dagegen die vereinigte christliche (päpstliche, spanische und venetianische) Flotte unter Juan von Austria etwa 250 bis 300 Segel stark, mit der ungefähr gleich zahlreichen Flotte der Türken bei Lepanto zusammen; nach einem fünfstündigen, zweifelhaften, schrecklichen Kampfe endete die Schlacht mit dem vollständigsten Siege der Christen; 160 bis 200 feindliche Schiffe wurden genommen, 30,000 Mann gefangen oder erschlagen, 15.000 Gefangene befreit. Der Himmel hatte den stolzen Barbaren gezeigt, daß sie nicht unüberwindlich seyen; ihre Macht sank. Der Sieg konnte jedoch von den Christen nicht gehörig benutzt werden; schon im J. 1572 hatten die Türken wieder 200 Segel und im Frieden von 1573 blieb die Insel Cypern der Pforte; doch waren auf viele Jahre die Kriege mit Venedig beendet.

3) Murad III. folgte im J. 1574; er führte lange wechselvolle Kämpfe wider die Perser (s. J. 1577). Sein Gegner Schah Abbas I. (s. 1587) eroberte Georgien, Armenien und Al-Dschesira, auch Ormus; doch blieb den Türken im endlichen Frieden das Gebiet Erivan und das Land bis an den Kur (J. 1593). Inzwischen hatten sie auch neue Streifereien in Ungarn begonnen, wogegen König Rudolph (s. 1576) den Abfall der Moldau, der Walachei und Siebenbürgens unterstützte (J. 1587 u. f.); so kam es zum förmlichen Kriege, (J. 1594), welchen der grausame Muhammed III. (s. d. J. 1595) mit Wechselglück fortsetzte und Achmed I. (s. J. 1605) endlich mit Vortheil endigte; denn er blieb durch den 20jährigen Frieden im J. 1607 im Besitze von Algria, Gran, Stuhlweissenburg und Konischa.

4) Mustapha I., sein Bruder (J. 1617), wurde bald nach seiner Thronbesteigung wieder abgesetzt. Osman II.,

Sohn Ahmeds (J. 1618), kämpfte unglücklich gegen die Polen, und wurde in einem Aufruhr von den Janitscharen (Leibwachen), welche ihn haßten, gestürzt, und darauf erdrosselt (J. 1622). Auf kurze Zeit wurde Mustapha I. wieder erhoben, um im Kerker zu sterben. Nun folgte Murad IV., Sohn Ahmeds (J. 1623), ein thätiger, aber strenger Regent; er führte langwierige Kriege gegen die Perser, welche nach der Eroberung von Bagdad durch einen dauerhaften Frieden im J. 1638 endigten; diese Stadt blieb den Türken; die mehrmals genommene und verlorene Landschaft Erivan wurde den Persern abgetreten. — Nach 17jähriger ruhmvoller Herrschaft, unter welcher das Reich sich erhob, starb Murad IV. Ihm folgte im J. 1640 Ibrahim I., sein Bruder, ein schwacher, unfähiger Fürst; unter ihm wurde von den Kosaken die Stadt Azow (Usoff) genommen (J. 1642); er selbst ward wegen einer an der Tochter des Mufti (des obersten Geistlichen) begangenen Frevelthat erdrosselt (J. 1648). —

S. 347.

Während der erzählten Zerrüttungen und Kämpfe hatte sich die neue Lehre auch in Ungarn und Siebenbürgen, besonders unter dem Schutze der Türken, weit verbreitet.

1) Nach Siebenbürgen brachten der gewesene Dominicaner Ambrosius und Konrad Wich schon im J. 1522 die Lehre Luthers; solche fand zuerst Anhänger in Hermannstadt und bereits im J. 1529 vertrieb der Stadtrath die Katholiken. Zu Kronstadt „reformirte“ der aus Basel zurückgekehrte Hünter und im J. 1544 nahm die ganze sächsische Nation die Augsburgerische Confession an. Dagegen traten viele von der ungarischen und Szekler (Seklér)-Nation zum Lehrbegriffe Calvins über. Auf dem Landtage zu Clausenburg im J. 1556 wurde das gesammte Kirchengut zum Nutzen der Krone eingezogen. Durch David Blandrata und Franz Davidis kamen auch die Socinianer nach Siebenbürgen, welche schon im J. 1571 gleiche Rechte mit den Katholiken und Protestanten erhielten. Auf Verlangen der Protestanten wurden im

J. 1606 die Jesuiten völlig vertrieben. (Erst im J. 1687 kamen sie zurück.)

2) In Ungarn fand die Lehre Luthers durch Landesfinder Eingang, welche zu Wittenberg studirt hatten; der Verfall des Kirchenwesens begünstigte sie, und mehrere Edelle, welche die Güter der bei Mohacz im J. 1526 gefallenen Bischöfe an sich gerissen hatten, nahmen den Protestantismus an. Die Verwirrung in Ungarn verhinderte die Vollstreckung der strengen Verordnungen gegen die Neuerer und vorzüglich in den türkischen Landschaften bildeten sich viele protestantische Gemeinden. Doch wurden die Calvinisten bald die zahlreicheren; auf der Synode zu Tarczal (Társal) im J. 1563 wurde das Glaubensbekenntniß Beza's angenommen und nach und nach trat der größte Theil der Protestanten zu diesem über; die schwächeren Lutheraner sicherten dagegen ihre Lehre auf der Synode von Bartsa im J. 1594. —

3) Unter der Regierung R. Maximilian's (s. 1564) hatte der Protestantismus völlig die Oberhand erhalten. Als R. Rudolph (s. 1576) solchen zu beschränken suchte, und den Katholiken einige Kirchen zurückstellen ließ, da verbündeten die Protestanten im J. 1604 sich mit den Türken (welche s. 1593 den Krieg erneut hatten) und mit Stephan Botschkai, Fürsten von Siebenbürgen, wider ihren König und erzwangen so im Wiener Frieden (J. 1606) völlige Religionsfreiheit und Gleichstellung mit den Katholiken, „doch ohne Nachtheil der katholischen Religion.“ — Dennoch schloßen sie sich im J. 1619 dem Bethlen Gabor von Siebenbürgen gegen R. Ferdinand II. an, weil sie dessen Anhänglichkeit an die Kirche kannten und fürchteten, und theilten die Vortheile der Siege Gabor's († J. 1629). Nun verjagte man die Jesuiten auch aus Ungarn. Sein Nachfolger Georg Ragoczy (Raghözi) zog im J. 1644 nochmals die Protestanten an sich und erkämpfte die Erbllichkeit der eroberten ungarischen Lehen. Im Linzer Frieden im J. 1645 mußte R. Ferdinand III. (s. 1637) wieder allgemeine Religionsfreiheit zusichern und es wurden den Protestanten 90 Kirchen zurückgegeben (im J. 1647). Dadurch

endeten jedoch die gegenseitigen Streitigkeiten und Gewaltschritte zwischen den Religionspartheien keineswegs; auch im künftigen Zeitraume werden wir denselben begegnen. —

XIII.

Die neue und die alte Kirche. — Orden.

Ursachen und Mittel. — Geist und Folgen der Glaubensstrennung. Die Reformation der katholischen Kirche. — Göttliche Fügungen. —

S. 348.

Nachdem wir nunmehr dem Protestantismus auf seiner Bahn durch die meisten Länder Europa's gefolgt sind, so ist es nöthig, den Blick zurückzuwenden, um die Ursachen aufzusuchen, aus denen die Erscheinung seiner außerordentlichen Fortschritte erklärt werden muß, und die Mittel zu überschauen, durch welche selbige befördert wurden.

1) Einen Theil der Ursachen haben wir bereits früher, als Einleitung zur kirchlichen Umwälzung, betrachtet, nämlich:

Das vorhandene Verderbniß in der Kirche in ihren Häuptern und Gliedern und das dadurch allgemein gefühlte Bedürfniß einer Verbesserung (s. S. 57 u. 58).

Die tiefe Unwissenheit des Volkes in Religionsangelegenheiten (s. S. 58); wir haben Gelegenheit gehabt, solcher hie und da näher zu erwähnen. —

Die allgemeine geistige Gährung, veranlaßt durch das eifrige Lesen der neuen Druckschriften, welche immer häufiger wurden (s. S. 64).

Hiezu können wir nun ferner zählen:

2) Den Reiz der Neuerung; denn es ist eine in der Geschichte sich wiederholende Erscheinung, daß die Menschen, des Herkömmlichen überdrüssig, und mit den Gebrechen desselben bekannt, sich ohne sonderliche Prüfung dem Neuen, dessen Fehler die Erfahrung noch nicht aufgedeckt hat, begeistert anschließen. — Sie wurden dazu bewogen durch

3) Die Persönlichkeit der Reformatoren; zwar mangelten ihnen — dieses sieht jeder Unbefangene auf den ersten Blick — die apostolischen Eigenschaften in Thaten und Wandel gänzlich; allein sie waren Männer des Volkes: die feurige populäre Beredsamkeit ihrer Predigten und Schriften konnte ihre Wirkung, bei vorhandenen Gebrechen, nicht verfehlen, und läugnen darf man nicht, daß ihre Werke auch manches Wahre und Gründliche enthalten, oder von Scharfblick und gelehrter Bildung zeugen.

4) Staatskunst, Eigennutz und Habsucht beförderten, wie wir gesehen haben, überall mächtig den Sieg der neuen Lehre. Fürsten und Magistrate gewahrten in solcher das erwünschte Mittel, allen gegründeten oder ungegründeten Beschwerden gegen Päpste, Bischöfe und Geistlichkeit mit einem Male und für immer abzuhelpen, zugleich aber die Staatseinkünfte durch Einziehung der Kirchengüter zu verbessern; obwohl sie selbige vielfältig mit raubsüchtigen Großen theilen mußten, welche das Besitzthum der Kirche als gute Beute betrachteten.

Dieses waren etwa die Haupt-Ursachen zur Förderung der Reformation.

S. 349.

Die Mittel, deren die Neuerer sich bedienten, waren ebenfalls wohl berechnet und im Wesentlichen ungefähr folgende:

1) Die Rückgabe des Kelches an die Laien; indem bald unter allen protestantischen Partheien das Abendmahl unter beiden Gestalten eingeführt wurde. Die Entziehung des Kelches — freilich aus guten Gründen — hatte schon im vorigen Jahrhunderte den Vorwand zu den heftigsten Erschütterungen gegeben; eine große Anzahl deshalb noch Unzufriedener, besonders in Böhmen, schloß daher sich leicht den neuen Sekten an. — Eben so großen Beifall fand auch

2) Die Einführung des Gottesdienstes in der Landessprache; die wichtigen Gründe, welche die Kirche für den liturgischen Gebrauch der lateinischen Sprache hatte, kannte das Volk nicht; eben so wenig den Inhalt der Meßgebete. Es mußte daher auf die Gläubigen einen freudigen, der Neuerung

sehr günstigen Eindruck machen, als diese sie Theil nehmen ließ an den geist- und kraftvollen Gebeten der Kirche, welche anfänglich größtentheils sowohl in Deutschland, als in England und in Schweden beibehalten wurden. — Hiezu kam nun

3) Die Verbreitung der Bibel in der Volkssprache. Zwar darf Luther sich nicht rühmen, „daß er die Bibel unter der Bank hervor gezogen habe“ — denn man hat berechnet, daß vor der Erscheinung der seinigen schon hundertsechzig Ausgaben der Bibel in den verschiedenen europäischen Landessprachen verbreitet gewesen seyen; — allein durch ihn und seine Mit-Reformatoren geschah diese Verbreitung mit weit größerem Eifer, die Bibel wurde nun Volksbuch. Die Neuerer beriefen sich auf solche beständig mit vollkommener Zuversicht, so daß zuletzt ein Jeder in der Bibel nur Das finden mußte, was sie lehrten. So wurde die Eigenliebe des großen Haufens bestochen; es war natürlich, daß er sich für jene erklärte, welche so große Zuversicht zeigten und ihm das Schiedsrichteramt übertrugen. —

4) Die Aufhebung des Eölibats und der Ordensgelübde waren bei dem damaligen allgemeinen Verderbniß von den augenblicklichsten günstigsten Folgen für die Neuerung; die Mönche verließen Schaarenweise ihre Klöster und nahmen Weiber; die Pfarrer und die übrigen Weltgeistlichen erhoben ihre Concubinen zu Gattinnen, oder folgten, wenn sie auch bisher enthaltsam gelebt hatten, jetzt dem Beispiele Vieler und heuratheten. Alle diese wurden nun natürlich die eifrigsten Beförderer der neuen Lehre und verleiteten ganze Gemeinden zum Abfalle; selbst Luther führte Klage über deren Sinnlichkeit.

5) Entstellung und Verläumdung der katholischen Lehre war eines der wirksamsten Mittel — und solches bewährt sich noch heutigen Tages kräftigst. Alle Neuerer bedienten sich dieses Kunstgriffes; verkehrte und übertriebene Behauptungen einzelner Schriftsteller wurden der ganzen Kirche beigemessen; Mißbräuche und abergläubige Gewohnheiten, welche hie und da unterm Volke sich eingeschlichen hatten, wurden für wesentliche Theile des katholischen Glaubens ausgegeben. Sogar das heil. Meßopfer wurde Unwissenden als Abgötterei dargestellt

und ihnen ohne Unterlaß wiederholt und eingeprägt, daß in der katholischen Kirche die Heiligen, deren Bilder und Ueberbleibsel angebetet würden, daß die Katholiken Götzendiener seyen; daß der Papst der Antichrist, die römische Kirche die Mutter des geistlichen Gräuels und das mystische Babylon sey. Durch solche schändliche Verläumdungen erfüllte man das verführte Volk mit wildem, dauerndem Hasse gegen die Katholiken — von denen sehr Viele die Opfer jener Behauptungen wurden — selbst in die protestantischen Glaubensbekenntnisse, in Krönungsseide u. dgl. wurden solche aufgenommen und auf diese Weise gleichsam verewigt.

§. 350.

Raum und Zweck dieser Blätter gestatten nicht, nunmehr den Geist und die Folgen der kirchlichen Umwälzung weitläufig zu erörtern; nur einige Andeutungen müssen hier nothwendig Platz finden, da man häufig gewohnt ist, die Glaubensstrennung: „Reformation“, als das glücklichste, segenvollste Ereigniß für die Welt zu rühmen.

1) In der katholischen Kirche wurde jederzeit eine nothwendige, rechtmäßige und ordentliche Sendung ihrer Lehrer und Vorsteher mittelst der bischöflichen Weihe gefordert, so daß eine ununterbrochene, zu den Aposteln zurückführende Reihenfolge statt findet. Der Mangel einer rechtmäßigen Sendung und Nachfolge bei den Reformatoren kann nicht geläugnet werden.

2) Luther legte sich anfänglich eine außerordentliche, himmlische Berufung und Sendung bei: er habe sein Amt durch eine Gabe Gottes und durch die Offenbarung Christi empfangen; später äußerte er: ein außerordentlicher Beruf müsse durch Wunder bewiesen werden; er erklärte sogar, die Obrigkeit dürfe nicht dulden, daß Jemand ohne rechtmäßige Berufung predige. —

3) Calvin und Beza behaupteten, die Kette der wahren Ordination sey in der römischen Kirche unterbrochen worden... ihnen habe der Herr ein außerordentliches Amt übertragen, ihre Berufung dürfe nicht nach den gewöhnlichen Regeln geprüft werden; von ihnen, den außerordentlichen Gesandten, sollte eine

neue Reihenfolge ordentlich berufener Vorsteher eingesetzt werden u. dgl.; in diesem Sinne erklärt sich auch die Synode von Gap im J. 1603.

4) Die Gegner fragten freilich nach den Beweisen dieser außerordentlichen Sendung, und zeigten, daß jeder Irrlehrer die Menschen durch eine solche angebliche göttliche Sendung täuschen könne. — Die spätern Theologen beriefen sich daher auf die ordentliche Sendung, welche die Reformatoren, da einige von ihnen Priester gewesen wären, von den Vorstehern der katholischen Kirche erhalten hätten. — So würde also die Kirche eine Sendung und Vollmacht gegeben haben, gegen sie selber zu predigen! Kurz die Reformatoren verwickelten sich über diesen Punkt auf jede Weise in unauflösbare Widersprüche und Schwierigkeiten. —

§. 351.

1) Bei den protestantischen Lehren tritt stete Veränderlichkeit und Unsicherheit scharf bezeichnend hervor; die wichtigsten Lehren: so von den Sakramenten, vom Abendmahle, von der Gnade und dem freien Willen, erfuhren öftere, bedeutende Abänderungen. Da nun die Bibel als die einzige klare Erkenntnißquelle der Lehre dargestellt, und in der Bestimmung ihres Sinnes alles kirchliche Ansehen verworfen wurde, so hätte, bei folgerechter Festhaltung dieses Grundsatzes, eigentlich gar kein Lehrbegriff sich bilden können; es wäre nur eine Masse persönlicher Meinungen und Ansichten entstanden. So mußte also wieder eine Autorität aufgestellt werden, ohne welche der Bestand einer Gesellschaft nicht denkbar ist: an die Stelle der allgemeinen, von Gott geleiteten Kirche, setzte man die Autorität der Reformatoren und deren Menschen-Satzungen. Zwar beriefen diese sich häufig, auch in ihren Schriften, darauf, daß sie das Zeugniß der Kirchenväter für sich hätten; allein ihre Lehrbegriffe waren fertig, ehe sie daran dachten, ihre Meinungen mit dem Glauben der alten Kirche zu vergleichen, und sie urtheilten, besonders Luther, höchst geringschätzig, verächtlich, ja schimpflich von den alten Kirchenlehrern. —

2) Der Cultus der Lutheraner war anfänglich dem katholischen

lischen sehr ähnlich; den wichtigsten Unterschied bildete, durch die Verwerfung des Opfers, die Weglassung alles darauf Bezüglichen; er hatte daher große Vorzüge vor den dürren, frostigen Formen des Calvinismus. Allein schon Luther erklärte die Predigt für das größte und vornehmste Stück alles Gottesdienstes; solche erhielt immermehr das Uebergewicht, der Cultus ward auf den Gesang der Gemeinde und auf einige Gebete des Geistlichen beschränkt; die ganze Erbauung blieb sonach dem Prediger überlassen, wobei man nicht vergessen darf, daß lange Zeit hindurch der Inhalt vieler Predigten nur aus Streitpunkten bestand, welche doch für ächte geistige Nahrung nicht gelten können, vielmehr die Gemüther erbittern.

3) Die Zucht und Verfassung der protestantischen Vereine blieb in einer gewissen Ordnung, wo man die Bischöfe beibehielt. Unter den Lutheranern in Deutschland zeigte sich anfänglich eine große Zerrüttung aller kirchlichen Verhältnisse. Die neuen Prediger, theilweise aus abgefallenen Priestern und Mönchen oder gar aus ungelehrten, verdorbenen Laien bestehend, waren meistens unwissend und roh, oft sittenlos; die Kircheneinkünfte waren sehr vermindert und weder die Gemeinden noch die adeligen Patrone zeigten sich geneigt, für den Unterhalt der Geistlichen, welche nun auch Familie hatten, viel zu thun. So gab es häufige, bittere Klagen über alle diese Uebelstände, besonders über die Laster der lutherischen Geistlichen. Auch war man weit entfernt, die alte Bußstrenge der ersten Kirche herzustellen.

S. 352.

Es ist gewiß, daß im Ganzen und Großen die Menschheit durch die „Reformation“ an Sittlichkeit, Frömmigkeit und wahrer Aufklärung nicht gewonnen hat. —

1) Schon der Verfall und die Abschaffung des so heilsamen und wohlthätigen Sakraments der Buße mußte sehr nachtheilig auf die Sittlichkeit des Volkes wirken; nicht minder die Herabsetzung des Sakraments der Ehe zu einem bloßen Vertrage vor der Kirche, ohne ewig bindende Verpflichtung. Mit diesen Anstalten der alten Kirche fielen zwei Hauptsäulen der Zucht und Ordnung, zu deren Auflösung auch die plötzliche Entbindung

von den Gelübden und die neuen Ansichten von Freiheit mächtig beitrugen. Durch die Abschaffung des katholischen Gottesdienstes und des heil. Meßopfers ging nothwendig die Anleitung zur Erweckung und Nahrung des religiösen Lebens verloren, besonders durch die Herabwürdigung des heiligen Sakraments des Altars; auch die Frömmigkeit verfiel. —

2) Die besten Zeugnisse davon geben die Reformatoren selbst. Luther wollte einigemal Wittenberg verlassen, entrüstet über die dortige allgemeine Sittenlosigkeit; oft klagte er, das Volk vernachlässige Predigt und Gottesdienst, lebe viehisch dahin, und nun, da das Evangelium gekommen sey, habe es gelernt, alle Freiheit meisterlich zu mißbrauchen! Ja, er erklärte gerade zu, die Menschen seyen lasterhafter, als sie solches unter dem Papstthume gewesen wären. Ähnliches gestehen öfters andere protestantische Theologen, namentlich Calvin. Auch Erasmus bemerkte: er kenne zwar viele, die durch das neue Evangelium schlechter, aber keinen, der besser dadurch geworden sey. —

3) Es ist unverkennbar und kann nicht bestritten, wenigstens nicht widerlegt werden, mehre der neuen Lehren selbst tragen einen Theil der Schuld dieser sittlichen Verschlimmerung. Man durfte ja nur glauben und durch den Glauben die Verdienste Christi sich aneignen, so waren die guten Werke überflüssig, ja nach einigen Eiferern sogar schädlich. Wie mußte nicht insbesondere die Lehre von der Unverlierbarkeit der Rechtfertigung und Gnade, welche schon der Protestant Calixtus einen abscheulichen Irrthum nannte, zerstörend auf die Sittlichkeit einwirken! Veranlaßte nicht die Lehre von der christlichen Freiheit den leidigen Bauernkrieg? Mußte nicht das Beispiel der Reformatoren selbst Nachtheil bringen?

4) Die protestantische „Reformation“ veranlaßte ferner einerseits, daß die damaligen Gelehrten lange Zeit sich meistens auf theologische Streitigkeiten verlegten und verlegen mußten; so wurde das Studium anderer Wissenschaften vielfältig vernachlässigt — andererseits trat bei den Religionspartheien ein gegenseitiges Mißtrauen, betreffend ihre Leistungen ein, wodurch die Fortschritte nicht wenig gehemmt wurden. Der Aberglaube war sogar bei den Reformatoren selbst und auch bei

den Uebrigen zu finden, und der Wahnglaube an Hexen und Zauberer erreichte erst nach dieser „Reformation“ den Höhepunkt. Nie verbrannte man mehr Hexen, als zu Anfang des 30jährigen Krieges, besonders im Herzogthume Braunschweig, seit dem J. 1590; in Schweden fand im J. 1669 eine große Hexen-Untersuchung und Hinrichtung im Dorfe Mora statt. Dem Jesuiten Spee verdankte man im J. 1647 in Deutschland zuerst die Verminderung der Hexenprocesse, welche im katholischen Thurmmainz begann, und von den protestantischen Fürsten löblich nachgeahmt wurde.

§. 353.

1) Auflehnung gegen die Gewalt der Regenten und Bürgerkriege sind in der Geschichte der kirchlichen Umwälzung leider so häufige Erscheinungen, daß solche bei einer Schilderung derselben nicht übergangen werden dürfen; schon der Protestant Grotius hat diesen Zug hervorgehoben. Deutschland, Helvetien, die Niederlande, Frankreich, England, Schottland, Böhmen, Polen, Ungarn — wohin der Protestantismus auch gedrungen ist, wurden, wie wir gesehen haben, durch diesen Geist des Aufruhrs zerrüttet und verwüstet. — Besonders bemerkenswerth ist es, daß die protestantische Parthei fast allenthalben mit dem Erbfeinde des Vaterlandes Bündnisse geschlossen und feindliche Heere ins Land gezogen hat. So führten sie die Franzosen nach Deutschland, die Engländer nach Frankreich und nach Schottland, die Türken nach Ungarn. — Auch entwickelten calvinische Theologen die Lehre der Empörung in ihren Schriften, vorzüglich Knox, Buchanan, Goodman, Hubert Languet (Junius Brutus), David Pareus — (Racks, Buchännönn, Ghuddmänn, Langghä, Pare-us); ihre Grundsätze findet man bei dem liguistischen Theologen Boucher (Busché) wiederholt. —

2) Das Verhältniß der Kirche zum Staate wurde durch die „Reformation“ neu gestaltet. Die Reformatoren hatten damit begonnen, daß sie sich gegen die rechtmäßige Kirchengewalt des Papstes und der Bischöfe auflehnten; sie hatten ihre Unternehmung unter dem Schutze und mit der Hilfe ihrer

Fürsten ausgeführt. An diese ging nun die Fülle der Kirchengewalt über und die Reformatoren waren damit zufrieden, da die neue Kirche einer Stütze und eines Mittelpunktes bedurfte; zu beiden eigneten sich die Landesfürsten. Diese hatten ohnehin durch die Einführung der neuen Lehre in ihren Ländern das Recht sich angeeignet, die Religion ihrer Unterthanen zu bestimmen; solches war die Ausübung des später ausgesprochenen Grundsatzes: „wessen das Reich ist, dessen ist die Religion.“ Nach diesem Territorialsystem wurden nicht nur die Menschen genöthigt, ihrem alten väterlichen Glauben zu entsagen, ja ganze Länder wurden gezwungen, mehrmals nach Willkür der Herrscher ihre Religion wie ein Kleid zu wechseln. Durch den westphälischen Frieden wurde den Fürsten dieses sogenannte Reformationrecht bestätigt. So geschah es, daß die allgemeine, alle Länder und Völker umfassende Kirche, so weit der Protestantismus sich ausdehnte, in einzelne, von einander getrennte, theilweise entgegengesetzte Landeskirchen aufgelöst wurde.

§. 354.

1) Die Intoleranz des Protestantismus ergibt sich genugsam aus der bisherigen Erzählung. Wo immer die Protestanten die Uebermacht erlangten, da schritten sie auch sogleich zur Unterdrückung der katholischen Religion, meistens unter dem Vorgeben: „die Katholiken seyen Götzendiener, begingen also ein Verbrechen, welches nach göttlichem und menschlichem Rechte den Tod verdiene“ und: „sie seyen aus der heil. Schrift überwiesen.“ Auch Beza behauptete, die Stifter gottloser Sekten müßten mit dem Tode bestraft werden. Die Beispiele von Hinrichtungen wegen Glaubensirrhümern unter den Protestanten sind nicht selten; wir haben dergleichen an verschiedenen Orten angeführt und erinnern hier nur an die Wiedertäufer.

2) Verfolgungen nur um des Glaubens willen, können und müssen im Allgemeinen gemißbilligt werden, da sie wider das Gebot der Nächstenliebe streiten und nicht zum Ziele führen. Die katholischen Regierungen verhängten selbige gleichfalls wider die ersten Verbreiter und Bekenner der neuen Lehren; wer jedoch unbefangen forschen will, wird eine sehr bedeutende Verschieden-

heit gewahrt werden. Die katholischen Regenten wollten die alte Religion, welche seit wenigstens tausend Jahren im Staate bestand und mit der Verfassung aufs innigste verbunden war, beschützen; sie sahen in dem Angriffe auf diese Religion zugleich einen Angriff gegen die darauf gegründete gesellschaftliche Ordnung; sie trachteten den gefährlichen Folgen der religiösen Spaltung: der Verwirrung im Staate, den Empörungen und Bürgerkriegen zuvorzukommen. Das Betragen der Protestanten, wo diese die Oberhand gewonnen hatten, und der Anblick der Länder, wo solche Kämpfe bereits ausgebrochen waren, mußte Jene nur in der Ansicht bestärken, die sich erhebende Sekte durch die schärfsten Mittel zu unterdrücken. So erklärte K. Philipp II. bei Verfolgung der Protestanten in den Niederlanden öfters: das benachbarte, durch die Wuth des Calvinismus zerrüttete Frankreich sey ihm ein warnendes Beispiel; so hatte auch die Königin Maria allen Grund, den Neuerern zu mißtrauen, und konnte ihr Verfolgen vielfach durch deren aufrührerisches Betragen entschuldigen.

3) Wenn dagegen die Protestanten verfolgten, so geschah solches zur Verbreitung bisher unbekannter, oder stets gemäßigter Lehren, welche zwar bibelgemäß seyn sollten, was jedoch die Katholiken nicht finden konnten. Es geschah ferner mit Verletzung des Grundsatzes, auf welchem sie selbst die Rechtmäßigkeit ihres Daseins bauten: es müsse jedem frei stehen, sich zu den Lehren zu bekennen, welche er in der Bibel finde. Es war doch wohl auch ein Unterschied, wenn der Katholik von dem Einzelnen verlangte, daß er sich den Entscheidungen der alten, allgemeinen, nach seiner Ueberzeugung vom göttlichen Geiste geleiteten Kirche unterwerfe — und wenn der Protestant forderte, Jedermann solle gerade seinen persönlichen Meinungen und Ansichten beitreten.

4) Da die Protestanten das Folgewidrige ihres Verfahrens selbst fühlten, so suchten sie den Gewissenszwang und die Ungechtigkeiten, welche sie bei Gründung und Ausbreitung ihrer Sache begingen, durch unhaltbare Scheingründe zu beschönigen. So sagte Luther, als man im J. 1525 damit umging, das Domkapitel zu Altenburg zur Einstellung des Messopfers zu

zwingen: allerdings müsse die Messe, als eine Gotteslästerung, unterdrückt werden; wenn jedoch das Capitel aus der Schrift beweisen könne, daß die Messe christlich sey, so solle sie ihnen gelassen werden; so könnten sie über Gewissenszwang sich nicht beschweren. Während Elisabeth die Katholiken wüthend verfolgte, behauptete sie stets: sie gestatte Gewissensfreiheit; denn sie fordere ja nur äußerliche Beobachtung der Geseze, im Innern möge ein Jeder glauben, was er wolle! war dieses nicht der bitterste Hohn? Ehrlicher erklärte der berühmte Milton betreffend die Katholiken: man sey nicht gehalten, auf ein Gewissen Rücksicht zu nehmen, welches in der Schrift nicht gegründet sey. Im fernern Verlaufe der Geschichte werden wir gewahren, daß die Toleranz, deren Elisabeth sich rühmte, zu einem förmlichen Gesezbuche anwuchs, dessen Seiten mit Blut geschrieben waren.

§. 355.

1) Nach dieser Betrachtung des Ganges, der Einwirkung und der Folgen der „Reformation“, sowohl in irdischer als geistlicher Rücksicht, besonders betreffend das deutsche Vaterland, können wir solche nur eine kirchliche Umwälzung nennen, um so mehr, da wir das Beispiel mehrerer unpartheilischer Protestanten für uns haben; hören wir nur, was Steffens sagt: „Eine große Insurrektion trennte mächtige Reiche von der kirchlichen Gewalt. . . . Es war die Reformation wahrhaft revolutionär und demagogisch.“ . . . In diesem Sinne sprechen auch Andere sich aus und sehen in der späteren Umwälzung der Staaten nur eine Folge der früheren kirchlichen. —

2) So dürfen wir die Reformation vielmehr kühn ein beklagenswerthes Ereigniß nennen, und deren Erscheinen betrauern; müssen uns jedoch darüber durch die Ueberzeugung trösten: daß die göttliche, alles leitende Fürsorge auch aus diesen traurigen Gährungen großes und dauerndes Gute habe entstehen und folgen lassen, und daß ohne diesen Ausbruch vielleicht noch größere Uebel gefolgt seyn würden. — Wir wollen solches hier nur anzudeuten suchen.

3) Die ganze Geschichte zeigt uns deutlich, wie die Kirche Gottes unter Kämpfen und Anfechtungen, unter Druck und

Verfolgungen, nicht nur gegründet wurde, sondern auch am herrlichsten und besten gedieh; wie daher die Zeiten äußerer Ruhe, irdischer Hoheit und Größe, für deren geistige Wohlfahrt, für deren ächtes Gedeihen nicht immer die glücklichsten und vortheilhaftesten waren. Ein solcher Zustand war auch vor der „Reformation“ eingetreten — nicht Glaube und Lehre, aber Zucht und Sitten waren verderbt. So gab der göttliche Oberhirt seiner Braut, der Kirche, die schönste Gelegenheit, mit seinem allmächtigen Beistande sich selbst zu reinigen, wahrhaft zu reformiren und zu erneuen. Und sie erfüllte diese große Aufgabe — freilich unter harten schmerzhaften Verlusten — vollständig. Diejenigen, welche sie zu vernichten wähnten, sahen sie gekräftigt, geläutert, verjüngt, gleich dem Phönix aus der Asche, emporsteigen und auf's neue seg- und segensreich sich verbreiten.

4) Die Mittel, so Großes zu erstreben, waren der berühmte Kirchenrath von Trident, welcher die alte Lehre so klar und deutlich erläuterte, die Kirchengewalt, Zucht und Ordnung so weise und durchgreifend herstellte und überall so erfolgreich einwirkte, wo man seine Beschlüsse achtete und erfüllte. Es waren die eifrigen, kräftigen Bestrebungen der Päpste für die Erneuerung und Ausbreitung der Kirche; es waren die vielen zweckmäßigen neuen oder verbesserten Vereine, besonders die Jesuiten, welche ihre Mitglieder mit so glücklichen Erfolgen nach allen Gegenden ausschickten, um die Wiederbelebung der Kirche zu fördern, um ihr neue Länder geistiger Weise zu erobern; es waren Männer, wie die heiligen Ignatius von Loyola († J. 1556), Franciscus Xaverius († J. 1552), Thomas von Villanova, Erzbischof von Valencia († J. 1555), Carolus Borromäus († J. 1584), Philippus Neri († J. 1595), Franz von Sales, Fürstbischof von Genf († J. 1622) und viele andere ähnliche Tugendhelden, welche die ächte Erneuerung und Reformation unternahmen und vollbrachten.

S. 356.

1) Alle diese glänzenden Erscheinungen Einzelner und ganzer Körperschaften wurden meistens durch das Bedürfniß der Zeit hervorgerufen, wären ohne dasselbe wenigstens minder bedeutsam

geworden. Man darf nämlich nicht verkennen, daß selbst die Reformatoren und deren Nachfolger nicht nur durch ihre Anfeindungen, sondern auch durch manches Wahre und Gründliche, welches sie anführten, den Eifer und die Anstrengungen der Katholiken weckten und belebten.

2) Durch die langen, heftigen Streitigkeiten um Glaubenslehren entstand ein ächter Forschungsgeist, ein reger Wettstreit, welche nicht ohne glückliche Folgen blieben; denn nachdem endlich die Hitze des Kampfes sich ein wenig abgekühlt hatte, versetzte man gegenseitig mit Lust und Liebe sich wieder auf die Pflege der Wissenschaften und suchte, einander zu übertreffen; was nur günstig einwirken konnte. Auch der religiöse Unterricht des Volkes und der Jugend, früher mehrfach vernachlässigt, erhielt nun einen mächtigen Schwung; und wenn die Protestanten damit den Anfang machten, so blieben die Katholiken hierin keineswegs zurück; was leisteten nicht allein die Jesuiten für den öffentlichen Unterricht! Die fortdauernden Gegensätze endlich erhalten die Kräfte stets lebend und verhindern das Eintreten einer schädlichen Sicherheit und Ruhe. —

3) Für Deutschland hatte selbst der schreckliche 30jährige Krieg auch eine heilsame Folge; er führte nämlich durch seine Plagen, welche die Katholiken und Protestanten gemeinsam trafen, die Partheien einander wieder näher; das allgemeine Unglück hieß sie die Confession vergessen und zeigte nur den unglücklichen, hilfsbedürftigen Menschen; Sektenhaß und Vorurtheile wurden nach und nach gemildert, menschenfreundliche Begriffe gewannen immer mehr Boden. —

So müssen sogar die Leidenschaften und Vergehungen der Menschen unbewußt den göttlichen Zwecken dienen!

4) Wir schließen diese Betrachtungen mit den Worten Steffens, welcher schreibt: „Aber mächtige Reiche sind dem alten Glauben treu geblieben, die Kirche hat ihre Gewalt in bedenklichen Zeiten bewährt, vernichtende Uneinigkeit übt ihre zerstörende Kraft unter den Abtrünnigen, die Fürsten, ihrer tiefsten Gewalt beraubt, indem sie unrechtmäßig nach einer höheren strebten, haben die Gewalt über die Völker verloren. Nach einem furchtbaren Gerichte dürfte die ver-

schmähte Hierarchie das in Neue und Zerknirschung vergehende Europa zu dem ursprünglichen Schooße der Kirche zurückführen"! — Wir können diesem herrlichen Bekenntnisse nur „Amen“ hinzufügen.

§. 357.

Wir haben die berühmten Orden kennen gelernt, welche bis um das J. 1563 vorzüglich in Italien entstanden (s. S. 114 bis 118.). Die späteren bildeten sich besonders in Frankreich und waren nicht weniger zeitgemäß, wohlthätig und wirksam für die Kirche und die Menschheit. —

1) Im J. 1592 stifteten Cäsar de Bus (Büs) und Joh. Bapt. Romillon (Romiljong) die Congregation der Väter der christlichen Lehre, welche sich mit dem Unterrichte der Kinder, der Armen, Unwissenden und Landleute beschäftigte. P. Clemens VIII. bestätigte diesen Orden im J. 1597; solcher bildete einen Verein von Weltgeistlichen, mit einfachen Gelübden, und gründete den Elementarunterricht in Frankreich.

2) Nach dem Muster des heiligen Philippus Neri gründete der Cardinal Peter de Berulle (Berüll'), welcher von Jugend auf großen Eifer im Dienste der Kirche bewiesen hatte, mit vier Priestern im J. 1611 den Verein der Oratorianer zu Paris. Paul V. bestätigte die Gesellschaft im J. 1613; solche verbreitete sich in Frankreich und in den Niederlanden; bischöfliche Seminarien und gelehrte Schulen wurden den Oratorianern übergeben; sie bildeten eine große Anzahl bedeutender Prediger und trefflicher Gelehrten. Sie selbst behielten ihre freie Verfassung; auf einer Versammlung der Abgeordneten aller Häuser zu Paris im J. 1631, wurde erklärt: daß sie nie, durch keine Art von Gelübden, gebunden werden könnten. —

3) Wichtige Dienste leisteten der Kirche zwei Reformen des Benedictiner-Ordens. Didier de la Cour (Didié de la Cour), Prior zu St. Vannes (Wann') in Lothringen, stellte durch seine im J. 1604 bestätigte Congregation von St. Vannes die reine Regel des heiligen Benedictus wieder her. Aus dieser ging die Congregation des heiligen Maurus in Frankreich hervor, genehmigt von Gregor XV. im J. 1621.

Allmählig umfaßte sie 180 Abteien und Priorate; diese Mönche standen unter einem General-Superior, welcher gewöhnlich in der Abtei St. Germain de Prez (Säng Schermäng de Pre) wohnte. Den übrigen Ordensobliegenheiten fügte man die Verpflichtung hinzu, sich der Erziehung des jungen Adels und der Gelehrsamkeit zu widmen. Die Mauriner haben namentlich im Fache der Theologie und der Geschichte sich den größten Ruhm erworben; einer ihrer ausgezeichnetsten Männer war Nikol. Hugo Ménard (Ménahr), welcher die Richtung der Studien des Ordens auf die kirchlichen Alterthümer wandte.

4) Um auch die Bewohner der Flecken und das Landvolk religiös zu bilden, stiftete der große, heilige Vincentius von Paulus (geb. 1576 zu Pouy [Puix] in Gasconien, † im J. 1660) den Verein der Priester der Mission im J. 1626, welcher von Urban VIII. im J. 1632 bestätigt wurde. Diese Priester, auch Lazaristen genannt (vom Priorat des heiligen Lazarus), zogen von Ort zu Ort und arbeiteten überall erfolgreich am Seelenheile und an der Belehrung der Einwohner. Um auch den Pfarrerstand zu verbessern, errichtete Vincentius Seminarien und führte mit trefflichem Erfolge die geistlichen Uebungen ein, zur Vorbereitung auf den Empfang der Weihen. Diese Einrichtung wurde allmählig in ganz Frankreich angenommen und verbreitete sich auch über andere Länder.

§. 358.

1) Wir haben schon früher (§. 115) der Stiftung (J. 1537) und Bestätigung (J. 1544) des Ordens der Ursulinerinnen erwähnt. Magdalene von Sainte Beuve (Bôw') stiftete im J. 1604 ein Kloster zu Paris; Papst Paul V. erhob solches im J. 1612 zu einem Orden mit dem vierten Gelübde: sich dem Unterricht der kleinen Mädchen zu widmen. Von dieser Zeit an vervielfältigten die Klöster dieses Ordens sich mit erstaunlicher Schnelligkeit, da diese Nonnen ihren Beruf mit bewunderungswürdigem Eifer erfüllten; im Verlaufe von etwa fünfzig Jahren wurden nur in Frankreich 320 Häuser errichtet. —

2) Der Orden der Heimsuchung entstand durch die vereinten Bemühungen zweier von Gott erleuchteten Seelen: des

heil. Franciscus von Sales und der Baroninn Johanna Franciscia von Chantal (Ehangtal) († J. 1641), zuerst zu Annecy (Annßth) in Savoyen im J. 1610, und wurde vom P. Paul V. im J. 1618 bestätigt. Der große Bischof schrieb der heiligen Wittwe und deren Gefährtinnen keine eigentlichen Büssungen vor; denn seine Regel war für Personen von zarter Leibesbeschaffenheit und für Betagte bestimmt; dafür wurde der Geist einer steten Selbstverläugnung unterworfen; auf dem gewöhnlichen Wege der Tugenden sollten die Schwestern wandeln; dabei ward ihnen auch die Krankenpflege zur Pflicht gemacht. Dieser Orden breitete seine wohlthätige Wirksamkeit über ganz Frankreich und Savoyen, auch nach Italien, Deutschland, den Niederlanden und Polen aus.

3) Schon waren zwei andere achtungswürdige Vereine auch in Frankreich eingeführt worden, nämlich der Karmeliten-Orden der heiligen Theresia (s. 1562), welcher bald die schönsten Früchte trug und der Orden der barmherzigen Brüder (s. 1545), die Stiftung des heil. Johannes a Deo (gebilligt im J. 1572), der bald 30 Spitäler gründete. In ähnlichem Geiste stifteten der heil. Vincentius a Paulus nebst der Wittwe le Gras (Grah), den Orden der barmherzigen Schwestern oder der Schwestern der Liebe, welche mit großer Selbstverläugnung und Aufopferung die Kranken in den Pfarreien pflegten, die Spitäler besuchten und jungen Mädchen Unterricht ertheilten.

4) Doch wir würden zu weitläufig werden, wollten wir alle die Anstalten nennen, welche die Liebe Gottes und des Nächsten ins Daseyn gerufen hat. Die Menge und Mannigfaltigkeit derselben diene zu deren gegenseitigen Erhaltung durch Beaufsichtigung und edeln Wettstreit; sie entsprachen den verschiedenen Neigungen der Einzelnen, den verschiedenen Bedürfnissen der Kirche und der Menschheit. Eine Klasse widmete sich vorzugsweise gelehrten Forschungen und Werken, und war Bildungsanstalt für jüngere Gelehrte; eine zweite weihete sich der Erziehung und dem Unterrichte durch alle Stufen; eine dritte arbeitete in der Seelsorge und dem Lehramte; eine vierte machte durch Ausübung von Werken der Barmherzigkeit sich verdient; eine

fünfte endlich gab sich bloß dem Gebete, dem beschaulichen Leben und der Buße hin. Das Beispiel ungewöhnlicher Strenge und Härte gaben die reformirten Cistercienser, Trappisten genannt, im J. 1662 von dem Abte Bouthillier de Rancé (Bustille de Rangé) zu La Trappe eingeführt. Wir wenden uns nun zu den Ländern, wohin die neue Lehre nicht gedrungen ist, welche wir daher auch erst jetzt betrachten, um darauf zu den Päpsten und zu den Missionen überzugehen.

XIV.

Spanien und Portugal.

I.

Philipp II. R. 1556 — 1598.

Philipp's Charakter. Don Carlos R. 1568. Aufstand der Mauren. Abfall der Niederlande R. 1572. Erwerb (Geschichte) Portugals R. 1581. Verhältnisse zu England und zu Frankreich R. 1588—1595. Philipp's Tod R. 1598.

S. 359.

1) Als König Philipp II., der Sohn Karl I. (V.), im J. 1556 den Thron bestieg, war er der mächtigste Monarch der Erde. Er besaß in Europa nicht nur das ganze Königreich Spanien, sondern auch die Reiche beider Sicilien, nebst Sardinien, das Herzogthum Mailand, die sämtlichen Niederlande mit Hochburgund, die Grafschaft Roussillon, und war der Gemahl der Königin von England. In Afrika gehorchten ihm weitläufige Küstenstriche; in Amerika große ausgedehnte Reiche und Inseln, und versahen ihn mit Schätzen, so daß er wirklich sagen konnte: „in seinem Staate gehe die Sonne nicht unter"! Er besaß die ansehnlichste Flotte und ein zahlreiches, geübtes Heer unter erfahrenen sieggewohnten Anführern und Helden. Alles schien eine glänzende, glückliche Zeit zu versprechen. —

2) Philipp II. hatte den stolzen, zurückhaltenden, ernsthaften Charakter der Castilianer, welcher den übrigen Völkern allerdings mißfiel; er war ehrgeizig, herrschsüchtig und mitunter willkürlich; aber gerechtigkeitsliebend, ungemein thätig und arbeitssam und ganz den Geschäften gewachsen; dabei unerschütterlich und gelassen bei allen Schlägen, welche ihn trafen. Die Ursache seiner Willkürherrschaft, welche seine Gegner nicht schwarz und grell genug schildern können, und dabei das Benehmen seiner Feinde ganz vergessen, lag in dem Gesichtspunkt, aus welchem er die Sache ansah. „In seinen Augen war Einheit des Glaubens die einzige Grundlage der Ruhe des Staates, und zunächst deshalb — aber auch aus wahrer Anhänglichkeit an die katholische Kirche, deren Stütze er war — sein Ziel; er glaubte (und wohl nicht mit Unrecht), in der Geschichte der Zeit davon allenthalben die Bestätigung zu sehen.“ — So wendete er dieselben Mittel zur Aufrechterhaltung des Bestehenden: des alten Glaubens an, deren Andere zur Ausrottung desselben sich bedienten: er hatte dazu wenigstens so viel Recht, als jene — seine Fehler müssen daher mehr der Ansicht des Zeitalters, als ihm selbst beigemessen werden. —

§. 360.

1) R. Philipp II. mußte zuerst seine Waffen wider Papst Paul IV. wenden, welcher in Verbindung mit R. Heinrich II. von Frankreich ihm das Reich Neapel entreißen wollte (J. 1556). Der Krieg wurde sowohl in Italien, als an den Gränzen der Niederlande, wo der König von Spanien selbst sich noch befand, meistens glücklich für ihn geführt. Nachdem des Papstes Plane auf Neapel gescheitert und seine eignen Länder in Gefahr gerathen waren, that der beleidigte R. Philipp dennoch den ersten Schritt zur Versöhnung und schloß mit Paul IV. Frieden (J. 1557). Inzwischen hatte sein Feldherr Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, den berühmten Sieg bei St. Quentin (Saing Rangtaing) erfochten (10. Aug. 1557, am Tage des heil. Laurentius). Ein zweiter Sieg des Grafen von Egmond bei Brevelingen (Ohrewelinghen) (Juli 1558)

bahnte den Weg zum Frieden von Château Cambresis (Schlacht Rangbressch) (April 1559).

2) K. Philipp erntete den Ruhm und den Vortheil dieses Krieges, indem er seinen Besitzstand und Einfluß in Italien behauptete und viele Plätze in den Niederlanden zurück erhielt; alles ward auf den Fuß vom J. 1551 hergestellt. Da seine Gemahlinn Maria gestorben war (Nov. 1558), so wurde eine Vermählung mit Elisabeth, der ältesten Tochter K. Heinrich II. verabredet und zu Tolédo vollzogen; denn der König hatte nun die Niederlande verlassen, um seinen bleibenden Sitz in Spanien aufzuschlagen. — Im J. 1563 begann er den Bau des herrlichen Escorial's (ein berühmtes Kloster und Schloß), zu Ehren des heil. Laurentius und zum Andenken des Sieges bei St. Quentin, mit ungeheuerem Kostenaufwande: über fünf Millionen Ducaten!

3) Schon vor des Königs Abreise zeigten sich die Anfänge der Unzufriedenheit in den Niederlanden (J. 1559), sie stieg, als K. Philipp endlich die strenge Vollziehung der Religionsedikte gegen die Neuerer befahl, auf's Höchste (J. 1565). Mehrere hundert Edelle schloßen nun den Compromis, ein Vertheidigungsbündniß, und überreichten im J. 1566 eine Bittschrift um Abhilfe ihrer Beschwerden. Es folgten alsbald schreckliche Bilderstürmereien an vielen Orten, welche die Absendung eines Heeres unter dem Herzog von Alba nach den Niederlanden veranlaßten (J. 1567), um den Aufruhr zu dämpfen, was diesem auch wirklich einstweilen gelang (J. 1568).

§. 361.

1) Um diese Zeit ereignete sich das Ende des Don Carlos. Dieser unglückliche Prinz war der Sohn Maria's von Portugal, der früheren Gemahlinn K. Philipp's (geb. 1545). Er hatte von Kindheit an jede Art von Schwäche und Schlechtigkeit gezeigt. Unfähig, etwas zu lernen, sich zügellos jeder Leidenschaft hingebend, ja dumm und wild wie ein Thier, war es unmöglich, ihm irgend etwas beizubringen. Sein Großvater, K. Karl I., beklagte unter diesen Umständen laut das künftige Schicksal der spanischen Monarchie. Im 18ten Jahre fiel Don

Carlos von einem hohen Gerüste und verwundete sich dabei am Kopfe; nun gesellten sich Krämpfe, Geistesverwirrung und Anfälle von Wahnsinn zu seinen natürlichen Gebrechen und gewöhnlichen Lastern, denen auch sein Aeußeres entsprach. Seine öftern Aufwallungen waren furchtbar und für seine Umgebungen selbst lebensgefährlich.

2) Sein Vater ließ ihn, wohl nicht mit Unrecht, streng beaufsichtigen; er aber entwarf unsinnige Pläne zur Flucht. Nach seinen eignen Reden billigte er den Aufstand der Niederländer, oder hatte wohl gar die Absicht, selbigen für sich zu benutzen; doch äußerte er auch, er wolle ein Heer gegen sie führen. Als der Herzog von Alba vor seiner Abreise nach den Niederlanden sich bei ihm beurlaubte, wiederholte Don Carlos dieses Verlangen und zog den Dolch, um den Herzog zu morden. Am Ende des J. 1567 gestand er einem Prior, er habe die Absicht, „einem Manne vom höchsten Range das Leben zu nehmen“ und erklärte endlich, er meine damit seinen Vater. Nun zog ihn K. Philipp gefänglich ein und meldete das Ereigniß den Ständen seines Reiches und den katholischen Höfen, deren Verwendung für D. Carlos er zurückwies.

3) In der Haft suchte Don Carlos, anfangs durch Hunger, darauf durch Unmäßigkeit sich zu tödten, was ihm ein heftiges hitziges Fieber zuzog. Indessen wurde er von einer Commission des ausgedachten und versuchten Vaternordes, nebst der Absicht, die Krone der Niederlande sich aufzusetzen, für schuldig erklärt. Die Commission trug Bedenken, ein Urtheil zu fällen, meinte, Gnade dürfe nur vorsichtig angewendet werden, und ließ einen Wink fallen, der Prinz sey nicht mehr zurechnungsfähig. Wahrscheinlich wurde er vom Staatsrath zum Tode verurtheilt, aber er ward nicht hingerichtet. Denn seine Krankheit nahm täglich zu; er verlangte, zu beichten und ließ seinen Vater um Verzeihung und um seinen Segen bitten. Philipp erfüllte das doppelte Verlangen des sterbenden Sohnes, betete mit ausgebreiteten Armen um Segen über ihn und verließ ihn weinend. Nach wenigen Stunden verschied Don Carlos 23 Jahre alt, im Juli 1568, am hitzigen Fieber.

4) So erzählen die Proceßacten und die glaubwürdigsten

Nachrichten das Leben und das Ende des Don Carlos. Wir folgten in unserer Darstellung dem Florente (Florente), (Geschichte der Inquisition), welcher von Niemanden für einen Freund R. Philipp's gehalten werden kann; auch unterläßt er nicht, zu erwähnen, wie nach mehreren (irrigen) Angaben, der König den Tod seines Sohnes befördert haben sollte, um ihn nicht hinrichten zu müssen. Dagegen gesteht er, wie es schwer gewesen, zu unterscheiden, ob des Prinzen Handeln aus Wahnsinn oder Bosheit hervorgegangen sey. —

§. 362.

1) Unter der Regierung R. Karl I. waren die zahlreichen Mauren in Granada (meistens Scheinchristen), unangefochten geblieben; denn sie hatten sich ruhig verhalten und die Inquisition war machtlos. R. Philipp gab diesem Gerichte seine Gewalt zurück und nun begann ein strenges Verfahren gegen die abtrünnigen Maurenschristen. Die gewaltsamen Befehrungsmittel wurden erneut, Tracht, Sitten und Gebräuche der Mauren verboten, die Kinder ihnen weggenommen und als Christen erzogen, deren Vermögen eingezogen, wenn sie sich nicht fügen wollten, u. dgl. mehr; alle Vorstellungen dagegen waren vergebens (J. 1568).

2) Da empörten sich die Mauren unter der Anführung des D. Ferd. de Valor, welcher sich Muhamed ben Dmeya nannte, und nur nach großen Anstrengungen gelang es dem Marquis de Mondejar, sie zu besiegen. Weil aber R. Philipp die Maßregeln der Schonung verwarf, so brach der Kampf wieder aus und die verzweifelnden Mauren verübten die größten Ausschweifungen; die nicht bezahlten Soldaten halfen ihnen das Land schrecklich verwüsten (J. 1569). Erst Don Juan (Juann) d'Austria, der natürliche Bruder des Königs, vermochte im J. 1570 den Aufruhr völlig zu bezwingen; viele Empörer wurden hingerichtet oder als Sklaven verkauft; es sollen überhaupt 100,000 Menschen in diesem gefährlichen Kriege umgekommen seyn; die Reste der Mauren wurden in die innern Landschaften des Reiches vertheilt.

3) Diese Maßregeln der Strenge können und müssen durch

die unsichere Treue der Mauren und deren Verbindungen mit den Afrikanern und den Türken wenigstens theilweise entschuldigt werden. Auch diesmal hatten sie sich an den Sultan Selim II. gewendet; die Folge war ein Bündniß R. Philipp II. mit P. Pius V. und mit Venedig wider jenen (J. 1570) und Don Juan von Austria erfocht an der Spitze der vereinigten Flotte am 7. Oct. 1571 den herrlichen Seesieg bei Lepanto. Dennoch gingen bald darauf alle Plätze in Afrika, bis auf Oran und Mazalquivir (Masalghiwir) für Spanien verloren. —

§. 363.

1) In den Niederlanden hatte der Herzog von Alba den Aufstand mit blutiger, grausamer Strenge und durch Beseßung des Fürsten von Oranien bereits im J. 1568 unterdrückt. Da veranlaßte die Ausschreibung des zehnten Pfennigs auf Befehl R. Philipp's (März 1569) erst allgemeine Gährung, darauf Widerstand (J. 1570) und endlich den Abfall der vereinigten Niederlande von der Krone. Der eigentliche Aufstand, dessen Seele Wilhelm Fürst von Oranien war, begann im J. 1572 nach Ueberrumpelung des Hafens von Briel und verbreitete sich bald über ganz Holland und Zeeland. Die Zurückberufung Alba's, im Dec. 1573, kam zu spät; der Sieg seines Nachfolgers Juniga y Requesens (Dsunjigha i Reghesens), im J. 1574, hatte keinen entscheidenden Erfolg, noch vor seinem Tode († J. 1576) war Wilhelm von Oranien zum Statthalter von Holland und Zeeland ernannt worden, und diese Landschaften verbanden sich genauer.

2) Die Ausschweifungen der spanischen Soldaten veranlaßten die Pacification (Vereinigung) von Gent (Nov. 1576) zwischen den meisten nördlichen und südlichen Landschaften, und der neue Statthalter Juan von Austria mußte selbige annehmen (J. 1577); da er aber den beschwornen Vertrag verletzete, um mehr Macht zu gewinnen, so begannen die Unruhen und Feindseligkeiten auf's neue. Alexander Farnese, Herzog von Parma, besiegte die ständischen Truppen und wurde nach dem Tode Juan's († J. 1578) Statthalter.

3) Nun aber schloßen fünf nördliche Landschaften im

Januar 1579 die Utrechter Union, denen bald die übrigen beitraten; an der Spitze stand Wilhelm von Oranien. Im Juli 1581 kündigten die vereinigten Niederlande dem Könige von Spanien förmlich den Gehorsam auf und bildeten einen Freistaat. Dagegen hatte der Herzog von Parma schon im Mai 1579 die wallonischen Landschaften durch einen Vertrag wieder gewonnen und die übrigen südlichen Provinzen wurden bis zum J. 1585 unterworfen, so daß nur Holland, Zeeland, Utrecht, Friesland, Overijssel, Gröningen und Geldern mit Zutphen für die Krone verloren blieben, wozu noch andere Gebiete, besonders in Nordbrabant kamen; man nennt sie die (sieben) vereinigten Niederlande. Dieser Verlust war inzwischen durch den Erwerb von Portugal reichlich vergütet worden, welcher uns auf die frühere Geschichte dieses Reiches zurückführt.

§. 364.

1) Wir haben früher (§. 11 u. 12) erzählt, wie **Portugal** unter König Emanuel „dem Großen“ (s. dem J. 1495) durch seine Entdeckungen und Eroberungen besonders in Ostindien auf den Gipfel des Ruhmes und des Gloriums gelangte. In Afrika wurden noch Saphin und Azamor genommen (J. 1507—13). Dieser König war durch verschiedene Vermählungen mit dem Geschlechte Ferdinand's und Isabella's, mehrmals nahe daran, auch das Reich Spanien an sein Haus zu bringen, doch scheiterten seine Hoffnungen jedesmal. Er machte sich auch um die Gesetzgebung verdient und starb nach 26jähriger, löblicher Regierung im December 1521.

2) Unter K. Johann III., seinem Sohne, wurden die überseeischen Eroberungen behauptet, befestigt und benutzt. In Portugal wurden ordentliche Reichsgerichte und Collegien errichtet, das Großmeisterthum der geistlichen Ritterorden von San Jacobus, von Avis (Avis) und des Ordens Christi wurden auf ewig mit der Krone verbunden (J. 1550); schon früher (J. 1536), ward die Inquisition eingeführt. Selbige diente zur Ausspähung der Mauren und Juden und als ein gefürchtetes Gegengewicht wider die Macht der Stände. So suchte K. Johann III.

seine Gewalt und sein Ansehen zu erhöhen. Schon im J. 1554 starb sein Sohn Johann; im J. 1557 starb er selbst nach 35jähriger Herrschaft. —

3) Ihm folgte sein 3jähriger Enkel Sebastian, anfangs unter Vormundschaft seiner Großmutter und dann seines (Groß) Oheims, des Cardinals Heinrich (s. J. 1562). Als er nun großjährig geworden war (J. 1574), da war sein erster Gedanke ein Feldzug wider die Mauren in Afrika; zwar kehrte er unverrichteter Dinge heim; allein gegen alle Warnungen unternahm er einen zweiten Zug und landete mit einem Heere an der Küste von Marokko. Bald kam es in der Ebene von Alkazar (Alkásar) im August 1578 zu einem Haupttreffen: über 12,000 Portugiesen wurden erschlagen, 17,000 gefangen, der König Sebastian selbst verschwand im Getümmel *). —

4) Der 67jährige Cardinal, nun König Heinrich, suchte bei seiner Kränklichkeit und Hinfälligkeit wenigstens die Thronfolge zu ordnen; allein er starb, ehe er zu Stande kommen konnte, nach $1\frac{1}{2}$ jähriger Regierung im Jan. 1580. Mit ihm erlosch der königliche (unächte) Stamm des Hauses Burgund in männlicher Linie. — Es entstand ein Zwischenreich von 15 Monaten.

5) Die bedeutendsten Thronbewerber waren: Philipp II., König von Spanien, der Sohn Isabella's, ältesten Tochter K. Emanuel's; Antonius, Prior von Crato, ein natürlicher Sohn Ludwig's, Herzog von Beja, 2ter Sohn K. Emanuel's und Katharina, Herzoginn von Braganza (Braghança), Tochter Eduard's von Guimaraes (Ghimarêngsch), jüngster Sohn K. Emanuel's. Zwar wurde Antonius vom Volke zu Santarem (Santarêngsch) ausgerufen; allein die Regentschaft erklärte sich für K. Philipp II. und der Herzog von Braganza trat diesem seine Ansprüche ab. Der Herzog von Alba besiegte den

*) Drei falsche Sebastiane traten nach und nach auf und wurden hingerichtet (J. 1585 — 95), ein vierter (J. 1598), welcher als Gefangener in Spanien starb († J. 1600), war vielleicht der ächte. Nach andern Berichten ward Sebastian's Leichnam aufgefunden, in Alkazar beigesetzt und im J. 1582 nach Portugal gebracht. —

Prior mehrer male und bald war die Hauptstadt und das ganze Reich von den Spaniern besetzt. K. Philipp II. kam nun selbst nach Portugal, bestätigte auf dem Reichstage zu Tomar die Rechte und Freiheiten der Nation und empfing die Huldigung und den Eid der Treue als König von Portugal (15. April 1581).

§. 365.

1) So war nun K. Philipp II., unbestrittener Monarch der ganzen pyrenäischen Halbinsel; auch die überseeischen Niederlassungen der Portugiesen erkannten ihn an und seine Macht wurde also ansehnlich vermehrt. Dennoch konnte er die Niederländer auch nach dem Tode Wilhelms von Oranien (Juli 1584) nicht bezwingen, sie wurden vielmehr nun offen von Elisabeth, K. von England, unterstützt (s. 1585), nachdem solches insgeheim schon längst geschehen war und der Abenteurer Franz Drake (Dreht) wenigstens (s. 1572) den wehrlosen spanischen Unterthanen in Amerika ohne alle Veranlassung den empfindlichsten Schaden zugefügt hatte, ja im April 1587 sogar einen Angriff auf Cadix (Cadix) wagte.

2) Zwanzig Jahre lang hatte K. Philipp die widerrechtlichsten Beleidigungen England's ertragen und fünf Jahre lang sich zur gerechten Vergeltung gerüstet. Im Mai 1588 lief die große „unüberwindliche“ Flotte (oder Armada) von 135 Schiffen mit 20,000 Mann und 8000 Matrosen am Bord unter dem Herzog von Medina Sidonia aus dem Hafen von Lissabon; des Königs Plan war, England zu erobern, dort den katholischen Glauben herzustellen und so die Niederlande zu unterwerfen. Bald nöthigte ein Sturm selbige 3 Wochen lang auf der Rhede von Corugna (Korunja) anzulegen; im Juli erreichte sie den Canal, litt aber in einzelnen Gefechten und wurde durch Brander und Stürme zerstreut. Nun blieb nichts übrig, als den Rückweg, um Schottland herumsegelnd, anzutreten, und solches wurde wegen der übeln Witterung nur unter großen Verlusten bewerkstelligt; im September erreichte man den Hafen San Andréo. 30 der größten Schiffe und 10,000 Mann waren verloren. — Der König trug sein Unglück mit der bewunder-

rungswürdigsten Fassung und Ergebung; er dankte Gott, daß nicht alles verloren sey und bewies sich gegen die Anführer und Soldaten gnädig und freigebig — edler konnte er nicht handeln.

3) Im J. 1589 sandte die K. Elisabeth eine Flotte aus, um Portugal dem Könige Philipp zu entreißen; der Prior von Crato befand sich am Bord. Allein die Portugiesen blieben treu, die Unternehmung mißlang unter großem Verluste und Don Antonius starb im J. 1595 in Frankreich. — Dagegen eroberten die Engländer im J. 1596 die wichtige Stadt Cadix, vernichteten die dortigen Schiffe und Vorräthe und fügten dem K. Philipp einen schrecklichen Schaden zu. Auch begannen die Holländer (s. d. J. 1595) Ostindien mit Erfolg anzugreifen.

4) König Heinrich III., besonders aber die französischen Calvinisten, hatten die empörten Niederländer ebenfalls öfters unterstützt; K. Philipp glaubte jetzt ein gleiches Recht zu haben, indem er der katholischen Ligue (Liga) wider den reformirten Heinrich IV. (s. 1589) beistand; er hatte dabei die Absicht, Frankreich seiner Tochter Isabella zu verschaffen und unterhandelte darüber mit den Häuptern der Ligue, während er selbige (J. 1590) von den Niederlanden aus durch seine Statthalter unterstützen ließ und mehre wichtige Plätze, unter andern Calais (Kaläh) eroberte (J. 1596). In dem Frieden von Bervins (Bermäng) (Mai 1598) gab er jedoch seine Eroberungen gegen das verlorne Gebiet von Nammerick oder Cambray (Kangbräh) zurück. —

5) So sank K. Philipp II. Glückstern immer tiefer; denn auch der niederländische Krieg zeigte keine Aussicht zu einer günstigen Wendung und die Staatsschuld stieg ungeheuer (bis auf 140 Millionen). Der König selbst wurde zwei Jahre lang von Sicht und Wassersucht gequält, blieb jedoch stets thätig. Endlich bekam er schmerzhaftes, eiternde Geschwüre an Brust und Knieen, so daß er 50 Tage lang immer auf dem Rücken liegen mußte. Er duldete mit unerschütterlichem Muth und bewunderungswerther Ergebung und betete fast beständig. Endlich starb er nach Empfang der heiligen Sakramente im 72sten Lebens- und 43sten Herrscherjahre am 13. Sept. 1598.

6) So endete der so sehr verlästerte und verachtete Philipp II.

wenigstens auf eine ächt christliche Weise. Unbefangene werden eingestehen, daß er das harte, lieblose Urtheil vieler Schriftsteller nicht verdient; sie werden seine Fehler und die daraus hervorgegangene Handlungsweise nicht rechtfertigen wollen oder können, ihm aber doch die schuldige Gerechtigkeit nicht versagen, wo er Ansprüche darauf hat; sie werden ihn, wenn sie ihn nicht lieben können, wenigstens in mancher Beziehung achten müssen. —

II.

**Philipp III. J. 1598 — 1621. Philipp IV.
J. 1621 — 1648 (1665).**

**Vertreibung der Mauren J. 1609. Neußere Kriege
und Aufstände bis zum Frieden J. 1648. Die
Inquisition. —**

§. 366.

1) R. Philipp III., der Sohn R. Philipp II. von Anna, Tochter R. Maximilian II., folgte jenem im J. 1598. Er war ein schwacher Mann, welcher sich ganz von seinem Lieblinge, Don Francisco de Rojas, Herzog von Lerma leiten ließ. Während Spanien darüber unzufrieden war, dauerte der Krieg gegen England und die Niederländer fort; mit R. Jakob I. (s. 1603) kam es zwar im J. 1604 zum Frieden; doch mit jenen wurde besonders zur See lebhaft gekämpft. Nicht nur errang die niederländische Flotte im J. 1607 bei Gibraltar einen Sieg, sondern seit dem J. 1604 fingen auch die Verluste in Ostindien und auf den Molukken für Spanien an und dauerten ununterbrochen fort, wodurch zugleich die Portugiesen sehr unzufrieden wurden. Inzwischen waren Unterhandlungen angeknüpft worden, deren Ergebnis im April 1609 ein 12jähriger Stillstand mit den vereinigten Niederlanden war.

2) In diesem J. 1609 erfolgte die gänzliche Vertreibung der Mauren oder Morisco's aus Spanien. R. Philipp III. wurde dazu durch die Vorstellung der Gefahren bewogen, welchen das Reich ausgesetzt sey, so lange diese zahlreichen

Scheinchristen und Ungläubigen in demselben sich aufhalten würden. Der königliche Befehl zur Auswanderung erschien, und den Mauren blieb nichts übrig, als sich demgemäß an den Küsten einzufinden, von wo sie nach Afrika gebracht wurden. Man giebt deren Zahl auf wenigstens 150,000 oder gar 600,000 Seelen an; diejenigen, welche Widerstand leisteten, kamen um. Auch die noch übrigen Juden erfuhren ein Gleiches.

3) Die fernere Regierungszeit R. Philipp III. bietet nichts besonderes Merkwürdiges. Er verhinderte die Absichten des Herzogs von Savoyen auf Montferrat mit gewaffneter Hand (J. 1612—1616), trat mit Frankreich in freundschaftliche Verhältnisse und unterstützte das ihm befreundete und verschwägte Haus Oesterreich im beginnenden 30jährigen Kriege (J. 1620). Spanien kam durch den langen Krieg, die vielen Unglücksfälle und schlechte Verwaltung ganz herab; die ehemalige Bevölkerung von 30 Millionen sank auf sechs herab, die Städte verfielen wegen Mangels an Einwohnern, alles Gewerbe lag darnieder. Unter solchen Umständen starb R. Philipp III. erst 43 Jahre alt, nach 22jähriger Regierung im März 1621. —

S. 367.

1) Für Philipp IV., den Sohn Margaretha's von Oesterreich, schwach wie sein Vater, regierte der kluge Minister Don Gaspar de Guzman, Herzog von Olivarez (Olivareds). Im nämlichen J. 1621 brach der Kampf zwischen Spanien und den Niederländern wieder aus. In Europa wurde der Krieg mit Wechselglück durch Belagerungen geführt; in Ostindien und auf den Molukken setzten die Holländer ihre Eroberungen fort, auch nahmen sie einen Theil von Brasilien (J. 1636). Aber auch mit Frankreich hatten seit der Erhebung Richelieu's (Richeliö) (J. 1624) eine Reihe von Feindseligkeiten begonnen. Zuerst wegen des Belstin's (J. 1625—26); darauf wegen der Erbfolge in Mantua (J. 1629—31), beide zum Nachtheile Philipp IV. Im J. 1635 erklärte Frankreich förmlich den Krieg: Richelieu wollte die spanischen Niederlande mit Holland theilen und in Italien, wo nun das Uebergewicht Spaniens gesunken war, dieser Krone Mailand entreißen, so wurde hier und

dort im Ganzen vortheilhaft für Frankreich gekämpft und im J. 1640 Arras und Turin erobert.

2) Dieses war jedoch nicht alles; das Mißvergnügen über die Verwaltung des Ministers Olivarez erregte innere Aufstände. Catalonien riß im J. 1640 sich los, und von Frankreich unterstützt, widerstand diese Landschaft fünfzehn Jahre lang (bis J. 1655). Roussillon (Rusiljong) ward alsbald verloren. In Andalusien wurde ein ähnliches Beginnen zeitig genug erstickt; auch in Neapel wurde der spätere Aufstand des Fischers Thomaso Aniello (J. 1646) wieder gedämpft, obwohl die Franzosen hier, wie überall, die Hände im Spiele hatten (J. 1648).

3) Aber Portugal ging verloren. Dieses Reich war unter der Herrschaft Spaniens stets unflug behandelt und in alle Unglücksfälle dieser Krone hineingezogen worden; da beschloßen die Portugiesen, sich frei zu machen und führten den Plan fast ohne Blutvergießen aus. Der Herzog Johann von Braganza, ein natürlicher Abkömmling Johann's I. und auch K. Emanuel's, wurde am 1. Dec. 1640 zu Lissabon ausgerufen und am nämlichen Tage die Umwälzung vollendet; binnen 8 Tagen war ganz Portugal frei und alle Anstrengungen, solches zu bezwingen, scheiterten stets; das Haus Braganza behauptete den Thron. — (Man vergleiche den V. Band.)

4) In Spanien war der Sturz des Ministers Olivarez eine nächste Folge und der mildere Don Luiz Mendez de Haro trat im J. 1643 an dessen Stelle. In diesem Jahre erfochten die Franzosen einen glänzenden Sieg bei Rocroy (Rofroa), wobei der 82jährige Feldherr Graf von Fuentes blieb. Auch in Flandern waren sowohl sie, als die Niederländer durch Eroberungen mehrerer Festen, ferner glücklich, während Spanien durch die erzählten Abfälle fort bedrängt wurde. Da verglich K. Philipp im münsterschen Frieden (J. 1648) sich mit seinen bisherigen Unterthanen; er erkannte die Freiheit der vereinigten Niederlande an, und trat ihnen alle Eroberungen in und außer Europa ab. So endete dieser 80jährige Kampf zum großen Nachtheile Spaniens. — Mit Frankreich wurde erst im Jahr 1659 der pyrenäische Frieden geschlossen, welcher die Grafschaften Roussillon und Artois (Artoa) in Flandern, kostete; mit

Portugal verglich man sich dann im J. 1668, nachdem König Philipp IV. bereits gestorben war († J. 1665). Wir kommen im nächsten Zeitraume hierauf zurück. —

§. 368.

1) Von den kirchlichen Ummwälzungen und allen blutigen Gräueln in deren Gefolge, blieben die pyrenäische Halbinsel und Italien allein völlig verschont. Hier sah man keine Bilderstürmereien, keine Kirchenplünderungen, keine Empörungen, keinen Staat im Staate, keine Bartholomäusnacht, keinen Bauern- und 30jährigen Krieg, keine Monarchenmorde — Kirche und Staat erfreuten sich einer ungestörten Ruhe, und solche verdankten sie der Inquisition. „Durch die Hinrichtung von 48 Personen erstickte Philipp II. zum Glücke des ~~Senates~~ die Kezerei in Spanien“, sagte eines Tages der Kanzler de l'Hôpital (l'Ospital). Obiger Meinung war auch der letzte König von Polen und erkannte diesen Erfolg mit Recht als eine Wohlthat an. Werfen wir daher einen Blick auf jenes so verhaßte Gericht.

2) Die erste Inquisition wurde im J. 1204 von Innocenz III. in Südfrankreich zur Bekämpfung der dortigen staatsgefährlichen Irrgläubigen eingeführt und im J. 1252 (1253) von Gregor IX. gesetzlich eingerichtet und begründet; die Kezer sollten durch Gebet, Geduld und Unterweisung bekämpft werden und so geschah es auch, während die Inquisition eine bloß kirchliche Anstalt, und nur so lange in Wirksamkeit blieb, als sie nothwendig war. Doch verfuhr wohl zuweilen der Staat gegen die von den Inquisitoren überwiesenen hartnäckigen Irrlehrer, nach seinen Gesetzen; ja in Spanien wurde die Inquisition zu einer völligen Staatsanstalt umgewandelt und mit dieser haben wir es nunmehr hier zu thun.

3) Zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bildeten die Juden durch ihren Reichthum und Einfluß, durch ihre Verbindungen und Besitzungen einen Staat im Staate; die Muhamedaner waren damals noch außerordentlich zahlreich, sie besaßen das Reich Granada und standen in steter Verbindung mit ihren afrikanischen Brüdern; beide Nationen drohten dem Christenthume Gefahr. Hiezu kam die Ohnmacht der königlichen

Gewalt, und die Uebermacht des hohen Adels und des Clerus. — Gegen alle diese Uebelstände bedurfte R. Ferdinand (der Katholische) eines Mittels; er fand solches in der Inquisition, veranlaßte im J. 1478 eine Errichtungsbulle von Sixtus IV. und verwandelte das neue Gericht schon im J. 1484 in eine bloße Staatsanstalt. — So viel über die Entstehung der Inquisition; kommen wir nun zu deren Einrichtung, Verfahren und Nutzen. —

§. 369.

1) Das Inquisitionsgericht war ein rein königliches. Der König ernannte den Großinquisitor und dieser, mit Bewilligung des Königs, die besonderen Inquisitoren. Letztere hingen von dem Großinquisitor ab und dieser in allen Fällen von der Mitwirkung des höchsten Rathes, so daß die Inquisition ohne den königlichen Rath nichts thun konnte. Die geistlichen Inquisitoren entschieden über wirkliche Verbrechen nach vorhandenen öffentlichen Gesetzen, aber verurtheilten nie zum Tode; denn die Kirchengesetze verbieten dem Priester sogar, Wundarzt zu seyn, als Zeugen bei peinlichen Verfahren zu dienen und bei Fällung von Todesurtheilen anwesend zu seyn — so sehr verabscheute die Kirche stets jede Vergießung von Menschenblut. —

2) Das Inquisitionsgericht bestand aus dem Großinquisitor, der jedesmal ein Bischof war, und aus acht geistlichen Räten, 6 Weltgeistlichen, einem Dominicaner und einem andern Ordensbruder; in gewissen Fällen berief man noch zwei Mitglieder des Rathes von Castilien hinzu. — Dem Angeklagten stand es frei, seine Schuld zu bekennen, um Verzeihung zu bitten und sich einer religiösen Ausöhnung zu unterwerfen; er beichtete seine Sünden, that Buße, empfing die Lossprechung und wurde darauf seiner Familie wiedergegeben. — So verfuhr man bei nicht augenfälligen Beweisen, bei nicht hartnäckigen Schuldigen und bei nicht ungeheueren Verbrechen; anders ging man im Gegentheile zu Werke. —

3) Wir lassen hier zum Belege ein Urtheil von der strengsten Gattung folgen, welches gewöhnlich die gesetzliche Kerker- wohl auch Todesstrafe nach sich zog: „Wir erklären hiemit, daß

der Angeklagte N. N. überwiesen ist; er ein abtrünniger Reher, ein betrügllicher verstellter Büsser, und unbußfertiger Rückfälliger ist, durch welche Verbrechen er in die Strafe des größeren Kirchenbannes und der Einziehung seiner Güter, zum Vortheile der königlichen Kammern und des Fiskus seiner Majestät verfallen ist. Wir erklären ferner, daß der Angeklagte, so wie wir es hiemit thun, der Gerechtigkeit und der weltlichen Obrigkeit übergeben werden müsse, die wir mit größter Zuneigung auf die beste und kräftigste Weise, wie wir nur können, bitten und beauftragen, den Straffälligen mit Güte und Milde zu behandeln.“ So waren Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vereint. —

4) Die Inquisition verurtheilte Niemanden wegen Meinungen allein; kein Jude z. B. wurde hingerichtet, bloß weil er ein Jude war. Nur jüdisch gesinnte Christen; zurückgefallene Juden, oder Prediger dieser und anderer gegenchristlicher Lehren, wurden gerichtlich belangt und verfolgt. Es stand solchen Leuten frei, Spanien zu verlassen; aber Christen verführen, oder durch Verbreitung von Irrlehren die Ruhe und Ordnung stören und die Religion verunglimpfen, dieses durfte Niemand jenseit der Pyrenäen ungestraft wagen.

§. 570.

1) Die spanische Inquisition war also kein geistliches, sondern ein königliches Gericht; die Geistlichen verurtheilten Niemanden zum Tode; wegen Meinungen allein wurde kein Mensch verdammt. Das Verfahren der Richter kann keineswegs ein blutiges genannt werden; denn es giebt wohl kein Gericht in der Welt, welches den Strafbarern freispricht, wenn er Reue thätlich äußert; ihn selbst bei Rückfällen noch begnadigt, wenn er wieder Reue zeigt. Freilich wurde die Folter angewendet; doch solches geschah in Folge spanischer Gesetze und nicht nur bei allen spanischen Gerichten, sondern dieses fürchterliche Mittel, die Wahrheit zu erforschen, war damals und noch lange bei allen Nationen in Brauch; kann also der Inquisition nicht allein zum Vorwurfe gemacht werden. Uebrigens wurde zwar streng, aber gewissenhaft verfahren. —

2) Die von der weltlichen Macht zum Tode verurtheilten,

abtrünnigen, rückfälligen und hartnäckig im Irrthume verharrenden Verbrecher wurden nach allgemeinem Gebrauche verbrannt. Die Feuerstrafe ward in ganz Europa gegen Kirchenräuber, Vaternörder und Majestätsschänder angewendet. Jedes grobe Laster, wider die Religion verübt, wurde gleichfalls als ein Verbrechen der beleidigten göttlichen Majestät angesehen, welches folglich nicht gelinder bestraft werden konnte, als jene. Daher entstand der allgemeine Gebrauch, Ketzerienstifter und verstockte Irrgläubige zu verbrennen. Herrschende Ideen muß man entweder dem ganzen Menschengeschlechte oder Niemanden vorwerfen, wenn man billig seyn will.

3) Doch wagen wir auch zu behaupten, daß ein Anstifter und Verbreiter von Irrlehren, so wie ein hartnäckiger Irrgläubiger wirklich in die Reihe der größten Verbrecher gehören. Wir dürfen nicht nach der Gleichgiltigkeit unseres Jahrhunderts in Religionsangelegenheiten urtheilen, sondern nach dem uralten Eifer der Vorfahren, welcher die schrecklichen, blutigen Folgen der religiösen Umwälzungen besser berücksichtigte und solchen durch strenge Strafen, ja durch den Tod Weniger-zuvorkommen suchte. —

4) Aus diesem Gesichtspunkte und unter solchen Voraussetzungen betrachtet, erscheint freilich die Inquisition und deren Verfahren in einem ganz neuen Lichte: nicht mehr grausam, gräueltvoll und schädlich, sondern gerecht, billig und sehr nützlich. Wir können nicht bestimmen, ob und inwiefern der Herr Joseph von Maistre (Mästr) in seinen „Briefen über die Inquisition“ u. s. w., dem wir diese Nachrichten verdanken, zu günstig geurtheilt habe, was das Verfahren der Inquisition angeht; wir glauben vielmehr, daß dieses Gericht schon seiner Natur nach, oft der Willkür gedient habe; allein auf die späteren Zeiten mag die Schilderung des Herrn von Maistre wohl passen und wird durch das Zeugniß des französischen Ministers Herrn von Bourgoing (Burghoäng) bestätigt, welcher die Inquisition „ein Muster der Billigkeit“ nennt. Jedenfalls ist aber gewiß, daß diese Anstalt die pyrenäische Halbinsel von allen Gräueln im Gefolge der Neuerungen bewahrt hat und dieses ist wahrlich kein kleines Verdienst. —

5) Merkwürdig ist das Zeugniß Voltaire's (Woltähr), wo er sagt: „Während des 16ten und 17ten Jahrhunderts war in Spanien keine blutige Revolution, keine Verschwörung, keine grausame Bestrafung, wie man an andern europäischen Höfen sah. Weder der Herzog von Lerma noch der Graf Olivarez ließen ihre Feinde auf dem Blutgerüste hinrichten. Die Könige wurden dort nicht gemordet — mit einem Worte: „die Gräuel der Inquisition abgerechnet, würde man damals an Spanien nichts zu tadeln gehabt haben“! — Der Verblendete! er sah die Thatfachen, aber von Leidenschaft umnachtet, vermochte er die Ursache nicht zu erkennen. Er rechtfertigt die Inquisition, indem er solche zu beschimpfen wähnt. —

XV.

I t a l i e n.

Savoyen, das Geschlecht Humbert's. Mantua und Montferrat, die Gonzaga und Nevers. Ferrara: Modena, die Este. Parma-Piacenza, die Farnese. Die Freistaaten Genua und Venedig. Toscana, die Mediceer. — Mailand. Neapel. Haus Habsburg. Der Kirchenstaat. —

S. 371.

Wir haben zwar die allgemeinen Verhältnisse Italiens bereits kennen gelernt; doch ist es nöthig, nunmehr die einzelnen selbstständigen Staaten und deren Hauptveränderungen zu überblicken. —

1) Im Herzogthume Savoyen und Piemont regierte Karl III. „der Gütige“ seit dem J. 1504. — Mit ihm begann das Unglück seines Geschlechts. Er gedachte, wie seine nächsten Vorgänger, bei den Kämpfen zwischen Spanien und Frankreich neutral bleiben zu können; allein K. Franz I. bemächtigte im J. 1535 sich plötzlich und widerrechtlich fast ganz Savoyen's und Piemont's; die Gebiete von Wallis und Genf begaben sich

unter Helvetiens Schutz, die Berner rissen das Waadtland, Chablais und Gex (Schabläh, Schä) an sich (J. 1536) und reformirten diese Gebiete. So sah Karl III. sich seiner Staaten fast gänzlich beraubt, im Frieden von Crespy (Kräpih) (J. 1544) ward er vergessen, und starb vor Gram im Sept. 1555.

2) Sein tapfrer Sohn Emanuel Philibert, der Sieger von St. Quentin, erhielt jedoch durch die Friedensschlüsse von Chateau Cambressis (J. 1559) und von Turin (J. 1574) die Länder Savoyen und Piemont, und durch den Vertrag von Lausanne (Löhsan') (J. 1564) auch Chablais und Gex zurück; auf das Waadtland und die Grafschaft Romont (Romong) mußte er verzichten; dagegen erwarb er die Gebiete von Oneglia (Onelja) und von Tenda (J. 1576) und starb allgemein geachtet im J. 1580.

3) Karl Emanuel I., der Große, eben so staatsklug, aber schlauer als sein Vater, benutzte die Wirren in Frankreich, um seine Ansprüche auf die Mark Saluzzo durchzusetzen (J. 1590), er drang sogar in die Provence (Prowanghß) ein. Allein er wurde nachmals vom K. Heinrich IV. im eignen Lande bedrängt und mußte im Frieden von 1601 den Besitz von Saluzzo durch Abtretung von Bresse, Bugey (Bres', Büschäh) und Gex erkaufen. Auch mißlangen seine Anschläge auf die Stadt Genf und er ward im J. 1603 zum Frieden genöthigt. — Von der Erbschaft der Gonzaga in Montferrat bekam er wenigstens ein Stück (J. 1629) und starb im J. 1630. In den an Helvetien gränzenden Landschaften stellte der Herzog die katholische Religion — besonders mit Hilfe des heiligen Franz von Sales, Bischofs von Genf — völlig wieder her.

4) Victor Amadeus I., sein Sohn, mußte im Frieden von Cherasco (Kerasko) im J. 1631 mit den 75 Ortschaften in Montferrat sich begnügen und in Pineròlo eine französische Besatzung aufnehmen, wodurch Savoyen an allen folgenden Eroberungskriegen der Franzosen zum eignen Nachtheile, Antheil nehmen mußte. — Besonders traurig war die Lage Savoyen's, während der Minderjährigkeit Franz Hyacinth's (s. Sept. 1637) und seines Bruders Karl Emanuel II. (s. Oct. 1638) († J. 1675) unter der Vormundschaft seiner Mutter Christina

von Frankreich. Denn Thomas von Carignano (Carinjano) erhielt zwar im J. 1638 durch Spaniens Einfluß die Vormundschaft über seinen Neffen; aber nun mischte Frankreich sich für die Königin Mutter ein und unter dem Vorwande, ihre Rechte zu vertheidigen, wurde Savoyen der Schauplatz eines langen, verheerenden Krieges zwischen den Franzosen, den Spaniern und den verschiedenen Parthelen, welche endlich Erstere durch ihre Ränke — und so die Oberhand gewannen. Pignerol (Pinjeroll) mußte dafür im münsterschen Frieden im Jahr 1648 völlig an Frankreich abgetreten werden. —

§. 572.

1) In der Mark Mantua herrschte seit 1528 das Haus Gonzaga. Friedrich II. (s. 1519) wurde vom Kaiser Karl V. zum Herzoge ernannt und erbte im J. 1555 das schöne, alte Markgrafthum Montferrat, dessen letzter Besitzer Bonifaz VIII. sein Schwager war. — Mit Vincenz II. endete die Hauptlinie des Geschlechts Gonzaga im J. 1627. Der nächste Erbe von Mantua war Karl I., Herzog von Nevers (Nemähr), ein Sohn Ludwigs Gonzaga, Sohn Herzogs Friedrich II., welcher Nevers erheurathet hatte; das Haus Savoyen aber hatte alte gegründete Ansprüche auf Montferrat und war schon im J. 1555 übergangen worden. Dennoch gelangte Karl I., Herz. von Nevers, durch Frankreichs Waffen zum Besitze Mantua's und Montferrat's durch den Frieden von Chierasco und erhielt die Belehnung vom Kaiser im J. 1631. Frankreich ließ in Casale Besatzung, hatte so einen zweiten festen Punkt in Italien inne, und an den neuen Herzogen Verbündete. —

2) Die Herzogthümer Ferrara, Modena und Reggio (Rèdschjo) besaß das uralte Geschlecht der Este. Herzog Alfons I. (s. J. 1505) hatte wegen seiner Unhänglichkeit an Frankreich in den italischen Kriegen seine Gebiete verloren; doch im J. 1530 sprach Kaiser Karl V. ihm solche wieder zu, nachdem er ihn noch mit Carpi beschenkt hatte (J. 1527). Herkules II. (s. 1534) wollte seine Unabhängigkeit behaupten, mußte aber von K. Philipp II. einen schimpflichen Frieden erkaufen (J. 1556). Mit dem verschwenderischen Alfons II.

(s. 1558), welcher den berühmten Dichter Torquato Tasso verfolgte, erlosch im J. 1597 der Hauptstamm der Este. Er hatte seinen Vetter Cäsar, welcher von einem natürlichen aber legitimirten Sohne Alfons I. stammte, zum Erben ernannt. Kaiser Rudolph II. belehnte wirklich Cäsar mit Modena und Reggio, P. Clemens VIII. aber zog Ferrara nebst Comacchio (Komackjo) als eröffnete päpstliche Lehen zum Kirchenstaate ein, welche jener auch, um sich mit der Kirche zu versöhnen, im Jan. 1598 herausgeben mußte. Sein Sohn Alfons III. (s. 1628) wurde aus Schmerz über den Tod seiner Gemahlinn schon nach einem Jahre Mönch; ihm folgte Franz I. (s. 1629), ein großer Feldherr, welcher gegen eine Summe das Fürstenthum Correggio (Korreddschjo) erhielt (J. 1635). Er starb im J. 1658. —

3) Papst Paul III. verlieh die im J. 1512 erworbenen und zu Fürstenthümern erhobenen Gebiete Parma und Piacenza (Piadschénza) im J. 1545 seinem natürlichen Sohne Peter Aloysius Farnese. Schon im J. 1547 wurde der neue Fürst nicht unverdient ermordet; nun zog der Kaiser Piacenza als ein Lehen ein. Parma blieb dem Octavius Farnese (s. 1549), welcher sich mit Frankreich verbündete, um sich Piacenza zu erkämpfen, solches aber erst im J. 1557 vom König Philipp II. zurückerhielt; nun blieb er Spanien's Freund. Unter seinem Sohne Alexander Farnese (s. 1586), dem Staatsmanne und Helden — ein Schrecken der Feinde — erreichten seine Länder hohen Wohlstand; er starb als Statthalter der Niederlande im J. 1592. Sein Sohn Rainutus I. war ein finsterer Tyrann; sein Enkel Odoardus I. (s. J. 1622) hielt sich zu Frankreich (J. 1635) und verpfändete die Gebiete Castro und Ronciglione (Ronschilione) an den Monte di pietà zu Rom (J. 1643), welche unter Rainutus II. (s. 1646) vom Papste Innocenz X. völlig eingezogen wurden (J. 1649). —

S. 373.

1) Der Freistaat Genua war seit dem J. 1464 von Mailand abhängig gewesen, aber mit diesem Gebiete im J. 1499 unter die Botmäßigkeit Frankreichs gerathen. Andreas Doria befreite endlich im J. 1528 sein Vaterland von jeder

Abhängigkeit. Dieser große Seeheld fiel nämlich während der Belagerung Neapels von Franz I. ab, vertrieb die Franzosen aus Genua und lehnte die Oberherrschaft ab. Nun wurde die Verfassung geordnet. Ein Doge (Dodsche), welcher alle zwei Jahre erwählt wurde, bekam den Vorsitz der Regierung; die gesetzgebende Gewalt besaß der große und kleine Rath, aus dem Adel bestehend; der große Rath beherrschte eigentlich den Staat, welcher unter dem Schutze Kaiser Karl V. stand. Vergebens versuchte der junge ehrgeizige Ludwig Fieschi (Fiäski), Graf von Lavagna (Lawanja), an der Spitze einer französischen Parthei diese Verfassung und das Haus Doria zu stürzen; er ertrank, als eben die Verschwörung ausbrechen sollte, im Jan. 1547. Der Streit zwischen dem alten und neuen Adel (J. 1575) wurde durch völlige Gleichstellung beendet im J. 1576. Genua blieb in allen Kriegen dem Hause Habsburg zum eignen Vortheile getreu. —

2) Der Freistaat Venedig stand am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auf dem Gipfel der Größe; er besaß nicht nur einen beträchtlichen abgerundeten Staat in Italien, mehrere Seehäfen daselbst, zahlreiche Niederlassungen im Archipelagus und im Morgenlande, sondern auch den ausschließenden Handel mit den Erzeugnissen Ostindiens und war so einer der reichsten, mächtigsten Staaten in Europa. Diese Größe und die Eingriffe und Anmaßungen der Venetianer regten das Bündniß von Kammerich gegen sie auf (J. 1508), welches sie völlig verderben sollte. Wir haben gesehen, wie sie der drohenden Gefahr entgingen; denn sie verloren nichts als das Gebiet von Cremóna, das Land an der Ad da, die Städte und Häfen in der Romagna (Románja) und in Apulien. Allein der anstrengende Kampf hatte ihren Finanzen und ihrem Handel einen bedeutenden Stoß versetzt. Der Hauptschlag kam jedoch von der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien (J. 1498), denn er hatte den Verlust des Handels nach dem Morgenlande zur Folge, welcher, trotz aller Gegenanstrengungen, an die Portugiesen überging. Die Eroberung Aegyptens durch die Osmanen (J. 1517) und deren wachsende Macht vollendeten den Verfall von Venedig; umsonst trachtete dieser Freistaat den Frieden mit den Ungläubigen zu

erhalten. Hayradin Barbarossa nahm den Venetianern viele (vierzehn) kleine Inseln im Archipelagus, und Castell nuovo (Kastellnovo) in Dalmatien (J. 1557—39), der Frieden mußte überdies durch Abtretung von Malvasia (Malvasia) und Napoli di Romania in Moréa erkaufte werden (J. 1540). Dreißig Jahre später eroberte Selim II. ohne Veranlassung die wichtige Insel Cypern (J. 1570—71), welche ihm im Frieden von 1573 abgetreten wurde, wogegen Venedig die früheren Handelsvorthelle zurückerhielt und eines 60jährigen Friedens genoß. Eine Verschwörung des spanischen Gesandten Marquis von Bedmar zum Sturze des Staates im J. 1618 wurde vereitelt.

S. 374.

1) Der Staat Florenz nebst dem größten Theile von Toscana, hatte etwa 100 Jahre lang unter dem stets wachsenden Einfluß des Geschlechts der Mediceer gestanden; sie wurden jedoch im J. 1494 vertrieben, und unter dem Einflusse des schwärmerischen Dominicaners Hieronymus Savanarola (Samanarola), ward eine beschränkte Volksherrschaft eingeführt. Dieser trat als Staatsverbesserer, und zugleich als Sittenprediger gegen das Verderben in der Kirche, besonders gegen Papst Alexander VI. mit großer Hestigkeit auf und troßte den päpstlichen Befehlen und dem Banne. Endlich durch seine Widersacher gestürzt und gefangen, ward er, durch Zuthun des Papstes, als Irrlehrer und Volksverführer im Mai 1498 nebst zwei Gefährten hingerichtet.

2) Im J. 1502 stellte der Freistaat Florenz einen lebenslänglichen Gonfaloniere (Bannerherr, hier Oberhaupt) an die Spitze, um eine bessere Ordnung zu gründen, doch ohne besonderen Erfolg; die Partheiungen währten fort. Der Staat vergrößerte und verstärkte sich durch die bewirkte, dauernde Unterwerfung des Freistaates Pisa im J. 1509, brachte sich aber durch Anhänglichkeit an Frankreich um die eigne Freiheit. Denn im J. 1512 erschien das Heer der heiligen Liga unter Raimund von Cardona in der Nähe von Florenz; in der Stadt selbst erhob sich eine Parthei der angesehensten Männer, der Gonfalo-

niere Soderini mußte entfliehen und die Mediceer wurden hergestellt. Unter denen, welche damals verdrängt wurden, befand sich auch Nicolo di Bernardo de' Machiavelli (Maffiawelli, geb. J. 1469), Staatschreiber von Florenz, der Verfasser des Buches „der Fürst“ (J. 1516) und dadurch der Urheber des sogenannten Machiavellismus, der so verdammlichen neueren Staats- und Unterdrückungskunst. Er schrieb auch eine Geschichte von Florenz († J. 1527).

3) Johannes, Cardinal von Medicis, ein Sohn Lorenz I., trat nun wieder an die Spitze des Freistaates, wurde aber schon im J. 1513 zum Papste als Leo X. erwählt († 1524). Julian, sein Bruder, starb im J. 1516 und Lorenzo II., deren Nefte, Sohn Peter II., jetzt das Haupt der Mediceer, wurde auch Herzog von Urbino und starb im J. 1519. Seine Tochter Katharina wurde Königin von Frankreich. Julius, Cardinal von Medicis, ein Sohn Julian's, Bruder Lorenz I., übernahm die Regierung von Florenz, und nachdem er zum Papste als Clemens VII. erwählt worden war, im J. 1523 († 1534), sandte er den Hippolytus, einen Neffen Leo X. dorthin, unter der Vormundschaft des Cardinals Passerini. — Als nun Clemens VII. in der Engelsburg eingeschlossen war, mußten beide Florenz verlassen und im Mai 1527 wurde die frühere Verfassung eingeführt.

4) Allein der Papst und der Kaiser beschloßen die Wiederherstellung der Mediceer und führten selbige auch aus. Die Stadt Florenz mußte nach elfmonatlicher Belagerung sich ergeben, und überließ dem Kaiser die Einführung einer neuen Verwaltung (Juli 1531). Dieser ernannte Alexander von Medicis, den unehelichen Sohn Lorenz II. (oder Clemens VII.), zum erblichen Herzog von Florenz und gab ihm seine natürliche Tochter Margaretha zur Gemahlinn; der Republicanismus ward in der That abgeschafft. Da aber der neue Herzog durch Grausamkeit und Uebermuth sich verhaßt machte, so tödtete ihn im Jan. 1537 sein Verwandter Lorenzino von der zweiten Linie.

5) Die Freunde der Mediceer erhoben nun, ungeachtet einer Gegenparthei, den 18jährigen Cosmus I. von der anderen Linie zum Herzoge, welcher auch vom Kaiser anerkannt wurde und

sich diesem anschloß. Er brachte den Staat auf einen hohen Grad von Ansehen und Flor; er erwarb von K. Philipp II. im J. 1557 den Freistaat Siena gegen eine Summe, ferner die Herrschaft Pontremoli, die Mark Castiglione (Castiglione), die Insel Giglio (Dschiljo) und einen Theil der Insel Elba. Papst Pius V. krönte ihn im J. 1569 zum Großherzog. Er starb im J. 1574.

6) Kaiser Maximilian II. gewährte diese Würde erst seinem Sohne Franz Maria (J. 1575). Unter diesem erwachte der Handelsgeist und Lúfola, Ríco und Rísana in der Landschaft Lunigiana (Lunidschiana) wurden erworben; seine Geliebte und dann Gemahlinn war die Venetianerin Bianca Capello. Doch starb er kinderlos im J. 1587 (man sagt mit ihr zugleich an dem Gifte, welches sie seinem Oheim, dem Cardinal Ferdinand, bereitet hatte).

7) Ferdinand I. (s. J. 1587) setzte den Stamm fort und beschäftigte sich mit dem Groß- und Wechselhandel. Sein Sohn Cosmúß II. (s. J. 1609) beförderte solche noch mehr, vermehrte den Staat durch Scanzano und Terrarossa in Lunigiana, und wußte, wie seine Vorgänger, sich zwischen Spanien und Frankreich klüglich in der Mitte zu halten († J. 1621). Unter Ferdinand II. langer Regierung (J. 1621 — 1675) änderten sich die Umstände. Schon während der Vormundschaft ging der größte Theil des gesammelten Schatzes verloren; er selbst kannte die Staatskunst seiner Vorfahren nicht und erklärte sich für Spanien, was man ihm zum Vorwurfe macht; doch erwarb er die Grafschaft Santa Fiora und einiges Andere. —

S. 375.

1) Das Herzogthum Mailand war nach dem Abgange des Geschlechts Visconti im J. 1447 im Besitze des Hauses Sforza (s. J. 1450); Herzog Ludwig Moro hatte im J. 1494 seinen Neffen Johann Galeazzo verdrängt († J. 1494). Um in seinem angemessenen Besitze sich zu behaupten, veranlaßte er den Einbruch der eroberungsfüchtigen Franzosen unter K. Karl VIII. in Italien, gerieth nach verschiedenen Wechselln des Krieges im J. 1500 in die Hände K. Ludwig XII. und starb elend im Kerker

zu Roches (Rohsch') († J. 1510). Papst Julius II. und die Helvetier setzten im J. 1512 seinen Sohn Maximilian Sforza wieder ein, doch schon im J. 1515 wurde dieser vom K. Franz I. zur Entsagung genöthigt. Kaiser Karl V. verschaffte im J. 1521 dem Franz II. Sforza, zweitem Sohn des Moro, sein Erbe zurück und hielt ihn aufrecht. Nach dessen Tode im J. 1535 zog der Kaiser Mailand als ein Reichslehen ein und verlieh solches im J. 1540 seinem Sohne Philipp (II.), dem es auch blieb. Alle spätern Versuche der Franzosen, dem spanischen Hause Habsburg dieses Herzogthum zu entreißen, scheiterten ebenfalls; solche brachten jedoch Mailand und ganz Lombardien während des 30jährigen Krieges um Wohlstand und Ruhe (Jahr 1635—1659). Das Herzogthum wurde von Statthaltern regiert. —

2) Die Königreiche Neapel und Sicilien waren im Anfange dieses Zeitraumes von einander getrennt. Sicilien war mit Arragonien vereint, in Neapel regierte eine Seitenlinie dieses Hauses. Schon K. Karl VIII. von Frankreich verdrängte die Könige Alfons II. und Ferdinand II., dessen Sohn, im J. 1494. Doch kehrte dieser im J. 1495 zurück und hinterließ im J. 1496 den Thron von Neapel dem Oheim Friedrich II. Gegen Letzteren erneute K. Ludwig XII. den Versuch und vertrieb ihn im J. 1501 († 1504). Doch er mußte das eroberte Reich nicht nur mit K. Ferdinand dem „Katholischen“ theilen, sondern besiegte, ihm solches im J. 1505 völlig abtreten. So wurden nun Neapel und Sicilien unter K. Ferdinand III. wieder vereinigt. K. Karl I. (V.) (f. 1516) wehrte glücklich alle Angriffe Frankreichs ab und Franz I. verzichtete im Frieden von Cambray (J. 1529) auf seine Ansprüche; auch belehnte nun P. Clemens VII. den Kaiser mit Neapel (J. 1529). Heinrich II. versuchte zwar in Verbindung mit P. Paul IV., dieses Reich dem K. Philipp II. (f. 1554) zu entreißen (J. 1555); doch der Plan scheiterte und beide verzichteten auf Neapel im J. 1557 u. 1559. Fortan blieben die Könige von Spanien im ungestörten Besitze des Reiches beider Sicilien und ließen solches durch Vizekönige verwalten. Deren Druck erzeugte bisweilen Empörungen, unter welchen die

des Fischhändlers Masaniello im J. 1647 die bedeutendste war, aber dennoch gedämpft wurde. —

§. 376.

1) Die Anfänge des Kirchenstaats liegen in der auf die rechtlichste Weise erworbenen Herrschaft der Stadt und des Gebietes von Rom und in den Schenkungen der Könige Pipin (J. 754) und Karl M. (J. 774 u. 787). Diese Erwerbungen wurden nach und nach vermehrt und erweitert, so daß wir bei Erneuerung der Schenkungen durch Kaiser Rudolph I. von Raynaldus (J. 1278 n. 51) folgende Gebiete genannt finden: das Land von Radicófano bis Ceperano (Dscheperano), die Mark Ancóna, das Herzogthum Spolétó, die mathildischen Güter (nämlich große Lehen in den Gebieten von Mantua, Parma, Reggio, Modena und der Strich Garfagnana [Gharfanjana]), die Stadt Ravénna, die Landschaft Aemilia, die Städte Bobbio, Cesena (Dschesena), Forumpopuli, Forumlivi (Forli), Faenza, Imola, Bologna (Bolónja), Ferrara, Comacchio, Adria, Rimini, Urbino, Montefeltro, das Gebiet von Bagno (Banjo), das Exarchat von Ravenna, die Pentapolis (fünf Städte), die Grafschaften Britonoro und Traversaria (Massa Trabaria?) mit Zubehör. Hiezu noch das Gebiet von Benevento und das im J. 1348 gekaufte Gebiet von Avignone (Avinione) in der Provenza (Prowenza) mit Benesina.

2) Allein besonders während des mehr als 70jährigen Aufenthaltes der Päpste in Frankreich (J. 1305 — 1378), welcher ihnen als Oberhirten so nachtheilig war, und dann nachmals, wurde auch deren zeitliche Gewalt in Italien sehr geschwächt; der Kirchenstaat löste sich in viele kleine Gebiete unter unabhängigen Herren auf, und mußte diesen mit großer Mühe nach und nach wieder entrisen werden, was auch wirklich gelang. Schon seit der Rückkehr aus Avignon arbeiteten die Päpste daran, und Nikolaus V. († J. 1455) hielt durch stärkere Befestigung der Engelsburg die Stadt Rom im Zaum, worin ihm Alexander VI. († 1503) nachahmte. —

3) Des letzteren Sohn Cäsar Borgia (Bordschia)

bemächtigte sich mit Waffengewalt und durch die Ränke und Anschläge seines Geheimschreibers, des genannten Machiavelli, vieler Herrschaften und Gebiete im Kirchenstaate, welche er den unrechtmäßigen Inhabern für sich entriß. Nach dem Tode seines Vaters († J. 1503), nöthigte ihn P. Julius II., den angemessenen Besitzungen zu entsagen; er zwang auch Andere, z. B. die Venetianer, zur Herausgabe des Kirchengebiets und brachte so die ganze Romagna an den Staat zurück. Im J. 1513 mußte endlich Bologna, jedoch mit Vorbehalt großer Freiheiten, sich unterwerfen. Clemens VII. erwarb im J. 1529 Ravenna zurück, und bezwang durch seinen Feldherrn Ludwig Gonzaga im J. 1532 die Mark Ancona. So wurde der Kirchenstaat wieder hergestellt und nachmals noch vermehrt — wie wir bei der nun folgenden Geschichte der Päpste gelegentlich bemerken werden.

XVI.

Die Päpste (seit J. 1563).

Pius IV. — J. 1565. Pius V. J. 1566. Gregor XIII. J. 1572. Sixtus V. J. 1585. Clemens VIII. J. 1592. Paulus V. J. 1605. Gregor XV. J. 1621. Urban VIII. J. 1623. Innocenz X. J. 1644 († 1655).

§. 377.

Wir haben die Geschichte der Päpste bis zur Beendigung des Conciliums von Trident (J. 1563) in die Darstellung der allgemeinen Begebenheiten verflochten, weil solches zweckdienlich schien; der fernere Gang derselben nöthigte uns, seitdem diesen Weg zu verlassen. Nunmehr wollen wir hier die weiteren Verhältnisse der Päpste im Zusammenhange fort erzählen, bis zum Ende des Zeitraumes.

1) Papst Pius IV. (f. J. 1559) starb zwei Jahre nach dem Schlusse des Kirchenraths von Trident, im December 1565. Zu

seinem Nachfolger wurde, besonders durch Zuthun des heiligen Carolus Borromäus, der Dominicaner Michael Ghisleri, Glaubensrichter und Cardinal von Alessandria, erwählt, welcher sich Pius V. nannte, im Jan. 1566. Er war ein Mann voll glühenden Eifers für den katholischen Glauben und für die Reinheit der Sitten, daher streng bis zur Härte, aber auch gegen sich selbst; übrigens ganz erfüllt von Menschenliebe, Demuth und Selbstverläugnung; denn er übte jede Art von Abtödtung, besuchte die Spitäler, bediente die Armen, pflegte die Kranken und stand den Sterbenden bei. —

2) Gleich im ersten Jahre seines Pontificats erließ er eine Reihe der heilsamsten Verordnungen, beförderte die Vollziehung der Beschlüsse des Conciliums von Trident aller Orten, aus allen Kräften, und seine Sorgfalt, den katholischen Glauben zu erneuern und auszubreiten, erstreckte sich über die ganze Erde. Sie war auch nicht erfolglos; denn während seiner 6jährigen Regierung begann in mehreren Ländern die fortgesetzte Rückkehr zur alten Lehre, besonders durch die Bemühungen der Jesuiten, welche immer mehr Eingang fanden. Mit gleicher Sorgfalt wachte P. Pius über die Reinheit der Lehre.

3) Auch das zeitliche Wohl der Christenheit lag ihm am Herzen; seiner Bemühung verdankte man das Bündniß der Christen, dessen Folge der glänzende Sieg bei Lepanto (J. 1571) war, welchen er prophetisch vorher verkündete, ehe er die Nachricht davon haben konnte; er stiftete zum Andenken das Rosenfranzfest. Im folgenden Jahre rüstete er sich zur weitem Benützung des Sieges; allein er starb im 69sten Jahre, am 1. Mai 1572 am Steine, nachdem er 40 Tage lang die schrecklichsten Schmerzen mit dem öfteren Gebete ertragen hatte: „Herr, mehre meine Schmerzen, aber auch meine Geduld!“ Selim II. ließ dreitägige Freudenfeste halten, als er Pius V. Tod vernahm, dieser aber wurde im J. 1672 selig und im J. 1712 heilig gesprochen in Anerkennung seiner herrlichen Tugenden. —

§. 378.

1) Pius V. gebot, daß die Abendmahlbulle (in coena Domini), welche bisher nur in Rom am grünen Donnerstage

verlesen worden war, fortan in der ganzen Christenheit verkündigt werden sollte. Diese Bulle ist das Werk verschiedener früherer Päpste. P. Julius II. legte derselben im J. 1511 allgemein verbindende Kraft bei. Sie spricht den Bann aus über Keger und Seeräuber; über die, welche ein gescheitertes Schiff berauben; über die Verfälscher von Bullen und päpstlichen Schreiben; über die, welche den Kegern und Türken Waffen liefern; welche die für den Papst bestimmten Vorräthe wegnehmen; welche Reisende und Pilger, oder die Prälaten mißhandeln; welche Besitzungen oder Einkünfte der römischen Kirche an sich reißen — über die, welche ungesetzlich, ohne päpstliche Erlaubniß, ihre Länder mit Steuern drücken; welche geistliche Sachen oder Personen vor das weltliche Gericht ziehen, die Prälaten ihrer rechtmäßigen Jurisdiction berauben, der Kirche ohne päpstliche Genehmigung neue Steuern auflegen; welche gegen einen Priester peinlich verfahren. — Gregor XIII. schaltete im J. 1583 den Fall der Appellation an ein künftiges Concilium ein. —

2) So enthielt diese berühmte Bulle einerseits zweckmäßige, wohlthätige Bestimmungen, andererseits gewisse früher erworbene Vorrechte, welche durch selbige bleibend gemacht werden sollten. Allein fast allenthalben wurde die Annahme der Bulle verweigert; in Spanien, in Venedig und in Frankreich durfte solche nicht verkündet werden, Kaiser Rudolph II. widersetzte sich, nebst Churmainz, der Einführung. Die Päpste erkannten allmählig, die darin enthaltenen Ansprüche seyen nicht durchzuführen und Clemens XIV. suspendirte im J. 1769 die Bekanntmachung der Abendmahlbulle, wobei es geblieben ist. —

§. 379.

1) Auf Pius V. folgte nach schneller Wahl Hugo Buoncompagno (Buoncompanjo) aus Bologna, unter dem Namen Gregorius XIII. im Mai 1572, welcher fast 15 Jahre lang regierte. Er war einer der geschicktesten und berühmtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit und ließ im J. 1580 eine authentische Ausgabe des Corpus juris canonici, an welcher er selbst mit gearbeitet hatte, bekannt machen.

2) Einen sehr wichtigen Dienst leistete dieser Papst der ganzen Welt durch die Verbesserung des Kalenders. Seit dem J. 46 vor Chr. war der julianische Kalender im allgemeinen Gebrauche gewesen; nach demselben wird alle vier Jahre regelmäßig ein Schalttag hinzugefügt; allein der Unterschied von 11 Minuten Ueberschuß des julianischen Jahres gegen das Sonnenjahr, betrug im J. 1582 schon zehn Tage. Nach sorgfältiger Prüfung erschien der verbesserte Gregorianische Kalender im J. 1582. Nach demselben schrieb man am 5. October den fünfzehnten October, und um den Irrthum in der Zukunft zu vermeiden, sollte fortan jedes hundertste Jahr ein gemeines und nur das vierte wieder ein Schaltjahr seyn. — Wir haben früher erwähnt, wie schwer es hielt, diesen Kalender in den protestantischen Ländern einzuführen — aus Argwohn und Widerwillen gegen den Papst.

3) Gregor XIII. stand an katholischem Eifer seinem Vorgänger nicht nach. Er gründete zu Rom sechs Collegien: für katholische Irländer (Engländer), für Deutsche, für die Griechen, für die Maroniten am Libanon, für die römischen Jünglinge und für bekehrte Juden. Er arbeitete an der Wiedergewinnung Englands und Schwedens — wenn auch erfolglos, sandte zu den katholischen Helvetiern im J. 1579 einen Nuntius, welcher dort die Annahme der tridentinischen Beschlüsse bewirkte und legte so den Grund zu einer fortbauenden Nuntiatur in Helvetien. Auch schickte er nach Frankreich den Katholiken Truppenhilfe. Die Rückkehr zum alten Glauben hatte in den Tagen Gregor XIII. in Deutschland und anderen Ländern guten Fortgang; er starb im 84sten Lebensjahre am 10. April 1585. —

S. 380.

1) Nun wurde der Franciscaner-General Felix Perétti, Cardinal Montalto, erwählt, welcher Sixtus V. sich nannte (April 1585). Er war durch seine Charaktergröße aus dem niedrigsten Stande — denn er hütete einst die Schweine — zu dieser höchsten Würde emporgestiegen, welcher er so gewachsen war. Durch seine strenge Gerechtigkeitspflege reinigte er den Kirchenstaat gänzlich von Räubern und Mördern, und stellte so

die Ordnung her; in alle Zweige der Staatsverwaltung brachte er große Verbesserungen, besonders auch in das Finanz- und Steuerwesen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, eine Reihe großartiger Unternehmungen zur Verschönerung Roms auszuführen; dahin gehören besonders die Stiftung der vaticanischen Bibliothek, die Aufrichtung des ungeheuren Obelisken und die Erbauung einer langen Wasserleitung.

2) Durch eine Bulle vom J. 1588 gründete er fünfzehn Congregationen von Cardinälen, sowohl für die Angelegenheiten der ganzen Kirche, als für die besonderen des Kirchenstaats: so die Congregation des heiligen Officiums oder des Glaubensgerichts; die des Index der verbotenen Bücher; für die im Consistorio zu verhandelnden Geschäfte; für die Angelegenheiten der Bischöfe, für die der Ordensgeistlichen; für die Auslegung der Beschlüsse von Trident. Mehrere dieser Congregationen waren zwar schon früher errichtet worden, erhielten aber durch Papst Sixtus einen bestimmteren Wirkungskreis und größere Festigkeit. —

3) Sixtus V. machte mehrere weltumfassende Pläne: er wollte die Türken aus Europa jagen und begann wirklich Rüstungen zu diesem Ziele; er gedachte Aegypten zu erobern und so den alten Handelsweg für den ostindischen Handel über das Mittelmeer herzustellen. Wirklich verbündete er sich im J. 1587 mit K. Philipp II. zum Sturze der Königin Elisabeth, um den katholischen Glauben in England und darauf auch in den Niederlanden herzustellen — was freilich im J. 1588 mißlang. In Frankreich hoffte er durch Aufstellung eines katholischen Königs wider Heinrich von Navarra im J. 1589 der alten Religion den vollkommensten Sieg zu verschaffen und die Macht des Papstthums dadurch zu erneuen; doch ließ er sich nachmals von Venedig, aus Furcht vor der spanischen Uebermacht, zu milderem Ansichten lenken, und trat so noch einmal in die Fußstapfen früherer Päpste, welche durch Staatsklugheit St. Peters Stuhl frei und bedeutend erhalten hatten. Allein er erweckte dadurch unter den strengen Katholiken Unzufriedenheit; in seinen eignen Staaten wurde es unruhig. Unter diesen Verhältnissen starb

Sixtus V. nach fünfjähriger Regierung am 27. August 1590; das veränderliche Volk riß die ihm errichtete Bildsäule nieder. —

§. 381.

1) Ihm folgte der Römer Johannes Castagna (Kastanja), Cardinal von St. Marcellino (Mardschellino), unter dem Namen Urbanus VII.; er war ein wohlgesinnter, tugendhafter Mann und strenger Katholik, starb aber schon am 12ten Tage seines Pontificats, am 28. Sept. 1590. — Sein Nachfolger war Gregorius XIV., früher Cardinal Nikol. Sfondrato aus Mailand, „eine jungfräuliche unschuldige Seele“, fromm und mildthätig, unbewandert in der Staatskunst. Aus streng katholischen Grundsätzen war er K. Philipp II. und dessen Sache ganz ergeben, daher unterstützte er die Ligue; nach zehnmonatlicher Verwaltung starb er am 15. Oct. 1591. — Innocenz IX., vorher Joh. Ant. Faccinetto (Faccinétto) aus Bologna, hegte gleiche Gesinnungen und übertraf jenen noch an Wohlthätigkeitsinn; doch alt und schwach starb er bereits nach 2 Monaten am 29. Dec. 1591.

2) Nun bestieg der Cardinal Hippolyt Aldobrandini von Florenz den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Clemens VIII. (20. Januar 1592). Er war ein höchst thätiger, arbeitsamer Mann; dabei vernachlässigte er keineswegs seine geistlichen Pflichten und führte ein frommes, erbauliches Leben, auch zeichnete er sich durch demüthige Nächstenliebe aus. Unter seiner Autorität erschien die Vulgata (welche schon unter Sixtus V. im J. 1590 gedruckt worden war) in einer neuen, verbesserten Ausgabe, im J. 1592, welche noch gebräuchlich ist.

3) In seinen Staatsverhältnissen war Clemens VIII. klug und umsichtig; erst im J. 1595 entschloß er sich, dem K. Heinrich IV. die feierliche Lossprechung vom Banne zu ertheilen. Fortan nahm der Papst zwischen den beiden katholischen Mächten Spanien und Frankreich eine weit unabhängigere Stellung ein, als seinen Vorgängern lange möglich gewesen war. — Clemens VIII. hatte den Erwerb des Herzogthums Ferrara, welches er im J. 1597 als ein heimgefallenes Lehen einzog, vorzüglich dem Einflusse Frankreichs zu verdanken; dagegen vermit-

telte er den Frieden zu Wervins (Wervång), (Mai 1598), zwischen Philipp II. und Heinrich IV. und erschien hier in seinem eigentlichen Berufe. Sein Nefte, der Cardinal Aldobrandino, bewirkte die Ausgleichung Frankreichs mit Savoyen, wegen Saluzzo im J. 1600; derselbe suchte eben ein Bündniß wider Spanien zu bilden, als Clemens VIII. am 5. März 1605 starb; er hatte die Kirche 15 Jahre lang löblich verwaltet. — Während dieser Zeit scheiterten die letzten Versuche, den katholischen Glauben in Schweden wieder herzustellen (J. 1592 u. f.)

4) Leo IX., der neue Papst, vorher Alexander von Medici, Cardinal von Florenz, hatte sich früher durch Vermittelungen Verdienste erworben und seine guten Eigenschaften ließen ein löbliches Pontificat erwarten; allein er starb schon 26 Tage nach seiner Wahl, am 27. April 1605. Nun wurde durch Zuthun Aldobrandino's, Camillus Borghése, ein Römer erwählt, am 16. Mai 1605, dessen Geschlecht aus Siena stammte; er nannte sich Paulus V. Von dem Stande eines Anwalts war er durch alle Grade kirchlicher Würden emporgestiegen, und sein zurückgezogenes Leben hatte ihm die päpstliche Krone verschafft, da Niemand in ihm einen Gegner ahnete. — Allein Paul V. hatte die höchsten, würdigsten Begriffe von seiner hohen Stellung: er sah durch den Geist Gottes sich dazu berufen und hielt es für Pflicht, die Gerechtsame der Kirche auch mit eigener Lebensgefahr zu vertreten und zu vertheidigen.

§. 382.

1) So konnte es nicht fehlen, daß er in Streitigkeiten mit den Fürsten gerieth; Veranlassungen dazu fanden sich in mehreren Staaten Italiens; alle gaben vor der Hand nach; nur Venedig nicht. Hier hatte der Senat im J. 1603 die Erbauung von Kirchen, Klöstern und Spitälern ohne seine Erlaubniß verboten, und im J. 1605 den Laien untersagt, der Geistlichkeit unbewegliche Güter zuzuwenden; überdieß zog er zwei Geistliche wegen schwerer Vergehungen vor die weltliche Gerichtsbarkeit. Dieses waren die nächsten Veranlassungen zum offenen Ausbruche von Zermürfnissen, welche bereits wegen geistlichen Freiheiten und Zehnten und wegen Gränzbestimmungen vorhanden waren.

2) Papst Paulus beschwerte sich über jene Schritte, als Verletzungen der kirchlichen Gerechtsame; er verlangte, daß die Dekrete zurückgenommen und die Schuldigen seinem Nuntius übergeben würden, und drohte mit Kirchenstrafen. Die Venetianer gaben kein Haar breit nach; beide Theile gingen zu weiteren Beschwerden fort; der Streit erhitzte sich immer mehr. Es handelte sich hier keineswegs um die erwähnten Punkte allein, sondern um die Grundsätze der venetianischen Regierung, welche wirklich Kirche und Clerus in Knechtschaft hielten.

3) Da sprach der Papst am 17. April 1606 in der strengen Form früherer Zeiten den Bann aus über den feindselig gesinnten Dogen Leonárdo Donáto, über den Senat und sämtliche Staatsgewalten von Venedig; und verhängte über das ganze Land das Interdict, wenn nicht binnen 24 Tagen Venedig sich unterworfen haben würde. Der Geistlichkeit wurde die Abkündigung des Breve zur heiligen Pflicht gemacht. Dagegen wurde in dem Collegium zu Venedig das Breve als nichtig und ungiltig verworfen, dessen Bekanntmachung untersagt und die Geistlichkeit ermahnt und angehalten, ohne Rücksicht auf das Interdict, den Gottesdienst und ihre Amtsverrichtungen fortzusetzen. Selbige gehorchte insgesammt der Staatsgewalt — nur die neu gestifteten Orden: die Jesuiten, die Kapuciner, Theatiner und die verbesserten Franciscaner blieben der Kirche treu und wanderten lieber aus.

4) Der Papst war erstaunt; er dachte zuweilen daran, die Widerspänstigen mit Kriegsmacht zur Unterwürfigkeit zu zwingen; doch wurde der Ausbruch des Kampfes noch verhindert und unter Vermittlung Heinrich IV. kam endlich eine Ausgleichung zu Stande (im J. 1607). Der Senat übergab die beiden gefangenen Geistlichen dem französischen Gesandten, „aus Rücksicht für den König und ohne Eintrag gegen das Recht der Republik über ihre Geistlichen“; die dem Papste mißfälligen Gesetze wurden aufgeschoben und der Cardinal Joyeuse (Schoajöhs) erklärte in der Versammlung des Senats, die Kirchenstrafen seyen aufgehoben. Venedig ließ dagegen dem Papst für die wiedererlangte Gunst danken. So war das gute Vernehmen zwischen Rom und Venedig wenigstens äußerlich wiederhergestellt. Paul V. hatte

wirklich vergessen; aber von Seiten des Freistaats blieb eine geheime Abneigung, deren Grund nicht unwahrscheinlich in einem Hange zur neuen Lehre zu finden seyn möchte. Erst im J. 1657 durften die Jesuiten zurückkehren. —

5) Unter den Wortführern der Kirche in dem Streite hatten die gelehrten Cardinäle Bellarmin († J. 1621) und Baroniüs († J. 1607) sich ausgezeichnet; die Grundsätze Venedigs vertheidigte der Servitenmönch und Staatsconsultor Paolo Sarpi; er wird „der Theologe der Republik“ genannt, deren niedriger Schmeichler er war, während er kühn und trotzig gegen die Kirchengewalt auftrat und die Jesuiten bitter haßte. Im J. 1611 schrieb er: „Nichts ist wichtiger, als die Jesuiten zu stürzen, so wird zugleich Rom gestürzt und ist Rom verloren, so wird die Religion sich von selbst reformiren.“ — Schon aus diesem geht hervor, daß Sarpi gar nicht für katholisch gelten kann († J. 1623).

S. 585.

1) Während der Regierung Paul V. gewann der alte Glauben in Polen wieder die Oberhand und erfuhr in Frankreich eine vortheilhafte Erneuerung; auch in Deutschland machte er stete Fortschritte. Dagegen bereiteten sich gewaltsame Auftritte vor, deren Ausbrüche und erste Erfolge der Papst noch erlebte. Er selbst unterließ auch bei den dringendsten, gehäuftesten Geschäften, sogar bei körperlichen Gebrechlichkeiten, keinen Tag, das heilige Meßopfer zu verrichten und starb nach einer Amtsführung von 15 Jahren, 8 Monaten im 69sten Lebensjahre am 28. Jan. 1621. —

2) Nun wurde der Cardinal Alexander Ludovisio aus Bologna am 9. Febr. 1621 erwählt und nannte sich Gregorius XV. Er war ein fluger, mäßiger Mann, ein Vater der Armen; jedoch alt und krank; aber ihm zur Seite stand sein Neffe Lodovico Ludovisio, welcher die Kirche mit Geist und Kühnheit leitete und wie sein Oheim die Ausbreitung der katholischen Religion sich zum Ziele setzte. Es ward im J. 1622 die Congregation de propaganda fide catholica zur Ausbreitung des Glaubens gestiftet, welche die herrlichsten Früchte

frug, indem von ihr die Missionen in alle Welt ausgingen. Kaiser Ferdinand II. und K. Sigismund III. von Polen wurden mit Geld unterstützt in ihren Kriegen wider die empörten Böhmen und die Türken; an den Fortschritten der katholischen Lehre in den österreichischen Erblanden und in Deutschland nahm besonders der Nuntius Karl Caraffa entschiedenen Antheil; so war es auch in Frankreich bei den Befehrungen der Calvinisten.

3) Unter diesen günstigen Umständen für den alten Glauben starb Gregor XV., nachdem er etwa $2\frac{1}{2}$ Jahr die Kirche verwaltet hatte, am 8. Juli 1623. Er verordnete, daß bei den Papstwahlen die Cardinäle künftig ihre Stimmen in Geheim geben sollten, um freier ihrer Ueberzeugung folgen zu können. — Sein Tod, ein Verlust für die Christenheit, war ein Glück für ihn zu nennen; denn er sollte nicht den Schmerz haben, zu sehen, wie fortan Frankreich durch seinen Minister Richelieu, aus Haß wider das Haus Oesterreich, der Ausbreitung des Katholicismus ein Hinderniß — ein Stein des Anstoßes — seyn werde.

S. 384.

1) Maffeo Barberino aus Florenz wurde nun zum Papst erwählt unter dem Namen Urbanus VIII. (J. 1623). Er war seiner Fähigkeiten und Kenntnisse wegen jung und schnell zu einflußreichen Aemtern und hohen Würden gelangt und stand jetzt erst in dem Alter von 55 Jahren. Er war ein Beschützer und Wohlthäter der Gelehrten und selbst ein geschätzter lateinischer Dichter heiliger Gesänge. Den Cardinälen legte er den Titel Eminenz bei und führte im J. 1643 eine verbesserte Ausgabe des römischen Breviers in der ganzen Kirche ein.

2) Urban VIII. Sinn war weniger geistlich, als der seiner nächsten Vorfahren; er betrachtete sich vornemlich als einen weltlichen Fürsten, er hegte den Gedanken: der Kirchenstaat müsse durch Befestigungen gesichert, durch Waffen furchtbar seyn und traf dem entsprechende Anstalten; er herrschte unumschränkter als seine Vorgänger und besaß viel Selbstgefühl und Eigenwillen. Seine Staatsklugheit neigte sich völlig zu Frankreich hin. Er beförderte die Sache des Hauses Nevers in Mantua (J. 1627 u. f.); seine Nuntien begünstigten ferner die Unterhandlungen

Richelieu's mit Bayern und Schwiegen wenigstens zu denen mit Schweden und mit den protestantischen Mächten wider den Kaiser, die Stütze des Glaubens. Die Klagen Ferdinand II. über Urban VIII. Betragen waren nur zu gerecht, K. Philipp III. ließ feierlich dagegen protestiren, die Römer wurden unzufrieden, sie konnten Urban's Benehmen nicht fassen (J. 1629 u. f.) Erst dann lenkte der Papst wieder ein, als es zu spät war; er hatte sich sogar um seinen vorigen Einfluß gebracht; sein Eifer half ihm zu nichts mehr. —

3) Dagegen vereinigte er das schöne Herzogthum Urbino noch vor dem Tode des letzten Herzogs vom Geschlechte der Roveri (Röweri) († J. 1651) als ein heimgefallenes Lehen mit dem Kirchenstaate, indem der alte Franz Maria auf die Regierung verzichtete (J. 1626). Mit Odoardo I., Herzog von Parma gerieth Urban VIII. im J. 1641 in einen Krieg wegen Castro, indem er dieses Gebiet Schulden halber besetzte; aber die Nachbarn nahmen sich des Herzogs an, und im Frieden vom März 1644, durch Frankreichs Vermittelung, mußte der Papst Castro wiederherstellen. Am 29. Juli 1644 starb darauf Urban VIII. nach einer 21jährigen Herrschaft, 75 Jahre alt.

§. 385.

1) Seine mächtigen Neffen, die Barberini, konnten die eigentlich gewünschte Wahl nicht durchsetzen; der Cardinal Johannes Pamfili, ein Römer, wurde daher erkoren: Innocenz X. bestieg am 16. Sept. 1644 den päpstlichen Stuhl. Er war ein rechtlicher, sehr thätiger, kluger Mann, welcher besonders für Ordnung und Ruhe, Gerechtigkeit und Sicherheit der Personen und des Eigenthums sorgte. In seinen öffentlichen Gesinnungen neigte er sich wieder auf die Seite des katholischen Spaniens und die Uebermacht Frankreichs hörte auf.

2) Die Barberini, welche verschiedener Veruntreuungen angeklagt wurden und unermeslich reich waren, suchten vergebens auf Frankreich Schutz zu troßen und entgingen nur der Rechenschaft, indem sie dorthin entflohen (im J. 1645). Deren Aemter wurden vertheilt, ihre Güter eingezogen, von ihrem Vermögen sollte die im Febr. 1646 abgeschaffte drückende Wahlsteuer gedeckt

werden. Der französische Hof bewirkte jedoch später auf seine Weise deren Rückkehr und Wiederherstellung.

3) Inzwischen zögerte Raimutius I., Herzog von Parma, noch immer, seine Gläubiger wegen Castro zu befriedigen; diese lagen dem Papst heftig an, hiezu kam die Ermordung des Bischofs von Castro, auf Veranstaltung der herzoglichen Regierung. Da schickte Innocenz X. Truppen zur Besiznahme aus (J. 1649). Raimutius widersetzte sich vergebens; er fand keine Hilfe, Castro wurde genommen und geschleift, der Herzog mußte sich bequemen, das Land der päpstlichen Kammer zu überlassen, und solches zu verlieren, wenn er nicht binnen 8 Jahren seine Gläubiger befriedigt habe; Spanien vermittelte die Abkunft (J. 1649).

4) Gegen den westphälischen Frieden (J. 1648) protestirte Innocenz X. pflichtschuldigst, aber vergebens; er ward nicht berücksichtigt und man tadelt ihn deshalb sehr mit Ungrund. Mit größerem Rechte wird an ihm scharf gemißbilligt, daß er sich zu sehr von Olimpia Malbadhini (Malbaffini), der Wittwe seines verstorbenen Bruders, leiten ließ; sie mischte sich in alle Geschäfte und sammelte durch schmutzigen Geiz große Schätze. Der alte, franke Papst fühlte am Ende selbst, daß er das Werkzeug weiblicher Herrschsucht und Habgier sey: er mißbilligte solches, doch hatte er nicht Kraft genug zur Abstellung. Er wurde so nur noch wankelmüthiger, als er von Natur war, launisch und sich selbst beschwerlich. In solchem Unmuth starb Innocenz X. nach 10jähriger Amtsführung im 82sten Jahre am 5. Januar 1655. —

Wir beschließen mit ihm die Reihe der Päpste dieses Zeitraumes und wenden uns zu den vorzüglichsten, während desselben entstandenen Missions-Anstalten.

XVII.

Die Missionen.

Das spanisch-portugiesische Amerika. — Ostindien und die Nachbar-Reiche. China. Japan. — Die morgenländische und die griechische Kirche.

§. 386.

Wir haben diesen Zeitraum mit der Schilderung der so großen wichtigen außereuropäischen Entdeckungen und Eroberungen begonnen und wollen nun denselben mit der Betrachtung des religiösen Zustandes daselbst völlig beschließen. —

1) In dem spanischen **Amerika** haben, wie wir früher schon erzählten, besonders die armen Orden das Christenthum verbreitet. Die Eroberung hat sich in Mission verwandelt und diese ist Gessittung geworden. Die Ordensbrüder vereinigten die wilden, zerstreut lebenden Indianer zu christlichen Gemeinden (Reductionen), sie lehrten zugleich säen und ernten, Bäume pflanzen und Häuser bauen, lesen und singen; sie entwöhnten sie ihrer Laster und Ausschweifungen und wurden so die Priester, Lehrer und bürgerlichen Vorsteher der Gemeinde. Dafür genossen sie die tiefste Verehrung und Ergebenheit von den dankbaren, bekehrten Indianern und selbst die Unbekehrten hatten Ehrfurcht vor ihnen. Ehe sie jedoch zu solchem Erfolg gelangen konnten, hatten sie große Hindernisse: vor allem die Abneigung der Eingebornen gegen die Europäer, ihre beschränkte Fassungskraft, und von Seiten der Spanier schlechtes Beispiel und Gewaltthätigkeit zu bekämpfen.

2) Auch in Amerika behaupteten die **Jesuiten** ihren Ruhm; sie hatten die zahlreichsten Niederlassungen unter den Wilden, lieferten die thätigsten, eifrigsten und fähigsten Heidenbekehrer; und als unter den übrigen Missionären Erschlaffung und andere Gebrechen einrissen, da fuhren jene fort, das Beispiel aller der Tugenden zu geben, welche sie predigten, und machten so stets neue Fortschritte. Dieses Zeugniß geben ihnen einstimmig alle Reisenden und Sachkenner.

3) So arbeitete der P. Baráza (f. 1675) unter den Moros (Móchos) jenseit der Gebirge Peru's; der P. Decré stiftete die blühende Mission in der Landschaft Maynas; die P. P. Salvatierra und Franz Kühn bekehrten (f. 1697) in Californien unter den unglaublichsten Anstrengungen, das Land wurde zum Theil gesittigt. — Die berühmteste und umfassendste aller Missionen war die von Paraguay (Parghuái), welches vom Fuße der Gebirge von Potosi bis an die Ufer des La Plata-Stromes reicht. Einige Jesuiten hatten schon seit dem J. 1586 an der Befehrung der Eingebornen gearbeitet, aber bei den gewaltthätigen Spaniern Widerstand gefunden. Um das J. 1610 gründeten die Jesuiten Cataldino und Maceta, mit Genehmigung K. Philipp III. einen christlichen Freistaat daselbst. Zuerst gesitteten sie die in tiefe Rohheit versunkenen Indianer und machten sie zu Menschen, um sie darauf zu wahren Christen zu bilden. Beides gelang durch Lehre, Beispiel, Uneigennützigkeit und unermüdlige Geduld. —

4) So entstand ein theokratischer Staat, gegründet auf die Herrschaft der Religion und der Liebe, welcher mit 200 Familien begonnen hatte und im J. 1730 eine Bevölkerung von fast 300,000 Seelen in 30 Reductionen oder Pueblos umfaßte. In jeder Reduction (Gemeinde) waren zwei Jesuiten, der Pfarrer und ein Vicar, vom Superior abhängig. Unter den Indianern bestand völlige Gleichheit der Rechte und Pflichten; die innere Leitung geschah durch mehre, von den Eingebornen alljährlich zu wählende Beamtete, welche jedoch dem Pfarrer untergeordnet waren; einige der tadellosesten Indianer hatten die Aufsicht über die öffentliche Ordnung; nach dem Muster der alten Kirche war die Kirchenbuße eingeführt. Der Boden war theils Familien-, theils Kirchen- oder Gemeingut; mit den Erzeugnissen wurde hauptsächlich nach Buenosayres (Buenos-aires) Handel getrieben und aus dem Ertrag der Zins an den König entrichtet. Gegen die steten Feindseligkeiten der Portugiesen mußte eine Landwehr gebildet werden; den herumschweifenden Spaniern war der Eintritt in die Mission, ihrer Laster wegen, völlig untersagt. —

§. 587.

1) Auch in Brasilien wurden die wilden Menschenfresser durch die Jesuiten zu Menschen und Christen umgestaltet. Sie kamen zuerst im J. 1553 dorthin; nach langen, mühseligen Arbeiten gründete der Pater Anchieta, „der Apostel der neuen Welt“, das erste Collegium zu Piratiningua, genannt St. Paul, welches sich später zu einer Stadt erweiterte. Die portugiesischen Ansiedler, die Abschaffung der Sklaverei besorgend, griffen die Niederlassung an, wurden aber zurückgeschlagen. In dem unglücklichen Kriege der Portugiesen gegen den Stamm der Tamoyos lieferten Anchieta und sein Gefährte Nobrega sich freiwillig in deren grausame Hände, um sie zum Frieden zu bewegen, was ihnen auch gelang.

2) Etwas später war besonders der P. Azevedo (Azevedo) für die Befehrung und Gesittung der Brasilianer 3 Jahre lang thätig. Bei einer zweiten Reise mit 39 Gefährten im J. 1570, fiel sein Schiff unterwegs in die Gewalt des Calvinisten Jakob Sourie (Suhrih), Viceadmiral der Königin von Navarra. Dieser verschonte zwar der Mannschaft, ließ aber den P. Azevedo nebst den übrigen Glaubensboten auf das grausamste morden und deren verstümmelte Leichname ins Meer werfen.

3) Noch verdient Anton Vieira (Viêira), der Pascasas von Brasilien, besondere Erwähnung. Er schlug ein Bisthum aus, um sich dem Unterrichte der Wilden zu widmen. Dann trat er in Lissabon mit glücklichem Erfolge als Anwalt der gemißhandelten Indianer von Maragnon (Maranjon) auf. Im J. 1655 kehrte er nach Brasilien zurück und es gelang ihm, binnen 6 Jahren mehr als 600 Meilen Landes christlich und bürgerlich zu gesitteten. Die Portugiesen, deren Habsucht und Anmaßung er im Wege stand, schickten ihn unter verläumderischen Vorwänden nebst seinen Gefährten im J. 1661 nach Portugal zurück. Im hohen Alter schiffte er noch einmal nach Brasilien und starb als General-Superior der Mission von Maragnon zu Bahia, 89 Jahre alt, im J. 1697.

4) Wir erwähnen hier noch der französischen nordamerika-

nischen Mission in Canada. Jesuiten kamen zuerst im J. 1611 dorthin, andere Glaubensboten schloßen sich an und allmählig gelang es ihnen, viele der Wilden für das Evangelium zu gewinnen. Unter den Huronen war vorzüglich der P. Brebeuf (Breböf) thätig; er wurde endlich von den Irokesen martervoll getödtet im J. 1649. Im J. 1675 ward zu Quebec ein Bisthum errichtet, und nun erhielt Canada eine Reihe trefflicher Bischöfe bis zum J. 1763. —

So verbreitete das Licht des Glaubens sich über Amerika und dringt noch stets weiter und weiter vor.

5) Auch in Afrika hat die christliche Religion Fortschritte gemacht. Auf der Ostküste herrscht solche in den Niederlassungen der Portugiesen zu Mozambique (Mosambighe), Monomotapa, Quiloa (Ghilua) und Sofala. Außerdem ist auf Isle de France (Ihl de Frangß) und Isle Bourbon der Glauben verbreitet. Auf der Westküste finden wir das Christenthum in den portugiesischen Besitzungen zu Kongo, Angóla, Benguela (Benghela), Kafongo und Loango. Die Kapuciner waren besonders thätig unter den Negern. —

§. 388.

In Asien waren vielleicht die Schwierigkeiten noch größer: denn uralte Religionen, deren Dienst Sinn und Gemüth fesselte, mit der Sitte und Denkweise innig vereinigt, stellten sich hindernd entgegen; und dennoch machte auch hier die Leuchte der wahren Religion große Fortschritte.

1) In Ostindien (Hindostan) wurde die beseligende Lehre, so weit die Herrschaft der Portugiesen reichte, mit gutem Erfolg verbreitet. Frühzeitig ward zu Goa ein Erzbisthum errichtet und die Religion erhielt so einen großartigen Mittelpunkt. Hier langte im J. 1542 der große, heilige Franciscus Xavierius (Chawier), der Gefährte Loyola's an, um der Befeh- rung der Ungläubigen sich zu widmen. Er durchzog Indien weit und breit; auf der Küste von Malabar, am Kap Komorin, im Reiche Travankor (Trawanköhr), auf der Insel Ceylon, in Malakka und auf den Molukken bekehrte er unzählige Heiden und Muhamedaner und stiftete christliche Gemeinden.

Die Anstrengungen seiner Liebe wurden durch große Wunder unterstützt und so seine glänzenden Erfolge unter den Hindus möglich gemacht. Auch arbeitete er mit unverdrossenem Eifer an der sittlichen Besserung der Portugiesen, deren Laster und Ausschweifungen die Ausbreitung des Evangeliums so sehr hinderten. Mit Recht heißt Xaverius „der Apostel Indiens.“ —

2) Viele Glaubensboten traten in seine Fußstapfen und mit jedem Jahre wurden Tausende gewonnen; schon im J. 1565 zählte man 300,000 Christen; es wurden Bisthümer errichtet zu Kochin und zu Malakka im J. 1592, und zu Meliapour (Meliapuhur) (dem Grabe des heil. Apostels Thomas) im Jahr 1607. Der große Alexis von Menezes (Meneses), Erzbischof von Goa, erwarb sich unsterbliche Verdienste, und brachte auf einer Synode zu Diamper im J. 1599 auch die Vereinigung der zahlreichen Nestorianer oder Thomaschristen mit den Katholiken zu Stande. Im J. 1601 wurde ein Jesuit zum Bischof eingesetzt. —

3) Die eigenthümlichen Gebräuche und Vorurtheile der Hindus, besonders der so scharf gezogene Unterschied der Kasten (Stände), erschwerten außerordentlich den Eingang der christlichen Religion. Binnen 10 Jahren (s. J. 1595) hatten die Jesuiten auf die gewöhnliche Weise fast nichts ausgerichtet; Christus war als ein Gott der Pariaß (Unreinen) angesehen worden. Da schlug der Jesuit Roberto Nobili, mit Genehmigung des Erzbischofs von Kranganor, einen andern Weg ein. Er hielt in Madaura (J. 1606) sich zu den Braminen (Edelen), kleidete sich und wohnte wie sie, unterzog sich ihren furchtbaren Büssungen und ging in ihre Ansichten ein. So erwarb er ihr Vertrauen; im J. 1609 hatte er schon 70 Braminen gewonnen; ihrem Beispiele folgte das Volk, viele Tausende wurden Christen. Nobili ließ ihnen ihre Unterscheidungszeichen, sonderte auch in den Kirchen die Stände von einander ab und duldete ihre Vorurtheile. —

4) Dieses Verfahren Nobili's und seiner Nachahmer geschah in der Hoffnung, daß, wenn einmal das Christenthum allgemeiner werde geworden seyn, jene Vorurtheile von selbst schwinden würden. Allein die Missionäre anderer Orden, zumal die Kapuciner,

verwarfen diese sogenannte Anpassungsweise und die geduldeten Gebräuche als abergläubisch und abgöttisch. So entstand ein langwieriger, für die Mission selbst nachtheiliger Zwist, welcher auf Betrieb des Legaten Karl von Tournon (Turnong) im J. 1704 ein Dekret Clemens XI. veranlaßte, das Verbot der malabarischen Gebräuche enthaltend; solches wurde auch später (im J. 1739 u. im J. 1744) erneut, doch mit einigen Milderungen, auf Vorstellung der Jesuiten. — Mit dem Verfall der portugiesischen Herrschaft geschah auch der Fortpflanzung des Christenthums in Indien unberechenbarer Abbruch; doch blieben die Katholiken die zahlreichste christliche Religionsparthei. —

§. 389.

1) Inzwischen hatte im Reiche des Moguls selbst, wo der Timuride und Eroberer Akbar (s. S. 1555) herrschte, dem Christenthume eine günstige Aussicht sich eröffnet. Der Kaiser rief die Jesuiten und erklärte: „er wünsche die christliche Religion kennen zu lernen, mit Hilfe der Väter, welche er ehre und schätze.“ Den ersten festen Sitz nahm Hieronymus Xavier, Neffe des heil. F. Xavier, im J. 1595 an seinem Hofe. Im J. 1599 ward Weihnachten zu Lahore auf das feierlichste begangen. Nach dem Tode Akbars im J. 1610, welcher Achtung für das Christenthum gezeigt hatte, empfingen 3 Prinzen vom Geblüte die heil. Taufe. Im J. 1621 wurde ein Collegium zu Agra gegründet, noch im J. 1624 schien es, als wolle der Kaiser Dschehangir sich bekehren; doch schwand diese Hoffnung später auf immer. —

2) Im Reiche Tunkin, zwischen China und Cochinchina traten zuerst die Jesuiten Baldinotti, Marquez (Marghès) und Alex. de Rhodes (Rodas) im J. 1627 als Verkünder des Glaubens auf, und deren so wie ihrer Nachfolger Predigten hatten einen solchen Erfolg, daß man im J. 1659 schon 82,000 bekehrte Tunkinesen zählte. Aber im J. 1721 begannen Verfolgungen und nur erst gegen das Ende des Jahrhunderts wurde das Loos der Missionäre und der Bekehrten erträglicher und darauf sogar günstig, da die alten Verfolgungsgesetze zurückgenommen wurden.

3) Nach Cochinchina (Koschinschina) kamen in den Jahren 1618 u. 1624 einige Jesuiten, besonders der P. Christoph Borri als Glaubensboten; trotz mancher Störung setzten die Missionäre ihre Bemühungen fort, bis seit dem J. 1750 eine heftige Verfolgung entstand, welche sich im J. 1767 erneute und im J. 1785 durch ein Straf-Edict verschärft wurde; doch ließ man später wieder Schonung eintreten: die Christen durften sich versammeln und ihre zerstörten Kirchen und Häuser aufbauen. — Auch in Siam und Cambodscha wurden von Jesuiten, Dominicanern und Franciscanern christliche Gemeinden gegründet, welche, wenigstens in Siam, noch fortbestehen. —

4) Auf der Halbinsel Malakka, auf Java und den umliegenden Inseln hatte das Christenthum glücklichen Fortgang, bis die Holländer nach Verdrängung der Portugiesen daselbst gewaltig wurden, und nun die Priester verjagten und die Kirchen zerstörten oder entweihten. Doch befindet sich auf der malayischen Küste noch ein Bischof. — Auf den Philippinen dagegen wurde unter spanischer Herrschaft (s. d. J. 1564) das Christenthum fortwährend mit solchem Eifer verkündet, daß die Zahl der dortigen Christen auf 1,800,000 Seelen gestiegen ist; schon im J. 1621 wurde in der Hauptstadt Manilla ein Erzbisthum errichtet; solchem sind 3 Bisthümer untergeordnet. —

5) In Tibet blieben die ersten Versuche der Jesuiten um das J. 1624 spurlos. Im J. 1707 kamen einige Kapuciner unter dem P. Horatius della Penna dorthin. Der Dalai-Lama, das geistliche Oberhaupt der Tibetaner, erlaubte ihnen, unter seinem Schutze sich niederzulassen; so gründeten sie ein Hospitium zu Lassa und dann ein zweites zu Takpodschini. Die Missionäre mußten, trotz aller Stürme, welche Tibet erschütterten, und obwohl auch eine Verfolgung gegen sie ausbrach (im J. 1737 u. 1742), dennoch sich zu erhalten. —

§. 390.

1) In China (Tschina) hatten alle früheren Versuche, das Christenthum zu verbreiten, zu keinem Ziele geführt. Im J. 1582 gelang es zuerst drei Jesuiten, Eingang in dieses große Reich zu finden, welches allen Fremden unzugänglich ist. Der Pater

Matthäus Ricci (Nidschi) wurde der Stifter der chinesischen Mission; mittelst der Wissenschaften suchte er den Chinesen beizukommen. Er lehrte Mathematik, nahm, nebst seinen Gefährten, das Kleid der Mandarinen (Gelehrten) an, verschaffte sich Zutritt in Peking durch eine Schlaguhr, welche er dem Kaiser zum Geschenk machte (J. 1600) und gelangte zu dessen Gunst durch eine Landkarte, die er für ihn verfertigte. Nun arbeitete Ricci mit unermüdetem Eifer und dem glücklichsten Erfolge an der Ausbreitung des christlichen Glaubens, indem er zugleich seine wissenschaftlichen Bemühungen fortsetzte und sich und seiner Lehre so allgemeine Achtung erwarb. Er verfaßte nach und nach fünfzehn Werke in der so schwierigen chinesischen Sprache, gründete mehrere Missionen, und starb von Anstrengungen und von den lästigen gesellschaftlichen Pflichten China's aufgerieben, 58 Jahre alt, im J. 1610. —

2) Seine würdigen Nachfolger richteten sich nach seinem Rathe: „ohne Aufsehen und Lärmen zu Werke zu gehen und sich in diesem stürmischen Meere nahe an den Küsten zu halten“, sowie nach seinem wissenschaftlichen Beispiele. Joh. Adam Schall, ein Kölner, kam im J. 1622 nach China; durch seine mathematischen Kenntnisse gelangte er unter andern zur Mandarinswürde; er erwirkte vom Kaiser Chuntschi die Erlaubniß, den Glauben frei verkündigen zu dürfen, was von den erstaunlichsten Folgen war. Während der Minderjährigkeit Changhai's brach die erste Verfolgung aus, welcher auch Schall in langem, strengen Kerker unterlag (J. 1669). Er hatte 24 Werke in chinesischer Sprache verfaßt und zugleich ununterbrochen Religions-Unterricht ertheilt. Als die Verfolgung aufgehört hatte, kam sein Schüler Ferdinand Verbiest, ein Niederländer, durch seine Kenntnisse und Leistungen in die Gnade des Kaisers bis zu seinem Tode, im J. 1688. —

3) Den genannten drei apostolischen Männern verdankt das Christenthum seinen damaligen blühenden Zustand in China; schon im J. 1675 zählte man gegen 400,000 Christen. — Im J. 1692 erlangten dann die Jesuiten ein kaiserliches Edict, welches die freie Verkündigung und Annahme des Glaubens gestattete; fortan verbreitete und befestigte derselbe sich mehr und

mehr bis um das J. 1722, von welcher Zeit an fast ununterbrochene Verfolgungen das Christenthum ganz herabbrachten und noch stets erneut werden. —

4) Noch mehr als dieses schadete der lange unglückliche Streit über die chinesischen Gebräuche. Die Jesuiten duldeten hier, wie in Indien, verschiedene National-Vorurtheile und Gebräuche der Chinesen, unter andern die uralte, gesetzlich gebotene Verehrung der Vorältern, welche die Jesuiten als rein bürgerliche, keineswegs als religiöse Sitte ansahen und daher gestatteten. Allein die Dominicaner und andere Missionäre erklärten diese Gebräuche fortwährend für heidnischen Aberglauben. Der Streit begann schon im J. 1643; nahm aber besonders durch die Priester aus dem pariser Missions-Seminar (s. d. J. 1684) einen heftigen Charakter an, obwohl die Jesuiten sich fast überzeugend vertheidigten. Der Legat Karl von Tournon zeigte sich im J. 1705 auch hier als ihr Gegner. Die chinesischen Gebräuche wurden vorzüglich in den Jahren 1718 und 1735 streng verboten und im J. 1742 völlig, mit Aufhebung aller früheren Zugeständnisse, verdammt; so war der Streit entschieden und die Jesuiten unterwarfen sich gehorsam, wie immer, dem Urtheile Roms, d. h. des Statthalters Christi. —

§. 391.

1) Das Reich Japan, aus mehreren kleinen und großen Inseln bestehend, wurde bei der Entdeckung durch die Portugiesen im J. 1542 von einem geistlichen Kaiser, dem Dairo, beherrscht, dem mehrere Unterkönige gehorchten. Im J. 1549 langte der berühmte heil. Franciscus Xaverius von Malakka aus in Japan an, und während der dritthalb Jahre, welche er hier zubrachte, gelang es ihm, zahlreiche Befehrungen in verschiedenen Landschaften zu bewirken und so den Grund zur japanischen Kirche zu legen. Im J. 1551 kehrte er nach Indien zurück und traf nun Anstalten auch nach China zu bringen; endete aber 46 Jahre alt, auf der Insel Sancian, im Angesichte der chinesischen Küste, sein edles, heiliges Leben am 2. Dec. 1552. —

2) Seine Ordensbrüder setzten das von ihm begonnene Werk in Japan fort; sie bekehrten eine große Anzahl Japaneser; es

wurden Schulen und Kirchen, selbst in der Hauptstadt Meako, gegründet; schon im J. 1579 zählte man über 300,000 Christen, unter diesen viele aus den höchsten Ständen; so hatten die Fürsten von Bungo, Arima und Omura mit ihren Unterthanen den Glauben angenommen und schickten im J. 1582 eine Gesandtschaft an Gregor XIII., aus ihren Verwandten bestehend, welche feierlich empfangen wurde. Der Pater Balignano (Walinjano) († J. 1606) hat 300 Kirchen und 30 Häuser der Jesuiten in Japan gegründet; man überließ sich den schönsten Hoffnungen.

3) Allein schon Taikofama, der erste Kubo oder weltliche Kaiser, welcher um das J. 1585 den geschwächten Dairo völlig seiner bürgerlichen Gewalt beraubte, ließ mehrere Glaubensboten und Bekehrte hinrichten, da er deren Anzahl für staatsgefährlich hielt und verbot daher die Annahme des Christenthums bei Todesstrafe (J. 1597). Die Ursache des Argwohns lag in der Treue der Christen gegen den Dairo und in der Verbindung der Jesuiten mit Mexico (Mechiko) und Spanien, und wurde nicht nur von den Bonzen (Gözenpriestern), sondern wahrscheinlich auch von den Holländern, welche den japanischen Handel an sich bringen wollten, noch mehr genährt und unterhalten. —

§. 392.

1) Die Verfolgung unter den nächsten Nachfolgern des Taikofama ward daher besonders s. d. J. 1612 mit der fürchterlichsten Wuth und Grausamkeit fortgesetzt. Edicte befahlen die Vernichtung der Kirchen, die Verjagung der Glaubensboten und die Hinrichtung aller Japanesen, welche das Christenthum nicht abschwören würden. Zu Hunderten wurden nun die Christen an Kreuze geheftet, bei langsamem Feuer gebraten und ihnen endlich der Gnadenstoß mit einem Speer versetzt. Am schrecklichsten war die Verfolgung im J. 1622, wo eine große Anzahl Missionäre theils lebend verbrannt, theils enthauptet wurden. Außerdem ersann man neue Peinigungen, deren Grausamkeit alles übertraf, was entmenschte Teufel in dieser Art erfunden haben; die Qualen endeten oft erst nach neun bis zehn Tagen durch den ersetzten Tod! — Dennoch erduldeten sie der größte

Theil der christlichen Japanesen, selbst Frauen und Kinder, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, ja mit freudigem Muth, während vom J. 1603 — 1622 man 239,339 Neubefehrte zählt!

2) So blieb noch immer eine beträchtliche Anzahl Christen übrig. Diese wurden im J. 1637 von Holländern angeklagt, nebst den Portugiesen eine Verschwörung gegen den Kaiser Ixrogunsama angesponnen zu haben und jene suchten ihre Behauptung oder Verläumdung durch Briefe zu beweisen, welche sie auf einem portugiesischen Schiffe gefunden haben wollten; sie zogen allen gewünschten Vortheil aus ihrer Entdeckung. Den Portugiesen und allen Fremden wurde im J. 1638 der Zutritt nach Japan bei Todesstrafe untersagt und die noch übrigen Christen wurden als Staatsverbrecher verfolgt und hingerichtet. 37,000 derselben griffen zu den Waffen, warfen sich in die Feste Simabara, wurden dort mit Hilfe der Holländer bedrängt und starben bei einem verzweifelten Ausfalle im Kampfe. — Bis zum J. 1649 war jede Spur vom Christenthume in Japan vertilgt; während der Verfolgungen hatten allein über 150 Jesuiten, viele andere Missionäre und gegen 2 Millionen Eingeborne das Leben um Christi willen verloren!

3) Damit aber das Christenthum nie wieder aufkommen möge, wurde in Japan der Gebrauch Jesumi eingeführt, welcher darin besteht, daß man das Bild des Gekreuzigten mit Füßen tritt. Diesem Gebrauche mußten die Einwohner ganzer Landschaften sich unterwerfen, besonders jener, wo einst die Christen zahlreich waren. Auch in den Seehäfen wurde solches von den Ankömmlingen gefordert, zum Zeichen, daß sie keine Christen seyen. Die Holländer, welche nebst den Chinesen allein Zutritt in Japan erhielten, unterwarfen des Handels wegen sich dieser und anderen entehrenden, schändlichen Bedingungen. —

§. 393.

Die katholische Kirche war auch bemüht die getrennten morgenländischen Christen zur Einheit zurückzuführen. Diese theilen sich in zwei Hauptpartheien: Nestorianer und Jakobiten.

1) Die Nestorianer oder Thomas-Christen weichen in der Vorstellung der Verbindung zwischen der Gottheit und

Menschheit Christi ab; sie stehen unter dem Patriarchen von Mosul in Mesopotamien, und unter dem von Ormia in Persien. Letztere vereinigten sich mit der Kirche, sowie die meisten malabarischen Christen, wie wir schon erzählten (im Jahr 1599 od. 1601). Auch ein Patriarch von Diarbekir trat im J. 1681 in die Gemeinschaft der abendländischen Kirche. —

2) Die Jakobiten, weit zahlreicher, sind die Nachkommen der Monophysiten; sie erkennen in Christo sowie Eine Person, nur Eine Natur und Einen Willen; Gottheit und Menschheit seyen jedoch unvermischt. Fast in allem übrigen stimmen sie mit der griechischen Kirche überein. Sie theilen sich in die koptische, die abbyssinische oder äthiopische, die syrische und in die armenische Kirche. Die Kopten bilden die Mehrzahl der Christen in Aegypten, sie stehen unter einem Patriarchen zu Kairo oder Alexandrien, sind aber nicht sehr zahlreich. —

3) Mit ihnen in Verbindung sind die Abbyssinier, s. dem J. 529 vom heil. Frumentius zum Christenthume bekehrt. Wichtige Dienste, welche ihnen die Portugiesen im Kriege erwiesen, veranlaßten schon nach dem J. 1525 eine Annäherung; der Pater Bermudez übernahm die Patriarchenwürde von Habesch. Seit dem J. 1556 kamen mit zwei vom Papste ernannten Titularbischöfen auch Jesuiten als Glaubensboten an; doch erst seit dem J. 1603, nach neuen geleisteten Diensten, gelang es dem Pater Paez (Paisch), der rechtgläubigen Lehre Eingang zu verschaffen. — Sela-Christos, der tapfere Bruder des Kaisers Seltan-Segued (Seghed), wurde bekehrt, unzählige Andere folgten seinem Beispiele; der Kaiser selbst bekannte sich im J. 1607 zur katholischen Religion.

4) Zwar suchten die Anhänger der Irrlehre solche mit den Waffen aufrecht zu erhalten; allein nach hartnäckigen Kämpfen siegte der Kaiser. Nun verbot er im J. 1621 seinen Unterthanen bei Lebensstrafe, den alten Irrthum zu behaupten und für den Patriarchen von Alexandrien zu beten; er ließ katholische Kirchen und Kapellen bauen und als der vom Papste ernannte Patriarch, der Jesuit Alfons Mendez, angelangt war, erkannte er feierlich Gregor XV. als Oberhaupt der Kirche an (im J. 1622). Nun wurde der römische Ritus beim Gottesdienste eingeführt.

5) Dieses veranlaßte jedoch heftige Unruhen und innere Kriege, so daß der Kaiser im J. 1632 die alten Gebräuche wieder erlaubte. Sein Sohn Seghed Basilides setzte dem lateinischen Patriarchen die Beschwerden der Nation selbst auseinander und befahl darauf ihm und allen Missionären, das Land zu verlassen. Seit dieser Zeit blieb Abyssinien den katholischen Glaubensboten verschlossen; einige Kapuciner, welche dort anlangten (im J. 1638 und 1648), wurden auf Befehl des Kaisers hingerichtet. Die Abyssinier erhalten ihr kirchliches Oberhaupt Abuna (unser Vater) vom koptischen Patriarchen. —

6) Die Syrier oder Jakobiten wohnen vorzüglich in Syrien und Mesopotamien; sie erkennen den Patriarchen von Diarbekir als Oberhaupt an und sollen nicht sehr zahlreich seyn; ein Theil derselben hat im 17ten Jahrhunderte mit der römischen Kirche sich vereinigt. — Die Armenier wohnen nicht bloß in ganz Armenien, sondern leben auch zerstreut in mehreren europäischen Ländern, namentlich in Rußland. Das Oberhaupt ihrer Kirche ist der Katholikos zu Etschmiazin, einem ansehnlichen Kloster in Erivan. Unter ihm stehen drei Patriarchen und einige Erzbischöfe. Der bedeutendste ist der Patriarch zu Constantinopel, zugleich Richter seines Volkes. Lehrbegriff und Cultus der Armenier stimmen im Wesentlichen — mit Ausnahme der monophysitischen Lehre — mit der katholischen Kirche überein und ein Theil derselben ist wirklich mit dieser vereinigt. —

§. 394.

1) Auch die griechischen Christen wurden von der Kirche berücksichtigt und Missionen unter sie geschickt. Unter den Maroniten, welche einen Theil des Gebirges Libanon bewohnen, wirkten die Jesuiten mit Erfolg; ein nestorianischer Archimandrit (Klostervorsteher) entsagte im J. 1614 zu Rom dem Irrthume im Namen einer großen Menge seiner Glaubensgenossen; jetzt sind die Maroniten vollkommen mit der römischen Kirche vereinigt. Ihr Oberhaupt nennt sich Patriarch von Antiochia, wohnt in einem Kloster auf dem Libanon und hat 8 Bischöfe unter sich. —

2) Die griechische Kirche besteht unter türkischer Herr-

schaft in Erniedrigung und Verfall; das alte Gerüste hat sich erhalten; noch giebt es vier Patriarchen: zu Constantinopel, zu Alexandrien (Kairo), zu Antiochien und zu Jerusalem; der Erste ist das Oberhaupt der ganzen orthodoxen Kirche, oder der Melchiten, wie die Gegner sie nennen; er genießt auch großes weltliches Ansehen unter seinen Glaubensgenossen; seine Würde ist ein Gegenstand vieler und steter Ränke. —

3) Die Protestanten machten frühzeitig Vereinigungsversuche (s. 1559) und schöpften große Hoffnungen, als der Kretenser Cyrillus Lucaris im J. 1621 zum Patriarchat von Constantinopel gelangte. Denn dieser war nicht nur persönlich dem Calvinismus zugethan, sondern er ließ auch ein dieser Kirche günstiges Bekenntniß zu Genf drucken, welches er im J. 1629 dem holländischen Gesandten übergab. Seine Laufbahn war eine Kette von Heuchelei und Ränken; nach fünfmaliger Vertreibung und Wiedereindrängung ließ der Sultan im J. 1638 ihn hinrichten. —

4) Der neue Patriarch Cyrillus von Berda sprach auf einer Synode zu Constantinopel im J. 1638 über Jenen und seine Confession den Bann aus; ein Gleiches geschah im J. 1642, und im J. 1672 wurde zu Bethlehem die Lehre Calvins entschieden verworfen und die wirkliche Gegenwart Christi im hl. Abendmahl als ursprünglicher Glaubenssatz der griechischen Kirche vertheidigt. Doch blieben die Griechen auch einer Vereinigung mit der römischen Kirche stets entschieden abgeneigt. —

So hätten wir nun das Zeitalter neuer Entdeckungen und kirchlicher Ummwälzungen, das Zeitalter machiavellistischer und kaufmännischer Staatskunst nach allen Richtungen durchlaufen und können im nächsten Bande zu einem neuen Zeitabschnitte übergehen, der gleichsam die Fortsetzung des Gegenwärtigen bilden wird.

I. SynchronistischeDeutsche Kaiser und weltl. Churfürsten **J.** 1492 — 1648.

J.	D. Kaiser (Habsburg.)	Chur- Bayern (Wittelsbach.)	Chur- Pfalz	Chur- Sachsen (Wittekind.)	Chur-Brandenburg (Zollern.)
1492	Friedrich IV. f. 1440	Albrecht IV. f. 1493	Philipp I. f. 1476	Friedrich III. f. 1486	Johann f. 1486
1493	Maximilian I.				Joachim I.
1506		Ver- eini- gung. Wil- helm IV. (Ludwig † 1545)	Ludwig V.		
1508					
1515					
1519	Karl V. (I.) († 1558)				(Albrecht I. in Preußen)
1525				Johann Joh. Friedrich — 1547	Joachim II.
1532	(Ferdinand röm. König)				
1535			Friedrich II.		
1544				Moriz	
1548		Albrecht V.		August	
1550					
1553			Otto-Hein- rich Friedrich III		
1556	danft ab				
1558	Ferdinand I.				
1559					
1564	Maximil. II.				(Albrecht II.) Johann-Georg
1568					
1571					
1576	Rudolph II.		Ludwig VI.		
1579		Wilhelm V.			
1583			Joh. Rasi- mir	Christian I. Christian II.	
1586					
1591			Friedrich IV		
1592		Maximi- lian I.			Joachim- Friedrich Johann-Ge- orgsmund
1598					
1608			Friedrich V.	Johann- Georg I. † 1656	(in Preußen) Georg-Wil- helm
1610					
1611	Matthias				
1612					
1618					
1619	Ferdinand II.	Churfürst	entsetzt † 1632		
1623					
1637	Ferdinand III. † 1657				Friedrich- Wilhelm † 1688
1640					
1646	(Ferdinand IV in Böhmen † 1654)				
1648		† 1651	Karl-Lud- wig † 1680		

Tafel.

Päpste. Könige in West-Europa J. 1492 — 1648.

J.	Päpste.	Spanien (Habsburg.)	Portugal (Burgund.)	Frankreich (Valois.)	England. Schottland.
1492	Alexander VI.	Ferdinand. d. Kathol.	Emmanuel M. f. 1495	Karl VIII. f. 1483	Heinrich VII. Tudor f. 1485
1498		Isabella f. 1479-1504		Ludwig XII.	Jakob IV. Stuart f. 1488
1503	Pius III.				
1503	Julius II.				
1504		Philipp I.			
1506		Ferdinand allein			
1509					Heinrich VIII
1513	Leo X.				Jakob V. St
1515				Franz I.	
1516		Karl I. (V.)	Johann III.		
1521	Hadrian VI.				
1523	Clemens VII.				
1534	Paulus III.				
1542	† 1549			Heinrich II.	Mar. St. † 158
1547					Eduard VI.
1550	Julius III.				Maria
1553					
1555	Marcellus II. Paulus IV.				
1556		Philipp II	Sebastian		
1557					Elisabeth
1558					
1559	Pius IV.			Franz II. Karl IX.	
1560					
1565	h. Pius V.				
1572	Gregorius XIII				
1574				Heinrich III.	
1578			Heinrich † 1580		
1580			Philipp I. (II.)		
1585	Sixtus V.				Jakob VI. C
1587					
1589				Heinrich IV. von Bourbon	
1590	Urban VII. Gregor XIV.	(Habsburg.)			
1591	Innocenz IX.				
1592	Clemens VIII.				
1598		Philipp III. (II.)			Jakob I. (V Stuart
1603					
1605	Leo XI.				
1605	Paulus V.				
1610				Ludwig XIII	
1621	Gregor XV.	Philipp IV. (III.) † 1665.		(Richelieu)	
1623	Urban VIII.				Karl I. † 1649
1625					
1640			Johann IV. v. Braganza		
1643			† 1656	Ludwig XIV.	
1644	Innocenz X.			† 1715	Republik-11
1649	† 1655				

II. Synchronistische

Könige der skandinavischen und slavischen Reiche;

J.	Schweden (Wasa.)	Dänemark (Oldenburg)	Rußland (Rurik.)	Polen (Jagiello)	Türkisch. Reich (Osman)
1481	Johann II.		Iwan I. (III.) Wassiljewitsch f. 1462	Johannes I. Alexander	Bajazid II.
1492					
1501					
1505			Wassily IV. † 1533	Sigismund I.	Selim I.
1506					
1512					
1513	Christian II.				Sulei- man II.
1520					
1523	Gustav I. Wasa	Friedrich I. † 1533			
1534		Christian III.	Iwan II (IV) Wassiljewitsch	Sigismund II.	
1548					
1559		Friedrich II.		† 1572	Selim II.
1560	Erich XIV. † 1577				
1566	Johann III.			Heinrich v. Valois — 1574	Murad III.
1569				Stephan Bathory † 1586	
1573				Sigismund III. Wasa	
1574					
1575					
1584			Feodor I.		
1587					
1588		Christian IV.			
1592	Sigismund (v. Polen)				Muhamed III.
1595					
1598			Ende des Stammes.		
			Romanow.		
1603			Boris Godun.		Achmed I.
1604	Karl IX.				
1605			Feodor II. Demetrius V. Wassily V. — 1610 (Wladislaw)		
1606					
1611	Gustav II.		Michael III. Romanow.		Mustapha I. Osman II. Murad IV.
1613	Adolph				
1617					
1618					
1623					
1632	Christina			Wladislaw IV.	Ibrahim
1640	— 1654		Alexej † 1676		Muhamed IV. † 1687
1645				Johannes II Kazimierz V — 1668	
1648		Friedrich III. † 1670			

Tafel.

in Ungarn. Fürsten in Italien J. 1492 — 1648.

J.	Päpste.	Ungarn (Habsburg.)	Savoyen (Wittekind.)	Toscana (Mediceer.)	Neapel (Arragonen.)
1490		Wladislaw VIII. (Jagiello)	(Amadeus VIII Herzog † 1451)	Mediceer 1400—1494	Ferdinand I f. 1458
1492	Alexander VI.			Freistaat 1494—1512	Alphons II. Ferdinand II Friedrich II. —1501
1494			Philibert II.		
1495					
1496					
1503	Pius III.				
1503	Julius II.				
1504			Karl III.		Ferdinand III d. Kathol.
1513	Leo X.	Ludwig II. † 1526		Mediceer 1512—1527	Karl I. (V) von Habsburg
1516					
1521	Hadrian VI.				
1523	Clemens VII.	Ferdinand I. von Habsburg		Freistaat 1527—1530 Alexander Herzog Cosmus I.	
1527					
1531					
1534	Paulus III. † 1549				
1537					
1550	Julius III.				
1553			Emanuel Philibert		Philipp II
1555	Marcellus Paulus IV. Pius IV.				
1559		Maximilian (II.)			
1564					
1565	h. Pius V.			Er. Herzog.	
1569					
1572	Gregor XIII.				
1574				Franz Maria	
1576		Rudolph (II.) † 1612			
1580			Karl Emanuel I. M.		
1585	Sixtus V.				
1587				Ferdinand I	
1590	Urban VII. Gregor XIV.				
1591	Innocenz IX.				
1592	Clemens VIII.				Philipp III.
1598					
1605	Leo XI.				
1605	Paulus IV.				
1608		Mathias II.			
1609				Cosmus II.	
1619		Ferdinand II.			
1621	Gregor XV.			Ferdinand II. † 1670	Philipp IV. † 1665.
1623	Urban VIII.				
1630			Victor Amadeus I. † 1637		
1637		Ferdinand III. † 1657			
1638			Karl Emanuel II.		
1644	Innocenz X. † 1655	Ferdinand IV. † 1654	† 1675		

Im Verlage von **G. S. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Breviarium Romanum ex decreto sacrosancti Concilii Tridentini restitutum, S. Pii V. Pontificis max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. auctoritate recognitum, in quo et Festa nova a summis Pontificibus usque ad hunc annum ordinata et approbata, accurate sunt disposita. Cum permissione et approbatione Ordinarii Ratisbonensis. 12 maj. (1584 Druckseiten, Velin-Schreibpapier mit 1 Stahlstich). 3 fl. 36 fr. oder 2 Thlr. 4 gr.

Das Urtheil eines Geistlichen lautet also:

„Eine neue Ausgabe des römischen Breviers in Einem Bande, welches als sogenanntes Einlegbrevier gebunden werden kann und besonders auf Reisen sehr bequem ist, wurde seit längerer Zeit allgemein gewünscht, durch die oben angezeigte, mit ausdrücklicher Erlaubniß und Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Regensburg gemachte aber dieser Wunsch erfüllt, und zwar auf eine in jeder Hinsicht zufriedenstellende Weise.

- a) Der tiefschwarze, sehr deutliche und correcte Druck auf gutem, weissem Papiere spricht freundlich an; anstatt der rothen Lettern sind fette gewählt, und die Worte mit Accenten versehen.
- b) Die bis zu diesem Jahre eingeführten neuen Officien (Festa nova) sind am gehörigen Orte eingeschaltet.
- c) Der Preis von 3 fl. 36 fr. od. 2 Thlr. 4 gr. ist so höchst billig, daß selbst der wenig bemittelte Cleriker sich dieses neue Brevier anschaffen kann, indem er dafür kaum eine größere Auslage zu machen hat, als sonst für ein schon gebrauchtes älteres.

Dieses Einlegbrevier verdient daher den vollen Beifall und die freundlichste Aufnahme bei der hochw. Geistlichkeit, und die Manz'sche Buchhandlung für die Herausgabe desselben den wärmsten Dank.“

Erziehung, die, im Geiste des Christenthums. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Dieses Werk ist von großem Interesse und hat einen von der Kirche mit hoher Würde bekleideten Geistlichen zum Verfasser; früher sollte es im Vereine guter katholischer Bücher (Wien, bei den P. P. Meditaristen) erscheinen.

Görres, J., v., die christliche Mystik. 3 Bde. gr. 8. 10 fl. od. 6 Thlr. 4 gr.

Herbst, Dr. F. J., katholisches Exempelbuch. Oder: Die Lehre in Beispielen aus der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden und seines Gegensatzes in der Welt- und Menschengeschichte. Gesammelt und zum Erstenmale herausgegeben. Auf's Neue durchgesehen, verbessert und vermehrt von Dr. M. Stadlbaur. 1r Thl. Auch unter d. Titel; Katholisches Exempelbuch. Oder: Die Glaubenslehre in Beispielen. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. gr. 8. 2 fl. 42 fr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Ein Urtheil über vorstehendes Werk hat — außer den bewährtesten katholischen Zeitschriften, die es unbedingt empfehlen — das Publikum durch die freudige und außerordentlich starke Abnahme des Werkes factisch dargelegt, so daß binnen eines Jahres seit dem vollständigen Erscheinen desselben die erste Auflage völlig vergriffen und diese zweite nöthig war, die neben wesentlicher Verbesserung und Vermehrung auch an äußerer Ausstattung gewonnen hat.

Ignatii Loyolæ, Soc. Jesu Fundatoris S. P., exercitia spiritualia. Novam editionem cur. Mich. Sintzel. Cum effigie. 18. geh. 48 kr. od. 12 gr.

Möhler's, J. A., Patrologie, oder christliche Litterärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften mit Ergänzungen herausgegeben von Dr. J. E. Reithmayr. 1r Band. Die ersten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. Velinpapier 5 fl. 48 fr. oder 3 Thlr. 16 gr. (Dieser Band ist nun vollständig und der 2te bereits unter der Presse.)

— — gesammelte Schriften und Aufsätze. Herausgegeben von Dr. J. Döllinger. 2 Bände. gr. 8. Velinpapier 4 fl. 48 fr. od. 3 Thlr.

Der I. Band enthält: 1. Hieronymus und Augustinus im Streit über Gal. 2, 14. — 2. Ueber Diognetos. — 3. Anselm, Erzbischof von Canterbury. — 4. Beleuchtung der Denkschrift für die Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebenen Eölibats. — 5. Kurze Betrachtung über das historische Verhältniß der Universitäten zum Staate. — 6. Fragmente aus und über Pseudo-Isidor. — 7. Ueber das Verhältniß des Islams zum Evangelium. — 8. Versuch über den Ursprung des Gnosticismus. — Der II. Band enthält: 1. Betrachtungen über den Zustand der Kirche im 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. — 2. Der Saint-Simonismus. — 3. Bruchstücke aus der Geschichte der Aufhebung der Sklaverei. — 4. Sendschreiben an Herrn Bautain. — 5. Geschichte des Mönchthums in der Zeit seiner Entstehung und ersten Ausbildung. — 6. Ueber die neueste Bekämpfung der kathol. Kirche. — 7. Briefe. Anhang: Einleitung in die Kirchengeschichte.

Ringseis, Dr. J. N. v., System der Medizin. Ein Handbuch der allgemeinen und speziellen Pathologie und Therapie; zugleich ein Versuch zur Reformation und Restauration der medizinischen Theorie und Praxis. gr. 8. Velinpapier 5 fl. od. 3 Thlr.

Seig, Dr. E., Recht des Pfarramtes der katholischen Kirche. Ein Handbuch für Kirchen- und Staats-Beamte. 1r Band. Auch u. d. Titel: Von den Pfarreien und Pfarrkirchen und von dem Pfarrkirchen-Vermögen der Katholiken. gr. 8. Velinpapier 2 fl. 24 fr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Ueber den Inhalt des Er. Maj. dem Könige von Bayern gewidmeten Werkes äußert sich der Hr. Verf. unter Anderm in der Vorrede: „Nachdem der 1te Band zunächst bloß die örtlichen Sphären des Pfarrers, die Pfarrei und Pfarrkirche (mit letzterer zugleich auch die ihr zustehenden Privilegien in Absicht auf ihr Vermögen), dargestellt hat, wird der Pfarrer selbst erst im 2ten Bande in die Scene treten, wo in zwei Abtheilungen seine canonische Einsetzung, seine Standes- und Amts-

pflichten (mit letzterer namentlich die ganze Seelsorge und das sacramentalische Ministerium) abgehandelt werden sollen. Der 3te Band wird gleichfalls in zwei Abtheilungen die Lehre von den Standes- und Amtsrechten der Pfarrer enthalten, und mit der Lehre von der Beendigung des Pfarramts die Darstellung der katholischen Parochialrechte beschließen.“ — Hiezu fügen wir noch, was ein Referent im Literaturblatt (1840 78 Hest) der kathol. Stimmen äußert: „Er mache alle Geistliche, besonders die der Seelsorge, und alle Beamte, die ihr Amtskreis in Verbindung mit dem Pfarramte setzt, auf diese höchst wichtige Schrift, die Keinem der Ersteren fehlen soll, den Letzteren aber sehr ersprießliche Dienste leisten wird, aufmerksam u. s. w.“ — Der Inhalt eines jeden Bandes ist in der Art möglichst in sich abgeschlossen, daß er zugleich auch als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, daher auch jeder Band einzeln verkäuflich ist.

Stimmen, katholische. Ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und der kirchlichen Literatur. Herausgegeben von **G. F. Götz**, Domkapitular und bischöfl. geistl. Rathe. 3r Jahrg. 1841. 12 Monatshefte. gr. 4. 4 fl. od. 2 Thlr. 16 gr.

Ermuntert durch den Beifall, den die „katholischen Stimmen“ in vielseitiger Verbreitung gefunden haben und fortwährend finden, werden dieselben auch im nächsten Jahre fortgesetzt werden. Sowie die Redaktion den ursprünglichen Plan fest im Auge behalten wird, über das Interessanteste und Vorzüglichste aus dem kirchlichen Leben und aus der kirchlichen Literatur in allseitig verständlichem Vortrage Mittheilungen zu machen und so eine Zeitschrift zu begründen, die nicht bloß für das theologische Publikum ausschließlich, sondern auch für solche gebildete Männer aus dem Laienstande bestimmt ist, welche Interesse für das Höchste und Wichtigste des Menschen — für Religion und Kirche — haben und den Erscheinungen auf ihrem Gebiete nicht gerne fremd bleiben möchten: ebenso wird sie auch bestrebt seyn, durch eine mit Umsicht veranstaltete Auswahl der Aufsätze und durch Aufnahme guter Original-Artikel das dem Archiv gewonnene Vertrauen zu erhalten, jede Collision aber mit andern derartigen Zeitschriften sorgfältig zu vermeiden. — Beiträge zur Aufnahme in die „katholischen Stimmen“ werden stets mit Dank angenommen und, wenn sie sich zur Aufnahme eignen, auf Verlangen auch anständig honorirt werden.

Bestellungen können zur Beziehung in einzelnen Nummern wöchentlich zweimal bei jedem fgl. Postamte und bei jeder fgl. Postexpedition gemacht werden; zur Beziehung in monatlichen Heften aber kann die Bestellung in jeder Buchhandlung geschehen. Die Preise bleiben ganz unverändert, und es ist bereits Sorge getragen worden, daß das Archiv vom Neujahr an in verschönerter äußerer Ausstattung erscheint. Man bittet, die Bestellungen zeitig zu machen, um die Auflage darnach bemessen zu können.

Vom I. und II. Jahrgange sind noch wenige vollständige Exemplare vorrätzig.

YC 43770

